Princeton University Library
32101 066162627

Digitized by Google

SD
4282
829

Library of
Princeton University.

Germanic
Seminary.

Presented by
The Class of 1891.

Digitized by Google

Deutscher Liederhort.

Auswahl

der vorzüglichern

deutschen Volkslieder

aus der Vorzeit und der Gegenwart

mit ihren eigenthümlichen Melodien.

Herausgegeben

von

Ludwig Erk.

Berlin.
Verlag von Th. Chr. Fr. Enslin.
1856.

Digitized by Google

(RECAP)

UNIVERSITY
LIBRARY
PRINCETON, N.J.

Digitized by Google

Dem Andenken

meines Lehrers

Johann Balthasar Spieß,

geb. zu Obermaßfeld im Hrzth. Sachsen-Meiningen 8. Januar 1782,

des durch Lehre und Schrift wolverdienten

Pfarrers und Erziehers

zu Offenbach a. M. in den Jahren 1811—1831,

meines Pathen und Pflegevaters,

gest. zu Sprendlingen bei Darmstadt 6. Dec. 1841,

in nie aufhörender Liebe

gewidmet.

SD 34292 329

NOV -5 1902 167373

Digitized by Google

Vorrede.

Später, als in der Ankündigung vom August 1853 verheißen, übergebe ich diesen Band deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien der Oeffentlichkeit zu gemeinsamem Genusse, milder Pflege und eindringender Forschung dessen, was in diesen Früchten deutschen Lebens, deutschen Geistes und Gemüthes niedergelegt ist. Daß ich Mühe und Arbeit nicht gescheut, mit Liebe und Begeisterung den Klängen und Lauten gelauscht, ihren Spuren in Schrift und mündlicher Kunde nachgeforscht, die Sammlungen und Anregungen der Vorgänger mir zur Lehre und Leitung, zur Prüfung und Warnung, zur Quelle und zur Grundlage mit Eifer und Gewissenhaftigkeit habe dienen lassen, mögen wolwollende und wahrheitsliebende sanges- und redekundige Leser und Freunde des Liedes und seiner Reichthümer, seiner Gestaltungen und seiner Schwierigkeiten aus Allem ersehen, was mit Rücksicht auf Wahrheit und Wirklichkeit, und nur auf sie, in diesen Blättern erzielt und gewonnen sein möchte. Mit Preis und Dank sei der frühern umfassenden oder begränztern Sammlungen gedacht, welche seit J. G. von Herders Auftreten (1773, 1778 u. 1779) durch J. J. Eschenburg, Fr. Nicolai und J. F. Reichardt, A. Elwert und F. D. Gräter (Bragur), F. H. Bothe, durch die Klänge des Wunderhorns, durch J. G. Büsching und von der Hagen, L. von Seckendorf, B. J. Docen, S. von Wagner, G. J. Kuhn und J. R. Wyß, durch die Zeitschrift Idunna und Hermode, Ch. A. Vulpius, die Volkslieder des Kuhländchens (J. G. Meinert), durch Jos. von Görres, H. F. Maßmann (1818), sowie durch F. Tschischka und J. M. Schottky bis zum Ausgange des zweiten Jahrzehends mit größerer oder geringerer Rücksicht auf Melodien, bald auf die Texte, oft auf beide und für beide gearbeitet haben. Ist in den Zwanziger Jahren und bis gegen das Ende der Dreißig die Richtung der Litteratur auf andere Gebiete erstreckt worden, so haben die folgenden Zeiten mehr als

Digitized by Google

ein Werk geliefert [1]), das dem gegenwärtigen Forscher die Luft und den Eifer an der Arbeit erhöhen, aber auch den Umfang der Aufgabe und das Ziel des Strebens um ein Bedeutendes erweitern müssen. Die Leistungen Hoffmanns von Fallersleben und die zwei Bände Ludwig Uhlands, „für den, der kritische Behandlung sucht — das kanonische Werk [2])", das seines Gleichen nicht hat, sind und bleiben bekannt und anerkannt genug, um durch ihren Namen die Richtung eines Jeden zu bezeichnen, der nach ihnen an Sammlung und Bearbeitung des deutschen Volksliedes seine Kräfte gewendet.

Sie alle haben das gemein, daß, so viel Schönes in Rücksicht der Texte geleistet, sie mit wenigen Ausnahmen das Musikalische nicht genug zur Geltung kommen lassen [3]), weil die Mehrzahl der Bearbeiter theils der Musik überhaupt unkundig gewesen, theils im Volksgesang nicht die hinreichende Erfahrung gehabt, um Verfehltes vom Richtigen mit Erfolg unterscheiden zu können. Sind nun Text und Melodie in einem unzertrennlichen Bunde beschlossen, so liegt dem heutigen Sammler und Bearbeiter nach jenen Vorgängern ob, auch der Melodie zu ihrem Rechte zu verhelfen, um durch sie wo möglich Hülfe und Handhaben für die Kritik des Textes zu gewinnen. Bereits in den früheren dreizehn Heften deutscher Volkslieder, welche ich in den Jahren 1838 bis 1845 [4]) bekannt gemacht, ist es mein Hauptbestreben gewesen, die Melodien sicher und unverfälscht zu geben, nicht minder die Worte, besonders der mündlichen Ueberlieferung. Aber bei dem eingeschränkten Kreise der Mittheilungen, die mir in jener Zeit zu Gebote standen, habe ich die vergleichende Kritik noch nicht genug üben, eine durchgreifende Herstellung nicht bewirken können. Gegenwärtig ist der Ertrag des früher von Andern Mitgetheilten mit dem, was eigene Bemühung gewonnen, zu einem Ganzen verschmolzen, so daß auch, was den Vorgängern verdankt wird, nunmehr vielfach in verbesserter Gestalt erscheinen kann.

Der vorliegende erste Band der umfassendern Sammlung hat es vorzugsweise mit solchem Gute zu thun, welches durch die heutige Tradition

[1]) Fr. Silcher, H. v. Aufseß, F. J. Mone, F. K. v. Erlach, O. L. B. Wolff, F. L. v. Soltau, A. Kretzschmer, Talvj, P. M. Körner, Ernst Richter, A. Stöber, J. M. Firmenich, K. Müllenhoff, O. Schade, F. W. von Ditfurth u. s. w.

[2]) Gervinus, Geschichte der deutschen Dichtung. 4. Aufl. B. II S. 281.

[3]) Gervinus II, 281 unten.

[4]) „Die deutschen Volkslieder mit ihren Singweisen, gesammelt und herausgegeben von L. Erk und W. Irmer. (B. I.) 6 Hefte. Berlin, 1838—1841." (Jetzt durch die J. H. Funkesche Buchhandl. in Crefeld zu beziehen.) — „Neue Sammlung deutscher Volkslieder mit ihren eigenthümlichen Melodien. Herausgegeben von L. Erk. (B. II.) 6 Hefte; B. III, H. 1. Berlin, 1841—1845. (B. II, H. 1—3 bei Bote u. Bock in Berlin, die Fortsetzung, von B. II, H. 4 an, bei Dörffling u. Franke in Leipzig.)

Digitized by Google

gewonnen; die Lieder der vorangehenden Jahrhunderte, welche im Munde des Volkes zum großen Theile, in ihrer alten Form eigentlich ganz ausgestorben sind, sollen die Arbeit des folgenden Bandes bilden. Diese Sonderung des Jüngeren von den älteren Jahrhunderten und das Zurückgehen vom neueren Volksliede zum früheren erachte ich als den einzig heilsamen und fruchtbringenden, für die Erkenntnis des älteren Liedes als den allein sichern Weg. Reiche Anknüpfungspunkte bieten auch nächst der mündlichen Tradition besonders die Quodlibete des 16. und 17. Jahrhunderts [1]), dasjenige kennen zu lernen, was damaliger Zeit beim Volke beliebt gewesen; aber das Aechte des Volksliedes in diesen Sammlungen ist eben so schwierig zu erkennen als im Einzeln zu bearbeiten.

Also das Volkslied der Tradition herzustellen, durch besondere Ergründung des Melodischen herzustellen, habe ich mir zur Aufgabe gemacht, und auf diese Thätigkeit will ich noch genauer eingehen. Es mußte mein Bestreben sein, die Melodien möglichst treu und unverfälscht zu geben, aber auch gereinigt von jedem Auswuchs. Diesen Auswüchsen auf die Spur zu kommen, mußte ein Apparat von vielen verschiedenen Lesarten aus sehr vielen und den verschiedensten Gegenden Deutschlands zusammen gebracht werden, wobei persönliche Bemühung und der dankenswertheste Eifer meiner Freunde in allen Theilen des Vaterlandes mit dem besten Erfolg gewaltet haben. So erst konnten Lesarten verglichen, mit eindringendem Urtheil gesichtet und gesondert werden; so hat die Ueberlieferung der Melodien bei vielen Liedern in mehrfacher Gestalt gegeben werden können: kein müßiger Ballast, vielmehr, wie ich hoffe, nicht unergiebig für die Geschichte der Musik, wie für die selbständige Kritik dieser Arbeit, deren Zweck es ist, aus den verschiedenen Formen der Mittheilung die bedeutsamste, wirksamste, prägnanteste Melodie zu wählen und zu geben. So auch konnte erreicht werden, daß eine Verwechselung der Originalmelodien mit den sogenannten untergelegten Melodien vermieden würde, von welchen leicht jedes Liederbuch Proben in Fülle bietet. Es kann in dieser Beziehung nicht genug gewarnt werden vor dem allzu eilfertigen Drucken ohne vorangehendes tieferes Eindringen in das Eigenthümliche der mit jedem Liede verwachsenen Originalmelodie. Zu wünschen bleibt auch, daß die Aufzeichnungen mehr von Solchen gemacht werden, welche der Musik kundig sind [2]), wenn gleich bei den Fachmusikern das Volkslied nicht in der

[1]) z. B. von Joh. Ott (1534, 1544), Georg Forster (1539—1556), Nic. Zang (1596, 1620), Melchior Franck (1605—1622) u. s. w.

[2]) Wer es selbst noch nicht zur Fähigkeit des richtigen Aufzeichnens gebracht, sollte wenigstens vorsichtiger in seinem Urtheil über Andere sein. Man vergleiche, um ein nahe lie-

Digitized by Google

Gunst steht, daß sie durch seine Förderung ihre Empfänglichkeit erhöhen möchten. Was ich aus vorhandenen Quellen geschöpft, ist an seiner Stelle gewissenhaft bezeichnet; das Neuhinzugekommene durch den Zusatz „mündlich" u. dergl. zu erkennen. Bei jeder Melodie sind Boden, Ort, Gegend, welchen sie entsprossen, genau angemerkt und zwar bis ins kleinste, was bisher so oft zum Nachtheil der Forschung fortgeblieben ist. Auf diesem Wege der mündlichen Tradition, der ich seit dreißig Jahren mit Vorliebe nachgegangen, ließe sich noch Vieles zu Tage fördern, wenn Sachkundige, besonders Lehrer, sich ihrer Erforschung widmen wollten. Wol sagt der edle und verdiente A. von Arnim, Wunderhorn, im I. Bande S. 464: „Wär ich ein Bienenvater, ich würde sagen, das war der letzte Bienenstock, er wollte eben wegschwärmen, es hat uns wol Mühe gemacht, ihn im alten Hause zu sammeln." Und in demselben Sinne mahnt Gräter (Bragur III, 263): „Wahrlich, es ist hohe Zeit, unsere Volkslieder zu sammeln. Es verschallt eins nach dem andern." Aber trotzdem ist die mündliche Tradition stark genug, durch sie noch Schätzbares zu erlangen, Unvollkommenes der früheren Ueberlieferung durch diesen immer sprudelnden Quell zu läutern, seis am Text, seis an der Melodie. Daß ich auf diese zunächst den größeren Werth gelegt, ist aus meinem überwiegend musikalischen Standpunkte, aus den eigenthümlichen Studien wol erklärlich, und in dieser Hinsicht von Musikern mit eingehendem, nicht mit obenhin absprechendem Urtheil geprüft zu werden, ein verzeihlicher Wunsch. Ich meines Theils denke, daß sich aus dem Volksliede noch Manches, was bisher ungewürdigt, für die Theorie der Musik ergeben muß. So, um nur dieses einen Punktes zu erwähnen, die rhythmische Seite, welche durch die leichtere Uebertragung des sprachlichen Rhythmus auf den musikalischen eine große Manichfaltigkeit der Erscheinungen bietet. Resultate dieser Forschungen auf rhythmischem, melodischem und harmonischem Gebiete hoffe ich später nach Vollendung dieses Werkes ausführlicher darzulegen.

Wiewol nun Neigung und Berufsthätigkeit meine Aufmerksamkeit vorzüglich auf die Melodie gerichtet, so ist der Text mir weder gleichgültig gewesen noch durfte er an sorgfältiger Pflege zurückbleiben. Bei jedem einzelnen

---

gendes Beispiel zu geben, Ernst Meiers „Schwäbische Volkslieder. Berlin, 1855.", woselbst kaum eine Melodie zu finden, die nicht von Auswüchsen jeglicher Art entstellt wäre — s. die Melodie Nr. 5, II (S. 414), Nr. 15 (S. 419), Nr. 19 (S. 422), in welchen 3theiliger Takt mit 2theiligem, und umgekehrt, 2theiliger mit 3theiligem Takt verwechselt worden; sodann die ganz absonderliche, d. h. allem gesunden musikalischen Gefühl widersprechende, Art 2stimmig zu harmenisieren in Nr. 16 u. 17 (S. 420), Nr. 23 (S. 425) u. s. w. — mit der offenbar auf musikalischem Unverstand beruhenden absprechenden Kritik in Nr. 221 der Augsburger Allgem. Zeitung vom Jahre 1852.

Digitized by Google

Liede wird hoffentlich wahrgenommen werden, wie sehr ich durch Prüfung des Vorhandenen genaue Worte und gesicherte Lesarten zu geben mich beflissen. Kein einziger Text ist ununtersucht geblieben; an manchen ist die Arbeit von Tagen, nicht von Stunden gewendet. Nicht geringe Noth haben die sogenannten Mischlinge (vgl. z. B. S. 365) gemacht, welche in neuerer Zeit, mit dem Zurückweichen der Tradition, immer häufiger geworden, und bei denen Trennung und Auseinanderhalten um so schwieriger ist. Ihre genaue Kenntnis ist nur dadurch zu erzielen, daß das Lied in möglichst vielen und in den verschiedensten Gegenden aufgenommen werde; denn die jetzige Zeit begnügt sich leider zu sehr mit dem fragmentarischen Singen der Lieder, deren Ganzes zu erhalten keine leichte Mühe ist[1]). Die Texte, welche sich bei Herder, Elwert, v. Arnim u. A. finden, dürften somit durch gegenwärtige Sammlung nicht unwesentlich bereichert und ihrem Original näher geführt sein. Aber den Tadel, welchen gerade das Wunderhorn wegen seiner Texte oft über Gebühr erfahren, sollte, wer die Zeit seines Entstehens gegen die Fortschritte der folgenden Jahre hält, nicht aufkommen lassen, zumal da jüngere Leistungen häufig hinter jenem zurückgeblieben. Für eine einigermaßen gesicherte Fassung müssen beide, Texte und Melodien, gemeinschaftlich untersucht werden, und das geschieht *singend*. Nur so ist es möglich, die Worte correkt nach der Anzahl der Silben herzustellen und die über- und minderzähligen Silben zu beseitigen, durch welche die Lieder ungelenkig, starr und aus ihrem natürlichen Flusse gebracht werden, — die schwache Seite der meisten Liedersammlungen.

Nicht jedoch möchte ich zu der Meinung Veranlassung geben, als hielte ich durch diese meine Recension die Lieder abgeschlossen: vielmehr hoffe ich, daß auch Andere an ihrem Theile das thun oder nachholen werden, was mir zu erledigen nicht gelingen wollen. Zu dieser Weiterführung des Angebahnten möge der Apparat der vielen Lesarten dienen, welche reichlich vermehrt werden könnten, wenn berufene Männer, besonders in abgelegenen, einsamen Gegenden nachzuforschen nicht ermüden wollten, um die Lieder von alten Leiden zu heilen. Aber schon die jetzt gesammelten Abweichungen der Texte aus den verschiedenen Gegenden werden dem tiefer Blickenden nicht wenig

[1]) „Die Kunst, Lieder aus dem Munde des Volkes zu sammeln, besteht in dem, das Geschäft des Kunstrichters einschließenden Bienenfleiße: über Ein und dasselbe Lied nicht bloß Einen Mund, und zwar mehr als Einmal, in bedeutenden Zwischenräumen zu vernehmen, sondern es Vielen — ja, wenn es möglich wäre, Allen abzufragen, die es besitzen, und die verschiedenen Sänger gleichsam als eben so viele, mehr oder minder reichhaltige, leserliche und abweichende Handschriften zu betrachten, aus denen sich der Text zusammentragen, und durch sorgfältige Vergleichung in seiner möglichstschönen Gestalt herstellen lasse." (J. G. Meinert, Alte teutsche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. S. IX.)

Digitized by Google

Lehrreiches bieten und ihn nicht mit Gleichgültigkeit an ihnen vorüber gehn lassen. Wo Texte der früheren Jahrhunderte neben den neueren stehen, hat dies gemeinhin zu bedeuten, daß die Melodien für die älteren Texte ausgestorben und nicht mehr zu erlangen gewesen: ältere Lieder, zu welchen sich die Melodien erhalten haben oder mir zugänglich geworden, sind dem folgenden Bande zugewiesen. Ueberhaupt sind für Texte, wie für Melodien bei den einzelnen Liedern jedesmal nur die nächsten und bedeutsamsten Quellen verzeichnet: weitere Mittheilungen, nebst den litterarisch-historischen Angaben über Boden, Heimat u. A., Wiederholung zu vermeiden, soll die Fortsetzung bringen.

Die älteren Texte sind in neuerer Orthographie gegeben, ähnlich wie sie Hoffmann von Fallersleben in seinen „Gesellschaftsliedern" u. A. eingeführt: am Wortlaut habe ich durchaus nicht geändert. Wo hin und wieder eine Kritik geübt und ein besserer Ausdruck (nie ohne Autorität) gewählt, ist dies mit größter Schonung geschehen und die ursprüngliche Lesart in die Anmerkungen verwiesen. Wie unvermeidlich, ja wie dringend eine Besserung sein könne, lehrt vielleicht schon die Gegeneinanderhaltung des Frankfurter Liederbüchleins von 1582 und von 1584: auch hoffe ich in diesem Punkte nicht mehr gewagt zu haben, als Uhland sich verstattet. Die Worterklärungen sollen nur dienen, das Verständnis einzelner ungeläufiger Worte dem schlichten Leser zu erleichtern, keineswegs eine sprachliche, kritische oder gelehrte Erörterung bezwecken. Sie mögen in dem Sinne genommen werden, wie Goethe (B. 33, S. 197) vom Wunderhorn es gewünscht.

Eine genaue historische Folge der Lieder ist für jetzt zu geben nicht möglich: schon einem einzelnen Volksliede, beispielsweise „Es waren zwei Königskinder" oder „Es stand eine Lind im tiefen Thal", hält es schwer bis in das Feinste seiner textlichen und melodischen Bestandtheile nachzugehen. Auch die strengere Anordnung der Lieder nach ihrem Inhalte hat nicht durchweg befolgt werden können. Doch wird man im Ganzen insofern einen geordneten Gang wahrnehmen, daß dem Sinn und Inhalte nach Verwandtes meist zusammengehalten worden. Mehr zu thun war bei einem ersten Aufbau nicht möglich, zumal da manches Lied erst während der Arbeit hat erforscht und gestaltet werden müssen. Dagegen wird das alphabetische Register zu schnellem Orientieren, denke ich, wesentlich beitragen, weil es auch von solchen Liedern die Anfänge verzeichnet, welche nur als Varianten in die Anmerkungen aufgenommen werden konnten.

Wie vermöchte ich nach Würdigkeit und mit der Wärme der Empfindung zu sagen, welch manichfacher, wirksamer, nachhaltiger Hülfe und Förderung

Digitized by Google

ich bei diesem Unternehmen und während seiner Ausführung mich zu erfreuen gehabt! Mit tiefem Dankgefühl verehre ich die Gnade Sr. Majestät des Königs, unter Des huldreichem Schutz und Schirm diese Arbeit begonnen und fortgeführt werden dürfen. Ehrfurchtsvollen Dank statte ich Einem Hohen Unterrichtsministerio, der königl. Akademie der Künste musikalischer Sektion, so wie dem Oberbibliothekar der hiesigen königl. Bibliothek, Herrn Geheimrath Dr. Pertz, ab. Ohne die Schätze der ehemals v. Meusebachschen Sammlung, ohne ihre uneingeschränkte Gewährung durch die Herren Bibliothekare, unter welchen Herr Prof. Dehn sowol in seiner amtlichen Stellung, als durch freundlich unermüdliche aus dem reichen Quell seiner Wissenschaft und Gelehrsamkeit schöpfende Belehrung und Mittheilung, die Herren DD. Schrader und Gosche durch stets wolwollende gütige Auskunft mich besonders verpflichtet, wäre das Werk in diesem Umfange nicht leicht zur Ausführung gekommen.

Vielseitige Beiträge, Nachrichten und Mühwaltungen verdanke ich den Herren J. Becca, Fr. d'Hargues, Dr. J. M. Firmenich, Prof. H. von der Hagen, Dr. H. Jacobi, Dr. H. Kletke, A. Lua, Wendelin von Maltzahn, Prof. H. F. Maßmann, A. Möbus, Dr. C. Rohrbach, Fr. Wetzel in Berlin; F. von der Ahe in Cöln a. Rh., A. Jacob zu Conradsdorf in Schlesien, J. Fölsing in Darmstadt, meinem Bruder Fr. Erk in Düsseldorf, Musikdirektor C. Geißler in Bad Elster; Dr. R. Lange, C. Pracht und Dr. A. J. Rambach († 1851) in Hamburg; L. Glock in Hergershausen bei Darmstadt; J. M. Anding, F. G. Bogenhardt († 1842) und Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen; Prof. C. Fortlage in Jena, Dr. G. W. Fink († 1846) in Leipzig, W. Greef und C. Schulze in Meurs, Dr. Klävemann und Wagenfeldt in Oldenburg, Fr. Prött in Steinhagen bei Bielefeld, R. Baier in Stralsund, Prof. Hoffmann von Fallersleben in Weimar, Musikdirektor E. Hentschel in Weißenfels, Dr. Förstemann in Wernigerode, Aloys Fuchs († 1853) und Anton Schmid (Custos der k. k. Hofbibliothek) zu Wien, Dr. Hoeck und Dr. Schönemann in Wolfenbüttel.

Die Worte versagen mir, die bedeutende Fülle von Antheil und Unterstützung darzulegen, welche mich von Seiten dieser Männer und vieler treuen Schüler in meiner Wirksamkeit als Seminarlehrer für meine Thätigkeit und während derselben, ohne einen andern Anspruch als Förderung des gemeinsamen Werkes, beglückt und gehoben hat. Mit unvergänglicher Schrift sei das Andenken des Guten in mein Herz gezeichnet, welches ich der Frau Bettina von Arnim seit meiner Betheiligung an der Herausgabe des Wunderhorns verdanke; jedes wolgerathene Lied sage der Edlen, wie gerne ich Ihrer Nachsicht würdig bleiben möchte.

Digitized by Google

Dauernden Anſpruch auf meine Dankbarkeit hat ſich der Verleger Herr Adolf Enslin erworben durch ſeine treue Hingabe und durch die ſchöne und geſchmackvolle Ausſtattung dieſes Werkes.

„Es muß etwas in dieſen ſimplen Liedern ſtecken, das ihnen Stärke giebt, dem Zahn der Zeit zu trotzen, der ſo ſchnell an unſern ſchönſten Opernarien nagt.“ (A. Elwert S. 138.) Möchte ich der ſorgſamen Pflege dieſes Hortes, welcher ich ſeit meinen Jünglingsjahren mit unverzagtem Muthe, mit Eifer für die Wahrheit und wider den Schein und mit nie ermüdender Arbeit mich ergeben, nicht unwerth erfunden werden. Erſte Aufforderung und Ermunterung zu meiner Thätigkeit verdanke ich dem Manne, deſſen Manen ich dieſes Buch geweiht.

Berlin, 25. September 1855.

„Swar ie des mannes herze stât,
deist sîn hort, den er dâ hât.“

Digitized by Google

Alphabetiſches Regiſter.

Seite

Ach, ach, ach und ach, ach wie ein harter Schluß 392
Ach Bruder, ich bin geſchoſſen 189
Ach Elslein, liebes Elslein mein! . . . 66
Ach Frau (Mann) du ſollſt nach Hauſe kommen 361
Ach in Trauern muß ich leben 365
Ach in Trauern muß ich ſchlafen gehn! 298
Ach Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gedacht 17
Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben 340
Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt . . 201
Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich 63
Ach Mutter, herzliebſte Mutter . . . 66. 312
Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan 251
Ach Scheiden, du bitteres Scheiden! . . 283
Ach Scheiden, immer Scheiden, wer hat dich doch erdacht? 254. 285
Ach Schiffmann, du fein guter (gütiger) Mann 136. 138
Ach ſchönſter Schatz, mein Augentroſt . 244
Ach ſchönſter Schatz, verzeih es mir . . 242
Ach ſchönſtes Kind auf dieſer Erd . . . 243
Ach was wird mein Schätzchen denken . 222
Ach wenn doch mein Schätzchen ein Roſenſtock (Nelkenſtock) wär 255. 277
Ach, wer will hören ſingen 79
Ach, wie iſts möglich dann 223
Ade, jetzt muß ich ſcheiden 273
Ade mein Schatz! und ich muß fort . . 351
Als Chriſt der Herr in Garten gieng . 415
Als die Preußen marſchierten vor Prag 387
Als ich ein jung Geſelle war 359
Als Sanct Catharina eine Heidin war . 163

Seite

Am Montag da fängt die Wochen an . 413
Am Sonntag, am Montag in aller Fruh 354
Auf dieſer Welt hab ich kein Freud . . 289
Auf einem Baum ein Kukkuk ſaß . . . 380
Bald gras ich am Neckar (Acker) . . . 232
Bin ich nicht ein ſchöner Waldmann . . 373
Bin i net a Pürſchle auf der Welt? . 304
Blüh auf, blüh auf Sommerkorn! . . . 293
Brabant iſt eine ſchöne Stadt 147
Brüder, Brüder, jetzt gehts in den Krieg 390
Da droben auf jenem Berge da ſteht . 283
Da drunten im Garten da iſt 249
Da drunten in d. Teich da ſchnalzt ein Fiſch 295
Da drunten in jenem Thale da treibet das Waſſer ein Rad 283
Da Jeſus in den Garten gieng 416
Dar ſteit ein Lindboem in jenem Dal . 239
Das Gäßle das i gange bin 225
Das Jagen das iſt ja mein Leben . . . 371
Das Lieben bringt groß Freud 220
Das Mägdlein will ein Freier habn . . 400
Das Schneiderlein ſah am Wege ſtehn . 396
Daß s im Wald finſter iſt, das macht d. Holz 229
Dat geit hier jegen den Samer 312
Denk ich alleweil, :|: ſchön Schätzlein wärm. 276
Den Sonntag, den Montag in aller Fruh 354
Der, der, der und der, der Abſchied fällt mir ſchwer 392
Der Gutzgauch auf dem Zaune ſaß . . 379
Der Jäger in dem grünen Wald 322
Der Kukkuk auf dem Birnbaum ſaß . . 376
Der Kukkuk auf dem Zaune ſaß . 379. 380
Der Meye-n-iſch komme 383
Der Monde der ſcheint hell und ſchön . 288
Der Müller gieng ſpazieren aus 135
Der Schäfer über die Brücke kam . . . 181

Digitized by Google

Seite

Der Täuber der flog wol in das Holz . 377
Der Wächter auf dem Thürnlein saß . . 301
Der Wächter der blies an den Tag . . 302
Der weren twe Königskinner 68
Des Abends wenn ich schlafen geh . . . 252
Die Binschgauer wollten wallfahrten gehn 399
Die Brünnlein die da fließen 234
Die Gedanken sind frei 358
Die heiligen drei König mit ihrem Stern 179
Die heilige Nein und auch die Fein . . 164
Die Kirsche send zeitig, die Kirsche send gut 231
Die niederländschen Mägdelein die giengen früh ins Gras 126
Die Schneider die gaben ein Gastgebot . 395
Die Schneider die wollten sich lustig machn 395
Die Truschel und Frau Nachtigall . . . 201
Do ich mein altes Weib nahm 360
Dorn und Disteln stechen sehr 356
Dort auf gen Leidle steht a Bam grüan 227
Dort droben vor meins Vaters Haus . . 201
Dort drunten im Thale läufts Wasser so trüb 231
Dort nieden in jenem Holze 315
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da fliegen 346
Dort oben auf dem Berge da steht ein hohes Haus, da gehn 284
Dort oben, dort oben an der himmlischen Thür 170
Dört hoch auf jenem Berge da geht ein Mühlerad 284
Draußen auf grünester Heid 403
Droben auf grüner Waldheid 402
E bissele Lieb und e bissele Treu 231
Edle Seele, du mein Leben 365
Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden 267
Ei Lipple, loß der no rotha 327
Ein Glaub allein, ein Gott allein . . . 409
Ein Guckguck wollt ausfliegen 379
Ein Jäger aus Kurpfalz 373
Ein Jäger gieng spazieren 370
Ein junger Knab gassaten gieng 303
Ein Knäblein gieng spazieren ins Rosengärtelein 299
Ein Kukkuk auf dem Zaune saß 380
Ein Mädchen von achtzehn Jahren . . . 130
Ein Schäfer trägt Sorgen 259
Eins, das weiß ich 408
Einsmals als ich gieng allein 195

Seite

Ein Wildschütz das ist ja mein Leben . 371
Ein Zicklein, ein Zicklein 408
Ei soll ich dann leiden und habs nicht verschuldt 208
Ei was hab ich meinem Schätzchen zu Leide gethan? 281
Ei, wie bin i a lustiger Bua! 401
En Mäken van achtein Jaoren 131
Es blies ein Jäger wol in sein Horn . 22
Es dunkelt in dem Walde 313
Es, es, es und es, es ist ein harter Schluß 391
Es fängt sich schon das Frühjahr an . 257
Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht . 218
Es freit einmal der Wassermann, er freit 52
Es freit einmal ein Wassermann, der wollte 50
Es freit ein Wassermann weit und breit 47
Es freit ein wilder Wassermann von der Burg . . . . . 44—49
Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein 153
Es gieng ein Jäger jagen wol in das Tannenholz 187
Es gieng ein Jäger spazieren 369
Es gieng ein Jäger wol jagen dreiviertel Stund vor Tagen 378
Es gieng ein Knab spazieren 74
Es gieng ein Knäblein sachte 76
Es gieng ein Matros an einen Brunn . 61
Es gieng ein Mägdlein (Mädchen) grasen 123. 124
Es gieng ein Müller wol über Feld . . 132
Es giengen zwo Gespielen gut 105
Es grast ein Mädel hübsch und fein . . 207
Es hatt ein Gastwirth einen Sohn . . 151
Es hatten sich sieben und siebenzig Schneider verschworn 398
Es het (hätt) e Buur es Töchterli . . . 11
Es hütet ein Herr sechs graue Roß . . 160
Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein 143
Es isch kei sölige Stamme 406
Es ist kein Apfel so schön u. rund 202. 284
Es ist nichts Lustgers auf der Welt . . 388
Es ist nit lang, daß es geschah 349
Es ist nit lang daß gregnet hat 225
Es jug ein Jäger Wild und Schwein . 25
Es kam von einer Neustadt her 8
Es kann mich nichts Schönres erfreuen . 27
Es leuchten drei Sterne am Himmel . . 29
Es leuchtet schon wieder der Himmel so blau 255

Digitized by Google

Seite

Es liegt ein Schloß in Oesterreich. . 12. 15
Es reit der Herr von Falkenstein 36
Es reit ein Herr mit seinem Knecht (Winterrosen) 333
Es reit ein Herr und auch sein Knecht . 21
Es reiten drei Reiter zu München hinaus 8
Es ritt ein Herr und auch sein Knecht . 19
Es ritt ein Jägersmann üb. d. Heid (d. Rhein) 155
Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein 338
Es ritt ein Ritter wol durch das Ried . 90
Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus 209. 211
Es sangen drei Engel ein süßen Gesang . 166
Es saß ein Eule ganz allein 191
Es saßen zwei Gespielchen 105
Es seind einmal drei Schneider gewesn . 393
Es sollt ein Meidlein früh aufstahn, es sollt in Wald nach Röslein gahn . 116
Es sollt sich ein Goldschmied schmieden . 125
Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Magd (Dam) 81
Es stand eine Linde im tiefen Thal . . 1
Es stehen drei Sterne am Himmel . . . 28
Es steht ein Baum im Odenwald . . . 204
Es steht ein Lind in jenem Thal (Uhland. I, 47.) 240
Es steht ein Lindlein in jenem Thal . 3. 348
Es steht sich auf unserer Wiesen 306
Es sungen drei Engel ein süßen Gesang 169
Es trieb ein Mädel die Gänse aus . . 108
Es trieb ein Schäfer den Berg hinan . 183
Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus 180
Es trieb ein Schäfer (Hirtlein) oben rein (naus) 140. 142
Es war eine stolze Jüdin . . . . . 70—72
Es war ein Jäger wolgemuth 25
Es war einmal eine Jüdin 70
Es war einmal ein feiner Knab . . 95—99
Es war einmal ein große Stadt 146
Es war einmal ein junger Knab 303
Es war ein Markgraf an dem (überm) Rhein 101. 102
Es war ein wilder Wassermann 48
Es waren drei Soldaten, dabei ein junges Blut 33. 34
Es waren einmal drei Reiter gefangn . 30
Es waren einst drei Kaiser 162
Es waren zwei Gespielen 105
Es waren zwei Königskinder 65. 312

Seite

Es warn einmal die Schneider 395
Es warn einmal zwei Bauerssöhn . . . 148
Es warn einmal zwei junge Knabn . . 32
Es warn einmal zwei Schwestern . . 77. 78
Es weidet ein Schäfer im langen Holz . 186
Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein 99
Es wollte ein Mädchen in der Früh aufstehn 115
Es wollt ein Herr ausreiten, er ritt wol 158
Es wollt ein Hirtlein treiben aus 142. 144
Es wollt ein Jäger früh aufstehn und in den grünen Wald 113
Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz 379
Es wollt ein Jäger (wol) jagen dreiviertel Stund vor Tagen 377. 378
Es wollt ein Jäger jagen wol in das Tannenholz 187
Es wollt einmal ein junger Knab mit einem Mädchen streiten 334
Es wollt ein Mädchen grasen 124
Es wollt ein Mädchen Rosen brechen gehn 109
Es wollt ein Mädchen spazieren gehn, gar schön war sie gezieret 110
Es wollt ein Mädel früh aufstehn, sie wollt in Wald nach Röslein gehn 113
Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn . 330
Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn 107
Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn (Die Brombeern) 318
Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn . . 106
Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han 401
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn (Die Brombeern) 316
Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn und in den grünen Wald . . . . . 111—117
Es wollt ein Mägdlein Wasser holn . . 327
Es wollt ein Müller früh aufstehn . . . 134
Es wollt ein (gut) Schneider wandern 396. 397
Es wollt en Hirt in Wald use tribe . . 145
Et ging en Paterke langs te Kant . . . 382
Et waffen twe Küenigeskinner 67
Fahret hin, fahret hin 367
Fahr mer net über mein Neckerle 248
Flevit Lepus parvulus 199
Frau, du sollst nach Hause kommen . . 360
Frisch auf, frisch auf! der Steiger kömmt 226
Fruh, fruh, des Morgens fruh 372
Geht dirs wol, so denk an mich 298

Digitized by Google

Seite

Gestern Abend gieng ich aus 194
Gestern Abend in der stillen Ruh . . . 364
Glück auf, Glück auf! der Steiger kömmt 226
Gor a wunderliebs Diendl 219
Gott geb ihm ein verdorben Jahr . . . 325
Graf Friedrich wollt ausreiten . . . 40. 42
Guten Abend, liebes Kind! . . 291. 292. 294
Guter Freund, ich frage dich 408
Gut Hänslin ließ sein Rößlin beschlagen 206
Gut Ritter der reit durch das Ried . . 93
Gut Schiffmann, führ mich über! . . . 127
Hamburg ist ein schönes Städtchen . . 222
Hans hat Hosen, hat Wammes dazu . . 402
Her Hinrich und sine Bröder alle dree . 310
Herziger Schatz, mein Augentrost 244
Heut hab ich die Wach allhier 298
Hiezt hab i mein Treuheit in Garten anbaut 230
Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald . . 290
Hohe Berg und tiefe Thal 298
Holzäpfelbäumche, wie sauer ist der Wein 228
Hovsa, der Wald isch griha 236
Hört ihr Herrn und laßt euch sagen . . 405
Ic clam den Boom al op 253
Ich armer Has im weiten Feld . 196. 197
Ich armes Häselein im weiten weiten Feld 198
Ich bitt, Herzlieb, halt feste . . 107. 201. 241
Ich gieng durch einen graegrünen Wald 247
Ich gieng ins Vaters Gärtelein 346
Ich gieng mit Lust durch einen Wald . 247
Ich gieng wol nächten späte ins Gastwirths Gärtelein 299
Ich habe mein Feinsliebchen so lange nicht gesehn 118
Ich habe mir Eines erwählet 218
Ich hört ein Fräulein klagen 285
Ich hört (hort) ein Sichelein (Sichellin) rauschen 313. 314
Ich kann nicht sitzn, ich kann nicht stehn 287
Ich kann und mag nicht fröhlich sein . 352
Ich kumm aus fremden Landen her . . 342
Ich lieb was fein ist 373
Ich reit einmal zu Braunschweig aus . 310
Ich ritt mit Lust durch einen Wald . . 206
Ich singe mein Abendliedche 248
Ich sollt ein Nönnlein werden 324
Ich soll und muß ein Buhlen haben . . 401
Ich stand auf hohem Berge . . . . 54—59
Ich steh auf einem hohen Berg 56

Seite

Ich weiß ein fein brauns Mägdelin . . 337
Ich weiß ein Jäger, der bläst sein Horn 24
Ich weiß mir eine Jungfrau schön . . . 347
Ich weiß mir ein ewigs Himmelreich . . 15
Ich weiß mir ein Haselen-Sträuchelein 331
Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm . 369
Ich will euch mal Eins singen 129
Ich will in Garten gehen, o Mutter mein 410
Ich will mich umschauen nach Tint und Papier 278
Ich wollt daß alle Felder wären Papier 12. 288
Ich wollt ein Bäumchen steigen 253
Ich wollt einmal recht früh aufstehn und in den grünen Wald 112. 114
Ich wollte wünschen es wäre Nacht . . 224
Ich wollt, ich läg und schlief 268
Ich wünscht, es wäre Nacht 224
Jetzt gang i ans Brünnele 204
Jetzt geh ich ans Brünnelein 205
Jetzt ists Zeit, hab lang geschwiegen . . 296
Jetzt muß ich die Stadt verlassen 366
Jetzt reisen wir zum Thor hinaus . . . 210
Jetzunder geht das Frühjahr an 257
Jetzund fällt die Nacht herein 290
Jetzund muß ich fort von hier 262
Jetzund wird der Beschluß gemacht . . . 295
Ihr Christen groß und klein 411
Ihr Herren, laßt euch singen 129
If hef se nicht up de Scholen gebracht . 104
If sach minen Heren van Valkensten . 37. 38
If stech up einen Boem 253
If weet mi eine schone Maget 337
Im Ärgäu sind zwen Liebi 29
Im Himmel, im Himmel ist Freude so viel 168
Im Mai wann alle die Vögelein singen 310
In meines Buhlen Garten da stehn zwei Bäumelein 283
In meines Buhlen Gärtelein 347
In meines Vaters Gärtelein (Das Träumelein) 345. 349
In meines Vaters Lustgarten 283
In Trauern (Sorgen) und Unruh . 269. 270
Johann von Nepomuk 414
Joseph, lieber Joseph, was hast du gedacht 17
Jt wolde ein gut Jeger jagen 379
Jungfräulein, soll ich mit euch gahn . . 285
Kamerad, ich bin geschossen 188
Kein Feuer, keine Kohle thut brennen so heiß 258. 260

Digitized by Google

Seite

Kind, wo bist du hin gewesen? 5
Komm, wir wollen wandern 404
Komm, wir wollen ins Wirthshaus gehn 404
Lang genug hab ich geschwiegen 296
Liebchen, ade! Scheiden thut weh 213
Lieber Freund, ich frage dich 407
Liebster Schatz, halt feste 201. 241
Liegst du schon in sanfter Ruh 298
Loot ons noch ens drenken 220
Maria, die wollt (gieng aus) wandern 165
Maria, wo bist du zur Stube gewesen? 7
Mädchen, wenn ich dich erblicke 365
Mädel, willst mein Sohn heirathen? . . 121
Mein Glück blüht auf dieser Welt . . . 293
Mein Herze thut mir weh 270
Mein liebe Frau Mutter, mit mir ists schon aus 18
Mein Mann der ist in Krieg zogen . . 121
Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin 356
Mein Schatz ist in der Fremde 241
Meister Müller, thut mal sehen 73
Mit Gott so wöllend wir loben und ehrn 175
Mit Gott so wöllen wir loben und ehrn 177
Mit Lust thät ich ausreiten 284
Mit Lust trit ich an diese Statt 342
Morgen reis (muß) ich weg von hier . 262
Muscaten die sind süße 283. 314
Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus 275
Muß i denn, muß i denn zum Städtele naus 274
Mutter, ach Mutter! es hungert mich . 63
Mys Lieb isch gar wyt inne 305
Mys Lieb, we du zur Chilche thuest ga 256
Nachtigall, ich hör dich singen 357
Nachtigall, kleins Vögelein 238
Nächten als ich schlafen gieng 200
Nehmt, Fraue, diesen Kranz 308
Nimm sie bei der schneeweißen Hand . . 308
Nun so reis ich weg von hier 261
Nun will ich aber heben an (Tanhäuser) 86
Nuptiae factae sunt 409
O Berlin, ich muß dich lassen 366
O Engel, allerschönstes Kind 245
Oft Mancher muß leiden und hats nicht verschuldt 208
O Himmel, wie lang soll ich noch . . . 326
O Klosterleben, du Einsamkeit 323

Seite

O lector lectorum, die mihi 409
Op dö grône Weje 307
O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt 35
O Tannebaum, o Tannebaum 348
Prinz Eugenius, der edle Ritter 384
Raus, raus, raus und raus, aus Nürnberg muß ich raus 392
Schatz, mein Schatz, warum so traurig 271. 272
Schätzchen ade! Scheiden thut weh . . . 213
Schätzchen, reich mir deine Hand 221
Schätzchen, sag, was fehlt dann dir . . 260
Schätzichen, was machest du 294
Schätzlein, sag mirs für gewiß 261
Schein uns, du liebe Sonne 315
Schöne Augen, schöne Strahlen 265
Schön guten Abend, liebes Kind! 294
Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge 412
Schönster Schatz auf Erden (mein Engel) 229
Schönster Schatz, mein Augentrost . . . 244
Schönstes Kind, zu deinen Füßen 246
Schönstes Schatzchen, wackres Mädchen . 277
Schön Ullerich und Hanselein 91
Schürz dich, Gretlein, schürz dich 285
Schwing dich auf, Frau Nachtigall . . 290
Sei nur still, hab lang geschwiegen . . 297
Sieh an, mein schönstes (liebes) Kind 266. 267
Sind wir geschieden 282
s isch no nit lang daß gregnet het . . . 225
s ist ebe-n-e Mönsch uf Erde 285
s ist nichts mit den alten Weibern . . . 381
s ist no nit lang daß gregnet het . . . 225
s ist Zeit, s ist Zeit zum Schlafengehn 288
So hab ich doch die ganze Woche . . . 119
Soldatisches Leben, ein harter Schluß . 323
So viel Stern am Himmel stehen . . . 203
Spielet auf, ihr Musikanten 301. 365. 372
Spinn, spinn, mein liebe Tochter 192
Spinn, spinn, mein scheins Nannel . . 192
Spring auf, spring auf, feins Hirschelein 193
Stets in Trauern muß ich leben 365
Stund ich auf hohen Bergen 57
s wollt einmal ein junger Knab mit einer Jungfer streiten 336
Und als der Schäfer über die Brücke trieb 184
Und als die Schneider Jahrstag (Hochzeit) hattn 394
Und jetzund geht das Frühjahr an . . . 257
Und wenn der Himmel wär Papier 12. 288

Digitized by Google

Seite

Und wenn die Lind ihr Laub verliert 107. 201
Veitle, geh (gang) du voran 394
Von deinetwegen bin ich hie 283
Vögele-n-im Tannewald 212
Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt 227
Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt 353
Waid, Waid, sollst ham gehn 363
Wan i hald frua aufsteh 228
Wann zu meim Schätzel kommst 215
Warum bist du denn so traurig 271
Was hab ich denn meinem feins Liebchen gethan 280
Was ich von Herzen lieb 267
Was kann einen mehr ergötzen 368
Was soll ich denn nun singen 128
Was wirst mir mittebringen 60
Weib, du sollst gschwind hamet gehn . . 362
Wele groß Wunder schauen wil 85
Wenn alle Brünnlein (all die Bächlein) fließen 234
Wenn du willst mein Schätzchen bleibn . 337
Wenn du zu meim Schätzchen kommst . 217
Wenn gleich der Himmel wär Papier 12. 288
Wenn ich an den letzten (an denselbigen) Abend gedenk 250
Wenn ich ein kleins Waldvöglein wär . 237

Seite

Wenn ich ein Vöglein wär 235. 236
Wenn ich ein Waldvöglein wär 237
Wenn ihr zu meiner Liebsten kommt . . 217
Wenn zu meim Schätzel kommst 216
Wer bekümmert sich und wenn ich wandre 300
Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt 409
Wie kommts, daß du so traurig bist . . 320
Willst du denn mein Söhnchen (Fritzchen) haben 120
Willst du mich denn nicht mehr lieben . 319
Wir haben im Felde gestanden 62
Wir kommen daher aus fremden Land . 172
Wir kommen daher ohn allen Spott . . 171
Wo bist du denn so lang gewesen . . . 6
Wo e kleins Hüttle steht 214. 216
Wo gehst du hin, du Stolze 233
Wo ist dann das Mädchen, das mich so lieb hat 254
Wolan, die Zeit ist kommen 264
Wol heute noch und morgen 345
Wol hinter meines Vaters Hof 202
Wol mitten im Garten da ist 249
Zu Maien, zu Maien die Vögelchen singen 309
Zum Sterben bin ich verliebet in dich . 212
Zu Straßburg auf der Schanz 374
Zwei Herzen im Leben 350

Digitized by Google

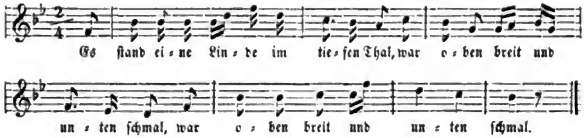
Deutſcher Liederhort.

Digitized by Google

Digitized by Google

1. Die Lind im Thale.

Mäßig. Vielfach mündlich. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Es ſtand eine Linde im tiefen Thal,
war oben breit und unten ſchmal. :|:

2. Worunter zwei Verliebte ſaßn,
und die vor Freud ihr Leid vergaßn.

3. „Feins Liebchen, wir müſſen von einander,
ich muß noch ſieben Jahr wandern.“

4. „„Mußt du noch ſieben Jahr wandern,
heirath ich mir keinen Andern.““

5. Und als die ſiebn Jahr umme warn,
ſie meinte, ihr Liebchen käme bald.

6. Sie gieng wol in den Garten,
ihr Feinslieb zu erwarten.

7. Sie gieng wol in das grüne Holz,
da kam ein Reiter geritten ſtolz.

8. „Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
was machſt du hier alleine?

9. „Iſt dir dein Vater oder Mutter gram,
oder haſt du heimlich einen Mann?“

Digitized by Google

10. „„Mein Vater und Mutter iſt mir nicht gram,
ich hab auch heimlich keinen Mann.

11. „„Heut ſinds drei Wochen über ſieben Jahr,
daß mein Feinsliebchen ausgewandert war.“

12. „Geſtern bin ich geritten durch eine Stadt,
da dein Feinsliebchen hat Hochzeit gehat.

13. „Was thuſt du ihm denn wünſchen an,
daß er ſeine Treu nicht gehalten hat?“

14. „„Ich wünſch ihm all das Beſte,
ſo viel der Baum hat Aeſte.

15. „„Ich wünſch ihm ſo viel gute Zeit,
ſo viel als Stern am Himmel ſein.

16. „„Ich wünſch ihm ſo viel Glück und Segen,
als Tröpflein die vom Himmel regnen.“

17. Was zog er von dem Finger ſein?
ein Ring von rothem Golde ſein.

18. Er warf den Ring in ihren Schooß,
ſie weinte, daß das Ringlein floß.

19. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
ein Tuch, ſchneeweiß gewaſchen.

20. „Trockn ab, trockn ab dein Aeugelein,
du ſollſt fürwahr mein eigen ſein!

21. „Ich thät dich ja nur verſuchen,
ob du würdſt ſchwören oder fluchen.

22. „Hättſt du einen Fluch oder Schwur gethan,
ſo wär ich gleich geritten davon.“

Str. 9. Statt gram auch krank üblich. Vgl. die folg. Lesart. — 15. Auch ſo: Ich wünſch ihm ſo viel gute Zeit, ſo viel als Sand am Meere leit. — 16. Ich wünſch ihm ſo viel Glücke ſein, ſo viel als Stern am Himmel ſein. Ich wünſch ihm ſo viel tauſend gute Nacht, als er nicht hat an mich gedacht. — 21, 2. ob du würdſt ſchelten oder fluchen. — 22, 1. Hättſt du einen Schelt oder Fluch gethan.

Digitized by Google

1ª. Liebestreue.

(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengesellen Zeit-Vertreiber.“ [Um 1690.] u. fliegg. Bl. um 1760.)

1. Es ſteht ein Lindlein in jenem Thal,
ist oben breit und unten ſchmal;
darauf da ſitzt Frau Nachtigall,
das kleine Waldvögelein vor dem Wald.

2. „Sing an, ſing an, Frau Nachtigall,
du kleines Waldvögelein vor dem Wald!
ſing an, ſing an, du ſchönes mein Lieb!
wir zwei müſſen uns ſcheiden allhie.“

3. Er nahm ſein Rößlein wol bei dem Zaum,
er bands wol an ein Lindenbaum;
ſie half ihm in den Sattel ſo tief:
„„Geſegen dich Gott, du ſchönes mein Lieb!

4. „„Wann wirſt du wiederum kommen?““
„Erſt nauswärts gegen dem Sommer;
wann alle die Bäumlein tragen das Laub,
ſo ſchau auf mich, du ſchöne Jungfrau!“

5. Es gieng wol gegen dem Sommer,
mein ſchönes Lieb wollt nicht kommen;
ich gieng ſpazieren wol durch das Holz,
begegnet mir ein Reuterlein ſtolz.

6. „Gott grüß euch, Jungfrau reine!
was macht ihr hie alleine?
Ei iſt euch Vater und Mutter ſo krank,
oder habt ihr heimlich einen Mann?“

7. „„Mein Vater und Mutter iſt mir nicht krank,
aber ich hab heimlich einen Mann;
dort oben bei jener Linden ſo breit,
darbei ſchwur er mir einen Eid.““

8. „Ei hat er auch ein Eid geſchworn,
und ihr habt euer ſchöns Lieb verlorn,

Digitized by Google

so ist es heut ein ganzes Jahr,
daß man ihm ein schöne Jungfrau gab.

9. „Was wollt ihr ihm entbieten?
ich komm erst von ihm geritten,
so ist es heut der dritte Tag,
daß ich eur schöns Lieb gesehen hab."

10. „„Was wollt ich ihm entbieten?
Der liebe Gott thu ihn behüten!
und kann er mir nicht werden zu Theil,
so wünsch ich ihm viel Glück und Heil.

11. „„Und kann er mir nicht werden
der Liebste auf dieser Erden,
so will ich mir brechen meinen Muth,
gleichwie das Turteltäublein thut.

12. „„Es fleugt den Winter so kühle
und trinkt das Wasser so trübe,
es setzt sich auf ein dürren Ast,
da irret weder Laub noch Gras.""

13. Da zog er ab sein seiden Hut:
erst kennet ihn die Jungfrau gut.
„„Bis Gott willkomm, du schönes mein Lieb!
wie lang läßt mich in Trauren allhie?""

14. „Da thät ich dich versuchen,
ob du mir wolltest fluchen;
und hättest mir ein Fluch gethan,
so wär ich wieder geritten darvon.

15. „Da du mir nicht thätst fluchen,
da erfreut sich mein Gemüthe;
du machest mein Herz der Freuden so voll,
daß ich dich jetzund haben soll." —

16. Wer ist, der uns dies Liedlein sang?
Das hat gethan ein Reutersmann;

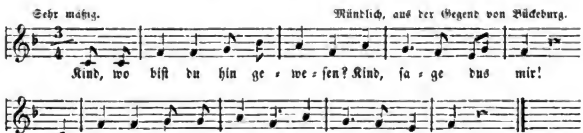
Digitized by Google

er ſingt uns das und noch vielmehr.
Gott behüt alln Jungfrauen ihr Ehr!

17. Er hats ſo frei geſungen,
hat ihm ganz wohl gelungen;
er hats ſeinem Buhln zu Ehren gemacht,
wünſcht ihr darbei viel guter Nacht.

Str. 4, 2. Gegen, in der alten Sprache gewöhnlich mit dem Dative. — 13, 3. Bis, ſei.

2. Die Stiefmutter.



1. Kind, wo biſt du hin geweſen?
Kind, ſage das mir!
„Nach meiner Mutter Schweſter,
wie wehe iſt mir!“

2. Kind, was gaben ſie dir zu eſſen?
Kind, ſage das mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe iſt mir!“

3. Kind, was gaben ſie dir zu trinken?
Kind, ſage das mir!
„Ein Glas mit rothem Weine,
wie wehe iſt mir!“

4. Kind, was gaben ſie den Katzen und Hunden?
Kind, ſage das mir!
„Eine Brühe mit Pfeffer,
wie wehe iſt mir!“

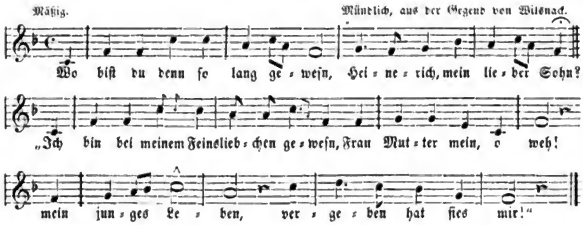
5. Kind, was machten denn die Katzen und Hunde?
Kind, ſage das mir!
„Sie ſtarben in derſelben Stunde,
wie wehe iſt mir!“

6. Kind, was ſoll dein Vater haben?
Kind, ſage das mir!
„Einen Stuhl in dem Himmel,
wie wehe iſt mir!“

7. Kind, was ſoll deine Mutter haben?
Kind, ſage das mir!
„Einen Stuhl in der Hölle,
wie wehe iſt mir!“

Digitized by Google

2ª. Schlangenköchin.



1. Wo biſt du denn ſo lang geweſn,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich bin bei meinem Feinsliebchen geweſn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

2. Was gab ſie dir zu eſſen,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie kocht mir einen bunten Fiſch,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

3. Und wie viel Stücke ſchnitt ſie dir,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie ſchnitt davon drei Stückelein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

4. Wo ließ ſie denn das dritte Stück,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Sie gabs ihrem ſchwarzbraunen Hündelein,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

5. Und was geſchah dem Hündelein,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Der Bauch ſprang ihm in der Mitt entzwei,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

6. Was wünſcheſt du deinem Vater,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihm tauſend Glück und Segn,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

7. Was wünſcheſt du deiner Mutter,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihr die ewige Seligkeit,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

8. Was wünſcheſt du deiner Liebſten,
Heinerich, mein lieber Sohn?
„Ich wünſch ihr die ewige Höll und Qual,
Frau Mutter mein, o weh!
mein junges Leben,
vergeben hat ſies mir!“

2. Der bunte Fiſch = Schlange.

Digitized by Google

2b. Großmutter Schlangenköchin.

(Aus mündl. Ueberlief. in Maria's [Clem. Brentano's] Roman „Godwi. Bremen, 1802." B. 2, S. 113.)

1. Maria, wo bist du zur Stube gewesen?
Maria, mein einziges Kind!
„Ich bin bei meiner Großmutter gewesen,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

2. Was hat sie dir denn zu essen gegeben?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat mir gebackene Fischlein gegeben,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

3. Wo hat sie dir denn das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat es in ihrem Krautgärtlein gefangen,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

4. Womit hat sie denn das Fischlein gefangen?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hat es mit Stecken und Ruthen gefangen,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

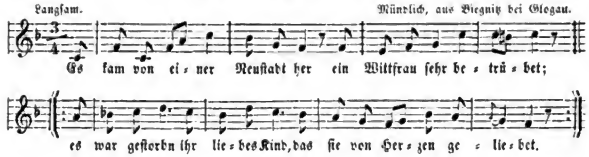
5. Wo ist denn das Uebrige vom Fischlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
„Sie hats ihrem schwarzbraunen Hündlein gegeben,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

6. Wo ist denn das schwarzbraune Hündlein hinkommen?
Maria, mein einziges Kind!
„Es ist in tausend Stücke zersprungen,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

7. Maria, wo soll ich dein Bettlein hinmachen?
Maria, mein einziges Kind!
„Du sollst mirs auf den Kirchhof machen,
ach weh! Frau Mutter, wie weh!"

Digitized by Google

3. Die Macht der Thränen.



1. Es kam von einer Neuſtadt her
ein Wittfrau ſehr betrübet;
|: es war geſtorbn ihr liebes Kind,
das ſie von Herzen geliebet. :|

2. Sie gieng einmal ins Feld hinaus,
ihr Traurigkeit zu lindern:
da kam das liebe Jeſulein
mit ſo viel weißen Kindern.

3. Mit weißen Kleidern angethan,
mit Himmelsglanz verkläret,
mit einer ſchönen Ehrenkron
warn dieſe Kinder gezieret.

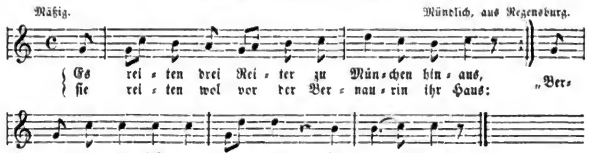
4. Und als die Mutter ihr Kind erblickt,
ſchnell that ſie zu ihm laufen:
„Was machſt du hier, mein liebes Kind,
daß du nicht biſt beim Haufen?“

5. „„Ach, Mutter, liebſte Mutter mein,
der Freud muß ich entbehren;
hier hab ich ein ſehr großen Krug,
muß ſammeln eure Thränen.

6. „„Habt ihr zu weinen aufgehört,
vergeſſen eure Schmerzen,
ſo ſind ich Ruh in dieſer Erd;
das freute mich von Herzen.““

4. Von der ſchönen Bernauerin.

(Agnes Bernauerin † 1435.)



1. Es reiten drei Reiter zu München hinaus,
ſie reiten wol vor der Bernaurin ihr Haus:
„Bernauerin, biſt du drinnen, ja drinnen?

2. „Biſt du darinnen, ſo tritt du heraus:
der Herzog iſt draußen vor ihrem Haus
mit all ſeinem Hofgeſinde, ja Geſinde.“

Digitized by Google

3. Sobald die Bernauerin die Stimme vernahm,
ein ſchneeweißes Hemd zog ſie gar bald an,
wol vor den Herzog zu treten, ja treten.

4. Sobald die Bernauerin vors Thor naus kam,
drei Herren gleich die Bernauerin vernahmn:
„Bernauerin, was willſt machen, ja machen?

5. „Ei willſt du laſſen den Herzog entwegn,
oder willſt du laſſen dein jung friſches Lebn
ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer?“

6. „„Und als ich will laſſen mein Herzog entwegn,
ſo will ich laſſen mein jung friſches Lebn
ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer.

7. „„Der Herzog iſt mein, und ich bin ſein,
der Herzog iſt mein, und ich bin ſein:
ſind wir gar treu verſprochen, ja verſprochen.““ —

8. Bernauerin wol auf dem Waſſer ſchwamm;
Maria Mutter Gottes hat ſie geruſet an,
ſollt ihr aus dieſer Noth helfen, ja helfen!

9. „„Hilf mir, Maria, aus dem Waſſer heraus,
mein Herzog läßt dir bauen ein neus Gotteshaus,
von Marmelſtein ein Altar, ja Altar!““

10. Sobald ſie dieſes hat geſprochen aus,
Maria Mutter Gottes hat geholfen aus
und von dem Tod ſie errettet, ja errettet.

11. Sobald die Bernaurin auf die Brücken kam,
ein Henkersknecht zur Bernaurin kam:
„„Bernauerin, was willſt machen, ja machen?

12. „„Ei willſt du werden ein Henkersweib,
oder willſt du laſſen dein jung ſtolzen Leib
ertrinken im Donauwaſſer, ja Waſſer?““

13. „„Und eh ich will werden ein Henkersweib,
ſo will ich laſſen mein jung ſtolzen Leib
ertrinken in Donauwaſſer, ja Waſſer.““

Digitized by Google

14. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog kam eine traurige Klag:
Bernauerin iſt ertrunken, ja ertrunken.

15. „Auf, rufet mir alle Fiſcher daher,
ſie ſollen fiſchen bis ins rothe Meer,
daß ſie mein ſeins Lieb ſuchen, ja ſuchen!“

16. Es kommen gleich alle Fiſcher daher,
ſie haben gefiſcht bis ins rothe Meer,
Bernauerin haben ſie gefunden, ja gefunden.

17. Sie legens dem Herzog wol auf die Schooß,
der Herzog viel tauſend Thränen vergoß;
er thät gar herzlich weinen, ja weinen.

18. „So rufet mir her fünftauſend Mann,
einen neuen Krieg will ich nun fangen an
mit meinem Herrn Vater eben, ja eben.

19. „Und wär mein Herr Vater mir nicht ſo lieb,
ſo ließ ich ihn aufhenken als wie einen Dieb;
wär aber mir ein große Schande ja Schande.“

20. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
dem Herzog dem kam eine traurige Klag:
ſein Herr Vater iſt geſtorben, ja geſtorben. —

21. „Die mir helfen mein Herrn Vater begrabn,
rothe Manteln müſſen ſie habn,
roth müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

22. „Und die mir helfen mein ſeins Lieb begrabn,
ſchwarze Manteln müſſen ſie habn,
ſchwarz müſſen ſie ſich tragen, ja tragen.

23. „So wollen wir ſtiften ein ewige Meß,
daß man der Bernauerin nicht vergeß,
man wolle für ſie beten, ja beten.“

(Nach J. G. Büſching's „Wöchentlichen Nachrichten ꝛc. B. 3. Breslau, 1817.“ S. 409. Aus mündlicher Ueberlieferung u. einem flieg. Bl. um 1710.)

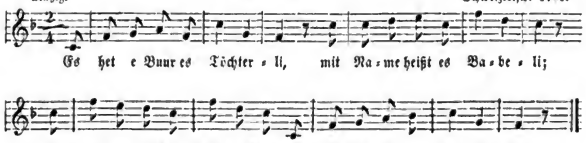
5, 1. Entwegen, mhd. enwëc (aus en, ent und wëc, wech, weg), = hinweg, fort. entwegen laſſen, aufgeben. — 17, 1. Auch in Schleſien ſagt man die Schooß.

Digitized by Google

5. Dursli und Babeli.

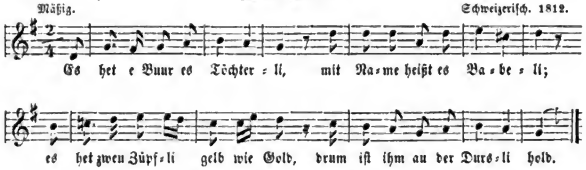
Erste Melodie.

Mäßig. Schweizerisch. 1781.



Zweite Melodie.

Mäßig. Schweizerisch. 1812.



1. Es het e Buur es Töchterli,
mit Name heißt es Babeli;
es het zwen Züpfli gelb wie Gold,
drum iſt ihm au der Dursli hold.

2. Der Dursli geit dem Ätti ua:
„O Ätti! wotſch mer ds Babeli la?“ —
„„O nei, o nei! o Dursli my,
mys Babeli iſch no viel zu chly!““

3. „O Müeti, liebſtes Müeti my!
cha ds Babeli no nit ghüratht ſy?“ —
„„Mys Babeli iſch no viel zu chlei,
es ſchlaft dies Jahr no ſauft allei.““

4. Der Dursli lauft i vollem Zorn
wol i die Stadt ga Solothurn;
er lauft die Gaſſe-n-yn und us,
bis daß er chunnt vor ds Hauptmas-Huus.

5. „O Hauptma, lieber Hauptma my!
bruchſt du ke Chnecht i Flandre-n-y?“ —
„„O ja, o ja! o Dursli my!
i dinge di i Flandre-n-y.““

6. Der Hauptma zieht der Seckel us,
er git dem Durs drei Thaler drus:
„„Nu ſä, nu ſä! o Dursli my!
jitz biſt du dinget i Flandre-n-y.““

7. Der Dursli geit jitz wieder hei,
hei zu ſym liebe Babeli chlei:
„O Ätti, o Müeti, o Babeli my!
jitz ha-n-i dinget i Flandre-n-y.“

8. Das Babeli geit wol hingers Huus;
es grynt ihm faſt die Äugleni us.
„„Ach Dursli, lube Dursli my!
ſo heſt du dinget i Flandre-n-y?““

Digitized by Google

9. „O Babeli, thue doch nit e ſo!
i will ds Jahr wieder umhi cho
u will bim Ätti frage-n-a,
öb er mir ds Babeli deh well la?

10. „U cha-n-i deh nit ſelber cho,
will dir es Briefli ſchrybe lo,
darinne ſoll geſchriebe ſtah:
mys Babeli wott i nit verlah."

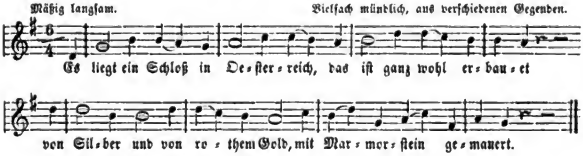
11. („U wenn der Himmel pagyrige wär,
und e jede Sterne-n-e Schryber wär,
u jedere Schryber hätt ſibe ſibe Händ;
ſi ſchriebe doch alli mir Liebi kes End!")

Urſprünglich ſoll dieſes Lied ſolothurneriſch ſein, hat aber hier einige Wortformen der berner Mundart angenommen. (ſ. J. R. Wyß, „Texte zu der Samml. von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. Ausg. Bern, 1826." S. 61.)

1. Durſli, klein Urſus. Bäbeli, Bärbchen. Buur, Bauer. e, es, ein. zwey, zwei. Züpfli, Zöpflein, Haarflechten. au, auch. — 2. geit, gehl. Älti, auch wol Ali, Väterchen. na, nach. wotſch, willſt. la, laſſen. my, mein. chly, klein. — 3. Müeti, Mütterlein. cha, kann. ſy, ſein. no, noch. ſauft, wohl, leichtlich. — 4. ga, gehen; oft nur ein Flickwort. chunt, kommt. — 5. ke, kein. Chnecht, Knecht. — 6. der, den. git, giebt. ſä (boh ſä, ſät), ein Lockruf für viele Thiere, wenn man ihnen etwas geben will. Auch gegen Menſchen gebraucht für nimm. — 7. hei, heim. chlei, klein. — 8. hinger, hinter. grynt ihm, weint ſich. Äugleni, Aeugelein. lube, ſanft, mild, lieb. — 9. umhi, umhin, hinum, wiederum. cho, kommen. bim, beim. deh, dann. well, wolle. la, laſſen. — 10. u, und. lo, laſſen. ſta, ſtehn. woll, will. — 11. papyrige, papieren. ſibe, ſieben. mir, meiner. kes, kein. — y gilt als langes i.

6. Das Schloß in Oeſterreich.

Mäßig langſam. Vielfach mündlich, aus verſchiedenen Gegenden.



1. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
das iſt ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmorſtein gemauert.

2. Darinnen liegt ein junger Knab
auf ſeinen Hals gefangen
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.

Digitized by Google

3. Sein Vater kam von Rosenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein,
wie hart liegst du gefangen!“

4. „„Ach Vater, liebster Vater mein!
so hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klafter tief unter der Erd
bei Ottern und bei Schlangen.““

5. Sein Vater zu den Herren gieng,
sprach: „Gebt mir los den Gfangnen!
dreihundert Gulden die will ich euch gebn
wol für des Knaben sein Leben.“

6. „„Dreihundert Gulden die helfen euch nicht,
der Knabe der muß sterben:
er trägt von Gold eine Kett am Hals,
die bringt ihn um sein Leben.““

7. „Trägt er von Gold eine Kett am Hals,
die hat er nicht gestohlen,
hats ihm ein zart Jungfräulein verehrt,
dabei sie ihn erzogen.“

8. Man bracht den Knaben wol aus dem Thurm,
gab ihm die Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel hoch!
es geht mir an mein Ende.““

9. Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
die Leiter mußt er steigen:
„„Ach Meister, lieber Meister mein,
laß mir eine kleine Weile!““

10. „„Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtst mir sonst entrinnen;
langt mir ein seiden Tüchlein her,
daß ich ihm seine Augen verbinde!““

Digitized by Google

11. „„Ach, meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anſchauen;
ich ſeh ſie heut und nimmermehr
mit mein ſchwarzbraunen Augen.“

12. Sein Vater beim Gerichte ſtund,
ſein Herz wollt ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebſter Sohne mein,
dein Tod will ich ſchon rächen!“

13. „„Ach Vater, liebſter Vater mein,
mein Tod ſollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein ſchwere Pein;
um Unſchuld will ich ſterben.

14. „„Es iſt nicht um das Leben mein,
noch um mein ſtolzen Leibe;
es iſt um meine Frau Mutter daheim,
die weinet alſo ſehre.“

15. Es ſtund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel,
ſprach: „Nehmt den Knabn vom Gerichte ab,
ſonſt wird die Stadt verſinken!“

16. Es ſtund kaum an ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden an dreihundert Mann
ums Knaben willen erſtochen. —

17. Wer iſt, der uns das Lied erdacht,
geſungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein
zu Wien in Oeſterreiche.

3. Roſenberg, wahrſcheinlich das in Böhmen an der Mulde unfern der öſterreichiſchen Gränze gelegene Städtchen dieſes Namens. — 9. Gericht, Richtſtätte.

Digitized by Google

6ª. Das Schloß in Oeſterreich.

(Flieg. Blatt vom Jahre 1606. „Drey Schöne Newe Lieder." Das dritte.)

1. Es liegt ein Schloß in Oeſterreich,
ißt uns ganz wohl erbauet
von Silber und von rothem Gold,
mit Marmelſtein gemauret.

2. Darin da liegt ein junger Knab
auf ſeinen Hals gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Nattern und bei Schlangen.

3. Sein Vater kam von Roſenberg
wol vor den Thurm gegangen:
„Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
wie hart liegſtu gefangen!"

4. „„Ach Vater, liebſter Vater mein!
gar hart lieg ich gefangen,
wol vierzig Klaftern tief unter der Erd
bei Nattern und bei Schlangen.'"

5. Sein Vater zu den Herren gieng:
„Gebt uns los den Gefangen!
dreihundert Gülden die wolln wir euch gebn
wol für des Knaben ſein Leben."

6. „„Dreihundert Gülden die helfen euch nicht,
der Knab und der muß ſterben:
er trägt ein güldene Ketten am Hals,
die bringt ihn um das Leben.""

7. „Trägt er ein güldene Ketten am Hals,
hat er ſie doch nicht geſtohlen,
hats ihm ein zarts Jungfräulein verehrt,
darbei hat ſie ihn erzogen."

Digitized by Google

8. Man führt den Knaben wol aus dem Thurm,
man reicht ihm das Sacramente:
„„Hilf, reicher Christ vom Himmel herab!
es geht mir an mein Ende.“

9. Man führt den Knaben zum Gericht hinaus,
die Sprossen mußt er steigen:
„„Ach Züchtiger, lieber Züchtiger mein,
laß mir ein kleine Weile!“

10. „„Ein kleine Weile laß ich dir nicht,
du möchtst mir sonst entrinnen;
leiht mir ein seidens Tüchlein her,
daß ich ihm sein Augen verbinde!““

11. „„Ach meine Augen verbinde mir nicht,
ich muß die Welt anschauen;
ich sehe sie heut und nimmermehr
mit meinen schwarzbraun Augen.“

12. Sein Vater unterm Gerichte stund,
sein Herz möcht ihm zerbrechen:
„Ach Sohne, liebster Sohne mein!
dein Tod will ich schon rächen!“

13. „„Ach Vater, liebster Vater mein,
mein Tod sollt ihr nicht rächen!
bringt meiner Seelen ein schwere Pein;
um Unschuld so will ich sterben.

14. „„Es ist nicht um mein stolzen Leib
noch um mein junges Leben,
es ist nur um meine Frau Mutter daheim,
die weinet sich also sehre.“

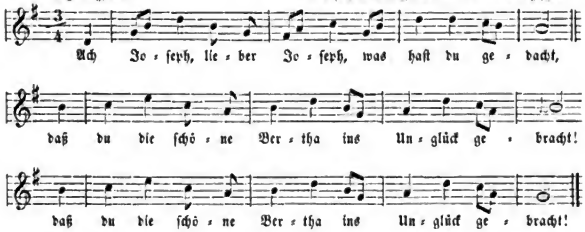
15. Es stund kaum an den dritten Tag,
ein Engel kam vom Himmel:
man sollt den Knabn vom Gerichte nehmn ab,
sonst würde die Stadt versinken.

Digitized by Google

16. Es ſtund kaum an ein ein halbes Jahr,
der Tod der ward gerochen:
es wurden mehr denn dreihundert Mann
vons Knaben wegen erſtochen.

17. Wer iſt der uns dies Liedlein erdacht,
geſungen auch zugleiche?
Das haben gethan drei Jungfräulein zart
zu Wien in Oeſterreiche.

7. Die Kindesmörderin.



1. Ach Joſeph, lieber Joſeph, was haſt du gedacht,
daß du die ſchöne Bertha ins Unglück gebracht! :|:

2. Ins Unglück geführet ſo jung und ſo ſchön,
auf daß ſie hat ermordet ihr einziges Kind!

3. „Ach Joſeph, lieber Joſeph, mit mir iſts bald aus!
denn ſie werdn mich ja führen zum Schandthor hinaus.

4. „Zum Schandthor hinaus, wol auf den grünen Platz,
ei da wirſt du bald ſehen, was die Liebe hat gemacht."

5. Der Richter kam gegangen, hat den Stab in ſeiner Hand,
und er macht der ſchönen Bertha ihr Urtheil bekannt.

Digitized by Google

6. „Ach Richter, lieber Richter, ach richt nur ſein geſchwind!
denn ich will ja gern ſterben, daß ich komm zu meinem Kind.

7. „Ihr Eltern und Geſchwiſter, weinet nicht um meine Noth!
zeitlebens im Gefängniß, viel lieber den Tod.

8. „Ach Joſeph, lieber Joſeph, komm reich mir deine Hand!
ich will dir ja verzeihen, das iſt Gott wol bekannt."

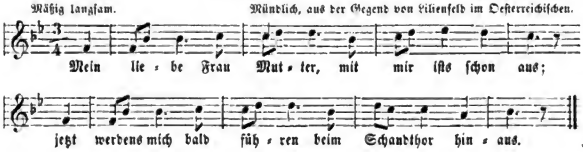
9. Der Fähndrich kam geritten und ſchwenket ſeine Fahn:
„„Halt ein mit der ſchönen Bertha, denn ich bringe Pardon.""

10. „„Ach Fähndrich, lieber Fähndrich, ſie iſt ja ſchon todt!""
Gute Nacht, meine ſchöne Bertha! deine Seel iſt bei Gott.

4, 1. wol auf den grünen Plan. — 4, 2. was die Liebe hat gethan. — 7, 1. Ihr Freunde und Bekannten, weinet ꝛc.

7ª. Die Kindesmörderin.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Gegend von Lilienfeld im Oeſterreichiſchen.



1. Meine liebe Frau Mutter, mit mir iſts ſchon aus;
jetzt werdens mich bald führen beim Schandthor hinaus.

2. Beim Schandthor hinaus, wol auf die grüne Heid;
da werdens mir anlegen ein ſchneeweißes Kleid.

3. Ein ſchneeweißes Kleid das muß ich an habn,
wies alle Armenſünder zum Hochgericht thun tragn.

4. Mein liebe Frau Mutter, jetzt führens mich vors Gricht,
allwo ich von ferne die Schranken ſchon ſich.

Digitized by Google

5. Ein Kind hab ich geboren, das hab ich ermordt;
drum muß ich jetzt sterben, drum muß ich jetzt fort.

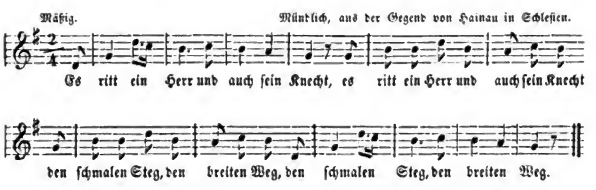
6. Gott wird mirs verzeihen, bin schuldig daran;
Gott hat mirs verziehen, das weiß ich ja schon.

7. Der Oberrichter sprichts Urtheil ganz billig und recht,
der Unterrichter brichts Staberl: mein Leben ist weg!

8. Da kommt ja ein Reiter geritten daher:
„Hau zu, mein lieber Freimann! shilft keine Bitt mehr."

4. sich, sehe.

8. Der Herr und sein Schildknecht.



1. Es ritt ein Herr und auch sein Knecht :|:
den schmalen Steg, den breiten Weg. :|:

2. Und wie sie auf die Heid naus kamn,
da stand ein schöner Sadelbaum.

3. Darauf saß eine Turteltaub,
die Taub war ihres Gleichen werth.

4. „Ei Knecht, ich nehm das Roß beim Zaum,
steig du auf diesen Sadelbaum!"

5. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Aeste sind dürr, sie halten nicht.""

Digitized by Google

6. „Ei Knecht, nimm du mein Roß beim Zaum!
ich ſteig hinauf den Sadelbaum."

7. Und wie er auf die Mitte kam,
der Baum der fieng zu brechen an.

8. Er fiel herunter auf einen Stein,
ſchlug ihm das Herz im Leib entzwei.

9. „„O weh, o weh, mein Herr iſt todt!
ſo bleib ich Armer unbelohnt!""

10. „Ei Knecht, nimm du mein graues Roß,
und reit zu meiner Frauen ins Schloß!"

11. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Frau iſt edel, ſie begehrt mein nicht.""

12. „Ei Knecht, nimm du mein ſilbern Schwert!
es iſt ſchon deines Lohnes werth."

13. „„Ach nein, mein Herr, das nehm ich nicht,
das Schwert iſt ſilbern, es gehört mir nicht.""

14. „Ei Knecht, nimm du mein goldne Peitſch,
und peitſch die Hündlein um die Bein!"

15. „„Ach nein, mein Herr, das thu ich nicht,
die Hündlein ſind bös, ſie leidens nicht.""

16. „Ei Knecht, zieh an das Hemdlein weiß
und zeuch mit mir ins Paradeis!"

17. „„Ach ja, mein Herr, das thu ich ſchon,
das will ich habn zu meinem Lohn.""

18. Der Knecht zog an das Hemdlein weiß,
zog mit dem Herrn ins Paradeis.

2. Sâdelbaum, Sâdebaum, Sagebaum ꝛc.; volksmäßig für Sâbenbaum, Sêbenbaum, von dem lat. sabina.

Digitized by Google

8ª. Der Herr und ſein Schildknecht.

(„Andere ſchöne Bergkreyen. Nürnberg, 1547.“ Nr. 9.)

1. Es reit ein Herr und auch ſein Knecht
wol über ein Heide, die was ſchlecht,
ja ſchlecht;
und Alles was ſie redten da,
was Alles von einer wunderſchönen
Frauen,
ja Frauen.

2. „Ach Schildknecht, lieber Schildknecht
mein,
was redſt von meiner Frauen,
ja Frauen,
und fürchteſt nicht mein braunen Schild?
zu Stucken will ich dich hauen
vor mein Augen!“

3. „„Euern braunen Schild den fürcht ich
klein,
der lieb Gott wird mich wol bhüten,
behüten.“
Da ſchlug der Knecht ſein Herrn zu Tod,
das gſchah um Fräuleins Güte,
ja Güte.

4. „„Nu will ich heimgehn landwärts ein
zu einer wunderſchönen Frauen,
ja Frauen!
Ach Fräulein, gebt mirs Botenbrot!
euer edler Herr und der iſt todt
ſo fern uf breiter Heide,
ja Heide!““

5. „„Und iſt mein edler Herre todt,
darum will ich nicht weinen,
ja weinen;
den ſchönſten Buhlen den ich hab,
der ſitzt bei mir daheime
mutteralleine.

6. „„Nu ſattel mir mein graues Roß!
ich will von hinnen reiten,
ja reiten.““
Und da ſie uf die Heiden kam,
die Lilien thäten ſich neigen
uf breiter Heiden.

7. Uf band ſie ihm ſein blanken Helm
und ſah ihm unter ſein Augen,
ja Augen:
„„Nu müß es Chriſt geklaget ſein,
wie biſt ſo ſehr zuhauen
unter dein Augen!

8. „„Nu will ich in ein Kloſter ziehn,
will den lieben Gott für dich bitten,
ja bitten,
daß er dich ins Himmelreich wöll lahn,
das gſcheh durch meinetwillen!
ſchweig ſtille!““

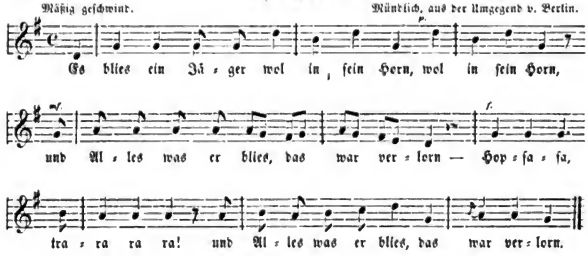
1. reit, ritt. was, war. — 3. klein, wenig. — 7. zuhauen, zerhauen.

Digitized by Google

9. Die ſchwarzbraune Hexe.

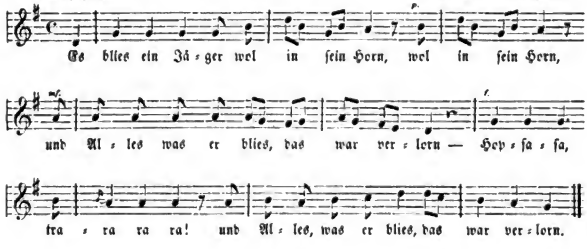
Erſte Melodie.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus der Umgegend v. Berlin.



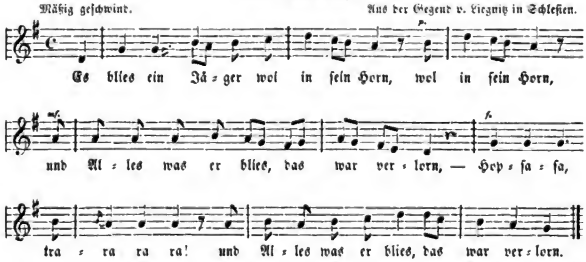
Zweite Melodie.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus Schleſien.



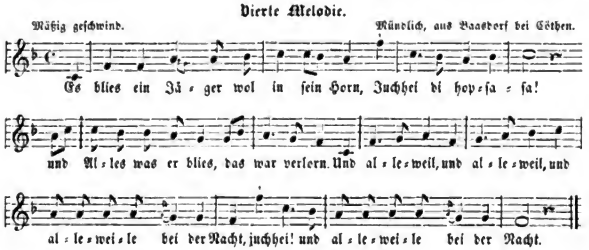
Dritte Melodie.

Mäßig geſchwind. Aus der Gegend v. Liegnitz in Schleſien.



Digitized by Google

Vierte Melodie.



1. Es blies ein Jäger wol in sein Horn,
und Alles was er blies, das war verlorn.

2. „Soll denn mein Blasen verloren sein,
viel lieber wollt ich kein Jäger mehr sein!"

3. Er warf sein Netz wol über den Strauch,
da sprang ein schwarzbrauns Mädel heraus.

4. „Ach schwarzbrauns Mädel, entspringe mir nicht!
ich habe große Hunde, die holen dich."

5. „„Deine großen Hunde die thun mir nichts,
sie wissen meine hohe weite Sprünge noch nicht.""

6. „Deine hohe weite Sprünge die wissen sie wohl,
sie wissen, daß du heute noch sterben sollst."

7. „„Und sterb ich denn, so bin ich todt,
begräbt man mich unter die Röslein roth.

8. „„Wol unter die Rosen, wol unter den Klee,
darunter vergeh ich ja nimmermeh.""

9. Es wuchsen drei Lilien auf ihrem Grab,
da kam ein Reuter, wollt sie brechen ab.

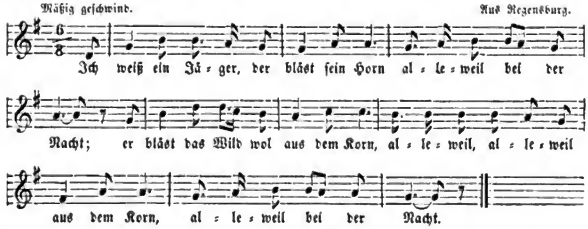
10. „„Ach Reuter, ach laß die Lilien stahn,
es soll sie ein junger frischer Jäger han!""

3, 1. Er zog (schwang) sein Netz. — 4, 2. ich habe schlimme (schnelle) Hunde, die beißen (greifen) dich. — 10. Ach Reuter, ach laß die Lilien stehn, die soll mein Herzliebster noch einmal sehn.

Digitized by Google

9a. Der Nachtjäger.

Mäßig geſchwind. Aus Regensburg.



1. Ich weiß ein Jäger, der bläst ſein Horn
alleweil bei der Nacht;
er bläst das Wild wol aus dem Korn,
alleweil, alleweil aus dem Korn,
alleweil bei der Nacht.

2. Wol aus dem Korn, wol in das Holz,
alleweil bei der Nacht;
da begegnet ihm eine Jungfrau ſtolz,
alleweil, alleweil Jungfrau ſtolz,
alleweil bei der Nacht.

3. „Wo aus, wo ein, du wildes Thier?
alleweil bei der Nacht:
ich bin ein Jäger und fang dich ſchier,
alleweil, alleweil fang dich ſchier,
alleweil bei der Nacht.“

4. „„Biſt du ein Jäger, du fängſt mich nicht,
alleweil bei der Nacht,
meine hohen Sprünge die kennſt du nicht,
alleweil, alleweil kennſt du nicht,
alleweil bei der Nacht.““

5. „Deine hohen Sprünge, die kenn ich wohl,
alleweil bei der Nacht;
ich weiß ſchon, wie ichs dir ſtellen ſoll,
alleweil, alleweil ſtellen ſoll,
alleweil bei der Nacht.“

6. „„Stellſt mirs zu hoch, ſo ſchlüpf ich durch,
alleweil bei der Nacht;
ſtellſt mirs zu tief, ſo ſpring ich drüber,
alleweil, alleweil ſpring ich drüber,
alleweil bei der Nacht.““

7. Er warf ihr ſein Netz wol um den Fuß,
alleweil bei der Nacht,
und daß die Jungfrau fallen muß,
alleweil, alleweil fallen muß,
alleweil bei der Nacht.

8. Er warf ihr ſein Netz wol um den Arm,
alleweil bei der Nacht;
da war ſie gefangen, daß Gott erbarm!
alleweil, alleweil Gott erbarm!
alleweil bei der Nacht.

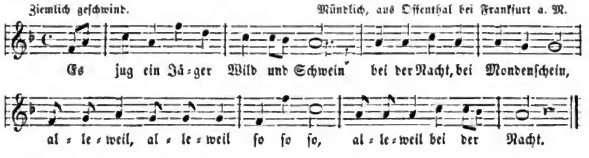
9. Er warf ihr ſein Netz wol um den Leib,
alleweil bei der Nacht,
da ward ſie des jungen Jägers Weib,
alleweil, alleweil Jägers Weib,
alleweil bei der Nacht.

(Vgl. L. v. Seckendorf's Muſenalm. 1808. S. 26.)

Digitized by Google

9b. Der Jäger.

Ziemlich geſchwind. Mündlich, aus Offenthal bei Frankfurt a. M.



1. Es jug ein Jäger Wild und Schwein
bei der Nacht, bei Mondenſchein,
alleweil, alleweil ſo ſo ſo,
alleweil bei der Nacht.

2. Er jugs durch ein grasgrünen Strauch,
ſprang ein ſchwarzbrauns Mädel raus.

3. „Schwarzbrauns Mädel, lauf nur nicht!
meine Hunde die faſſen dich.“

4. „„Und deine Hunde die faſſen mich nicht,
ſie wiſſen meine hohe Sprünge nicht.““

5. „Deine hohe Sprünge die wiſſen ſie wohl,
ſie wiſſen, daß du heut noch ſterben ſollſt.“

6. „„Und ſterb ich heut, ſo bin ich todt,
befehl ich mich dem lieben Gott.““

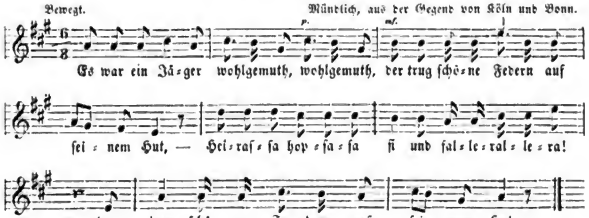
7. Es wuchs eine Lilje auf ihrem Grab,
kam ein Reiter und brach ſie ab.

8. Er ſteckts wol auf ſein Federhut
und trugs für Kaiſers, Königs Gut.

---

10. Der Glücksjäger.

Bewegt. Mündlich, aus der Gegend von Köln und Bonn.



1. Es war ein Jäger |: wohlgemuth, :|
der trug ſchöne Federn auf ſeinem Hut, —
Heiraſſa hopſaſa ſi und fallerallera!
der trug ſchöne Federn auf ſeinem Hut.

Digitized by Google

2. Die Federn warn mit Gold beſchlagn,
es konnt ſie nicht ein Jeder tragn.

3. Er ritt wol durch das Tannenholz,
da begegnet ihm eine Jungfrau ſtolz.

4. Er nahms bei ihrem rothen Rock,
und ſchwang ſie hinter ſich auf ſein Roß.

5. Er ritt wol vor ſeiner Mutter Haus,
Frau Mutter ſchaut zum Fenſter hinaus.

6. „Willkomm, willkomm, mein Söhnelein!
was bringſt denn da fürn wildes Schwein?"

7. „„Es iſt fürwahr kein wildes Schwein,
es iſt die Herzallerliebſte mein.""

8. „Iſt es die Herzallerliebſte dein,
ſo ſoll ſie mir willkommen ſein."

9. Sie führt die Braut wol an den Tiſch,
und trug ihr auf gebackne Fiſch.

10. Sie trug ihr auf eine Kannè mit Wein,
die Braut die wollt nicht luſtig ſein.

11. „„Gi iß und trink und gehab dich wohl!
es iſt ſchon einer, ders zahlen ſoll.""

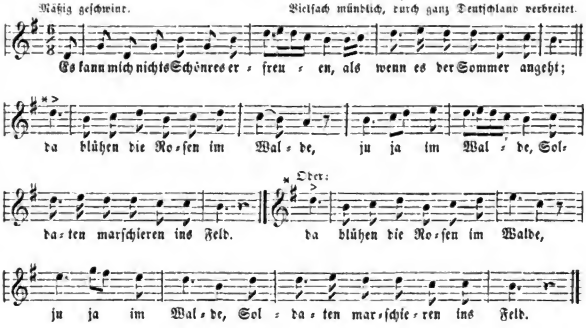
12. „„Ders zahlen ſoll und der bin ich:
ich weiß kein ſchönern Schatz als dich.""

13. „„Weißt du kein ſchönern Schatz als mich,
weiß ich kein liebern Jäger als dich.""

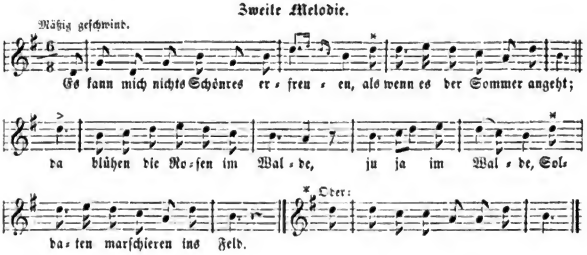
Digitized by Google

11. Falſche Liebe.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es kann mich nichts Schönres erfreuen,
als wenn es der Sommer angeht;
da blühen die Roſen im Walde,
ju ja im Walde,
Soldaten marſchieren ins Feld.

2. „Ach Schätzchen, was hab ich erfahren,
daß du es willſt ſcheiden von mir?
willſt ziehen wol fremde Landſtraßen,
ju ja Landſtraßen:
wann kommeſt du wieder zu mir?“

3. Und als ich in fremde Land naus kam,
gedacht ich gleich wieder fort;
ach wär ich zu Hauſe geblieben,
ju ja geblieben
und hätte gehalten mein Wort!

4. Und als ich nun wieder nach Hauſe kam,
Feinsliebchen ſtand hinter der Thür:
„Gott grüß dich, du Hübſche, du Feine!
ju ja du Feine!
von Herzen gefalleſt du mir.“

Digitized by Google

5. „Was brauch ich denn dir zu gefallen?
ich hab ja schon längſt einen Mann,
dazu einen hübſchen und reichen,
ju ja und reichen,
der mich wol ernähren kann.“

6. Was zog er aus ſeiner Taſche?
ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
er ſtach es Feinsliebchen ins Herze,
ju ja ins Herze,
das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

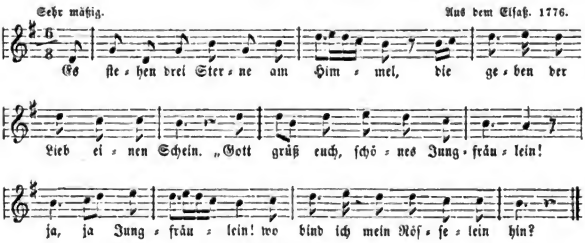
7. Und als er es wieder heraußer zog,
von Blute war es ſo roth:
„„Ach großer Gott vom Himmel,
ju ja vom Himmel,
wie bitter iſt mir der Tod!““

8. „„So gehts, wenn zwei Knaben ein Mädel lieb habn,
da thut dir ja ſelten gut;
wir beide wir habens erfahren,
ju ja erfahren,
was falſche Liebe thut!““

1, 3. Die Roſen im Garten. — 2. Im nördl. Deutſchland wird dieſe Strophe wenig oder gar nicht mehr gehört; ſie iſt mir von daher nur ein einziges Mal zugekommen, und zwar aus der Gegend von Jüterbogk. Dagegen kommt ſie um ſo öfter vor im Heſſen-Darmſtädtiſchen, Würtembergiſchen ꝛc. — 2, 3. wüſſt ziehen in fremde Land nauße. — 3, 2. gedacht ich an ſelbiges Wort. Die verbreiteſte Lesart: gedacht ich gleich wieder nach Haus, mit Hintanſetzung des Reims. — 5, 5. der mich es erfreuen wol kann. — 6, 1. Was zog er aus ſeiner Scheide? — 7, 1. Er zog das Meſſer gleich wieder heraus. — 8, 1. Und wenn zwei Burſchen ein Mädel lieb habn. — Das Flickwörtchen es (in Str. 1 u. 2) hat ſeinen Grund in der Melodie und ſollte daher beim Singen nie fehlen; beim Leſen mag es immerhin fortbleiben.

11ª. Falſche Liebe.

Sehr mäßig. Aus dem Elſaß. 1776.



1. Es ſtehen drei Sterne am Himmel,
die geben der Lieb einen Schein.
„Gott grüß euch, ſchönes Jungfräulein!
ja, ja Jungfräulein!
wo bind ich mein Röſſelein hin?“

2. „„Nimm du es dein Röſlein beim Zügel, beim Zaum,
binds an den Feigenbaum!
ſetz dich eine kleine Weil nieder,
ja, ja Weil nieder,
und mach mir ein kleine Kurzweil!““

3. „Ich kann es und mag es nicht ſitzen,
mag auch nicht luſtig ſein;
mein Herz iſt mir es betrübet,
ja, ja betrübet,
ſeins Lieb, von wegen dein.“

4. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
ein Meſſer, war ſcharf und ſpitz;
er ſtachs ſeiner Lieben durchs Herze,
ja, ja durchs Herze,
das rothe Blut gegen ihn ſpritzt.

5. Und da er es wieder heraußer zog,
von Blute war es ſo roth:
„„Ach reicher Gott vom Himmel,
ja, ja vom Himmel,
wie bitter wird mir der Tod!““

6. Was zog er ihr abe vom Finger?
ein rothes Goldringelein;
er warf es in fließend Waſſer,
ja, ja ins Waſſer,
es gab einen hellen Schein.

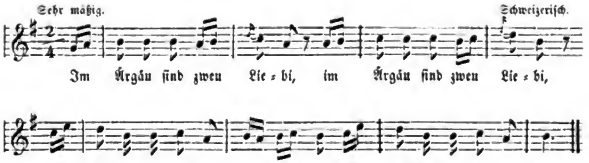
7. „„Schwimm hin, ſchwimm her, Goldringelein,
bis an die tiefe See!
mein feines Lieb iſt mir geſtorben,
ja, ja geſtorben;
jetzt hab ich kein feins Lieb meh.““ —

8. So gehts, wenn ein Mädel zwei Knaben lieb hat!
thut wunderſelten gut;
das haben die beide erfahren,
ja, ja erfahren,
was falſche Liebe thut.

(J. G. Jacobi's „Iris. Band V. Berlin, 1776.“ S. 134. — J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 38.

1. Es leuchten drei Sterne. — 6, 5. ſeinen klaren Schein.

11b. Die Aargauer Lieben.



1. Im Ärgäu ſind zwen Liebi :|:
die hättid enandre gern. :|:

2. Und der jung Chuab zog zu Chriege;
wenn chunnt er wiedrum hei?

Digitized by Google

3. Uf ds Johr im andere Summer,
wenn d'Stüdeli trägid Laub.

4. Und ds Johr und das wär umme,
der jung Chnab iſt wiedrum hei.

5. Er zog durs Gäſſeli uſe,
wo ds ſchön Anneli verborge läg.

6. „Gott grüeß di, du Hübſchi, du Feini!
vo Herze gefallſt mer wohl."

7. „„Wi cha-n-i denn dir no gfalle?
ha ſcho längſt en andre Ma!

8. „„En hübſche-n-und en ryche-n,
und der mi erhalte cha.""

9. Er zog durs Gäſſeli abe
und weinet und truret ſo ſehr.

10. Do begegnet ihm ſeini Frau Mueter:
„„Was weiniſt und truriſt ſo ſehr?""

11. „Was ſött i nit weine-n-und trure?
i ha jo keis Schätzeli meh!"

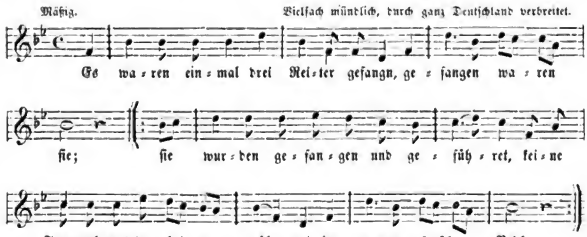
12. „„Wäriſt du deheime bliebe,
ſo hättiſt dys Schätzeli no!""

(Vgl. „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 3. Aufl. Bern, 1818." S. 65.)

1. zwen, zwei. hättid, hätten. — 2. Chnab, Knabe. chunnt, kommt. hei, heim. — 3. Stüdeli, kleine Stauden. — 7. cha, kann. no, noch. ha, ich habe. ſcho, ſchon. Ma, Mann. — 8. rych, reich. — 9. truret, trauert. — 11. ſött, ſollte. keis, kein. — 12. dys, dein.

12. Die gefangenen Reiter.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Es waren einmal drei Reiter gefangn,
gefangen waren ſie;
|: ſie wurden gefangen und geführet,
keine Trommel ward dabei gerühret
im ganzen römſchen Reich. :|

2. Und als ſie wol auf die Brücke kamn,
was begegnet ihnen allda?
ein Mägdlein jung an Jahren,
hatte nicht viel Leid erfahren:
„Geh hin und bitte für uns!"

Digitized by Google

3. „„Und wenn ich für euch bitten thu,
was hülfe mir denn das?
Ihr ziehet in fremde Lande,
laßt mich armes Mägdlein in Schanden,
in Schanden lasset ihr mich!““

4. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Commandanten-Haus.

5. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Herr Commandant!
eine Bitt hab ich an euch:
wollet meiner Bitte gedenken
und mir die Gefangenen los schenken,
dazu meinen eignen Schatz!““

6. „„Ach nein, ach nein, wackres Mägdelein,
das kann und darf nicht sein;
die Gefangenen die müssen sterben,
Gottes Reich sollen sie ererben,
dazu die Seligkeit.““ —

7. Das Mägdlein sah sich um und um,
groß Trauern kam ihr an;
sie gieng wol fort mit Weinen,
bei Straßburg wol über die Steine,
bis vors Gefangenen-Haus.

8. „„Guten Tag, guten Tag, Herzgefangner mein!
es kann und darf nicht sein!
Ihr Gefangenen ihr müsset sterben,
Gottes Reich sollt ihr ererben,
dazu die Seligkeit.“' —

9. Was zog sie aus ihrem Schürzelein?
ein Hemd so weiß wie Schnee.
„„Sieh da, du Hübscher und du Feiner,
du Herzallerliebster und du meiner!
das soll dein Sterbekleid sein!““

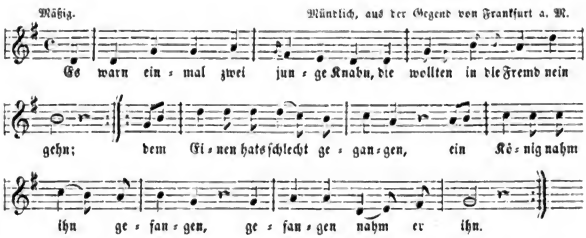
10. Was zog er von seinem Finger?
ein goldnes Ringelein.
„Sieh da, du Hübsche und du Feine,
du Herzallerliebste und du meine!
das soll dein Denkmal sein!“

11. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?“' —
„Lege dus in Kisten und Kasten,
laß es ruhen, laß es risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!“

4, 4. wol über den Rheine. — 9. Was zog sie aus ihrer Schürze fein? ein Tüchlein, war schneeweiß. Nimm hin, du Hübscher ꝛc. trockne ab den kalten Schweiß! — 10. Was zog er wol von dem Finger fein? von Gold ein Ringlein roth. Nimm hin, du Hübsche ꝛc. den trag nach meinem Tod!

Digitized by Google

12ª. Der Gefangene.



1. |: Es warn einmal zwei junge Knabn,
die wollten in die Fremd nein gehn; :|
|: dem Einen hats schlecht gegangen,
ein König nahm ihn gefangen,
gefangen nahm er ihn. :|

2. „Wenn das mein Vater u. Mutter wüßt,
daß ich gefangen bin:
ein Brieflein das thäten sie mir schreiben
an die Herzallerliebste meine;
ja schreiben thäten sie bald."

3. Als nun das Mädchen erfahren hat,
daß er gefangen saß:
da gieng sie mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor des Hauptmanns Haus.

4. „„Ach Hauptmann, lieber Hauptmann mein,
eine Bitt hab ich an euch:
den Gefangenen den sollt ihr mir schenken,
sein Leben soll ihm gedenken,
ja schenken sollt ihr mir ihn!""

5. „„Ach Mädchen, liebes Mädchen mein,
das kann und darf nicht sein;
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben,
ja sterben muß er bald!""

6. Das Mädchen dreht sich um und um
und spricht kein Wörtchen mehr;
sie gieng mit Trauern und Weinen
zu Straßburg wol über den Rheine
bis vor das Gefangenen-Haus.

7. „„Gefangener, liebster Gefangner mein,
es kann und darf nicht sein:
der Gefangene und der muß sterben,
Gottes Reich soll er ererben, —
ja sterben mußt du bald!"" —

8. Was zog sie unter ihrer Schürze vor?
ein Tüchlein kreideweiß:
„„Nimm hin, du Hübscher und Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
trockn ab den kalten Schweiß!""

9. Was zog er von dem Finger sein?
einen Ring vom feinsten Gold:
„Nimm hin, du Hübsche und Feine,
du Herzallerliebste meine!
den trag nach meinem Tod!"

10. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?"" —
„Leg ihn in Kisten und Kasten,
laß ihn ruhn, laß ihn risten und rasten
bis an den jüngsten Tag!"

Digitized by Google

12b. Die gefangenen Soldaten.

(A. Elwert, „Ungedruckte Reste alten Gesangs. Gießen u. Marburg, 1784." S. 19.)

1. Es waren drei Soldaten,
dabei ein junges Blut;
sie hatten sich vergangen,
der Graf nahm sie gefangen,
setzt sie bis auf den Tod.

2. Es war ein wackres Mädelein,
dazu aus fremdem Land,
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zehen Meilen
bis zu dem Grafen hin.

3. „Gott grüß euch, edler Herre mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ach, wolltet ihr mein gedenken,
den Gefangnen mir zu schenken,
ja schenken zu der Eh!"

4. „„Ach nein, mein liebes Mädelein,
das kann und mag nicht sein;
der Gefangne der muß sterben,
Gottes Gnad muß er ererben,
wie ers verdienet hat.'"

5. Das Mädel dreht sich um und um
und weinet bitterlich;
sie lief in aller Eilen
des Tags wol zwanzig Meilen
bis zu dem tiefen Thurn.

6. „Gott grüß euch, ihr Gefangnen mein,
ich wünsch euch guten Tag;
ich hab für euch gebeten,
ich kann euch nicht erretten:
es hilft nicht Gut noch Geld."

7. Was hat sie unter ihrm Schürzelein?
ein Hemdlein, war schneeweiß:
„Sieh da, du Hübscher, du Feiner,
du Herzallerliebster meiner!
das soll dein Brauthemd sein!"

8. Was zog er von dem Finger sein?
ein Ringlein, war von Gold:
„„Sieh da, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine!
das soll dein Trauring sein!""

9. „Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen kann?"
„„Leg dus in Kisten und Kasten
und laß es ruhen und rasten
bis an den jüngsten Tag!""

10. „Und wenn ich über Kisten und Kasten komm
und sehe das Ringlein an —
das Herz möcht mir zerbrechen;
selbst möcht ich mich erstechen,
weil ichs nicht ändern kann!"

Digitized by Google

12c. Von drei gefangenen Soldaten.

(Flieg. Bl. o. O. um 1632. „Vier ſchöne Neue Soldatenlieder.“ Das 2.)

1. Es waren drei Soldaten,
es war ein junges Blut;
ſie hätten ſich Eins begangen,
der Marſchalk hätt ſie gefangen,
gefangen mußten ſie ſein.

2. Ein Wagen thät man rüſten,
ſechs Roß ſpannt man dafür;
gar eilend thät mans führen
von Rigitz bis in Düring,
gen Düring wol in die Stadt.

3. Ei da ſie nun gen Düring kamn,
wol in die werthe Stadt,
ei ſie waren gar ſchon empfangen
von Burgern und Soldaten
in tiefſten Thurn hinein.

4. Da lagen ſie gefangen
bis auf den dritten Tag:
„Ei wüßt das mein Vater und Mutter,
ſie würden bald zu mir kommen,
daß ich gefangen läg.“

5. Des wurd ein wackers brauns Mägdlein gewahr
zu Düring wol in der Stadt;
das gieng mit Schreien und Weinen
zu Düring wol über die Steine,
wol vor des Amtmanns Haus.

6. „„Ach Amtmann, lieber Amtmann mein,
gebt mir ein Gfangnen los!
thut ihm das Leben ſchenken;
darbei will ich euer gedenken
weil ich das Leben hab.““

7. „„Ach hör, du mein brauns Mägdelein,
daſſelbig kann nicht ſein;
der Gefangen der muß ſterben,
Gottes Gnad muß er erwerben:
bitt für die Seele ſein!““

8. Alsbald das Mägdlein das vernahm
wol vor des Amtmanns Haus,
da gieng ſie heimlich trauren
gen Düring wol hinter die Mauren,
wol vor den tiefſten Thurn.

9. Was bracht ſie ihm zu Letzte?
ein Hemmetlein, war ſchneeweiß;
ſprach: „„Herzlieb, das will ich euch ſchenken,
thut mein darbei gedenken
allhie zu dieſer Stund!““

10. Was zog er von ſeim Finger?
von Gold ein Ringlein roth:
„Herzlieb, das will ich euch wieder ſchenken,
thut mein darbei gedenken
weil ihr das Leben habt!“ —

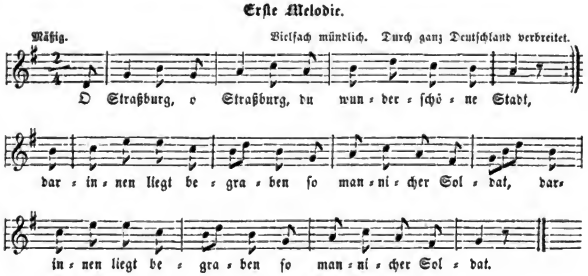
11. Zu Düring thät man ſie richten
alle Drei zum ſelben Mal
am freien Markt, mit Pflichten;
kein Mann ſoll es vernichten.
Gott geleit ſie ins Himmels Saal!

3, 3. ſchoon, ſchön.

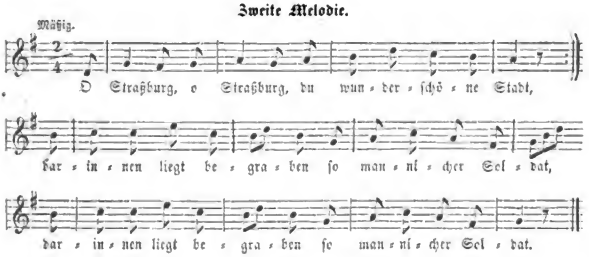
Digitized by Google

13. Der unerbittliche Hauptmann.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. |: O Straßburg, o Straßburg,
du wunderſchöne Stadt, :|
|: darinnen liegt begraben
ſo mannicher Soldat. :|

2. So mancher und ſchöner,
auch tapferer Soldat,
der Vater und lieb Mutter
böslich verlaſſen hat.

3. Verlaſſen, verlaſſen,
es kann nicht anders ſein!
Zu Straßburg, ja zu Straßburg
Soldaten müſſen ſein.

4. Der Vater, die Mutter,
die giengn vors Hauptmanns Haus:
„Ach Hauptmann, lieber Herr Hauptmann,
gebt mir mein Sohn heraus!“

5. „„Euern Sohn kann ich nicht geben
für noch ſo vieles Geld;
eurer Sohn und der muß ſterben
im weit und breiten Feld.

6. „„Im weiten, im breiten,
wol draußen vor dem Feind,
wenn gleich ſein ſchwarzbrauns Mädchen
ſo bitter um ihn weint.““

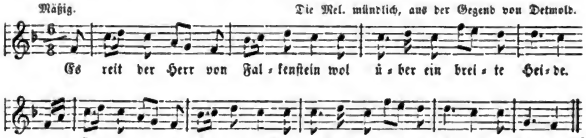
Digitized by Google

7. Sie weinet, ſie greinet,
ſie klaget alſo ſehr:
„„Ade, mein allerliebſt Schätzchen,
wir ſehn uns nimmermehr!““

3, 1. Er hat ſie verlaſſen. — 4, 1 u. 2. Die Mutter, die Mutter gieng vor des Hauptmanns Haus. — 4, 4. gebt uns den Sohn heraus! — 5, 3 u. 4. euer Sohn der muß marſchieren ins weit und breite Feld. — 6, 1 u. 2. Ins weite, ins breite, allvorwärts vor den Feind. — 7, 1. Sie weinet, ſie trauret. — 7, 3 u. 4. „Gut Nacht, mein allerliebſt Schätzchen, ich ſeh dich nimmermehr!“

14. Herr von Falkenſtein.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus der Gegend von Detmold.



1. Es reit der Herr von Falkenſtein
wol über ein breite Heide.
Was ſieht er an dem Wege ſtehn?
ein Mädel mit weißem Kleide.

2. „Wohin, wonaus, du ſchöne Magd?
was macht ihr hier alleine?
Wollt ihr die Nacht mein Schlafbuhle ſein,
ſo reitet ihr mit mir heime!“

3. „„Mit euch heimreiten, das thu ich nicht,
kann euch doch nicht erkennen.““ —
„Ich bin der Herr von Falkenſtein
und thu mich ſelber nennen.“

4. „„Seid ihr der Herr von Falkenſtein,
derſelbe edle Herre,
ſo will ich euch bitten um'n Gefangnen mein,
den will ich haben zur Ehe.““

5. „Den Gefangnen mein den geb ich dir nicht,
im Thurn muß er verfaulen!
Zu Falkenſtein ſteht ein tiefer Thurn
wol zwiſchen zwei hohen Mauren.“

6. „„Steht zu Falkenſtein ein tiefer Thurn
wol zwiſchen zwei hohen Mauren,
ſo will ich an die Mauren ſtehn
und will ihm helfen trauren.““

7. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um:
„„Feinslieb, biſt du darinnen?
und wenn ich dich nicht ſehen kann,
ſo komm ich von meinen Sinnen.““

8. Sie gieng den Thurm wol um und wieder um,
den Thurm wollt ſie aufſchließen:
„„Und wenn die Nacht ein Jahr lang wär,
keine Stund thät mich verdrießen!

Digitized by Google

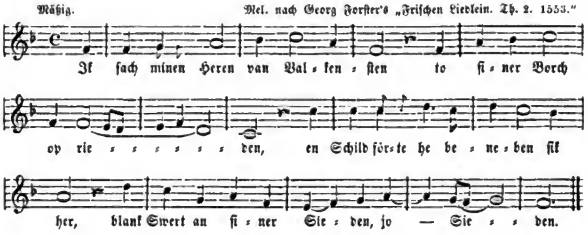
9. „„Ei dürft ich ſcharfe Meſſer tragn
wie unſers Herrn ſein Knechte:
ich thät mit'm Herrn von Falkenſtein,
um meinen Herzliebſten fechten!““

10. „Mit einer Jungfrau fecht ich nicht,
das wär mir immer ein Schande!
Ich will dir deinen Gefangenen gebn;
zieh mit ihm aus dem Lande!“

11. „„Wol aus dem Land, da zieh ich nicht,
hab Niemand was geſtohlen;
und wenn ich was hab liegen lahn,
ſo darf ichs wieder holen.““

(J. G. von Herder's „Volkslieder. 1. Theil. Leipzig, 1778.“ S. 232.)

14ᵃ. Hēr van Valkenſtēn.



1. Ik ſach minen Heren van Valkenſtēn
to ſiner Borch op rieden;
en Schild förte hē beneben ſik her,
blank Swert an ſiner Sieden.

2. „God gröte ju Heren van Valkenſtēn!
ſin ji des Lands en Here,
ei ſo gebet mir wedr den Gefangen min,
um aller Jungfroun Ere!“

3. „„De Gefangene den ik gefangen hebbe,
de is mi worden ſuer,
he ligt tom Valkenſtēn in dem Törn,
dārin ſal he vervulen.““

4. „Ligt he dan tom Valkenſtēn in dem Törn,
ſal he dārin vervulen,
ei ſo wil ik wal jegen de Müren tren
un helpen Lekken truren.“

5. Un as ſe wal jegen de Müren trat,
hört ſe ſien Lekken drinne.
„Sal ik ju helpen, dat ik nich kan,
dat nimt mi Wit un Sinne.“

6. „„Nā Hūs, nā Hūs, mine Jungfroue zart,
un tröſt ju arme Weiſen!
Nemt ju op dat Jār enen annern Man,
de ju kan helpen truren!““

Digitized by Google

7. „Nëm ik op dat Jär enen annern Man,
bi eme möſt ik ſläpen;
ſo lêt ik dan ök ſo min Truren nich,
ſlöch he min arme Weiſen.

8. „Ei ſo wolt ik, dat ik enen Zelter hett,
un alle Jungfroun rieden,
ſo wolt ik met Heren van Valkenſten
um min ſien Lefken ſtrieden.“

9. „„O nē, o nē, mine Jungfrou zart!
des möſt ik dregen Schanne;
nëmt ji jue Lefken wal bi de Hand,
trekt ju met üt dem Lanne!““

10. Üt dinem Lanne trek ik ſo nich,
du gifſt mi dan en Schriven,
wen ik nu komme in fremde Land,
dat ik dārin kan bliven.“

11. As ſe wal in en gröt Hede kam,
wal lude ward ſe ſingen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenſten
mit minen Worden twingen.

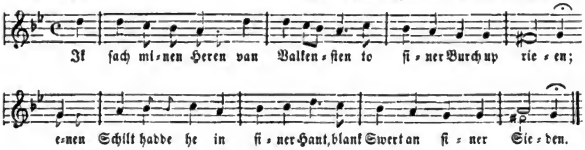
12. „Dā ik it nu nich hen ſeggen kan,
dā wil ik dön hen ſingen:
dat ik de Heren van Valkenſten
mit minen Worden kont twingen.“

(„Deutſches Muſeum. 1785. Leipzig.“ II, 381. Nach einer Handſchrift vom J. 1737.)

1. ſaach, ſah. Borch, Burg. op, auf. rieden, reiten. beneben, beineben, dicht neben; holl. beneven. — 2. gröte, grüße. ju, euch. ſin ji, ſeid ihr. wedr, wedder, wieder. — 3. hebde, habe. ſuer, ſauer. Toorn, Thurm. verbulen, verfaulen. — 4. jegen, gegen. Müren, Mauern. treen, treten. helpen, helfen. Lefken, Liebchen. truren, trauern. — 5. as, als. ſien, ſein. Wit, Weib. — 6. Na Huus, nach Hauſe. Weiſen, Waiſen. — 7. bi eme, bei ihm. ſläpen, ſchlafen. leet, ließ. — 8. Zelter, Zeltroß; vom mhd. zëlten, im Paſſe oder im Schritte gehen. — 9. dregen, tragen. jue, euer. trekt, zieht. uut, aus. — 10. gifſt, giebſt. Schriven, Schreiben. bliven, bleiben. — 11. groot, groß. Hede, Heide. lude, laut. twingen, zwingen. — 12. hen, hin. ſeggen, ſagen. doon, thun.

14b. Hēr van Valkenſtēn.

Gemächlich. Mündlich, aus der Gegend von Bielefeld in Weſtfalen.



1. Ik ſach minen Heren van Valkenſten
to ſiner Burch up rie'en;
enen Schilt hadde hē in ſiner Hant,
blank Swert an ſiner Sieden.

2. „Gott gröte ju, Hēr van Valkenſtēn!
Sin ji des Lanues Here?
ſau giewet mi wie'er den Gefangenen min,
ūm āller Jungfruwen Ere!“

Digitized by Google

3. „„De Gefangene den ik gefangen hewwe,
de is mī woren fuer:
he ligt to Valkenſtēn in den Taurn;
dorin ſal he vervulen!““

4. „Ligt he to Valkenſtēn in den Taurn,
ſal he dārin vervulen;
ſau wil ik wal tiegen de Mūren tre'en,
un helpen Lefken truren.“

5. Un os ſe wal tiegen de Mūren trat,
hört ſe ihr Lefken drinne.
„Sal ik ju helpen? dat ik't nich kan,
dat nimt mī Witz un Sinne!“

6. „„Nā Hues, nā Hues, Fru Leweſte ſien,
un treiſtet jue arme Wiſen!
Niemt ju up't Jāhr enen annern Man,
de ju kan helpen truren!““

7. „Neim ik up't Jāhr enen annern Man,
mößt ik bī em jā ſlāpen!
Ik lete doch min Truren nich,
ſlög he mine arme Wiſen.

8. „Ei ſau wul ik, dat ik ēn Zelter hedde,
un dat de Jungfruwen rie'en,
ſau wul ik met Heren van Valkenſtēn
ūm minen ſien Leweſten ſtrie'en!“

9. „„O nei, o nei, ſchöne Jungfruwe zart!
dat möſt ik dreigen Schanne;
niemt jī juen Leweſten bi der Hand,
un trekt met em ūt den Lanne!““

10. „Ūt dinen Lanne trek ik nich,
du gieſſt mī dan ēn Schriwen,
wen ik nu kuome in't frūdmde Land,
dat ik dārin kan bliwen.“

11. Os ſe in ene graute He'e kam,
wal lut ſönk ſe an to ſingen:
„Nu kan ik den Heren van Valkenſten
met minen Wor'en twingen!

12. „Un wen ik dat nich ſeggen kan,
dāhen wil ik et ſchriwen,
dat ik den Heren van Valkenſten
met minen Wor'en kan twingen.“

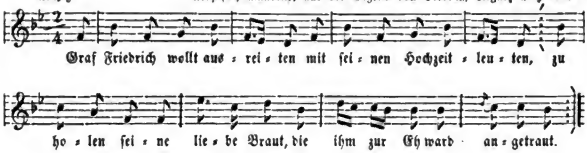
1. up, auf. rie'en, rieden, reiten. — 2. ſin ji, ſeid ihr. Lannes, Landes. ſau, ſo. giewet, gebet. wie'er, wieder. ūm, um. — 3. hewwe, habe. woren, geworden. he ligt, er liegt. Taurn, Thurm. — 4. tiegen, gegen. tre'en, treien, treten. — 5. os, als. — 6. treiſtet, tröſtet. up't, auf das. — 7. Neim, nähme. — 8. wul, wollte. — 9. dreigen, tragen. — 11. graute, große. He'e, Hede, Heide. ſönk, fieng. — 12. ſeiggen, ſagen.

Die älteren Lesarten aus dem 16. und 17. Jahrh. weiter unten.

Digitized by Google

15. Graf Friedrich.

Mäßig. Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Breslau, Liegnitz u. Hainau.



1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit ſeinen Hochzeitleuten,
|: zu holen ſeine liebe Braut,
die ihm zur Eh ward angetraut. :|

2. Und als er auf den Wagen ſtieg,
das Schwert ihm aus der Scheide glitt;
es fiel der Jungfer Braut auf ihren Schooß,
das rothe Blut auf der Erde rum floß.

3. Was zog er aus ſeiner Taſchen?
ein Tuch ſchneeweiß gewaſchen,
er zog heraus ein ſeidne Schnur,
verband die Jungfer Braut ganz leiſe nur.

4. Er gebot den Hochzeitleuten,
daß ſie ſollten ſachte reiten:
„iſt heute ſehr ein heißer Tag,
daß die Jungfer Braut nicht ſcharf reiſen mag."

5. Und als er zu dem Thor nein kam,
die Mutter ihm entgegenſprang:
„„Willkommen, willkommen, mein Söhnelein!
was bringſt für ein bleiches Schnürcheleín?""

6. „Ach Mutter, ſchweigt nur ſtille!
iſt Alles Gottes Wille;
geſtern war ſie wie eine Roſe roth,
heut iſt ſie wie eine Leiche todt."

7. Man brachte die Braut zu Tiſche,
ſie trugen ihr auf gut Fiſche,
dazu ein Glas mit rothem Wein,
die Jungfer Braut wollt nicht luſtig ſein.

8. Die Braut rückt in die Ecke,
ſie begehrt nach ihrem Schlafbette.
„„Hab ich das all mein Tage gehört,
daß ſich eine Braut zu Bette begehrt!"" —

9. Sie führten ſie zu Bette
mit vier und zwanzig Kerzen,
mit vier und vierzig Saitenſpiel;
die Braut die gieng ganz traurig hin.

10. Und wie es kam um Mitternacht,
der Bräutgam aus dem Schlaf erwacht;
er nahm die Braut in ſeinen Arm,
ſie war ſchon kalt und nicht mehr warm.

Digitized by Google

11. Er ſchrie auf ſein Geſinde,
ſie ſollten ein Licht anzünden,
ſie ſollten zünden ein Kerzenlicht —
das Bräutlein ſchon verſchieden liegt.

12. Und als der erſte Morgen ankam,
die Hochzeitgäſte zuſammen kamn:
Ach Bräutgam, lieber Bräutgam mein,
wo haſt du denn dein Bräutelein?

13. „Iſt drinnen in der Kammer,
legt ſich die Kleider zuſammen."
Hat ſie der Kleider denn gar ſo viel,
daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

14. Und als der zweite Morgen ankam,
der Braut ihr Bruder und Schweſter kamn:
Ach Schwager, lieber Schwager mein,
wo haſt denn unſer Schweſterlein?

15. „Iſt oben auf dem Saale,
ſie zählt die Hochzeitthaler."
Hat ſie der Thaler denn gar ſo viel,
daß ſie uns nicht mehr ſehen will?

16. Und als der dritte Morgen ankam,
der Braut ihr Vater und Mutter kamn:
Ach Sohn, herzliebſter Sohne mein,
wo haſt denn unſer Töchterlein?

17. „Nun darf ich nicht mehr lügen
und Vater und Mutter betrügen:
ſiſt heute ſchon der dritte Tag,
daß meine Jungfer Braut auf der Bahre lag."

18. Der Bruder zog ſein blankes Schwert
und hieb dem Markgrafen das Haupt zur Erd:
„„Hier haſt du dein verdienten Lohn,
was du meiner Schweſter haſt angethan!

19. „„Lieg, Häuptlein, nun im Blute,
meiner jüngſten Schweſter zu gute!
lieg, Häuptlein, nun und faule,
um dich wird Niemand trauren!""—

20. Man that ſie beide begraben
nach chriſtlichem Verfahren;
man trug die Braut ins Gotteshaus,
den Bräutgam weit ins Feld hinaus.

21. Und als es kam um den dritten Tag,
da wuchſen drei Lilien aus ihrem Grab;
man konnts mit goldnen Buchſtaben leſen,
der Bräutgam ſei unſchuldig geweſen.

2. Und als er in das Schiff nein trat, das Schwert ihm aus der Scheide ſprang: es ſprang der Jungfer Braut auf ihren Schooß, das Blut im ganzen Schiff rum floß. — 4. Er ſchrie (rief) den Hochzeitleuten, ſie ſollten ſachte ſchreiten. — 7. Sie führten die Braut zu Tiſche und brachten ihr gebachne Fiſche (Wildbrät und Fiſche), ſie ſchenkten ihr ein vom beſten Wein (ein roth Glas Wein), die Jungfer Braut ſollte brav luſtig ſein. — 8. Die Braut die rückte zur Ecke, ſie bat die Mutter ums Bette. „Hat man es wol jemals gehört, daß eine Jungfer Braut zu (ins) Bette begehrt!"" — 9. Sie führten die Braut (ſie leuchten der Braut) zu Bette mit 24 (44) Kerzen, mit 24 (44) Saitenſpiel wird meine Jungfer Braut zu Bette geführt. — 21. Was wuchs aus ihrem Grabe? drei Lilien mit goldnen Buchſtaben: geht, grabt mir meinen Bräutgam aus, bringt ihn zu mir ins Gotteshaus!

Digitized by Google

15[a]. Graf Friedrich.

(Flieg. Bl. aus der Schweiz vom Jahre 1647.)

1. Graf Friedrich wollt ausreiten
mit seinen Edelleuten,
wollt holen sein ehliche Braut,
die ihm zur Ehe ward vertraut.

2. Als er mit seinem hellen Hauf
reit einen hohen Berg hinauf,
an einem kleinen engen Weg
kam er auf einen schmalen Steg.

3. In dem Gedräng dem Grafen werth
schoß aus der Scheid sein langes Schwert,
verwundet ihm sein liebe Braut
mit großem Schmerz seins Herzen traut.

4. Das Blut ihr auf die Erden schoß,
des nahm sie einen Schrecken groß;
Graf Friedrich der ward Unmuths voll,
sein liebe Braut er tröstet wohl.

5. Aus zog er bald sein Hemmet weiß,
druckt ihrs in die Wunden mit Fleiß;
das Hemmet wurd mit Blut so roth,
als ob mans draus gewaschen hat.

6. Er gab ihr gar sehr freundliche Wort,
kein Mann nie größer Klag erhort,
die von eim Mannesbilde kam,
als von dem Grafen lobesan.

7. „Graf Friedrich, edler Herre,
ich bitt euch gar sehre,
sprecht ihr zu euerm Hofgesind,
daß sie nicht reiten so geschwind!

8. „Sprecht ihr zu euern Leuten,
daß sie gemachsam reiten!
ich leid Schmerzen und große Klag
und daß ich nimmer reiten mag."

9. Graf Friedrich ruft seinen Herren:
„„Ihr sollt nicht reiten so sehre!
mein liebe Braut ist mir verwundt,
o reicher Gott, mach mirs gesund!""

10. Graf Friedrich zu seim Hof einreit,
sein Mutter ihm entgegen schreit:
„„Bis Gott willkomm, du Sohne mein,
und All die mit dir kommen sein!

11. „„Wie ist dein liebe Braut so bleich,
als ob sie ein Kindlein hab gezeugt!
wie ist sie also inniglich,
als ob sie eins Kindleins schwanger sei!""

12. „„Ei schweig, mein Mütterlein, stille
und thus durch meinet willen!
sie ist Kindshalben nicht ungsund,
sie ist bis auf den Tod verwundt."

13. Da es nun was die rechte Zeit,
ein köstlich Wirthschaft ward bereit,
mit aller Sach versehen wohl,
wie eins Fürsten Hochzeit sein soll.

14. Man setzt die Braut zu Tische,
man gab ihr Wildbrät und Fische
und schenkt ihr ein den besten Weiu:
die Braut die mocht nicht fröhlich sein.

15. Sie mocht weder trinken noch essen,
ihrs Unmuths konnt sie nicht vergessen;
sie sprach: „Ich wollt es wär die Zeit,
daß mir das Bettlein würd bereit."

16. Das hört die übel Schwieger,
sie redt gar bald hinwider:
„„Hab ich das mein Tag nie gehört,
daß ein Jungfrau zu Bett begehrt!""

Digitized by Google

17. „„Ei ſchweig, mein Mütterlein, ſtille,
hab daran kein Unwillen!
ſie redt es nicht aus falſchem Grund,
ſie iſt todtkrank zu dieſer Stund.““

18. Man leuchtet der Braut zu Bette,
vor Unmuth ſie nichts redte,
mit brennenden Kerzen und Fackeln gut,
ſie war traurig und ungemuth.

19. Man leuchtet der Gräfin ſchlafen
mit Rittern und mit Grafen,
mit Rittern und mit Reutern,
mit lauter Edelleuten.

20. „Graf Friedrich, edler Herre,
ſo bitt ich euch ſo ſehre,
ihr wollt thun nach dem Willen mein,
laßt mich die Nacht ein Jungfrau ſein!

21. „Nur dieſe Nacht alleine,
die andern fürbaß keine;
wo mir Gotts Will das Leben gan,
bin ich fürbaß euch unterthan.“

22. „„O allerliebſte Gmahle mein!
der Bitt ſollt du gewähret ſein;
mein Schatz, mein Troſt, mein ſchönes Lieb!
ob deinem Schmerzen ich mich betrüb.

23. „„Du auserwählte Kaiſerin!
nun muß Gott ewig klaget ſein;
ſollteſt du durch mich leiden Pein,
des muß ich ewig troſtlos ſein.

24. „„Du herzigs Lieb, mein höchſter Hort,
ich bitt dich, hör mich nur ein Wort!
hab ich dich tödtlich wund erkennt,
verzeih mir das vor deinem End!““

25. „Ach allerliebſter Gmahl und Herr,
bekümmert euch doch nicht ſo ſehr!
es ſei euch Alles verziehen ſchon,
nichts Arges habt ihr mir gethon.“

26. Sie kehrt ſich gegen der Wände
und nahm ein ſeligs Ende;
in Gott endt ſie ihr Leben fein
und bleib ein Jungfrau keuſch und rein.

27. Zu Morgens wollt ſie haben
ihr Vater reichlich begaben,
da ward ſie ſchon verſchieden
in Gottes Namen und Frieden.

28. Ihr Vater fragt all Umſtände,
wie ſie gnommen hätt ein Ende?
Graf Friedrich ſprach: „„Ich armer Mann
bin, Gott ſeis klagt! ſelbſt ſchuldig dran.““

29. Der Braut Vater ſprach in Unmuth:
„Haſt du verrert ihr junges Blut,
ſo mußtu auch darum aufgeben
durch meine Hand dein junges Leben!“

30. In dem ſo zog er aus ſein Schwert,
erſtach den edlen Grafen werth
mit großem Schmerzen durch ſein Leib,
daß er todt auf der Erden bleib.

31. Man band ihn an ein hohes Roß,
man ſchleift ihn durch das tiefe Moos,
darin man ſeinen Leib begrub;
kürzlich zu blühen er anhub.

32. Es ſtund bis an den dritten Tag,
da wuchſen drei Lilgen auf ſeinem Grab,
darauf da ſtund geſchrieben:
er wär bei Gott geblieben.

Digitized by Google

33. Ein Stimm vom Himmel gieng herab;
man sollt ihn nehmen aus dem Grab;
der schuldig wär an seinem Tod,
der müß drum leiden ewig Noth.

34. Man grub ihn wieder aus dem Moos,
man führt ihn auf sein festes Schloß,
zu seiner Braut man ihn begrub,
sein lieblich Farbe sich erhub.

35. Er war am dritten Tag schon todt,
noch blüht er als ein Rosen roth
unter seinem Angesicht fürwahr;
sein ganzer Leib war weiß und klar.

36. Ein groß Wunder auch da geschah,
das mancher Mensch glaubhaftig sah:
sein Lieb er mit Armen umfieng,
ein Red aus seinem Munde gieng.

37. Und sprach: „„Gott sei gebenedeit,
der geb uns heut die ewig Freud!
seit ich bei meinem Buhlen bin,
fahr ich aus dieser Welt dahin.

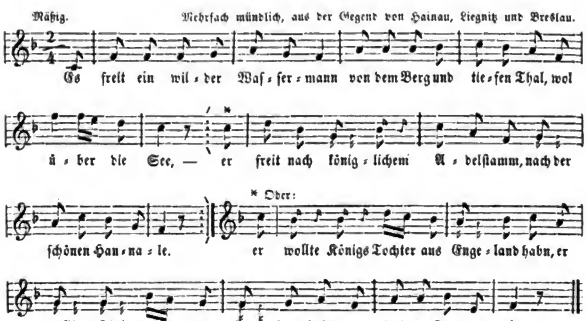
38. „„Mit leichtem und geringem Muth
laß ich hinter mir mein unschuldig Blut;
ich fahr aus dieser Welt dahin,
aus Noth ich nun erlöset bin.““

(L. Uhland's „Alte hoch- und niederdeutsche Volkslieder. I. Bd. Stuttgart und Tübingen. 1844." S. 277. und L. v. Seckendorf's „Musenalmanach für das Jahr 1808. Regensburg." S. 19.)

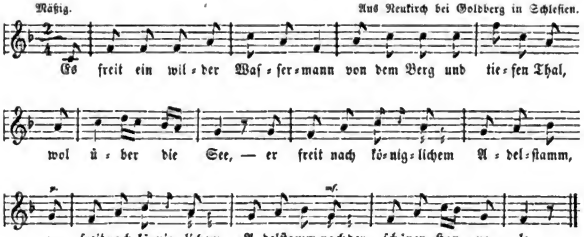
2. reit, ritt. — 5. Hemmet, mhd. hemede, Hemde. — 10. schreit, schritt. biß, sei. — 21. gan. gönnt; mhd. gan, von gunnen, gönnen. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, besser, Comp. von wol). — 26. gegen, vgl. S. 5. Wände (mhd. wende), Dativ von want, Wand. bleib, blieb. — 27. begaben, beschenken. — 29. verrert, vom mhd. verréren, versprengen, vergießen.

16. Die schöne Hannäle.

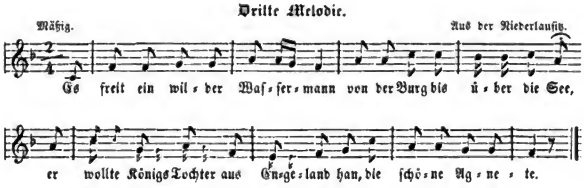
Erste Melodie.



Zweite Melodie.



Dritte Melodie.



1. Es freit ein wilder Waſſermann
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
|: er freit nach königlichem Adelſtamm,
nach der ſchönen Hannäle. :|

2. Er ließ eine Brücke mit Gold beſchlagn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
darauf ſollt ſie ſpazieren gehn (gahn),
die ſchöne Hannale.

3. Sie gieng darüber ſo manchen Gang,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
bis daß ſie unter das Waſſer ſank,
die ſchöne Hannale.

4. Und als ſie unter das Waſſer ſank,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ergreift ſie der wilde Waſſermann,
die ſchöne Hannale.

5. Darunter war ſie ſieben Jahr,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
bis ſie ihm ſieben Söhne gebar,
die ſchöne Hannale.

6. Und als ſie bei der Wiege ſtand,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da hört ſie einen Glockenklang,
die ſchöne Hannale.

Digitized by Google

7. „Ach Waſſermann, lieber Waſſermann,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
laß mich einmal in die Kirche gehn (gahn),
mich arme Hannale!“

8. „„Wenn ich dich laß in die Kirche gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
du möchteſt mir nicht wiederkehrn,
du ſchöne Hannale!“

9. „Warum ſollt ich nicht wiederkehrn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer würde mir meine ſiebn Kinder ernähren,
mir armen Hannale?“ —

10. Und als ſie auf den Kirchhof kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt ſich Laub und grünes Gras
vor der ſchönen Hannale.

11. Und als ſie in die Kirche kam,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
da neigt ſich Graf und Edelmann
vor der ſchönen Hannale.

12. Der Vater macht die Bank ihr auf,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
die Mutter legt das Kiſſen drauf
der ſchönen Hannale.

13. Als ſie nun wieder nach Hauſe wollt gehn,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
ihr Vater und Mutter ſie mit ſich nehmn,
die ſchöne Hannale.

14. Sie ſetzten ſie wol oben an Tiſch,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
und trugen ihr auf gebackne Fiſch,
der ſchönen Hannale.

15. Und als ſie im beſten Eſſen war (was),
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
fiel ihr ein Apfel auf den Schooß,
der ſchönen Hannale.

16. „Ach liebe Mutter, ſeid ſo gut,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
werft mir den Apfel in Feuers Glut,
mir armen Hannale!“

17. „„Ei willſt mich hier verbrennen ſehn?
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
wer wird denn unſre Kinder ernährn?
du ſchöne Hannale!““

18. „Die Kinder wolln wir beide theiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
nehm ich ihr vier, nimmſt du ihr drei,
ich arme Hannale!“

19. „„Nehm ich ihr drei, nimmſt du ihr drei,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
das ſiebente wolln wir theilen gleich,
du ſchöne Hannale!

20. „„Nehm ich ein Bein, nimmſt du ein Bein,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
daß wir einander gleiche ſein,
du ſchöne Hannale!““

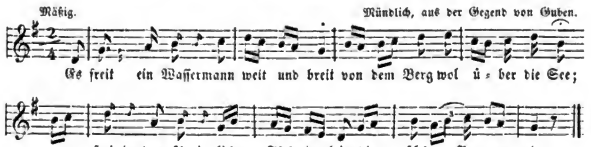
Digitized by Google

21. „Und eh ich mir laß mein Kind zertheiln,
von dem Berg und tiefen Thal,
wol über die See,
viel lieber will ich im Waſſer bleibn,
ich arme Hannale!"

1, 2. Zwiſchen Berg und tiefen Thal. Von der Burg (von dem Berg) im tiefen Thal bis (wol) über die See. — 1, 4. wol nach des Königs Tochter in Engeland. — 1, 5. nach der ſchönen Hannele, Annale, Agnete, Linave, Dorothee ꝛc. — 2, 1. Er ließ eine Brücke von Golde ſchlagn — von Golde baun. — 5. Sie freiten wol ganzer ſieben Jahr, bis daß ſie ſieben Söhne gebar. — 6, 4. hört ſie die Glocken in Engeland. — 15, 4. Dies Zeichen giebt der Waſſermann, wie es in ſolchen Fällen die Nixen zu geben pflegen. Vgl. „Deutſche Mythologie von Jac. Grimm. Zweite Ausg. Göttingen, 1844." Bd. I, 464. — 61, 1. Ach Mutter, ſeid doch ihr ſo gut.

16ª. Die ſchöne Agnete.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Guben.



1. Es freit ein Waſſermann weit und breit,
von dem Berg wol über die See;
er freite das königliche Töchterlein,
die ſchöne Agnete.

2. Er ließ ihr eine Brücke baun
von dem Berg wol über die See,
worüber ſie ſollte ſpazieren gehn
die ſchöne Agnete.

3. Sie that darüber wol manchen Gang
von dem Berg wol über die See,
bis daß die Brücke hinunter ſank
mit der ſchönen Agnete.

4. Darunter wohnt ſie wol ſieben Jahr,
von dem Berg wol über die See,
bis daß ſie ſieben Söhne gebar,
die ſchöne Agnete.

5. Sie hörte die Glocken gar ſchöne gehn
von dem Berg wol über die See,
da wollte ſie zur Kirche gehn
die ſchöne Agnete.

6. Und als ſie an die Kirchenthür kam,
von dem Berg wol über die See,
da neigte ſich der Kirchenſchrank
vor der ſchönen Agnete.

7. Und als ſie aus der Kirche kam,
von dem Berg wol über die See,
da ſtand der kleine wilde Waſſermann
vor der ſchönen Agnete.

8. Sprach: „Willſt du mit mir hinunter gehn (gahn),
von dem Berg wol über die See,
oder willſt du dein Leben auf Erden laſſn (lahn),
du ſchöne Agnete?"

Digitized by Google

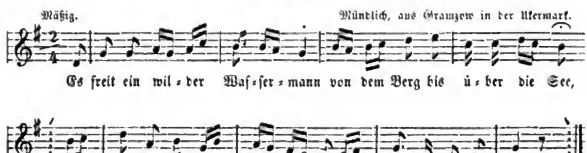
9. „„Eh ich mit dir unters Waſſer wollt gehn,
von dem Berg wol über die See,
viel liebr will ich mein Leben auf Erden laſſn,
ich arme Agnete.““

10. Er zog wol aus ſein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr ab den Kopf ſo zart,
der ſchönen Agnete.

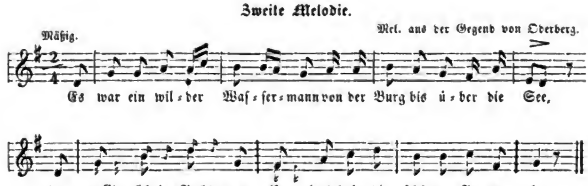
11. Sie ſank dahin in das grüne Gras,
von dem Berg wol über die See;
auf jedem Tröpfchen Blut ein Engelein ſaß
von der ſchönen Agnete.

16b. Die ſchöne Dorothea.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es freit ein wilder Waſſermann
von dem Berg bis über die See,
|: er freit nach Königs Töchterlein,
nach der ſchönen Dorothee. :|

2. Er ließ eine Brücke von Golde baun
von dem Berg bis über die See,
darauf ſollte ſie ſpazieren gehn
die ſchöne Dorothee.

Digitized by Google

3. Darüber that ſie ſo manchen Gang
von dem Berg bis über die See,
bis daß ſie in das Waſſer nein ſank,
die ſchöne Dorothee.

4. In dem Waſſer da lebt ſie ſieben Jahr,
von dem Berg bis über die See,
bis daß ſie ſieben Söhne gebar,
die ſchöne Dorothee.

5. Drei gehörten dem wilden Waſſermann,
von dem Berg bis über die See,
vier gehörten dem König aus Engelland,
von der ſchönen Dorothee.

6. Sie hörte die Glocken von Engelland läutn
von dem Berg bis über die See,
dahin wollte ſie zur Kirche gehn,
die ſchöne Dorothee.

7. Und als ſie in die Kirche kam
von dem Berg bis über die See,
da neigt ſich Alles, was drinnen war
vor der ſchönen Dorothee.

8. Und als ſie aus der Kirche kam,
von dem Berg bis über die See,
da ſtand der wilde Waſſermann
vor der ſchönen Dorothee.

9. „Willſt du mit mir unters Waſſer gehn,
von dem Berg wol über die See,
oder willſt du dein Leben auf dem Kirchhof laſſn,
du ſchöne Dorothee?“

10. „„Eh ich mit dir unters Waſſer geh,
von dem Berg wol über die See,
lieber will ich mein Leben auf dem Kirchhof laſſn,““
ſprach die ſchöne Dorothee.

11. (Da zog er aus ſein blankes Schwert,
von dem Berg wol über die See,
und hieb ihr s Häuptlein zu der Erd,
der ſchönen Dorothee.

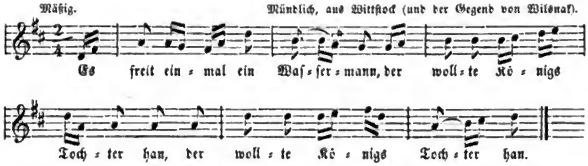
12. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
von dem Berg wol über die See,
da ſtanden drei Engelein mit Geſang
vor der ſchönen Dorothee.)

9, 3. oder willſt du mir (lieber) dein Leben gebn? — 10, 3. viel lieber will ich dir mein Leben gebn. — Die Str. 11 u. 12 fehlten; hier nach einer Lesart aus dem Anhalt-Deſſauiſchen.

Digitized by Google

17. Der Waſſermann.

Mäßig. Mündlich, aus Wittſtock (und der Gegend von Wilsnak).



1. Es freit einmal ein Waſſermann,
der wollte Königs Tochter han. :|:

2. Er freit wol länger als ſieben Jahr,
bis daß die junge Braut ſeine war.

3. Sie gieng wol in den Garten
und wollt der Blümlein warten.

4. Da ſah ſie in den Wolken ſtehn,
daß ſie im Rhein ſollt untergehn.

5. Sie gieng wol in die Kammer,
beweint ſich ihren Jammer.

6. „Ach Tochter, ſchweig nur ſtille,
und thu nach unſerm Willen!

7. „Und ſo du thuſt, wies uns gefällt,
ſo kommſt du ja nicht aus der Welt.“

8. Der Bräutgam kam geritten
mit vierundvierzig Reitern.

9. „„Guten Tag, guten Tag, liebſte Eltern mein,
wo iſt denn nun das junge Bräutelein?““

10. „Da drinnen in der Kammer
ſchlägt ſie die Händ zuſammen.“

11. Der Bräutgam war ein geſchwindiger Mann,
er ſchaut, daß er in die Kammer kam.

Digitized by Google

12. „„Ei Bräutlein, liebſtes Bräutlein mein,
wie geht dirs denn im Kämmerlein?“

13. „„Mir gehts nicht gut, mir gehts nicht wohl,
und daß ich heut noch ſterben ſoll.

14. „„Ei Mutter, herzliebſte Mutter mein,
laß mich dies Jahr noch Jungfer ſein!““

15. „Keine Jungfer darfſt du nicht mehr ſein,
du mußt ja jetzt ſchon ſeine ſein.“

16. „„Ei Mutter, bleibt in Gottes Namn!
jetzt ſeht ihr mich zum letzten Mal.““

17. Und als ſie auf den Wagen ſtieg,
ihrem Vater und Mutter gute Nacht ſie giebt.

18. „Gute Nacht, gute Nacht, mein Töchterlein!
wir hoffen, es wird dein Glück noch ſein.“

19. „„Wie ſoll denn das mein Glück noch ſein?
ſeine Mutter iſt ein wildes Waſſerweib,
das wird mir koſten mein jungen Leib.““

20. Und als ſie auf Grunheid naus kamn,
zwei weiße Schwanen ihr entgegen kamn.

21. „„Fliegt ihr nur hin, wo Freude iſt!
ich fahre hin, wo Elend iſt.

22. „„Das kann ich an der Sonne ſehn,
daß ich heut muß zu Grunde gehn.““

23. Und als ſie an die Brücke kamn,
ihrn Tod ſie ſchon vor Augen ſah.

24. „„Nun zieht mir aus mein Ehrenkleid,
ich mach mich gleich zum Tod bereit!““

25. Er ließ die Brücke befahren
mit vierundvierzig Wagen.

26. Sie fuhren hinüber, fuhren wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

Digitized by Google

27. Er ließ die Brücke bereiten
mit vierundvierzig Reitern.

28. Sie ritten hinüber, ritten wieder herüber,
und die junge junge Braut wollte nicht hinüber.

29. Und als ſie auf die Brücke kam,
ein Stein mit ihr zu Grunde gang.

30. „„Geſchwind, geſchwind, eine Kette,
damit ich ſie errette!““

31. Sie ſchwimmt wol hin, ſie ſchwimmt wol her,
die Braut die ſah man nimmermehr. —

32. „„Soll dies die ſiebente Seele ſein,
die ich gefahren hab an dieſen Rhein,
ſo ſoll meine Mutter die achte ſein!““

17ª. Waſſermanns Braut.

1. Es freit einmal der Waſſermann,
er freit einer Königin Töchterlein.

2. Er freit ſie ſchon an ſieben Jahr,
und in das achte, — das iſt wahr.

3. „Ach Mutter, liebſte Mutter mein,
laßt mich noch zarte Jungfrau ſein!“

4. „„Zarte Jungfrau heute Nacht alleine,
und ſonſt ſchon nimmermeh keine.““

5. Sie hatt das Wort kaum ausgeredt,
der Hof ſchon voller Reiter ſteht.

6. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er ſchaut, daß er in die Stube kam.

7. „„O Mutter, liebſte Mutter mein,
wo habt ihr euer Töchterlein?““

Digitized by Google

8. „„Dort drin in jener Kammer
schlägt ſie die Hände zuſammen.“

9. Der Bräutgam war ein flinker Mann,
er ſchaut, daß er in die Kammer kam.

10. „„Was machſt du da, feins Annelein,
was machſt in deim Schlafkämmerlein?““

11. „Ich mach wol auch gar wenig was,
ich zieh nur an mein Sammetrock;

12. „Ich richt mir nur mein Schleierſchürz,
die mir die Mutter hat zugeſchickt.“

13. Und wie ſie auf den Hof herab kam:
„Gott behüt euch, Vater, Mutter, Bruder und Schweſtr!“

14. Und wie ſie vor den Zaum naus kam:
„Gott behüt euch, Blümlein und grünes Gras
und Alles, was ich hinter mir laß!“

15. Und wie ſie auf die Heid naus kam,
da kam ein weißer Schwan geflogn:

16. „Herzliebſter Schwan! du fliegſt in Freud,
ich aber ziehe fort in Leid!“

17. Und wie ſie zu der Brücke kam,
hieß ſie den Knecht nur ſtille ſtahn:

18. „Zieht mir nur aus mein weiß Gewand,
zieht mir den Goldring von der Hand!

19. „Zieht mir ein weißen Kittel an,
daß ich darinne ſchwimmen kann!“

20. Die Brücke war mit Eiſen beſchlagn,
ſie konnte vierundvierzig Wagen tragn.

21. Und wie ſie auf die Brücke kam,
ſo fiel der Brücke der Boden herab:

22. Die Braut war auf dem Sande,
die Hochzeit auf dem Rande.

Digitized by Google

23. Die Königin vom hohen Zimmer,
ſie ſieht ihr liebes Kind ſchwimmen:

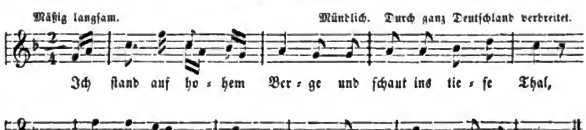
24. „„ſhat mir was geſagt bei Mondenſchein,
daß ſie ertrinken ſollt im Rhein.““

(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg, 1817.“ S. 77, Nr. 43.)

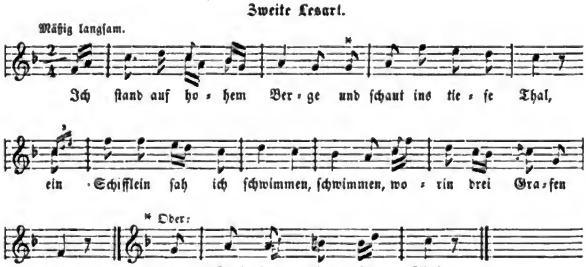
---

18. Die Nonne.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.



1. Ich ſtand auf hohem Berge
und ſchaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein ſah ich |: ſchwimmen, :|
worin drei Grafen warn.

2. Der Jüngſte von den dreien,
der in dem Schifflein ſaß,
gab mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus ſeinem Glas.

Digitized by Google

3. Was zog er von dem Finger?
ein goldnes Ringelein:
„Sieh da, du Hübſch und Feine,
das ſoll dein Denkmal ſein!“

4. „„Was ſoll ich mit dem Ringe?
bin gar ein junges Blut,
dazu ein armes Mädchen,
hab weder Geld noch Gut.““

5. „Biſt du ein armes Mädchen,
haſt weder Geld noch Gut:
ſo gedenk an unſre Liebe,
die zwiſchen uns beiden ruht!“

6. „„Ich gedenk an keine Liebe,
ich gedenk an keinen Mann;
ins Kloſter will ich ziehen,
will werden eine Nonn.““

7. „Willſt du ins Kloſter ziehen,
willſt werden eine Nonn:
ei ſo will ich die Welt ausreiten,
bis daß ich zu dir komm.“ —

8. Es ſtund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar ſchwer,
wie daß ſein herzallerliebſter Schatz
ins Kloſter gangen wär.

9. Der Herr ſprach zu dem Knechte:
„Sattle mir und dir zwei Pferd!
wir wollen allbeide reiten,
der Weg iſt Reitens werth.“

10. Und als er kam vors Kloſter,
ganz leiſe klopft er an:
„Wo iſt die jüngſte Nonne,
die letzt iſt kommen an?“

11. „„Es iſt ja keine drinnen,
es kommt auch keine raus!““ —
„Ei ſo will ich das Kloſter anzünden,
das ſchöne Nonnenhaus!“

12. Da kam ſie hergeſchritten,
ſchneeweiß war ſie gekleidt;
ihr Haar war abgeſchnitten,
zur Nonn war ſie bereit.

13. Sie hieß den Herrn willkommen,
willkommen im fremden Land:
„„Wer hat euch heißen kommen,
wer hat euch hergeſandt?““

14. Der Graf wandt ſich voll Sehnen;
die Red ihn ſehr verdroß,
daß ihm die heißen Thränen
von ſeinen Wangen floß.

15. Sie bot dem Herrn zu trinken
aus ihrem Becherlein:
in zwei, drei Viertelſtunden
brach ihm ſein Herz entzwei.

16. Mit ſeinem blanken Degen
grub ſie ein Gräbelein,
mit ihren zarten Händen
legt ſie ihn ſelber nein.

17. Mit ihren rothen Lippen
ſang ſie den Grabgeſang,
mit ihrer hellen Stimme
ſchlug ſie den Glockenklang.

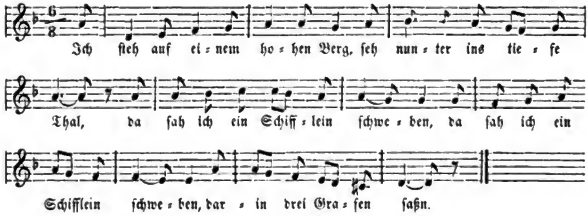
1, 1. Ich ſtand auf hohen Bergen. — 2. Der jüngſte von den Grafen, der in dem Schifflein war (was), bot (bracht) mir einmal ꝛc. — 3, 3. Nimm hin, du Hübſche, du Feine, dies ſoll mein (zum) Denkmal ſein! — 4. Was ſoll ich mit dem Ringlein thun (machn)? ich bin ein junges Blut. — 6. Ich gedenk an keine Liebe, denk auch an keinen Mann, ich gedenk an Gott den Vater, der mir nur helfen

Digitized by Google

(rathen — der mich erhalten — nur tröſten) kann. — 6ᵃ. Ins Kloſter will ich ziehen, will werden eine Nonn, will mich der Welt entziehen, hin, wo man beten kann. — 7, 3. ei ſo will ich die Welt durchreiten, bis letzt ich zu dir komm. — 8. Es ſtund nicht gar ein halbes Jahr, dem Grafen träumts ſo ſchwer, als ob ſein herzallerliebſter Schatz ins Kloſter zogen wär. — 9. Der Herr zu ſeinem Reitknecht ſprach: Sattel mir und dir ein Pferd! nach dem (ins) Kloſter wolln wir reiten, der Traum (die Lieb) iſt Reitens werth. — 10. Und als er (ſie) vor das Kloſter kam (kamn), wol vor des Kloſters Thür: „Die jüngſte von den Nonnen, die ſoll mal kommen für!“ — 11. „„biſt keine reingekommen, es kommt auch keine raus!““ — „Ei ſo will ich das Kloſter anſtecken, das ſchöne Nonnen- (Gottes-) haus!“ — 11ᵃ. „„Willſt du das Kloſter anſtecken, das ſchöne Nonnenhaus, viel lieber will ich dir geben die jüngſte Nonne raus.““ — 12. Das Nönnchen kam geſchritten, ganz weiß war ſie bekleidet; ihr Haar war ihr verſchnitten ꝛc. — 13, 4. Wer hat euch Boten geſandt? — 14. Der Graf wandt ſich herumme, kein Wort mehr zu ihr ſprach, und ihm ſein jung friſch Herze vor lauter Wehmuth brach. — Oder: Der Graf entſetzt ſich in der Still und ſaß auf einen Stein; in zweimal dreizehn Stunden brach ihm ſein Herz entzwei (ſtarb er am grünen Rain). — 14, 3. er weint die hellen Thränen, konnt ſich nicht wieder freun. — 15. Sie bot dem Herrn zu trinken kühlen Wein aus ihrem Glas; es dauert kein Viertelſtündchen, ſo ſtreckt er ſich ins Gras. — 16. Mit ihrn ſchneeweißen Händen gräbt ſie dem Grafen ein Grab, aus ihren ſchwarzbraunen Augen ſie ihm das Weihwaſſer gab. — 16, 1. Mit ſeinen Sporn und Degen. — 16, 4. legt ſie ihn ſelbſt hinein. — 17. Mit ihren zarten Händen zog ſie den Glockenſtrang, mit ihren rothen Lippen ſang ſie den Grabgeſang (Sterbeſang). — 17ᵃ. Ein Kirchlein ließ ſie bauen wol auf des Liebſten Grab; darin will ſie verbleiben, ſo lang ſie Leben hat. — Oder: Ein Haus will ich mir bauen auf mein Feinsliebchens Grab, und drin auf Gott vertrauen, bis kommt mein Sterbetag.

18ᵃ. Das Lied vom jungen Grafen.

Langſam. Mündlich, aus dem Elſaß.



1. Ich ſteh auf einem hohen Berg,
ſeh nunter ins tiefe Thal,
da ſah ich ein Schifflein ſchweben, :|:
darin drei Grafen ſaßn.

2. Der allerjüngſt, der drunter war,
die in dem Schifflein ſaßn,
der gebot ſeiner Lieben zu trinken
aus einem venediſchen Glas.

3. „Was giebſt mir lang zu trinken,
was ſchenkſt du mir lang ein?
ich will jetzt in ein Kloſter gehn,
will Gottes Dienerin ſein.“

4. „„Willſt du jetzt in ein Kloſter gehn,
willſt Gottes Dienerin ſein,
ſo geh in Gottes Namen;
deins Gleichen giebts noch mehr!““

Digitized by Google

5. Und als es war um Mitternacht,
dem jungn Graf träumts ſo ſchwer,
als ob ſein allerliebſter Schatz
ins Kloſter gezogen wär.

6. „„Auf, Knecht, ſteh auf und tummle dich,
ſattl unſer beide Pferd!
wir wollen reiten, ſei Tag oder Nacht;
die Lieb iſt Reitens werth!““

7. Und da ſie vor jens Kloſter kamn,
wol vor das hohe Thor,
fragt er nach jüngſt der Nonnen,
die in dem Kloſter war.

8. Das Nönnlein kam gegangen
in einem ſchneeweißen Kleid;
ihr Härl war abgeſchnitten,
ihr rother Mund war bleich.

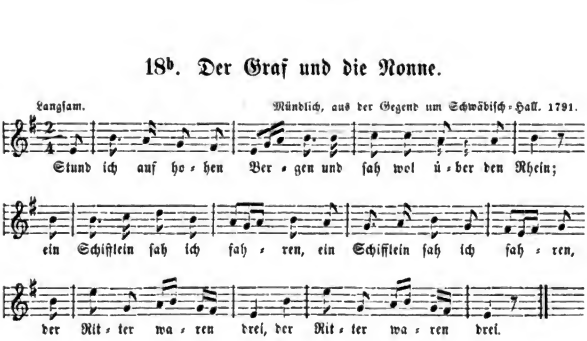
9. Der Knab, er ſetzt ſich nieder,
er ſaß auf einem Stein;
er weint die hellen Thränen,
brach ihm ſein Herz entzwei.

(Gedicht nach J. G. v. Herder's „Volksliedern. I. Theil. Leipzig, 1778." S. 15. — Mel. in J. F. Reichardt's „Muſikaliſchem Kunſtmagazin. I. Bd. Berlin, 1782." S. 154.)

2, 4. Benediſch, venetianiſch. In dieſem Sinne will es auch Joh. Fiſchart (Geſchichtklitterung. 1590.) verſtanden wiſſen, wenn er (S. 93) von „venediſchen Trinkgläſern," (S. 311) von „venediſchem Koch" ꝛc. ſpricht. Die Erklärung: „Nach der Tradition ein Glas, welches den Trank vergiftete," ſcheint mir verfehlt zu ſein.

18b. Der Graf und die Nonne.

Langſam. Mündlich, aus der Gegend um Schwäbiſch-Hall. 1791.



1. Stund ich auf hohen Bergen
und ſah wol über den Rhein;
ein Schifflein ſah ich fahren, :|:
der Ritter waren drei. :|:

2. Der jüngſte, der darunter war,
das war ein Grafenſohn;
hätt mir die Eh verſprochen,
ſo jung als er noch war.

Digitized by Google

3. Er that von seinem Finger herab
ein Ring von Gold so roth:
„Nimm hin, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
trag ihn nach meinem Tod!“

4. „„Was soll ich mit dem Ringlein thun,
wenn ichs nicht tragen darf?““ —
„Ei sag, du habsts gefunden
draußen im grünen Gras!“

5. „„Ei, warum sollt ich lügen?
steht mir gar übel an;
viel lieber will ich sprechen,
der jung Graf wär mein Mann.““

6. „Ei Jungfer, du wärst schön genug,
wärst nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
sähn wir einander gleich!“

7. „„Und ob ich schon nicht reiche bin,
aller Ehren bin ich voll:
meine Ehr will ich behalten,
bis daß meins Gleichen kommt.““

8. „Kommt aber deines Gleichen nicht,
was fängst du darnach an?“ —
„„Darnach geh ich ins Kloster,
zu werden eine Nonn.““

9. Es stund wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar schwer,
als ob sein herzallerliebster Schatz
ins Kloster zogen wär.

10. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein!
sattel mir und dir ein Pferd!
wir beide wolln reiten über Berg u. Thal,
das Mädel ist Alles werth!“

11. Und als sie vor das Kloster kamn,
gar höflich klopften sie an:
„Komm raus, du Hübsche, du Feine,
du Herzallerliebste meine,
komm nur ein wenig raus!“

12. „„Was soll ich aber draußen thun?
hab ich ein kurzes Haar:
meine Haar sind abgeschnitten,
jetzt kriegst mich nimmermehr!““ —

13. So muß es auch alln Junggesellen gehn,
die trachten nach großem Gut!
Sie hätten als gern schöne Weiber,
sind aber nicht reich genug.

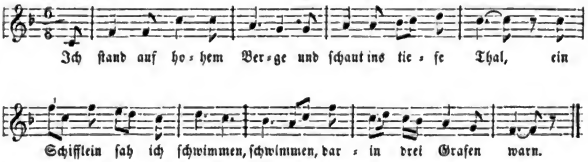
(C. G. Böch u. F. T. Gräter's „Bragur. I. Bd. Leipzig, 1791.“ S. 264 — 271.)

13. In der Gegend von Frankfurt a. M. auch so: Ihr Jungfern und Junggesellen, freit nicht nach Geld und Gut! freit euch ein wackers Bürschchen (Mädel), wies euch gefallen thut. — 13, 3. als, allzeit, immer.

Digitized by Google

18ᵉ. Die Nonne.

Mäßig langſam. Mündlich, aus Dreieichenhain bei Frankfurt a. M.



1. Ich ſtand auf hohem Berge
und ſchaut ins tiefe Thal,
ein Schifflein ſah ich ‖: ſchwimmen, :‖
darin drei Grafen warn.

2. Der Jüngſte von den dreien,
der in dem Schifflein ſaß,
bot mir einmal zu trinken
kühlen Wein aus ſeinem Glas.

3. „Ach Mädchen, du wärſt ſchön genug,
wärſt nur ein wenig reich;
fürwahr, ich wollt dich nehmen,
ſähn wir einander gleich!“

4. „„Ei, bin ich ſchon nicht reich genug,
bin ich doch ehrlich und fromm;
ich werd die Zeit erwarten,
bis meines Gleichen kommt.“

5. „Wenn deines Gleichen nun nicht kommt,
was willſt du fangen an?“ —
„„Darnach geh ich ins Kloſter,
will werden eine Nonn.“

6. Es ſtand wol an ein Vierteljahr,
dem Grafen träumts gar ſchwer,
als ob ſein herzallerliebſter Schatz
ins Kloſter gangen wär.

7. Der Graf der kam geritten
wol vor des Kloſters Thür;
er fragt nach ſeinem Liebchen,
ob ſie darinnen wär?

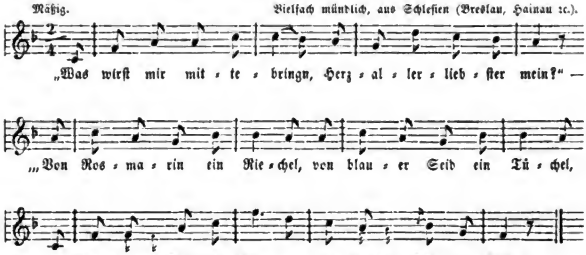
8. Sie kam heraus geſchritten
in eim ſchneeweißen Kleid;
ihr Haar war abgeſchnitten,
zur Nonn war ſie bereit.

9. Da wandt er ſich herumme,
kein Wort mehr ſprechen konnt;
das Herz in ſeinem Leibe
in tauſend Stücken ſprang.

Digitized by Google

18d. Die glückliche Nonne.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Schleſien (Breslau, Hainau ꝛc.).



1. „Was wirſt mir mittebringn,
Herzallerliebſter mein?“ —
„„Von Rosmarin ein Riechel,
von blauer Seid ein Tüchel,
von ſchwarzbrauner Seid ein Kleid.““ :|:

2. „„Ach Jungfer, du biſt ſchön,
ja ſchön von Angeſicht.
Wärſt du ein wenig reicher,
ſo wärſt du meines Gleichen,
heirathen wollt ich dich.““

3. „Bin ich auch gleich nicht reich,
ſo bin ich Andern gleich.
Will gehn in Roſengarten
und will mein Zeit abwarten,
bis meines Gleichen kommt.

4. „Kommt meines Gleichen nicht,
ſo weiß ich, was geſchicht:
ins Kloſter will ich gehen,
die Welt will ich verſchmähen,
will werden eine Nonn.“ —

5. Zwar kaum ein Vierteljahr,
daß ſie im Kloſter war,
ihr Eltern warn geſtorben,
groß Reichthum hatt ſie erworben,
dem Ritter war ſie gleich.

6. Als das der Ritter erfuhr,
daß ſie ihm gleiche war:
„„Ei Knecht, ſattl mir zwei Pferde,
vors Kloſter ich reiten werde,
zu holen meine Braut.““

7. Als er vors Kloſter kam,
ganz leiſe klopft er an,
fragt nach der jüngſten Nonne,
die erſt iſt rein gekommen
vor einem Vierteljahr.

8. „„Es iſt zwar Eine hinne,
raus aber darf ſie nicht;
ihr Härlein ſind verſchnitten,
ihr Wänglein ſind verblichen,
den Habit trägt ſie ſchon.““

Digitized by Google

9. Die Nonn ſtand an der Seit,
ſie hört die Red mit Freud:
„Gut Nacht, ihr Schweſtern alle!
den Habit laß ich fallen,
mit dem Ritter zieh ich fort.“ —

10. Wer hat das Lied erdacht
und auch zugleich gemacht?
Es hats erdacht eine Nonne,
die erſt ins Kloſter iſt kommen
vor einem Vierteljahr.

(Vgl. Hoffmann's v. F. u. E. Richter's „Schleſiſche Volkslieder mit Melodien. Leipzig, 1842.“ S. 32.)

1, 3. Riechel, ein Blumenſtrauß, woran man riecht. — 5. Kaum wars ein Vierteljahr, daß ſie im Kloſter war, verlachte ſie den Orden; denn ſie war reich geworden, den Ritter liebte ſie. — 6, 1. Der Ritter der wurds gewahr, daß ſie im Kloſter war. — 7, 3. Die Aelteſte kam gegangen; ſie thut ihn ſchön empfangen, ſie fragt ihn, was er wollt. — 8. Er fragt gleich nach der Neuen, die erſt gekommen rein. „Ihr Haar ſind abgeſchoren, ihr Gelübd hat ſie geſchworen, den Habit trägt ſie ſchon.“

18ᵉ. Das ſchöne grüne Haus.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holſtein und Lauenburg. Kiel, 1845.“ S. 491.)

1. Es gieng ein Matros an einen Brunn
und ſchaut ins tiefe Thal;
was ſah er in der Ferne?
eine wunderſchöne Dam.

2. „Guten Tag, guten Tag, ſchön Damelein!“
„„Schön Dank, du junger Matros!““
Er bot dem Mädchen zu trinken,
zu trinken aus ſeinem Glas.

3. Sie nahm das Gläslein in ihre Hand
und brachs in der Mitt entzwei:
„„Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
hier haſt du meine Treu!““

4. „Was ſoll ich mit deiner Treue thun?
was ſoll ich denn damit thun?
Du biſt nur ein arme Dienſtmagd
und ich bin ein junger Matros.“

5. „„Daß ich nur ein arme Dienſtmagd bin,
das wiſſen der Leute noch mehr:
Matroſe, ſo du mich nicht haben willſt,
hat Gott mir ein Andern beſchert!““

6. Und als ſie auf halbem Wege kam,
ihr Vater und Mutter warn todt:
da war ſie das reichſte Mädchen
in ſieben Dörfern groß.

7. Und als der Matroſe das vernahm,
gieng er zum Bootsmann hin:
„Ach Bootsmann, ich muß reiſen
nach meim Feinsliebchen hin!“

8. Und als der Matros im Dorfe kam
vor ein ſchöns grünes Haus:
„Feinsliebchen, biſt du darinnen,
ſo ſchau doch einmal heraus!“

Digitized by Google

9. Feinsliebchen die ſchaute zum Fenſter hinaus,
und ſah wol in der Fern
einen jungen Matroſen da ſtehen,
ſie liebt ihn gar zu gern.

10. „„Was ſchilderſt du hier, du Schilderknecht?
was ſchilderſt du in meim Land?
Als ich das letzte Mal bei dir war,
verweigerſt du mir die Hand.

11. „„Als ich dir meine Treu anbot,
was ſagteſt du da zu mir?
Nun ich das reichſte Mädchen bin,
nun kenn ich auch nicht dich.““

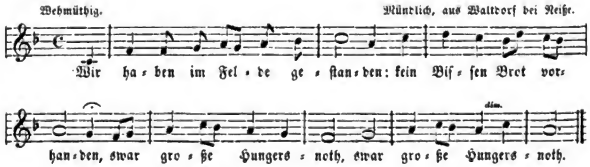
12. „Feinsliebchen, ſo du mich nicht haben willſt,
ſo geh ich gleich nach meim Schiff,
nach meinem weiten Hafen,
wo ich allzeit ſo gerne bin.“

13. Sie nahm das ſilberne Becherlein,
goß darein den rothn kühlen Wein:
„„Sieh hier, ſieh da, du junger Matros,
du ſollſt mein eigen ſein!““

(Mündlich, aus Marne.)

19. Die Hungersnoth.

Wehmüthig. Mündlich, aus Waltdorf bei Neiße.



1. Wir haben im Felde geſtanden:
kein Biſſen Brot vorhanden,
zwar große Hungersnoth. :|:

2. Wir ließen den Kaiſer bitten,
er möcht uns doch erretten
mit einem Biſſen Brot.

3. Der Kaiſer thäte ſchicken
um dreißig Silberſtücke
für achtzigtauſend Mann.

4. Die Stücklein waren geſchnitten
als wie die halben Glieder,
die an dem Finger ſind.

5. Wir habens nicht ſelber gegeſſen,
wir habens den Pferden gelaſſen,
zwar große Hungersnoth.

6. Die Wurzeln aus der Erden
habn wir uns ausgegraben,
iſt unſre Speiſe geweſt.

Digitized by Google

7. Den Thau wol von den Blumen
hahn wir uns abgenommen,
iſt unſer Trank geweſt.

8. Wenn das mein Vater wüßte,
dazu mein liebes Geſchwiſter,
ſie würdn mir ſchicken Brot,

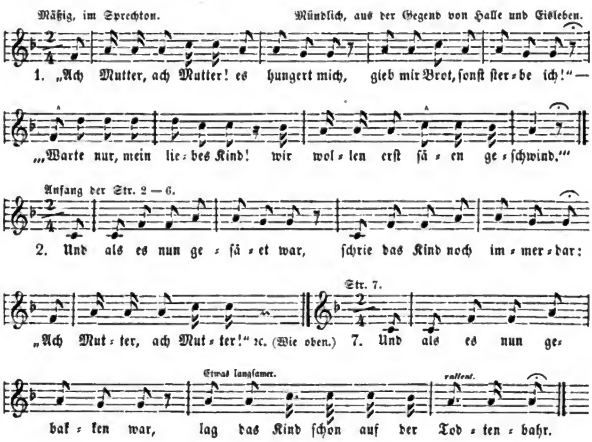
9. Dazu ein weißes Hemde
vor meinem letzten Ende,
weil ich jetzt ſterben muß;

10. Dazu einen Krug mit Waſſer,
draus ich mich könnte waſchen
vor meinem letzten End! —

11. Es ſind'er noch zwei geblieben,
die habn den Brief geſchrieben
von der großen Hungersnoth.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

20. Das hungernde Kind.



1. „Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!"
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt ſäen geſchwind.""

Digitized by Google

2. Und als es nun geſäet war,
ſchrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt ſchneiden geſchwind.““

3. Und als das Korn geſchnitten war:
ſchrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt ernten geſchwind.““

4. Und als das Korn geerntet war,
ſchrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt dreſchen geſchwind.““

5. Und als das Korn gedroſchen war,
ſchrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt mahlen geſchwind.““

6. Und als das Korn gemahlen war,
ſchrie das Kind noch immerdar:
„Ach Mutter, ach Mutter! es hungert mich,
gieb mir Brot, ſonſt ſterbe ich!“
„„Warte nur, mein liebes Kind!
wir wollen erſt backen geſchwind.““

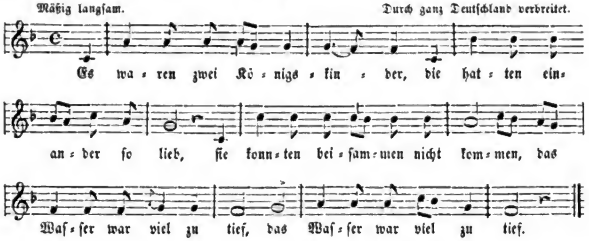
7. Und als es nun gebacken war,
lag das Kind ſchon auf der Todtenbahr.

In einigen Gegenden der Provinz Sachſen wird dieſes Lied bloß geſprochen, nicht geſungen.

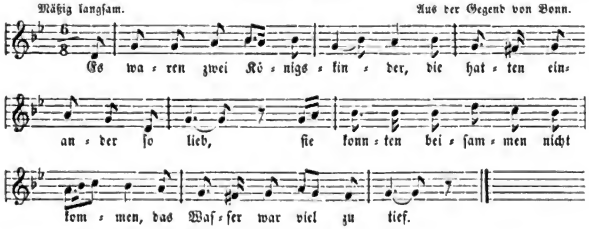
Digitized by Google

21. Zwei Königskinder.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es waren zwei Königskinder,
die hatten einander ſo lieb,
ſie konnten beiſammen nicht kommen,
das Waſſer war viel zu tief.

2. „Ach Schätzchen, könnteſt du ſchwimmen,
ſo ſchwimm doch herüber zu mir!
drei Kerzchen will ich anzünden,
und die ſolln leuchten zu dir.“

3. Das hört ein falſches Nönnchen,
die that, als wenn ſie ſchlief;
ſie thät die Kerzlein auslöſchen,
der Jüngling ertrank ſo tief.

4. Es war an einm Sonntag-Morgen,
die Leut warn alle ſo froh;
nicht ſo die Königestochter,
ihr Augen ſaßen ihr zu.

5. „Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
mein Kopf thut mir ſo weh!
ich möcht ſo gern ſpazieren
wol an die grüne See.“

6. „„Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
allein ſollſt du nicht gehn;
weck auf dein jüngſte Schweſter,
und die ſoll mit dir gehn!““

Digitized by Google

7. „Ach Mutter, herzliebste Mutter,
meine Schwester ist noch ein Kind,
sie pflückt ja all die Blümlein,
die auf Grünheide sind."

8. „„Ach Tochter, herzliebste Tochter,
allein sollst du nicht gehn;
weck auf deinen jüngsten Bruder,
und der soll mit dir gehn!""

9. „Ach Mutter, herzliebste Mutter,
mein Bruder ist noch ein Kind,
der schießt ja all die Vöglein,
die auf Grünheide sind." —

10. Die Mutter gieng nach der Kirche,
die Tochter hielt ihren Gang,
sie gieng so lang spazieren,
bis sie den Fischer fand.

11. „Ach Fischer, liebster Fischer,
willst du verdienen groß Lohn,
so wirf dein Netz ins Wasser
und fisch mir den Königssohn!"

12. Er warf das Netz ins Wasser,
es gieng bis auf den Grund;
der erste Fisch, den er fischet,
das war sich des Königs Sohn.

13. Sie faßt ihn in ihre Arme
und küßt seinen todten Mund:
„Ach Mündlein, könntest du sprechen,
so wär mein jung Herze gesund!"

14. Was nahm sie von ihrem Haupte?
eine goldene Königskron:
„Sieh da, woledler Fischer,
hast dein verdientes Lohn!"

15. Was zog sie von ihrem Finger?
ein Ringlein von Golde so roth:
„Sieh da, woledler Fischer,
kauf deinen Kindern Brot!"

16. Sie schwang sich um ihren Mantel
und sprang wol in die See:
„Gut Nacht, mein Vater und Mutter,
ihr seht mich nimmermeh!" —

17. Da hört man Glöcklein läuten,
da hört man Jammer und Noth:
Hier liegen zwei Königskinder,
die sind alle beide todt!

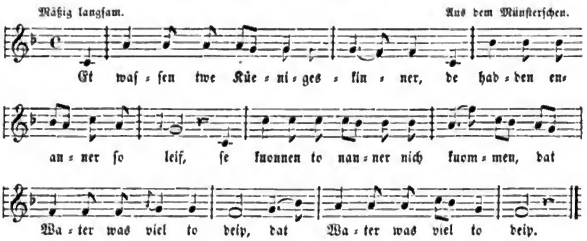
(Vielfach mündlich, aus Westphalen und der Rheingegend — Bonn, Wesel 2c. — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Ach Elslein, liebes Elslein mein!")

2. „Ach Jüngling (ach Liebchen), könntest du schwimmen, so schwimm ein klein wenig zu mir! drei Kerzchen will ich anstecken (aufstecken), die sollen auch leuchten dir." — 3, 1. Da saß ein loses Nönnchen 2c. — 3, 3. sie thät sich die Kerzchen ausblasen, der junge Herr gieng zu Grund. — 4. Und als der Jüngling (jung Herr) zu Grunde gieng, sie weinten und klagten (heulten) so sehr; sie gieng es mit trüben (weinenden) Augen wol vor der Frau Mutter ihr Thür. — 7, 4. Die an dem Strande (in dem Walde, auf dem Felde) sind. — 10, 1. Die Mutter die gieng schlafen. (Vgl. das folg. Lied: Die Jüdin.) — Sie schwang den Mantel umme, die Schühlein nahms in die Hand; sie gieng wol langs dem Ufer, bis sie den Schiffer fand. — 11, 3. So greif mir aus den Wellen einen todten (reichen) Königssohn! — 12, 3. Der erste Fisch, den er antraf — Der erste Wurf und den er that, er fieng sich den Königssohn. — 12. Der Fischer warf behende sein Netz wol in den Strom: „„Sieh da, du liebe Jungfer, hast einen Königssohn!"" — 13, 2. Und küßt seinen bleichen Mund. — 14. Was schwang sie von ihrem Halse? Eine Kett von Golde so roth. — 15. Was zog sie von ihrem Finger? ein Ringlein, war von Gold: „Sieh da, du edler Fischer, da hast dein verdienten Sold!" — Was zog sie aus ihre Tasche? einen Beutel von Golde so schwer: „Nimm hin, nimm hin, lieber Fischer! ich brauch es nimmermehr." — 17, 3. Es haben sich zwei Feinsliebchen aus Lied ums Leben gebracht.

Digitized by Google

21ᵃ. Zwei Königskinder.

Mäßig langſam. Aus dem Münſterſchen.



1. Et waſſen twe Küenigeskinner,
de hadden enanner ſo leif,
ſe kuonnen to nanner nich kuommen,
dat Water was vil to deip (breit). :|:

2. „Leif Hierte, kanſt du der nich ſwemmen?
leif Hierte, ſo ſwemme to mi!
if will di twe Keſſes upſtiecken,
un de ſöllt löchten to di.“

3. Dat hörde ne falſke Nunne
up ere Slåpkammer, o wê!
ſe dei de Keſſes útdömpen,
leif Hierte bleif in de Sê.

4. Et was up en Sunndage Morgen,
de Lüede wörn alle ſo frô,
nich ſo des Küeniges Dochter,
de Augen de ſeiten er tô.

5. „O Moder,“ ſeide ſe, „Moder!
mine Augen doet mi der ſo wê;
mag if der nich gåhn ſpazeren
an de Kant von de ruſkende Sê?“

6. „„O Dochter,“ ſeide ſe, „„Dochter,
allene kanſt du der nich gåhn,
weck up dine jüngſte Süſter,
un de ſall met di gåhn!““

7. „Min allerjüngſte Süſter
is noch ſon unnüeſel Kind,
ſe plücket wol alle de Blömkes,
de an de Sekante ſind;

8. „Un plückt ſe auk men de wilden
un lött de tammen ſtåhn,
ſo ſegget doch alle de Lüede,
dat het dat Küenigskind dåhn.

9. „O Moder,“ ſeide ſe, „Moder!
mine Augen doet mi der ſo wê;
mag if der nich gåhn ſpazeren
an de Kant von de ruſkende Sê?“

10. „„O Dochter,“ ſeide ſe, „„Dochter!
allene faſt du der nich gåhn,
weck up dinen jüngſten Broder,
un de ſall met di gåhn!““

11. „Min allerjüngſten Broder
is noch ſon unnüeſel Kind,
he ſchütt wol alle de Büegel,
de up de Sekante ſind.

12. „Un ſchütt he auk men de wilden
un lött de tammen gåhn,
ſo ſegget doch alle de Lüede,
dat het dat Küenigskind dåhn.

Digitized by Google

13. „O Moder," ſeide ſe, „Moder!
min Hierte doet mi der ſo we,
loet Annere gähn tor Kierken!
ik beid an de ruſkende Sé."

14. Dâ ſatt de Küenigesdochter
upt Höeft ere güldene Kron,
ſe ſtack üp eren Finger
en Rink von Demanten ſo ſchon.

15. De Moder genk to de Kierken,
de Dochter genk an de Sékant,
ſe genk der ſo lange ſpazeren,
bes ſe enen Fiſker fand.

16. „O Fiſker, leiveſte Fiſker!
ji könnt verdeinen grotLon (grautLaun),
ſettet ji jue Nétkes to Water,
fiſket mi den Küenigesſon!"

17. He ſette ſin Nétkes to Water,
de Lotkes ſünken to Grund,
he fiſkede un fiſkede ſo lange,
de Küenigsſon wurde ſin Fund.

18. Dâ nam de Küenigesdochter
vont Höeft ere güldene Kron:
„Süh dâ, woledele Fiſker!
dat is jue verdeinde Lon."

19. Se trock der von òeren Finger
den Rink von Demanten ſo ſchon:
„Süh dâ, woledele Fiſker!
dat is jue verdeinde Lon."

20. Se nam in òere blanke Arme
den Küenigsſon, o wé!
ſe ſprank met em in de Wellen:
„O Vader un Moder, adé!"

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde d. teutſchen Vorzeit. 6. Jahrg. 1837. Karlsruhe." Sp. 164—166.)

1. Et waſſen (wären), es waren. twee, zwei. leiſ, lieb. deip, tief. — 2. Hierte, Herze. der, ein Flickwörtchen ähnlich dem: es. (Vgl. S. 28.) Keſkes, Kerzchen. löchten, leuchten. — 3. unt-dömpen, auslöſchen. bleif, blieb. — 4. Lüede, Leute. wörn, waren. ſeiten, ſaßen. — 5. ſeide, ſagte. doet, thun. ruſkende, rauſchende. — 6. ſall, ſoll. — 7. unnüeſel, (unneſel), unſchuldig — unverſtändig. Kante, Rand. — 8. auk, auch. men, nur. lött, läßt. tammen, zahmen. ſegget, ſagen. hel, hat. daehn, gethan. — 11. ſchütt, ſchießt. — 13. tor Kierken, zur Kirche. ik beid, ich bete. — 14. ſatt, ſetzte. upt Höeft, auf das Haupt. ere, ihre. ſtack, ſteckte. ſchon, ſchön. — 15. genk, gieng. bes, bis. — 16. ji, ihr. jue, eure. — 17. Lotkes, kleine Senkblei. ſünken, ſanken. — 18. vont, von dem. — 19. trock, zog.

21b. Twé Königskinner.

(Oſtfrieſiſch.)

1. Der weren twé Königskinner,
de hadden enanner ſo leſ;
bi nanner kunnen ſe nich kamen:
dat Water wér vöels to dey.

2. „Du kanſt je got ſchwemmen, min Leve,
ſo ſchwemm denn heraver to mi!
van Nacht ſall én Fackel hier brannen,
de Sé to belüchten föer di."

3. Der wer ók en falſke Nunne,
de ſchlek ſük ganz ſacht na de Sté
un dampte dat Lücht hüm tómal üt, —
de Königsſöehn blef in de Sé.

4. De Dochter ſprók to de Moder:
„Min Hart dat deit mi ſo ſer,
lat mi in de Lücht gán to wandeln
wol an de Kant van dat Mer!"

Digitized by Google

5. „„Dō dat, min levſte Dochter,
man allen dürſt du nich gān;
wāk up din Brōr, de jungſte,
un de lat mit di gān!““

6. „Och nā! min Brōr, de jungſte,
de is ſo wild, dat Kind,
de ſchütt na all de Vōgels,
de an de Sekant ſünd;

7. „Un ſchütt he denn all de macken,
de wilden de lätt he gān,
denn ſeggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dān.“

8. „„Man Dochter, min levſte Dochter,
allen dürſt du nich gān;
wāk up din jungſte Süſter,
un de lat mit di gān!““

9. „Och nā! min jungſte Süſter
is noch ēn ſpölend Kind,
de löpt na all de Blōmtjes,
de an de Sekant ſünd;

10. „Un plückt ſe denn all de roden,
de witten de lätt ſe ſtān,
denn ſeggen gelik alle Minsken:
dat het dat Königskind dān.“ —

11. De Moder gung na de Karke,
de Dochter gung an dat Mer;
ſe gung ſo allēn un ſo trurig,
dat Hart dat de hōer ſo ſer.

12. „Och Fiſker, min gode Fiſker,
du ſüchſt, ik bin ſo krank;
du kanſt je un mußt mi helpen,
ſett üt din Fiſknet to Fank!

13. „Hīr hebb ik min Levſte verlaren,
wat ik up Erden hadd;
man rik will ik di maken,
kanſt du upfiſken de Schat.“

14. „„Föer jo will ik dagelank fiſken,
verden ik ōk nix as Gottslōn.““
He ſchmet ſin Net in dat Water,
wat fung he? — de Königsſöehn!

15. „Dar, Fiſker, min levſte Fiſker,
dar nim din verdēnde Lōn:
hier heſt du min golden Ketten
un min demanten Kron!“

16. Se nēm hōer Levſt in hōer Arme
un küßde ſin bleke Mund:
„Och, trohe Mund, kunſt du ſpreken,
denn word min Hart wer geſund!“

17. Se drückde hüm faſt an hōer Harte,
dat Hart da de hōer ſo ſer,
nn langer kunn ſe nich leven,
ſe ſprung mit hüm in dat Mēr.

(J. M. Firmenich's „Germaniens Völkerſtimmen. B. I. Berlin 1843.“ S. 15.)

1. Der weren, es waren. twee, zwei. leef, lieb. kamen, kommen. vōels, viel. to deep, zu tief. — 2. heraver, herüber. van Nacht, heute Nacht. brannen, brennen. föer, für. — 3. ook, auch. falske, falſche. Nunne, Nonne. ſchleek, ſchlich. ſück, ſich. Stee, Stelle. dampte dat Lücht hüm tomal unt, löſchte das Licht ihm auf einmal (plötzlich) aus. bleef, blieb. — 4. ſprook, ſprach. Hart, Herz. delt, thut. ſeer, wehe — engl. sore. Lücht, Luft. — 5. dod, thue. man, aber. dürſt, darfſt. waak, wecke. Brōr, Bruder. — 6. nā, nein. ſchütt, ſchießt. na, nach. Seekant, Seekante, Seeufer. — 7. macken, die zahmen — holl. mak. gelick, gleich. — 8. Süſter, Schweſter. — 9. ſpölend, ſpielend. löpt, läuft. Blōmtjes, Blümchen. — 10. witten, weißen. — 11. Karke, Kirche. dee hōer, that ihr. — 12. ſüchſt, ſiehſt. ſett unt, ſetz (wirf) aus!

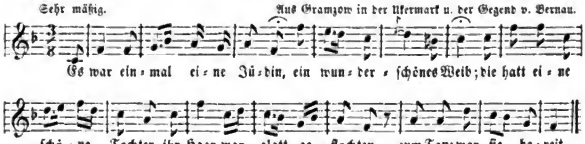
Digitized by Google

Fiskuet, Fischnetz. to Fank, zum Fang. — 13. verlaren, verloren. Schatt, Schatz. — 14. för so, für euch. schmeet, schmiß, warf. — 16. bleeke, bleichen. trohe, treuer. weer, wieder. — 17. faſt, feſt. hüm, ihm.

22. Die Jüdin.

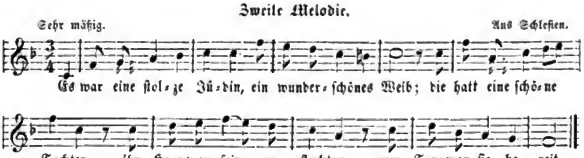
Erſte Melodie.

Sehr mäßig. Aus Gramzow in der Ukermark u. der Gegend v. Bernau.



Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Aus Schleſien.



1. Es war eine ſtolze Jüdin,
ein wunderſchönes Weib;
die hatt eine ſchöne Tochter,
ihr Haar war glatt geflochten,
zum Tanz war ſie bereit.

2. „Ach Mutter, liebe Mutter,
mein Kopf thut mir ſo weh;
laß mich eine kleine Weile
ſpazieren auf grüner Heide,
bis daß es mir vergeht!“

3. „„Ach Tochter, Herzenstochter,
das kann und darf nicht ſein;
wenn Juden auf der Straße gehn
und ſehn dich unter den Bäumen ſtehn,
wie wird es dir ergehn!““

4. Die Mutter legt ſich ſchlafen,
die Tochter nahm ein Sprung;
ſie ſprang wol in die Straßen,
wo Herrn und Schreiber ſaßen:
dem Schreiber ſprang ſie zu.

5. „Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
mein Herz thut mir ſo weh:
laß mich eine kleine Weile
nur ſchlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!“

6. „„Ach Jüdin, liebſte Jüdin,
das kann und darf nicht ſein;
willſt du dich laſſen täufen,
Maria Magdalene ſollſt du heißen,
mein Weibchen ſollſt du ſein!““

Digitized by Google

7. „Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
das kann und darf nicht ſein;
eh ich mich laſſe täufen,
viel lieber will ich mich erſäufen
wol in dem tiefſten See!“

8. Sie ſchlug den Mantel zuſammen
und dreht ſich nach dem See:
„Ade, mein Vater und Mutter,
ade, du ſtolzer Bruder,
wir ſehn uns nimmermeh!“

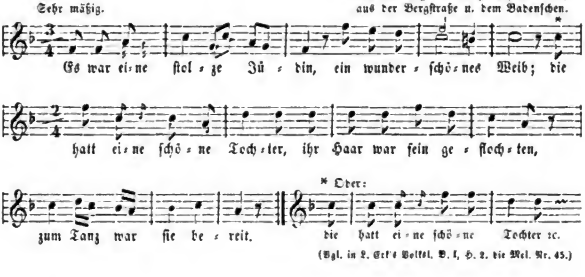
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen.)

1, 1. Es war einmal eine Jüdin. — 1, 3. die hatt eine einzge Tochter. — 2, 1. Ach Tochter, Herzenstochter. — 2, 3. laß mich eine kleine Weile, ein Stündlein zwei oder dreie auf der Straße ſpazieren gehn! — 3. Ach Tochter, Herzenstochter, das kann und muß (darf) nicht ſein: was werden die Leute wol denken, wenn ſo ein jüdiſches Mädchen auf der Straße ſpazieren geht. — 3, 3. was ſoll uns das bedeuten? was werden ſagen die Leute? laß dein Spazieren ſein! — 4, 2. Die Tochter nahm die Flucht — gieng ihren Gang. — 4, 3. ſie ſprang wol in die Gaſſe. — 4, 5. dem Schreiber in den Arm (Schoß). — 5, 3. Ach thu dich mein erbarmen, nimm mich in deine Arme, auf das mir beſſer wird! — 5, 4. nur ruhen an deiner Seite. — 6, 3. Was werden die Leute wol denken, wenn ſo ein jüdiſches Mädchen in meinen Armen ruht! — 6, 4. Mariane (Suſanna) ſollſt du heißen, eine Chriſtin mußt du ſein! — mein Ehweib (mein eigen) ſollſt du (müßteſt) ſein! — 7, 5. wol in dem tiefſten Meer! — wos Meer am tiefſten iſt! — 8. Die Tochter ſchwang den Mantel (umſchwang ſie ihren Mantel) und gieng wol hin und her: „Gut Nacht, Herzvater, Herzmutter! gut Nacht, du ſtolzer Schreiber (Bruder), ich ſeh euch nimmermehr! (ihr ſeht mich nimmermehr!)“

22ª. Die Jüdin.

Sehr mäßig.

Aus der Gegend von Frankfurt a. M., aus der Bergſtraße u. dem Badenſchen.



(Vgl. in L. Erk's Volksl. B. I, H. 2. die Mel. Nr. 45.)

1. Es war eine ſtolze Jüdin,
ein wunderſchönes Weib;
die hatt eine ſchöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war ſie bereit.

2. „Ach Tochter, liebſte Tochter,
das kann fürwahr nicht ſein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdſchen Lande,
wenn du zum Tanz wolltſt gehn!“

Digitized by Google

3. Die Mutter kehrt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
ſie ſprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber ſaßen:
dem Schreiber ſprang ſie zu.

4. „„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
mir thut mein Herz ſo weh;
laß mich eine kleine Weile
nur ſchlafen an deiner Seite,
bis daß es mir vergeht!“

5. „„Ach hübſch und feine Jüdin,
das kann fürwahr nicht ſein;
wenn du dich läſſeſt täufen,
Suſanna ſollſt du heißen,
mein eigen ſollſt du ſein!““

6. „„Ach hübſch und feiner Schreiber,
das kann fürwahr nicht ſein;
eh ich mich laſſe täufen,
viel lieber will ich mich erſäufen
im allertiefſten Rhein!

7. „„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
ſchreib meiner Mutter ein Brief!
ſchreib an mein Vater und Mutter,
und an mein ſtolzen Bruder:
zu ihn komm ich nimmermehr!“

22b. Die Jüdin.

(Nach der vorigen Melodie zu ſingen.)

1. Es war eine ſtolze Jüdin,
ein wunderſchönes Weib,
die hatt eine ſchöne Tochter,
ihr Haar war fein geflochten,
zum Tanz war ſie bereit.

2. „Ach Tochter, liebſte Tochter,
das kann fürwahr nicht ſein;
es wär ja eine Schande
im ganzen jüdſchen Lande,
wenn du zum Tanz wolltſt gehn!“ —

3. Die Mutter wandt den Rücken,
die Tochter nahm ein Sprung;
ſie ſprang wol in die Straße,
wo Herrn und Schreiber ſaßen:
dem Schreiber ſprang ſie zu.

4. „„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
mir thut mein Herz ſo weh!
laß mich eine kleine Weile
in deinem Schooß verbleiben,
bis daß es mir vergeht!“

5. „„Ach Jüdin, liebſte Jüdin,
das kann fürwahr nicht ſein:
wenn du dich läſſeſt täufen,
Suſanna ſollſt du heißen,
mein Weibchen ſollſt du ſein!““

6. „„Ach Schreiber, liebſter Schreiber,
ſchreib meiner Mutter ein Brief;
ſchreib mich und dich zuſammen,
zuſammen in Gottes Namen,
daß ich eine Chriſtin bin!“

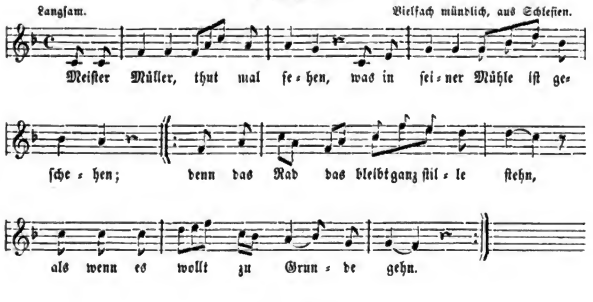
(Aus Würtemberg und Baden.)

2. Ach Tochter, liebſte Tochter, was ſagen alle Leut? du thätſt den Schreiber lieben: das thät mein Herz betrüben, wenn du gäbſt (würdeſt) Schreibers Weib!

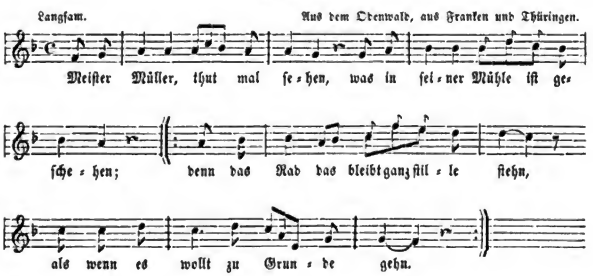
Digitized by Google

23. Des Müllers Töchterlein.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.



1. Meiſter Müller, thut mal ſehen,
was in ſeiner Mühle iſt geſchehen;
|: denn das Rad das bleibt ganz ſtille ſtehn,
als wenn es wollt zu Grunde gehn. :|

2. Die Frau Müllrin ſprang wol auf die Kammer,
ſchlug die Händ überm Kopf zuſammen:
„Haben wir das einzge Töchterlein,
und das muß uns ertrunken ſein!“

Digitized by Google

3. „„Ach Frau, ich bitt dich um tausend Gottes willen,
laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen;
laß das Kind in seiner Qual und Pein
ihm hier und dort empfohlen sein!““ —

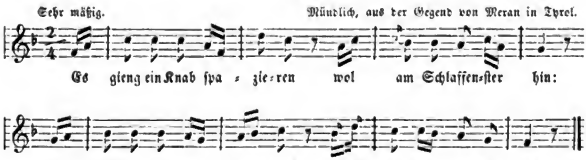
4. „„Kommt, ihr Jungfern, kommt gegangen!
seht, das Rad hat mich gefangen.
Kränzet mir mein Haupt mit Rosmarin,
dieweil ich Braut und Jungfer bin!

5. „„Liebste Eltern, thuts dran wagen,
laßt mich durch sechs Träger tragen:
traget mich dem Kirchhof zu,
auf daß ich schlaf in stiller Ruh!

6. „„Dort in jenem Rosengarten
thut der Bräutgam meiner warten;
ja, bei Gott in jener Ewigkeit,
da steht mein Brautbett schon bereit.““

1, 3. Die Mühle (das Rad das) bleibt freiwillig stehn, es muß etwas zu Grunde gehn. — 2, 1. Die Frau Müllrin gieng (stand) wol in die (der) Kammer — war droben in der Kammer. — 2, 4. das soll und muß ertrunken sein — das wird ins Rad gefallen sein! — 3. Frau, ich bitt dich um Himmels willen, laß nur Gott seinen Wunsch erfüllen! Ach, voll Schmerzen, Qual und Pein muß der Eltern Herze sein! — Oder: Der Meister bat sie um Himmels willen: „„Laß nur Gott seinen Willen erfüllen; denn sie müßte ja leiden große Pein, und das müßt wol erbärmlich sein!““ — 4, 3. Bindet mir einen Kranz von Rosmarin. — 5. Ach liebe Eltern, laßt euch sagen, laßt mich durch sechs Träger tragen; kommt, tragt mich (tragt mich nach) dem Kirchhof zu, auf daß ich schlaf in sanfter Ruh! — 6. Droben in dem Himmelsgarten wird mein Bräutgam auf mich warten; denn mein Hochzeitskleid ist schon bereit bei Gott in jener Ewigkeit.

24. Der todte Freier.



1. Es gieng ein Knab spazieren
wol am Schlaffenster hin:
„Herzliebste, bist du drinnen?
ei steh auf und laß mich ein!“

Digitized by Google

2. „„Ich bin jetzt zwar hierinnen,
aber rein laß ich dich nit;
ich habs einem Andern versprochen.“
„Vielleicht derselbe bin ich!

3. „Streck nur aus dein schneeweiß Händlein,
ei vielleicht erkennst du mich.“ —
„„Mich däucht, du schmeckst wie die Erde,
'ch hab gemeint, daß du seist todt.“

4. „Von der Erde kann ichs leicht schmecken,
weil ich komm von derselben her.
Es ist schon achthalb Jahre,
seit ich gestorben bin.

5. „Weck nur auf dein Vater und Mutter,
weck nur auf all deine Freund;
weck nur auf dein Bruder und Schwester,
und die Hochzeit ist schon bereit!

6. „Thu dich hübsch und schön aufputzen,
setz nur auf dein grün Kränzelein,
mit rosen Seide gebunden;
wolln wir fahrn in Himmel hinein!“

7. Bald das erste Glöcklein läutet,
macht die Braut das Testament;
bald das andre Glöcklein läutet,
nahm sie auf ein glückseligs End.

8. (Zwei Herzliebste die sind verschieden,
verschieden bei der Nacht;)
und Gott Vater war selbstens der Priester,
gabs dieselbgen Brautleut zusammn.

3. Schmeckst, riechst. — 7. Bald, sobald.

24ª. Der todte Freier.

(Mündlich, aus der Gegend von Neiße in Schlesien.)

1. Es gieng ein Knab spazieren,
spazieren bei der Nacht,
er gieng unter Feinslieb Fenster:
„Ei schläfst du oder wachst?“

2. „„Ich schlafe nicht, ich wache,
ich aber erkenne dich nicht.“ —
„Steh auf und komm zum Fenster!
vielleicht erkennst du mich.“

3. Sie stand auf und gieng zum Fenster,
sie aber erkannt ihn nicht:
„„Du riechst mir so nach Erde,
oder bist du selber der Tod?“

4. „Riech ich dir so nach Erde?
ich liege schon längst darin;
ist heute schon acht Jahre,
daß ich gestorben bin.

Digitized by Google

5. „Geh, rufe dein Vater und Mutter,
das ganze Hausgeſind!
geh, rufe dein Schweſter und Bruder!
der Bräutigam iſt ſchon da.“

6. Und wie ſie das erſte Mal läuten,
da war die Braut ſchneeweiß.
Und wie ſie das zweite Mal läuten,
da brach ihr aus der Schweiß.

7. Und wie ſie das dritte Mal läuten,
da nahm ſie ein glückſelig End;
ſie ſind mit einander verſchieden,
verſchieden aus der Welt.

8. Es ſind zwei Liebchen verſchieden,
verſchieden bei der Nacht;
Gott ſelber war der Prieſter,
der ſie getrauet hat.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. Fallersleben.)

24b. Der todte Freier.

1. Es gieng ein Knäblein ſachte
wol auf das Fenſterlein:
„Schön Liebchen, biſt du drinne?
ſteh auf und laß mich ein!“

2. „„Ich kann mit dir wol ſprechen,
rein laſſen darf ich dich nicht:
bin ſchon mit Einem verſprochen,
kein Andern mag ich nicht.““

3. „Mit dem du biſt verſprochen,
ſchön Liebchen, der bin ich;
reich mir dein ſchneeweiß Händchen,
vielleicht erkennſt du mich.“

4. „„Du ſchmeckſt mir ja nach Erde,
vermein, du biſt der Tod.““ —
„Soll ich nicht ſchmecken nach Erde,
wenn ich hab drunten gelegn?

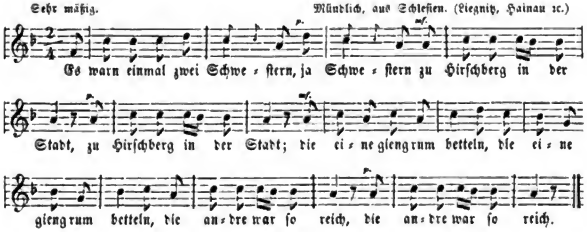
5. „Weck auf dein Vater und Mutter,
weck auf die Freunde dein!
grün Kränzlein ſollſt du tragen
bis in den Himmel nein.“

(J. G. Meinert's „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien und Hamburg. 1817.“ S. 3.)

4. Schmecken, riechen.

25. Die unbarmherzige Schweſter.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Liegnitz, Hainau ꝛc.)



1. Es warn einmal zwei Schweſtern,
ja Schweſtern
zu Hirſchberg in der Stadt, :|:
die eine gieng rum betteln, :|:
die andre war ſo reich. :|:

2. Die Leut die thäten ſprechen,
ja ſprechen:
Du darfſt nicht betteln gehn;
du haſt ein reiche Schweſter,
die kann dir wohl beiſtehn.

3. Die arme Schweſtr die wandt ſich um,
ja wandt ſich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer reichen Schweſter,
die ſie in Freuden fand.

4. „Ach Schweſter, liebſte Schweſter,
ja Schweſter,
ich bitt dich um ein Brot
für meine ſechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“

5. „„Ach nein, mein liebe Schweſter,
ja Schweſter,
ach nein, das thu ich nicht;
ein Brot ſoll ich anſchneiden,
ſechs Stücklein davon ſchneiden:
ach nein, das thu ich nicht!““ —

6. Die arme Schweſtr die wandt ſich um,
ja wandt ſich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrn ſechs kleinen Kindern,
die ſie im Schlafe fand.

7. Und als der Herr aus der Kirche kam,
ja Kirche kam,
wollt er aufſchneidn das Brot:
das Brot war wie die Steine,
das Meſſer von Blute ſo roth.

8. „„Ach Frau, ach liebſte Fraue,
ja Fraue,
wem haſt dus Brot verſagt?““ —
„„Ach, meiner armen Schweſter,
die mich ſo kläglich bat!““ —

9. Die reiche Schweſtr die wandt ſich um,
ja wandt ſich um
und gieng wol ihren Gang
zu ihrer armen Schweſter,
die ſie in Trauern fand.

10. „„Gott grüß dich, liebe Schweſter,
ja Schweſter,
hier bring ich dir ein Brot
für deine ſechs kleinen Kinder,
daß ſie nicht leiden Noth.““

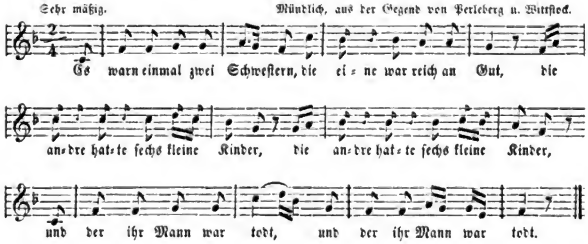
Digitized by Google

11. „Ach nein, mein liebe Schweſter,
ja Schweſter,
ach nein, das nehm ich nicht:
Gott hat uns heut geſpeiſet,
er ſpeiſt uns morgen auch.“

1, 4. Ein reich und eine arme, die arm muſt betteln gehn. — 2. Warum gehſt du denn betteln? du haſt es ja nicht noth: du haſt ein reiche Schweſter, die wird dir leihn ein Brot. — 3. Die arme Schweſter um ſich wankt, ſie gieng wol ꝛc. — 4. Gott grüß dich, liebe Schweſter, verleih mir doch ein Brot für meine ſechs kleinen Kinder, die leiden große Noth (ſie ſterben von Hungersnoth — die ſterben Hungertod). — 4ᵃ. (Ach Schweſter, liebſte Schweſter, ich hab für ſie kein Brot;) du ſollſt ja nehmn ein Meſſer und ſollſt ſie ſtechen todt! — 6, 5. Die ſie im Elend fand. — 6ᵃ. Ach Mutter, herzliebſte Mutter, gieb uns ein Stücklein Brot! — „Ich ſoll ja nehmn ein Meſſer und ſoll euch ſtechen todt.“ — 6ᵇ. Ach Mutter, herzliebſte Mutter, ach nein, das thue nicht! Wir wollen jetzund ſchlafen, bis uns Gott wecket auf. — 7. Der reiche Mann (der Mann [Herr] wol) aus der Kirche kam und wollt anſchneiden das Brot: das Brot war hart wie Steine, das Meſſer von Blut ſo roth. — 8. Ach Frau, herzliebſte Fraue (ach mein herzliebſte Fraue), wem haſt das Brot verſagt? — „Ach Gott, meiner armen Schweſter, die mich ſo flehentlich (herzlich) bat!“ — 9, 5. die ſie im Elend fand. — 10. Ach Schweſter, liebſte Schweſter, verzeih mir einmal dies! Ein Brot will ich dir gebn, (Alles Geld will ich dir geben,) die Kinder zu ernähren: verzeih mir einmal dies! — 11, 5. und morgen auch er ſpeiſt. — 12. Ihr Reichen, thut bedenken, und thut den Armen Guts, auf daß Niemant darf ſterben von großer Hungersnoth. (Aus Hainau.) — 12. (Im Münſterſchen:) Die Schweſter die wandt ſich umme und gieng ihrn traurigen Gang; der Teufel der kam gegangen und faßt ſie bei der Hand.

25ᵃ. Die unbarmherzige Schweſter.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Perleberg u. Wittſtock.



1. Es warn einmal zwei Schweſtern,
die eine war reich an Gut,
die andre hatte ſechs kleine Kinder, :|:
und der ihr Mann war todt. :|:

2. Die arme Schweſter die macht ſich auf
und gieng wol ihren Gang,
ſie gieng zu ihrer reichen Schweſter,
die ſie in Freuden fand.

Digitized by Google

3. „Ach Schweſter, liebe Schweſter,
gieb mir ein kleines Brot
für meine ſechs kleinen Kinder,
die leiden Hungersnoth!“

4. „„Ach Schweſter, liebe Schweſter,
für diesmal thu ichs nicht;
mein Mann iſt nicht zu Hauſe:
ach nein, das thu ich nicht!““

5. Die arme Schweſter die wandt ſich um,
ſie gieng wol ihren Gang
zu ihrn ſechs kleinen Kindern,
die ſie im Schlafe fand. —

6. Der reiche Mann aus der Kirche kam,
wollt er anſchneidn das Brot:
das Brot war hart wie Steine,
das Meſſer von Blute ſo roth.

7. „„Ach Frane, liebſte Frane,
wem haſt dus Brot verſagt?““ —
„„Ach Gott, meiner armen Schweſter,
die mich ſo kläglich bat!““

8. Die reiche Schweſter die macht ſich auf
und gieng wol ihren Gang,
ſie gieng zu ihrer armen Schweſter,
die ſie in Trauern fand.

9. „„Ach Schweſter, herzliebſte Schweſter,
hier bring ich dir ein Brot
für deine ſechs kleinen Kinder,
daß ſie nicht leiden Noth.““

10. „Ach Schweſter, liebe Schweſter,
behalte nur dein Brot;
der liebe Gott hat uns geſpeiſet,
er ſpeiſt uns immer noch.“

11. Die reiche Schweſter die wandt ſich um,
und gieng wol ihren Gang,
ſie gieng zu ihren großen Gütern,
die ſie in Feuer fand. —

12. Ihr Reichen, das bedenket,
und thut den Armen Guts!
der Herr hats euch gegeben,
er kann es euch auch nehmen,
er kennt euch gar zu gut.

25b. Ein wunderlich und kläglich Geſchicht,

in Holland von zweien Schweſtern geſchehen.

(„Aus Pentzenawers Thon.“)

1. Ach, wer will hören ſingen
ein Lied in dieſer Friſt?
Von wunderlichen Dingen
in Holland gſchehen iſt
von zwei Schweſtern mit Sitten,
die ein reich wollt verſtahn;
die arme thät ſie bitten,
aber ſie hats nicht than.

2. Die Arme hätt ſechs Kinder,
die litten Hungersnoth,
ſie hatt ihr mehr noch minder;
ihr frommer Mann war todt.
Die Kinder weinten ſehre,
die Mutter kunnts nit lahn,
die ruft zu Gott dem Herren,
daß er ihr wöllt beiſtahn.

Digitized by Google

3. Die Nachbauren geleiche
ſprachen mit gutem Beſcheid:
Eur Schweſter iſt gar reiche,
geht hin, klagt euer Leid;
eur Noth thut die ihr klagen,
darzu euren Gebrech!
Ach nein! thäte ſie ſagen,
mein Schweſter iſt zu frech.

4. Noch thät ſie laufen eben
zur Schweſter in die Stadt,
obs ihr ein Brot wöllt geben;
um Gotts willen ſie bat:
„Willt mir kommen zu Steure,
mein Schweſter, in der Noth!
ich hab ſechs Kinder beim Feure,
drei Tag aßens kein Brot.“

5. Als die Reich an den Orten
hört, richt ſies tapfer aus
und ſprach mit frechen Worten:
„„Ich hab kein Brot im Haus.
Heißt man mich ſchon die Reiche
und hält mich auch darfür,
ich ſchwör bei Gott geleiche:
hab keins in meiner Thür!

6. „„Hab ich Brot groß noch kleine,““
beim Herren ſchwur ſie ſehr,
„„Gott geb, daß es werd Steine;““
macht der Wort noch viel mehr.
Die Arme weinet ſehre,
gieng zu den Kindlein klein.
Was thät hie Gott der Herre?
verwandlets Brot in Stein.

7. Als die Reich thät erfahren,
daß ward zu Stein ihr Brot,
ſie war in großen Gfahren,
folgt ihr Schweſter mit Noth:
„„Ach, willt mir das vergeben,
Schweſter, das bitt ich dich!
ich will dir Gelds gnug geben,
das glaub mir ſicherlich!

8. „„Drei Kinder will ich halten,
Schweſter, ſei guter Ding!
bitt Gott ſehr mannigfalten,
daß ers vergeb gähling!““ —
Wollt dies Beiſpiel alleine
annehmen wolgemuth,
daß eur Brot nit werd Steine;
das habt mir hie für gut!

(„Hundert: Chriſtenliche Haußgeſenge, welche in andern Kirchen geſeng nit begriffen ſindt, vnd von frommen Chriſten mögen geſungen werden ꝛc. Der Erſte Theil.“ 8. Am Ende: „Gedruckt zu Nürmberg, durch Johann Koler.“ [1569.] Daſ. Nr. V.)

3. Nachbaur, mhd. nâch-gebûre (von nâch, nahe), Nachbar. — Gebrech, mhd. gebrëche (gebrëch), Gebrechen, Mangel. — 4. zu Steure, mhd. ze stiure, zu Hülfe, Stütze, Beiſtand. — 8. gähling, mhd. gæhlingen, plötzlich, jählings (gæhe, gâch, jäh [gäh], eilig, ſchnell — von gæhen, gähen, eilen).

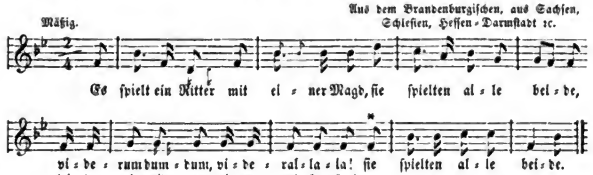
Digitized by Google

26. Der Ritter und das Mägdlein.

Erſte Melodie.

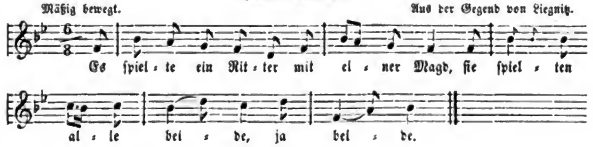
Aus dem Brandenburgiſchen, aus Sachſen, Schleſien, Heſſen-Darmſtadt ꝛc.

Mäßig.



Zweite Melodie.

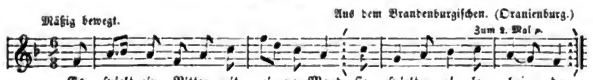
Mäßig bewegt. Aus der Gegend von Liegnitz.



Dritte Melodie.

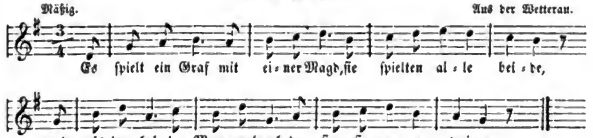
Mäßig bewegt. Aus dem Brandenburgiſchen. (Oranienburg.)

Zum 2. Mal p.



Vierte Melodie.

Mäßig. Aus der Wetterau.



(Auch nach der Mel. von Nr. 6, S. 12. wird das Lied geſungen.)

1. Es ſpielt ein Ritter mit einer Magd,
   ſie ſpielten alle beide,
2. Und als der helle Morgen anbrach,
   da fieng ſie an zu weinen.

Digitized by Google

3. „Weine nicht, weine nicht, brauns Mägdelein!
dein Ehr will ich dir bezahlen,
4. „Ich will dir geben den Reitknecht mein,
dazu dreihundert Thaler."

5. „„Den Reitknecht und den mag ich nicht,
ich will den Herren selber;
6. „„Und wenn ich den Herrn nicht selber krieg,
so geh ich zu meiner Frau Mutter.'"

7. Als sie nun vor die Stadt Augsburg kam,
wol an die lange Brücke,
8. Da sah sie ihre Frau Mutter stehn,
die thät ihr freundlich winken.

9. „„Willkommen, willkommen, liebs Töchterlein!
wie ist es dir ergangen,
10. „„Daß dir dein Rock von vorne zu klein
und hinten viel zu lange?""

11. „„Und wie es mir ergangen ist,
das darf ich dir wol sagen:
12. „„Ich hab mit einem jungen Ritter gespielt,
ein Kindlein muß ich tragen.'"

13. Sie nahm das Mägdlein bei der Hand
und führt sie gleich zu Tische;
14. Sie setzt ihr auf einen Becher Wein,
dazu gebackne Fische.

15. „„Ach Mutter, liebste Mutter mein,
ich kann nicht essen noch trinken;
16. „„Macht mir ein Bettlein weiß und fein,
daß ich darin kann liegen!'"

17. Und als es kam um Mitternacht,
dem Ritter träumts gar schwere,
18. Als wenn sein herzallerliebster Schatz
im Kindbett gestorben wäre.

Digitized by Google

19. „Steh auf, steh auf, lieb Reitknecht mein,
sattel mir und dir zwei Pferde!

20. „Wir wollen reiten Tag und Nacht,
bis wir den Traum erfahren."

21. Und als ſie über die Heid naus kamn,
hörten ſie ein Glöcklein läuten:

22. „Ach reicher Gott vom Himmel herab,
was mag doch dies bedeuten?"

23. Und als ſie vor die Stadt Augsburg kamn,
wol vor die hohen Thore,

24. Da brachten ſie eine Leiche getragn
auf einer Todtenbahre.

25. „Setzt ab, ſetzt ab, ihr Träger mein!
die Leiche will ich beſchauen;

26. „Es möcht mein Herzallerliebſte ſein
mit ihrn ſchwarzbraunen Augen."

27. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und ſah ihr unter die Augen:

28. „Du biſt fürwahr mein Schatz geweſt,
und haſts nicht wollen glauben!"

29. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und ſchaut ihr auf die Hände:

30. „Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
nun aber hats ein Ende!"

31. Er deckt ihr auf das Leichentuch
und ſchaut ihr auf die Füße:

32. „Du biſt einmal mein Schatz geweſt,
nun aber ſchläfſt du ſüße!"

33. Er zog heraus ſein blankes Schwert
und ſtach ſich in ſein Herze:

34. „Haſt du gelitten Angſt und Pein,
ſo will ich leiden Schmerzen!

Digitized by Google

35. „Nun machet mir ein tiefes Grab
wol zwischen Stein und Mauern,

36. „Es soll mein herzallerliebster Schatz
in meinen Armen verfaulen!“

37. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg,
begrub sie unter die Linden.

38. Es stunde an kein halbes Jahr,
da wuchsen herauf zwei Liljen.

(Dasselbe Lied holländisch, nach dem Antwerpener Liederbuche von 1544, bei Uhland I, 223.)

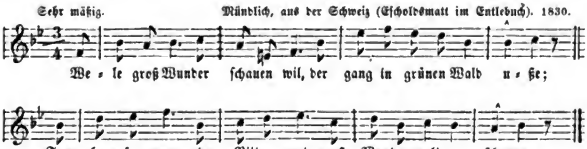
1. u. 2. Es spielt ein Ritter (Graf) mit einer Dam (so fast alle Texte), sie spielten eine lange Weile, und als der helle Morgen ankam (und als sie genug gespielet hatten), das Mägdlein fieng an zu weinen. — 3, 2. ich will dir Alles bezahlen, — 4. Ich will dir geben den Reitersknecht, dazu fünfhundert Reichsthaler. — 5. u. 6. Den Reitersknecht den mag ich nicht, will lieber den Herren selber; krieg ich den Herren selber nicht, so klag ichs meiner Frau Mutter. — 6ᵃ. In Freuden bin ich von ihr gegangen, in Trauern kehr ich wieder (will ich sie suchen). — 7. u. 8. Und da sie vor die Stadt Regensburg kam, wol unter (vor) die hohen Thore (wol in die enge Gasse), da sah sie ihre Frau Mutter da stehn bei Fürsten (Rittern) und bei Grafen (und Markgrafen). — 9. u. 10. Grüß dich Gott, grüß dich Gott, liebe Töchterlein! wie ist dirs denn ergangen? von vorn ist dir dein Reck so kurz (klein), von hinten thut er hangen (daß dir dein Röcklein vorn so hoch, und hinten thut niedrig hangen? — 11. u. 12. Ach Mutter, liebe Mutter mein, das darf ich dir nicht sagen! ich hab mit einem Edelherrn (jungen Grafen) gespielt; der Schelm hat mich betrogen! — 12ᵃ. Hast du mit einem Edelherrn gespielt, du brauchst es Niemand zu sagen. Wenn du dein Kindlein zur Welt gebierst, in Rheinstrom wollen wirs tragen. — 12ᵇ. Ach nein, ach nein, liebe Mutter mein, das wolln wir lassen bleiben! wenn ich das Kind zur Welt gebier, dem Vater will ichs zuschreiben. (Ach Mutter, liebe Mutter mein, das wär uns eine Schande! Wenn das der junge Markgraf erfährt, der jagt uns aus dem Lande!) — 15. u. 16. Ach Mutter, Herzensmutter mein, bett mir in einer finstern (dunkeln) Kammer, da will ich mich nun legen ein, beweinen meinen Jammer! (da will ich vollbringen meine Zeit mit Weinen und mit Jammer!) — Ach Mutter, liebste Mutter mein, schafft (gebt) mir ein finstre Kammer, da ich kann weinen Tag und Nacht mein Elend und mein Jammer. — Ach Mutter, liebste Mutter mein, mach mir ein Bett von Seiden, machs mir fein lang, machs mir fein schwank; den Tod will ich drauf leiden! — 16ᵃ. Und als es um die Mitternacht kam, das Mädel sank an die Wände (da klopft sie an die Wände), sie ruft ihrem Vater und Mütterlein und nahm ein seliges Ende. — 17. Und als es um den Morgen kam, dem Ritter träumts gar schwere. — 20, 2. bis wir die Post erfahren. — 20ᵃ. Und als sie kamen den halben Weg, das Pferd fieng an zu wanken. „Ach großer Gott vom Himmel drohn (Himmelsthron)! wie schwer sind meine Gedanken!“ — 21. Und als sie zu der Heid nein kamn, da kam ein Schäfer getrieben. „Gott grüß euch, Schäfer hübsch und fein! für wen gehn die Glocken so schöne?“ „„Es ist gestorben eine Rittersbraut, sie läuten ihr zur Seele.““ — 22ᵃ. Und als sie zu dem Kirchhof kamn, da grub der Gräber die Grube. „Gott grüß euch, Gräber hübsch und fein! für wen grabt ihr die Grube?“ „„Es ist gestorben eine Rittersbraut; hier drinnen soll sie ruhen.““ — 25. u. 26. Setzt nieder, setzt nieder, ihr Träger mein! ich muß mein Lieb noch schauen! ich seh sie heut zum letzten Mal mit ihren schwarzbraunen Augen. — 28. Du hast einmal sollst meine werden, hastö aber nicht wolln glauben! — Du hast mich einmal treu geliebt, habs aber nicht wolln glauben! — Nehmt ab, nehmt ab das Kränzelein und setzt ihr auf die Haube! — 28ᵃ. Er deckt ihr auf das Leichentuch und sah ihr zu dem Herzen: „So will ich nun und nimmermehr mit keinem Mädel mehr scherzen!“ — 32. So will ich nun und nimmermehr von keinem Schatz mehr wissen! (kein schwarzbraun Mädel mehr küssen!) — 34. Hast du gelitten große Pein, will ich jetzt leiden Schmerzen! — Hab ich dir geben Angst und Pein, so will ich leiden Schmerzen! — 34ᵃ. O nein, o nein, edler Herre sein, das sollst du lassen bleiben! es hat schon manches liebe Paar von einander müssen scheiden. — 35. u. 36. Nun grabet mir ein Gräbelein wol zwischen zwei hohen Mauern, so will ich mich nun legen

Digitized by Google

ein und will darunter verfaulen! — Grabt zu, grabt zu, ihr Gräber mein, wol zwiſchen Stein und Mauern! legt mich zu meiner Herzliebſten ein, wir wollen mitſammen verfaulen! — 36. Man legt den Ritter zu ihr in Sarg, verſcharrt ſie wol unter die Linden; da wuchſen nach drei Vierteljahrn aus ihrem Grab drei Liljen. — 38. Es dauert (ſtunde) kaum drei Vierteljahr, da wuchſen herauf zwei Lilien; — 38*. Auf den Blättern ſtands geſchrieben dar: ſie ſind Beide bei Gott geblieben.

27. Tanhäuſer.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Schweiz (Eſcholdsmatt im Entlebuch). 1830.



1. Wele groß Wunder ſchauen wil,
der gang in grünen Wald uße;
Tanhuſer war ein Ritter gůt,
groß Wunder wolt er ſchauen.

2. Wan er in grünen Wald uße käm
zů dene ſchönen Jungfrauen,
ſie fiengen an ein langen Tanz,
ein Jär war inen ein Stundi.

3. „Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
weit ir bei uns verbleiben?
ich wil euch die jüngſte Tochter gä
zů einem ehlichen Weibi."

4. „„Die jüngſte Tochter die wil ich nid,
ſie treit der Teufel in ire!
ich gſes an ire brun Augen an,
wie er in ire tůt brinnen.'"

5. „Tanhuſer, lieber Tanhuſer mein,
du ſoleſt uns nit ſchälten!
wan du komſt in diſen Bärg,
ſo můſt du es ergälten."

6. Frau Frene hat ein Feigenbaum,
er leit ſich drunter zu ſchlafen,
es kam im für in ſeinem Traum:
von Sünden ſol er laßen.

7. Tanhuſer ſtůnd uf und gieng darvon,
er wolt ge Rom gẽ bichten;
wan er ge Rom wol inne käm,
war er mit blůten Füßen.

8. Wan er ge Rom wol ine käm,
war er mit blůten Füßen;
er fiel auch nider uf ſeini Knie,
ſeini Sünden wolt er abbüßen.

9. Der Bapſt treit ein Stab in ſeiner Hand,
vor Dürri tůt er ſpalten:
„So wenig würden dir din Sünden nachglan,
ſo wenig daß der Stab grünet."

10. Er kneuet für das Kreuzaltar
mit außgeſpanten Armen:
„Ich bittes dich, Her Jeſus Chriſt,
du welliſt meiner erbarmen!"

Digitized by Google

11. Tanhuſer gieng zur Kirchen uß
mit ſeim verzagten Härzen:
„Gott iſt mir allezeit guädig gſi,
iez müß ich vonem laßen.“

12. Wan er fürs Chor hin uße käm,
begägnet ihm üſi liebe Frauen:
„Behüt dich Gott, du reini Magt!
dich darf ich nimmen anſchauen.“

13. Es gieng nummen eben drithalben Tag,
der Stab fieng an zu grünen:
der Payſt ſchickt uß in alli Land,
er ließ Tanhuſer ſüchen.

14. Tanhuſer iſt iez nimmen hier,
Tanhuſer iſt verfaren!
Tanhuſer iſt in Frau Frenen Bärg,
wott Gottes Gnad erwarten.

15. Drum ſol kein Payſt, kein Kardinal
kein Sünder nie verdammen;
der Sünder mag ſein ſo groß er wil,
kan Gottes Gnad erlangen.

(H. Frh. v. Aufſeß' „Anzeiger für Kunde des deutſchen Mittelalters ꝛc. 1832. Erſter Jahrg. München.“ Taf. S. 239—242.)

1. Wele, welcher. gang, gehe. uße, hinaus. — 2. Wan, indem, da. inen, ihnen. — 3. weit, wollet. gß, geben. — 4. treit, trägt. ich gſehß, ich ſeh es. brun, braun. — 5. ergälten, entgelten. — 6. Frau Frene, Frau Venus. leit, legt. — 7. gee, gehn. dichten, beichten. bluoten, blutigen, blutenden. — 9. Dürri, Dürre, Trockenheit. — 10. kneuet, kniet. welliſt, wolleſt. Vers 1. lautete wol urſprünglich: „Tanhuſer viel in Crüzestal.“ (ſo Uhland II, 1032.) — 11. gſi, geweſen. vonem, von ihm. — 12. üſi, unſere. nimmen, nicht mehr. — 14. wott, wollt.

27ª. Tanhäuſer.

1. Nun will ich aber heben an
von dem Danhäuſer zu ſingen,
und was er hat Wunders gethan
mit ſeiner Frau Vennſinnen.

2. Danhäuſer was ein Ritter gut
wann er wollt Wunder ſchauen;
er wollt in Frau Venus Berg
zu andern ſchönen Frauen.

3. „Herr Danhäuſer, ihr ſeind mir lieb,
daran ſollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geſchworn:
ihr wöllt von mir nit wenken.“

4. „„Frau Venus! das enhab ich nit,
ich will das widerſprechen,
und redt das Jemand mehr dann ihr,
Gott helf mirs an ihm rächen!““

5. „Herr Danhäuſer, wie redt ihr nun?
ihr ſollt bei mir bebleiben;
ich will euch mein Geſpielen geben
zu einem ſtäten Weibe.“

6. „„Und nähm ich nun ein ander Weib
ich hab in meinen Sinnen:
ſo müßt ich in der Höllen (Hellen) Glut
auch ewiglichen brinnen.“

Digitized by Google

7. „Ihr ſagt mir viel von der Höllen Glut
und habt es doch nie empfunden:
gedenkt an meinen rothen Mund,
der lacht zu aller Stunden."

8. „„Was hilft mir euer rother Mund?
er iſt mir gar unmäre;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
durch aller Frauen Ehre!""

9. „Herr Danhäuſer, wöllt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben;
nun bleibent, edler Danhäuſer,
und friſtet euer Leben!"

10. „„Mein Leben das iſt worden krank,
ich mag nit länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Fräulin zart,
von eurem ſtolzen Leibe!""

11. „Herr Danhäuſer, nit reden alſo,
ihr thund euch nit wol beſinnen;
ſo gehn wir in ein Kämmerlein
und ſpielen der edlen Minne!"

12. „„Eur Minne iſt mir worden leid,
ich hab in meinem Sinne:
Frau Venus, edle Frau zart,
ihr ſeind ein Teufelinne.""

13. „Herr Danhäuſer, was redt ihr nun,
daß ihr mich günnet ſchelten?
Und ſollt ihr länger hier innen ſein,
ihr müßtens oft entgelten."

14. „„Frau Venus! das enwill ich nit,
ich mag nit länger bleiben.
Maria Mutter, reine Magd,
nun hilf mir von den Weiben!""

15. „Herr Danhäuſer, ihr ſollt Urlaub han,
mein Lob das ſollt ihr preiſen;
wo ihr da in dem Land um fahrt,
nehmt Urlaub von dem Greiſen!"

16. Do ſcheid er wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„„Ich will gen Rom wol in die Stadt
auf eines Bapſtes Treuen.

17. „„Nun fahr ich frölich auf die Bahn,
Gott müß ſein immer walten!
zu einem Bapſt der heißt Urban,
ob er mich möcht behalten. —

18. „„Ach Bapſt, viellieber Herre mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.

19. „„Ich bin geweſen auch ein Jahr
bei Venus einer Frauen;
ſo wollt ich Beicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anſchauen!""

20. Der Bapſt hätt ein Stäblin in der Hand,
das was ſich alſo dürre:
„„Als wenig als es grunen mag,
kummſt du zu Gottes Hulde.""

21. „„Und ſollt ich leben nur ein Jahr,
ein Jahr auf dieſer Erden,
ſo wöllt ich Beicht und Buß empfahn
und Gottes Troſt erwerben!""

22. Do zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leide:
„„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir ſcheiden.""

Digitized by Google

23. Er zog da wieder in den Berg
und ewiglich ohn Ende:
„„Ich will zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin senden.“'

24. „Seind Gott-willkommen, Danhäuser!
ich hab eur lang emboren;
seind willkommen, mein lieber Herr,
zu einem Bulen auserkoren!“

25. Das währt bis an den dritten Tag,
der Stab hub an zu grunen;
der Bapst schickt aus in alle Land:
wo der Danhäuser wär hin kummen?

26. Do was er wieder in den Berg
und hätt sein Lieb erkoren;
des muß der vierte Bapst Urban
auch ewiglich sein verloren.

(Flieg. Bl. in 8. 4 Bl. „Das lied von dem Danhewser.“ — Mit einem Holzschnitt. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.“ Um 1515—1527. — Verglichen mit 4 andern flieg. Bl. aus der ersten Hälfte und Mitte des 16. Jahrh.)

1, 3. Und was er Wunders hat gethan. — 2, 3. er wollt hin zu Frau Venus Berg. — 5, 1. Herr D., wie redt ihr also? — 6, 4. auch ewiglich verbrinnen. — 7, 2. und habt es (doch) nie entfunden — 2c. befunden. — 7, 4. zu allen Stunden. — 8, 1. Was hilft mich dann eur rother Mund, der ist mir ganz unmäre. — 9, 3. nun bleibet 2c. — 11, 1. Herr D., nit redet also — redt nit also. 2. ihr thut euch 2c. ihr seid mit wohl bei Sinne. 3. so gehnd wir 2c. — 12, 1. Die gewöhnliche Lesart: Gebraucht (gebrauch) ich nun ein fremdes Weib. 2. mich dunkt in meinem Sinne. 4. ihr seid ein Teufelinne. — 13, 1. Herr D., wie redt ihr nun, daß ihr mich begunnt zu schelten — und daß ihr mich thund schelten? 3. sollt ich länger herinnen sein. 4. ihr müßtend (müßt) sein dick (oft) entgelten. — 14, 1. Frau B., und das will ich nit. — 15, 3. wo ihr nun in dem Land umfahren — und wa (wo) ihr in dem Land umfahrt. 4. von den Greisen! — 17, 2. Gott well (wolle) mein immer walten! — 18, 4. als ich euchs will. — 19, 3. nun wollt ich 2c. — 20, 1. Er hätt ein Stab in seiner Hand. 2. Als wenig als es begrünen — gegrünen — mag. — 21, 3. Buß entpfahn. — 22, 4. ich muß mich (muß ich nun) von dir scheiden. — 23, 1. Er zog nun wieder — da zog er wieder 2c. — 24, 1. Seid Gott-willkumm, Herr Danhäuser! ich hab eur lang entboren. — 26, 3. des mußt 2c.

1. Aber, mhd. aber, aver, wieder, abermals. — 2. was, war. wann, mhd. wan, wande, denn, weil, indem, da. — 3. seind, seid. wenken, mhd. wenken, wanken, weichen. — 4. enhab: en für ne, mhd. Negation, welche gewissen Wörtern vor- oder angesetzt wird, z. B. easin, nicht sein. — 5. beleiben, mhd. beliben, bleiben. Gespiel, mhd. gespil, m. u. f., Spielgenoß, gute Freundin, Gefährtin. — 6. ewiglichen, ewiglich. brinnen, mhd. brinnen, brennen. — 8. unmäre, mhd. unmære (aus un und mære, Erzählung), einem nicht werth dünkend, daß man davon spreche; gleichgültig, unwerth. — 9. fristen, mhd. fristen, Frist geben, dauern machen, unverletzt und noch für längere Zeit erhalten. — 11. thund, thut. — 12. seind, seid. — 13. günnet, gunnet, vom mhd. gunnen, günnen, gönnen; (daß ihr euch) erlaubet, gestattet. ihr müßtens, ihr müßtet es. — 14. enwill, s. oben Str. 4. — 16. scheid, schied. Reue, mhd. riuwe, Schmerz, Betrübniß. — 19. entpfahn, empfahn, mhd. enpfâhen, empfangen, annehmen. — 24. emboren, entboren, mhd. enboren, pte. von enbëren, entbehren. — Bule, mhd. buole, Geliebter.

Digitized by Google

27b. Tanhäuſer.

(Heinrich Kornmann's „Mons Veneris, Fraw Veneris Berg ꝛc. Gedruckt zu Franckfurt a. M. 1614." 8. S. 127—132.)

1. Nun will ich aber heben an,
vom Tanhäuſer wöllen wir ſingen
und was er Wunders hat gethan
mit Frau Venuſſinnen.

2. Der Tanhäuſer war ein Ritter gut,
er wollt groß Wunder ſchauen;
da zog er in Frau Venus Berg
zu andern ſchönen Frauen.

3. „Herr Tanhäuſer, ihr ſeid mir lieb,
daran ſollt ihr gedenken!
ihr habt mir einen Eid geſchworn:
ihr wollt nicht von mir wenken."

4. „„Frau Venus, ich habs nicht gethan,
ich will das widerſprechen,
wann Niemand ſpricht das mehr dann ihr,
Gott helf mir zu dem Rechten!""

5. „Herr Tanhäuſer, wie ſagt ihr mir?
ihr ſollet bei uns bleiben;
ich geb euch meiner Geſpielen ein
zu einem ehelichen Weibe."

6. „„Nehme ich dann ein ander Weib,
als ich hab in meinem Sinne,
ſo muß ich in der Höllen Glut
da ewiglich verbrinnen."

7. „Du ſagſt mir viel von der Höllen Glut,
du haſt es doch nicht befunden:
gedenk an meinen rothen Mund,
der lacht zu allen Stunden."

8. „„Was hilft mir euer rother Mund,
er iſt mir gar unmähre:
nun gieb mir Urlaub, Frau Venus zart,
durch aller Frauen Ehre!""

9. „Herr Tanhäuſer, wollt ihr Urlaub han,
ich will euch keinen geben:
Nun bleibet, edler Tanhäuſer zart,
und friſchet (friſtet) euer Leben!"

10. „„Mein Leben das iſt worden krank,
ich kann nicht länger bleiben;
nun gebt mir Urlaub, Frau zart,
von eurem ſtolzen Leibe!""

11. „Herr Tanhäuſer, nicht ſprecht alſo,
ihr ſeid nicht wol bei Sinnen;
nun laßt uns in ein Kammer gahn
und ſpielen der heimlichen Minnen!"

12. „„Euer Minne iſt mir worden leid;
ich hab in meinem Sinne:
o Venus, edle Jungfrau zart,
ihr ſeid ein Teufelinne.""

13. „Tanhäuſer, wie ſprecht ihr alſo?
Beſteht ihr mich zu ſchelten?
ſollt ihr noch länger bei uns ſein,
des Worts müßt ihr entgelten."

14. „Tanhäuſer, wollt ihr Urlaub han,
nehmt Urlaub von den Greiſen,
und wo ihr in dem Land umfahrt,
mein Lob das ſollt ihr preiſen."

15. Der Tanhäuſer zog wieder aus dem Berg
in Jammer und in Reuen:
„„Ich will gen Rom wol in die Stadt,
All auf den Bapſt vertrauen.

16. „„Nun fahr ich fröhlich auf die Bahn,
Gott muß es immer walten!
zu einem Bapſt der heißt Urban,
ob er mich wollt behalten.

Digitized by Google

17. „„Herr Bapſt, geiſtlicher Vater mein!
ich klag euch meine Sünde,
die ich mein Tag begangen hab,
als ich euch will verkünden.

18. „„Ich bin geweſt ein ganzes Jahr
bei Venus einer Frauen;
nun will ich Beicht und Buß empfahn,
ob ich möcht Gott anſchauen.““

19. Der Bapſt hätt einen Stecken weiß,
der ward vom dürren Zweige:
„„Wann dieſer Stecken Blätter trägt,
ſo ſeind dir dein Sünd verziehen.““

20. „„Sollt ich leben nicht mehr dann ein Jahr,
ein Jahr auf dieſer Erden,
ſo wollt ich Reu und Buß empfahn
und Gottes Gnad erwerben!““

21. Da zog er wieder aus der Stadt
in Jammer und in Leiden:
„„Maria Mutter, reine Magd!
muß ich mich von dir ſcheiden,

22. „„So zieh ich wieder in den Berg
ewiglich und ohn Ende
zu Venus meiner Frauen zart,
wo mich Gott will hin ſenden.““

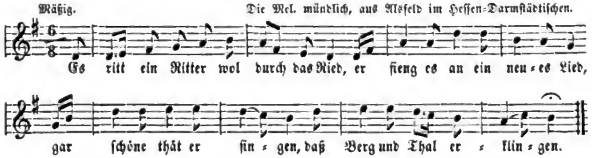
23. „Seid willkommen, Tanhäuſer gut!
ich hab euch lang entboren;
ſeid willkommen, mein liebſter Herr
und Held, mein Auserkoren!“

24. Darnach wol auf den dritten Tag
der Stecken hub an zu grünen;
da ſandt man Boten in alle Land:
wohin der Tanhäuſer wär kommen?

25. Da ward er wieder in den Berg
darinnen ſollt er nun bleiben
ſo lang bis an den jüngſten Tag,
wo ihn Gott will hinweiſen.

26. Das ſoll nimmer kein Prieſter thun,
dem Menſchen Mißtroſt geben;
will er dann Buß und Reu empfahn,
ſein Sünd ſeind ihm vergeben.

28. Der Ritter und die Königstochter.



1. Es ritt ein Ritter wol durch das Ried,
er fieng es an ein neues Lied,
gar ſchöne thät er ſingen,
daß Berg und Thal erklingen.

2. Das hört des Königs ſein Töchterlein
in ihres Vaters Schlafkämmerlein;
ſie flocht ihr Härlein in Seiden,
mit dem Ritter wollte ſie reiten.

Digitized by Google

3. Er nahm ſie bei ihrem ſeidnen Schopf
und ſchwung ſie hinter ſich auf ſein Roß.
Sie ritten in einer klein Weile
wol vier und zwanzig Meilen.

4. Und da ſie zu dem Wald naus kamn,
das Rößlein das will Futter han.
„Feins Liebchen, hier wollen wir ruhen,
das Rößlein das will Futter.“

5. Er ſpreit ſein Mantel ins grüne Gras,
er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß:
„Feins Liebchen, ihr müſſet mir lauſen,
mein gelbkraus Härlein durchzauſen!“

6. So manches Schauen und das ſie thät,
ſo manches Tröpflein fiel auf die Erd.
Er ſchaut ihr wol unter die Augen:
„Warum weinet ihr, ſchöne Jungfraue?“

7. „„Warum ſollt ich nicht weinen und traurig ſein?
ich bin ja des Königs ſein Töchterlein;
hätt ich meinem Vater gefolget,
Frau Kaiſerin wär ich worden.““

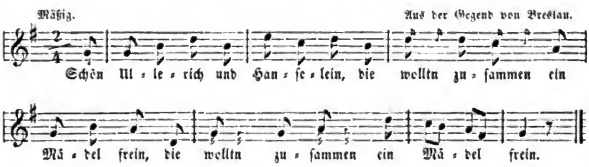
8. Kaum hätt ſie das Wörtlein ausgeſagt,
ihr Häuptlein auf der Erden lag:
„Jungfräulein, hättſt du geſchwiegen,
dein Häuptlein das wär dir geblieben.“

9. Er kriegt ſie bei ihrem ſeidnen Schopf,
und ſchlenkert ſie hinter ein Hollerſtock:
„Da liege, feins Liebchen, und faule!
mein junges Herze muß trauren.“

10. Er nahm ſein Rößlein bei dem Zaum
und band es an ein Waſſerſtrom:
„Hier ſteh, mein Rößlein, und trinke!
mein jung friſch Herze muß ſinken.“

(Friedrich Nicolai's „Eyn feyner kleyner Almanach.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin, 1778. S. 100. — Nach mündlicher Ueberlieferung berichtigt.)

28ª. Schön Ulrich und Rautendelein.



1. Schön Ullerich und Hanſelein,
die wolltn zuſammen ein Mädel frein. :|:

2. Der Ulrich kriegt die ſchöne Magd,
dem Hanſel wurd ſie abgeſagt.

3. Sie gieng wol in die Kammer,
packt ihr Geſchmeid zuſammen.

4. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
und führt ſie nein in dicken Wald.

Digitized by Google

5. Und wie ſie ein Stück gegangen war,
ſah ſie eilf Jungfraun hangen dar.

6. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Rautendelein!
du ſollſt jetzt bald die Zwölfte ſein.“

7. Er breit ſein Mantel aufs grüne Gras,
er bat ſie, daß ſie niederſaß.

8. Und wie ſie ſich nur buckte,
ihr Aeuglein ſich eindruckte.

9. Mit ihrem Kopf auf ſeinem Schooß,
mit heißen Thränen ſie ihn begoß.

10. „Weinſt du um deines Vaters Gut,
oder weinſt du um dein junges Blut?“

11. „„Ich weine nicht um meins Vaters Gut,
ich weine daß ich ſterben muß.““

12. „Und eh ich dich beim Leben la,
ein eiſernen Pfahl will ich durch dich ſchlahn!“

13. „„Ach Ulrich, liebſter Ulrich mein,
verleih mir nur drei Gal zu ſchrein!““

14. „Vor mir ſchrei du auch viere,
kein Menſch wird dich nicht hören.“

15. Den erſten Gal und den ſie that,
ſo ruft ſie den lieben Vater an.

16. Den zweiten Gal und den ſie that,
ſo ruft ſie die liebe Mutter an.

17. Den dritten Gal und den ſie that,
ſo ruft ſie die liebe Schweſter an.

18. Den vierten Gal und den ſie that,
ſo ruft ſie ihre lieben Brüder an.

19. Der Bruder ſaß beim kühlen Wein;
der Schall der kam zum Fenſter rein.

20. „„Jetzt hört ihr Brüder alle,
meine Schweſter ſchreit im Walde.““

21. Kaum daß der Bruder das Wort ausſagt,
ſchön Ulrich ſchon zur Thür nein trat.

22. „„Ach Ulrich, lieber Ulrich mein,
was haſt du für blutge Händelein?““

23. „Warum ſolltn meine Hände nicht blutig ſein,
ich hab es erſtochen ein Täubelein.“

24. „„Das Täubelein das du erſtochen haſt,
das hat meine Mutter zur Welt gebracht.

25. „„Sie hats erzogen mit Semmel und Wein,
es war meine Schweſter Rautendelein.““

26. Da zog der Bruder ſein ſcharfes Schwert
und hieb dem Ulrich den Kopf zur Erd.

27. „„Jetzt lieg du hier im Blute,
jetzt trüb um Vater und Mutter!

28. „„Jetzt lieg du hier und faule!
kein Menſch wird um dich trauern.““

29. Rautendchen kam ins kühle Grab,
ſchön Ulrich kam aufs höchſte Rad.

30. Rautendchen ſpielen die Glocken ſchön,
ſchön Ulrich ſchrien die Raben zu ſehr.

(F. D. Gräter's „Idunna und Hermode. I. Jahrg. Breslau, 1812.“ Nr. 35.)

Str. 12 nach Hoffmann's von Fallersleben Schleſ. Volksliedern. S. 24. — 13. Gal, mhd. gal — von gellen, tönen — der Schall, Schrei.

Digitized by Google

28b. Ulinger.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübſch Lied von dem Vlinger.“ Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Friderich Gutknecht.“ Zwiſchen 1554 und 1580.)

1. Gut Ritter der reit durch das Ried,
er ſang ein ſchönes Tagelied,
er ſang von heller Stimme,
daß in der Burg erklinget.

2. Die Jungfrau an dem Laden lag,
ſie hört gut Ritter ſingen:
„Ja wer iſt der da ſinget?
mit dem will ich von hinnen.“

3. „„O Jungfrau, wöllt ihr mit mir gahn?
ich will euch lernen was ich kann,
ich will euch lernen ſingen,
daß gegen der Burg thut klingen.““

4. Die Jungfrau in ihr Schlafkammer trat,
ihr gelbes Haar ſie in Seiden band,
ſie kleidt ſich in Silber und rothes Gold
gleich wie Eine die von hinnen wollt.

5. Er ſchwang ſein grünen Schild neben ihn,
ſein ſchöne Jungfrau hinter ihn,
er eilet alſo balde
zu einem grünen Walde.

6. Und da ſie in den Wald ein kam,
und da ſie leider Niemand fand
dann nur ein weiße Tauben
auf einer Haſelſtauden:

7. Ja hör und hör, du Friedburg,
ja hör und hör, du Jungfrau gut!
der Ulinger hat eilf Jungfrauen gehangen,
die zwölft hat er gefangen.

8. „Ja hör ſo hör, du Ulinger,
ja hör ſo hör, du trauter Herr!
was ſagt die weiße Tauben
auf jener Haſelſtauden?“

9. „„Ja jene Taube leugt mich an,
ſie ſicht mich für ein Andern an,
ſie leugt in ihren rothen Schnabel;
ach ſchöne Jungfrau, reit fürbaß!““

10. Er breit ſein Mantel in das Gras,
er bat ſie, daß ſie zu ihm ſaß;
er ſprach: ſie ſollt ihm lauſen,
ſein gelbes Haar zerzauſen!

11. Er ſach ihr unter die Augen da:
„„Was weinet ihr, ſchöne Jungfrau?
weint ihr um euern traurigen Mann?
ich hab euch nie kein Leids gethan.““

12. „Ich wein nicht um mein traurigen Mann,
ihr habt mir nie kein Leids gethan,
ich ſich dort einher reiten
ein große Schaar mit Leuten.

13. „Ja willt du zu ihn reiten,
oder willt du mit ihn ſtreiten?
oder willt du von der Liebe ſtahn,
dein Schwert zu beiden Händen han?“

14. „„Ich will nicht zu ihn reiten,
ich will nicht mit ihn ſtreiten,
ich will wol bei der Liebe ſtahn,
mein Schwert zu beiden Händen han.““

15. Sie reit ein wenig baß hindan,
und da ſie leider Niemand fand
dann nur ein hohe Tannen,
daran eilf Jungfrauen hangen.

16. Sie wand ihr Händ, rauft aus ihr Haar,
ſie klagt Gott ihr Leid offenbar:
„Ich bin ſo ferr in tiefem Thal,
daß mich kein Menſch nit hören mag.

Digitized by Google

17. „So bitt ich dich, mein Ulinger,
so bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wölleſt mich laſſen hangen
in Kleidern da ich in gange!“

18. „„Das bitt mich nit, du Friedburg,
das bitt mich nit, du Jungfrau gut!
dein ſchwarzer Rock und Scharlah-
mantel
ſtaht meiner jungen Schweſter wol an.““

19. „So bitt ich dich, du Ulinger,
ſo bitt ich dich, du trauter Herr,
du wölleſt mir erlauben
ein Schrei zween oder dreie!“

20. „„Das ſolle dir erlaubet ſein,
du biſt ſo ferr in tiefem Thal;
du biſt ſo ferr in tiefem Thal,
daß dich kein Menſch nit hören mag.““

21. Den erſten Schrei und den ſie thät:
„Hilf Jeſu, Marie Sohne!
und kommſt du nicht ſo balde,
ſo bleib ich in dieſem Walde.“

22. Den andern Schrei und den ſie thät:
„Hilf Maria, du reine Maid!
und kommſt du nicht ſo behende,
mein Leben hat ſchier ein Ende.“

23. Den dritten Schrei und den ſie thät:
„Hilf allerliebſter Bruder mein!
und kommſt du nicht ſo drate,
mein Leben würd mir zu ſpate.“

24. Ihr Bruder über den Hof einreit
und Einer zu dem Andern ſeit:
„„Mich dunkt in allem meim Sinne,
ich hör meiner Schweſter Stimme.““

25. Er ließ ſeinen Falken fliegen,
er ließ ſeine Winde ſtieben,
er eilet alſo balde
zu einem finſtern Walde.

26. „„Was thuſt du hie, mein Ulinger,
was thuſt du hie, mein trauter Herr?““
„„So ſtand ich hie und wind ein Wied,
daran ich meinen Fohlen bind.““

27. „„Und ſtahſt du hie und windſt ein Wied,
da du dein Fohlen an binden willt,
ſo red ichs auf die Treue mein:
du ſollt mir ſelber der Fohlen ſein!““

28. „„So bitt ich dich, mein Friedburger,
ſo bitt ich dich, mein trauter Herr,
du wölleſt mich laſſen hangen
in Kleidern da ich jetz ſtande!““

29. „„Das bitt mich nicht, du Ulinger,
das bitt mich nicht, du falſcher Herr!
dein ſchwarzer Rock und Scharlahmantel
ſtaht meinem Kuchenbuben wol an.““

30. Er ſchwang ſein grünen Schild neben ihn,
ſein ſchöne Schweſter hinter ihn,
er eilet alſo feſte
da er ſeins Vaters Königreich weſte.

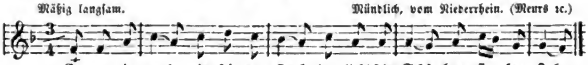
1. Reit, ritt. Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten beim Anbruch des Tages. — 3. gegen, ſ. S. 5. — 5. ihn, ſich. — 9. ſicht, ſieht. fürbaß, mhd. fürbaz, fürder, hinfort (baz, beſſer, Comp. von wol). — 11. ſach, ſah. — 16. ferr, mhd. verre, fern, weit. — 17. gange, gehe. — 18. In: Scharlah iſt ſtatt der Aſpirata die Spirans geſetzt, ähnlich wie in ſah und ſach, oder wie im ahd. und mhd. joh und joch, noh und noch. — 23. drate, mhd. dräte, ſchnell, alsbald. — 26. ſtand, ſtande, (ich) ſtehe. Wied, mhd. wit, f., Reis, Zweig, beſonders von zähem Holze zum Binden. — 30. weſte, mhd. wëste, wußte.

Digitized by Google

29. Der treue Knabe.

Erſte Melodie.

Mäßig langſam. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs ꝛc.)



1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt ſein Schätzchen ſieben Jahr;

2. Wol ſieben Jahr und noch viel mehr,
als wenn der Lieb kein Ende wär.

3. Der Knab der reiſt ins fremde Land,
derweil wird ſein Herzliebchen krank;

4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht ſprach ſie kein Wort.

5. Und als der Knab die Botſchaft kriegt,
daß ſein Feinsliebchen krank da liegt:

6. Da ließ er all ſein Hab und Gut,
wollt ſehn, was ſein Feinsliebchen thut.

7. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebſte mein!
was machſt du hier im Bettelein?“

8. „„Schön Dank, ſchön Dank, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen bald ins Grab!““

9. „Nicht ſo, nicht ſo, Herzliebſte mein!
die Lieb und Treu muß länger ſein.“

10. Er nahm ſie gleich in ſeinen Arm,
da war ſie kalt und nicht mehr warm.

11. „Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen ſtirbt, daß Niemand ſieht.

12. „Zuvor hatt ich ein große Freud,
jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid;

Digitized by Google

13. „Ein ſchwarzes Kleid und noch viel mehr, mein Trauern nimmt kein Ende mehr!"

(Auch in Schleſien, im Brandenburgiſchen, im Meiningenſchen, in der Provinz Sachſen ꝛc. bekannt.)

1, 2. Der liebt ſein Schatz ein ganzes (wol manches) Jahr. — 2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr, die Lieb die nahm kein Ende mehr. — 3. Der Knab der zog (reiſt) ins fremde Land, unterdeſſn (dieweil — zur Zeit) ward ihm ſein Schätzchen krank. — 5, 2. daß ſein Feinsliebchen todtkrank (franke) liegt. — 6, 2. und reiſt nach ſeinem Schätzchen zu. — 7. Grüß Gott, grüß Gott, lieb Schätzelein! was machſt du hier im Bett allein? — 8ª. Mit mir wirds heißen wol in das Grab, da unſre Lieb ein Ende hat. — 9. Nicht ſo, nicht ſo, feins Schätzelein! die treue Lieb ſoll länger ſein! — 10ª. In ſeinem Arm iſt ſie verſchieden und war eine reine Jungfer geblieben. — 11, 1. Geſchwind, geſchwind, zündt an ein Licht! — Ach Mutter, ſchlagt geſchwind ein Licht! — 11ª. Und als das Licht geſchlagen war, da war der Schatz geſtorben gar. — 13, 2. ich ſeh mein Schatz jetzt nimmermehr! — 13ª. Es dauert kaum ein halbes Jahr, da wuchſen zwei Lilien (Nelken) auf ihrem Grab. Und unter den Lilien ſtand geſchrieben: Hier ſind zwei Liebchen in Gott geblieben. — 13ª. Und wenn die Lilien werden Roſen tragn, dann ſoll mein Trauern ein Ende han. — 14. Er trug das Kleid wol ſieben Jahr, bis daß es gar zerriſſen war. — 14ª. Wo krieg ich denn ſechs (zwölf) junge Knabn (Sechs junge Knaben die muß ich han), die mir mein Schatz zu Grabe tragn? „Sechs junge Knaben ſind ſchon bereit, in Sammt und Seide ſind ſie gekleidt (die mir forttragen all mein Freud)." Ein ſchönes Grab das muß auch ſein von lauter Mauer- und Marmelſtein. Und auf dem Grab da liegt ein Stein, drauf ſtebt geſchrieben: Vergiß nicht mein!

29ª. Der treue Knabe.

(Nach derſelben Melodie.)

1. Es war einmal ein feiner Knab,
   der liebt ſein Schatz ein ganzes Jahr;

2. Ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
   die Lieb die nahm kein Ende mehr.

3. Der Knab der reiſt ins fremde Land,
   derzeit ward ihm ſein Schätzchen krank;

4. Ja krank, ja krank bis auf den Tod,
   drei Tag, drei Nacht redt ſie kein Wort.

5. Und als der Knab die Botſchaft kriegt,
   daß ſein Feinsliebchen krank da liegt:

6. Da verließ er gleich ſein Hab und Gut,
   wollt ſehn, was ſein Herzliebchen thut.

Digitized by Google

7. Und als der Knab zur Thür nein kam,
da fieng ſein Schatz zu weinen an.

8. „Willkomm, willkomm, du feiner Knab!
mit mir gehts jetzt ins kühle Grab.“

9. „„Ach nein, ach nein, nicht ſo geſchwind,
dieweil wir zwei Verliebte ſind!““

10. Er nahm ſie gleich in ſeinen Arm,
da war ſie kalt und nicht mehr warm.

11. „„Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein Licht!
ſonſt ſtirbt mein Schatz, daß Niemand ſieht.

12. „„Wo krieg ich jetzt ein altes Weib,
die mir mein Schatz ſchneeweiß bekleidt?

13. „„Wo krieg ich jetzt ſechs junge Knabn,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

14. „„Wo krieg ich jetzt eine güldne Kron,
die ich meim Schatz verehren thun?

15. „„Zuvor da hatt ich große Freud,
jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid;

16. „„Ein ſchwarzes Kleid und noch viel mehr:
mein Trauern nimmt kein Ende mehr.““

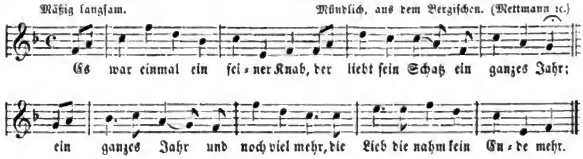
(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Offenthal, Dreieichenhain ꝛc.)

Digitized by Google

29b. Der treue Knabe.

Zweite Melodie.

Mäßig langſam. Mündlich, aus dem Bergiſchen. (Mettmann ꝛc.)



1. Es war einmal ein feiner Knab,
der liebt ſein Schatz ein ganzes Jahr;
ein ganzes Jahr und noch viel mehr,
die Lieb die nahm kein Ende mehr.

2. Da reiſt der Knab ins Niederland,
derweil ward ihm ſein Schätzchen krank;
ſo krank, ſo krank bis auf den Tod,
drei Tag, drei Nacht ſprach ſie kein Wort.

3. Und als der Knab die Botſchaft kriegt,
daß ſein Feinsliebchen krank da liegt:
da verließ er all ſein Hab und Gut,
und ſchaut, was ſein Feinsliebchen thut.

4. „Guten Tag, guten Tag, Herzliebſte mein!
was machſt du hier im Bettelein?“
„„Dank dir Gott, dank dir Gott, mein feiner Knab!
mit mir wirds heißen: fort ins Grab!““

5. „Nicht ſo, nicht ſo, Herzliebſte mein!
die Lieb und Treu muß länger ſein.“ —
Er nahm ſie ſanft in ſeinen Arm,
da war ſie kalt und nicht mehr warm.

6. „Geſchwind, geſchwind, bringt mir ein Licht!
mein Schätzchen ſtirbt, daß Niemand ſieht.
Geſchwind, geſchwind zum Doktor hin,
daß er ihr gleich die Schmerzen nimmt!

Digitized by Google

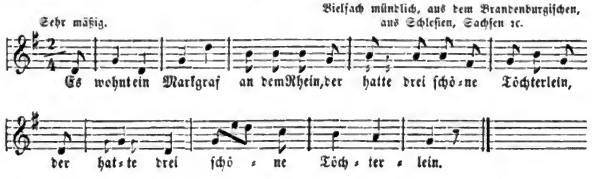
7. „Ich hab gemeint, swär lauter Freud:
jetzt muß ich tragen ein ſchwarzes Kleid;
ein ſchwarzes Kleid und noch viel mehr,
mein Trauern nimmt kein Ende mehr!“

---

30. Liebesdienſt.

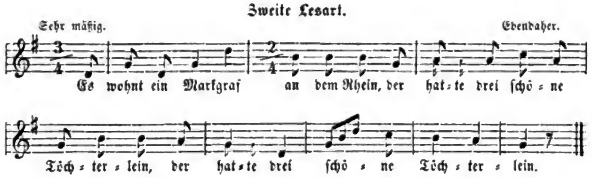
Erſte Lesart.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Sachſen ꝛc.



Zweite Lesart.

Ebendaher.



1. Es wohnt ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei ſchöne Töchterlein. :|:

2. Die Eine freit ins Niederland,
die Andre freit nicht weit davon.

3. Die Dritte die blieb ganz allein,
ſie wollt ſo gern eine Dienſtmagd ſein.

4. Sie gieng vor ihrer Schweſter Thür
und klopfet da ſo leiſe für.

5. „Wer iſt denn draußn, wer klopfet an,
der mich ſo leis aufwecken kann?“

Digitized by Google

6. „„Es iſt ein armes Mägdelein,
die wollt ſo gern eine Dienſtmagd ſein.““

7. „Ach Mädchen, du biſt hübſch und fein,
verführſt mir mein Herzmännelein!“

8. „„Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber iſt.““

9. Sie vermietht ſich auf ein halbes Jahr,
darnach blieb ſie noch ſieben Jahr.

10. Und als die ſiebn Jahr umme warn,
das Mädchen fieng an krank zu werdn.

11. „Ach Mädchen, wenn du krank willſt werdn,
ſo müſſen wirs deinen Eltern ſagn.“

12. „„Mein Vater iſt Markgraf an dem Rhein,
meine Mutter iſt Königs Töchterlein.““

13. „Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngſte Schweſter biſt!“

14. „„Und wenn du mirs nicht glauben willſt,
ſo tritt vor meine Lade hin!““

15. Und als ſie vor die Lade trat,
ſchoſſen ihr die Thränen die Wangen rab.

16. „Ach, hätteſt dus nicht ehr können ſagn,
nur Sammt und Seide hättſt du ſolln tragn!“

17. „„Kein Sammt und Seide trag ich nicht,
zum Sterben bin ich hingericht.““

18. Und als das Mägdlein geſtorben war,
da wuchſen drei Lilien auf ihrem Grab;

19. Und unter der mittelſten ſtand geſchrieben:
das Mägdlein wär bei Gott geblieben.

2. Die Eine heirathet nach (zog ins) Niederland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — 3. Die Dritte blieb noch ungefreit (die Dritte die war hübſch und fein), ꝛc. — Die Dritte gieng vor Schweſters Thür und klopfet da ſo leiſe für. — 6. Es iſt ein Mädchen hübſch und fein, die wollt ſo gern vermiethet (hier Dienſtmagd) ſein. — 7. Biſt du ein Mädchen hübſch und fein (Ach Mädchen, du biſt mir gar zu fein), du ſchläfſt bei meinem Männelein! — 8. Bei keinem Manne ſchlaf ich nicht, das

Digitized by Google

thu ich meiner goldnen Ehr zur Pflicht. — 9. Sie miethet sie auf ein halbes Jahr, darauf dient sie noch sieben Jahr. — 10, 2. da ward das Mädchen schwach und krank (da that das Mädchen krank zu werdn). — 11. Ach Mädchen, so du krank willst werdn, so müssen wirs deinen Eltern erklärn. — Und wenn du immer kränker wirst, sag du mir deine Freuntschaft erst. — 11ª. Meine Eltern sagen kann ich wol, daß ihr euch darnach richten sollt. — 12, 2. ich bin sein jüngstes Töchterlein. — 14, 2. so geh zu meinem Kasten hin, da stehts geschrieben wer ich bin. — 15. Und als sie zu dem Kasten kam, liefen ihr die Thränen die Backen lang (da traten ihr die Thränen an). — 16. Ach Schwester, hättest dus ehr gesagt (gesait), in Sammt und Seide hätt ich dich gekleidt! — 17. In Sammet und Seide will ich nicht (sein) gekleidt, ich geh ins himmlische Paradeis. — Nein, Sammet und Seide ist viel zu fein, will nur ein kleines Särgelein (Lädelein), darin will ich begraben sein.

30ª. Liebesdienst.

(Mündlich, aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Es war ein Markgraf an dem Rhein,
der hatte drei schöne Töchterlein. :|:

2. Zwei Töchter früh heirathen weg,
die Dritte hat ihn ins Grab gelegt.

3. Dann gieng sie singen vor Schwesters Thür:
„Ach, braucht ihr keine Dienstmagd hier?“

4. „„Ei Mägdlein, du bist viel zu fein,
du gehst gern mit den Herrelein.““

5. „Ach nein, ach nein, das thu ich nicht,
meine Ehre mir viel lieber ist.“

6. Sie dingt das Mägdlein auf ein Jahr,
das Mägdlein dient ihr sieben gar.

7. Und als die siebn Jahr umme warn,
das Mägdlein fieng zu kränkeln an.

8. „„Sag, Mägdlein, wenn du krank sollst sein,
sag an, wer sind die Eltern dein?““

9. „Mein Vater war Markgraf an den Rhein,
meine Mutter Königs Töchterlein.“

10. „„Ach nein, ach nein, das glaub ich nicht,
daß du meine jüngste Schwester bist.““

Digitized by Google

11. „Und wenn du mirs nicht glauben willſt,
so geh an meine Kiſte hin;

12. „Darin thut es geſchrieben ſtehn,
da kannſt du es mit Augen ſehn.“

13. Und als ſie an die Kiſte trat,
rannen ihr die Thränen die Backen rab.

14. „„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein!
das iſt mein jüngſtes Schweſterlein.““

15. „Ich will kein Weck, ich will kein Wein!
will nur ein kleines Särgelein.“

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ I, 83. — Neuſte Aufl. I, 94.)

30b. Des Markgrafen Töchterlein.

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn, Cöln ꝛc.)

1. Es war ein Markgraf überm Rhein,
der hatte drei ſtolze Töchterlein. :‖:

2. Die Erſte zog ins Oeſterreich,
die Andre in den grünen Zweig.

3. Die Dritte zog dem Spielmann nach,
ſie zog ihm ſieben Jahr lang nach.

4. Und wie die ſiebn Jahr umme warn,
brauns Mädchen verlangt in ihr Vaterland.

5. „Ach Spielmann, liebſter Spielmann mein,
ach ſpiel mich in mein Vaterland nein!“

6. Der Spielmann war ein getreuer Mann,
er ſpielt das Mädchen in ihr Vaterland;

7. Wol in ihr Land, wol vor ihre Thür,
er klopft mit ſeinem Goldringlein dafür.

Digitized by Google

8. „„Wer iſt denn draußen, wer klopfet an,
der mich ſo kühn aufwecken kann?““

9. „Es iſt ein Mädchen hübſch und fein,
die wollt ſo gern eure Dienſtmagd ſein.“

10. „„Ach nein, ach nein, das kann nicht ſein,
du verführſt mir mein lieb Söhnelein.““

11. Der Spielmann ſchwur ein gewiſſen Eid,
und daß brauns Mädchen das nicht thät.

12. Die Frau ſetzt ſich wol auf die Bank
und dingt das Mädchen auf ſieben Jahr lang.

13. Und wie die ſiebn Jahr umme warn,
brauns Mädchen ward gefährlich krank.

14. „„Ach Mädchen, liegſt hier gefährlich krank,
und ich weiß nicht dein Vaterland.““

15. „Mein Vater iſt Markgraf an dem Rhein,
und ich hoff, ihr ſollt meine Mutter ſein.“

16. „„Wie kann ich denn deine Mutter ſein?
du trägſt von Gold kein Ringelein.““

17. „In meiner Kammer ſteht ein Schrank,
da liegt von Gold mein Ringlein blank.“

18. Und wie die Frau den Schrank aufthat,
ſchoſſen ihr die Thränen die Backen rab.

19. „„Ach Tochter, hättſt dus nicht ehr können ſagn,
in Sammet und Seide hätteſt du ſolln gehn (gahn)!““

20. „Und eh ich in Sammet und Seide ſollt gehn,
viel lieber will ich in Demuth ſtehn.“

21. „„Ach bringt mir Weck, ach bringt mir Wein,
daß ich mit meiner Tochter kann luſtig ſein!““

22. „Ich mag kein Weck und auch kein Wein,
ich will von Rosmarin ein Kränzelein;

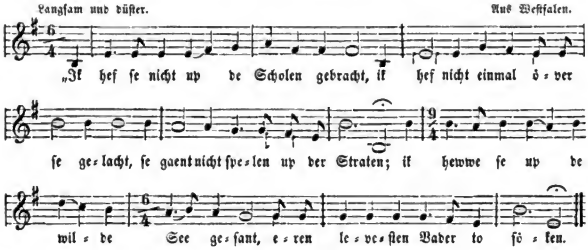
Digitized by Google

23. „Ein weißes Kleid und ein enges Haus,
damit ſo tragt mich zum Thor hinaus!“

2. Die Erſte zog ins Baierland (Schwabenland), die Andre auch nicht weit davon. — Die Erſte trug ein grünen Zweig, die Andre ſtieg ins grüne Meer. — 3, 2. und blieb eine Jungfrau vor und nach. — 4, 2. ſo thät ſie nach ihrem Vater verlangn. — 6, 1. Er nahm ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand. — 7. Als ſie wol an die Pforte kam, klopft ſie mit ihrem Goldringlein an. — 11. Ich verführ euch nicht eur Söhnelein, eine Jungfrau will ich bleiben fein. — 12. Sie dingt das Mädchen auf ein halbes Jahr und behielt es ſieben langer Jahr. — 12ᵇ. „„Du mußt mir backen, du mußt mir waſchen, du mußt mir ſudeln in der Aſchen, du mußt mir all mein Arbeit thun!““ — 14. Ach Mädchen, wenn du krank willſt ſein, ſo ſag mir, wo deine Eltern ſein? — 17. Bei meinem Bett da ſteht ein Schrein, da liegt von Gold mein Ringelein.

31. Fünf Söhne.

Langſam und düſter. Aus Weſtfalen.



1. „Ik hef ſe nicht up de Scholen gebracht,
ik hef nicht einmal över ſe gelacht,
ſe gäent nicht ſpelen up der Stråten;
ik hewwe ſe up de wilde Se geſant,
eren leveſten Vader to ſöken.

2. „Dat Eine ſtarf den bittern Döt,
dat Ander ſtarf van Hunger ſo grot,
dat Drüdde wort gehangen,
dat Verde bleſ up de wilden Sē döt,
dat Viſte flüt achter dem Lande.“

3. Wan ſe wol up den Kerkhof quam,
ſe reip Got ſinen hemmelſchen Vader an
und bedet al mit Vlite,
dat er Got wolde de Sünde vorgeven
un halen en in ſin Rike.

4. De Sundags-Miſſen de ſint wol guet,
wan man ſe horet ton Ende üt
un bedet al mit Vlite:
dat uns Got wolde de Sünde vorgeven
un halen uns in ſin Rike.

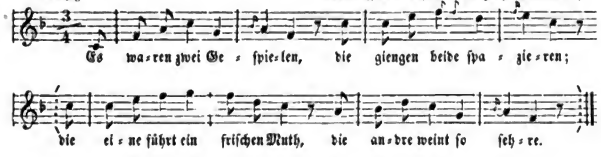
(Vgl. Uhland's Volkslieder. I, 269.)

1. Ik hef, hewwe, ich habe. över, über. ſöken, ſuchen. — 2. ſtarf, ſtarb. bleef, blieb. flunt, floh. achter, hinter, aus. — 3. quam, kam. reip, rief. mit Vlite, mit Fleiße. halen, holen. en, ihn. Rike, Reich. — 4. ton Ende, zum Ende. ut, aus. wolde, wolle.

Digitized by Google

32. Zwei Geſpielen.

Mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Liegnitz, Breslau ꝛc.)



1. Es waren zwei Geſpielen,
die giengen beide ſpazieren;
|: die eine führt ein friſchen Muth,
die andre weint ſo ſehre. :|

2. „Ach Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
was weineſt du ſo ſehre?
weinſt du um deines Vaters Gut,
oder weinſt um deine Ehre?“

3. „„Ich wein nicht um meins Vaters Gut,
wein auch nicht um mein Ehre;
wir beide wir habn ein Knaben lieb,
draus können wir uns nicht theilen.““

4. „Ach Geſpiele, liebſte Geſpiele mein,
laß mir den Knaben alleine!
ich will dir meinen Bruder gebn
und Baters Gut zum Theile.“

5. „„Ei deinen Bruder mag ich nicht,
noch Baters Gut zum Theile;
ich will nicht Silber und rothes Gold,
will meinen Schatz alleine!““

6. Der Knab wol hinter der Linden ſtand
und hört der Red ein Ende:
„„Ach großer Gott vom Himmel herab!
zu welcher ſoll ich mich wenden?

7. „„Wend ich mich zu der Reichen,
ſo weinet meines Gleichen;
wend ich mich zu der Armen,
da gehts, daß Gott erbarme!

8. „„So will ich die Reiche fahren lahn
und mich zur Armen kehren;
wir beide ſind noch jung und ſtark,
wir werdn uns ſchon ernähren.““

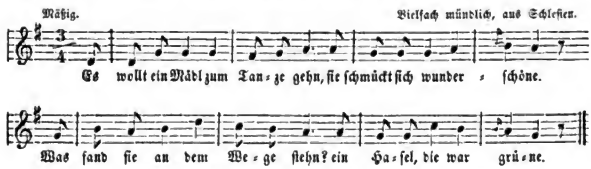
9. „„Und wenn die Reiche ein Thaler hat,
ſo verzehrt ſie ihn ganz alleine;
und wenn die Arme ein Groſchen hat,
ſo thut ſie ihn mit mir theilen.““

(Weiter unten die Lesart aus dem 16. Jahrh.: „Es giengen zwo Geſpielen gut.“)

1. Es ſaßen zwei Geſpielchen auf einer grünen Wieſe. — 1, 3. die eine die war ſehr freudenvoll — die eine gieng ganz fröhlich hin. — 5, 3. Ich wollt nicht nehmen Silber und Gold, daß ich den Knabn ſollt laſſen. — 7, 2. ſo weint die Arm zugleiche — ſo iſt die Arm eine Leiche. — 8, 3. Groß Geld und Gut verzehrt man bald, dann hat die Lieb ein Ende.

Digitized by Google

33. Das Mädchen und die Hasel.



1. Es wollt ein Mädl zum Tanze gehn,
ſie ſchmückt ſich wunderſchöne:
was fand ſie an dem Wege ſtehn?
ein Haſel, die war grüne.

2. „Guten Tag, guten Tag, Frau Haſelin!
von was biſt du ſo grüne?"
„„Schön Dank, ſchön Dank, feins Mädelein!
von was biſt du ſo ſchöne?""

3. „Von was daß ich ſo ſchöne bin,
das kann ich dir wol ſagen:
ich eſſe Semmel und trinke Wein,
davon bin ich ſo ſchöne."

4. „„Von was daß ich ſo grüne bin,
das kann ich dir wol ſagen:
frühmorgens fällt der Thau auf mich,
davon bin ich ſo grüne.

5. „„Und n Mädel die will Ehre habn,
zu Hauſe muß ſie bleiben,
ſie muß ſich zeitig ſchlafen legn
mit ihrem zarten Leibe.

6. „„Zum Tanze kann ſie dennoch gehn
in Züchten und in Ehren,
bei Sonnenſchein dann wieder heim,
das kann ihr Niemand wehren.

7. „„Bei Mondenſchein und finſtrer Nacht
iſt keine Ehr vorhanden.
Es giebt der falſchen Knaben viel,
die ſetzen dich in Schande.""

8. „Schön Dank, ſchön Dank, Frau Haſelin,
für deine gute Lehre!
ich wollt zu meinem Schatz hingehn,
jetzt aber will ich umkehren."

9. „„Kehrſt du gleich um und wieder um,
du haſt bei Einem geſchlafen;
du haſt dein Roſenkränzelein
auf ſeinem Haupt gelaſſen.""

10. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin,
und thu dich bald umſchauen!
ich hab der ſtolzen Brüder zwei,
die werden dich umhauen."

11. „„Und haun ſie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädel die ihr Ehr verliert,
die kriegt ſie nicht mehr wieder.

12. „„Ein Eiche, wenn ſie Laub verliert,
ſo trauern alle Aeſte:
ach Mädlein, liebes Mädlein mein,
halt du dein Kränzlein feſte!""

Digitized by Google

13. „Warum ſoll ichs denn feſte haltn?
es mag mir nicht mehr bleiben;
viel lieber trag ich ein Häubelein,
geſtickt von weißer Seide."

(Vgl. Hoffmann's v. Fallersleben „Schleſiſche Volkslieder" ꝛc. S. 121—124.)

33ᵃ. Das Mädchen und die Haſel.

1. Es wollt ein Mädl ins Schenkhaus gehn,
ſie ſchmückt ſich wunderſchöne;
da bleibt ſie auf ne Weile ſtehn
vor einer Haſel grüne.

2. „Und grüß dich Gott, Frau Haſelin!
von was biſt du ſo grüne?"
„„Und grüß dich Gott, feins Mädelein!
von was biſt du ſo ſchöne?""

3. „Von was daß ich ſo ſchöne bin,
das kann ich dir bald ſagen:
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich ſo ſchöne."

4. „„Von was daß ich ſo grüne bin,
das kann ich dir bald ſagen:
auf mich ſo fällt der kühle Thau,
davon bin ich ſo grüne.

5. „„Und welches Mädl ihr Ehr will habn,
die muß daheime bleiben
und muß nicht immer ins Schenkhaus gehn
mit ihrem ſtolzen Leibe.

6. „„Sie muß wol gehn bei Sonnenſchein —
bei Sonnenſchein nach Hauſe;
bei Mondenſchein, bei finſtrer Nacht
iſt kein Ehr zu erhalten.""

7. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin,
und red auch nicht ſo fehre;
ich hab wolln zu meim Buhlen gehn,
jetzt werd ich ummekehren."

8. „„Und kehr du umme wie du willſt,
er hat bei dir geſeſſen;
du haſt dein roth Goldfingerlein
in ſeiner Hand vergeſſen.

9. „„Du haſt wol auch was mehr gethan,
du haſt bei ihm geſchlafen;
du haſt dein grünen Rautenkranz
auf ſeinem Haupt gelaſſen.""

10. „Schweig ſtill, ſchweig ſtill, Frau Haſelin!
du kannſt dich bald umſchauen:
ich hab daheim zwei Brüder ſtolz,
die werden dich umhauen."

11. „„Haun ſie mich gleich zum Winter um,
im Sommer grün ich wieder;
verliert ein Mädl ihrn Ehrenkranz,
den findt ſie nicht mehr wieder.

12. „„Und wenn die Lind ihr Laub verliert,
da trauern alle Aeſte:
ade, ade, feins Mädelein,
und halt dein Kränzlein feſte!""

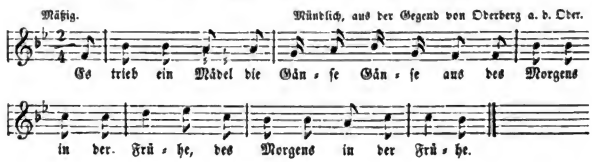
Digitized by Google

13. „Ich kann ihn halten wie ich will,
er iſt mir ſchon entfallen;
es iſt mir ſchon von weißer Seid
ein Schleirlein drauf gefallen."

(J. G. Meinert's „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens" ꝛc. S. 29.)

1. Schenkhaus, Wirthshaus, Tanzboden. — 13, 3. Gefallene Mädchen müſſen nämlich bei der Trauung in einem weißen Kopftuche ohne Kranz erſcheinen, während das Haupt unbeſcholtener Bräute mit den Farben und Sinnbildern der Freude und des Sieges prangt.

33b. Das Mägdlein und der Haſelſtrauch.



1. Es trieb ein Mädel die Gänſe aus
des Morgens in der Frühe. :|:

2. Und als ſie an dem Wege kam,
da ſtand ein Strauch ſo grüne.

3. „Guten Morgn, guten Morgn, feins Haſelſtrauch!
wovon biſt du ſo grüne?"

4. „„Schön Dank, ſchön Dank, feins Mädelein!
wovon biſt du ſo ſchöne?""

5. „Wovon daß ich ſo ſchöne bin,
das kann ich dir wol ſagen:

6. „Ich eß weiß Brot und trinke Wein,
davon bin ich ſo ſchöne."

7. „„Wovon daß ich ſo grüne bin,
das kann ich dir wol ſagen:

8. „„Auf mich ſo fällt der kühle Thau,
davon bin ich ſo grüne.

9. „„Und wenn du noch ſo ſchöne biſt,
deine Ehr haſt du verſchlafen;

10. „„Du haſt dein Ehren-Goldringelein
bei deinem Schatz gelaſſen.""

11. „Ach wart, ach wart, grüner Haſelſtrauch,
dies Wort ſoll dich gereuen:

12. „Zu Haus hab ich zwei Brüder ſtolz,
die ſollen dich abhauen!"

13. „„Und haun ſie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;

14. „„Ein Mädlein die ihr Ehr verliert,
die kriegt ſie nimmer wieder.""

Digitized by Google

33c. Das Mädchen und die Haſelſtaude.

1. Es wollt ein Mädchen Roſen brechen gehn
wol in die grüne Heide:
was fand ſie da am Wege ſtehn?
ein Haſel die war grüne.

2. „Guten Tag, guten Tag, lieb Haſel mein,
warum biſt du ſo grüne?“
„„Hab Dank, hab Dank, wackres Mägdelein,
warum biſt du ſo ſchöne?““

3. „Warum daß ich ſo ſchöne bin,
das will ich dir wol ſagen:
ich eß weiß Brot, trink kühlen Wein,
davon bin ich ſo ſchöne.“

4. „„Ißt du weiß Brot, trinkſt kühlen Wein,
und biſt davon ſo ſchöne:
ſo fällt alle Morgen kühler Thau auf mich,
davon bin ich ſo grüne. . . . . .

5. „„Wenn aber ein Mädchen ihrn Kranz will behaltn,
zu Hauſe muß ſie bleiben,
darf nicht auf alle Narrentänz gehn,
die Narrentänz muß ſie meiden.““

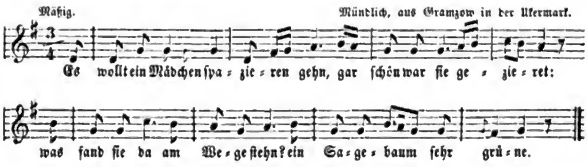
6. „Hab Dank, hab Dank, lieb Haſel mein,
daß du mir das geſaget;
hätt mich ſonſt heut aufn Narrentanz bereit,
zu Hauſe will ich bleiben.“

(J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778.“ S. 109.)

(In den „Deutſchen Liedern für Jung und Alt. Berlin, 1818.“ (S. 14) findet ſich dieſes Lied einer aus dem „Feinen kleinen Almanach“ (I, 92) entlehnten und von Joh. Friedr. Reichardt componirten Melodie untergelegt. Vgl. auch A. Kretzſchmer's „Deutſche Volkslieder. Berlin, 1840.“ I, 127.)

Digitized by Google

33d. Das Mädchen und der Sagebaum.



1. Es wollt ein Mädchen spazieren gehn,
gar schön war sie gezieret:
was fand sie da am Wege stehn?
ein Sagebaum sehr grüne.

2. „Sag an, sag an, du Sagebaum,
wovon bist du so grüne?"
„„Sag an, sag an, du Mägdelein,
wovon bist du so schöne?""

3. „Wovon daß ich so schöne bin,
das will ich dir wol sagen:
ich esse Semmel und trinke Wein,
davon bin ich so schöne."

4. „„Wovon daß ich so grüne bin,
das will ich dir wol sagen:
es fällt der kühle Thau auf mich,
davon bin ich so grüne.

5. „„Ein Mädchen die ihre Ehr will habn,
zu Hause muß sie bleiben;
sie muß sich fein ins Bettchen legn
mit ihrem zarten Leibe.

6. „„Hin tanzen kann sie auch wol gehn,
das ist ihr unverwehret;
bei Sonnenschein dann wiedrum heim,
so hat sie Ruhm und Ehre.

7. „„Bei finstrer Nacht und Mondenschein
ist keine Ehr vorhanden;
es giebt der falschen Knaben viel,
die setzen dich in Schanden.""

8. „Schön Dank, schön Dank, du Sagebaum,
für deine gute Lehre!
ich will meim Schatz entgegen gehn,
dann werd ich wieder umkehren."

9. „„Schweig still, schweig still, du Mägdelein,
du bist schon hingewesen;
du hast dein Rautenkränzelein
in seinem Arm gelassen.""

10. „Schweig still, schweig still, du Sagebaum,
ich thu dich nicht anschauen;
ich hab zwei stolze Brüderlein,
die sollen dich abhauen!"

11. „„Und haun sie mich im Winter ab,
im Sommer grün ich wieder;
ein Mädchen, die ihre Ehr verliert,
die kriegt sie nicht mehr wieder.""

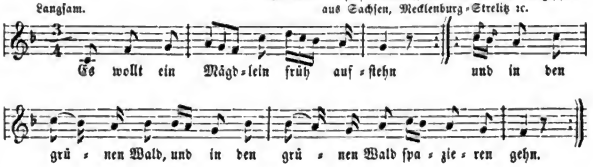
1, 2. Sie hatt sich schön geschnüret — sie zog sich an gar schöne. — 1, 4. Sagebaum, Sadelbaum: vgl. S. 20. — 3, 3. ich esse Semmel, trink kühlen Wein, das alle meine Tage. — 4, 3. auf mich so

Digitized by Google

fällt der kühle Thau — allmorgens fällt ein Thau auf mich. — 7, 8. Trau du nur keinem Burschen nicht, sie bringen dich in Schanden. — 8. Schön Dank, schön Dank, Herr Salomon, für seine weise Lehren! ich wollt zu meinem Schatz hingehn, jetzt aber will ich umkehren. — 10. Schweig still, schweig still, du Sagebaum! ich hab zwei freche Brüder, und wenn ichs ihnen erzählen thu, so haun sie dich darnieder.

34. Der verwundete Knabe.

Die Mel. vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Mecklenburg-Strelitz ꝛc.



1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn :|:
und in den grünen Wald :|:
spazieren gehn. :|:

2. Und als sie nun in den Wald nein kam,
ei da fand sie einen
verwundten Knabn.

3. Der Knab der war von Blut so roth,
und als sie sich verwandt,
war er schon todt.

4. „Wo krieg ich nun zwei Leidfräulein,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe weinn?

5. „Wo krieg ich nun sechs Reuterknabn,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn?

6. „Wie lang soll ich denn trauren gehn?
bis daß alle Wasser
zusammen gehn?

7. „Ja, alle Wasser gehn nicht zusamm,
ei so wird mein Trauren
kein Ende han."

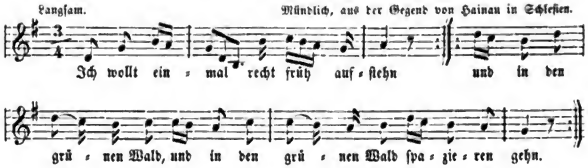
(J. G. v. Herder's „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778." S. 118.)

Digitized by Google

34ª. Die verwundete Dame.

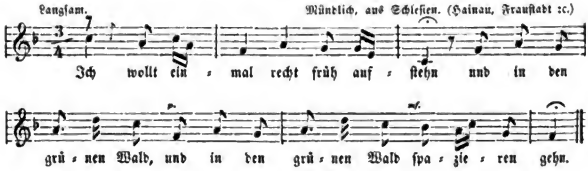
Erſte Melodie.

Langſam. Mündlich, aus der Gegend von Hainau in Schleſien.



Zweite Melodie.

Langſam. Mündlich, aus Schleſien. (Hainau, Fraustadt ꝛc.)



1. Ich wollt einmal recht früh aufſtehn :|:
und in den grünen Wald :|:
ſpazieren gehn. :|:

2. Und als ich in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
ſchneeweiße Dam.

3. Die Dam die war von Blut ſo roth,
und eh man ſichs verſah,
war ſie ſchon todt.

4. „Wo nehm ich nun ſechs Träger her,
die mir mein Feinsliebſte
zu Grabe tragn?

5. „Sechs Träger die ſind ſchon bereit,
von lauter Silber
und ſchwarzer Seid.

6. „Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
bis daß alle Waſſer
verlaufen ſein?

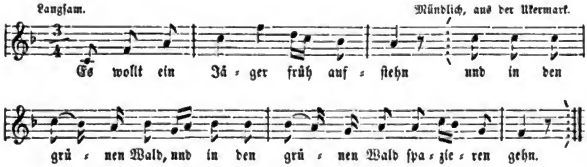
7. „Und alle Waſſer verlaufen ſich nicht,
ei ſo nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

1, 1. Es wollt ein Jäger früh aufſtehn. — 2. Und als er in den Wald nein kam, da begegnet ihm eine gar ſchöne — Harmante — verwünſchte Dam. — 5. Sechs Träger die ſind ſchon beſtellt, die mir mein Feinsliebſte tragn aus der Welt.

Digitized by Google

34b. Die verwundete Dame.

Langſam. Mündlich, aus der Ukermark.



1. Es wollt ein Jäger früh aufſtehn
und in den grünen Wald :|:
ſpazieren gehn. :|:

2. Und als er an den Wald ran kam,
da begegnt ihm eine
verwundte Dam.

3. Die Dam die war von Blut ſo roth,
und eh man ſichs verſah,
war ſie ſchon todt.

4. „Wo krieg ich nun zwölf Träger her,
die mir mein feins Liebchen
zu Grabe tragn?

5. „Zwölf Bauerknecht ſein viel zu ſchlecht,
zwölf junge Knaben
ſein eben recht.

6. „Wie lang ſoll ich denn traurig ſein?
bis alle die Berge
vergangen ſein?

7. „Die Berge vergehn ja nimmermehr,
ei ſo nimmt mein Trauern
kein Ende mehr."

2, 3. verwünſchte Dam.

34c. Zwei Leidtragende.

(Mündlich, aus Petersdorf bei Hainau in Schleſien.)

1. Es wollt ein Mädel früh aufſtehn,
ſie wollt in Wald nach Röslein gehn.

2. Und wie ſie über den Berg nauf kam,
da ſaß ihr Schatz für todt allda.

3. „Ach Gott, wo nehm ich Träger her,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn?

4. „Ei ei, ſechs Träger die hab ich ſchon,
die mir mein Schatz zu Grabe tragn."

Digitized by Google

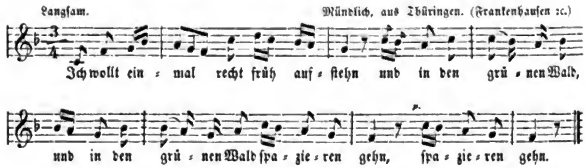
5. Und wie ſie über den Kirchhof kam,
da ſaß ein Mädel, die rauft ihr s-Haar.

6. „Pack ein, pack ein dein langes Haar,
du ſollſt mir helfen Leide tragn!“

7. „„Soll ich dir helfen Leide tragn,
ſolln alle Gewäſſer ſtille ſtahn
und alle Berge zu Grunde gahn!““

5, 2. ihr, ſich.

34d. Die verwundete Dame.



1. Ich wollt einmal recht früh aufſtehn
und in den grünen Wald :|:
ſpazieren gehn. :|:

2. Und als ich nun in den Wald nein kam,
ei da fand ich eine
verwundte Dam.

3. Die Dam die war von Blut ſo roth,
und eh ich ſie verband,
war ſie ſchon todt.

4. „Wo krieg ich nun ſechs Träger her,
die mir mein feins Liebichen
zu Grabe tragn?

5. „Wo krieg ich nun ſchöne Leinwand her,
wo ich mein feins Liebichen
drein legen kann?

6. „Wo krieg ich nun ſchöne Blümlein her,
wo ich mein feins Liebichen
drin putzen kann?

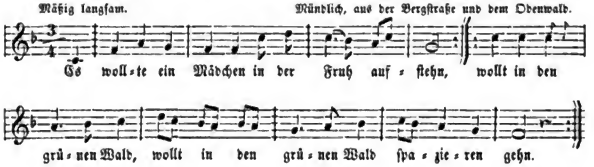
7. „Wie lang ſoll ich nun traurig ſein?
bis daß alle Waſſer
verlaufen ſein?

8. „Ja, alle Waſſer verlaufen ſich nicht,
ei ſo nimmt mein Trauern
kein Ende nicht.“

Digitized by Google

34e. Der verwundete Knabe.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Bergſtraße und dem Odenwald.



1. Es wollte ein Mädchen in der Fruh aufſtehn, :|:
wollt in den grünen Wald :|:
ſpazieren gehn. :|:

2. Und als ſie ein Stückchen in den Wald hinein kam,
ei da fand ſie einen
verwundten Knabn.

3. Verwundet war er und von Blute ſo roth,
und als ſie ihn verband,
war er ſchon todt.

4. „Ei ſoll ich ſchon ſterben? bin aber ſo jung!
bin noch ein jung friſch Blut,
weiß nicht, wie das Lieben thut,
ja Lieben thut!

5. „Ei ſoll ich ſchon ſterben? bin aber ſo jung!
bin ja kaum achtzehn Jahr,
ſoll ſchon auf die Todtenbahr,
ja Todtenbahr!“

6. „„Ach Schätzchen, wie lange ſoll ich traurig ſein?
bis daß alle Waſſer
beiſammen ſein?

7. „„Ja, alle die Waſſer kommen nicht zuſamm,
ei ſo wird mein Trauern
kein Ende han.““

Digitized by Google

34f. Der verwundete Knabe.

(Um 1740.)

1. Es wollt ein Mägdlein früh aufstehn, :|:
wollt in den grünen Wald nach Röslein gehn. :|:

2. Und da sie nun in den Wald nein kam,
da fand sie einen verwundten Mann.

3. „Ich bin in einen Finger verwundt:
verbind mich, feins Liebchen, so werd ich gesund!"

4. Das Mägdlein nahm abe ihr Schleierlein weiß,
sie verband den Knaben mit ganzem Fleiß.

5. Das Schleierlein war von Blute so roth,
und da sie ihn verband, war sie halb todt.

6. Und ist sie halb todt und gleich gar todt,
so heißts: gestorben und recht spars Brot!

(„Neu-vermehrtes vollständiges Berg-Lieder-Büchlein, Welches nicht allein mit schönen Berg-Reyhen, Sondern auch Andern lustigen, so wohl alt- als neuen Weltlichen Gesängen, Allen lustigen und fröhlichen Hertzen, Zu Ergötzung des Gemüthes, versehen. Gedruckt im Jahr." 8. Mit angeblich 238, richtiger nur 208 Liedern. 248 Seiten. Wol um 1740 [nicht 1730] in Sachsen gedruckt. — Daf. S. 134. Nr. 114.)

34g. Der Todwunde.

(Um 1533.)

1. Es sollt ein Meidlein früh auffstän,
es sollt in Wald nach Röslein gan.

2. Do sie in den grünen Wald kam,
do fand sie ein verwundten Mann.

3. „Ei feines Lieb, erschrick du nicht!
ich bin verwundt, es schadt mir nicht.

4. „Ich bin in einem Finger wund:
bind mich, feins Lieb, ich wird gesund!"

Digitized by Google

5. „„Womit ſoll ich dich binden?
ich geh mit einem Kinde.““

6. „Gehſtu mit einem Kindelein,
wollt Gott, ich ſollt der Vater ſein!“

7. Er greif wol in ſein Täſchelein,
er gab ihr rother Gülden drei.

8. Die Gülden waren von Gold ſo roth —
eh ſie ihn gebund do war er todt.

9. „„Wollt Gott, ich hätt zween Hauersknabn,
die mir mein Lieb zu Grab hülfen tragn!““

10. Eh ſie das Wort recht ausgeſprach,
beſchert ihr Gott zween Hauersknabn.

11. Ei die Hauersknaben ſind hübſch und fein,
ſie hauen das Silber aus hartem Stein.

12. Sie hauen das Silber, das rothe Gold —
wollt Gott, daß ſie mein eigen ſein ſollt!

13. Es wuchſen drei Liljen auf ſeinem Grab;
es kam ein Baur und brach ſie ab.

14. Er nahms und ſteckts auf ſeinen Hut,
er trägt ein friſchen freien Muth.

(„Bergkreyen. Etliche ſchöne geſenge, newlich zuſamen gebracht, gemehret vnd gebeſſert.“ 39 Blätter in kl. 8. 58 Lieder. Daſ. Nr. 10. — Wahrſcheinlich ein Druck der Kunegund Hergotin zu Nürnberg, welche von 1528—1537 druckte.)

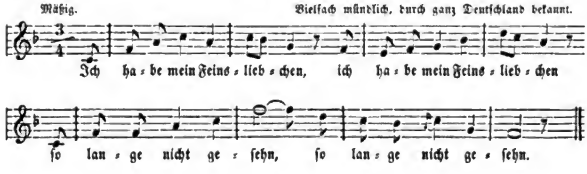
7. Greif, griff. — 11. u. 12. Vgl. L. Erk's „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder“ ꝛc. Bd. II, H. 4 u. 5. Nr. 72. — 13. u. 14. Vgl. „Liederhort,“ S. 23 u. 25.

Digitized by Google

35. Vergebliche Warnung.

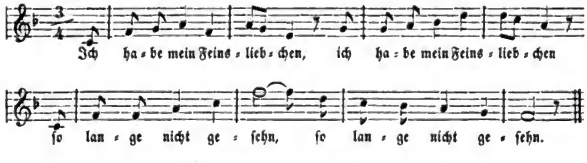
Erſte Lesart.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland bekannt.



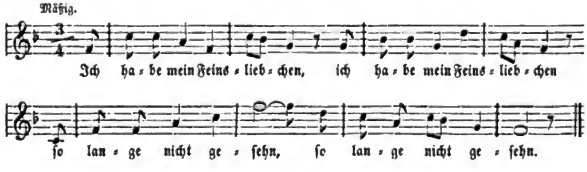
Zweite Lesart.

Mäßig.



Dritte Lesart.

Mäßig.



1. Ich habe mein Feinsliebchen :|:
   ſo lange nicht geſehn. :|:

2. Ich ſah ſie geſtern Abend :|:
   wol in der Hausthür ſtehn. :|:

3. Sie ſagt, ich ſollt ſie küſſen,
   die Mutter ſollts nicht wiſſen;
   die Mutter wards gewahr,
   daß Jemand bei ihr war.

4. „Ach Tochter, willſt du freien?
   es wird dich ſchon gereuen;
   gereuen wird es dich! :|:

5. „Wenn andre junge Mädchen
   mit ihren grünen Kränzchen
   wol auf den Tanzbodn gehn:

6. „So mußt du junges Weibchen
   mit deinem zarten Leibchen
   wol bei der Wiege ſtehn;

Digitized by Google

7. „Mußt ſingen: Ru ru Rinnchen,
ſchlaf ein, mein liebes Kindchen,
ſchlaf du in guter Ruh
und thu dein Aeuglein zu!“

8. „„Ach hätte das Feur nicht ſo ſehr gebrannt,
ſo wär die Lieb nicht angerannt;
das Feuer brennt ſo ſehr,
die Liebe noch viel mehr.

9. „„Das Feuer kann man löſchen,
die Liebe nicht vergeſſen,
ja nun und nimmermehr!““

2, 2. Wol vor (an) der Thüre ſtehn. — 3. Ich dacht, ich wollt ſie küſſen — Ich that ſie freundlich grüßen, der Vater ſollts nicht wiſſen; die Mutter ward gewahr, daß Einer bei ihr war. — 4, 3. es reut dich ganz gewiß! — gereuen wird es dich, wenn du verläſſeſt mich! — 4ª. Wen haſt du rein gelaſſen? den Reiter von der Straßen? den Schreiber von (aus) dem Schloß? — 5. Wenn andre junge junge (hübſche junge) Mädchen mit ihren ſchönen Kränzchen wol auf den Tanzſaal gehn: — 6. Da mußt du armes junges Mädchen mit deim ſchneeweißen Häubchen wol an der Wiege ſtehn; — 7. Mußt ſingen: Lira Lämmchen, ſchlaf ein, mein liebes Männchen — Und ſingen: Ru ru rinne (ſu ſu ſinne), ſchlaf ein, du kleines Kinne — Und ſingen: ru ru rinnechen (und ſingen: Hun nu ninnchen), ſchlaf ein, mein kleines Jüngechen — Mußt ſingen: eia poleichen, ſchlaf ein, mein kleines Täubchen — Und ſingen: Ri ra Rädchen, ſchlaf ein, mein feines Knäbchen (Mädchen), und ſchließ dein Aeuglein zu! — 8. Ei hätt die Lieb nicht ſo ſehr gebrannt, ſo wärn wir nicht zuſammngerannt (ſo wärn wir nicht ſo nah bekannt).

35ª. Sonntag.

(Um 1740.)

1. So hab ich doch die ganze Woche
mein feins Liebchen nicht geſehn; :|:
ich ſahs an einem Sonntag
wol vor der Thüre ſtehn: :|:
|: das tauſendſchöne Jungfräulein,
das tauſendſchöne Herzelein,
wollt Gott, ich wär heute bei ihr! :|

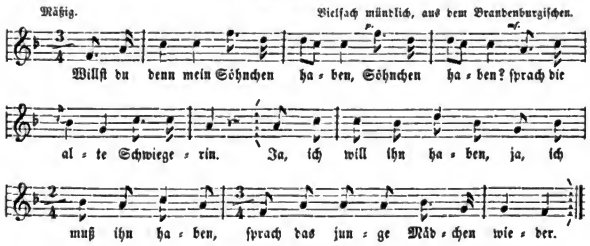
2. So will mir doch die ganze Woche
das Lachen nicht vergehn;
ich ſahs an einem Sonntag
wol in die Kirche gehn:
das tauſendſchöne Jungfräulein,
das tauſendſchöne Herzelein,
wollt Gott, ich wär heute bei ihr!

(Aus dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] Daſ. S. 109. Nr. 90.)

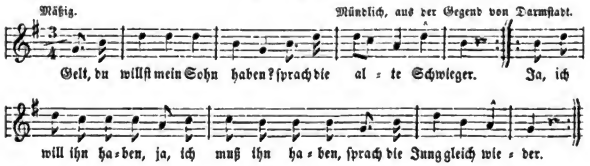
Digitized by Google

36. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Willſt du denn mein |:Söhnchen haben?:|
ſprach die alte Schwiegerin.
|: Ja, ich will ihn haben,
ja, ich muß ihn haben,
ſprach das junge Mädchen wieder. :|

2. Wo wollt ihr denn Brot hernehmen?
ſprach die alte Schwiegerin.
In dem Bäckerladen,
da iſt Brot zu haben,
ſprach das junge Mädchen wieder.

3. Wo wollt ihr denn Fleiſch hernehmen?
ſprach die alte Schwiegerin.
In dem Schlächterladen,
da iſt Fleiſch zu haben,
ſprach das junge Mädchen wieder.

4. Wo wollt ihr denn Bier hernehmen?
ſprach die alte Schwiegerin.
Wo die Kanne hängt,
da wird Bier geſchenkt,
ſprach das junge Mädchen wieder.

5. Wo wollt ihr das Bett hernehmen?
ſprach die alte Schwiegerin.
Sechs ſiebn Strohſäck
machen auch ein Bett,
ſprach das junge Mädchen wieder.

6. Wo wollt ihr das Haus hernehmen?
ſprach die alte Schwiegerin.
Jagn die Alten raus,
habn wir gleich ein Haus,
ſprach das junge Mädchen wieder.

Digitized by Google

7. Ei ſo möcht ich mich erhenken!
ſprach die alte Schwiegerin.
Wünſch euch tauſend Glück!
kauf euch gleich ein Strick!
ſprach das junge Mädchen wieder.

1, 1. Willſt du denn mein Frithchen haben? — Mädel, willſt mein Sohn heirathen? — 1, 3. Ja, den will ich haben, ja, den muß ich haben ꝛc. — 2, 1. Wo werdt ihr denn Brot hernehmen? — 2, 3. Dort im Bäckerladen. — 3, 3. Wer da Geld kann geben, kann auch Fleiſch erheben — Geh ich zu der Bank, krieg ichs kurz und lang — Auf der Fleiſcherbank, wo der Ochſe hangt ꝛc. — 4, 3. Wo die Bierklapp hängt. — 4ᵃ. Wo wollt ihr denn Wein hernehmen? ꝛc. Wo der Weinkranz hängt, da wird Wein geſchenkt ꝛc. — 4ᵇ. Wo wollt ihr denn Geld hernehmen? ꝛc. In dem Wechſelladen, da iſt Geld zu haben ꝛc. — 5, 3. Steck ich Stroh in Säck, hab ich gleich ein Bett — Ein zwei drei Strohſäck, das macht auch ein Bett. — 6ᵃ. Nun ſo möcht ich mich todt ärgern! ꝛc. Aergert ihr euch todt, hab ich keine Noth ꝛc. — 7, 3. So ein tauſend Glück! hier iſt gleich ein Strick! — Wünſch ich euch viel Glück! kauf euch gleich ein Strick!

36ᵃ. Die junge Schnur und die alte Schwieger.

1. Mein Mann der iſt in Krieg zogen,
vor Leid ſo muß ich ſterben;
nimmer kumm,
was gäb ich drum!
ein Andern wollt ich werben.

2. Ich will dir meinen Sohn geben,
ſprach die alte Schwieger.
Auweh ja,
da da da!
ſprach die Jung hinwieder.

3. Heinz, willtu Chriſtein haben?
ſprach die alte Schwieger.
Will ſies ſein,
ſo iſt ſie mein,
ſprach der Sohn hinwieder.

4. Wann wöllt ihr dann Hochzeit haben?
ſprach die alte Schwieger.
Gilt uns gleich,
wann es ſei,
ſprach die Schnur hinwieder.

5. Was ſoll ich euch ins Haus ſchenken?
ſprach die alte Schwieger.
Dein neuen Pelz, —
mir gefällts,
ſprach die Schnur hinwieder.

6. Was wöllt ihr für ein Handwerk treiben?
ſprach die alte Schwieger.
Gelt, mein Heinz,
wir treiben keins?
ſprach die Schnur hinwieder.

7. Womit wöllt ihr euch dann nähren?
ſprach die alte Schwieger.
Mit Käs und Brot
und was man hat,
ſprach die Schnur hinwieder.

8. Wo wöllt ihr heint dann liegen?
ſprach die alte Schwieger.
Bei dem Heerd
auf der Erd,
ſprach die Schnur hinwieder.

Digitized by Google

9. Wo wöllt ihr dann Hausrath nehmen?
ſprach die alte Schwieger.
Frag nit drum!
wo wirs bekumm,
ſprach die Schnur hinwieder.

10. In welchs Haus wöllt ihr dann ziehen?
ſprach die alte Schwieger.
In dein Haus,
du mußt draus!
ſprach die Schnur hinwieder.

11. Das Haus das iſt mein eigen,
ſprach die alte Schwieger.
Iſt es dein,
es wird noch mein,
ſprach die Schnur hinwieder.

12. Wolltſt du auf mein Tod hoffen?
ſprach die alte Schwieger.
Lebſt du lang,
ſo iſt mir bang,
ſprach die Schnur hinwieder.

13. Gieb mir meinen Pelz wieder!
ſprach die alte Schwieger.
Der Pelz iſt mein,
iſt nimmer dein,
ſprach die Schnur hinwieder.

14. Wolltſt du mich dann pochen erſt?
ſprach die alte Schwieger.
Ich bin Herr,
und du nit mehr,
ſprach die Schnur hinwieder.

15. Ich dörft dir Eins an Schleir geben,
ſprach die alte Schwieger.
Wie du willt,
nu, es gilt!
ſchlug die Schnur hinwieder.

16. Auweh, auweh, meins armen Kopfs!
ſprach die alte Schwieger;
liebe Schnur,
halte nur!
ich gieb dirs Alles wieder. —

17. Alſo nahm dieſer Krieg ein End
mit der alten Schwieger;
iſt es nit
noch der Sitt —
buck ſich Einer wieder!

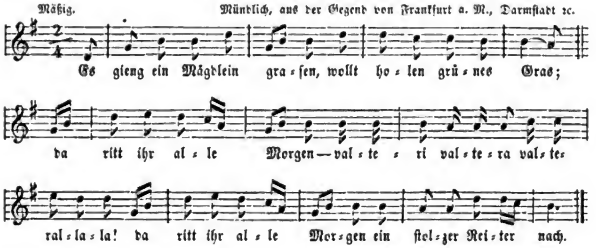
(„Der ander Theil Teutſcher Lieder, ꝛc. Durch Orlandum di Lassus. München, 1573.“ 4. Nr. 1.)

14. Pochen, ſtoßen, ſchlagen. — 17. Sitt, auch im mhd. [site, sit,] masc. gen., der Gebrauch, die herrſchende Gewohnheit. bucken, bücken.

Digitized by Google

37. Wär ich ein Knab geboren.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmſtadt ꝛc.



1. Es gieng ein Mägdlein grasen,
wollt holen grünes Gras;
|: da ritt ihr alle Morgen
ein stolzer Reiter nach. :|

2. Der Reiter breitt sein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das schwarzbraune Mädchen,
bis daß sie zu ihm saß.

3. „Was soll ich mich denn setzen?
ich hab ja noch kein Gras;
ich hab eine schlimme Mutter,
die schlägt mich alle Tag."

4. „„Hast du eine schlimme Mutter,
die dich schlägt alle Tag;
so sag, du hättst dir geschnitten
dein Finger halber ab!""

5. „Ei soll ich denn nun lügen?
das steht mir gar nicht an;
viel lieber will ich sagen:
der Reiter wollt mich han.

6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Morgen
ein stolzer Reiter nach."

7. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
bleib noch ein Jahr bei mir!""

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Reiter ist mir lieber
als all eur Hab und Gut."

9. „„Ist dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
so pack deine Kleider zusammen
und lauf dem Reiter zu!""

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider sind nicht viel;
gebt ihr mir tausend Thaler,
so kauf ich was ich will."

11. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler sind nicht viel:
dein Vater hats all verrauschet
beim Würfel- und Kartenspiel.""

12. „Hat sie mein Vater verrauschet
beim Würfel- und Kartenspiel,
so soll sich Gott erbarmen,
daß ich ein Mägdlein bin!

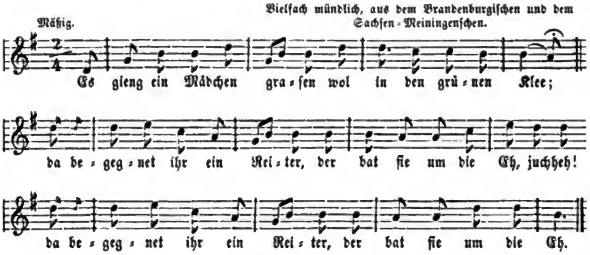
Digitized by Google

13. „Wär ich ein Knab geboren,
zög ich ins weite Feld;
die Trommel ließ ich rühren
dem Kaiſer um ſein Geld.“

1. Es wollt ein Mädchen graſen wol in das grüne Gras; es lief ihr alle Morgen ein ſtolzer (ſchöner) Jäger (Metzger) nach. — 2, 1. Der Jäger (Metzger) breitt ſein Mantel (Schurzchen). — 3, 3. ich hab ein eigne (arge) Mutter, die mich zankt alle Tag. — 4, 3. ſo bind dir deinen Finger und ſag: du hättſt gegraſt. — ſag, hätteſt dir geſchnitten den halben Finger ab. — 7, 4. und bleib das Jahr bei mir! — 8, 4. als all meins Vaters Gut. — 9, 3. ſo nimm du deine Kleider und ſags dem Jäger zu! — 12, 4. daß ich ſeine Tochter (ſein Töchterlein) bin! — 13, 4. wol für mein eigen Geld.

37ᵃ. Die Graſerin und der Reiter.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen und dem Sachſen-Meiningenſchen.



1. Es gieng ein Mädchen graſen
wol in den grünen Klee;
|: da begegnet ihr ein Reiter,
der bat ſie um die Eh. :|

2. Der Reiter ſpreit ſein Mantel
wol auf das grüne Gras,
und bat das ſchwarzbraune Mädchen,
bis daß ſie zu ihm ſaß.

3. „Was ſoll ich denn hier ſitzen?
ich hab ja noch kein Gras;
hab gar ein ſchlimme Mutter,
die mich ſchlägt alle Tag.“

4. „„Haſt du ein ſchlimme Mutter,
die dich ſchlägt alle Tag;
ſo ſag, du hättſt dir gſchnitten
den halben Finger ab!““

5. „Ei willſt mich heißen lügen?
ſteht mir gar übel an;
viel lieber will ich ſprechen:
der Reiter wär mein Mann.

6. „Ach Mutter, liebe Mutter,
gebt ihr mir einen Rath:
es läuft mir alle Frühmorgen
ein ſtolzer Reiter nach.“

Digitized by Google

7. „Ach Tochter, liebe Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren
und bleib das Jahr bei mir!'"

8. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Rath der iſt nicht gut;
der Reiter iſt mir lieber
als all eur Hab und Gut."

9. „„Iſt dir der Reiter lieber
als all mein Hab und Gut,
ſo pack deine Kleider zuſammen
und lauf dem Reiter zu!'"

10. „Ach Mutter, liebe Mutter,
der Kleider ſind nicht viel;
gebt ihr mir tauſend Thaler,
ſo kauf ich was ich will."

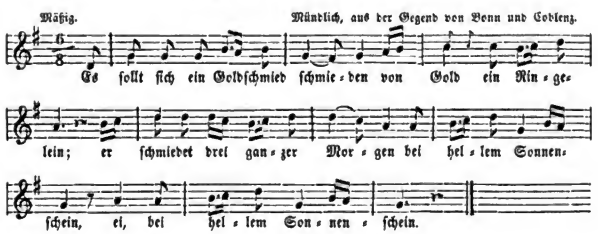
11. „„Ach Tochter, liebe Tochter,
der Thaler ſind nicht viel;
dein Vater hat ſie verrauſchet
im Würfel- und Kartenſpiel.'"

12. „Hat ſie mein Vater verrauſchet
im Würfel- und Kartenſpiel:
ſo ſei es Gott geklaget,
daß ich ſeine Tochter bin!

13. „Wär ich ein Knab geboren,
ſo zög ich mit ins Feld;
die Trommel ließ ich ſchlagen
dem Kaiſer für ſein Geld."

1, 3. Da kam ein ſtolzer Jäger (Fähndrich) und heißt ſie ſtille ſtehn. — 1ᵃ. (3.) Was heißeſt du mich ſtille ſtehn? ich hab ja noch kein Gras; ich hab ein böſes (zornigs, zänkiſch) Mütterle, zankt (ſchlägt) mich faſt alle Tag — es zornet alli Tag. (Baden.) — 4, 3. ſo ſag, du haſt dein Fingerle verwundt im grünen Gras — bind dir das kleine Fingerlein und ſag, es ſei dir ab. — 5, 1. Wie wollt ich dürfen lügen? das ſieht ſie mir gleich an. — 12, 3. ſo gereuts mich alle Tag. — 13, 3. Trompeten die ließ ich blaſen wol für mein eignes Geld.

37ᵇ. Der Goldſchmied.



1. Es ſollt ſich ein Goldſchmied ſchmieden
von Gold ein Ringelein;
er ſchmiedet drei ganzer Morgen
bei hellem Sonnenſchein. :|:

2. Und als er das Ringelein fertig hat,
da ſchenkt ers ſeinem Herzlieb.
„Sieh da, du Herzallerliebſte,
haſt du die Trau von mir!"

Digitized by Google

3. „„Was soll ich mit der Traue thun,
all die ich nicht tragen darf?“
„So sag, du hast sie gefunden
im Laub und grünen Gras.“

4. „„Soll ich denn meine Mutter belügen?
das steht mir übel an;
viel lieber will ich sagen:
ein Goldschmied will mich han.

5. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
ach gebt mir einen Rath:
ein Goldschmied will mich freien,
ein Goldschmied geht mir nach.“

6. „Will dich ein Goldschmied freien,
und geht dir ein Goldschmied nach,
so schlage dein Aeugelein nieder
und biet ihm die Zeit vom Tag!“

7. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Rath der ist nicht gut;
der Goldschmied ist mir lieber
als all meins Vaters Gut.“

8. „Ist dir der Goldschmied lieber
als all deins Vaters Gut,
so packe deine Kleider zusammen
und lauf dem Goldschmied zu!“

9. „„Ach Mutter, herzliebste Mutter,
der Kleider hab ich nicht viel;
gebt ihr mir fünfhundert Gulden,
so kauf ich was ich will.“

10. „Ach Tochter, herzliebste Tochter,
der Gulden hab ich nicht viel;
dein Vater hat sie verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel.“

11. „„Hat sie mein Vater verrauschet
beim Karten- und Doppelspiel,
ei so muß sich Gott erbarmen,
daß ich seine Tochter bin!“

37c. Die Graserin.

(Um 1740.)

1. Die niederländschen Mägdelein
die giengen früh ins Gras, :|:
sie giengen in den Garten
und da der Schreiber saß. :|:

2. Der Schreiber breitt sein Mäntelein
wol in das grüne Gras,
er bat die Herzallerliebste sein
und daß sie zu ihm saß.

3. „Ei soll ich zu euch sitzen,
so hab ich doch kein Gras;
ich hab ein zornigs Mütterlein,
die schlägt mich alle Tag.“

4. „„Hast du ein zornigs Mütterlein,
so bind dein Fingerlein zu
und sprich: dich hat gestochen
wol eine Sommerblum.“

Digitized by Google

5. „Ei ſoll ich denn nun lügen?
es ſteht mir übel an;
viel lieber wollt ich ſprechen:
der Schreiber wär mein Mann.“ . . .

(„Berg-Lieder-Büchlein.“ [Vgl. S. 116.] S. 106. Nr. 85.)

37d. Wär ich ein Knäblein geboren.

(1655.)

1. Gut Schiffmann, führ mich über!
ich will dir geben guten Lohn;
ich wär ſo gern auf den Abend —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in dem Krug.

2. „Wärſt du ſo gern aufn Abend
zu Landsberg in dem Krug,
ſo ſetz dich bei mir nieder,
Curante Margretchen —
wie ander zart Jungfräulein thun!“

3. Da kam die Mutter gegangen
für ihr Würzgärtelein:
„Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
Curante Margretchen —
wie ſtehſt du hier allein?“

4. „„Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
was gebt ihr mir fürn Rath:
es geht mir all Abend und Morgen —
Curante Margretchen —
ein ſtolzer Reiter nach.““

5. „Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
den Rath den geb ich dir:
laß du den Reiter fahren,
Curante Margretchen —
bleib noch ein Jahr bei mir!“

6. „„Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
der Rath der iſt nicht gut;
ich hab den Reiter lieber —
Curante Margretchen —
denn all eur Hab und Gut.““

7. „Haſt du den Reiter lieber
denn all mein Hab und Gut,
ſo bind deine Kleider zuſammen —
Curante Margretchen —
und zieh mit ihm davon!“

8. „„Ach Mutter, herzliebſte Mutter,
der Kleider ſind nicht viel;
gebt mir dreihundert Gülden,
Curante Margretchen —
kauf ich mir was ich will.““

9. „Ach Tochter, herzliebſte Tochter,
der Gülden ſein nicht viel,
es hat ſie dein Vater verrauſchet —
Curante Margretchen —
in Würfel- und Kartenſpiel.“

10. „„Hat ſie mein Vater verrauſchet
in Würfel- und Kartenſpiel,
ſo klag ichs Chriſt vom Himmel,
Curante Margretchen —
daß ich ein Mägdlein bin!

Digitized by Google

11. „Wär ich ein Knäblein geboren,
so zög ich frisch ins Feld
und ließ mir die Trommel für schlagen,
Curante Margretchen —
und zehret von meins Herren Geld.'" —

12. Wer ist der uns dies Liedlein sang,
frisch frei gesungen hat?
Das hat gethan ein Reiter gut —
Curante Margretchen —
zu Landsberg in der Stadt.

13. Dabei haben gesessen
drei zarte Jungfräulein,
sie habens nicht vergessen —
Curante Margretchen —
beim Meth und kühlen Wein.

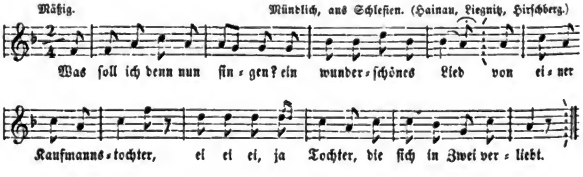
14. Die Eine heißt traut Elschen,
die Ander sein Annelein;
die Dritte will ich nicht nennen,
Curante Margretchen —
die soll mein eigen sein!

(„Venus-Gärtlein: Oder Viel Schöne, außerlesene Weltliche Lieder, allen züchtigen Jungfrauen und Jungen-Gesellen zu Ehren, und durch vermehrung etlicher newer Lieder auffs Neue zum Druck befodert. ꝛc. Hamburg, Gedruckt bey Georg Papen. Im Jahr, 1659." 8. — Am Ende: „Hamburg, gedruckt durch Georg Papen, 1655." 302 Seiten. — Daſ. S. 219.)

3, 2. Würzgärtlein, Wurz- oder Krautgärtlein; mhd. wurz, f., im gen. würze, Kraut; pl. würze, wohlriechende Kräuter, Gewürz. — 4, 5. Urſprünglich: ein freier Schuhknecht nach. So auch in den folgenden Strophen 5, 6 ꝛc. — 14. Vgl. Uhland. I, 60.

38. Die untreue Braut.

Mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Hainau, Liegnitz, Hirſchberg.)



1. Was soll ich denn nun singen?
ein wunderschönes Lied
|: von einer Kaufmannstochter,
ei ei ei, ja Tochter,
die sich in Zwei verliebt. :|

2. Der Eine war ein Schiffsmann,
der Andr ein Kaufmannssohn;
den Schiffsmann ließ sie fahren,
ei ei ei, ja fahren,
den Kaufmannssohn sie nahm.

3. Und als der Schiffsmann das erfuhr,
fuhr er über Berg und Thal. —
Sie schwur auf ihre Seele,
ei ei ei, ja Seele,
sie nähm ihr keinen Mann.

4. „Ich weiß von keiner Liebe nicht,
ich weiß von keiner Treu:
der Schwarze soll mich holen,
ei ei ei, ja holen,
wenn ich von Liebe weiß!"

Digitized by Google

5. Und als nun kam der dritte Tag,
da gieng die Hochzeit an;
der Schwarz wol aus der Hölle,
ei ei ei, ja Hölle,
der ſetzt ſich obenan.

6. Er mocht weder eſſen noch trinken,
nur tanzen mit der Braut:
Den erſten den er tanzte,
ei ei ei, ja tanzte,
zum Fenſter tanzt er naus.

7. Er faßt ſie unter die Arme,
zerbrach ihr Hals und Bein:
Ade, ihr wackern Mädchen,
ei ei ei, ja Mädchen,
verliebt euch nicht in Zwei!

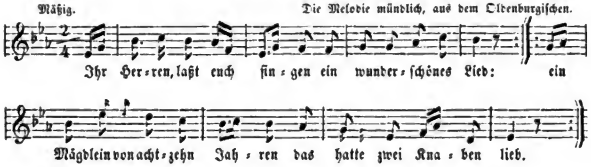
8. Der Bräutgam hinter der Thüre ſtand
ganz traurig und betrübt:
„Warum biſt du ſo traurig,
ei ei ei, ja traurig,
ja traurig und betrübt?“

9. „„Warum ſollt ich nicht traurig ſein,
ja traurig und betrübt?
Mein Ehr hab ich verloren,
ei ei ei, verloren,
dazu mein feines Lieb.“'

1, 1. Ich will euch mal Eins ſingen. — 3, 3. Zeuch hin, du falſches Mädchen! haſt dich in Zwei verliebt. — 4, 3. Der Teufel (Böſe) ſoll mich holen. — 7, 3. Ihr Jungfern, laßt euch rathen, verliebt euch nicht in Zwei! — 9, 3. Mein Ehr haſt mir genommen, dazu mein liebes Kind.

38ª. Die untreue Braut.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Oldenburgiſchen.



1. |: Ihr Herren, laßt euch ſingen
ein wunderſchönes Lied: :|
|: ein Mägdlein von achtzehn Jahren
das hatte zwei Knaben lieb. :|

2. Der Eine war ein Schiffmann,
der Andr ein Bändersknab.
Das Mägdlein thät ſich nit ſchämen,
es nahm den Bändersknab.

3. Das ward der Schiffmann gewahre
der auf dem Waſſer fuhr;
er fährt ſein Schiff zu Lande
bis daß er die Jungfrau fand.

4. Er fand ſie auf ihrem Schlafkämmerlein,
da ſie aufbund ihr Haar:
„Gott grüß dich, o mein Engelein,
mein herzallerliebſter Schatz!

Digitized by Google

5. „Ich hab mir laſſen ſagen,
du nähmſt den Bänderknab;
ſo gieb du mir die Treuheit,
die ich dir geben hab!“

6. „„Ich weiß von keiner Treuheit,
ich weiß von keinem Geld;
der Reiter ſoll mich holen,
wenn ich von Treuheit weiß!““

7. Das ſteht bis an den dritten Tag,
als da die Hochzeit war,
da kam ein ſtolzer Reiter,
der ſetzt ſich obenan.

8. „Nun eßt und trinkt, ihr Jungfern,
ich kann nicht fröhlich ſein.“
Trompeten und Schalmeien
die gehen insgemein.

9. Das Erſte das er thäte,
den Tanz wol mit der Braut;
er ſchwenkt ſie dreimal rumme,
damit zur Thür hinaus.

10. Sie kamen über ein Heide,
ein Land, es war wol breit.
Der Hals war ihr zerbrochen,
die Seel war eigen ſein.

11. Nun hört, ihr Jungfern ſtolze,
nehmt ihr von Zwein kein Geld!
den Erſten thut behalten,
den Zweiten ſchickt ins Feld.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg. — Vgl. Wunderhorn. Bd. III. S. 98. N. A.).

38b. Die untreue Braut.

(Mündlich, aus Dreieichenhain bei Darmſtadt.)

1. Ein Mädchen von achtzehn Jahren
die liebt zwei Burſchen ſchon;
der Eine war ein Schäfer,
der Andr ein Kaufmannsſohn.

2. Sie thät die Mutter drum fragen,
wen ſie wol nehmen ſollt?
„Laß du den Schäfer laufen
und nimm den Kaufmannsſohn!“

3. Der Schäfer der thät weinen,
als er Abſchied von ihr nahm.
„„Der Teufel wird dich holen
an deinem Hochzeitstag!““

4. Es warn ja kaum drei Wochen,
da gieng die Hochzeit an;
da kam ein Herr geritten
und ſetzt ſich obenan.

5. „Was wird man dem Herrn auftragen?
ein gut Glas rothen Wein?“
„„Ich will ja nichts begehren
als tanzen mit der Braut.““

6. Und als er dreimal rum und um,
zum Fenſter flog er naus;
er riß ihr gleich die Augen,
die Zunge aus dem Hals.

Digitized by Google

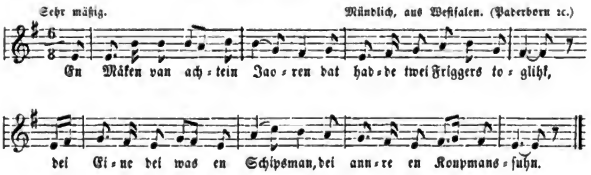
7. Dort drunten in dem Garten
da ſtand ein Feigenbaum;
da hat er ſie zerriſſen
mit ſeinen feurigen Zähn.

(Wird nach der Mel. „Es gieng ein Mägdlein grafen“ geſungen. Vgl. S. 123.)

3, 1. Der Schäfer thät ſich verfluchen, abſcheulich von Gewalt. „„Der Teufel ſoll dich holen an deinem Hochzeitstanz!““ — 5, 1. Was darf man dem Herrn einſchenken? ein Glas mit rothem Wein? — 6, 3. ihr Haar warn ausgeriſſen, ihr Zung war Feuerflamm. — 8. Ihr Jungfern und Junggeſellen, nehmt euch ein Beiſpiel dran! thut euch mit Keinem verſprechen, wenn ihrs nicht halten könnt.

38ᶜ. Die untreue Braut.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Weſtfalen. (Paderborn ꝛc.)



1. En Mäken van achtein Jâren
dat hadde twei Friggers toglik,
dei Eine dei was en Schipsman,
dei annre en Koupmansſün.

2. Sei gink der to eren Verwandten,
ſei kühr der en Wörtken dervan.
„Lât du der den Schipsman faren,
nim du der den Koupmansſün!“

3. Dat wurre de Schipsman gewâhre
dâ hei up den Wäter wol wâr;
dâ trok hei van der enen Stat to der annern,
bis dat hei ſin ſins Leifken fand.

4. Fins Leifken ſat in eren Schlâpkämmerken,
ſei krüllde ere gel kruſen Hâr:
„„ne Krone van vifhunnert Güllen,
was di dat nich Trügge genog?““

5. „„Jk wet der van nenner Trügge,
ik wêt der van nennen Schat:
ſo ſal mik de böſe Fiend halen,
ſo ik der van Trügge wat wet!““

6. Den drüdden Dag un os dat Verlöfniß quam,
jâ, wat geſchach der aldâ?
Dâ quam de böſe Fiend üt der Höllen
un ſette ſik boven an.

Digitized by Google

7. Hei at jâ nich, hei drank jâ nich,
hei danskede wal met der Brût;
hei nam se bi erer sneiwitten Hand,
tom Fenſter flaug hei der met rût.

8. Den drûdden Dag un os dat Begräfniß quam,
jâ, wat geſchach der aldâ?
Dâ quam de böſe Fiend ût der Höllen
un gink vor den Brûmen ſtâhn.

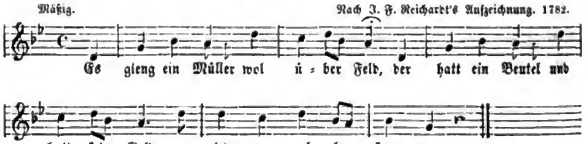
9. „Wat biſt du denn nû ſo trurig,
wat biſt du denn nû ſo bedröft?“
„„Ach, ſal ik der nich grinen un truren?
verlaren hebb ik jâ min ſins Leif!““

(Vgl. F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der teutſchen Vorzeit. 6. Jahrg. Karlsruhe, 1837.“ Sp. 167.)

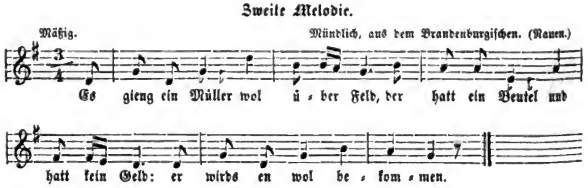
1. Mäken, Mädchen. Frigger, Freier. toglikt, zugleich. Koupmansſuhn, Kaufmannsſohn. — 2. Sei gink, ſie ging. der, ein Flickwörtchen (vgl. S. 68). kühr, ſprach; kören, ſprechen. dervan, davon. laot, laß. — 3. wurre, wurde. gewaohre, gewahr. Waoter, Waſſer. trok hei, zog er. fiens Leifken, feins Liebchen. ſe krüllde, ſie kräuſelte; krullen, kräuſeln; Krulle, Locke. geel krufen Haor, gelb krauſe Haare. vif, fünf. Gülden, Gulden. Trügge, Treue — Geſchenk auf die Treue. — 5. weel, weiß. nenner, keiner. Schal, Schatz. Fiend, Feind. halen, holen. — 6. os, als. Verlöfniß, Verlobung, Hochzeit. quam, kam. ſelte, ſetzte. boven, oben. — 7. al, aß. danskede, tanzte. ſneiwitten, ſchneeweißen. tom, zum. flaug, flog. rnut, heraus. — 8. Brümen, Braulmann.

39. Müllertücke.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



Digitized by Google

1. Es gieng ein Müller wol über Feld,
der hatt ein Beutel und hatt kein Geld:
er wirds en wol bekommen.

2. Und als er in den grün Wald kam,
drei Mörder unter dem Weidenbaum stahn,
die hatten drei große Messer.

3. Der Eine zog sein Beutel raus,
dreihundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

4. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„„Ich kanns euch nicht drum lassen!""

5. Der Ander zog sein Beutel raus,
sechshundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

6. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
es wär zu wenig für Weib und Kind:
„„Ich kanns euch nicht drum lassen!""

7. Der Dritte zog sein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er draus:
„Nimm hin für Weib und Kinder!"

8. Der Müller gedacht in seinem Sinn,
das wär genug für Weib und Kind:
„„Ich kanns euch wol drum lassen!""

9. Und als er wieder nach Hause kam,
sein Weibchen hinter der Thüre stand,
für Weh konnt sie kaum reden.

10. „„Weib, schick dich her und schick dich hin,
du sollst mit mir in grün Wald gehn
zu deines Bruders Freunden!""

11. Und als sie in den grün Wald kamn,
drei Mörder unter dem Eichbaum standn,
die hatten drei bloße Messer.

12. Sie kriegten sie bei ihrem krausgelben Haar,
sie schwungen sie hin, sie schwungen sie her:
„Jung Weiblein, du mußt sterben!"

13. Sie hatt einen Bruder, war Jäger stolz,
er jug das Wild wol aus dem Holz,
er hört seiner Schwester Stimme.

14. Er kriegt sie bei ihrer schneeweißen Hand,
er führt sie in ihr Vaterland:
„„Darin sollst du mir bleiben!""

15. Und als drei Tag herummer warn,
der Jäger den Müller zu Gaste ladt —
zu Gast war der geladen.

16. „„Willkommen, willkommen, lieb Schwägerlein!
wo bleibt denn nun mein Schwesterlein,
daß sie nicht mit ist kommen?""

17. „„Es ist ja heut der dritte Tag,
daß man sie auf den Kirchhof trug
mit ihrem Kindlein kleine.""

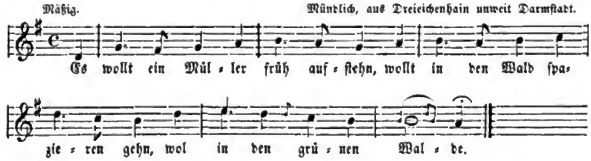
18. Er hatt das Wort kaum ausgesagt,
sein Weibchen ihm entgegen trat
mit ihrem Kindlein kleine.

19. „„Du Müller, du Mahler, du Mörder, du Dieb!
du hast mir meine Schwester zu den Mördern geführt;
gar bald sollst du mir sterben!""

(„Musikalisches Kunstmagazin von Joh. Friedr. Reichardt. Erster Band. Berlin, 1782." 4. S. 100.)

39a. Müllertücke.

Mäßig. Mündlich, aus Dreieichenhain unweit Darmſtadt.



1. Es wollt ein Müller früh aufſtehn,
wollt in den Wald ſpazieren gehn,
wol in den grünen Walde.

2. Und als er in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege ſtahn,
drei Räuber und drei Mörder.

3. „Ei du mein lieber Müller mein,
haſt du kein ſchwangres Weibelein?
wir wolln dirs theur abkaufen.“

4. Der Erſte zog ſein Beutel raus,
ſechshundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für ſein Weibchen.

5. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
das iſt kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen iſt mir lieber.

6. Der Zweite zog ſein Beutel raus,
neunhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für ſein Weibchen.

7. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
das iſt kein Geld für Weib und Kind:
mein Weibchen iſt mir lieber.

8. Der Dritte zog ſein Beutel raus,
zwölfhundert Thaler zahlt er aus
dem Müller für ſein Weibchen.

9. Der Müller dacht in ſeinem Sinn,
das iſt ſchon Geld für Weib und Kind:
„„Mein Weib das ſollt ihr haben!““

10. Und als der Müller nach Hauſe kam,
ſein Weibchen hinter dem Ofen ſtand
mit ihrn ſchwarzbraunen Augen.

11. „„Ei du mein liebes Weibelein,
lauf du geſchwind in Wald hineiu!
dein Vater liegt am Sterben.““

12. Und als ſie in den Wald nein kam,
drei Räuber an dem Wege ſtahn,
drei Räuber und drei Mörder.

13. „Ei du mein liebes Weibelein,
biſt du dem Müller ſein Weibelein,
das wir ſo theur erkaufet?“

14. Der Erſte kriegt ſie bei der Hand
und führt ſie untern Eichenbaum:
„Darunter mußt du ſterben!“

15. „„Ach Gott, hat das mein Mann gethan,
der ſoll kein Theil an mir nicht han
im Himmel und auf Erden!““

3, 3. Wir wollens theur erkaufen. — 16. „„Mein Bruder iſt ein Jägersmann, der alle Vögel ſchießen kann; der wird euch ſchon belauren!““

Digitized by Google

39b. Müllertücke.

1. Der Müller gieng ſpazieren aus,
er gieng bis an den Grunwald naus,
begegnen ihm drei Räuber.

2. „Ei Müller, liebſter Müller mein,
wißt ihr kein ſchwanger Fräulein?
wir wollen eine kaufen.“

3. Der Müller verſchwört ſein Leib und Seel,
er nirgends von einer wiſſen will,
bis er hatt ſelber eine.

4. Der Eine griff in Schubſack nein,
dreihundert Ducaten — die warn ſein
für ſeine ſchwangre Fraue.

5. „„Ei Herre, lieber Herre mein,
für dreihundert Ducaten wird ſie nicht ſein,
ihr müßt mir ſie theurer bezahlen.““

6. Der Andre griff in Schubſack nein,
fünfhundert Ducaten die warn ſein —
dem Müller für ſein Fraue.

7. „Da haſt, da haſt du Müller mein!
fünfhundert Ducaten — die ſind dein
für deine ſchwangre Fraue.“

8. Und wie der Müller derheime kam,
die Müllerin ſaß beim Ofenſpan,
ihr Herz that ihr erſchrecken.

9. „„Ach Müllerin, liebſte Müllerin mein,
ich hab heut kauft drei wilde Schwein,
ihr müßt ſie mir helfen eintreiben.““

10. „„Ach Müller, liebſter Müller mein,
wie ſoll ich ſie helfen treiben ein,
ich kann kaum ſEhn überſchreiten.““

11. Und wie ſie vor in den Grunwald kam,
ſo ſah ſie wol bald die drei Räuber ſtahn;
ihr Herz that ihr erſchrecken.

12. „„„Ach Müller, liebſter Müller mein,
und ſind denn das die drei wilden Schwein,
die ich dir ſoll helfen eintreiben?““

13. „„„Ach Müllerin, liebe Müllerin mein,
wo wärn denn das die drei wilden Schwein,
die du mir ſollſt helfen eintreiben!““

14. Der Eine greift in Schubſack nein,
ein weißes Tüchlein — das war ſein,
verbinden der Müllerin die Augen.

15. Der Andre that ein Würfelſpiel,
der Dritte ſchmiß das Meſſer hin;
welcher wird denn ihr ſHerz abreißen?

16. Der Herr der ritt ſpazieren aus,
er ritt bis vor den Grunwald naus,
die Hunde wollen nicht bellen.

17. „Ach Knecht, du liebſter Knechte mein,
was mag denn wol da drinne ſein?
die Hunde wollen nicht bellen.“

18. „„Ach Herre, liebſter Herre mein,
ſiſt wol mein jüngſtes Schweſterlein,
ihr Herz ward abgeriſſen.““

19. Er ſchwang ſie vor ſich auf ſein Roß,
er ritt bis vor das hohe Schloß
mit Müllers ſeiner Fraue.

20. Der Herr erließ ein ſcharf Gebot:
Soll jeder Mann ſich ſtelln ins Schloß
mit Weib und Kind und Geſinde!

Digitized by Google

21. s kam jeder Mann mit Weib und Kind,
dazu mit ganzem Hausgeſind,
der Müller kam gar alleine.

22. „Ach Müller, liebſter Müller mein,
wo haſt denn du dein Fräuelein —
die arme ſchwangre Fraue?"

23. „„Es iſt ſchon heut der neunte Tag,
daß ich ſie zu Freunden geſchicket hab;
ſie ſoll noch immer heim kommen.'"

24. „O Müller, liebſter Müller mein,
da haſt du liegen dein Fräuelein —
die arme ſchwangre Fraue."

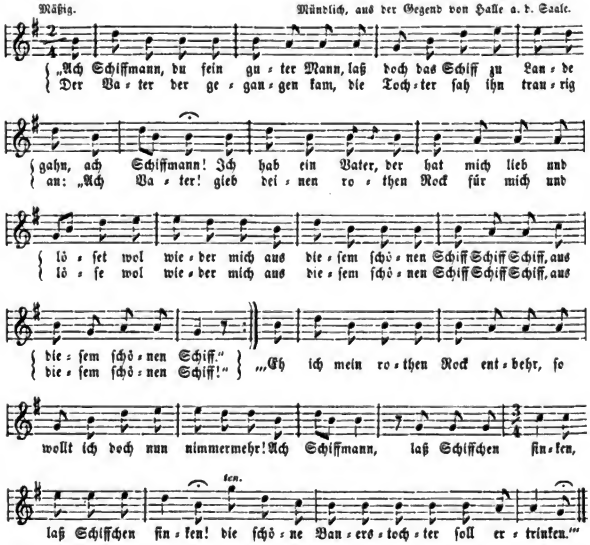
25. Der Müllerin grub man ein tiefes Grab,
den Müller flocht man auf das Rad,
jedes Glied thun ſie ihm brechen.

(J. G. Meinert's „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." ꝛc. S. 111.)

10, 3. Das Ehn, gedielter Fußboden. sEhn überſchreiten, über das Zimmer gehen. Gehört zu: eben, ebnen (ehmen in der Mundart).

---

40. Loskauf.



Digitized by Google

1. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Vater, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Der Vater der gegangen kam,
die Tochter sah ihn traurig an:
„Ach Vater!
gieb deinen rothen Rock für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„„Eh ich mein rothen Rock entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, |: laß s Schiffchen sinken! :|
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.""

2. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Mutter, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Die Mutter die gegangen kam,
die Tochter sah sie traurig an:
„Ach Mutter!
gieb du dein braunes Kleid für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„„Eh ich mein braunes Kleid entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.""

3. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab ein Bruder, der hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Der Bruder der gegangen kam,
die Schwester sah ihn traurig an:
„Ach Bruder!
gieb deinen runden Hut für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„„Eh ich mein runden Hut entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.""

4. „Ach Schiffmann, du sein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!
Ich hab eine Schwester, die hat mich lieb
und löset wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff."

Die Schwester die gegangen kam,
die Schwester sah sie traurig an:
„Ach Schwester!
gieb deine schönen Schuh für mich
und löse wol wieder mich
aus diesem schönen Schiff Schiff Schiff,
aus diesem schönen Schiff!"

„„Eh ich meine schönen Schuh entbehr,
so wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß s Schiffchen sinken!
die schöne Bauerstochter soll ertrinken.""

Digitized by Google

5. „Ach Schiffmann, du ſein guter Mann,
laß doch das Schiff zu Lande gahn,
ach Schiffmann!“
Ich hab ein Liebſten, der hat mich lieb
und löſet wol wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
aus dieſem ſchönen Schiff.“

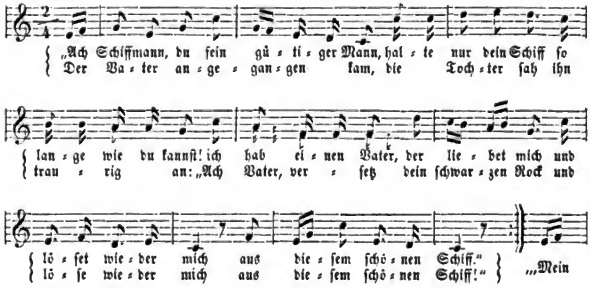
Der Liebſte der gegangen kam,
die Liebſte ſah ihn traurig an:
„Ach Liebſter!
gieb deinen goldnen Ring für mich
und löſe wol wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff Schiff Schiff,
aus dieſem ſchönen Schiff!“

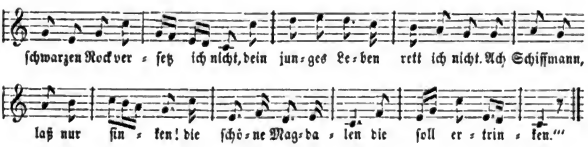
„„Eh ich mein Liebſte ſollt entbehrn,
ſo wollt ich doch nun nimmermehr!
Ach Schiffmann, laß ſSchiffchen ſinken!
der goldne Ring der ſoll ertrinken.““

1, 2. Laß doch das Schiff am Rande ſtahn. — 1, 11. gieb deine goldne Uhr für mich. — 2, 11. gieb deine ſchöne Schürz für mich. — 4, 11. gieb deinen grünen Kranz für mich. — 5, 11. gieb du dein blankes Schwert für mich.

40a. Loskauf.

Mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgiſchen. (Wilsnack, Gramzow.)





1. „Ach Schiffmann, du ſein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff ſo lange wie du kannſt!
ich hab einen Vater, der liebet mich
und löſet wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff."

Der Vater angegangen kam,
die Tochter ſah ihn traurig an:
„Ach Vater, verſetz dein ſchwarzen Rock
und löſe wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff!"

„„Mein ſchwarzen Rock verſetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken.'"

2. „Ach Schiffmann, du ſein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff ſo lange wie du kannſt!
ich hab eine Mutter, die liebet mich
und löſet wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff."

Die Mutter angegangen kam,
die Tochter ſah ſie traurig an:
„Ach Mutter, verſetz dein braunes Kleid
und löſe wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff!"

„„Mein braunes Kleid verſetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken.'"

3. „Ach Schiffmann, du ſein gütiger Mann,
halte nur dein Schiff ſo lange wie du kannſt!
ich hab einen Bruder, der liebet mich
und löſet wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff."

Der Bruder angegangen kam,
die Schweſter ſah ihn traurig an:
„Ach Bruder, verſetz dein braunes Pferd
und löſe wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff!"

„„Mein braunes Pferd verſetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken.'"

4. „Ach Schiffmann, du ſein gütiger Mann,
halte nur das Schiff ſo lange wie du kannſt!
ich hab eine Schweſter, die liebet mich
und löſet wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff."

Die Schweſter angegangen kam,
die Schweſter ſah ſie traurig an:
„Ach Schweſter, verſetz dein grünen Kranz
und löſe wieder mich
aus dieſem ſchönen Schiff!"

„„Mein grünen Kranz verſetz ich nicht,
dein junges Leben rett ich nicht.
Ach Schiffmann, laß nur ſinken!
die ſchöne Magdalen die ſoll ertrinken.'"

Digitized by Google

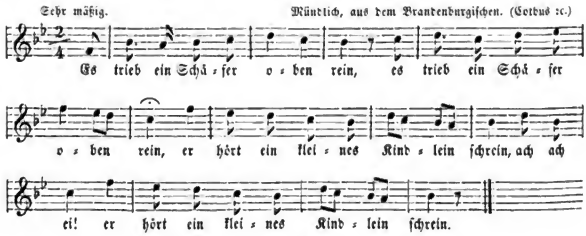
5. „Ach Schiffmann, du sein gütiger Mann,
halte nur das Schiff so lange wie du kannst!
ich hab einen Liebsten, der liebet mich
und löset wieder mich
aus diesem schönen Schiff."

Der Liebste angegangen kam,
die Liebste sah ihn traurig an:
„Ach Liebster, versetz dein blankes Schwert
und löse wieder mich
aus diesem schönen Schiff!"

„„Mein blankes Schwert versetz ich wol,
dein junges Leben rett ich schon.
Ach Schiffmann, komm zu Rande,
die schöne Magdalen die soll zu Lande!""

1, 8. Versetz dein hohes Haus — dein schönen Stuhl. — 1, 14. Die schöne Magelon, Floria, Amalin, Adelheid ꝛc. — 3, 8. dein runden Hut.

41. Die Kindesmörderin.



1. Es trieb ein Schäfer oben rein, :|:
er hört ein kleines Kindlein schrein. :|:

2. „Ich hör dich schrein und seh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein bist."

3. „„Ich bin im hohlen Baum versteckt,
mit Dorn und Disteln zugedeckt.""

Digitized by Google

1. „Mein Kind, wer hat denn dich ernährt,
daß dich nicht habn die Würmlein verzehrt?"

5. „„Mich hat der heilge Geiſt ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.'"

6. Er nahm das Kind aus dem Wald heraus
und trug es in das Hochzeitshaus.

7. „„Gott grüß, Gott grüß, ihr Gäſte mein!
die Braut ſoll meine Mutter ſein.'"

8. „„Wie kann die Braut deine Mutter ſein?
ſie trägt ein grünes Kränzelein."

9. „„Unter ihrem grünen Kränzelein
hat ſie gezeugt drei Söhnelein;

10. „„Zwei hat ſie im tiefen Meer erſäuft, :|:
mich hat ſie in hohlen Baum verſteckt
und mit den Diſteln zugedeckt.'"

11. „„Mein Kind, ſollt ich deine Mutter ſein,
ſo wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!""

12. Kaum war das Wort aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre ſtund.

13. Er griff ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand,
er tanzt mit ihr ein hölliſchen Tanz.

14. Er flog mit ihr zum Fenſtr hinaus,
er fuhr mit ihr über ein Dornenſtrauch.

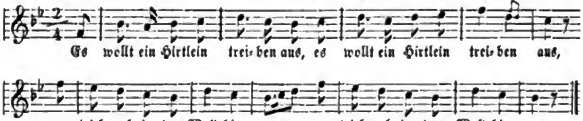
15. „„O weh, o weh, mein zarte Haut!
hätt ich meim Vater und Mutter getraut!

16. „„Hätt ich getraut dem Vater mein,
ſo dürft ich nicht verloren ſein!""

Digitized by Google

41ª. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. Mehrfach mündlich, aus Schleſien. (Winzig, Oppeln ꝛc.)



1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus, :|:
er trieb wol in den Wald hinaus. :|:

2. Und wie er kam in Wald hinein,
hört er ein kleines Kindlein ſchrein.

3. „Ich hör dich wol, ich ſeh dich nicht,
ich hör, daß du ein Kindlein biſt.“

4. „„Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
mit Dorn und Diſteln zugedeckt.

5. „„Ach Hirtlein, liebes Hirtlein mein,
ach nimm mich mit ins Dorf hinein!

6. „„Nimm du mich mit ins Hochzeitshaus,
wo meine Mutter iſt die Braut.““

7. Und wie das Kind zur Thür nein kam,
da fieng es bald zu reden an:

8. „„Grüß Gott, grüß Gott, ihr Hochzeits-gäſt!
meine Mutter ſitzt dort im Winkel feſt.““

9. „„Wie könnt ich deine Mutter ſein?
ich trage von Raut ein Kränzelein.““

10. „„Trägſt du von Raut ein Kränzelein,
du haſt geborn drei Knäbelein.

11. „„Das eine haſt du in Miſt vergrabn,
das andre in die See getragn;

12. „„Mich haſt du in hohlen Baum geſteckt,
mit Dorn und Diſteln zugedeckt.““

13. „„Ja, wenn dies in der Wahrheit wär, :|:
ſo wollt ich, daß der Satan käm
und mir das grüne Kränzlein nähm!““

14. Das Wort war kaum aus ihrem Mund,
der Satan in der Thüre ſtund;

15. Er bat gar bald die Braut ſich aus,
er flog mit ihr zum Fenſter hinaus;

16. Er faßt ſie bei der linken Hand
und führt ſie in den hölliſchen Tanz. —

17. „Behüt euch Gott, ihr Hochzeitsgäſt,
und haltet eure Kinder feſt!“

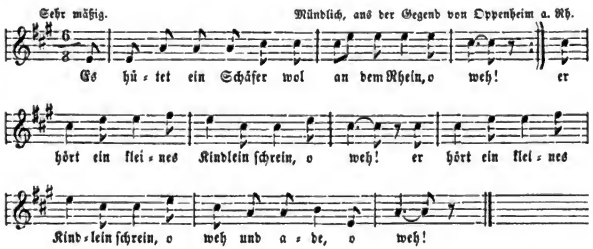
1. Es trieb ein Hirtlein oben naus, er trieb bis in den Wald hinaus. — 2. Und wie er in den Wald naus kam, da fieng ein Kind zu ſchreien an. — 2, 2. da hört er eine Stimme ſchrein. — 5. Ach nimm mich mit ins Dorf hinein! meine Mutter wird heut ein Bräutlein ſein — mein Mutter iſt heut ein Bräutelein. — 8, 1. Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsgäſt! — Gott grüß euch, Gott, ihr Hochzeitsgäſt! — 9, 2. ich trag ein grünes (ein grun grün) Kränzelein. — 10. Du kannſt ſchon meine Mutter ſein ꝛc. — Unter deinem grun grün Kränzelein haſt du geborn drei Söhneleiu. — 11. Das eine haſt du in Miſt verſenkt, das andre in der See ertränkt — das andre in das Meer (in Born) getragn. —

Digitized by Google

12. Mich haſt du in ein hohle Weide geſteckt, mit Birkenrinde zugedeckt. — 13. Und wenn dies Wort wahrhaftig wär, ſo wollt ich, daß der Böſe käm und mir den Rautenkranz wegnähm! — 14. Sie hatte das Wort kaum ausgeredt, da kam der Böſe und holt ſie weg. — Und als die Braut das Wort ausſprach, ſo kam der Teufel und holt ſie ab. — 15. Er flog mit ihr zum Fenſter naus in einen großen Dornenſtrauch. — 16. Er flog bis auf die ſteinern Brück, zerriß ſie dort in tauſend Stück. — 17. Gute Nacht, gute Nacht, ihr Hochzeitsgäſt! ich bitt, ſeid euern Kindern feſt!

41b. Die Kindesmörderin.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Oppenheim a. Rh.



1. Es hütet ein Schäfer wol an dem Rhein, :|: er hört ein kleines Kindlein ſchrein. :|:

2. „Ach Kindlein klein, ich höre dich ſchrein: wer weiß, wer deine Mutter wird ſein!“

3. „„Meine Mutter will heut Hochzeit haltn, ein grünes Kränzlein thut ſie tragn.

4. „„Ein grünes Kränzlein höret ihr nicht, ſie hat ſchon drei Kinder ums Leben gericht.

5. „„Das erſte hat ſie ins Waſſer getragn, das zweite hat ſie in Sand begrabn,

6. „„Und mich hat ſie ins Holz geſteckt, mit Laub und grünem Gras wol zugedeckt.““

7. Er nahm das Kind wol auf den Arm und trugs ins Haus, daß Gott erbarm!

8. „Hier bring ich euch ein Kindlein klein, die Braut ſoll ſeine Mutter wol ſein.“

9. „„Eh ich dem Kind ſeine Mutter ſoll ſein, viel lieber will ich dem Teufel ſein!““

10. Kaum hat ſie das Wörtlein ausgeredt, der Teufel ſchon zu der Thür rein tritt:

11. „Komm her zu mir, du ſtolze Braut,
du haſt dir dein Himmel in die Hölle gebaut.“

(Vgl. F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutſchen. IV. Bd. Mannheim, 1835.“ S. 148.)

1, 6. Der Kehrreim auch ſo: O weh der armen Seel!

Digitized by Google

41c. Die Kindesmörderin.

1. Es wollt ein Hirtlein treiben aus,
er trieb wol vor den Grunwald naus.

2. Und wie er vor den Grunwald treibt,
da hört er ſchrein ein Kindelein.

3. „Ach ſag, mein Kindlein, wo du biſt?
ich hör dich ſchon, ich ſeh dich nicht.“

4. „„Ich bin im hohlen Baum verſteckt,
mit Eichenſpänlein zugedeckt.

5. „„Ach nimm mich, nimm mich, Hirtelein,
und trag mich in die Stadt hinein!

6. „„Und trag mich in daſſelbige Haus,
dort wo meine Mutter iſt die Braut!

7. „„Ei Mutter, nimm ab dein Kränzelein,
du haſt geborn drei Söhnelein:

8. „„Das eine haſt du in Miſt verſenkt,
das ander haſt du im Waſſer ertränkt,

9. „„Und mich hat Chriſt der Herr ernährt,
daß mich nicht habn die Würmlein verzehrt.““

10. „„So wahr daß ich deine Mutter bin,
komm auch der Geier gleich nach mir!““

11. Und wie die Braut das Wort ausſprach,
der Geier zu der Thür rein ſach:

12. „Guten Tag, guten Tag, ihr Hochzeitsleut!
die Braut die ſoll mein eigen ſein.“

13. Er tanzt mit ihr den erſten Tanz,
er drückt ihr s'Blut zu den Nägeln raus:

14. „„Hätt mich mein Vater recht erzogn,
ſo hätt mich die Hölle nicht betrogn!““

Digitized by Google

15. „Dein Vater hat dich recht erzogn,
dein falſcher Sinn hat dich betrogn.“

16. Er nahm ſie bei dem rothen Rock,
er ſchwang ſie vor ſich auf ſein Roß.

17. Er ritt bis vor ein weiße Thür,
ſtund unſer liebe Frau dafür:

18. „Nun wart, nun wart, du Allerleutsbraut!
du haſt gar wenig auf mich getraut.“

19. Er ritt bis vor ein ſchwarze Thür,
ſtunden drei hölliſche Geier dafür.

20. Er ritt bis vor ein Haſelſtock,
er nahm ſie bei dem rothen Rock.

21. Er ritt bis vor ein ſteinern Brück,
dort riß er ſie in tauſend Stück:

22. „Da lieg bis auf den jüngſten Tag,
bis ich dich wieder holen werd!“

(J. G. Meinert's „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens.“ ꝛc. S. 164.)

41d. Die Kindesmörderin.

(Argäuiſch.)

1. Es wollt en Hirt in Wald uſe tribe,
er ghört es kleines Chindeli grine:

2. „I ghöre di wol, i gſeh di aber nid,
i weiß nid, wer dis Müeterli iſcht.“

3. „„Mis Müeterli wot Hochzit habe,
darf keis grüenes Chränzeli trage:
es hat drü chleine Chind vergrabe.

4. „„Das Erſt hat es is Waſſer trage,
das Ander unter de Miſcht vergrabe,

5. „„Und mi i grüene Wald uſe gſteckt,
mit Laub und Eſcht mi zuebedeckt.““

Digitized by Google

6. Er nahm das Chind wol uf ſin Arm,
und gieng wol mit is Wirthshüs abe:

7. „Gſä Gott, gſä Gott, ihr Hochzitgeſcht!“
Die Brüt die ſaß wol oben am Tiſch;
wil ſie des Chindes Müeterli iſch,
das Chind wirds ſälber zeigen an:

8. „„Ach Mueter, du darfſt keis Chränzeli trage,
du haſt drü chleine Chind vergrabe:

9. „„Das Erſt haſt du is Waſſer trage,
das Ander unter de Miſcht vergrabe,

10. „„Und mi i grüene Wald uſe gſteckt,
mit Laub und Eſcht mi zuebedeckt.“‘

11. „„Und wenns au is, wies Chindli ſeit,
ſo ſchlag der böſe Geiſcht hinein!“‘

12. Sobald ſie das Wort uſeſprach,
der böſe Fiend in die Stuben in cham:

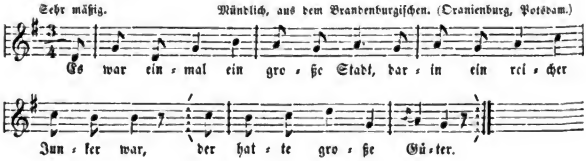
13. „Chum wäg, chum wäg, mi ſchöni Brüt,
chum wäg, chum wäg vom Tiſch ewäg,
mit mir mueſcht trinke Schwäbel und Päch!“

(L. Simrock, „Die deutſchen Volkslieder. Frankfurt a. M. 1851.“ S. 87.)

1. Uſe, aus. trübe, treiben. ghört, hörte. e, es, ein. Chindeli, Kindlein. grüne, laut weinen. — 2. dis, dein. iſcht, iſt. — 3. wot, will. keis, kein. drü, drei. — 4. i, in, is, ins. Miſcht, Miſt. — 5. Eſcht, Aeſte. — 7. Brut, Braut. wil, weil. — 11. au, auch. ſeit, ſagt. Geiſcht, Geiſt. — 12. Fiend, Feind.

42. Vom unbarmherzigen Junker.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgiſchen. (Oranienburg, Potsdam.)



1. Es war einmal ein große Stadt,
darin ein reicher Junker war,
der hatte große Güter. :|:

2. Worin ein arme Wittwe war,
die ihren Mann verloren hatt,
mit ſieben kleinen Kindern.

3. Die Kinder ſchrien vor Hungersnoth:
„Ach liebe Mutter, ſchaff uns Brot!
wir müſſen Hungers ſterben.“

4. Sie nahm den Keſſel wol in die Hand
und gieng damit dem Herrn zum Pfand,
er ſollt ihr Korn drauf geben.

5. „„Ja, wer das Körnlein haben will,
der muß auch haben Thaler viel;
die Thaler müſſen klingen!““

6. Die Mutter gieng betrübt nach Haus
und zog die ſieben Kinder aus;
ſie thät ſie all umbringen.

7. Der Knecht der ſchaut zum Fenſter nein
und bringt dem Herrn die Botſchaft heim
von ſeinen armen Leuten.

8. „„Ach Knecht, ach Knecht, ſattl mir mein Pferd
und wetze mir mein blankes Schwert,
den Jammer anzuſchauen!““

9. Der Herr der ſchaut zum Fenſter nein,
er ſah die armen Kindelein
in ihrem Blute ſchwimmen.

10. Er ritt ſogleich die Brück entlang
und zog heraus ſein Schwert ſo blank,
er thät ſich ſelber umbringen.

11. „„Und wer das Körnlein hat wie ich,
der theil den Armen auch was mit,
daß ſie nicht Hungers ſterben.““

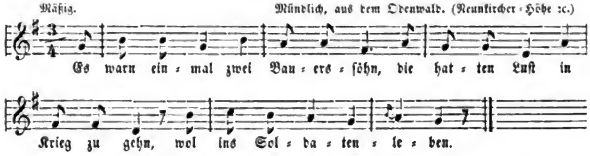
(Vgl. Nr. 25.)

1, 1. Brabant iſt eine ſchöne Stadt. (Potsdam.)

43. Die Mordeltern.

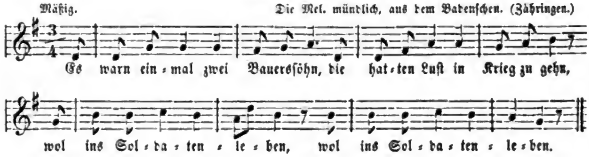
Erſte Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkircher-Höhe ꝛc.)



Zweite Melodie.

Mäßig. Die Mel. mündlich, aus dem Badenſchen. (Zähringen.)



1. Es warn einmal zwei Bauersſöhn,
die hatten Luſt in Krieg zu gehn,
wol ins Soldatenleben.

2. Sie blieben aus ein lange Zeit
und machten ſich ein große Beut
an ungriſchen Ducaten.

3. Und als ſie wieder nach Hauſe kamn,
Frau Wirthin an dem Fenſter ſtand
mit ihrn ſchwarzbraunen Augen.

4. „Frau Wirthin, hat ſie die Gewalt,
ein Reiter über Nacht zu halt,
ein Reiter zu logieren?"

5. „„Ja die Gewalt die hab ich wol,
die eine Frau Wirthin haben ſoll,
ein Reiter zu logieren.""

6. Der Reiter ſetzt ſich oben an Tiſch,
ſie trug ihm auf gebacke Fiſch,
dazu eine Kann mit Weine.

7. „Frau Wirthin, tragt nur auf was ihr wollt,
ich hab viel Silber und rothes Gold
und ungriſche Ducaten."

8. Und als es kam um Mitternacht,
Frau Wirthin zu ihrem Manne ſprach:
„„Wir wolln den Reiter morden!""

9. „„Laß du den Reiter Reiter ſein,
es bleibt ja nicht für uns allein,
es bleibt uns nicht verſchwiegen.""

10. Die Frau ſtund auf mit allem Fleiß,
ſie macht das Fett im Pfännchen heiß
und thuts dem Reiter eingießen.

11. Sie nahm ihn bei ſeiner ſchneeweißen Hand,
ſchleift ihn in Keller in kühlen Sand:
„„Da lieg und bleib verſchwiegen!""

12. Des Morgens früh um halber vier
ſtund ſein Kamrad ſchon vor der Thür:
„Frau Wirthin, wo iſt der Reiter?"

Digitized by Google

13. „„Der Reiter der ist nicht mehr hie,
er ist geritten in aller Früh —
der Reiter ist schon weiter.““

14. „Wie kann der Reiter weiter sein?
sein Rößlein steht im Stall allein
mit Sattel und mit Zäumen.

15. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
so habt ihrs eurem Sohn gethan,
der aus dem Krieg ist kommen.“

16. „„Ei du verfluchtes Geld und Gut,
bringst Manchen um sein guten Muth
und um sein jung frisch Leben!““

17. Die Frau gleich in den Brunnen sprang,
der Mann sich in der Scheuer aufhang:
sind das nicht drei Mordthaten?

(Aus dem Odenwald.)

1, 2. Die hatten Lust ins Feld zu gehn, wol unter die Soldaten. — 2, 2. sie machten auch ein große Beut an Silber und an Golde. — 3. Sie haben sich ganz kurz bedacht und sich bald wieder nach Haus gemacht, nach Haus warn sie geritten. — Sie ritten vor der Frau Wirthin Haus, Frau Wirthin schaut zum Fenster raus und bot ihn guten Morgen. — Die Str. 3, 4 u. 5 finden sich wieder in dem Liede: „Es wollt ein Fuhrmann ins Elsaß fahrn.“ (Vgl. Frankfurter Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 239. [Uhland. II, 734.] Ferner Hoffmann's v. F. Schlesische Volkslieder S. 62, unten.) — 4, 2. ein Reiter über Nacht zu behalln, den Reiter zu gastieren? — 5. Warum werd (sollt) ich die Gewalt nicht habn, zwei Reiter über Nacht zu behaltn, dazu und auch gastieren! — 5a. Und als der Ein in die Stube nein trat, den Geldgurt auf den Tisch er warf, Frau Wirthin soll ihn aufheben. — 6. Sie deckt ihm ein schneeweißen Tisch und trug ihm auf gebadne Fisch ꝛc. — 7, 3. ich kanns ja wol bezahlen. — 8, 1. Und als der Reiter schlafen war — Und als die Mitternacht anbrach. — 9. Ach Weib, laß du das Morden sein und bleib bei mir im Bett allein. — 10, 2. sie macht das Schmalz im Pfännchen heiß und goß's dem Reiter in Halse. — 11. Sie griff den Reiter bei der Hand, schleppt ihn in Keller in kühlen Sand: Hier lieg ꝛc. — 12. Des Morgens als der Tag anbrach, da kam dem Reiter sein Kamerad: „Und wo ist denn mein Reiter?“ — 13, 3. gesattelt und gezäumet — sein Röslein thut nicht weichen. — 14a. Sie suchten aus das ganze Haus, sie suchten aus das Kellerhaus, drin fanden sie ihn liegen. — 16. O du verdammtes Geld und Gut, bringst Manchen um sein junges Blut, wol Manchen um sein Leben! — 17. Die Mutter in das Wasser sprang, der Vater der sich selbst erhang: drei Mord an Einem Tage!

43a. Die Mordeltern.

(Um 1630.)

1. Es warn einmal zwei Bauernsöhn,
die hatten Lust ins Feld zu gehn,
die hatten Lust zu streiten.

2. Sie ritten ein, sie ritten aus,
sie ritten vor das Gastwirthshaus
die guten Kameraden.

3. Und als sie an dem Wirthshaus warn,
Frau Wirthin vor dem Fenster stand
mit ihren schwarzbraun Augen.

4. „Frau Wirthin, hat sie die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu quartieren?“

Digitized by Google

5. „„Sollt ich nicht haben die Gewalt,
zwei Reiter über Nacht zu bhalt,
zwei Reiter zu logieren?'"

6. Der Eine in die Stuben trat,
ſein Geld und Gold herunter that,
die Wirthin ſollts aufheben.

7. Nun ſetzten ſie ſich an den Tiſch
und ließn auftragen backne Fiſch
und auch ein ſauren Braten.

8. „Ihr dürft uns auftragn was ihr wollt,
wir haben Silber und blankes Gold
und ungriſche Ducaten!"

9. Und als die Mitternacht hub an,
da ſprach die Frau zu ihrem Mann:
„„Wolln wir den Reiter morden?'"

10. „„O nein, o nein, das kann nicht ſein,
laß du den Reiter Reiter ſein,
es bleibt uns nicht verborgen.""

11. Frau Wirthin in der Ecken ſteht
bis daß die Leut warn in dem Bett,
bis daß ſie feſte ſchlieſen.

12. Sie macht das Fett im Pfännlein heiß
und goßs ihm in den Hals ſo weiß,
dem wackerlichen Reiter.

13. Sie nahm ihn bei der weißen Hand
und grub ihn in den Kellerſand:
„„Da lieg und bleib verſchwiegen!'"

11. Das Pferd mußt aus dem Stall hinaus,
das Pferd es will nit bleiben draus,
es kommt halt immer wieder.

15. Und als der frühe Tag anbrach,
der Andre zu der Wirthin ſprach:
„Iſt mein Kamrad da drinnen?"

16. „„Ach nein, wie könnt er drinnen ſein!
geritten iſt er fort allein
und iſt nicht hier geblieben.'"

17. „Der Reiter kann nicht weiter ſein,
ſein Pferd das ſteht im Stall allein,
er iſt nicht fortgeritten."

18. Da ſucht er durch das ganze Haus,
daneben auch das Kellerhaus,
und mußt ihn drinnen finden.

19. „Habt ihr dem Reiter was Leids gethan,
ſo habt ihrs eurem Sohn gethan,
der von dem Krieg iſt kommen!"

20. „„Ach Gott, ach Gott, was große Sünd,
hab ſelbſt ermordt mein eigen Kind,
hab ihn gebracht ums Leben!

21. „„O du verfluchtes Gold und Geld,
du bringſt ſo Manchen in der Welt
noch um ſein junges Leben!

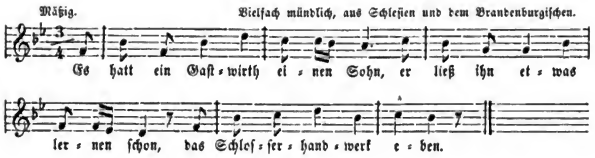
22. „„Du todter Mann, was ſchläfſt ſo lang!
deine Frau geht ihren letzten Gang,
ſie geht zum Rabenſteine.'"

(F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutſchen. IV. Bd. Mannheim, 1835." S. 119.)

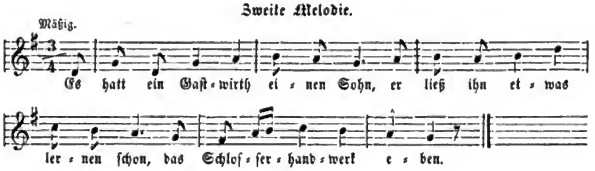
Digitized by Google

44. Die Mordeltern.

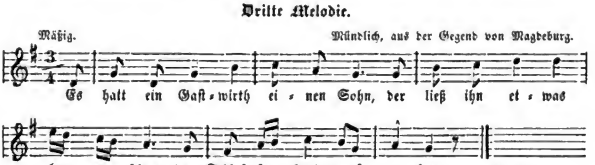
Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



Dritte Melodie.



(Vgl. Nr. 43.)

1. Es hatt ein Gaſtwirth einen Sohn,
er ließ ihn etwas lernen ſchon,
das Schloſſerhandwerk eben.

2. Und als er ausgelernet hatt,
gab er ſich auf die Wanderſchaft
und thät ſich was verſuchen.

3. Und als nun ſechzehn Jahr um warn,
er als Geſell nach Hauſe kam,
ſein Eltern zu beſuchen,

4. Stellt er ſich als ein Fremder hier,
bat höflich um ein Nachtquartier,
gab ſich nicht zu erkennen.

5. „Ach Gaſtwirth, lieber Gaſtwirth mein,
ſchreibt an die Zeche groß und klein!
morgen werd ich Alls bezahlen.

6. „Ach Gaſtwirth, lieber Gaſtwirth mein,
hebt mir auch auf mein Ränzelein
und thut mirs wol verwahren!

7. „Darin hab ich ein ſchön Stück Geld,
das ich erſpart hab in der Welt
in meinen jungen Jahren."

8. Die Tochter nahm ein Licht zur Hand
und leuchtet ihm ganz unbekannt,
thät ihn zu Bette führen.

Digitized by Google

9. „Ach Jungfer, liebſte Jungfer mein,
hat ſie kein einzigs Brüderlein,
daß ſie muß Alls verrichten?“

10. „„Ach ja, ich hab ihr zwei gehabt,
der Eine liegt im kühlen Grab,
ſtarb erſt vor vierzehn Tagen;

11. „„Der Andre wird ſein lange todt,
in ſechzehn Jahrn habn wir kein Wort
von ihm können erfahren.““

12. „Ach Schweſter, liebſte Schweſter mein,
ich bin dein einzigs Brüderlein,
der hier vor dir thut ſtehen.“

13. Drauf ſchenkt er ihr ein ſchön Goldſtück:
„Schweig ſtill und ſags den Eltern nicht,
ſonſt muß ich wieder aufſtehen.“

14. Die Schweſter folgte ſeinem Rath,
ſie hat den Eltern nichts geſagt,
und thät zu Bette gehen.

15. Und als es kam um Mitternacht,
die Eltern aus dem Schlaf erwacht,
thäten das Geld beſehen.

16. Das Geld das macht ihn friſchen Muth,
ſie ſprachen: Jetzt könnts werden gut,
wenn wir ihn thätn erſchlagen.

17. Der Teufel ließ ihn keine Ruh,
ſie giengen auf die Kammer zu
und thäten ihn erſchlagen.

18. Und als der erſte Schlag geſchach,
der Geſelle aus dem Schlaf erwacht
und thät erbärmlich ſchreien:

19. „Soll ich in meines Vaters Haus
mein junges Leben hauchen aus
und meinen Geiſt aufgeben!

20. „Ach Jeſu an des Kreuzes Stamm,
nimm doch mein arme Seele an,
thu mir mein Sünd verzeihen!“

21. Die Schweſter hört das groß Geſchrei,
lief eilend zu der Kammer nein,
allwo der Bruder thät liegen.

22. „„Verflucht ſolln doch die Hände ſein,
die mir mein einzigs Brüderlein
ſo ſchmerzlich thun umbringen!““

23. „„Verfluchte Stund!““ die Mutter ſprach,
„„da ich das Geld beſehen hab!““
und ſprang ſogleich in Brunnen.

24. Der Vater ſtach ſich in den Hals,
im Augenblick ermordet Alls:
ach was iſt das für Jammer!

25. Die Tochter ſtarb vor Herzeleid,
den Freunden brachts viel Traurigkeit:
Gott behüte uns doch Alle!

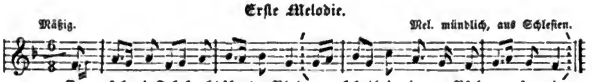
(Mit Benutzung einer Lesart vom Jahre 1780.)

1, 2. Er wollt ihn etwas lernen lohn. — 7ᵃ. Darin hab ich auch Wäſch und Buch und was man ſonſt noch haben muß, thut mir es wohl verwahren! — 10. Ich hatt der Brüder ſchöne zwei, der eine iſt geſtorben ſein allererſt (nur erſt) vor vierzehn Tagen. — 12, 1. Ach glaube, liebſte Schweſter mein. — 15, 3. ſchlichen das Geld zu beſehen — thätn ſich das Geld beſehen. — 16, 3. wenn wir ihn nun (heint) erſchlügen. — 21, 2. ſie drang ſich zu der Kammer nein und thät erbärmlich ſchreien (den Bruder zu erretten). — 22, 1. Verflucht ſind doch die Hände dein — O ihr verfluchten Eltern mein. — 23. Der Vater hat ſich am Baum erhängt, die Mutter ſich im Brunnen ertränkt, die Tochter ſtarb vor Leide. — 23ᵃ. Es ſollt ſein eine groſſe Freud, ſwar aber nichts als Traurigkeit; drei Mord die warn geſchehen. (So der Schluß in Strehlen in Schleſien.) — 25, 3. Gott behüt uns dafür! Amen.

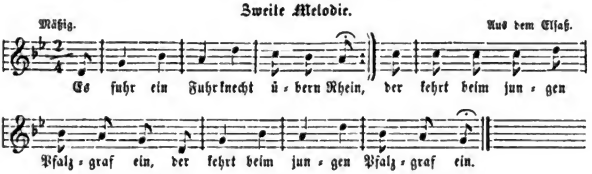
Digitized by Google

45. Der grauſame Bruder.

Erſte Melodie.



Zweite Melodie.



1. Es fuhr ein Fuhrknecht über den Rhein,
er kehrt beim jungen Pfalzgrafen ein. :|:

2. „Ach Pfalzgraf, lieber Pfalzgraf mein,
wo haſt dein adlich Schweſterlein?“

3. „„Was fragſt nach meinem Schweſterlein,
ſie wird dir wol viel zu adlich ſein.““

4. „Soll ſie mir viel zu adlich ſein,
ſie hat fürwahr ein Kindlein klein.“

5. „„Hat ſie fürwahr ein Kindlein klein,
ſo ſoll ſie nimmer mein Schweſter ſein!““

6. Da ließ er ſpannen ſechs Roß an Wagn
und ließ gar bald ſein Schweſter herfahrn.

7. Als nun die Gräfin gefahren kam,
der jung Graf ihr entgegen ſprang:

8. „„Gott grüß dich, Schweſter hübſch und fein!
wo haſt dein artlich Kindelein?““

9. „„„Ich hab fürwahr kein Kindelein,
die Leut die gehn mit Lügen auf mich ein.““

10. Er nimmt ſie bei ihrer ſchneeweißen Hand
und führt ſie nach Holland zu dem Tanz.

Digitized by Google

11. Er tanzt am Winter die lange Nacht,
bis daß ihr die Milch zur Bruſt ausbrach.

12. „„Ach Bruder, hör auf, denn es iſt genug,
daheime weint mein Fleiſch und Blut.““

13. Er nimmt ſie an ihrem ſchneeweißen Arm
und führt ſie in die Kammer, daß Gott erbarm!

14. Er tritt ſie am Winter die lange Nacht,
bis daß man Lung und Leber ſach.

15. „„Ach Bruder, hör auf, denn es iſt genug,
es gehört dem König von England zu.““

16. „„Ach Schweſter, hättſt dus mir ehr geſagt,
was hätt ich fürn lieben Schwager gehabt!““

17. Es ſtund wol kaum drei Tage an,
der König von England geritten kam.

18. „Gott grüß dich, Pfalzgraf hübſch und fein!
wo haſt dein adlich Schweſterlein?“

19. „„Mein Schweſterlein iſt lange todt,
ſie liegt begraben röslinroth.““

20. „Liegt ſie begraben röslinroth,
ſo mußt du leiden den bittern Tod!“

21. Da zog er aus ſein glitzrig Schwert
und ſtachs dem Pfalzgrafen durch ſein Herz.

22. Er ſtachs ihm ins Herz, ſo tief als er kann:
„Sieh an, das haſt deiner Schweſter gethan!“

23. Er nahm das Kindlein wol auf den Arm:
„Jetzt habn wir keine Mutter mehr, daß Gott erbarm!“

24. Er wiegt das Kindlein in ſüße Ruh
und ritt mit ihm nach England zu.

(Aus dem Elſaß.)

(Vgl. A. Schöll, „Briefe und Aufſätze von Goethe aus den Jahren 1766—1786. Weimar, 1846.“ S. 124.)

8. Artlich, artig.

Digitized by Google

45[a]. Graf Hans von Holſtein und ſeine Schweſter Annchriſtine.

(Mündlich, aus Marne in Dithmarſchen.)

1. Es ritt ein Jägersmann über die Heid (den Rhein),
er wollte Graf Holſteins Schweſter frein.

2. „Meine Schweſter Annchriſtine die kriegſt du ja nicht,
denn ſie iſt von Adel, das biſt du ja nicht."

3. „„Und iſt ſie von Adel ſo hübſch und ſo fein,
ſo hat ſie doch ein klein Kindelein.""

4. „Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer ſein."

5. „„Solln alle meine Worte gelogen ſein,
ſo laßt die Chriſtine mal kommen herein!""

6. Da ſchickte Graf Hans Annchriſtine ein Boten,
ſie ſoll kommen zu Pferde und nicht zu Wagen.

7. Und als der Annchriſtine die Botſchaft kam,
ſie ſoll gleich kommen zu Pferde heran:

8. „„Was ſchickt mir mein Bruder ein ſo ſchlechten Boten?
ich ſoll gleich kommen zu Pferde heran?

9. „„Sonſt ſchickt er mir einen ſilbernen Wagen,
die Pferde die waren mit Golde beſchlagen.

10. „„So langt mir her mein ſeiden Wickelband,
darin ich will wickeln mein jungen Triafant (?).

11. „„Ich wickel ihn heut und gar zu gern,
ich wickel ihn heut und nimmermehr.

12. „„Und langt mir her mein Beutelein fein,
damit ich kann lohnen die Mägdelein mein.

13. „„Ich lohne ſie heut und gar zu gern,
ich lohne ſie heut und nimmermehr.

14. „„Und langt mir her mein weißen Rock,
drin will ich mich ſchnüren, als wär ich ein Pupp (Dock).""

Digitized by Google

15. Annchriſtine wol zu Pferde ſprang,
ihr gülden krauſes Haar lang nieder hangt.

16. Sie reit wol über Berg und Thal,
ihr Bruder ſchon aus dem Fenſter ſah.

17. „Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.“

18. „„Solln alle meine Worte gelogen ſein,
ſo laßt die Annchriſtine auf den Tanzboden rein!““

19. Graf Hans der machte wol nun ein Tanz,
der Tanz der daurte ſieben Stunden lang.

20. „Musje Jäger, das muſtu gelogen ſein,
meine Schweſter Annchriſtine iſt Jungfer fein.“

21. „„Solln alle meine Worte gelogen ſein,
ſo laßt uns mal zücken den Schnürband fein!““

22. Und als ſie nun den Schnürband zückten,
die weiße Milch ſprang ihr aus den Brüſten.

23. „„Ich habe getrunken den rheiniſchen Wein,
das zog mir in die Brüſte hinein.““

24. „Und haſt du getrunken den rheiniſchen Wein,
das zieht doch nicht in die Brüſte hinein.

25. „Annchriſtine, willſt du die Ruthe ſchmecken,
oder ſoll ich dich mit dem Schwerte durchſtechen?“

26. „„Viel lieber will ich die Ruthe ſchmecken,
eh du mich ſollſt mit dem Schwerte durchſtechen.““

27. Er ſchlug ſie ſo ſehre, er ſchlug ſie ſo lang,
bis Lung und Leber aus dem Leib ihr ſprang.

28. „„Halt ein, halt ein, lieber Bruder mein!
Prinz Friedrich von Engelland iſt Schwager dein.““

29. „Ach Schweſter, hättſt du mir das eher geſagt,
ſo hätt ich dich nicht zu Tode geplagt.

Digitized by Google

30. „Und kannſt du noch bis morgen leben,
ſo will ich dir ganz Schweden geben.

31. „Und kannſt du leben noch einen Tag,
ſo will ich dich führen nach Engelland."

32. „„Ich kann nicht mehr leben eine halbe Stund,
wollſt du mich auch führen nach Engelland.

33. „„Ich kann nicht mehr bis morgen leben,
wollſt du mir auch ganz Schweden geben."" —

34. Es dauerte wol bis an den dritten Tag,
Prinz Friedrich von Engelland geritten kam:

35. „„Guten Tag, guten Tag, lieber Schwager mein!
wo haſt du die Herzallerliebſte mein?""

36. „Dein Herzallerliebſte iſt krank geweſen,
und ſie wird nun und nimmer geneſen."

37. „„Sie haben mir unterweges erzählt,
du hätteſt ſie ſelber zu Tode gequält.""

38. „Setz dich nieder, ſetz dich nieder an dieſen Tiſch,
es ſollen gleich kommen gebratene Fiſch."

39. „„Gebratene Fiſch die eß ich nicht gern,
noch früher ſollſt du den Tod ſchmecken lern!

40. „„Lege dich, lege dich nur auf den Tiſch,
wir wollen dich hauen wie gebratene Fiſch,

41. „„Daß jedes Stück nicht größer ſei,
als wie ein kleiner Fiſch mag ſein.""

42. Sie legten den Grafen wol auf den Tiſch,
ſie hauten ihn klein wie einen Fiſch.

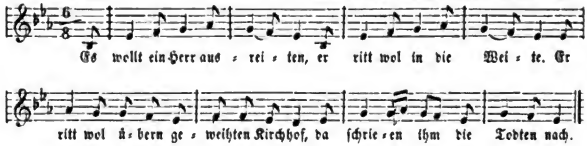
43. Annchriſtine die ward getragen zu Grabe,
Graf Hans den fraßen die Krähen und Raben.

(Karl Müllenhoff's „Sagen Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig Holſtein und Lauenburg. Kiel, 1845." S. 492.)

Digitized by Google

46. Der Vorwirth.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Waldorf bei Neiße.)



1. Es wollt ein Herr ausreiten,
er ritt wol in die Weite.

2. Er ritt wol übern geweihten Kirchhof,
da ſchrieen ihm die Todten nach.

3. „Reit ſachte, o lieber Herre mein,
du reiteſt mir über mein Gräbelein.

4. „s iſt heutigen Tags ein Jahr geweſt
und daß du mich erſchlagen haſt.“

5. „„Hab ich dich gleich erſchlagen,
die Sünde muß ich tragen.

6. „„Ich hab mir genommen dein Wittfräulein,
ich erzieh dir deine Waiſelein.““

7. „Mit was ziehſt du meine Kindlein groß?
mit Beten, Schlägen und ſcharfer Noth!

8. „Hättſt du mich lieber am Leben gelän,
ich hätt mir ſie wollen ſchon ſelber ſchlän.

9. „Ich laß meiner Frau mitteſagen,
ſie ſoll nicht ſo weinen und wehklagen;

10. „Sie ſoll nicht ſo weinen und traurig thun,
ſie ſtört mir meine ganze Ruh.

11. „Sie ſoll auf den Abend kommen zu mir,
wenn alle die Leute werdn ſchlafen gehn,

12. „Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein
und alle die Gräber weit offen ſein.

Digitized by Google

13. „Sie ſoll mir mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde;

14. „Das erſt iſt mir geworden ſo naß:
was weint ſie immer? was thut ſie das?“

15. Und wie der Herr zu Hofe einritt,
die Frau ihm ſchon entgegen ſchritt:

16. „„Bis mir willkommen, o Herre mein!
warum thuſt du denn ſo lange ſein?““

17. „„Warum ſoll ich denn nicht lange ſein,
wenn mich die Todten aus den Gräbern anſchrein?

18. „„Dein vorger Mann läßt dir mitteſagen,
du ſollſt nicht ſo weinen und wehklagen;

19. „„Du ſollſt nicht ſo weinen und traurig thun,
du verſtörſt ihm ſeine ganze Ruh.

20. „„Du ſollſt auf den Abend kommen zu ihm,
wenn alle die Leute werdn ſchlafen gehn,

21. „„Wenn alle die Thüren verſchloſſen ſein
und alle Gräber weit offen ſein.

22. „„Du ſollſt ihm mittebringen
von weißer Leinwand ein Hemde:

23. „„Warum haſt du gemacht ihm den Kittel ſo naß?
ach lieber Gott, warum thuſt du das?““ —

24. „„Ich will ihm ein Hemde laſſen ſchneiden
von lauter Sammet und von Seiden;

25. „„Von Sammet und Seiden und rothem Gold,
weil ich an ſeinem Tod bin ſchuld.““ —

26. Der Herr der war nicht faule,
er ſchlug die Frau ins Maule;

27. Er ſchlug die Frau ins Angeſicht:
„„Iſt dir dein vorger Mann lieber als ich?““ —

Digitized by Google

28. Die Frau die nahm ihr ein Stecken,
sie gieng auf den Kirchhof wecken:

29. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß!
und nimm mich hinunter in seinen Schooß!““

30. „Was willst du denn hier unten thun?
hier unten hast du keine Ruh.

31. „Hier unten hörst du kein Glockenklang,
hier unten hörst du kein Priesterſang;

32. „Hier unten hörst du kein Hahn nicht krähn,
hier unten hörst du kein Wind nicht wehn.

33. „So geh nur wieder heime
und erzieh dir deine Waislein kleine!

34. „Erzieh sie dir alle groß und klein,
daß sie ein wenig erzogen sein!

35. „Es reuet mich nichts so sehre,
als wie nur des gar Klein in der Wiege,

36. „Was da weder reden noch sprechen kann:
wenn ich dran denk, geht michs Jammern an.“ —

37. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste!
die erste Treue die beste.

38. „„Schließt euch, ihr Gräbelein, feste zu!
auf dieser Welt hab ich keine Ruh.““

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann v. F.)

Vorwirth, der erste Mann der Hauswirthin. — 16. Bis, sei. — 29. in seine Schooß. — Die Strophen 21 u. 32 werden nach dem zweiten Theile der Melodie gesungen.

46ª. Das naſſe Grabhemd.

1. Es hütet ein Herr sechs graue Roß
auf einem wüsten Kirchhof.

2. Er hütet den Kirchhof um und um,
bis er kam zu seins Vorwirths Grab.

Digitized by Google

3. „Wer hütet mein Grab, wer knetet mein Grab?
wer hütet mir all meine Gräslein ab?

4. „Wer ſchläft auch bei meim jungen Weib?
wer ſchwächt ihr denn den ſtolzen Leib?

5. „Wer zieht mir denn meine Waislein auf
mit Ruthn und auch mit Geißeln ſcharf?“

6. „„Ich zieh dir wol deine Waislein auf
mit Ruthn und nicht mit Geißeln ſcharf.

7. „„Ich ſchlaf wol bei deim jungen Weib,
ich ſchwäch ihr nicht den ſtolzen Leib.““

8. „Und wenn du wirſt heimkommen,
ſag ihr, ſie ſoll mir bringen
ein abgetrocknet Hemde;

9. „Das erſt iſt mir geworden ſo naß:
was weint ſie immer? was thut ſie das?“

10. Und wie der Herr daheime kam,
er ſah ſeine Frau gar ſauer an:

11. „„Du ſollſt deim Vorwirth bringen
ein abgetrocknet Hemde;

12. „„Das erſt iſt ihm geworden ſo naß:
was weinſt du immer? was thuſt du das?““

13. „„Und wüßt ichs nur, daß es wahr wär,
ich ließ ihm gleich abſchneiden
ein Kittel von weißer Seiden.““

14. Die Schön erwiſcht ihren Rocken,
ſie gieng ans Grab anklopfen:

15. „„Thu dich auf, thu dich auf, du Erdenkloß,
und laß mich nunter auf ſeinen Schooß!““

16. „Was wirſt du denn hier unten thun?
hier unten haſt du ja kein Ruh!

17. „Hier unten darfſt du nichts backen,
hier unten darfſt du nicht waſchen;

Digitized by Google

18. „Hier unten hörſt du kein Glockenklang,
hier unten hörſt du kein Vogelgeſang;

19. „Hier unten hörſt kein Wind nicht wehn,
hier unten ſiehſt kein Regen nicht ſprehn."

20. Da kräht die erſte Himmelstaub,
die Gräblein thäten ſich alle auf:
die Schöne ſtieg zu ihm nunter.

21. Da kräht das andere Höllenhuhn,
die Gräblein thäten ſich alle zu;
die Schöne mußt unten verbleiben.

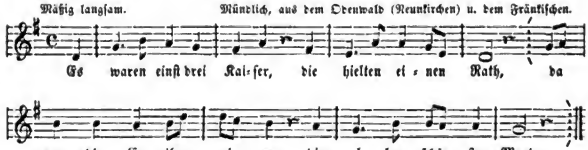
(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 13.)

Beruht auf dem Volksglauben, daß von den Thränen, die unmäßiger Schmerz der Zurückgebliebenen vergießt, das Sterbekleid des Todten noch im Grabe naß werde. Vgl. S. 8 u. 159.

2. Vorwirth, vgl. S. 160. — 19. ſprehn, ſanft und gewebt regnen. — 21. Höllenhuhn, nach der Mundart des Kuhländchens: Hellehuhn, wahrſcheinlich wie Himmelstaube ein Vogel der alten Fabellehre, unter dem man ſpäter das Käuzlein (strix ulula) verſtand, das in vielen Gegenden ja auch den ſchauerlichen Namen Leichenhuhn führt. Huhn (d. h. Vogel) kommt noch in dem Worte Herrgotthühnle vor, worunter alle Geſangvögel verſtanden werden, deren Neſter zu berauben für Sünde geachtet wird.

47. St. Catharina.

Mäßig langſam. Mündlich, aus dem Odenwald (Neunkirchen) u. dem Fränkiſchen.



1. Es waren einſt drei Kaiſer,
die hielten einen Rath,
|: da war die Catharina
die allerſchönſte Magd. :|

2. Es ſprach der römſche Kaiſer:
„Willſt du mein eigen ſein?
ich will dir auch vermachen
mein ganzes römſches Reich."

3. Da ſprach die Catharina:
„„Ach nein, das thu ich nicht!
ich will es Chriſt den Herren
und der mein Bräutgam iſt.""

4. Da faßt der römſche Kaiſer
ein großen grimmgen Zorn
und warf die Catharina
in allertiefſten Thurn.

Digitized by Google

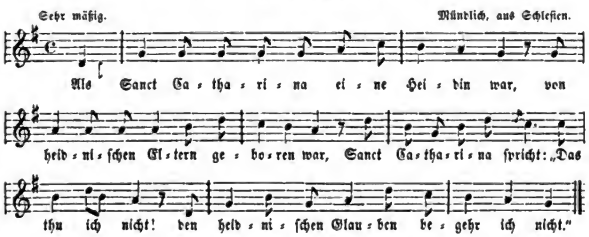
5. Darin lag Catharina
bis auf den elften Tag,
daß ſie weder Eſſen noch Trinken,
noch Sonn- und Mondſchein ſach.

6. Und als der römſche Kaiſer
den tiefen Thurn aufſchloß,
da ſaß die Catharina
und blüht wie eine Ros.

7. Da ſprach der römſche Kaiſer:
„Wer hat dich denn ernährt,
daß dich die Ottern und Würmer
nicht haben aufgezehrt?“

8. „„Die Ottern und die Würmer
verzehren mich ja nicht;
mir hilft Chriſtus der Herre,
ernährt mich wunderlich.““

47ᵃ. St. Catharina.



1. Als Sanct Catharina eine Heidin war,
von heidniſchen Eltern geboren war,
Sanct Catharina ſpricht: „Das thu ich nicht!
den heidniſchen Glauben begehr ich nicht.“

2. Da war der römſche Kaiſer in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina wol werfen in Thurm;
darinnen mußt ſie bleiben bis auf den elften Tag,
daß ſie weder Eſſen noch Trinken bekam.

3. Und als nun der elfte Tag anbrach,
der römiſche Kaiſer vom Schlaf erwacht;
er eilte gar bald in ſchneller Eil
zu Sanct Catharina in Thurm hinein:

4. „„Ach Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich nicht haben die Würmlein verzehrt?““
Sanct Catharina ſpricht: „Ein himmliſcher Mann,
das war Jeſus Chriſtus mein Bräutigam.“

Digitized by Google

5. Da war wol der Kaiſer in grimmigem Zorn,
er ließ Sanct Catharina vors Gerichte kommn;
er zog heraus ſein blankes Schwert
und hieb Sanct Catharina ihr Häuptlein zur Erd.

6. Und wo ein Tröpflein Blut hinſprang,
da ſaß auf der Erd ein Engel und ſang:
Sanct Catharina iſt ein himmliſche Braut,
dieweil ihr der Kaiſer genommen das Haupt.

47b. Von der heiligen Jungfrauen und Marterin Catharina.

1. Die heilige Rein und auch die Fein,
die heilige Jungfrau Sanct Catharein,
Sanct Catharina war ein reine Magd,
das war dem Heiden bald geſagt.

2. Der Heid ſchickt aus in alle Land,
wo Jemand Sanct Catharina fand?
Der Heid ſprach Sanct Catharina an,
ſie ſollt nach ſeinem Willen thun.

3. „Ich gieb dir Berg und alle Land,
mach dich zu einer Kaiſerin zuhand.“
Sanct Catharina ſprach: „„Das thu ich nicht!
kein heidniſchen Mann den mag ich nicht.““

4. Er ließ ſie legen in ein tiefen Thurn,
darin lag mancher giftiger Wurm;
ſie lag bis auf den eilften Tag,
daß ſie weder Speis noch Trank empfang.

5. Wol auf den zwölften Morgen fruh,
da trat der Heid zum Thurn hinzu;
er ſtieß die Thür auf mit Gewalt
und ruft Sanct Catharina bald.

6. „Sanct Catharina, wer hat dich ernährt,
daß dich die Würm nicht haben verzehrt?“
„„Das hat gethan ein heiliger Mann,
Jeſus Chriſtus mein Bräutigam.““

Digitized by Google

7. Er ließ zurichten ein ſcharfes Rad,
das war mit Eiſen wol verwahrt;
er ließ das Rädlein umher treibn,
daß es Sanct Catharina ſollt zerſchneidn.

8. Er ließ ein ſcharfes Schwert hertragn,
daß man Sanct Catharina ſollt ihr Haupt abſchlagn.
Und wo ihr heiliges Haupt hin ſprang,
da ſaß ein Engel unde ſang.

9. Und wo ihr heiliges Blut hin rann,
da ſtund ein helles Licht und glamm.
Wegen der Jungfrau Heiligkeit
Gott ſei gelobt in Ewigkeit.

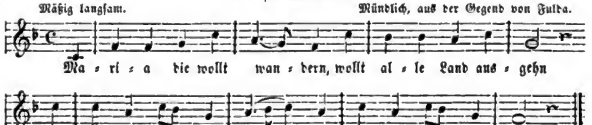
(„Geiſtlicher Paradeiß Vogel ꝛc. 1663. Neyß." 8. S. 369. Nr. 200.)

3, 2. Zuhand, mdd. zehant, auf der Stelle, ſogleich. — 6. Vgl. S. 141, oben. — 8, 4. unde, mhd. unde, und. — 9, 2. glamm, glomm, von glimmen.

48. Marias Wallfahrt.

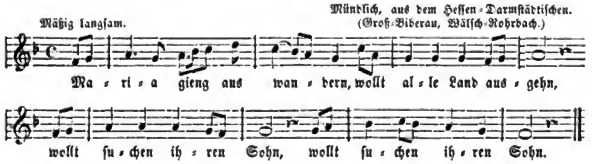
Erſte Melodie.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Gegend von Fulda.



Zweite Melodie.

Mäßig langſam. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Groß-Biberau, Wälſch-Rohrdach.)



1. Maria die wollt wandern,
wollt alle Land ausgehn
und ſuchen ihren Sohn. :|:

2. Was begegnet ihr auf der Reiſe?
Sanct Petrus der heilge Mann,
ganz traurig ſchauts ihn an:

3. „Habt ihr denn nicht geſehen
mein allerliebſten Sohn?
ich ſuch ihn lange ſchon."

4. „„Ja ja, ich hab ihn geſehen
vor einem Judenhaus,
ganz traurig ſah er aus.'"

5. Was trug er auf ſeim Haupte?
von Dornen eine Kron;
das Kreuz das trug er ſchon.

6. Das Kreuz das mußt er tragen
bis an dieſelbige Statt,
da er gemartert ward.

7. Maria die ſtand auch dabei
und weint ganz bitterlich
um ihren Jeſum Chriſt.

8. „Maria, laß das Weinen!
die Marter die ſind klein,
das Himmelreich iſt dein."

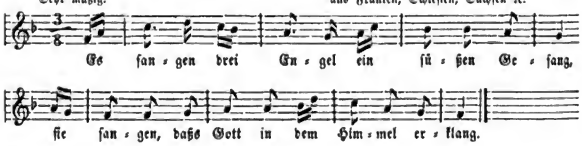
1, 2. Wollt alle Länder ausgehn, wollt ſuchen ihren Sohn. — 2. Was begegnet ihr auf dem Wege? ein hübſcher feiner Mann (Petrus der fromme Mann). — 3. Ei habt ihr nicht geſehen Herrn Jeſum, meinen Sohn, den ich verloren hab (hon)? — 4, 3. ganz blutig (blutroth) ſchaut er aus. — 5, 2. ein ſcharfe Dornenkron trug Maria ihr liebſter Sohn. — 6. Das Kreuz mußt Jeſus tragen wol an denſelbigen Ort, wo er gekreuzigt ward. — 6, 2. zu Jeruſalem vor die Stadt, wo er gelitten hat. — 7. Maria unter dem Kreuze ſtand und weint ſo bitterlich. „Maria, weine nicht!" — 7ª. „Ich hab ja nun vergoſſen mein roſenfarbnes Blut, kommt manchem Sünder zu gut." — 8. „Maria, wein nur nicht ſo ſehr! die Schmerzen ſind ja klein (ſind ja mein), das Himmelreich iſt mein (iſt dein)." — 8, 2. Das ſchwere Kreuz iſt mein, das Himmelreich iſt dein.

---

49. Die arme Seele.

Sehr mäßig.

Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Franken, Schleſien, Sachſen ꝛc.



1. Es ſangen drei Engel ein ſüßen Geſang,
ſie ſangen, daß Gott in dem Himmel erklang.

2. Und als der Herr Jeſus zu Tiſche ſaß,
mit ſeinen zwölf Jüngern das Abendmahl aß,

3. Judas der Verräther war auch dabei,
der unſers Herrn Jeſu ſein Verräther wollt ſein.

Digitized by Google

4. Er verrieth ihn, er verrieth ihn wol bis in den Tod,
bis daß der liebe Jesus sein Leben beschloß.

5. Dann gieng der Herr Jesus zum Oelberg hinaus
und weckt seine schlafenden Jüngerlein auf.

6. „Stehet auf, stehet auf, betet Alle mit mir!
meine Zeit und mein Stunden sind kommen allhier."

7. Und als er nun kam vor die himmlische Thür,
da stund ein armer Sünder, ja Sünder dafür.

8. „Ach Sünder, ach Sünder, was stehest du hier?
wenn ich dich ansehe, so weinst du viel mehr."

9. „„Warum sollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab ja übertreten die zehen Gebot.""

10. „Hast du sie übertreten die zehen Gebot,
knie nieder, knie nieder und bete zu Gott!

11. „Bet immer, bet immer und alle Zeit,
so wird dir Gott schenken die himmlische Freud.

12. „Die himmlische Freud ist ein selige Statt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat."

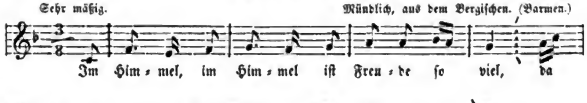
1, 2. Sie sangen, daß Gott in den Himmel nein klang — daß Alles im Himmel erklang. — 2a. „Nun esset mein Leib, nun trinket mein Blut, denn euch ist gegeben das himmlische Gut." — 3. Komm Judas der Verräther, war auch mit dabei und stellt sich als ob er der Frömmste wol sei. — 3, 2. der unsers Herrn Jesu sein Verräther wol sei. — 4, 1. Er verrieth ihn hinunter bis in den Tod. — 7, 1. Dann gieng der Herr Jesus vor die himmlische Thür. — 8. Ach Sünder, ach Sünder, was weinst du so sehr? wenn ich dich anschaue, so weinest du mir. — 10a. Und bete zu Gott mit allem Fleiß, auf daß dir dein Kleider auch werden schneeweiß. — 12a. Die himmlische Freude war Petro bereit durch Christum und Allen zur Seligkeit.

Digitized by Google

49ª. Die arme Seele.

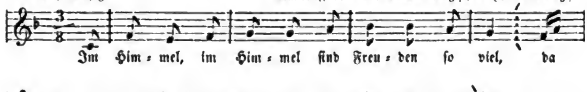
Erſte Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergiſchen. (Barmen.)



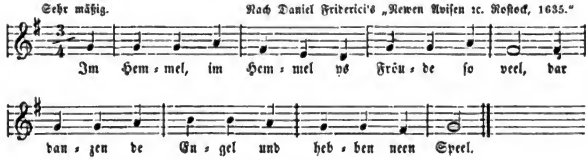
Zweite Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Brandenburgiſchen. (Oranienburg.)



Dritte Melodie.

Sehr mäßig. Nach Daniel Friderici's „Newen Aviſen ꝛc. Roſtock, 1635."



1. Im Himmel, im Himmel iſt Freude ſo viel,
da tanzen die Englein und haben ihr Spiel. :|:

2. Sie ſingen, ſie ſpringen und loben ihrn Gott,
der Himmel und Erde erſchaffen hat.

3. Dort droben, dort droben vor der heiligen Thür,
da ſteht ein arm Seelchen, das weinet ſo ſehr.

4. „Arm Seelchen, arm Seelchen, was ſteheſt du hier?
wenn ich dich anſchaue, ſo weineſt du mir."

Digitized by Google

5. „„Warum ſollt ich nicht weinen, du gütiger Gott!
ich hab es übertreten die zehen Gebot.“'

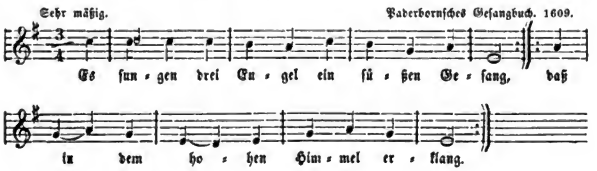
6. „Haſt du es übertreten die zehen Gebot,
fall nieder auf die Kniee und bete zu Gott!

7. „Bet immer, bet immer und allzeit mit Fleiß,
ſo wird dir Gott ſchenken die himmliſche Freud.

8. „Die himmliſche Freud iſt eine wunderſchöne Stadt,
da Friede und Freude kein Ende mehr hat.“

49b. Ein uralter Ruf von Chriſto.

Sehr mäßig. Paderbornſches Geſangbuch. 1609.



1. Es ſungen drei Engel ein ſüßen Geſang, :|:
daß in dem hohen Himmel erklang. :|:

2. Sie ſungen, ſie ſungen Alles ſo wol,
den lieben Gott wir loben ſolln.

3. Wir heben an, wir loben Gott,
wir rufen ihn an, es thut uns noth.

4. Er ſpeis uns mit dem Himmelbrot,
das Gott ſeinen zwölf Jüngern bot.

5. Wol über dem Tiſch da Jeſus ſaß,
da er mit ihnen das Abendmahl aß.

6. Judas der ſtund ſich nah darbei,
er wollt des Herren Verräther ſein.

7. Er verrieth den Herrn bis in den Tod,
dadurch der Herr das Leben verlor.

8. Wol an dem Kreuze da er ſtund,
da er vergoß ſein roſenfarbs Blut.

9. Herr Jeſu Chriſt, wir ſuchen dich,
am heiligen Kreuz da finden wir dich.

10. Da ſtund der Herr ganz nacket und bloß,
daß ihm das Blut ſein Seiten ein floß.

11. Die Seiten ward von Blut ſo roth,
Maria Kind leidt große Noth.

12. Maria Gotts Mutter, reine Magd,
all unſer Noth ſei dir geklagt.

Digitized by Google

13. All unſer Noth und unſer Pein
das wandel uns Maria Kindelein.

14. Das wandel uns deins Kindes Zorn,
daß unſre Seeln nicht werden verlorn.

15. Gott behüt uns für der Höllen Pein,
daß wir arme Sünder nicht kommen hinein.

(„Alte Catholiſche Geiſtliche Kirchengeſäng. Paderborn, 1609.“ [mit der Ueberſchrift: „Ein ander alt Geſang.“] — und „Geiſtlicher Paradeiß Vogel ꝛc. 1663. Neyß.“ 8. S. 213. Nr. 141.)

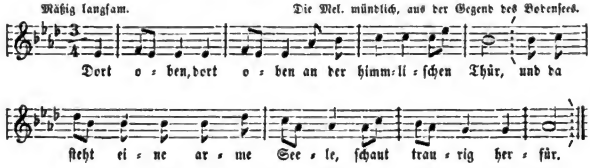
12. In der Schlacht auf dem Marchfelde zwiſchen Ottocar von Böhmen und dem Kaiſer Rudolf, 26. Auguſt 1278, ſang, wie Ottocar von Horneck erzählt, das deutſche Heer:

Sant Mari, muoter unde meit,
al unſriu nôt ſi dir gekleit.

(Vgl. Hoffmann's von F. „Geſchichte des deutſchen Kirchenliedes ꝛc. 2. Ausg. Hannover, 1854.“ S. 68.)

49ᵉ. Die arme Seele.

Mäßig langſam. Die Mel. mündlich, aus der Gegend des Bodenſees.



1. Dort oben, dort oben an der himmliſchen Thür,
und da ſteht eine arme Seele, ſchaut traurig herfür. :|:

2. „Arme Seele mein, arme Seele mein, komm zu mir herein;
und da werden deine Kleider ja alle ſo rein.

3. „So rein und ſo weiß und ſo weiß als wie der Schnee,
und ſo wolln wir mit einander in das Himmelreich eingehn.

4. „In das Himmelreich, in das Himmelreich, in das himmliſche Paradies,
wo Gott Vater, wo Gott Sohne, wo Gott heilger Geiſt iſt.“

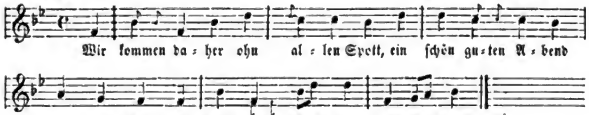
(Berthold Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeſchichten. I. Th. Mannheim, 1843.“ S. 174.)

Digitized by Google

50. Die heiligen drei Könige.

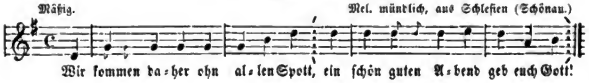
Erſte Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus Oberheſſen.



Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schleſien (Schönau.)



1. Wir kommen daher ohn allen Spott,
ein ſchön guten Abend den geb euch Gott! :|:

2. Ein ſchön guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Chriſtus hat bereit.

3. Wir kommen hierher von Gott geſandt,
mit dieſem Stern aus Morgenland.

4. Wir zogen daher in ſchneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meiln.

5. Wir kamen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter heraus:

6. „Ihr lieben drei Weiſen, wo wollt ihr hin?“ —
„„Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn;

7. „„Nach Bethlehem in Davids Stadt,
allwo der Herr Chriſt geboren ward.““

8. „Ihr lieben drei Weiſen, bleibt heute bei mir,
ich will euch geben gut Quartier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu
und will euch halten in Zehrung frei.“

10. „„Ach lieber Herodes, das kann nicht geſchehn,
wir müſſen den Tag noch weiter gehn.““

Digitized by Google

11. Wir zogen mit einander den Berg hinaus,
wir ſahen, der Stern ſtand über dem Haus.

12. Wir zogen mit einander das Thal hinein
und fanden das Kind im Krippelein.

13. Wir fanden das Kind, war nackend und bloß;
Maria nahms auf ihren Schooß.

14. Und Joſeph zog ſein Hemdlein aus,
gabs Maria, die macht Windeln draus.

15. Wir thaten unſre Schätze auf
und ſchenkten dem Kind Gold, Weiherauch;

16. Gold, Weiherauch und Myrrhen fein:
das Kind ſoll unſer König ſein!

Schluß.

17. Ihr habt uns eine Verehrung gebn,
der liebe Gott laß euch in Freuden lebn!

18. Wir können hier nicht länger bleibn,
der Stern ſoll uns noch weiter leuchtn.

50ª. Dreikönigslied.

(Aus Thüringen.)

Alle.

1. Wir kommen daher aus fremden Land.
Einen guten Abend den geb euch Gott!

2. Einen guten Abend, eine fröhliche Zeit,
die uns der Herr Chriſtus mit Freuden bereit.

Der Mohr allein.

3. Ich bin der König aus Mohrenland,
jetzt komm ich aus Egyptenland.

Digitized by Google

Alle.

4. Caspar, Balzer, Melchor dar,
wir treten zuſammen auf einen Saal.

(Jetzt kommen die kleinen drei Könige aus ihrer Hütte bis vor Herodes Fenſter ſpaziert.)

5. Wir treten zuſammen vor Herodes Haus,
Herodes ſchaut zum Fenſter heraus.

(Jetzt ſteckt Herodes den Kopf heraus und nickt zuweilen.)

6. Herodes ſprach: „Wo wollt ihr hin?“ —
„„Nach Bethlehem ſteht unſer Sinn;

7. „„Nach Bethlehem in Davids Stadt,
wo das Kind Jeſus geboren ward.““

Der Mohr.

8. Herodes ſprach: „Kommt rein zu mir,
ich will euch geben Wein und Bier;

9. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch geben die Zehrung frei.“

Alle.

10. „„Ach nein, ach nein, wir müſſen fort,
wir haben ein kleines Kindlein dort:

11. „„Ein kleines Kind, ein großer Gott,
der Himmel und Erde erſchaffen hat.““

Der Mohr.

12. Herodes ſprach mit trotzigem Sinn:
„Wollt ihr nicht bleiben, geht immer hin!“

(Herodes ſchüttelt den Kopf und zieht ihn wieder zurück.)

Alle.

13. Wir giengen zu einem Berg hinan,
(Die drei kleinen Könige rücken bis an den Stall.)
da mußte der Stern wol ſtille ſtahn.

(Nun wird der Stern nicht weiter gedreht.)

14. Der Stern ſtand ſtille, wir giengen hinein,
und fanden die Marie mit dem Chriſtkindlein.

Digitized by Google

15. Wir knieten nieder und beteten an,
(Jetzt bücken ſich die drei Reguli dreimal.)
und ſchenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen.

(Die drei Könige, welche ihr Gold und Weihrauch alle verſchenkt haben, nehmen nunmehr mit einer kleinen Wegzehrung von Silber oder Kupfer vorlieb und geben ihre Dankbarkeit durch folgende und ähnliche Reime zu erkennen:)

16. „„Sie haben uns eine Verehrung gegeben;
Gott laß ſie das Jahr mit Freuden erleben,

17. „„Mit Freuden erleben immerdar!
das wünſchen wir heute zum neuen Jahr.

18. „„Dem Herrn wolln wir wünſchen ein goldnen Tiſch,
auf allen vier Ecken gebratne Fiſch;

19. „„Und mitten drein einen Becher mit Wein,
das ſoll des Herrn ſein Schlaftrunk ſein!

20. „„Der Frau wolln wir wünſchen ein goldnen Ring (goldne Kron),
und übers Jahr ein kleines Kind (jungen Sohn).

21. „„Dem Sohn wolln wir wünſchen ein grünes Kleid,
und übers Jahr ein junges Weib.

22. „„Der Tochter wolln wir wünſchen ein goldne Kann,
und übers Jahr ein jungen Mann. u. ſ. w.

Zur Erläuterung diene noch die Beſchreibung, wie es die Sterndreher in Thüringen machten:

„Drei junge Burſche, welche ſich auf gemeinſchaftliches Verdienſt vereinigt haben, ſind mit langen weißen Hemden bekleidet, die ein mit Goldpapier überzogener Gürtel zuſammenhält; gleichfalls mit Goldpapier überzogene breite Wehrgehänge hängen über den Schultern und tragen entweder hölzerne oder vom Militär geborgte Säbel. Ihrer Zwei führen vergoldete Spieße in Händen, und der Dritte trägt den ſogenannten Stern. Einer, welcher den Mohrenkönig vorſtellt, iſt an Händen und im Geſicht geſchwärzt, hat einen auf allerlei Art gezierten Turban auf, und über dieſem, um die königliche Würde beſſer zu behaupten, gewöhnlich einen langen ſteifen Zopf (die beiden Andern gleichfalls) und zackigte Kronen von vergoldetem Papier.

Der ſogenannte Stern beſteht aus einer Stange und einem darauf befeſtigten Brett. Auf dem Brett ſteht im Hintergrund eine Art von Schloß, das mit Gold und Buchsbaum reichlich verziert iſt; auf der einen Seite iſt eine buchsbaumene Laube, in welcher die kleinen drei Könige ſo lange verborgen ſtehen, bis das Lied ihre Erſcheinung verlangt; an der andern Seite iſt der Stall mit Joſeph, Maria und dem Kindlein in der Krippe in Geſellſchaft eines Ochſe- und Eſeleins. Im Schloß ſelbſt iſt in der Mitte ein großes Fenſter, hinter welchem Herodes gewöhnlich mit einem braunrothen fürchterlichen Geſicht, das eine große ſchwarze

Digitized by Google

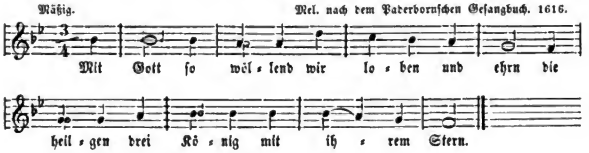
Perücke ziert, ſteht. Alle Figuren ſind durch Schnüre etwas beweglich und werden von den auf beiden Seiten poſtierten Königen zu ſeiner Zeit in Bewegung geſetzt.

An der Stange iſt ein großer vergoldeter, mit Erbſen gefüllter Stern von Pappendeckel befeſtigt, den der Sternhalter herumdreht, und das Ganze wird durch drei bis vier Lichterchen erleuchtet."

(„Journal von und für Deutſchland. VI. Jahrg. 1789. 1—6. Stück. S. 156—159.)

50b. Die heiligen drei Könige.

Mäßig. Mel. nach dem Paderbornſchen Geſangbuch. 1616.



1. Mit Gott ſo wöllend wir loben und ehrn
die heilgen drei König mit ihrem Stern.

2. Sie ritten daher in ſchneller Eil,
in dreißig Tagen vierhundert Meil.

3. Sie kamen in Herodis Land,
Herodes was ihn unbekannt.

4. Sie zohen für Herodis Haus,
Herodes ſahe zum Fenſter raus:

5. „Ihr meine lieben Herren, wo wöllt ihr hin?" —
„„Gen Bethlehem ſteht unſer Sinn,

6. „„Da iſt geborn ohn alles Leid
ein Kindlein von einer reinen Maid.""

7. Herodes ſprach aus großem Tratz:
„Ei warum iſt der hinter ſo ſchwarz?"

8. „„O lieber Herr, er iſt uns wol bekannt,
er iſt ein König im Mohrenland.

9. „„Und wöllend ihr uns recht erkennen,
wir dörfend uns gar wol nennen:

Digitized by Google

10. „„Wir ſeind die König vom finſtern Stern
und brächtend dem Kindlein Opfer gern,

11. „„Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold;
wir ſeind dem Kindlein ins Herz nein hold.““

12. Herodes ſprach aus Uebermuth:
„Bleibend hienacht bei mir und nehmend für gut!

13. „Ich will euch geben Heu und Streu,
ich will euch halten Zehrung frei.“

14. Die heilgen drei König thäten ſich bſinnen:
„„Fürwahr wir wöllend jetzt von hinnen!““

15. Herodes ſprach aus trutzigem Sinn:
„Wöllt ihr nicht bleiben, ſo fahrend hin!“

16. Sie zohend über den Berg hinaus,
ſie fundend den Stern ſtehn ob dem Haus.

17. Sie traten in das Haus hinein,
ſie fundend Jeſum in dem Krippelein.

18. Sie gabend ihm ein reichen Sold,
Myrrhen und Weihrauch und rothes Gold.

19. Joſeph bei dem Krippelein ſaß,
bis daß er ſchier erfroren was.

20. Joſeph nahm ein Pfännelein
und macht dem Kinde ein Müſelein.

21. Joſeph der zohe ſeine Höſelein aus
und machet dem Kindlein zwei Windelein draus.

22. „„Joſeph, lieber Joſeph mein,
hilf mir wiegen mein Kindelein!““

23. Es warend da zwei unvernünftige Thier,
ſie fielend nieder auf ihre Knie.

24. Das Oechslein und das Eſelein
die kanntend Gott den Herren rein. Amen.

Digitized by Google

Danksagung nach empfangener Gab oder Schankung.

25. Man hat uns ehrentleichen geben,
der liebe Gott laß euch mit Freuden leben!

26. Wir standen auf eim Gilgenreis,
Gott geb euch Allen das Himmelreich!

27. Wir standen auf eim Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein seligen Nacht! Amen.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein schönes Lied, auff der heyligen drey König tag zusingen." ꝛc. Mit einem Holzschnitt. Wahrscheinlich um die Mitte des 16. Jahrh. gedruckt. — Dasselbe Lied nach einem etwas späteren Druck des Friedrich Gutknecht in Nürnberg s. in B. J. Docen's „Miscellaneen zur Geschichte der teutschen Literatur. I. Bd. 2. Ausgabe. München, 1809." S. 276.)

3. Was, war. — 7. Tratz, mhd. traz, Neckerei, Aergerniß. — 12. hienacht, mhd. hinaht (hie, naht), diese Nacht. — 26. Gilgenreis, Lilienreis; mhd. gilege, Lilie. — 27. Nacht auch im mhd. (naht) f. u. m. gen.

50c. Die heiligen drei Könige.

1. Mit Gott so wöllen wir loben und ehrn
die heilig drei König mit ihrem Stern.

2. Der sicht herfür so sichtbarleich,
gen Jerusalem so wunderleich.

3. Sie zugen dahin mit großer Macht,
sie kamen zu Herodes bei finster Nacht.

4. Herodes fragt die Herren so frei:
„Seind euer zween oder drei?"

5. Herr Caspar ihm die Antwort gab:
„‚Wir ziehen wol über den Berg herab.'"

6. „Sich lieben mein Herren, wo wollt ihr hin?
oder wo steht hin euer Sinn?"

7. „‚Wir suchen den Herren Jesus Christ,
der an dem End geboren ist.'"

Digitized by Google

8. Herodes ſprach aus einem Trotz:
„Wie iſt es nur der hinder ſo ſchwarz?“

9. Sie ſprachen: „„Er iſt uns wol bekannt,
er iſt wol aus dem Mohrenland.““

10. Sie zogen dahin gen Bethlehem ein,
ſie funden das Kindlein im Krippelein.

11. Sie funden ein Eſel und ein Rind,
und Maria mit ihrem Kind.

12. Der Joſeph bei der Wiegen ſaß,
und der auch ſchier erfroren was.

13. Er zündet ein kleines Feuerlein
und kocht dem Kindlein ein Müſelein,

14. Und ſtreicht ihms mit dem Finger ein:
„O Jeſu, liebes Herrle mein!“

15. Der Joſeph ſprach mit großer Eil:
„Lieben Herrn, ſitzt nieder und raſt ein Weil!“

16. „„Es iſt uns durch den Engel bekannt,
wir ſollen nit bleiben in Herodes Land.““

17. Da ſprach der Joſeph aber zu ihn:
„Wöllt ihr nit bleiben, ſo haut halt hin!“

18. Sie zogen dahin wol wieder gen Chaim,
ein andern Weg wiederum heim.

19. Herr Melcher in dem grauen Bart:
„„Potz Glut, potz Darm, wie dürſt mich ſo hart!““

20. Sie kamen in ein Haus hinein,
ſie funden weder Brot noch Wein.

21. „„So ſeind wir doch vom finſtern Stern,
wir eſſen und trinken und zahlens nit gern.

22. „„Und wöllt ihr uns erkennen,
wir dörfen uns wol nennen:

Digitized by Google

23. „„So ſeind wir doch des weiſen Rath
von Chaimung aus der werthen Stadt.

24. „„Nun gebt uns ſchier und laßt uns gahn!
das ſteht euch erbarleichen an.

25. „„Gebt uns ein Gulden oder zween,
damit wir mögen zum Weine gehn.

26. „„Und gebt uns aus dem Läftelein,
darin gut Daler und Patzen ſein.

27. „„Wir laſſen euchs noch wol leichter,
Und gebt uns nur zwölf Kreuzer!

28. „„Wir wöllen das Geld gar wol anlegen,
wir wöllens um lauter Speis ausgeben.

29. „„Wir ſtehn auf einem Lilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

30. „„Man hat uns erbarleichen geben,
Gott laß euch das Jahr mit Freuden aus leben!

31. „„Wenn wir aufs Jahr herwieder kommen,
daß wir euch Alle mit Freuden funden,

32. „„Wol hie zu dieſen Zeiten!
Der Stern muß weiter leuchten. Amen.“

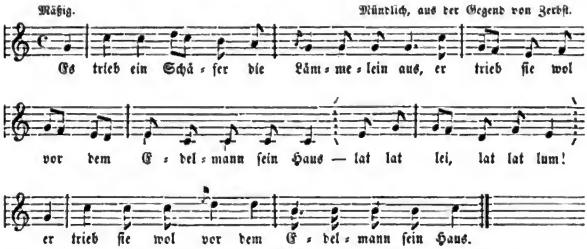
(Flieg. Bl. 8. 8 Bl. „Drey Geiſtliche Lobgeſang von den Heyligen drey König, Das recht new Jar damit anzufangen.“ ꝛc. Das 3. Lied. Am Ende: „Gedruckt zu Regenſpurg, durch Hans Burger 1566.“

1. Sicht, ſieht. — 2. ſichtbarleich, ältere Form für: ſichtbarlich. — Trat, vgl. S. 177. — 12. was, war. — 17. aber, wieder, abermals. — 18. Chaim, Chaimung (im alten Drucke ſteht: Caimung), weiſen vielleicht auf das hebr. Wort Kedem, der Morgen, das Morgenland (vgl. Matth. II, 1.) hin. — 21. Vgl. das Goetheſche Lied: Epiphanias. In dem „Specimen tertium Paroemiarum Historicarum“ etc. (Gieſſen, 1718. 4.) wird als Sprichwort aufgeführt: „Die heiligen drei Könige mit ihrem Stern, die freſſen und ſaufen und bezahlen nicht gern.“ — 26. Läftelein, die Lafften, das Lafftl, die Schachtel.

Digitized by Google

51. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Zerbſt.



1. Es trieb ein Schäfer die Lämmelein aus,
er trieb ſie wol vor dem Edelmann ſein Haus,
lat lat lei, lat lat lum! :|:
er trieb ſie wol vor dem Edelmann ſein Haus.

2. Der Edelmann der ſchaut zum Fenſter heraus
und bot dem Schäfer ein gutn Morgen hinaus.

3. „Ach Edelmann, laß du dein Hütchen ſtohn!
ich bin ja ein armer Schäfersſohn.“

4. „„Biſt du ein armer Schäfersſohn,
und gehſt doch in Sammet und Seide herum?““

5. „Was geht es dich ruppigen Edelmann an,
wenns nur mein Vater bezahlen kann!“

6. Der Edelmann gerieth in ein grimmigen Zorn
und ließ den Schäfer wol ſperrn in den Thurm.

7. Als das dem Schäfer ſein Vater erfuhr,
macht er ſich auf und gieng hinzu:

8. „Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohn das Lebn,
ich will dir dreihundert Stück Lämmlein gebn.“

9. „„Dreihundert Stück Lämmlein iſt fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer ſoll ſterben wol durch das Schwert.““

10. Und als es dem Schäfer ſein Mutter erfuhr,
macht ſie ſich auf und gieng hinzu:

Digitized by Google

11. „Ach Edelmann, ſchenk meinem Sohn das Lebn,
ich will dir ſechshundert Stück Lämmlein gebn."

12. „„Sechshundert Stück Lämmlein iſt fürn Edelmann kein Werth,
der Schäfer ſoll ſterben wol durch das Schwert!""

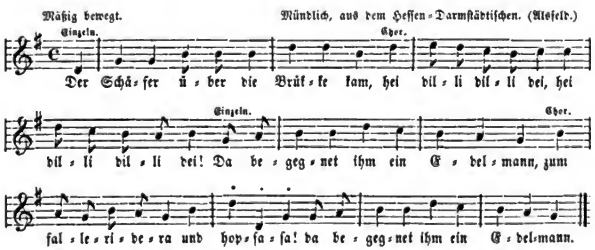
13. Und als es dem Schäfer ſein Liebſte erfuhr,
macht ſie ſich auf und gieng hinzu:

14. „Ach Edelmann, ach ſchenk meinem Liebſten das Lebn,
das grüne Brautkränzlein das will ich dir gebn."

15. „„Willſt du mir das grüne Brautkränzlein gebn,
ſo will ich wol ſchenken deim Liebſten das Lebn.""

9, 1. Dreihundert Stück Lämmlein iſt fürn Edelmann kein Werk, der Schäfer ſoll ſterben bei meiner Ehr!

51ª. Der Edelmann und der Schäfer.



1. Der Schäfer über die Brücke kam,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
da begegnet ihm ein Edelmann,
zum falleridera und hopſaſa!
da begegnet ihm ein Edelmann.

2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

Digitized by Google

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn!
ich bin ein armer Schäfersſohn.“

4. „„Biſt du ein armer Schäfersſohn,
und haſt doch Sammet und Seide an!““

5. „Was gehts dich ſtolzen Edelmann an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!“

6. Der Edelmann kriegt ein grimmigen Zorn
und warf den Schäfer in tiefſten Thurn.

7. Und als es dem Schäfer ſein Vater erfuhr,
macht er ſich auf und gieng hinzu:

8. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Lebn!
dreihundert Reichsthaler will ich dir gebn.“

9. „„Dreihundert Reichsthaler iſt mir kein Geld,
euer Sohn muß ſterben im breiten Feld!““

10. Und als es dem Schäfer ſein Mutter erfuhr,
macht ſie ſich auf und gieng hinzu:

11. „Ach Edelmann, laß mein Sohn am Lebn!
ſechshundert Reichsthaler will ich dir gebn.“

12. „„Sechshundert Reichsthaler iſt mir kein Geld,
euer Sohn muß ſterben im breiten Feld!““

13. Und als es dem Schäfer ſein Schätzchen erfuhr,
macht es ſich auf und gieng hinzu:

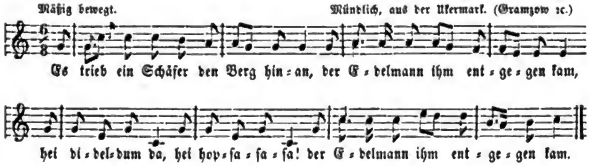
14. „Ach Edelmann, laß mein Schatz am Lebn!
eine güldne Kron will ich dir gebn.“

15. „„Eine güldne Kron iſt mir genug,
hei dilli dilli dei, hei dilli dilli dei!
nimm du und ſetz ſie auf mein Hut!
zum falleridera und hopſaſa!
nimm du und ſetz ſie auf mein Hut!““

Digitized by Google

51b. Der Edelmann und der Schäfer.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow ꝛc.)



1. Es trieb ein Schäfer den Berg hinan,
der Edelmann ihm entgegen kam,
hei dideldum da, hei hopsasasa!
der Edelmann ihm entgegen kam.

2. Der Edelmann nahm den Hut wol ab
und bot dem Schäfer ein schönen gutn Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütchen stohn!
ich bin ein armer Schäfersohn."

4. „„Bist du ein armer Schäfersohn,
wie kannst du denn Edelmanns Kleider tragn?""

5. „Ei Edelmanns Kleider die kann ich tragn,
dieweil ste mein Vater bezahlen kann."

6. „„Kann ste dein Vater mit Geld bezahln,
so sollst du mein jüngste Tochter heirathn.""

7. „Ach wär deine Tochter ehrlich und fromm,
so freit ste nicht ein Schäfersohn."

8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
und warf den Schäfer in tiefsten Thurm.

9. Und als der Vater das wurde gewahr,
setzt er sich auf und fuhr alldar:

10. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
dreihundert Thaler die will ich dir gebn."

11. „„Dreihundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!""

Digitized by Google

12. Und als die Mutter das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

13. „Ach Edelmann, schenk meinem Sohn das Lebn,
sechshundert Thaler die will ich dir gebn."

14. „„Sechshundert Thaler ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!""

15. Und als die Schwester das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

16. „Ach Edelmann, schenk meinem Bruder das Lebn,
eine Tonne Goldes die will ich dir gebn."

17. „„Eine Tonne Goldes ist mir kein Geld,
der Schäfer muß sterben, wenns mir gefällt!""

18. Und als sein Liebste das wurde gewahr,
setzt sie sich auf und fuhr alldar:

19. „Ach Edelmann, schenk meinem Liebsten das Lebn,
eine Perlenkron die will ich dir gebn."

20. „„Ein Perlenkron die wär schon gut."" —
Der Schäfer zog hin mit frischem Muth.

51c. Der stolze Schäfersmann.

1. Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
warum?
ein Edelmann ihm entgegen ritt,
hop hop hop, entgegen ritt.

2. Der Edelmann thät sein Hütlein ab
und bot dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein stahn!
ich bin ein armer Schäfersmann."

4. „„Bist du ein armer Schäfersmann,
und hast doch Edelmanns Kleider an!""

Digitized by Google

5. „Was gehts dich lumpigen Edelmann an,
wenn ſie mein Vater bezahlen kann!“

6. Der Edelmann ward voll Grimm und Zorn,
er ſchmiß den Schäfer in tiefſten Thurn.

7. Als es des Schäfer ſein Mutter erfuhr,
da macht ſie früh ſich auf die Spur:

8. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben eine Tonne Golds.“

9. „„Eine Tonne Golds iſt mir kein Geld,
der Schäfer ſoll lenken ins weite Feld!““

10. Und als es des Schäfer ſein Vater erfuhr,
er machte ſich früh wol auf die Spur:

11. „Ach Edelmann, gieb meinen Sohn heraus!
ich will dir geben zwei Tonnen Golds.“

12. „„Zwei Tonnen Golds iſt mir kein Geld,
der Schäfer ſoll lenken ins weite Feld!““

13. Und als das des Schäfers Schatz erfuhr,
ſie machte ſich früh wol auf die Spur:

14. „Ach Edelmann, gieb meinen Schatz heraus!
ich will dir geben ein Perlenſtrauß.“

15. „„Ein Perlenſtrauß koſt mir viel Geld,
warum?
der Schäfer ſoll lenken bei dir ins Feld,
hop hop hop, bei dir ins Feld!““

(A. Elwert, „Ungedruckte Reſte alten Geſangs ꝛc. Gießen und Marburg, 1784.“ S. 43.)

Digitized by Google

51d. Der Schäfersſohn.

1. Es weidet ein Schäfer im langen Holz,
Veilchen, Roſen, Blumen!
begegnet ihm ein Edelmann ſtolz.
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.

2. Der Edelmann zog ſein Hütlein ab
und wünſcht dem Schäfer ein guten Tag.

3. „Ach Edelmann, laß dein Hütlein ſtohn!
ich bin ein armer Schäfersſohn."

4. „„Biſt du ein armer Schäfersſohn,
und ziehſt doch Sammet und Seiden an!""

5. „Ach Edelmann, was geht es dich an,
wenn mirs mein Vater bezahlen kann!"

6. „„Wenn dirs dein Vater bezahlen kann,
ſo ſollſt du meine Tochter han!""

7. „Ei wär deine Tochter in Ehren fromm,
ſo nähm ſie keinen Schäfersſohn."

8. Der Edelmann faßt ein grimmigen Zorn
und wirft den Schäfer in tiefen Thurn.

9. Er lag darin ein ganzes Jahr,
bis daß es ſein Vater thät erfahrn.

10. „Ach Edelmann, was muß ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben?

11. „Hundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben."

12. „„Hundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!""

13. „Zweihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben."

Digitized by Google

14. „„Zweihundert Schaflämmer iſt mir kein Geld,
dein Sohn muß hangen im weiten Feld!““

15. „Dreihundert Schaflämmer will ich dir geben,
wenn du mir meinen Sohn läßt leben.“

16. „„Dreihundert Schaflämmer iſt mir brav Geld,
Veilchen, Roſen, Blumen!
dein Sohn ſoll fahren ins weite Feld!
Berg und Thal, kühler Schnee:
Herzlieb! Scheiden das thut weh.““

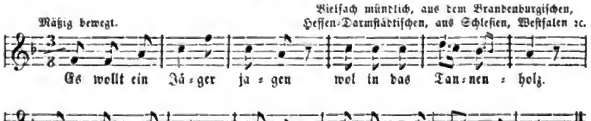
(Fliegt. Bl. 8. „Vier ſchöne neue Weltliche Lieder.“ Das 3. Um 1800. — Auch in Juſtin Kerner's „Deutſchem Dichterwald ꝛc. Tübingen, 1813.“ abgedruckt. [S. 175.] Wegen der hier fortgelaſſenen 10. Str. vgl. S. 141.)

---

52. Der Jäger und das Mädchen.

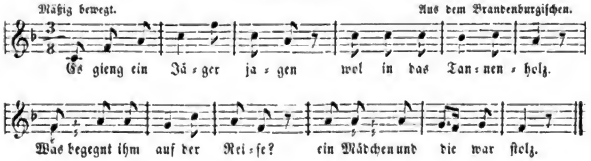
Erſte Lesart.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Schleſien, Weſtfalen ꝛc.



Zweite Lesart.

Aus dem Brandenburgiſchen.



1. Es wollt ein Jäger jagen
wol in das Tannenholz.
Was begegnt ihm auf dem Wege?
ein Mädchen und die war ſtolz.

2. „Wohin du hübſches Mädchen?
wohin du Mädchen ſtolz?“ —
„„Ich geh zu meinem Vater
wol in das Tannenholz.““

Digitized by Google

3. „Gehſt du zu deinem Vater
wol in das Tannenholz,
dein Ehr die ſollſt du laſſen
bei einem Jäger ſtolz!"

4. „„Eh ich mein Ehr wollt laſſen
bei einem Jäger ſtolz,
viel lieber will ich meiden
das Silber und rothe Gold.""

5. Was zog er von ſeim Finger?
von Gold ein Ringelein:
„Sieh da, du Hübſch und Feine!
das ſoll dein Denkmal ſein."

6. „„Was ſoll ich mit dem Ringlein,
wenn du mein nicht werden ſollſt?"" —
„Leg dus in deinen Kaſten,
wol in das Tannenholz!"

7. „„Der Kaſten iſt verſchloſſen,
der Schlüſſel iſt verlorn:
ich hab in meinem Herzen
ein Andern auserkorn.""

8. „Haſt du in deinem Herzen
ein Andern auserkorn,
ei ſo mag ſich Gott erbarmen,
da bin ich ganz verlorn!

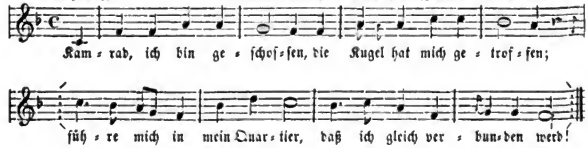
9. „Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt,
bis ich mein Schatz geſehen
und ihn geküſſet hab!"

Die ältere Lesart aus dem 16. u. 17. Jahrh. weiter unten. (Es wollt ein Jäger jagen.)

4, 4. Das grüne Tannenholz. — 5 u. 6. Vgl. J. Görres, „Altteutſche Volks- und Meiſterlieder." S. 182. — 6. Was ſoll ich mit dem Ringe, kann ich nicht werden dein! „Leg ihn in deinen Kaſten, ins Tannenholz hinein!"

53. Soldatenliebe.

Mäßig langſam. Vielfach mündlich, aus Schleſien. (Hainau, Breslau, Neiße ꝛc.)



1. Kamrad, ich bin geſchoſſen,
die Kugel hat mich getroffen;
|: führe mich in mein Quartier,
daß ich gleich verbunden werd! :|

2. „Kamrad, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott ſelber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marſchiern wir fort." —

Digitized by Google

3. „Morgen früh um halber viere
da müſſen wir Soldaten marſchieren;
marſchiern wir zum Thor hinaus;
ſchönſter Schatz, komm zu mir raus!“

4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es giebt gar falſche Zungen,
die abſchneiden mir mein Ehr,
ſelber habn ſie keine mehr.““

5. „Thun ſie dir dein Ehr abſchneiden,
mußt dus geduldig leiden;
leide Alles mit Geduld,
ſchönſter Schatz, bis ich wieder komm.“

6. „„Wann wirſt du wieder kommen,
im Winter oder im Sommer?
ſag mir die gewiſſe Stund,
ſchönſter Schatz, wann du wieder kommſt.““

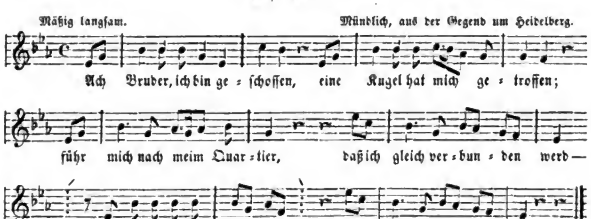
7. „Die Stunde kann ich dir nicht ſagen,
wir hörn keine Glocke nicht ſchlagen,
denn wir ſtehn gar weit im Feld,
draußen vor des Königs Zelt.

8. „Wenn ich auch wieder heim käme
und dich feins Mädel nicht nähme:
mache dir kein Aeuglein naß!
ſchönſter Schatz, was hülfe dir das?“

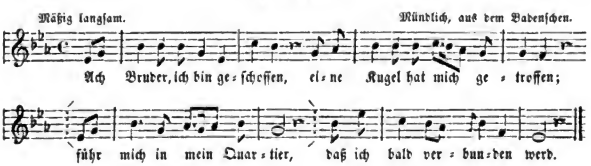
3, 3. Marſchiern die Gaſſen (Straße) wol auf und ab; ſchönſter Schatz, komm zu mir herab! 4, 3. die mir ſchneiden ab mein Ehr, und dann hab ich keine mehr. 5, 4. denn wer weiß, wers hat verſchuldt! 7, 4. ſchönſter Schatz, vors Königs fein Zelt.

53ª. Soldatenliebe.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.



Digitized by Google

1. Ach Bruder, ich bin geſchoſſen,
eine Kugel hat mich getroffen;
führ mich nach meim Quartier,
daß ich gleich verbunden werd —
tralali tralalei dei! :|:
daß ich gleich verbunden werd.

2. „Ach Bruder, ich kann dir nicht helfen,
helfe dir der liebe Gott ſelber,
helfe dir der liebe Gott!
morgen früh marſchiern wir fort.

3. „Des Morgens um halber viere
da müſſen wir Soldaten marſchieren
das Gäßlein auf und ab:
ſchöns Schätzel, komm herab!"

4. „„Zu dir kann ich nicht kommen,
es gehn viel falſche Zungen,
die abſchneiden meine Ehr,
und haben ſelbſt keine mehr.""

5. „Wann ſie dir dein Ehr abſchneiden,
thu Alles geduldig leiden!
Halt dich nur ehrlich und fromm,
Schatz, bis ich wiedrum komm!"

6. „„Wann wirſt du wiedrum kommen,
den Winter oder den Sommer?
ſage mir ſo Tag wie Stund,
Schatz, wann du wiedrum kommſt.""

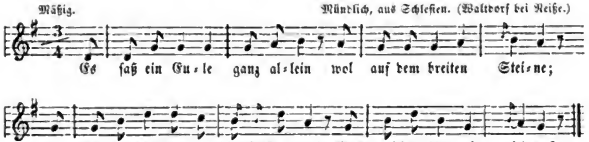
7. „Tag und Stund kann ich dir nicht ſagen,
keine Uhr hören wir nicht ſchlagen;
denn wir ſtehn im weiten Feld
und ſtreitn für Kaiſers ſein Geld.

8. „Der Kaiſer wirds uns ſchon bezahlen
mit lauter preußiſchen Thalern,
denn das iſt das allerſchönſte Geld
wol auf der ganzen Welt,
tralali, tralalei dei!
wol auf der ganzen Welt."

Digitized by Google

54. Die Eule und der Adler.

Mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Waldorf bei Neiße.)



1. Es ſaß ein Eule ganz allein
wol auf dem breiten Steine;
da kam der Adler, der ſchönſte Waldvogl:
„Was machſt du hier alleine?“

2. „„Und was ich hier alleine mach?
ich bin ein arme Waiſe:
der Vater iſt mir im Krieg erſchlagn,
die Mutter geſtorbn vor Leide.““

3. „Iſt dir der Vater im Krieg erſchlagn,
die Mutter geſtorbn vor Leide:
willſt mich zu einem Manne habn,
ich nehm dich zu einem Weibe.“

4. Die Eule ſtreicht ihr s Gewimper aus,
ſie ſchaut ihm unter die Augen:
„„Ei Adler, wärſt der ſchönſte Waldvogl:
man darf dich wol nicht trauen?““

5. „Und wenn du mir nicht trauen willſt,
mein Ehr ſetz ich zu Pfande!
Zieh du zuvor, ich zieh dir nach,
ſo ziehn wir aus dem Lande.“

6. Und wie ſie kamen in Adlers Land,
in Adlers ſein Geniſte,
da gabs der Federn gar ſo viel,
aus andern Vögeln geriſſen.

7. Ei ſeht nur, ſeht, ihr Mädel jung,
und laßt euch nicht betrügen:
die Knäblein die am ſchönſten ſind,
die ſind die größten Lügner.

8. Und wenn ſie Eine betrogen han,
ſo ziehn ſie aus dem Lande;
das gute Mädel mag ſitzen bleibn
in lauter Spott und Schande.

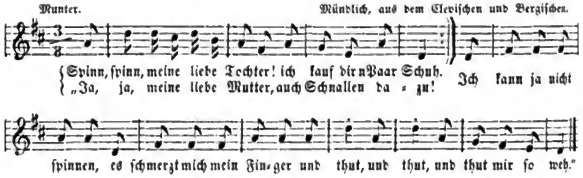
(Mitgetheilt durch Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

1, 2. Auf einem großen Steine. 1, 3. da kam der allerſchönſt Waldvogl. — 4, 3. Ei Adler, wärſt ein Vogel ſchön, dürft man dir nur vertrauen! — 5, 3. Seh du dich auf mein Flügel breit und flieg mit mir ins Lande! — 7, 3. ſind gleich die Bürſchlein noch ſo ſchön, ſie könn gar höſtlich lügen.

Digitized by Google

55. Die Spinnerin.

Munter. Mündlich, aus dem Cleviſchen und Bergiſchen.



1. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n Paar Schuh.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
auch Schnallen dazu!
Ich kann ja nicht ſpinnen,
es ſchmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir ſo weh."

2. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir n Paar Strümpf.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
ſchön Zwickeln darin!
Ich kann ja nicht ſpinnen,
es ſchmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir ſo weh."

3. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Kleid.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
nicht zu eng und nicht zu weit!
Ich kann ja nicht ſpinnen,
es ſchmerzt mich mein Finger
und thut, und thut, und thut mir ſo weh."

4. Spinn, ſpinn, meine liebe Tochter!
ich kauf dir ein Mann.
„Ja, ja, meine liebe Mutter,
der ſteht mir wol an!
Ich kann auch ſchon ſpinnen,
es ſchmerzt mich kein Finger
und thut, und thut, und thut mir nicht
weh."

1, 4. Pantoffeln dazu! 1, 5. Kann wahrlich nicht ſpinnen von wegen meinem Finger. — 3, 4. es wär auch ſchon Zeit!

55a. Die Spinnerin.

1. Spinn, ſpinn, mein ſchöins Nannel,
ich kauf dia neua Schouh.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
ſchöine Schnolla a dazou!
Ich konn jo net ſpinna,
mia thoun jo meina Finga
ſua weh, ſua weh,
meina Fingala ſua weh!"

2. Spinn, ſpinn, mein ſchöins Nannel,
ich kauf dia neua Strümpf.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
ſchöina Zwickala ſan drin.
Ich konn jo net ſpinna,
mia thoun jo meina Finga
ſua weh, ſua weh,
meina Fingala ſua weh!"

Digitized by Google

3. Spinn, ſpinn, mein ſchöins Nannel,
ich kauf dia a ſchöina Hauba.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
die thät mia ſchon tauga.
Ich konn jo net ſpinna,
mia thoun jo meina Finga
ſua weh, ſua weh,
meina Fingala ſua weh!"

4. Spinn, ſpinn, mein ſchöins Nannel,
ich kauf dia a ſchöins Haus.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
ſchöina Schindala ſan drauf.
Ich konn jo net ſpinna,
mia thoun jo meina Finga
ſua weh, ſua weh,
meina Fingala ſua weh!"

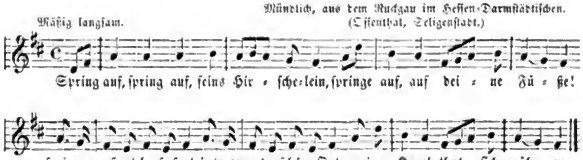
5. Spinn, ſpinn, mein ſchöins Nannel,
ich kauf dia an ſchöin Monn.
„Jo, jo, mei löiba Moutta,
dea ſteht mia ſchon on.
Ich konn jo ſchon ſpinna,
mia thoun jo meina Finga
nimma weh, nimma weh,
meina Fingala nimma weh!"

(Aus den böhmiſch-deutſchen Volksliedern „Český národní Pjsně" etc. Prag, 1825. 8. — S. 139.)

2. ſan, ſind. — 4. Schindala, — die Schindel, Bretſpalte, Dachziegel.

56. St. Hubertus.

Mündlich, aus dem Ruchgau im Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Oſſenthal, Seligenſtadt.)



1. Spring auf, ſpring auf, feins Hirſchelein,
ſpringe auf, auf deine Füße!
ſpringe auf und laufe fort
in das wunderſchöne Ort;
meine Kugel thut ſich rühren.

2. Der Jäger in dem Buſche Buſche ſtand,
ſeine Flinte thut er laden.
Lade ein und ſchieße drein,
denn es muß geſchoſſen ſein;
meine Kugel die muß knallen!

Digitized by Google

3. „Ach Jäger, lieber Jäger mein,
warum haſt du mich geſchoſſen?
denn mein junges friſches Herz
das muß leiden großen Schmerz;
meine Augen ſtehn mir offen."

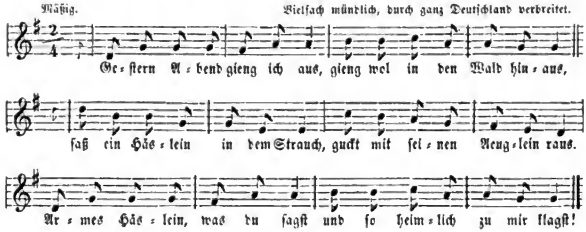
4. Ach Hirſchlein, liebſtes Hirſchlein mein,
was trägſt auf deinem Haupte?
„Was ich auf meim Haupte trage,
das darf ich ſchon Jemand ſagen:
Jeſus Chriſtus der am Kreuze." —

5. Wer hat denn das ſchöne Liedlein erdacht?
zwei junge Jägersburſchen.
Auf der Straß und überall,
wo ſie nur beiſammen warn,
haben ſie es ja geſungen.

Dieſes Lied erinnert wol an die bekannte Sage vom St. Hubertus. (Auf der Jagd ſtieß ihm ein ſtattlicher Hirſch auf, der das heilige Kreuz zwiſchen ſeinem Geweihe trug ꝛc.)

57. Häsleins Klage.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Geſtern Abend gieng ich aus,
gieng wol in den Wald hinaus;
ſaß ein Häslein in dem Strauch,
guckt mit ſeinen Aeuglein raus.
Armes Häslein, was du ſagſt
und ganz heimlich zu mir klagſt!

2. „Was will denn der Waidemann?
hetzt auf mich die Hündlein an?
Wenn der Jäger mich ertappt
und das Windſpiel mich erſchnappt,
hält er mir die Büchſe her,
als wenn ſonſt kein Haß mehr wär!

3. „Bringt der Jäger mich nach Haus,
zieht r mir Pelz und Hoſen aus,
legt mich auf das Küchenbrett,
ſpickt mir nBuckel brav mit Speck;
ſteckt den Spieß von hinten ein,
wie kann er ſo grob doch ſein!

4. „Wenn ich dann gebraten bin,
trägt man mich zur Tafel hin;
der Eine ſchneidt ſich ab ſein Theil,
der Andre bricht mir sBein entzwei,
der Dritte nimmt ſich sAllerbeſt:
nehmt vorlieb, ihr lieben Gäſt!

Digitized by Google

5. „Nun bin ich todt, ich armer Has,
geh dem Bauer nicht mehr ins Gras,
geh dem Bauer nicht mehr ins Kraut,
habs bezahlt mit meiner Haut.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

6. „Lange Ohrn, das Maul iſt breit
und der Kopf ſehr ungeſcheit,
ſtumpfe Zähn, ein langen Bart,
als wär ich von Katzenart.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!

7. „Ein Schwänzlein hab ich, das iſt klein,
wünſcht, es möchte größer ſein.
Weil es nun nicht größer iſt,
muß es bleiben wie es iſt.
Wenn ich an mein Schickſal denk,
es mich recht von Herzen kränkt!"

(Vielfach mündlich und nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750—1800.)

2, 1. Was will denn der wilde Mann? er hetzt mir die Hunde an. 2, 5. zeigt er mir die Flinte her. — 3, 6. ei, wie mag ſo grob man ſein! — 5, 2. werd nun freſſen mehr kein Gras, werd dem Bauer nicht gehn ins Kraut. 5, 5. Wenn ich an mein Häslein denk, thut es mich von Herzen kränk! (Solchs mich recht von Herzen kränkt!) — 6, 5. Wenn ich an mein Häslein denk. — 7, 2. warum wills nicht größer ſein? 7, 5. Wenn ich an mein Häslein denk.

57ª. Häsleins Klage.

1. Einsmals, als ich gieng allein,
ſah in einen Wald hinein,
ſitzt ein Häslein in dem Strauß,
guckt mit Einem Aug heraus.

2. Armes Häslein weint und klagt,
heimlich zu ſich ſelbſten ſagt:
Jäger, was hab ich gethan,
daß d Hund auf mich hetzeſt an?

3. Wenn das Windſpiel mich erſchnappt,
gleich der Jäger nach mir tappt,
trägt mich auf dem Buckel her,
als wenn ich kein Häslein wär.

4. Er mit mir dem Markt zulauft,
mich um halbes Geld verkauft.
Jener ſich nicht lang beſinnt,
lauft mit mir zur Kuche gſchwind.

5. Komm ich dann dem Koch in d Händ,
werd ich vornen aufgetrennt,
zieht mir Pelz und Hoſen aus,
dies zu ſehen iſt ein Graus! —

6. Steckt mich in ein Hafen nein,
gießt den ſchärfſten Eſſig drein,
darin ſoll ich werden mar,
glaub, der Koch ſei gar ein Narr!

Digitized by Google

7. Wann ich bin ganz fein und mar,
mein, ich ſei nun aus der Gfahr,
zieht der Koch mich liſtig raus,
richtet mich nach ſeinem Brauch.

8. Er mich auf das Herdbrett legt,
ſpickt den Buckel brav mit Speck,
ſteckt den Spieß von hinten ein —
ich möcht ja ſo grob nicht ſein!

9. Dieſes iſt noch nicht genug,
glühend Kohlen legt man zu,
gießt das Fett wol oben ab,
daß ich gnug zu ſchwitzen hab.

10. Wann ich alsdann fertig bin,
trägt man mich zur Tafel hin,
ſchneidt der Erſt herab ſein Theil,
reißt der Ander mich entzwei.

11. Der Dritt ſchneidt herab das Beſt, —
friß, daß dir das Herz abſtößt!
Beiner wirſt man hintr die Thür
oder gar den Hunden für.

12. So nimmt man mir s'Leben ab,
eilt mit mir ins kühle Grab.
Fragt auch Niemand, wie es geht,
weil kein Hahn mehr um mich kräht.

(Juſtinus Kerner's „Dichtungen. Stuttgart, 1834." S. 363. — „Aus den flieg. Blättern von Reutlingen.")

6. mar, mark, mürk, weich.

57b. Vom Häslein.

1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir ſo manchmal nachgeſtellt!
man halt auf mich ſo manchen Hund,
bis man mich Häslein fangen konnt.

2. Sobald die Nacht vergangen iſt,
ſo ſitzt der Vogel friſch auf dem Neſt;
dann geh ich naus ins grüne Feld,
ſuch mein Geweid wos mir gefällt.

3. Sobald es aber des Morgens tagt,
dann zieht der Jäger friſch auf die Jagd:
„Sa ſa, ihr Hunk! in vollem Lauf
ſucht mir geſchwind einen Hasen auf!"

4. Kriegt mich der Jäger ins Viſier,
ſo ſpricht er gleich: „Sei willkomm hier!
willkomm, du liebes Häſelein!"
Piff puff, tiff taff! gehts auf mich drein.

5. O weh, o weh! jetzt bin ich getroffen,
da kommt das Blut herausgeloffen!
Nun gewürzt, zerriſſen und entweidt
und eingeſchnitten in mein rauhes Kleid!

6. Bringt mich der Jäger dann nach Haus,
ſo werd ich zugericht zum Schmaus;
mein Stücker werden geſpickt mit Speck,
die Halbſcheid man an Bratſpieß ſteckt.

7. Die Halbſcheid in dem Pfeffer liegt
und wird aufs beſte zugericht;
dann werd ich gemacht ſo künſtlich gut,
daß man die Finger darnach lecken thut.

8. Komm ich halb gebraten auf den Tiſch:
So ſchwenket alle Gläſer friſch,
ſchenkt ein, ſchenkt ein den kühlen Wein!
Bin ich nicht ein delikates Häſelein?

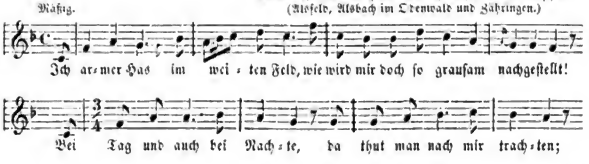
(Flieg. Bl. „Drey ſchöne neue Lieder." Das 1. Wahrſcheinlich zu Cöln a. R. um 1763—80 gedruckt.)

Digitized by Google

57e. Häsleins Klage.

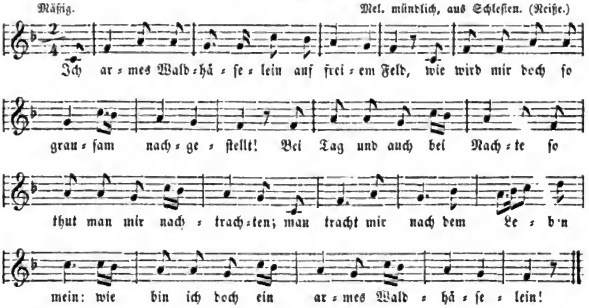
Erſte Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen und Badiſchen. (Alsfeld, Alsbach im Odenwalde und Zähringen.)



Zweite Melodie.

Mäßig. Mel. mündlich, aus Schleſien. (Reiße.)



1. Ich armer Has im weiten Feld,
wie wird mir doch ſo grauſam nachgeſtellt!
Bei Tag und auch bei Nachte,
da thun ſie nach mir trachten;
man tracht mir nach dem Leben mein:
wie bin ich doch ein armes Häſelein!

2. Ich hab ja mein Lebtag kein Schaden gethan,
ich freß ja nur die grünen Blätterchen an;
ich freß ja nur die Blätterchen,
damit thu ich mich ſättigen,
ich halte mich auf in meim Revier
und trinke das Waſſer für mein Pläſir.

Digitized by Google

3. Erwiſcht mich der Jäger bei meinem Kopf,
ſo hängt er mich an ſein Säbelknopf;
da thut er mit mir prangen,
ich armer Has muß hangen;
er ſchlenkert mich hin und ſchlenkert mich her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär.

4. Und habn die Herrn ein hohes Feſt,
da heben ſie mich auf bis zu allerletzt;
bei allen Traktamenten
da thun ſie mich verwenden;
auf mich trinken ſie den rheiniſchen Wein:
wie bin ich ein ſo delikates Häſelein!

1, 6. Ei bin ich nicht ein armes Waldhäſelein! — 2, 1. Ich hab ja noch Niemand kein Schaden gethan, ich halt mich auf, daß Gott erbarm! 2, 5. ich trinke das Waſſer nach meiner Pläſir und halte mich auf in dem Jagdrevier. — 3, 2. und henket mich an ſein Sattelknopf, da thut er mit mir prahlen, ich armer Has muß zahlen (zabbeln); er ſchlaudert mich hin und ſchlaudert mich her. — 4, 1. Wann große Herren haben viel Gäſt, ſo thun ſie mich aufhalten aufs Allerletzt.

57d. Häsleins Klage.

1. Ich armes Häſelein im weiten weiten Feld,
wie wird mir doch ſo grauſam nachgeſtellt!
Bei Tag und auch bei Nachte
da thut man mir nachtrachten;
man ſtellt mir nach dem Leben mein:
wo bleib ich armes Häſelein!

2. Ich eß ja nur ein Gräslein grün,
was kann denn das für Schaden thun?
Ich pflücke nur ein Blättchen,
daran thu ich mich ſättigen;
ich trinke das Waſſer aus meinem Revier
und gehe dann wieder in mein Quartier.

3. Und kriegen mich dann die Hunde zu ſehn,
muß ich ein Gänglein mit ihnen gehn;
durch hohe Berg und tiefe Thal
da jagt man Marten überall;
dann ruft der Jäger: Hei, hopſaſa!
du haſt verſpielt, Victoria!

Digitized by Google

4. Und greift mich dann am End das Wind,
der Jäger mich an ſein Sattel bindt;
wol an dem großen Prangen
da muß ich Marten hangen,
da ſchlicker und ſchlacker ich hin und her,
als wenn ich ein Dieb vom Galgen wär!

5. Kriegt mich die Köchin dann zur Hand,
hängt ſie mich Marten an die Wand;
das Mädchen kommt gegangen,
die Herren thut verlangen;
ſie ſaßen, ſie aßen alle friſch,
ſie hatten ein gebratnen Haſen aufm Tiſch.

6. Darum, ihr Brüder insgemein,
ſo viel wir in dem Walde ſein,
entlaufet vor dem Jäger,
entfliehet vor dem Schläger,
entlaufet, eilet und ſäumet euch nicht!
Nun gute Nacht! lieber Marten ſpricht.

(Mündlich, aus dem Würtembergiſchen. Um 1805.)

57e. Cantus de Lepore.

1. Flevit Lepus parvulus
clamans altis vocibus:
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

2. Neque in horto fui
neque olus comedi. Quid feci etc.

3. Longas aures habeo,
brevem caudam teneo.

4. Leves pedes habeo,
magnum saltum facio.

5. Caro mea dulcis est,
pellis mea mollis est.

6. Quando servi vident me,
Hase, Hase vocant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

7. Domus mea silva est,
lectus meus durus est.

8. Dum montes ascendero,
canes nihil timeo.

9. Dum in Aulam venio,
gaudet Rex et non ego.

10. Quando Reges comedunt me,
vinum bibunt super me.

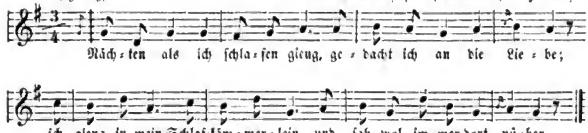
Digitized by Google

11. Quando comederunt me.
ad latrinam portant me.
Quid feci hominibus,
quod me sequuntur canibus?

(Nach einer handschriftlichen Sammlung vom J. 1575: Hüseman Beckemensis [Benedictiners zu Liborn an der Lippe] Perpulchri aliquot versus rhythmici. In der Münchener Bibliothek [Cod. mon. ch. lat. 8.] — mitgetheilt von Prof. Dr. Maßmann in: F. J. Mone's „Anzeiger für Kunde der teutschen Vorzeit. 4. Jahrg. Karlsruhe 1835." Sp. 184.)

58. Goldvögelein giebt Bescheid.

Mäßig langsam. Mündlich aus Schlesien. (Conradsdorf bei Hainau.)



1. Nächten als ich schlafen gieng,
gedacht ich an die Liebe:
ich gieng in mein Schlafkämmerlein
und sah wol immer dort nüber.

2. Da sah ich mein geliebtes Kind
bei einem Andern stehen:
da möchte mir mein junges Herz
in tausend Stücke zergehen!

3. Ich gieng einmal in Wald spaziern,
da war Niemand derheime,
als wie ein klein Goldvögelein,
das war allein derheime.

4. Gott grüße dich, Goldvögelein!
jetzt mußt du mir schon singen,
sonst fällt auf dich der kühle Thau,
der wird dich schon bezwingen.

5. „Fällt gleich auf mich der kühle Thau,
treug ich mich in der Sonne.
Wenn zwei Verliebte beisammen sein,
ist lauter Freud und Wonne.

6. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander recht gerne,
so leuchten ihn die Aeugelein
als wie zwei helle Sterne.

7. „Wenn zwei Verliebte beisammen stehn
und sehn einander nicht gerne,
so leuchten ihn die Aeugelein
als wie zwei dunkle Sterne."

1. Nächten, in vergangener Nacht, gestern Abend. 5. treug, trockne.

Digitized by Google

58ª. Geſpräch mit der Nachtigall.

1. Dort droben vor meins Vaters Haus
da ſteht ein grüne Linde;
darauf ſetzt ſich Frau Nachtigall
und ſang mit heller Stimme.

2. „Frau Nachtigall, klein Vögelein,
willſt du mich lehren ſingen?
ich will dir dein Fuß mit Gold beſchlan,
dein Händ mit goldnen Ringen."

3. „„Was frag ich nach dem rothen Gold,
was frag ich nach Goldringen?
ich bin des Walds klein Vögelein,
kein Mann kann mich bezwingen.""

4. „Biſt du des Walds klein Vögelein,
kann dich kein Mann bezwingen:
ſo zwingt dich Reif und kalter Schnee
und s Laub wol von der Linden."

5. „„Und wann die Linde das Laub verliert,
ſo trauern alle Aeſte:
daran gedenkt, ihr Mädchen jung,
und halt eur Kränzlein feſte!""

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. Vgl. K. Simrock's Volkslieder. S. 176, und Hoffmann's v. F. Horae belgicae. II, 141.)

58ᵇ. Warnung.

1. Die Truſchel und Frau Nachtigall
die ſaßen auf einer Linden:
„Ach du mein herzallerliebſter Schatz,
wo werd ich dich Abends finden?"

2. Wo du mich Abends finden wirſt,
des Morgens wirds dich reuen.
„Ach du mein herzallerliebſter Schatz,
was brichſt du mir die Treue!"

3. Und all dein Treu die mag ich nicht,
will doch viel lieber ſterben;
was ſoll ich dann mein jung friſch Blut
an einem Knaben verderben.

4. Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt
und laß dich nicht betriegen;
denn Geld und Gut iſt bald verzehrt,
dein Ehr iſt nimmer zu kriegen.

5. Ach Mädchen, behalt dein Ehre feſt,
als wie der Baum ſein Aeſte;
und wenn das Laub herunter fällt,
ſo trauren alle Aeſtcher.

6. Wenn Einer dich betrogen hat,
ſo zieht er aus dem Lande;
er ſteckt die Feder auf ſein Hut,
läßt s Mädchen brav in Schande.

(Nach „Des Knaben Wunderhorn." B. III, 75. [In der neuſten Aufl. B. III, 162.] Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

1. **Truſchel** (nicht Trutſchel), mhd. droſche, droſchel, Dreſſel.

Digitized by Google

58ᵉ. Die weiße Taube.

1. Wol hinter meines Vaters Hof
da flengt ein weiße Tauben;
ſie iſt ſo manchem Falken entflogen,
ein Eul hat mirs gefangen.

2. Die Eul die mirs gefangen hat,
die läßt mirs wiederum fliegen
gen Regensburg über die Mauren ein,
zu meiner Allerliebſten.

3. Und do ſie ein gen Regensburg kam,
fand ſie Niemand darinnen
dann nur ein zarts Jungfränelein,
das ſung von heller Stimme.

4. „So ſing, ſo ſing, Frau Nachtigall!
wenn ander Waldvögelein ſchweigen,
ſo will ich dir dein Gefieder aufpreiſen
mit Gold und brauner Seiden."

5. „„Ei mein Gefieder aufpreiſt du mir nit,
ich kann mich ſelber wol ſchwingen;
ich bin ein kleins Waldvögelein,
kein Mann ſoll mich nit zwingen.""

6. „Biſt du ein kleins Waldvögelein,
ſo ſchwing dich von der Erden,
daß dich der kühle Thau nit netz,
kein Schnee, kein Reif darneben!"

7. „„Und netzt mich denn der kühle Thau,
ſo trücknet mich Frau Sonne;
hab ich ein brauns Maidlein im Herzen hold,
zu ihr kann ich nit kommen.

8. „„Wenn der beſt Wein im alten Faß wär,
darin müßt er erſauren:
ſo wenn ein jungs Maidlein ein alten Mann nimmt,
ihr junges Herz muß trauren.

9. „„Und wenn die Linden das Laub verleurt,
ſo trauren all die Aeſte.
So bitt ich dich, zarts Jungfräulein,
halt du dein Kränzlein feſte!""

10. „Soll ich mein Kränzlein behalten feſt,
will es mir doch nimmer bleiben,
viel lieber wollt ich mit eim jungen Knaben
mein Zeit und Weil vertreiben."

11. Und wär der Apfel noch ſo roth,
ſo findt man ein Würmlein drinnen:
ſo welche Jungfräulein ſäuberlich ſind,
die können viel falſcher ſinnen.

12. Gott behüt den Jungfrauen ihr Ehr
vor allen falſchen Zungen!
Hab ich ein brauns Maidlein im Herzen hold,
zu ihr kann ich nit kummen.

13. Und wer ſind die das Liedlein ſangen?
ſo frei haben geſungen?
Das haben gethan zween Schreiber gut,
ein alter und ein junger.

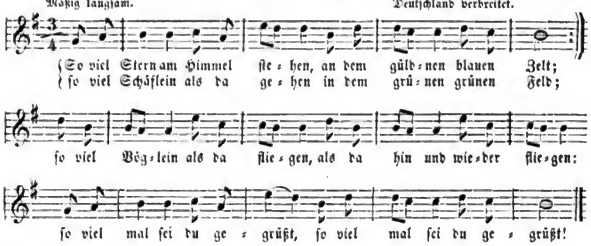
(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein ſchönes Liedt." ꝛc. [Von 2 Liedern das 1ſte.] Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg durch Valentin Newber." Zwiſchen 1550—71. — Vgl. Uhland I, 51. [Um 1516].)

4. Aufpreiſen, aufbreiſen, aufſchnüren, putzen. — 11. Säuberlich, ſauber, ſchön. — Beim Singen wurden in jeder Str. die beiden Schlußſilben der 3. Zeile wiederholt; z. B. in Str. 1: entflogn in Str. 2: ja ein, in Str. 3: ja lein u. ſ. w.

Digitized by Google

59. Treue Liebe.

Mäßig langſam. Die Melodie vielfach mündlich. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. So viel Stern am Himmel ſtehen,
an dem güldnen blauen Zelt;
ſo viel Schäflein als da gehen
in dem grünen grünen Feld;
ſo viel Vöglein als da fliegen,
als da hin und wieder fliegen:
ſo viel mal ſei du gegrüßt! :|:

2. Soll ich dich denn nimmer ſehen,
nun ich ewig ferne muß?
Ach das kann ich nicht verſtehen,
o du bittrer Scheidensſchluß!
Wär ich lieber ſchon geſtorben,
eh ich mir ein Schatz erworben,
wär ich jetzo nicht betrübt.

3. Weiß nicht ob auf dieſer Erden,
die des herben Jammers voll,
nach viel Trübſal und Beſchwerden
ich dich wieder ſehen ſoll.
Was für Wellen, was für Flammen
ſchlagen über mir zuſammen;
ach wie groß iſt meine Noth!

4. Mit Geduld will ich es tragen,
denk ich immer nur zu dir;
alle Morgen will ich ſagen:
o mein Schatz, wann kommſt zu mir?
Alle Abend will ich ſprechen,
wenn mir meine Aeuglein brechen:
o mein Schatz, gedenk an mich!

5. Ja, ich will dich nicht vergeſſen,
enden nie die Liebe mein;
wann ich ſollte unterdeſſen
auf dem Todbett ſchlafen ein:
auf dem Kirchhof will ich liegen
wie das Kindlein in der Wiegen,
das die Lieb thut wiegen ein.

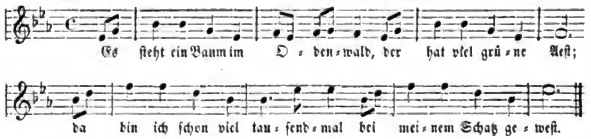
(Zuerſt in „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808." S. 199. — Die zweite Verszeile jeder Strophe iſt ein durch die Melodie gebotener Zuſatz, der beim Leſen des Liedes ſtets zu beſeitigen wäre. Vgl. auch „Teutſches Liederbuch für Hochſchulen. Stuttgart, 1823." S. 435 — worin obiger Zuſatz.)

1, 2. An dem blauen Himmelszelt. — 2, 6. ein Lied erworben. 2, 7. wär ich jetzt nicht ſo betrübt. — 4, 2. daß ich fern muß ſein von dir. — 5, 7. das ein Lied thut wiegen ein.

Digitized by Google

60. Der Baum im Odenwald.

Mäßig. Durch ganz Deutſchland verbreitet. Mel. vom J. 1781.



1. Es ſteht ein Baum im Odenwald,
der hat viel grüne Aeſt;
da bin ich ſchon viel tauſendmal
bei meinem Schatz geweſt.

2. Da ſitzt ein ſchöner Vogel drauf,
der pfeift gar wunderſchön;
ich und mein Schätzlein lauern auf,
wenn wir mitnander gehn.

3. Der Vogel ſitzt in ſeiner Ruh
wol auf dem höchſten Zweig;
und ſchauen wir dem Vogel zu,
ſo pfeift er allſogleich.

4. Der Vogel ſitzt in ſeinem Neſt
wol auf dem grünen Baum:
Ach Schätzel, bin ich bei dir gweſt,
oder iſt es nur ein Traum?

5. Und als ich wiedrum kam zu dir,
gehauen war der Baum;
ein andrer Liebſter ſteht bei ihr:
o du verfluchter Traum!

6. Der Baum der ſteht im Odenwald,
und ich bin in der Schweiz;
da liegt der Schnee und iſt ſo kalt:
mein Herz es mir zerreißt!

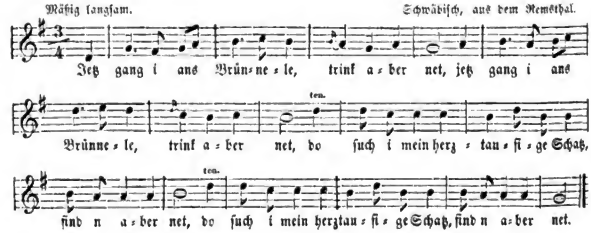
(Das Gedicht mündlich, aus dem Odenwald. Zuerſt gedruckt in „Des Knaben Wunderhorn. III. B. Heidelberg, 1808." S. 116. — Die obige Lesart der Mel. iſt einer von Joh. Friedrich Reichardt componierten Mel. nachgebildet. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder. Bd. II, H. 4 u. 5. Berlin, 1844." S. 77.)

6, 3. Da liegt der Schnee ſo kalt, ſo kalt.

---

61. Drei Röſelein.

Mäßig langſam. Schwäbiſch, aus dem Remsthal.



Digitized by Google

1. |: Jetz gang i ans Brünnele,
trink aber net, :|
|: do ſuch i mein herztauſige Schatz,
find n aber net. :|

2. Do laß i mein Aeugele
um und um gehn,
do ſteh-n-i mein herztauſige Schatz
bei 'me-n-Andre ſtehn.

3. Und bei 'me-n-Andre ſtehe ſehn,
ach das thut weh!
Jetzt bhüt di Gott, herztauſiger Schatz!
di bſteh-n-i nimme meh! —

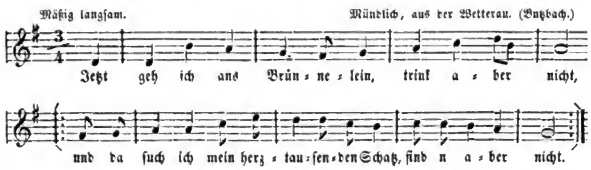
4. Jetzt kauf i mer Dinte-n-
und Fedr und Papier,
und ſchreib meim herztauſige Schatz
einen Abſchiedsbrief.

5. Jetzt leg i mi nieder
aufs Heu und aufs Moos;
do falle drei Röſele
mir in den Schooß.

6. Und dieſe drei Röſele
ſend roſeroth:
Jetzt weiß i net, lebt mein Schatz
oder iſt er todt.

61ª. Drei Röſelein.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Wetterau. (Butzbach.)



1. Jetzt geh ich ans Brünnelein,
trink aber nicht,
|: und da ſuch ich mein herztauſenden Schatz,
find n aber nicht. :|

2. Da laß ich mein Aeugelein
um und um gehn,
und da ſeh ich mein herztauſenden Schatz
bei nem Andern ſtehn.

3. Bei nem Andern ſehn ſtehen,
ach das thut ſehr weh!
Nun ade, mein herztauſender Schatz!
jetzt muß ich gehn.

4. Jetzt ſetz ich mich nieder
aufs Laub und grüne Moos,
und da fallen drei Röſelein
mir in den Schooß.

5. Und dieſe drei Röſelein
ſind roſenroth:
Jetzt weiß ich nicht, lebt mein Schatz
oder iſt er todt.

Digitized by Google

61b. Reiterlied.

1. Ich ritt mit Luſt durch einen Wald,
do ſungen die Vöglein jung und alt.

2. Sie ſungen als lang bis mich verdroß,
do fielen drei Röslin in mein Schooß.

3. „Nun ſag, nun ſag, gut Röslin roth:
lebet mein Buhl oder iſt er todt?“

4. „„Er lebet noch, er iſt nit todt,
er leit vor Münſter in großer Noth.

5. „„Er leit zu Cöln wol an dem Rhein,
er ſchenkt den Landsknechten dapfer ein.““ —

6. Gut Hänslin ließ ſein Rößlin beſchlagen,
es ſoll ihn den hohen Berg uf tragen.

7. Wie hoher Berg, wie tiefe Thal!
es iſt ſchad daß Hänslin ſterben ſoll.

8. „Und ſtirb ich dann, ſo bin ich todt,
ſo begräbt man mich unter die Röslin roth.

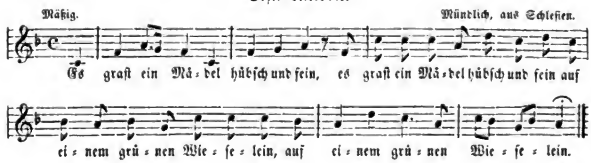
9. „So begräbt man mich an dieſelben Statt
do mir mein Buhl die Treu uf gab.“

(Heidelberger Papierhandſchrift Nr. 343. Fol. [Aus der Zeit Carl V.] Daſ. Bl. 107. — Uhland's Volkslieder. I, 384.)

2. Als lang, alſo lang. — 6 u. 7. Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 3, S. 39. — 8, 9. Vgl. Liederhort, S. 23.

61c. Die Betrogene.

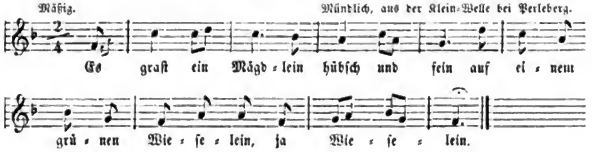
Erſte Melodie.



Digitized by Google

Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Klein-Welle bei Perleberg.



1. Es graſt ein Mädel hübſch und fein :|:
auf einem grünen Wieſelein. :|:

2. Wiesle grün und Sichelein ſchmal —
es reut mich daß ich ſterben ſoll.

3. Und ſterb ich gleich, ſo bin ich todt,
ſo legt mich in die Röslein roth.

4. Röslein roth und weißen Klee, —
ſo ſcheint die liebe Sonne hē (hin).

5. Und wo die liebe Sonn hin ſcheint
wächſt Peterſilj und Veilchenkraut.

6. Peterſilj und Veilchenkraut,
dem Lieble hab ich viel vertraut.

7. Viel vertraun iſt ſelten gut:
die Knaben die habn ein ſtolzen Muth;

8. Ein ſtolzen Muth, ein falſchen Sinn,
ſie ſagen der Lügen gar zu viel.

9. Und wenn ſie habn das Mädel betrogn,
ſo laſſen ſies in Spott und Hohn.

10. Und wie ich kam in grunen Wald,
da ſaßen Vöglein jung und alt.

11. „Nun ſingt, ihr lieben Vögelein,
ihr ſollt allzeit mein Tröſter ſein."

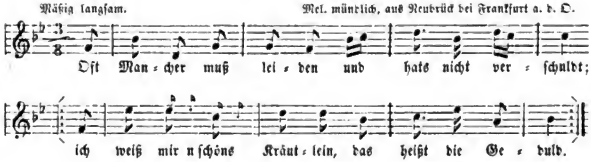
(Aus Korkwitz bei Neiße.)

Die Str. 2, 4 und 6 beginnen ohne Auftakt. — Vgl. J. G. Meinert's Volkslieder. S. 239.

Digitized by Google

62. Verſchmähte Liebe.

Mäßig langſam. Mel. mündlich, aus Neubrück bei Frankfurt a. d. O.



1. Oft Mancher muß leiden und hats nicht verſchuldt;
ich weiß mir n ſchöns Kräutlein, das heißt die Geduld. :|:

2. Im Lieben verieren, das geht mir nicht ein;
ich kanns nicht begreifen, bin noch vieler zu klein.

3. Hoffärtiges Weibsbild, was führſt du im Sinn?
meinſt dann, dein Stolzieren bringt dir ein Gewinn?

4. Warum thuſt du wanken bald hin und bald her?
bald gfällt dir dann Dieſer, ein Andrer gleich mehr.

5. Ei pfui deiner Liebe! und ſchäme dich doch;
bleibe du fein bei Einem: wie Viel liebſt du noch?

6. Und daß ich von eim Weibsbild verieret ſollt ſein,
das bild ſich doch wahrlich nur Keine nicht ein!

7. In Einſamkeit leben iſt beſſer für mich,
kann ichs fein auslachen das falſche Geſicht!

8. Ich weiß mir eine Roſe von ſchöner Geſtalt,
den Geruch und die Schönheit verliert ſie gar bald.

9. Ach ſag mir nur Einer, was bſtändig dann ſei?
falſch ſind die Weibsbilder, ich ſags ohne Scheu.

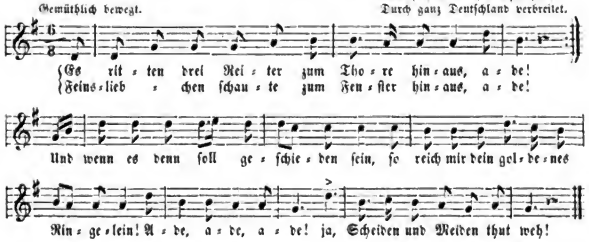
(Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. Mit Benutzung eines fliegenden Bl. „Sieben ſchöne neue Weltliche Lieder.“ [Das 2.] Gedruckt um 1750—80. — [Vgl. Böckh u. Gräter, „Bragur.“ Leipzig. 1791. I, 275.])

Digitized by Google

63. Drei Reiter am Thor.

Gemüthlich bewegt.

Vielfach mündlich und schriftlich.
Durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
Feinsliebchen schaute zum Fenster hinaus, ade!
Und wenn es denn soll geschieden sein,
so reich mir dein goldenes Ringelein!
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

2. Und der uns scheidet das ist der Tod, ade!
er scheidet so manches Mündlein roth, ade!
er scheidet so manchen Mann vom Weib,
die konnten sich machen viel Zeitvertreib.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

3. Er scheidet das Kind wol in der Wiegn, ade!
Wann werd ich mein schwarzbraunes Mädel noch kriegn? ade!
Und ist es nicht morgen, ach! wär es doch heut,
es macht uns allbeiden gar große Freud.
Ade, ade, ade!
ja, Scheiden und Meiden thut weh!

(Vgl. Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. I, 72—75.)

1, 2. Feinsliebchen guckte zum Fenster heraus. 1, 3. Und wenn es muß geschieden sein. — 2, 3. Im Wunderhorn I, 253 (1. Aufl.) folgende Aenderung: Und wär doch geworden der liebe Leib, der Liebe ein süßer Zeitvertreib — wol nur den Herausgebern des Wunderhorns zuzuschreiben. 2, 4. die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit — die Tag und Nacht beisammen sein. — 3, 2. Ich werde mein schwarzbraunes Mädlein noch kriegen. 3, 3. Und thät es geschehen in kurzer Zeit, thäts machen uns beiden ein große Freud.

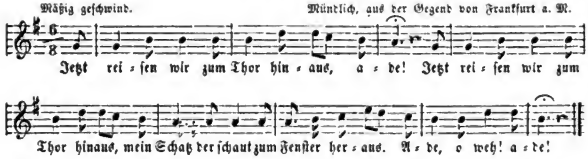
Im Frankfurter „Lieder-Büchlein." 1582 und 1584 — kommt in dem Liede Nr. 121 (Es hieng ein Stallknecht seinen Zaum) als Str. 11 vor: Und wer uns scheidet das ist der Tod, er scheidet so manches Mündlein roth. — Ebendas. in dem Liede Nr. 100 (Es wollt ein Mägdlein Wasser holen) als Schlußstrophe: Der uns Zwei scheidt das ist der Tod, er scheidet gar manches Mündlein roth. — Vgl. Uhland. I, 386.

Digitized by Google

64a. Abſchied vom Liebchen.

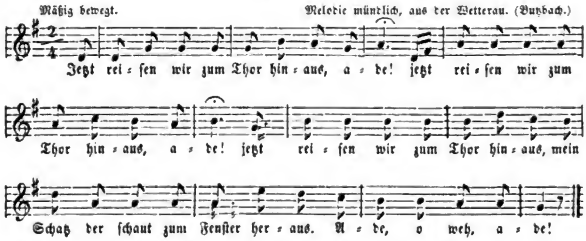
Erſte Lesart.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M.



Zweite Lesart.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus der Wetterau. (Burbach.)



1. Jetzt reiſen wir zum Thor hinaus, ade!
jetzt reiſen wir zum Thor hinaus,
mein Schatz der ſchaut zum Fenſter heraus.
Ade, o weh, ade!

2. Mein Schatz, laß du dein Schauen ſein, ade!
mein Schatz, laß du dein Schauen ſein,
ich kann fürwahr nicht bei dir ſein.
Ade, o weh, ade!

3. „Kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein, ade!
kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein,
ſo reich mir nur dein Händelein!
Ade, o weh, ade!“

4. Händlein reichen und das thut weh, ade!
Händlein reichen und das thut weh,
wir Zwei wir ſcheiden uns nimmermeh!
Ade, o weh, ade!

Digitized by Google

5. Kirſchen die ſind ſchwarz und roth, ade!
Kirſchen die ſind ſchwarz und roth;
ich lieb mein Schatz bis in den Tod.
Ade, o weh, ade!

3, 3. So reich mir dein ſchneeweiß Händelein! — 4, 3. wir Beide (wir) ſcheiden uns nimmermeh! Str. 4 und 5 ohne Auftakt zu beginnen.

64b. Abſchied vom Liebchen.

1. Es ritten drei Reiter zum Thore hinaus, ade!
es ritten drei Reiter zum Thore hinaus,
Feinsliebchen ſchaute zum Fenſter heraus.
Ade, o weh, ade!

2. Ach Mägdlein, laß dein Schauen ſein, ꝛc.
ich kann fürwahr nicht bei dir ſein!

3. „Kannſt du fürwahr nicht bei mir ſein,
ſo reich mir nur dein Händelein!“

4. Händlein reichen und das thut weh,
wir Zwei wir ſcheiden und nimmermeh:

5. Es ſcheidt uns dann der bittre Tod,
er ſcheidet ſo manches Mündlein roth.

6. Er ſcheidet die Kindlein von der Wiegen,
die Junggeſellen wol von der Lieben.

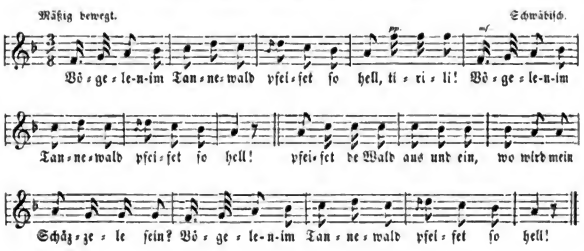
7. Er ſcheidet ſo manches Mann und Weib,
die lange Jahr lebten in Fröhlichkeit.

8. Drum Händlein reichen und thuts auch weh, ade!
wir Zwei wir ſcheiden uns nimmermeh!
Ade, o weh, ade!

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. 1820.)

Digitized by Google

65. Vöglein im Tannenwald.



1. Vögele-n-im Tannewald
pfeifet ſo hell, tirili!
Vögele-n-im Tannewald
pfeifet ſo hell!
pfeifet de Wald aus und ein,
wo wird mein Schätzele ſein?
Vögele-n-im Tannewald
pfeifet ſo hell!

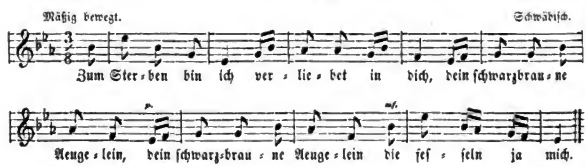
2. Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet ſo ſüß, tirili!
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet ſo ſüß!
pfeifet de Bach auf und ab,
bis i mein Schätzele hab.
Vögele-n-am kühle Bach
pfeifet ſo ſüß!

(Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerſtimmen. V. H. Tübingen.“ Nr. 1.)

1, 2. pfeifet, pfeifen.

---

66. Wer sLieben erdacht?



1. Zum Sterben bin ich
verliebet in dich,
dein ſchwarzbraune Aeugelein :|:
die feſſeln ja mich.

2. Biſt hier odr biſt dort,
oder ſonſt an eim Ort,
wollt wünſche, könnt rede
mit dir ein paar Wort!

Digitized by Google

3. Mein Herz iſt verwundt,
komm, Schatzerl, mach mich gſund;
ach erlaub mir zu küſſe
dein engliſchen Mund!

4. Sonſt Keine iſt hier,
dieſelbig gfall mir,
hätt deine braun Aeugelein,
dein ſchöne Manier!

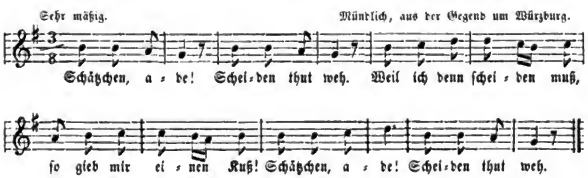
5. Dein purpurrother Mund
macht Herze geſund,
macht Todte lebendig
und Kranke geſund. —

6. Der sLiedel hat gmacht,
hat sLieben erdacht;
druin wünſch ich meim Feinsliebchen
viel tauſend gute Nacht.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." I. Jahrg. Berlin und Stettin, 1777. S. 88. — Mit Benutzung mehrerer flieg. Bl. und eines handſchr. Liederbuchs aus der erſten Hälfte des 18. Jahrh.)

2, 1. Allhier oder dort. — 5, 1. Dein ſcharmante Wangen, dein ſchön rother Mund.

67. Schätzchen, ade!

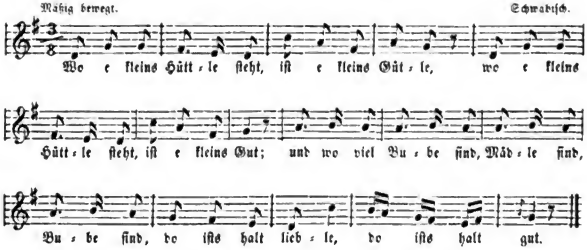


Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.
Weil ich denn ſcheiden muß,
ſo gieb mir einen Kuß!
Schätzchen, ade!
Scheiden thut weh.

(J. G. Büſching, „Wöchentliche Nachrichten ꝛc. II. B. Breslau, 1816." S. 353.)

Digitized by Google

68. Liebesſcherz.



1. Wo e kleins Hüttle ſteht,
iſt e kleins Gütle,
wo e kleins Hüttle ſteht,
iſt e kleins Gut;
und wo viel Bube ſind,
Mädle ſind, Bube ſind,
do iſts halt lieble,
do iſts halt gut.

2. Lieble iſts überall,
lieble auf Erde,
lieble iſts überall,
luſtig im Mai;
wenn es nur mögle wär,
z'mache wär, mögle wär,
mei müßt du werde,
mei müßt du ſei!

3. Wenn zu meim Schätzle kommſt,
thu mers ſchön grüße,
wenn zu meim Schätzle kommſt,
ſag em viel Grüß;
wenn es fragt, wie es geht,
wie es ſteht, wie es geht,
ſag, auf zwei Füße,
ſag, auf zwei Füß.

4. Und wenn es freundle iſt,
ſag, i ſei gſtorbe,
und wenn es lache thut,
ſag, i hätt gfreit;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
ſag, i komm morge,
ſag, i komm heut.

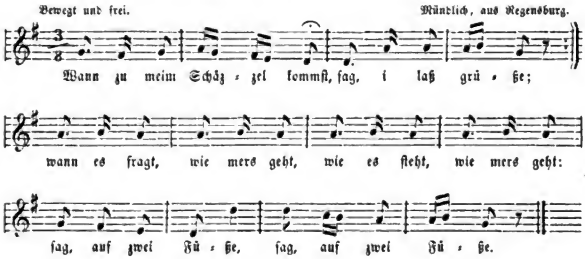
5. Mädle, trau net ſo wol,
du biſt betroge;
Mädle, trau net ſo wol,
du biſt in Gfahr:
daß i di gar net mag,
nemme mag, gar net mag,
ſell iſt verloge,
ſell iſt net wahr.

Digitized by Google

(Vgl. Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerſtimmen ꝛc. III. H. Tübingen.“ [1831.] Nr. 3. — „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 34. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerſtimmen. II. B. Berlin, 1846.“ S. 488.)

1. lieble, lieblich. — 2. mögle, möglich. — 4, 6. traurig iſt, klage thut — greine thut, weine thut. — 5. nemme, nicht mehr. ſell, ſelbiges, das.

68ª. Gruß.



1. |: Wann zu meim Schätzel kommſt,
ſag, i laß grüße; :|
wann es fragt, wie mers geht,
wie es ſteht, wie mers geht,
ſag, auf zwei Füße. ::

2. Wann es fragt, ob i krank,
ſag, i ſei geſtorbe;
wann es an zweine fangt,
klage fangt, weine fangt,
ſag, i komm morge.

3. Mädel, trau nit ſo wol,
du biſt betroge;
daß i di gar nit mag,
nimme mag, gar nit mag,
ſell is geloge.

3. nimme, nicht mehr. ſell, ſelbiges, das.

Digitized by Google

68b. Liebesſcherz.

(Aus der Gegend von Heilbronn.)

1. Wo e kleins Hüttle ſteht,
iſt e kleins Gütle;
und wo viel Bube ſind,
Mädle ſind, Bube ſind,
da iſts halt liebli. :|:

2. Liebli iſts überall,
liebli auf Erde;
wenns nur zu mache wär,
mögli wär, z mache wär,
mein müßt du werde!

3. „Schätzle, das kann net ſein,
muß ja jetzt wandre;
aber wohin i geh,
wo i ſteh, wo i geh,
denk an kein Andre."

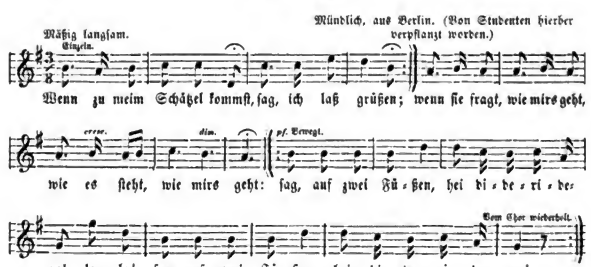
4. Wenn zu meim Schätzle kommſt,
ſag, i laß grüße;
wenn es fragt, wie mirs geht,
wie es ſteht, wie mirs geht,
ſag, auf zwei Füße.

5. Wenns freundli lache thut,
ſag, ich ſei geſtorbe;
wenns aber weine thut,
klage thut, weine thut,
ſag, ich komm morge.

6. Mädle, trau net ſo wol,
du biſt betroge;
daß i di gar net mag,
nimme mag, gar net mag,
ſell iſt verloge.

(Vgl. Wilibald Walter, „Sammlung deutſcher Volkslieder. Leipzig, 1841." S. 69.)

68c. Gruß.



1. |: Wenn zu meim Schätzel kommſt,
ſag, ich laß grüßen; :|
wenn ſie fragt, wie mirs geht,
wie es ſteht, wie mirs geht:

|: ſag, auf zwei Füßen,
hei diderierallala!
ſag, auf zwei Füßen,
hei diderierera! :|

Digitized by Google

2. Wenn ſie fragt, ob ich krank?
ſag, ich ſei geſtorben;
wenns an zu weinen fangt,
klagen fangt, weinen fangt:
ſag, ich komm morgen,
hei dideriderallala!
ſag, ich komm morgen,
hei dideridera!

3. Mädel, trau nit ſo wol,
du biſt betrogen;
daß ich dich gar nit mag,
nimmer mag, gar nit mag:
das iſt erlogen,
hei dideriderallala!
das iſt erlogen,
hei dideridera!

68d. Gruß.

1. Wenn du zu meim Schätzchen kommſt,
ſag, ich ließ ſie grüßen;
wenn ſie fraget, wie mirs geht:
ſag, auf beiden Füßen.

2. Wenn ſie fraget, ob ich krank?
ſag, ich ſei geſtorben;
wenn ſie an zu weinen fangt,
ſag, ich käme morgen.

(Fr. Nicolai, „Eyn feyner neyner Almanach ꝛc.“ II. Jahrg. Berlin u. Stettin. 1778. S. 106. Nr. 22. [Nach Juſt. Möſer's handſchriftl. Mittheilung.] Die ziemlich werthloſe Mel. findet ſich in meinen „Deutſchen Volksliedern.“ B. I, H. 4, S. 23.)

68e. Liebesſpott.

1. Wenn ihr zu meiner Liebſten kommt,
ſagt ihr n guten Morgen;
ſprecht, es gehet mir ſehr wol,
darf für mich nicht ſorgen. :|:

2. Wenn ſie keinen Kummer hat,
darf ſich keinen machen;
bin ich ihr nicht gut genug,
kann ſie mich auslachen.

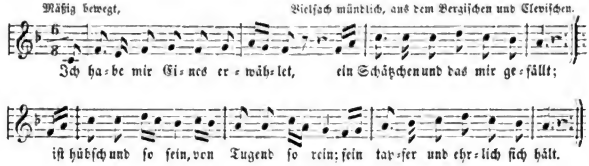
3. Und wenn ſie geſtorben iſt,
bitt ich alle Bauern,
daß ſie mit zu Grabe gehn
und ſie helfn betrauern.

4. Meine rothe ſammtne Mütze
will ich ſchwarz verbrennen,
und in einem Vierteljahr
eine Andre nehmen.

(Aus dem „Berg-Lieder-Büchlein.“ Um 1740. [Vgl. S. 116.] Daſ. S. 158. Nr. 132. — Vgl. E. Fiedler, „Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deſſau. Deſſau, 1847.“ S. 195.)

Digitized by Google

69. Das erwählte Schätzchen.



1. |: Ich habe mir Eines erwählet,
ein Schätzchen und das mir gefällt; :|
|: iſt hübſch und ſo fein,
von Tugend ſo rein;
fein tapfer und ehrlich ſich hält. :|

2. Ich hab es mir öfters laſſn ſagen,
du hätteſt ein Andern ſo lieb;
doch glaub ich es nicht
bis daß es geſchicht,
mein Herze bleibt ewig bei dir.

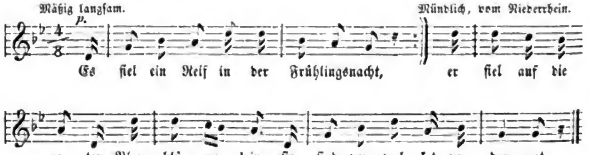
3. Glaube nicht den falſchen Zungen,
die mir und dir nichts gönn' (gunn);
bleib ehrlich und fromm,
bis daß ich wieder komm,
drei Jahre gehn bald herum.

4. Und wenn ich dann wiederum komme,
mein Herz iſt vor Freuden ſo voll:
dein Aeuglein ſo klar,
dein ſchwarzbraunes Haar
vergnügen mich tauſendmal.

(Vgl. Wunderhorn. N. A. III, 138. [1. Aufl. III, 146.] Vom J. 1581. — Auch in fliegg. Bl. des vorigen Jahrh. [1750—90.] vorkommend.)

1, 2. Gewöhnlich wird geſungen: das mir d'r (es) gefällt. 1, 5. ach Schätzchen, ach wärest du mein! — 2, 1. Die Leute thun öfters wol (oftmals — oftermals) ſagen. 2, 5. mein Herze bleibt immer vergnügt. — 3, 2. die meiner und deiner veracht. 3, 5. gehn bald dahin. — 4, 2. für (vor) Freuden mein Herze zerſpringt. 4, 5. erfreut mich viel tauſendmal — (ich liebe ſie ganz und gar.) — 5. Da drunten im Keller beim Faß, da iſt es bald trocken, bald naß; da ſchenken ſie ein ein kühles Glas Wein: ach Schätzchen, ach wärest du mein! (So noch mehrere ähnliche Zuſätze.)

70. Kein Glück noch Stern.



Digitized by Google

1. Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht, :|:
   er fiel auf die zarten Blaublümelein:
   ſie ſind verwelket, verdorret.

2. Es hatt ein Knab ein Mägdlein lieb,
   ſie flohen gar heimlich von Hauſe fort,
   es wußts nicht Vater noch Mutter.

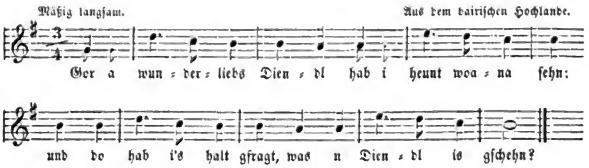
3. Sie ſind gewandert hin und her,
   ſie habn gehabt weder Glück noch Stern:
   ſie ſind verdorben, geſtorben.

(Vgl. H. Heine, „Der Salon. I. B. Hamburg, 1834." S. 151.)

---

71. Die Verlaſſene.

Mäßig langſam. Aus dem bairiſchen Hochlande.



1. Gor a wunderliebs Diendl
   hab i heunt woana ſehn:
   und do hab i's halt gfragt,
   was n Diendl is gſchehn?

2. Und s Diendl hot gſagt:
   „Warum ſolt i nit woan?
   und mei Bue der is geſtorbn,
   und jetz bin i alloan."

3. Ei du wunderliebs Diendl,
   hör auf mit dein Woan;
   du darfſt um a Büberl,
   der geſtorbn is, nit woan.

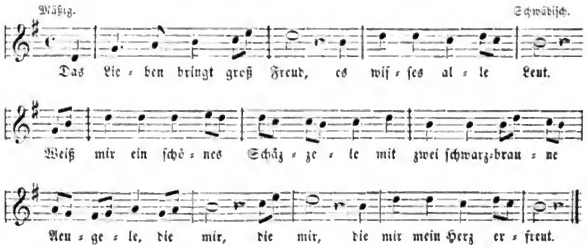
4. „I bin a arms Diendl,
   kumm nimmer auf d Höh;
   hab koan Vatern, koa Mutter,
   koa Bübl nit meh."

5. Und du wunderliebs Diendl,
   hör auf mit dein Woan;
   ſchau, i wüßt dir a Büberl:
   geh, bleib nit alloan!

(„Bairiſche Gebirgslieder ꝛc. von Eugen Neureuther. München, 1831." H. I.)

Digitized by Google

72. Lieben bringt Freud.



1. Das Lieben bringt groß Freud,
es wiſſes alle Leut.
Weiß mir ein ſchönes Schätzele
mit zwei ſchwarzbraune Aeugele,
die mir, die mir,
die mir mein Herz erfreut.

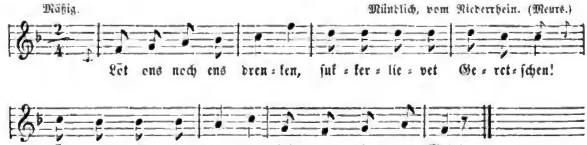
2. Ein Briefle ſchrieb ſie mir,
i ſoll treu bleibe-n-ihr.
Drauf ſchick i ihr ein Sträußele,
ſchön Rosmarin, brauns Nägele,
ſie ſoll, ſie ſoll,
ſie ſoll mein eige ſein!

3. Mein eige ſoll ſie ſein,
keinm Andre mehr als mein.
So lebet wir in Freud und Leid,
bis uns Gott der Herr auseinander ſcheidt.
Ade, ade,
ade, mein Schatz, o weh!

(Vgl. Fr. Silcher, „XII Volkslieder für Männerſtimmen. II. H. Tübingen." (1827.) Nr. 9. — und „Der Freihafen ꝛc. II. Jahrg. 2. Heft. Altona, 1839." S. 31.)

3, 3. Lebet, leben.

73. Auf der Kirmes.



Digitized by Google

1. Lot ons noch ens drenken,
suckerlievet Geretschen!
lot ons noch ens drenken,
suckerlieve Meid!

2. Brandewin met Sucker,
suckerlievet Geretschen!
Brandewin met Sucker,
suckerlieve Meid!

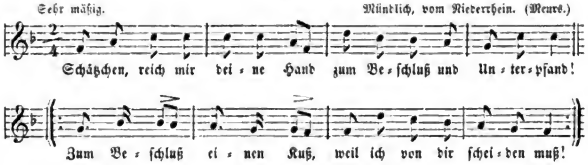
3. We' sall dat dan betalen?
suckerlievet Geretschen!
we' sall dat dan betalen?
suckerlieve Meid!

4. Den erschten Bur, den besten,
suckerlievet Geretschen!
den erschten Bur, den besten,
suckerlieve Meid!

1. Lôt ons, laßt uns. ens, einmal. suckerlievet, zuckerliebes. Geretschen, Gretchen, Margareta. — 2. Der Branntwein wird nämlich in dortiger Gegend mit Zucker versüßt. — 3. We', wen, wer. — 4. Den, der.

74. Zum Abschied.

Sehr mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)



1. Schätzchen, reich mir deine Hand
zum Beschluß und Unterpfand!
: Zum Beschluß
einen Kuß,
weil ich von dir scheiden muß! :|

2. Scheiden ist ein hartes Wort;
du bleibst hier und ich muß fort.
Hartes Wort!
ich muß fort,
hin nach einem fremden Ort.

3. Wenn wir uns nicht wiedersehn,
bleibt doch unsre Liebe stehn.
Liebst du mich
wie ich dich,
nimmermehr verlaß ich dich.

4. Auf dem Berg da fließt ein Wasser:
Schätzchen, wär es kühler Wein!
Kühler Wein
soll es sein:
Schatz, du sollst mein eigen sein!

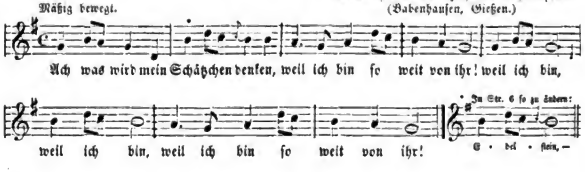
5. In dem Wasser schwimmt ein Fisch:
glücklich ist wer das vergißt,
glücklich ist
wer vergißt,
was nicht mehr zu ändern ist.

1, 2. Zum getreuen Unterpfand. — 2, 3. du bleibst hier, ich muß fort. 2, 3. Weit und breit ist die Zeit, breiter viel die Ewigkeit. — 3, 2. bleibt doch unsre Freundschaft stehn. 3, 5. nimmermehr vergeß ich dich.

Digitized by Google

75. Was ich möchte.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Babenhauſen, Gießen.)



1. Ach was wird mein Schätzchen denken,
weil ich bin ſo weit von ihr!
weil ich bin, :|:
weil ich bin ſo weit von ihr!

2. Gerne wollt ich zu ihr gehen,
wenn der Weg ſo weit nicht wär.

3. Gerne wollt ich ihr was kaufen,
wenn ich wüßt, was rathſam wär.

4. Gerne wollt ich bei ihr ſchlafen,
wenn die Nacht drei Jahr lang wär.

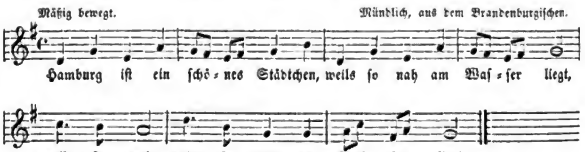
5. Gerne wollt ich mit ihr ſterben,
wenn der Tod nicht bitter wär.

6. Gold und Silber, Edelſtein, —
ſchönſter Schatz, gelt, du biſt mein?
Du biſt mein, ich bin dein:
ei was kann dann ſchöner ſein!

5*. Schöne Muſikanten, ſchwarzbraunes Bier — ſchönſter Schatz, wie gefall ich dir?

75*. Hamburger Mädchen.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Brandenburgiſchen.



1. Hamburg iſt ein ſchönes Städtchen,
weils ſo nah :| am Waſſer liegt. :|:

2. Drinnen giebts ſo ſchöne Mädchen,
daß man ſich in ſie verliebt.

3. Gerne möcht ich zu ihr gehen,
wenn der Weg ſo weit nicht wär.

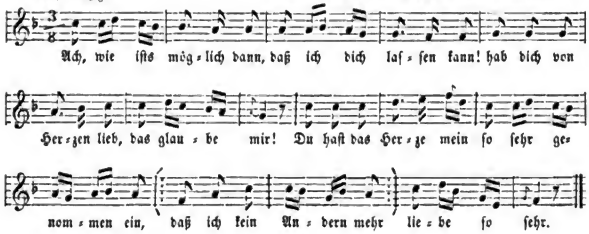
4. Gerne möcht ich ihr was ſchenken,
wenn ich wüßt was ihr gefiel.

5. Gold und Silber, Edelſtein,
das wird wol das Beſte ſein.

Digitized by Google

76. Treue Liebe.

Sehr mäßig. Mel. mündlich, aus der Gegend von Hildburghausen.



1. Ach, wie iſts möglich dann
daß ich dich laſſen kann!
hab dich von Herzen lieb,
das glaube mir!
Du haſt das Herze mein
ſo ſehr genommen ein,
daß ich kein Andern mehr :|:
liebe ſo ſehr.

2. Obſchon das Glück nicht wollt,
daß ich dein werden ſollt,
ſo lieb ich dennoch dich,
glaubs ſicherlich!
Es ſoll kein Andrer ſein,
der mich ſoll nehmen ein,
als du, o ſchönſtes Kind!
dir ich treu bin.

3. Stoß mir das Herz entzwei,
wann eine falſche Treu
oder nur falſche Lieb
ſpüreſt an mir!
Dir will ich jederzeit
zu Dienſten ſein bereit,
bis daß ich kommen werd
unter die Erd.

4. Nach meinem Tod alsdann,
damit man ſagen kann,
nimmſt an meiner Todtenbahr
die Grabſchrift wahr:
Hier liegt begraben ein,
die dich geliebt ſo fein,
die dich geliebet hat
bis in das Grab.

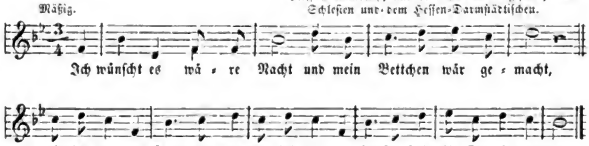
(Flieg. Bl. „Neun ſchöne neue Weltliche Lieder.“ Das fünfte. Um 1750—80. — und „Drei ſchöne neue Lieder.“ Das zweite. Um 1800.)

Digitized by Google

77. Liebeszwiſt.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen.

Mäßig.



1. Ich wünſcht es wäre Nacht
und mein Bettchen wär gemacht,
wollt ich zu meim Schätzchen gehn
und bei ihr am Fenſter ſtehn,
bis ſie mir aufmacht.

2. „Wer iſt denn dafür?
wer klopfet an die Thür?“ —
„„Schönſter Schatz, und ich bin hier,
ich komm aus Lieb zu dir:
mach mir auf die Thür!““

3. „Die Thür iſt ſchon zu,
s ſchläft Alles in der Ruh;
denn du weißt, daß bei der Nacht
Niemand die Thür aufmacht:
komm morgen früh!“

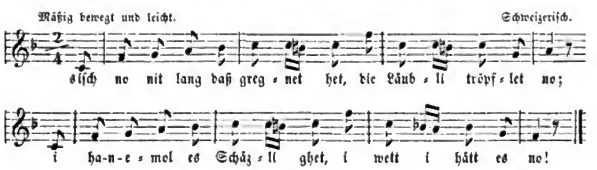
4. „„Morgen früh hab ich keine Zeit,
da ſehn mich alle Leut.
Hättſt du mir in dieſer Nacht
einmal die Thür aufgemacht,
hätt es mich erfreut.

5. „„Schönes Geld und ſchönes Gut,
hübſche Mädchen die ſind gut.
Wenn mein Schatz einen Andern liebt,
bin ich auch nicht betrübt,
ſcher mich nichts darum.““

1, 1. Ich wollte wünſchen, es wäre Nacht und ich hätte die Wacht. — Vgl. „Ein feiner kleiner Almanach.“ I, 89. — 2. „Wer ſteht denn dafür? wer klopfet an der Thür?“ „„Schönſter Schatz, ich ſteh allhier, ich ruf aus Lieb zu dir: mach nur auf die Thür!““ — 3, 3. und du weißt, daß man bei Nacht. — 4, 2. da ſehen mich die Leut. — 5, 1. Schönes Geldchen, ſchönes Gut, ſchöne Mädchen giebts genug. — 5. Schön weiß und ſchön roth, ſchöne (ſchwarze) Aeuglein wie Geld! Der mir zu meim Schätzchen geht und ihm vor ſeim Fenſter ſteht (und ihm vor das Lädele ſteht), den ſchieß ich todt. (So im Badenſchen und Heſſen-Darmſtädtiſchen.)

Digitized by Google

78. Erinnerung aus Schätzle.



1. öisch no nit lang daß gregnet het,
die Läubli tröpflet no;
i hä-n-emol es Schäzli ghet,
i wett i hätt es no!

2. Jez iſch er gange go wandere,
i wünſch em Löcher in d Schueh,
jez ha-n-i wieder en Andere,
Gott geb mer Glük derzue.

3. öiſch no nit lang daß er ghürath het,
öiſch gar e kurzi Zyt;
ſi Rökli iſt em loderich,
ſi Strümpfli ſin em z'wyt.

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ III. B. Heidelberg, 1808.“ S. 137. [In neuſter Aufl. III, 130.])

1. no, noch. het, hät, hat. ghet (gewöhnlich ghā), gehabt, um des Reimes willen. tröpflet, tröpfeln. e, es, ein. i wett, wott, ich wollte. — 2. gange go wandere, gegangen um zu wandern. („Die kurztonigen ga, ge, go, gaga, goge, gogo werden öfter vor die Infinitiven geſetzt, um hinzuweiſen auf den Zweck, warum etwas geſchieht, als: geh go ſchlofe [gehen, um zu ſchlafen]“ ꝛc. Vgl. F. J. Stalder, Schweizeriſche Dialektologie. S. 57.) — 3. Zyt, Zeit. z'wyt, zu weit.

78ª. Erinnerung aus Schätzle.

1. Das Gäßle das i gange bin,
das Gäßle gä-n-i no;
das Schäzle wo-n-i gliebet hä,
das Schäzle lieb i no.

2. öiſt no nit lang daß gregnet het,
die Bäumle tröpflet no;
i hä-n-emol e Schäzle ghet,
i wett i hätt es no!

3. Jezt aber iſt es gwanderet
mit ſamt de Strümpf und Schueh;
jezt ha-n-i wieder en Anderes,
öiſt au e braver Bue.

(Mündlich, aus der Schweiz. Um 1808.)

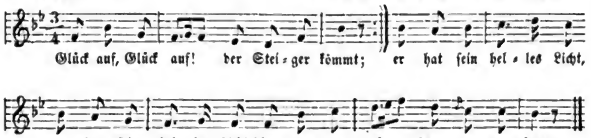
1. Ich gā, geh, gon, ich gehe. i hā, ich habe. — 3. au, auch. 3, 2. Dem Unter-(Ober-) ländle zue.

Digitized by Google

79. Bergmannslied.

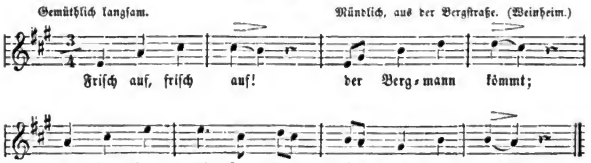
Erſte Melodie.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Odenwald und der Bergſtraße.



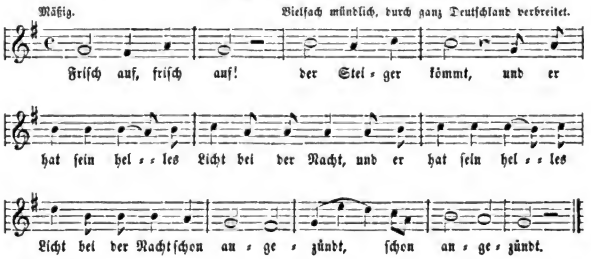
Zweite Melodie.

Gemüthlich langſam. Mündlich, aus der Bergſtraße. (Weinheim.)



Dritte Melodie.

Mäßig. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. |: Glück auf, Glück auf!
der Steiger kömmt; :|
er hat ſein helles Licht :|:
ſchon angezündt. :|:

2. Hats angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit ſo fahren wir
ins Bergwerk nein.

Digitized by Google

3. Die Bergleut ſein
ſo hübſch und fein;
ſie grabn das feinſte Gold
aus Felſenſtein.

4. Der Eine gräbt Silber,
der Andre Gold;
und dem ſchwarzbraunen Mädelein
dem ſein ſie hold.

1, 3. Er hat ſein Grubenlicht. — 2, 1. Schon angezündt. — 3, 3. ſie hauen das feinſte Gold. 3, 4. aus Fels und Stein. — Str. 3 und 4 ſchon um 1533 bekannt. Vgl. Liederhort, S. 117. (Str. 11 u. 12.)

79ª. Bergmannslied.

1. Wach auf, wach auf!
der Steiger kömmt;
er hat ſein Grubenlicht :|:
ſchon angezündt.

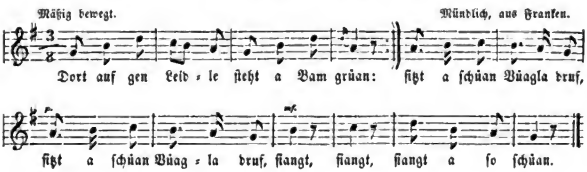
2. Hats angezündt;
es giebt ein Schein,
und damit ſo fähret er
wol aus und ein.

3. Die Bergleut ſein
ſo hübſch und fein;
ſie hauen das feinſte Gold
aus feſtem Gſtein.

4. Der Eine haut Silber,
der Andre Gold;
und dem ſchwarzbraunen Mägdelein
dem ſein ſie hold.

(„Neu-vermehrtes vollſtändiges Berg-Lieder-Büchlein." [Vgl. S. 116.] Um 1740. — Daſ. S. 94, Nr. 75.)

80. Guter Rath.



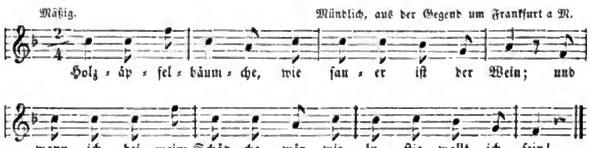
1. |: Dort auf gen Leidle
ſteht a Bam grüan: :|
ſitzt a ſchüan Büagla druf, :|:
ſiangt, ſiangt, ſiangt a ſo ſchüan.

2. Dran auf gen Biarnbaum
hat er ſei Neaſt;
wer an ſchüan Bräutgam hat,
halt, halt, halt en fein feaſt!

1. Leidle, kleiner Bergabhang, Leidte; öſterr. die Lait'n. ſchüan, ſchön.

Digitized by Google

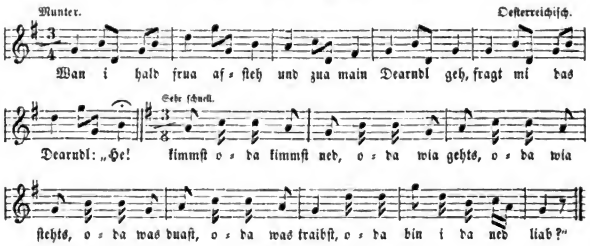
81. Holzäpfelbäumchen.



Holzäpfelbäumche,
wie ſauer iſt der Wein;
und wann ich bei meim Schätzche wär,
wie luſtig wollt ich ſein!

---

82. Die Beruhigte.



1. Wân i hâld frua afſteh
und zua main Dearndl geh,
frâgt mi dâs Dearndl: „He!
kimmſt oda kimmſt ned,
oda wia gehts,
oda wia ſtehts,
oda wâs duaſt,
oda wâs traibſt,
oda bin i da ned liab?“

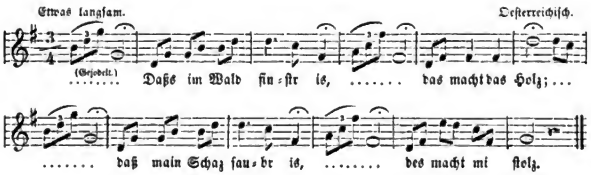
2. Sâg i 'm Dearndl: „Jâ!“
iſs ſ' glai hearzli frâh;
frâgt mi dâ nimma: „He!
kimmſt oda kimmſt ned,
oda wia gehts,
oda wia ſtehts,
oda wâs duaſt,
oda wâs traibſt,
oda bin i da ned liab?“

(F. Tſchiſchka und J. M. Schottky, „Oeſterreichiſche Volkslieder mit ihren Singweiſen. Peſth, 1819.“ S. 89. — In 2. Aufl. [1844.] S. 71.)

1. Afſteh, aufſteh.

Digitized by Google

83. Liebeskummer.



1. Daß im Wâld finſtr is,
dâs mâcht dâs Holz;
daß main Schâz ſaubr is,
des mâcht mi ſtolz.

2. Daß im Wâld finſtr is,
dâs mâchn d' Bam;
daß mi main Schâz ned mâg,
des glab i kam.

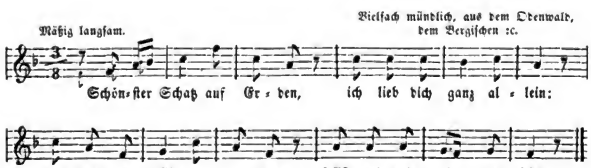
3. Daß im Wâld finſtr is,
dâs mâcht dâs Lab;
daß main Schâz oan ândan hâd,
des mâcht mi harb.

(F. Tſchiſchka und J. M. Schottky, „Oeſterreichiſche Volkslieder" ꝛc. [Vgl. S. 228.] Daſ. S. 105. — In 2. Aufl. S. 136.)

1. Saubr, ſauber, ſchön. des, dieſes, das. — 2. d'Bam, die Bäume. glab, glaube. kam, kaum. — 3. Lab, Laub. harb, böſe, mißmuthig.

---

84. Vorbedeutung.



1. Schönſter Schatz auf Erden,
ich lieb dich ganz allein:
ich hoff du ſollſt mein werden,
ſollſt auch mein eigen ſein.

2. Giebſt du mir Wein zu trinken,
ſo thu ich dir Beſcheid;
thuſt du mir heimlich winken,
ſo iſt mein Herz erfreut.

Digitized by Google

3. All Freud iſt mir benommen
vor lauter Traurigkeit,
weil ich mein Schatz ſeh kommen
in eim ſchneeweißen Kleid.

4. Ja ja, ich habs geſehen,
und nicht mehr ſehen kann.
Mein Herz thut mir ſo wehe,
es brennt wie Feur und Flamm.

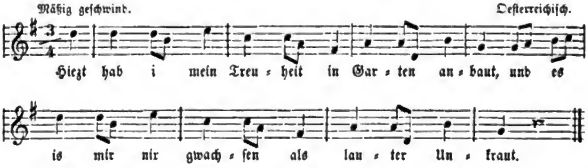
5. Glaub nicht der falſchen Zunge,
die mich ſo ſehr veracht:
Wer mir mein Schatz nicht gönnet,
dem ſag ich gute Nacht.

6. Ich geh nicht aus den Stegen,
ich geh nicht aus der Stadt
bis ich mein Schatz geſehen
und ihn geküſſet hab.

(Vgl. die Mel. „Es wollt ein Jäger jagen.“ Liederhort, S. 187.)

1, 1. Schönſter Schatz, mein Engel. — 4, 1. Weil ich es hab geſehen. 4, 3. thut mir mein Herz ſo wehe — das thut mein Herze kränken. 4. Als ich ihn ſah von ferne und thät ihn ſchauen an, brennt mir mein Herz vor Liebe, wie eine Feuerflamm. — 5. Das thun die falſchen Zungen, die mich und dich veracht: die mir mein Schatz nicht gunnen, den ſag ich gute Nacht. — 6. Ich geh nicht aus dem Städtchen, geh auch nicht aus der Stadt, bis daß ich mein Feinsliebchen wol in den Armen hab.

85. Verwehte Treue.



1. Hiezt häb i mein Treuheit
in Gärten ânbaut,
und es is mir nix gwâchſen
âls lauter Unkraut.

2. Und wânn mi d'Leut frâgn
ob mein Treuheit ſchön blüeht,
ſo gieb i ean z'Ântwort:
der Wind hâts verfüehrt.

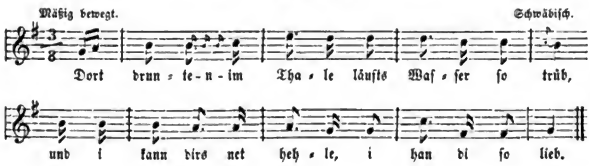
3. Der Wind hâts verfüehrt,
übers Eck außi trâgn,
und hiezt mâg i mein Treuheit
gâr nimmer derfrâgn.

(A. von Spaun, „Die öſterreichiſchen Volksweiſen, dargeſtellt in einer Auswahl von Liedern, Tänzen und Alpenmelodien ꝛc. Wien, 1845.“ S. 38.)

1. Hiezt, jetzt. — 2. ean, ihnen. — 3. außi, hinaus.

Digitized by Google

86. Argwohn.



1. Dort drunte-n-im Thale
läufts Waſſer ſo trüb,
und i kann dirs net hehle,
i han di ſo lieb.

2. „Sprichſt alleweil von Lieb
und ſprichſt alleweil von Treu,
und e biſſele Falſchheit
iſt auch wol dabei.“

3. Und wenn i dirs zehnmal ſag,
daß ich di lieb,
und du geiſt mir kein Antwort,
ſo wird mirs ganz trüb.

4. „Für die Zeit wo du mir geliebt haſt,
da dank i dir ſchön,
und i wünſch, daß dirs anderswo
beſſer mag gehn.“

3. Geiſt, giebſt.

86ª. Eiferſucht.

Schwäbiſch.

1. E biſſele Lieb und
e biſſele Treu,
und e biſſele Falſchheit
iſt alleweil derbei.

2. Die Kirſche ſend zeitig,
die Kirſche ſend gut,
und wenns Mädle vorbei goht,
ſo lupft mers de Hut.

3. Do drunte-n-im Thäle
gehts Bächle ſo trüb,
und i kann ders net hehle,
i han de ſo lieb.

4. Wenn i wiſperl, wenn i ſchrei,
und du hörſt me net glei,
ſo muß i verſtehn,
daß i weiter ſoll gehn.

5. Und wenn i ders zehnmal ſag,
daß i de lieb,
und du geiſt mer koi Antwort,
ſo wird mers ganz trüb.

(Vgl. F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerſtimmen ꝛc. IV. H. Tübingen.“ [Um 1832.] Nr. 1. und „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 33.)

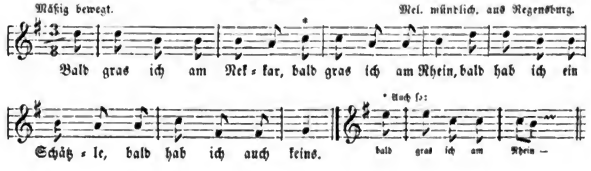
2. Lupfe, lüpfe, in die Höhe heben.

Digitized by Google

87. Das Ringlein.

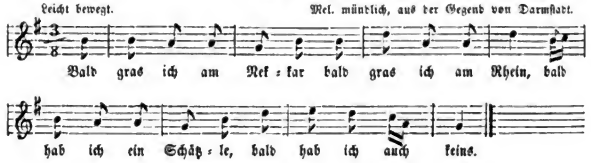
Erſte Lesart.

Mäßig bewegt. Mel. mündlich. aus Regensburg.



Zweite Lesart.

Leicht bewegt. Mel. mündlich, aus der Gegend von Darmſtadt.



1. Bald gras ich am Neckar,
bald gras ich am Rhein,
bald hab ich ein Schätzle,
bald hab ich auch kein (keins).

2. Was batt mich mein Grasen,
wann d'Sichel nit ſchneidt;
was batt mich mein Schätzle,
wenns bei mir nit bleibt.

3. Und ſoll ich dann grasen
am Neckar, am Rhein,
ſo werf ich mein ſchönes
Goldringlein hinein.

4. Es fließet im Neckar,
es fließet im Rhein,
ſoll ſchwimmen hinunter
ins tiefe Meer nein.

5. Und ſchwimmt es das Ringlein,
ſo frißt es ein Fiſch;
das Fiſchlein ſoll kommen
aufs König ſein Tiſch.

6. Der König thät fragen,
wems Ringlein ſoll ſein;
da thät mein Schatz ſagen:
„Das Ringlein ghört mein.“

7. Mein Schätzle thät ſpringen
bergauf und bergein,
thät mir wiedrum bringen
s Goldringlein ſo fein.

8. „Kannſt grasen am Neckar,
kannſt grasen am Rhein,
wirf du mir nur immer
dein Ringlein hinein!“

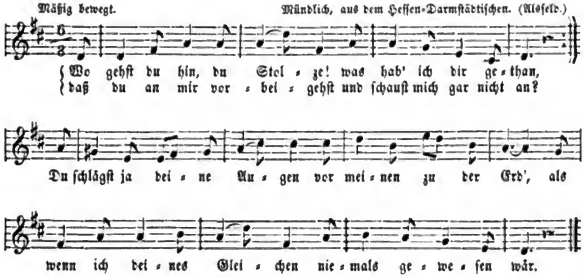
(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn. II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 15. [In neuſter Aufl. II, 18.])

1. Bald gras ich am am Acker (Ufer), bald gras ich am Rain, bald hab ich ein Schätzle, bald bin ich allein. — 2. batten, frommen, fruchten.

Digitized by Google

88. Der Abſchied im Korbe.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Alsfeld.)



1. Wo gehſt du hin, du Stolze!
was hab ich dir gethan,
daß du an mir vorbei gehſt
und ſchauſt mich gar nicht an?
Du ſchlägſt ja deine Augen
vor meinen zu der Erd,
als wenn ich deines Gleichen
niemals geweſen wär.

2. Wärſt du nicht erſt gekommen,
hätt nicht nach dir geſchickt;
hätt anders mich beſonnen,
viel beſſer wärs für mich.
Denn reich und ſchön das biſt du nicht,
das weißt du ſelber wol,
und deines Gleichen wie du biſt,
bekommt man überall.

3. Der Abſchied iſt geſchrieben,
das Körbchen iſt gemacht;
wärſt du mir treu geblieben,
hätt ich nicht falſch gedacht.
So nimm das Körbchen in die Hand
und leg den Abſchied drein;
hinfüro ſei fein gſcheiter,
laß falſche Liebe ſein!

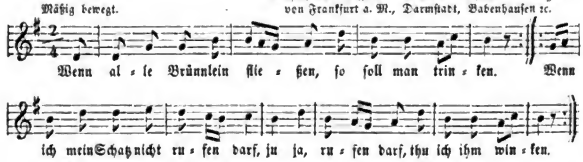
(Mündlich, mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1800—24. — Vgl. Wunderhorn. III, 107. — Neuſte Aufl. III, 103.)

Digitized by Google

89. Tritt zu!

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Darmstadt, Babenhausen ꝛc.

Mäßig bewegt.



1. |: Wenn alle Brünnlein fließen,
ſo ſoll man trinken. :|
|: Wenn ich mein Schatz nicht rufen darf,
ju ja, rufen darf,
thu ich ihm winken. :|

2. Ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß;
biſt Eine in der Stuben,
ju ja, Stuben,
und die mir werden muß.

3. Warum ſoll ſie mir nicht werden,
und die ich ſeh ſo gern?
Sie hat zwei blaue Aeugelein,
ju ja, Aeugelein,
die glänzen wie zwei Stern.

4. Sie hat zwei rothe Bäckelein,
ſind röther als der Wein;
ein ſolches Mädchen findt man nicht,
ju ja, findt man nicht
wol unterm Sonnenſchein.

5. „Herziger Schatz, ich bitte dich,
ach laß mich gehen!
denn deine Leut die ſchmähen mich,
ju ja, ſchmähen mich,
ich muß mich ſchämen."

6. Was frag ich nach den Leuten,
die mich thun ſchmähen;
ei ſo lieb ich noch einmal,
ju ja, noch einmal
die ſchönen Mädchen!

1. Wenn alle Wäſſerlein (wenn all die Bächlein) fließen, ſo muß man (ſo wollen wir) trinken. Wer ſeinen Schatz nicht rufen darf, der ſoll ihm (ſo thu ich ihm) winken. — 2, 3. ich weiß ein ſchwarzbrauns Mädelein und die mein werden muß. — 3, 1. Und kann ſie mein nicht werden, ſo ſeh ich ſie doch gern. 3, 3. Sie hat zwei ſchwarzbraune Aeugelein. — 4, 1. Und auch zwei rothe Bäckelein. 4, 3. und ihres Gleichen findt man nicht — Wo findt man einen ſolchen Schatz. — 5, 1. Herzender Schatz, verlaß mich nicht und laß mich gehen, denn deine Leut die ſchelten mich (verachten mich). — 6. Nach den Leuten frag ich nicht.

Die hierauf bezüglichen Texte und Melodien aus dem XVI. Jahrh. weiter unten. Nur eine der älteren Textlesarten möge hier eine Stelle finden:

89ª. Tritt zu!

Die Brünnlein die da fließen,
die ſoll man trinken,
und wer ein ſteten Buhlen hat,
der ſoll ihm winken;

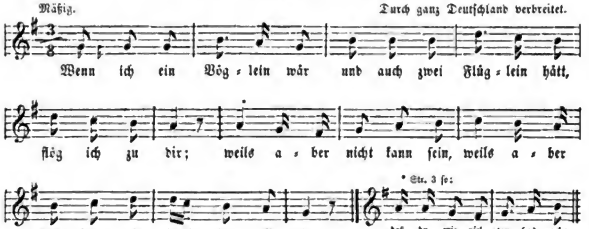
Digitized by Google

ja winken mit den Augen
und treten auf den Fuß:
es iſt ein herter Orden,
der ſein Buhln meiden muß.

(„Trium vocum cantiones centum, etc. Tom. I. Norimbergae apud Johan. Petreium. Anno M. D. XLI." 4. Nr. 28. — Ivo de Vento, „Newe Teutſche Lieder, mit vier, fünff, vnd ſechs ſtimmen, ꝛc. Gedruckt zu München, bey Adam Berg. M. D. LXX." 4. Nr. 16. — Vgl. Uhland, I, 71.)

90. Flug der Liebe.

Mäßig. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann ſein, :|:
bleib ich allhier.

2. Bin ich gleich weit von dir,
bin ich doch im Schlaf bei dir
und red mit dir:
wenn ich erwachen thu,
bin ich allein.

3. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
da nicht mein Herz erwacht
und an dich gedenkt,
daß du mir viel tauſendmal
dein Herz geſchenkt.

(J. G. v. Herder, „Volkslieder. I. Th. Leipzig, 1778." S. 67.)

In der Gegend von Frankfurt am Main (in Offenthal, Hergershauſen) werden noch folgende Strophen geſungen: 4. Liebſter, ich will ja dich; bleib nur beſtändiglich, weiche nicht ab, bis uns der bittre Tod :|: legt ins kühle Grab. — 5. Schätzchen, ſag mirs bei deiner Pflicht, warum du ſo traurig biſt und redeſt nicht. Wann ich dirs könnt erzähln, wie mich meine Eltern quäln, müßt ich meiden dich. — 6. Wenn ſchon die Eltern dein, die Geſchwiſter nicht zufrieden wolln ſein, will ich lieben dich. Von dir laß ich nicht mehr ab :|: bis in das Grab. (Aehnliche Str. in K. Simrock's Volksliedern. S. 274 u. 275.)

Digitized by Google

90ª. Wenn ich ein Vöglein wär.

1. Wenn ich ein Vöglein wär
und auch zwei Flüglein hätt,
flög ich zu dir;
weils aber nicht kann sein, :|:
bleib ich allhier.

2. Es vergeht keine Stund in der Nacht,
daß nicht mein Herz erwacht
und an dich denkt,
wie du mir viel tausendmal
dein Herz geschenkt.

3. Bin ich auch sehr weit von hier,
bin doch im Traum bei dir,
rede mit dir.
O wie viel tausendmal
seufz ich zu dir!

4. Wenns die Leut nicht haben wolln,
daß wir uns lieben solln,
so gute Nacht!
Obs gleich die Leut verdrießt,
lieb ich dich doch.

(Mündlich, aus Bornhausen im Braunschweigischen. Im J. 1820 durch Hrn. Prof. Hoffmann von Fallersleben daselbst aufgenommen. — Vgl. A. Kretzschmer, „Deutsche Volkslieder" ꝛc. I, 513.)

90ᵇ. Wenn ich ein Vöglein wär.

1. Hopsa, der Wald isch griha,
ho i denn ka Schozeli miha,
was fang i an?
Warte nur eine kleine Weil, :|:
gehts wiederum an!

2. Obschon die Eltern dein,
meine Freund zuwider sein,
das acht ich nicht.
Wer weiß, ob dieses nicht
aus Neid geschicht!

3. Wenn ich a Vöglin wär
und auch zwei Flügele hätt,
flüag ich zu dir.
Kein Vögele bin i nit,
zwei Flügele hab i nit,
drum bleib ich hier.

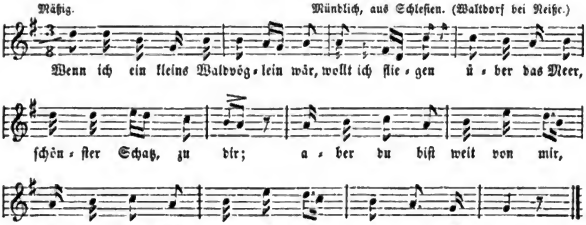
(F. D. Gräter, „Idunna und Hermode. Eine Alterthums-Zeitung für 1816. Hall im Königr. Würtemberg." S. 176. — Mündlich, an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen. — Vgl. das. S. 125.)

1. Griha, grün. miha, mehr.

Digitized by Google

90c. Liebessehnsucht.

Mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Waldorf bei Neiße.)



1. Wenn ich ein kleins Waldvöglein wär,
wollt ich fliegen über das Meer,
ſchönſter Schatz, zu dir;
aber du biſt weit von mir :|:
und ich von dir.

2. Schönſter Schatz, das weiß ich wol,
daß ich dich nicht lieben ſoll,
weils die Leut verdrießt.
Weils die Leut ſo ſehr verdrießt,
drum lieb ich dich.

3. So viel Sternlein hin und her,
ſo viel Sandkörnlein in dem Meer,
denk ich hin zu dir;
ja viel hunderttauſendmal
denk ich an dich.

(Mitgetheilt durch Herrn Prof. Hoffmann von Fallersleben.)

90d. Vergiß mein nicht.

1. Wenn ich ein Waldvöglein wär,
wollt ich fliegen über das Meer,
ſchönſter Tauſendſchatz, zu dir;
aber du biſt gar weit von mir
und ich von dir.

2. Schönſter Schatz, das weißt du wol,
daß ich dich nicht lieben ſoll,
weils alle Leut verdrießt.
Weils alle Leut verdrießt,
drum lieb ich dich.

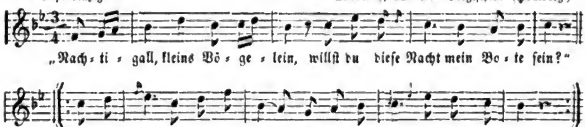
3. Unten in dem Gärtelein
wächſt ein ſchöns Blümelein,
Blümelein Vergißnichtmein;
ich vergeß auch nimmer dein,
vergiß nicht mein!

(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens.“ ꝛc. S. 34.)

Digitized by Google

91. Die Nachtigall als Botin.

Sehr mäßig. Mündlich, aus dem Bergiſchen. (Homberg.)



1. „Nachtigall, kleins Vögelein,
willſt du dieſe Nacht mein Bote ſein?" —
|: „„Ich will wol dein Bote ſein,
nur bin ich ſo klein Vögelein."" :|

2. „Biſt du klein, ſo biſt du ſchnell,
ſo beſtell du mir die Botſchaft ſelbſt;
nimm den Brief in deinen Mund
und flieg dahin in einer Stund!"

3. Sie fliegt über Berg und Thal,
bis ſie vor das Schlaffenſter kam;
ſie klopft an mit aller Noth:
„„Schatz, ſchläfſt du oder biſt du todt?""

4. „„Ich ſchlaf nicht, ich bin nicht todt,
ich hör, was mein Feinsliebchen thut;
er ſchreibt mir wol einen Brief,
er hat getraut ein ander Lieb.

5. „„Was ich ihm zu gönnen hab:
das erſte Jahr ein jungen Sohn,
das zweite Jahr ein Töchterlein,
bis daß ihr fünfundzwanzig ſein.

6. „„Fünfundzwanzig an dem Tiſch,
dann weiß die Braut, was Sorge iſt;
für jedes Kind dann Strümpf und Schuhn,
dann het die Braut noch Geld van duhn.""

(Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder mit ihren Singweiſen." B. I, H. 3, S. 57. — G. Görres, „Altrheinländiſche Mährlein und Liedlein." S. 124. — und das Lied: Frau Nachtigall, mach dich bereit! in Hoffmann's v. F. Geſellſchaftsliedern des 16. u. 17. Jahrh. S. 33. — K. Simrock, „Die deutſchen Volkslieder." S. 174. — K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder" ꝛc. S. 480.)

6. Van duhn, holl. van doen, vonnöthen, nöthig.

91ª. Van Gold dre Roſen.

1. Dar ſteit ein Lindboem in jenem Dal,
is bawen breit und nedden ſchmal.
Van Gold dre Roſen. :|:

2. Is bawen breit und nedden ſchmal;
daruy ſitter Fruw Nachtigal.
Van Gold dre Roſen.

3. „Gott gröte di, Fruw Nachtigal hübſch und ſien!
wiltu des Leveken Bade nicht ſien?“
Van Gold dre Roſen.

4. „„Des Leveken Bade kan icker nicht ſien,
ik ſien der ſo ein klein Waldvögelien.““
Van Gold dre Roſen.

5. „Biſt du der ſo ein klein Waldvögelien,
wann eer kanſt du des Leveken Bade denn ſien?“
Van Gold dre Roſen.

6. Dat flog ſik hen, dat flog ſik her,
dat flog vor ein Goldſchmiedes Dör.
Van Gold dre Roſen.

7. Do de Goldringelien was bereit,
grot Arbeit was daraf geleit.
Van Gold dre Roſen.

8. Se ſtreken dat Vagelien den Ring wol über den Koy,
dat flog to Hamborg damit in de Stat.
Van Gold dre Roſen.

9. Dat flog ſik hen, dat flog ſik her,
dat flog vor eines Borgermeiſters Dör.
Van Gold dre Roſen.

10. „Gott gröte juw, Borgermeiſter hübſch und ſien!
wor hebbe gi juw jüngſten Dochterlien?“
Van Gold dre Roſen.

Digitized by Google

11. „„Se ſitter in einer Kammerkien,
van Gold ſtickt ſe der ein Hötelien.““
Van Gold dre Roſen.

12. Dat Vagelien nu was ſer behend,
dat flog tom kleinen Fenſterwend.
Van Gold dre Roſen.

13. „Gott gröte juw, bruns Mädelien hübſch und fien!
dien Levſte ſchickt di ein Goldringelien.“
Van Gold dre Roſen.

14. „„Schickt mi mien Levſte ein Goldringelien,
wilkamen ſchal mi der Bade ſien.““
Van Gold dre Roſen.

15. Wat gaf ſe em denn henwedder?
einen Hoet mit goldne Fedder.
Van Gold dre Roſen.

16. De Fedder hadde einen vergülbeten Twieg;
ein ſchöner junger Herr kriegt wol ein Wief.
Van Gold dre Roſen.

17. De Hoet hadde einen vergülbeten Rand;
ein ſchönes Jungfreuchen kriegt wol einen Man.
Van Gold dre Roſen.

18. Der dieſes Ledeken hat erdacht,
der heft it der Levde to Cren gemacht,
van Gold ſchenkt ſe em davor dre Roſen.

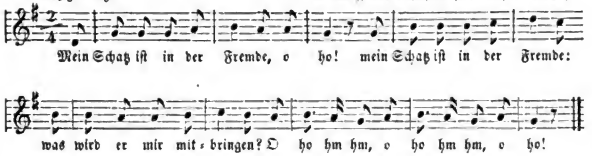
(P. Mohr, „Zur Verfaſſung Dithmarſens alter und neuer Zeit ꝛc. Altona, 1820.“ S. 194. [Aus der Abſchrift des Hans Detleff. Der Sprache nach noch aus dem 17. Jhrh.] Vgl. K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ ꝛc. S. 481. — Uhland I, 49. — Weiter unten das hierhergehörige Lied: Es ſteht ein Lind in jenem Thal. [Uhland I, 47.])

1. Bawen, oben. nedden, unten. dre, drei. — 2. ſitter, aus ſitt u. der [Flickwörtchen. Vgl. Str. 11 und Liederhort, S. 68]. — 3. Bade, Bote. — 4. icker, aus ik, ich, und der, wie ſitter in Str. 2. — wann eer, wann (Interrogativum). — 6. Dör, Thür. — 7. geleit, gelegt. — 11. Hötelien, Hütlein. — 15. Hoet, Hut. — 16. Twieg, Zweig. Wief, Weib.

Digitized by Google

92. Schlimme Auslegung.

Mäßig bewegt. Mündlich, aus Schleſien. (Waldorf bei Neiße.)



1. Mein Schatz iſt in der Fremde,
o ho!
mein Schatz iſt in der Fremde:
was wird er mir mitbringen?
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

2. Von weißer Seid ein Tüchlein,
o ho!
von weißer Seid ein Tüchlein,
von Rosmarin ein Riechlein.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

3. Von rothem Gold ein Ringlein,
o ho!
von rothem Gold ein Ringlein
an mein ſchneeweißes Fingerlein.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

4. Das Ringlein war gebogen,
o ho!
das Ringlein war gebogen,
mit Liebe überzogen.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

5. Die Liebe ſoll ſein feſte,
o ho!
die Liebe ſoll ſein feſte,
ſo viel der Baum trägt Aeſte.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

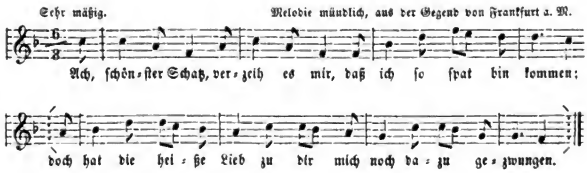
6. Wie lange daurt die Liebe?
o ho!
wie lange daurt die Liebe?
als wie das Waſſer im Siebe.
O ho hm hm, o ho hm hm, o ho!

(Aus der Sammlung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2. Riechlein, ein Blumenſtrauß, woran man riecht. Vgl. Liederhort, S. 60. — 4, 4. Mein Schatz hat mich belogen. 4a. Das Ringlein war gebrochen, mein Schatz hat mirs verſprochen. — 5. Das Ringlein war von Demant, er liebet mich und Niemand. — In einem handſchriftl. Liederbuche vom J. 1574 findet ſich folgendes Sprüchlein: „Ich bitt, Herzlieb, halt feſte gleich wie der Baum ſein Aeſte! Ich laß von der Lieb nicht abe, man trag mich denn hin zum Grabe.“ — Vgl. auch im Frankf. Liederbüchlein v. 1582 u. 1584 Nr. 89.

Digitized by Google

93. Ständchen.



1. Ach, ſchönſter Schatz, verzeih es mir,
daß ich ſo ſpat bin kommen;
|: doch hat die heiße Lieb zu dir
mich noch dazu gezwungen. :|

2. Und ſchläfſt du ſchon, wenn ich jetzt komm,
ſo ſanft in deinem Bettchen,
ſo möcht ich dich gar inniglich
mit meinem Liedlein wecken.

3. Erweck ich dich, erſchreck ich dich,
ſo thuts mein Herz erbarmen;
gern läg ich dir, o ſchönſter Schatz,
in deinen beiden Armen!

4. Dein zwei ſchwarzbraunen Aeugelein,
die gar ſo freundlich blicken,
ſollt dir daran geſchehn ein Leid,
ſo ſpräng mein Herz in Stücken.

5. Der große Gott vom Himmelsthron,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erſchaffen hat,
wird uns zuſammen führen.

(O. L. B. Wolff, „Halle der Völker. Frankfurt a. M. 1837." B. II, S. 167. Mündlich, aus dem Isergrunde. — Str. 5 fehlte. Vgl. Wunderhorn. III, 13.)

Digitized by Google

93ᵃ. Treue Liebe.

1. Ach ſchönſtes Kind auf dieſer Erd,
thu mirs doch nicht abſchlagen!
wenn ich bei dir verklaget werd, :|:
thu nur kein Zorn nicht haben!

2. Die Leut ſind ſchlimm, ſie reden viel,
das wirſt du ſelber wiſſen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
das thut die Leut verdrießen.

3. Schön bin ich nicht, das weiß ich wol,
haſt in mir kein Bedenken:
ehrlich und fromm iſt mein Reichthum,
mein Herz will ich dir ſchenken.

4. Wenn ich dich ſeh ſpazieren gehn
wol auf und ab im Zimmer,
und wenn ich dich nicht haben kann,
kein Andre mag ich nimmer.

5. Das Blümelein Vergißnichtmein
ſoll dir verehret werden;
das Blümelein ſoll bei dir ſein
ſo lang die Lieb wird währen.

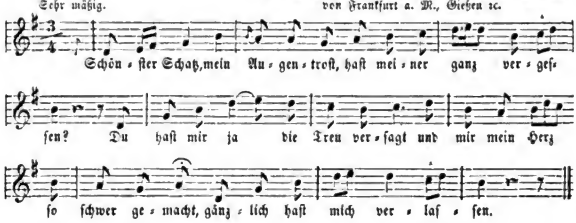
6. Der große Gott im Himmel drobn,
der Alles thut regieren,
der Himmel und Erd erſchaffen hat,
wird uns zuſammenführen.

(Nach einem handſchriftlichen Liederbuche vom J. 1750. — Vgl. Hoffmann v. F., „Schleſiſche Volkslieder." S. 97.)

Digitized by Google

94. Schönſter Schatz, mein Augentroſt.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen ꝛc.



1. Schönſter Schatz, mein Augentroſt,
haſt meiner ganz vergeſſen?
Du haſt mir ja die Treu verſagt
und mir mein Herz ſo ſchwer gemacht,
gänzlich haſt mich verlaſſen.

2. Des Morgens wenn ich früh aufſteh,
die Sonn geht auf mit Strahlen,
ſeh ich mein Schatz ſchneeweiß gekleidt,
ſo hüpft mein Herz vor lauter Freud,
vor lauter Lieb und Freude.

3. Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
denk ich an jene Stunde,
denk ich wol in dem Herzen mein:
wo wird mein Schatz, mein Engel ſein,
den ich ſo treulich liebe?

4. Die Leut ſind ſchlimm, ſie reden viel,
das wirſt du ſelber wiſſen;
und wenn ein Herz das andre liebt,
und keines dann ein Falſchheit übt,
ſo thuts die Leut verdrießen.

5. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darin da ſteht dein Name;
und wenns von Gott verordnet iſt, :|:
ſo kommen wir zuſammen.

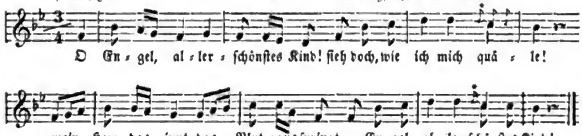
1, 1. Herziger Schatz (Ach, ſchönſter Schatz), mein Augentroſt. — 2, 2. geh aus auf grüne Heide. 2, 5. Bivat, ihr Brüder alle! — 5. Vgl. Nr. 95. — 6. So wünſch ich dir ein gute Nacht und alles Wolergehen, ein ſüßen Schlaf, eine ſanfte Ruh, ein angenehmen Kuß (Traum) dazu; nach Hauſe muß ich gehen.

Digitized by Google

95. Alles ſteht in Gottes Hand.

Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus der Bergſtraße und der Wetterau.

Sehr mäßig.



1. O Engel, allerſchönſtes Kind!
ſieh doch, wie ich mich quäle;
mein Herz das rinnt,
das Blut raus ſpringt,
o Engel, allerſchönſtes Kind!

2. Du haſt mir ja die Treu verſagt,
haſt mir mein Herz ſo ſchwer gemacht!
Wie betrübt ich bin,
wo ſoll ich hin?
mein Schatz iſt mir genommen!

3. Ich hoff ja bald in kurzer Zeit
ein Andern zu bekommen;
der ſoll ja ſein
ſo hübſch und fein,
viel ſchöner als die Sonne.

4. Ich hab ein Ring an meiner Hand,
darinnen ſtehn zwei Namen;
und wenns von Gott
verordnet iſt,
ſo kommen wir zuſammen.

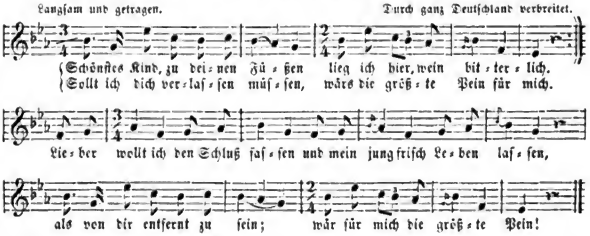
(Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder“ ꝛc. B. I, H. 6, S. 3.)

3a. O Frankreich, du verfluchtes Land, hätt ich dich nicht gefunden! Mein Schatz der iſt ſo weit von hier (mir), ich zähle Tag und Stunden. — 3u Str. 2 haben die mit * bezeichneten Vorſchläge ihre Stelle gegen einander zu wechſeln. Ein Gleiches gilt für die folgenden Strophen.

Digitized by Google

96. Sehnſucht nach Liebe.

Langſam und getragen. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
lieg ich hier, wein bitterlich.
Sollt ich dich verlaſſen müſſen,
wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt ich den Schluß faſſen
und mein jung friſch Leben laſſen,
als von dir entfernt zu ſein;
wär für mich die größte Pein!

2. Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz und Edelſtein,
thut mir nichts ſo wol gefallen
als du, Schönſte, nur allein.
Die Leut reden, was ſie wollen,
du allein biſt auserkoren;
fällt mir nichts ins Herz hinein
als du, Schönſte, nur allein.

3. Nachts, wenn ich die Ruh erwähle
und ins Ruhbett ſchlafen geh,
thu ich mir im Traum vorſtellen
dein liebreiches Contrefait:
wie du redeſt, wie du lacheſt,
eine ſüße Miene macheſt;
ich ſtell mir im Traume für,
als wenn du hier ſchlieſſt bei mir.

4. Alles, was ich red und denke,
Alles, Alles iſt von dir;
wo ich nur mein Aug hinlenke,
ſtellt ſich mir dein Bildniß für.
Iſt kein Künſtler auf der Erden,
kann auch nicht gefunden werden,
der dich ſchöner malet ab,
als ich dich im Herzen hab.

5. Schönſter Schatz, willſt daß ich lebe,
ſag zuvor, du liebſt mich noch!
oder willſt den Abſchied geben?
dieſes Wort entſetzt mich hoch.
Lieben mußt du oder haſſen,
Eins von beiden mußt du laſſen;
ſchönſter Schatz, ich ſtell dirs frei:
haß mich oder bleib getreu!

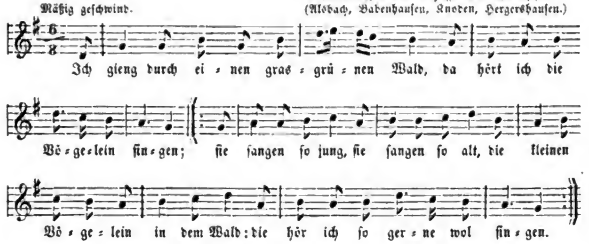
(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. des vorigen Jahrh. [1750—1800.] — Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792." S. 219. — und Büſching und von der Hagen, „Sammlung deutſcher Volkslieder. Berlin, 1807." S. 26.)

1, 3. Wenn ich dich verlaſſen müßte. 1, 7. denn von dir getrennt zu ſein. — 2, 6. du allein haſt es ſein ſollen. — 5, 8. haß mich oder bleib mir treu!

Digitized by Google

97. Waldvögelein.

Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Alsbach, Babenhauſen, Knoden, Hergershauſen.)



1. Ich gieng durch einen grasgrünen Wald
da hört ich die Vögelein ſingen;
|: ſie ſangen ſo jung, ſie ſangen ſo alt,
die kleinen Vögelein in dem Wald:
die hör ich ſo gerne wol ſingen. :|

2. Stimm an, ſtimm an, ſeins Nachtigall,
ſing mir es von meinem Feinsliebchen,
ſing mir es ſo hübſch, ſing mir es ſo fein:
„Bis Abend da will ich bei ihr ſein,
will ſchlafen in ihren Armen.“

3. Der Tag vergieng, die Nacht brach an,
Feinsliebchen das kam gegangen.
Er klopfte ſo leiſe mit ſeinem Ring:
„Mach auf, mach auf, herzliebſtes Kind,
ich hab es ſchon lange geſtanden.“

4. „„So lange geſtanden das haſt du nicht,
ich hab ja noch nicht geſchlafen.
Hab immer gedacht in meinem Sinn,
wo iſt mein allerliebſt Schätzchen hin,
wo biſt du ſo lange geblieben?““

5. „Wo ich ſo lange geblieben bin,
das kann ich dir Schätzchen wol ſagen:
wol bei dem Bier, wol bei dem Wein,
allwo die ſchönen jungen Mäderchen ſein,
da bin ich auch jederzeit gerne.“

6. Ihr Jungfern, ihr Jungfern, nehmts wol in Acht
und traut keinem Junggeſellen!
Sie verſprechen euch viel u. haltens nicht,
ſie ſuchen euch hinter dem närriſchen Spiel
und thun ſich nur immer verſtellen.

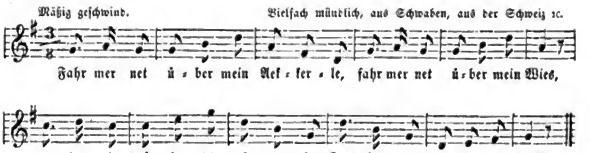
In einem niederrhein. Liederbuche der K. Bibl. zu Berlin [Ms. Germ. 4o. 716.] auf deſſen Deckel die Jahrzahl 1574 zu leſen, findet ſich unter Nr. 5 folgendes Lied:

1. Ich gieng mit Luſt durch einen Wald,
ich hört drei Vögelein ſingen;
die Droſchel und die Nachtigall
ſie ſungen all geleiche wol,
wie gern hört ich ſie ſingen!

2. Und wie ich vor den grünen Wald kam,
da hört ich der Vögel keine;
dar fand ich nicht mehr als ein brauns Mädelein fein,
u. ſ. w. (6 Strophen.)

Digitized by Google

98. Drohung.

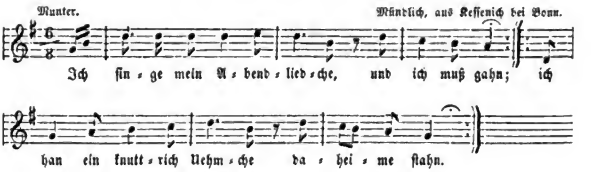


Fahr mer net über mein Aeckerle,
fahr mer net über mein Wies,
oder ich prügle di wägerle,
Hanſel, i prügle di gwiß!

Wägerle, wahrlich, wahrhaftig.

---

99. Das Abendliedchen.



1. |: Ich ſinge mein Abendliedche,
und ich muß gahn; :|
|: ich han ein knuttrich Uehmche
daheime ſtahn. :|

2. Und ſoll das knuttrich Uehmche
alleine ſein,
ſo ſoll mein Abendliedche
geſungen ſein.

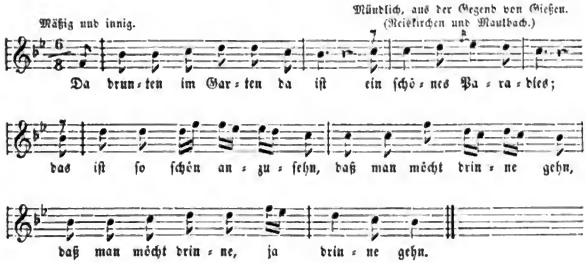
(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 82. — Nach der Aufzeichnung des Herrn Prof. Hoffmann v. F. 1820.)

1. Knuttrich, verdrießlich. Uehmche, Oehmche, Oheimchen.

Digitized by Google

100. Das Blümelein.

Mündlich, aus der Gegend von Gießen. (Meiskirchen und Maulbach.)



1. Da drunten im Garten da iſt
ein ſchönes Paradies;
das iſt ſo ſchön anzuſehn,
daß man möcht drinne gehn,
daß man möcht drinne, ja drinne gehn.

2. Und als ich in Garten nein kam,
ſchaut die ſchönen Blümelein an,
da brach ich mir eine Blum
zu meinem Eigenthum,
zu meinem Eigen-, ja Eigenthum.

3. Ich nahm es das Blümelein ſein,
ſchloß es in Kämmerlein ein,
und ſtellts an ein einigen Ort,
daß es ja nicht verdorrt,
daß es ja nicht, ja nicht verdorrt.

4. Ich ließ es die ganze Woche ſtehn,
wollt es den Sonntag darnach ſehn;
als ich kam an denſelbigen Ort,
ſaß eine ſchöne Jungfrau dort,
ſaß eine ſchöne Jungfrau, ja Jungfrau dort.

5. Sie ſprach: „Erſchrecke nur nicht!
denn ich bin dir es verpflicht;
ich bin ja deine Braut,
du ſollſt mir werden vertraut,
du ſollſt mir werden, ja werden vertraut!

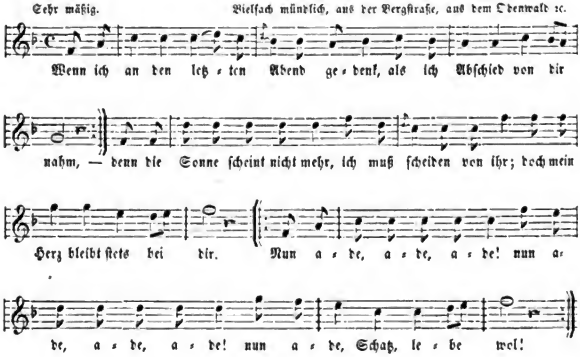
(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn.“ II. B. Heidelberg, 1808.“ S. 11. [In neuſter Aufl. II, 13.])

1, 1. Wol mitten im Garten da iſt.

Digitized by Google

101. Der letzte Abend.

Sehr mäßig. Vielfach mündlich, aus der Bergſtraße, aus dem Odenwald ꝛc.



1. |: Wenn ich an den letzten Abend gedenk,
als ich Abſchied von dir nahm, — :|
denn die Sonne ſcheint nicht mehr, ich muß ſcheiden von ihr;
doch mein Herz bleibt ſtets bei dir.
|: Nun ade, ade, ade! :|:
nun ade, Schatz, lebe wol! :|

2. Meine Mutter hat geſagt, ich ſollt ne Reiche nehmn,
die da hat viel Silber und Gold:
ei viel lieber will ich mich in die Armuth begebn,
als ich dich verlaſſen ſollt.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

3. Großer Reichthum bringt mir keine Ehr,
große Armuth keine Schand;
ei ſo wollt ich, daß ich tauſend Thaler reicher wär
und hätt mein Schätzchen an der Hand!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wo!!

Digitized by Google

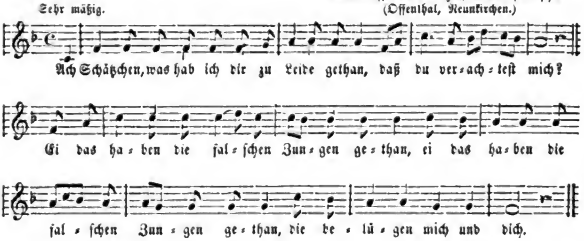
4. Ich gedenke noch einmal recht reich zu werdn,
aber nicht an Geld und Gut:
wollte Gott mir nur ſchenken das ewige Lebn,
ei ſo bin ich reich genug!
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

5. Das ewige Leben, viel Glück und Segn
wünſch ich dir viel tauſend Mal.
Und du biſt mein Schatz, und du bleibſt mein Schatz
bis in das kühle Grab.
Nun ade, ade, ade!
nun ade, Schatz, lebe wol!

1. Wenn ich an denſelbigen Abend gedenk, als ich Abſchied nahm von dir, — denn der Mond der ſcheint ſo hell ꝛc. — 2, 3. ei viel lieber wollt ich ewig in der Armuth ſchwebn, eh ich ſie verlaſſen ſollt. — 4. Vgl. das nachfolgende Lied in Str. 4 und 5. — 5, 4. Ade zur ſchönen guten Nacht!

102. Troſt.

Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Offenthal, Neunkirchen.)



1. Ach Schätzchen, was hab ich dir zu Leide gethan,
daß du verachteſt mich?
Ei das haben die falſchen Zungen gethan, :|:
die belügen mich und dich.

2. O du falſche falſche Zunge, verlogener Mund,
was wird es helfen dich?
Gott wird dich ſtrafen ſicherlich
vor ſeinem Angeſicht.

Digitized by Google

3. Die Armuth die iſt gar ſehr veracht,
man ſtellt ſie hinter die Thür:
ja, hätt ich der gelben Dukaten ſo viel,
dann zög man mich herfür!

4. Ich hoffe noch einmal recht reich zu werdn,
aber nicht an Geld und Gut:
wenn ich erlang das ewige Lebn,
ei ſo bin ich reich genug.

5. Das ewige Leben viel ſchöner iſt
als Gold und Edelſtein.
Ei ſo wünſch ich meinem Schatz viel tauſend gute Nacht:
dies ſoll der Abſchied ſein.

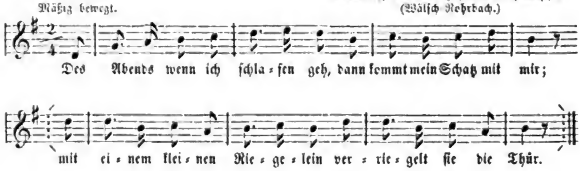
(Auch in Schleſien, Thüringen und Franken einheimiſch.)

3. Das Armuth das iſt ſo ſehr veracht, das ſteckt man hinter die Thür: hätt ich der tauſend Dukaten ſo viel, ei ſo holt mans wiederum für. — 4, 3. wenn mir Gott ſchenkt das ewige Lebn, dann bin ich reich genug. (Gewöhnlich wird mit dieſer Str. in das vorhergehende Lied [Nr. 101] übergelenkt. Vgl. z. B. Simrock's Volkslieder. S. 273.)

103. Verſtiegen!

Mäßig bewegt.

Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Wälſch Rohrbach.)



1. Des Abends wenn ich ſchlafen geh,
dann kommt mein Schatz mit mir;
|: mit einem kleinen Riegelein
verriegelt ſie die Thür. :|

2. „Ach riegle nicht zu feſte zu,
mein Schatz, mein einzger Troſt;
ich will ja bei dir ſchlafen
in deinem Arm und Schooß."

Digitized by Google

3. „„Willſt du es bei mir ſchlafen
in meinem Arm und Schooß,
ſo mußt du draußn im Garten ſtehn
im grünen grünen Gras.““

4. „Ei ſollt ich draußn im Garten ſtehn
im grünen grünen Gras,
ſo fallen all die Blätterchen
in meinen Arm und Schooß.“

5. Ich ſtieg einmal ein Bäumelein,
das nicht zu ſteigen war;
da trat ich auf die Aeſtichen
und fiel auch oben rab.

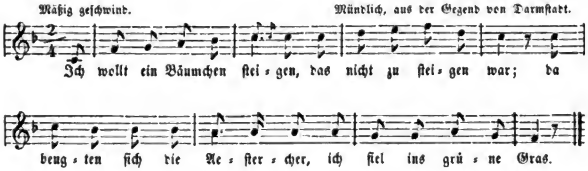
6. Die Kirſchen von dem Bäumelein
die ſchmecken zuckerſüß;
ach wenn mich nur mein Mütterlein
bald heierathen ließ!

(Vgl. F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutſchen“ ꝛc. IV, 168.)

5. Vgl. Uhland. I, 61—63. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ (Neue Ausg. 1854.) X, 154 — woſelbſt über einem geiſtl. Liede des XV. Jh. die Weiſe: „Ic clam den boom al op, die mi te hogho was.“ angeführt iſt. — Vgl. auch „Horae belgicae.“ (1ſte Ausg.) II, 84.

103ª. Ich wollt ein Bäumchen ſteigen.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus der Gegend von Darmſtadt.



1. Ich wollt ein Bäumchen ſteigen,
das nicht zu ſteigen war;
da beugten ſich die Aeſtercher,
ich fiel ins grüne Gras.

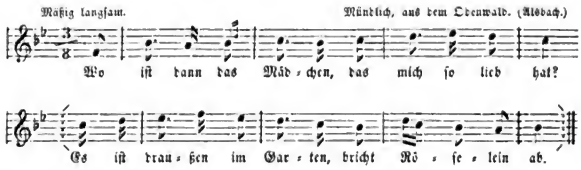
2. Ach wenn es nur mein Schätzchen wüßt,
daß ich gefallen wär,
da thät ſie gleich ein weiten Sprung,
bis daß ſie bei mir wär!

(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder“ ꝛc. B. II, H. 4 u. 5, S. 35.)

2, 3. da thät es manchen weiten Schritt.

Digitized by Google

104. Den Leuten zum Trutz.



1. Wo ist dann das Mädchen,
das mich so lieb hat?
|: Es ist draußen im Garten,
bricht Röselein ab. :|

2. „Komm zu mir in Garten,
komm zu mir in Klee,
und klag mir dein Jammer
und klag mir dein Weh!"

3. Was soll ich dir klagen,
herztausender Schatz!
wir beide müssen scheiden
und finden kein Platz.

4. Geh, hol mir mein Mantel,
geh, hol mir mein Stock;
jetzt muß ich marschieren,
muß nehmen Abschied Gott!

5. Und wenn schon bisweilen
die Falschheit schleicht ein,
so wolln wir halt denken:
es muß schon so sein.

6. So wolln wir halt denken,
der Tod hat regiert;
er hat mir genommen
mein allerfeinst Lieb.

7. Mein allerfeinst Liebchen,
nimm mich in dein Schutz!
jetzt wolln wir erst lieben,
den Leuten zum Trutz.

8. Den Leuten zum Possen,
den Leuten zum Trutz:
ich will mein Schatz lieben,
wenn michs gleich nichts nutzt.

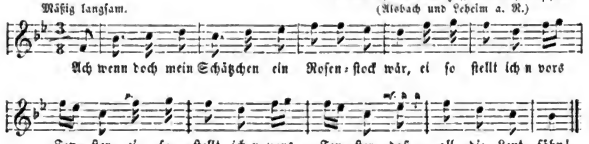
9. Ach Scheiden, ach Scheiden,
wer dich hat erdacht,
hat mir und meinem Schätzchen
viel Leides gemacht!

(Vgl. „Des Knaben Wunderhorn." [1808.] III, 21. [In neuster Aufl. III, 22.] und L. Erk, „Die deutschen Volkslieder" ꝛc. B. I, H. 3, S. 3.)

Digitized by Google

105. Zwei Wünſche.

Mäßig langſam. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Alsbach und Lehelm a. B.)



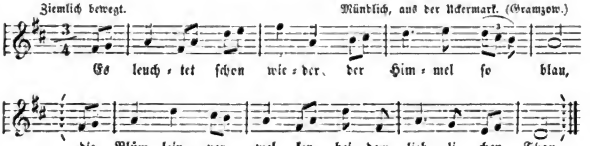
1. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Roſenſtock wär,
ei ſo ſtellt ich n vors Fenſter, :|:
daß all die Leut ſähn!

2. Ach wenn doch mein Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
ei ſo thät ich drauf ſteigen,
wenn er noch ſo hoch wär.

1. In den Grimm'ſchen „Kinder- und Haus-Märchen" (2. Aufl. Berlin, 1822.) wird in B. III, S. 150 als „Redensart unter dem Volk" angeführt: Wenn mein Schatz ein Nelkenſtock wär, ſetzt ich ihn vors Fenſter, daß ihn Jedermann ſäh. — Gewöhnlich findet ſich dieſes Lied dem vorhergehenden (Nr. 104) als Schluß beigefügt.

106. Verzeihung.

Ziemlich bewegt. Mündlich, aus der Uckermark. (Gramzow.)



1. Es leuchtet ſchon wieder
der Himmel ſo blau,
|: die Blümlein verwelken
bei dem lieblichen Thau. :|

2. Wol alle die Veilchen
die blühen bei der Nacht,
die haben mein Herze
zum Verlieben gebracht.

3. Einſt ſtand ich unter Linden
in einem grünen Wald,
da kam ja mein Schönſter
und küßte mich bald.

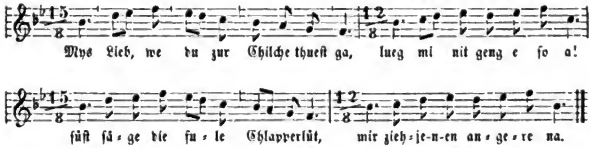
4 „Warum biſt du nicht gekommen,
als ich dich gerufen hab?
denn du hätteſt vernommen,
daß mein Herze du warſt!"

5 „„Ja vorhin warſt du ſpröde,
aber nun und nimmermehr!'"
„Ei ſo bitt ich dich, mein Engel,
verzeih es doch mir!"

Digitized by Google

107. Bitte und Abfertigung.

Mäßig bewegt. Schweizerisch, im Berner Dialekt.



1. Mys Lieb, we du zur Chilche thueſt ga,
lueg mi nit geng e ſo a!
füſt ſäge die fule Chlapperlüt,
mir ziehje-n-en angere na.

2. Mys Lieb, we du i dś Wirthshus thueſt ga,
bring mir nit geng ſo das Glas!
brings nume de-n-angre Meitſchene o;
däich nüſti, du gönniſt mirs bas!

3. Mys Lieb, we du zum Tanz thueſt ga,
tanz nit geng nume mit mir!
tanz nume mit angre Meitſchene o;
z Nacht chunnſt deh notti zu mir!

4. Mys Lieb, we du deh z Märit thueſt ga,
chram mir nit geng e ſo viel!
we du dys Güetli verchramet heſt,
was ſoll i deh thue mit dir?

5. „Ha dir no nie nüt verchrämerlet,
ha dir no nüt vertha;
du biſt mer niene ſo lubi gſi,
wie-n-i derglyche ha tha."

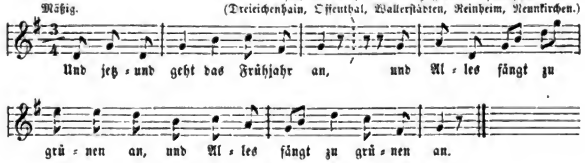
(J. A. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. Vierte, viel vermehrte und verbeſſerte Ausgabe. Bern, 1826." S. 63. — Die Mel. nach der „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern ꝛc. Zweite, verbeſſerte und vermehrte Ausgabe. [Die 1ſte Ausg. v. 1805.] Bern, 1812." S. 37. — Vgl. K. Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790." S. 340 — und im Anhang die Mel. Nr. 3.)

1. My, myś, mein. we, wenn. Chilche, Kirche. ga, gehen. luege, ſchauen, gucken; lueg, guck! geng, immer. a, an. füſt, ſonſt. ſäge, ſagen. ful, fuul, liſtig, verſchlagen. Chlapperlüt, Klapperleute, Klapper-(Plapper-)mäuler. mir, mer, wir. en angere, einander. na, nach. — 2. i, in. nume, nur. Meitſchi, Mädchen; Meitſchene, Dat. Plur. o, og, auch. däiche, denken; däich, denke! nüſti, gleichwol. das, wol. — 3. chunnſt, kommſt. deh, dann. notti, dennoch. — 4. z Märit, zu Markte. chrame, kramen, einkaufen, und Eingekauftes, beſonders vom Markte, Jemanden ſchenken. dys Güetli, dein Gütchen. heſt, haſt. — 5. no, noch. nüt, nichts. verchrämerlet, mit Kaufen und Kramen durchgebracht. vertha, verthan, unnütz ausgegeben. niene, nirgendwo. lubi, lieb. gſi, geweſen.

Digitized by Google

108. Das ungetreue Schätzchen.

Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen.
(Dreieichenhain, Offenthal, Wallerstädten, Reinheim, Neunkirchen.)



1. Und jetzund geht das Frühjahr an, :|:
und Alles fängt zu grünen an. :|:

2. Es wachsen Blümlein auf dem Feld,
sie blühen weiß, blau, roth und gelb.

3. Und wenn sich Alles lustig macht,
geh ich zum Schätzlein bei der Nacht.

4. Wenn ich zu meinem Schätzlein geh, :|:
da singt das Lerchlein in der Höh,
weil ich zu meinem Schätzlein geh.

5. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da hört ich schon die Nachtigall
auf grüner Heid und überall.

6. Und als ich vors Schlaffenster gieng,
da hört ich schon ein Andern drin;
da sagt ich, daß ich nicht mehr käm.

7. Hab ich dich nicht recht treu geliebt
und dir dein Herz niemals betrübt?
aber du führst eine falsche Lieb!

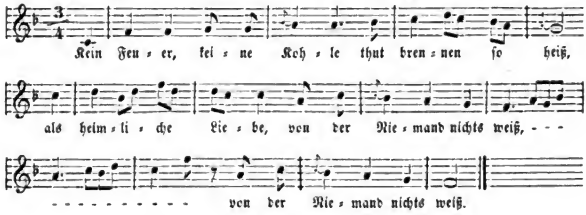
8. Nun geh ich in den grünen Wald,
zu suchen meinen Aufenthalt,
weil mir mein Schätzlein nicht gefallt.

1. Jetzunder geht (Es fängt sich schon) das Frühjahr an. — 2, 1. Es ist nichts Schöners auf der Welt, als wie die Blümlein auf dem Feld; sie blühen ꝛc. 2, 3. ein Jeder liebt was ihm gefällt. — 3, 2. und ich auch gar nicht schlafen mag, geh ich zum Schätzlein bei der Nacht. — 5, 3. an eim so schönen Wasserfall.

Digitized by Google

109. Heimliche Liebe.

Mäßig langſam. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Kein Feuer, keine Kohle
thut brennen ſo heiß,
als heimliche Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|:

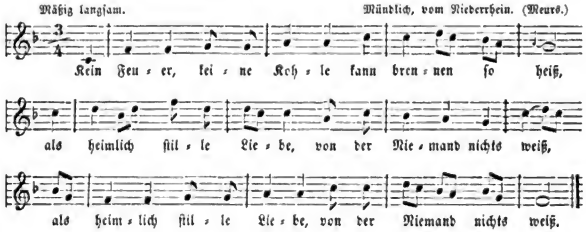
2. Keine Roſe, keine Nelke
thut blühen ſo ſchön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun ſtehn.

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannſt ſehen,
wie ſo treu ich es mein.

(Vgl. J. G. Büſching und H. von der Hagen, „Sammlung Deutſcher Volkslieder. Berlin, 1807." S. 282.)

109ª. Heimliche Liebe.

Mäßig langſam. Mündlich, vom Niederrhein. (Meurs.)



1. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen ſo heiß,
|: als heimlich ſtille Liebe,
von der Niemand nichts weiß. :|

2. Keine Roſe, keine Nelke
kann blühen ſo ſchön,
als wenn zwei verliebte Seelen
bei einander thun ſtehn.

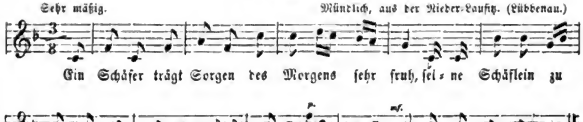
Digitized by Google

3. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
daß du kannſt darinnen ſehen,
wie ſo treu ich es mein.

109b. Schäfers Liebeslied.

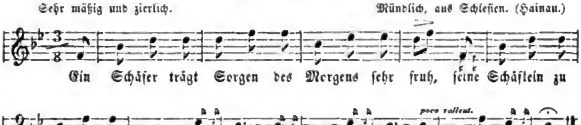
Erſte Melodie.

Sehr mäßig. Mündlich, aus der Nieder-Lauſitz. (Lübbenau.)



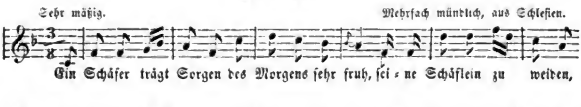
Zweite Melodie.

Sehr mäßig und zierlich. Mündlich, aus Schleſien. (Hainau.)



Dritte Melodie.

Sehr mäßig. Mehrfach mündlich, aus Schleſien.



1. Ein Schäfer trägt Sorgen
des Morgens ſehr fruh,
ſeine Schäflein zu weiden,
hat niemals keine Ruh. :|:

2. Des Abends ſpät ſchlafen,
des Morgens früh auf;
denn die Sorgen bis am Morgen,
die wecken ihn auf.

Digitized by Google

3. Kein Feuer, keine Kohle
kann brennen ſo heiß,
als heimliche Liebe,
die Niemand nicht weiß.

4. Keine Roſe, keine Nelke
kann blühen ſo ſchön,
als wenn zwei verliebte Herzen
beiſammen thun ſtehn.

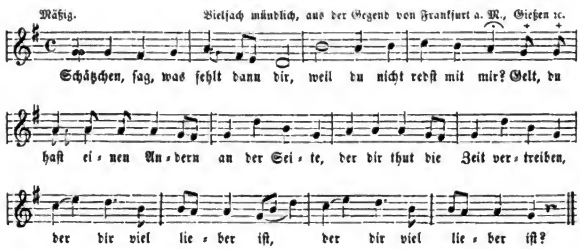
5. Setze du mir einen Spiegel
ins Herze hinein,
damit du kannſt ſehen,
wie treu ich es mein.

(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. aus der Zeit um 1786—1800.)

2a. War David nicht ein König aus Aarons (Abrams) Geſchlecht? war Rahel nicht die Schönſte aus Schäfers-Geſchlecht? — 4a. Tyranniſches Herze, was quäleſt du mich? Alle Leut die thun ſagen, du liebeſt mich nicht. — 4b. Laß reden die Leute, laß bellen die Hund! wenn du mich nur liebeſt, ſo wer' ich geſund.

110. Soldatenliebe.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M., Gießen ꝛc.



1. Schätzchen, ſag, was fehlt dann dir,
weil du nicht redſt mit mir?
Gelt, du haſt einen Andern an der Seite,
der dir thut die Zeit vertreiben,
der dir viel lieber iſt? :|:

2. „Nein, kein Andern hab ich nicht,
dich aber mag ich nicht.“ —
|: Jetzund geh ich weiter
und werd ein Reiter, :|
daß du mich nicht mehr ſiehſt.

3. Und wenn ich ein Reiter bin,
ſchreib ich dir ein Brieflein hin,
und ich laß dich grüßen
und du ſollſt wiſſen,
daß ich ein Reiter bin!

4. Straßburg iſt eine ſchöne Stadt,
wo ich drin geſtanden hab;
da kann man ſehn viel ſchöne Straßen,
höret die Trompeter blaſen —
o, o wie ſchön iſt das!

Digitized by Google

5. O, o wie hart iſt das,
wenn man ein ſchön Schätzchen hat
und muß reiſen auf fremder Straßen,
muß ſein Schatz einem Andern laſſen:
o, o wie hart iſt das!

6. O, o wie ſchön iſt das,
wenn man kein ſchön Schätzchen hat;
da kann man ſchlafen ohne Sorgen
von dem Abend bis zum Morgen:
o, o wie ſchön iſt das!

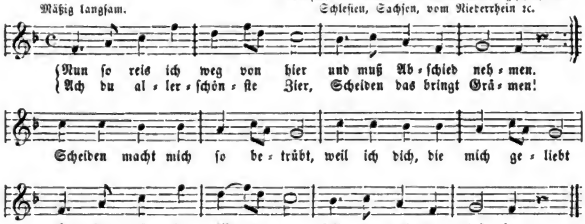
1, 1. Schätzlein, ſag mirs für (doch) gewiß, warum du ſo traurig biſt? — 2, 3. „Geh nur weiter und werd ein Reiter, daß ich dich nur nicht mehr ſeh (ſich)." — 3, 1. Ob ich gleich ein Reiter bin. — 4, 1. Wien iſt eine ſchöne Stadt — Mannheim (Darmſtadt), o du ſchöne ſchöne Stadt, wo ich drin gearbeit hab. 4, 3. Und wenn der Tambour die Trommel rühret, heißt es gleich: ins Feld marſchieret! — Des Morgens und Abends auf der Straßen hört man die Trompeter blaſen.

*Die mit * * bezeichneten Noten ſind bei den Strophen 2, 3 und 5 fortzulaſſen.

111. Abſchied von der Geliebten.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Sachſen, vom Niederrhein ꝛc.

Mäßig langſam.



1. Nun ſo reis ich weg von hier
und muß Abſchied nehmen.
Ach du allerſchönſte Zier,
Scheiden das bringt Grämen!
Scheiden macht mich ſo betrübt,
weil ich dich, die mich geliebt
über alle Maßen,
ſoll und muß verlaſſen.

2. Wenn zwei gute Freunde ſich
von einander trennen,
wie das iſt ſo jämmerlich,
mußt du ſelbſt bekennen;
noch viel größer iſt der Schmerz,
wenn ein treu verliebtes Herz
muß von ſeines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

3. Schatz, leb wol und denk an mich,
denn ich muß nun ſcheiden;
du wirſt mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörſt du oftmals Vögelein,
wiſſe, das es Boten ſein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

4. Küſſet dir ein Lüftelein
Wangen oder Hände,
wiſſe, daß es Seufzer ſein,
die ich zu dir ſende;
tauſend ſchick ich täglich aus,
die da wehen um dein Haus,
dieſe da zu finden,
die mich konnte binden.

Digitized by Google

5. Dieſes hab ich noch zuletzt
meiner Tauſend-Freude
jetzt zur Nachricht aufgeſetzt;
und nun heißts: Ich ſcheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thuſt die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

In neuſter Zeit hat F. Silcher zu vorſtehendem Liede eine vortreffliche Melodie geſetzt, die jetzt allgemein beliebt geworden und der obigen Originalmelodie an Werth wol nicht nachſteht. (ſ. dieſelbe in deſſen „XII Volksliedern für Männerſtimmen“ ꝛc. H. III, Nr. 8. [Vom J. 1831.])

1, 1. Jetzund (Morgen) reis (muß) ich weg von hier. — An dieſem Liede hat die Neuzeit leider mehr geändert, als nöthig geweſen; z. B. Str. 2, 3: „Sonn und Mond (das will doch wol nicht viel beſagen!) bewegen ſich, ehe ſie ſich trennen.“ Auch die in Simrock's Volksliedern (S. 263) aufgenommene 3. Str. „Dort auf jener grünen Au ſteht mein jung friſch Leben: Soll ich denn mein Leben lang in der Fremde ſchweben? Hab ich dir was Leids gethan, biet ich dir Verzeihung an. Reich mir Mund und Hände, denn es geht zum Ende.“ — iſt neuern Urſprungs. Vgl. Wunderhorn. III, 31. (Neuſte Aufl. III, 32.) — Um dieſe und ähnliche Aenderungen näher prüfen zu können, möge hier noch die ältere (der 2. Hälfte des XVII. Jahrh. angehörige) Lesart eine Stelle finden. Es ſei bemerkt, daß ſich dieſer ältere Text (nur in etwas verwilderter Form) in vielen ſtieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 erhalten hat. Vgl. auch Erk's Volkslieder, B. I, H. 4, S. 46, Nr. 41.

111ª. Abſchied.

1. Nun ſo reis ich weg von hier
und muß hinfort meiden
dich, mein allerſchönſte Zier!
Scheiden das bringt Leiden;
Scheiden macht mich ſo betrübt,
weil ich die, die mich geliebt
über alle Maßen,
ſoll und muß verlaſſen.

2. Wenn zwei gute Freunde ſich
von einander trennen,
wie das iſt ſo jämmerlich,
mußt du ſelbſt bekennen;
noch viel größer iſt der Schmerz,
wann ein treu verliebtes Herz
muß von ſeines Gleichen
eine Zeitlang weichen.

3. Sollte man mir Seel und Herz
von einander reißen,
wär es doch kein ſolcher Schmerz
gegen den zu heißen,
wenn ein feſt verbundnes Paar,
das da ſtets beiſammen war,
von einander ſcheiden;
ach, das bringet Leiden!

4. Ach, ihr lieben Götter ihr!
könnt denn ihr das ſehen,
daß ich forthin für und für
ſoll in Lieb vergehen?
Wann ich habe was gethan,
höret nur mein Zeugen an:
war nicht mein Gewiſſen
ſtets aufrecht befliſſen?

Digitized by Google

5. Warum ſoll mich denn ſo ſehr
mein Verhängniß treiben,
daß wir fort nicht dürfen mehr
bei einander bleiben?
Meine Wunden ſchmerzen mich,
weil ich ſoll ſo jämmerlich
ändern meine Sinnen,
denn ich muß von hinnen.

6. O denn da ich ſcheiden ſoll,
warum muß ich lieben,
und das, ſo mir thäte wol,
hilft mich erſt betrüben?
Mein Herz ſeufzet Weh und Ach,
weil mir das nicht folget nach,
was in meinem Leben
mir könnt Labſal geben.

7. Nur noch dieſes tröſtet mich,
und du darfſt es gläuben,
daß ich nicht werd ewiglich
von dir außen bleiben;
meine Schmerzen werden fort
wieder eilen an das Ort
da ſie angefangen
Hülfe zu erlangen.

8. Denk zu Zeiten noch an mich,
wenn ich werde ſchreiben;
du wirſt mir auch ewiglich
im Gedächtniß bleiben.
Hörſt du oftmals Vögelein,
wiſſe, daß es Boten ſein,
die mit ihrem Singen
einen Gruß dir bringen.

9. Schleicht zu dir ein Windchen ein
hier auf deiner Gaſſen,
wiſſe, daß es Seufzer ſein,
die von mir gelaſſen;
tauſend ſchick ich täglich aus,
die da ſchleichen für dein Haus,
dieſe da zu finden,
die mich konnte binden.

10. Dieſes hab ich noch zuletzt
meiner Tauſend-Freude
zur Nachrichtung aufgeſetzt;
nun ſo heißts: Ich ſcheide!
Lebe du in Fried und Ruh,
bis du thuſt die Augen zu;
reich mir deine Hände,
denn es geht zum Ende.

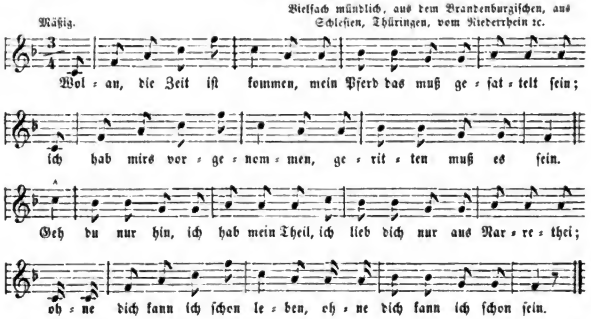
(„Tugendhaffter Jungfrauen und Jungengeſellen Zeit-Vertreiber, Das iſt: Neu-vermehrtes, und von allen Fantaſtiſchen groben unflätigen und ungeſchickten Liedern gereinigtes Weltliches Lieder-Büchlein, Beſtehend in vielen, meiſtentheils Neuen, zuvor nie im Druck ausgegangenen lieblichen und anmuthigen Schäferey- Wald- Sing- Tantz- und keuſchen Liebesliedern. Alle, von bekannten annehmlichen Melodeyen, in ein ordentlich verfaßtes Regiſter zuſammen getragen, Durch Hilarium Luſtig von Freuden-Thal. (Folgt ein Holzſchnitt.) Gedruckt im gegenwärtigen Jahr." 8. 201 Lieder enthaltend. Aus der 2. Hälfte des 17. Jh. — Vermuthlich um 1690 gedruckt. — Daſ. Nr. 195.)

2, 1. Wenn zween gute Freunde ſich (1690). — 4, 1. O ihr Liebesgötter ihr! (ſtieg. Bl.) 4, 3. muß in Liebe gehen? (1690.) 4, 8. aufrecht, aufrichtig. — 7, 5. meine Striemen werden fort. — 9, 7. daß ſie dieſe finden. (ſtieg. Bl.) 9, 8. die mich kunnte binden. (1690.)

Digitized by Google

112. Husarenliebe.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Thüringen, vom Niederrhein ꝛc.



Er. 1. Wolan, die Zeit iſt kommen,
mein Pferd das muß geſattelt ſein;
ich hab mirs vorgenommen,
geritten muß es ſein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narrethei;
ohne dich kann ich ſchon leben,
ohne dich kann ich ſchon ſein.

2. So ſetz ich mich auf Pferdchen
und trink ein Gläschen kühlen Wein,
und ſchwör bei meinem Bärtchen,
dir ewig treu zu ſein.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Sie. 3. Du denkſt ich werd dich nehmen,
ich habs noch nicht im Sinn Sinn Sinn;
ich muß mich deiner ſchämen,
wenn ich in Geſellſchaft bin.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

4. In meines Vaters Garten
da wächſt ein ſchöne Blum Blum Blum;
drei Jahr ſoll ich noch warten,
drei Jahr ſind bald herum.

Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

Digitized by Google

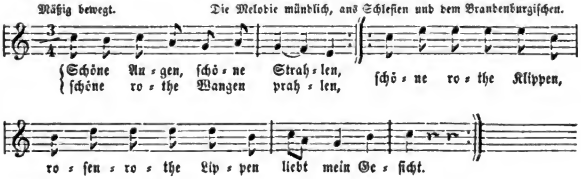
Er. 5. Du glaubſt du biſt die Schönſte
wol auf der ganzen weiten Welt,
und auch die Angenehmſte —
iſt aber weit gefehlt.
Geh du nur hin, ich hab mein Theil, ꝛc.

6. In meinen jungen Jahren
da will ich allzeit luſtig ſein;
kein Kreuzer will ich ſparen,
verſoffen muß er ſein!
Geh du nur hin, ich hab mein Theil,
ich lieb dich nur aus Narretheï;
ohne dich kann ich ſchon leben,
ohne dich kann ich ſchon ſein.

1, 6. Ich führ dich nur am Narrenſeil — ich lieb dich nur zum Zeitvertreib. — 2, 3. und ſchwör bei meinem Mädchen — und ſchwör es jedem Mädchen. — 3, 2. habs aber nicht im Sinn. 3, 4. wenn ich bei Andern bin. — 4, 2. da ſteht ein ſchöne Blume drin. 4, 3. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. Str. 4, 5 u. 6. (Vom J. 1607.) 4, 4. ein Jahr iſt (geht) bald dahin. — 4ª. Ei Mädchen, willſt du trutzen? trutz nur ſo lang du willſt! es wird dich wenig nutzen — geh fort, ich will dich nicht! — 6ª. Herr Wirth, was ſind wir ſchuldig? bezahlen thun wir nichts nichts nichts, die Zech die macht fünf Gulden — ein Jeder lebt für ſich. — In flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrh. lautet der Anfang ſo: Ermuntre dich, Carline! ꝛc.

113. Die Unbeſtändige.

Mäßig bewegt. Die Melodie mündlich, aus Schleſien und dem Brandenburgiſchen.



1. Schöne Augen, ſchöne Strahlen,
ſchöne rothe Wangen prahlen,
|: ſchöne rothe Klippen,
roſenrothe Lippen
liebt mein Geſicht. :|

2. Unter dieſen Schönen allen
thut mir Einer wol gefallen;
aber ſeinetwegen
Feſſeln anzulegen,
das thu ich nicht.

Digitized by Google

3. Ich will ſtets in Freiheit bleiben,
meine Zeit in Luſt vertreiben,
auch in jungen Jahren
mein Herz wol bewahren
vor Liebesſchmerz.

4. Man kann denken wie es ſchmerzet,
wenn ein Ander mit ihm ſcherzet,
mit den Augen zielet,
mit den Lippen ſpielet, —
iſt mein Verdruß.

5. „Fahre hin, du falſche Seele!
ich will mich um dich nicht quälen:
willſt du mich nicht lieben,
ſondern nur betrüben,
bleib wer du biſt!

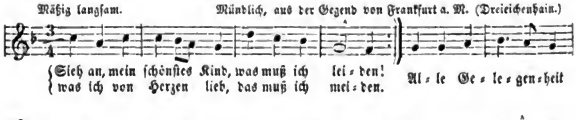
6. „Jetzt hab ich mirs vorgenommen,
nimmermehr zu dir zu kommen;
denn du biſt von Flandern,
liebſt Einen um den Andern,
das thu ich nicht."

(„Gantz neu entſproſſene Liebes Roſen, Worinnen Viele neue Liebes Arien und angenehme Weltliche Lieder zu finden, welche ohne Aergerniß können geſungen werden. [Holzſchnitt.] Mit den neueſten Liedern dieſer Zeit vermehret und auf Begehren guter Freunde zuſammen getragen und in Druck gebracht. 1747." 8. — 51 Lieder enthaltend. Vermuthlich in Sachſen gedruckt. — Daſ. Nr. 6.)

2, 1. Unter dieſen Zweien allen. (1747.) — 5, 3. willt du ꝛc. — 6, 1. Jtzt hab ich ꝛc. — Die übrigen Abänderungen im Texte, wie ſie in flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820 vorkommen, können nachgeſehen werden in Büſching's und von der Hagen's „Sammlung Deutſcher Volkslieder" ꝛc. S. 274 — und in Hoffmann's v. F. „Schleſiſchen Volksliedern" ꝛc. S. 128.

114. Liebe in Nöthen.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain.)



1. Sieh an, mein ſchönſtes Kind,
was muß ich leiden!
was ich von Herzen lieb,
das muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
iſt mir genommen;
Hoffnung — des tröſt ich mich —
wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
bin ich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, ſei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es iſt das Allerbeſt,
liebn in Gedanken.

Digitized by Google

3. Amor hat ſcharfe Pfeil;
man darf nicht trauen.
Denn wer recht lieben will,
muß wol aufſchauen;
und wer recht lieben will,
der muß oft leiden:
es giebt der Leute viel
die s widerſtreiten.

4. Ei nun, ſo bleibts dabei:
ich will nicht weichen,
bis endlich mir der Tod
das Herz thut beugen;
bis man den jungen Leib
ins Grab wird tragen:
dann kann man jederzeit
von Treuheit ſagen.

Einem alten handſchriftl. Liederbuche aus der Zeit um 1720 entnehme ich folgende Lesarten: 1, 1. Was ich von Herzen lieb, das ſoll ich meiden: Mein allerſchönſtes Kind, viel muß ich leiden! 1, 7. Ich hoff auf andre Zeit, ſie wird auch kommen. — 2, 1. Mit deinem Liebesband bin ich gebunden; hab weder Raſt noch Ruh zu keiner Stunden. — 3. Nichts Beſſers in der Welt iſt wol zu finden, als wenn zwei Herzen ſich recht treu verbinden. — 4, 1. Herzallerliebſter Schatz, werd nicht abwendig! bleib mir in Liebe treu, ich bleib beſtändig.

114ª. Liebe in Nöthen.

1. Sieh an, mein liebes Kind,
was muß ich leiden!
die mir am liebſten iſt,
die muß ich meiden.
Alle Gelegenheit
iſt mir genommen:
Hoffnung — des tröſt ich mich —
wird wiedrum kommen.

2. Mit was für einem Band
haſt mich gebunden!
hab weder Tag noch Nacht
kein ruhge Stunden.
Drum, Schatz, ſei wolgemuth,
thu nur nicht wanken:
es iſt das Allerbeſt
liebn in Gedanken.

3. Wenn man recht lieben will,
wie muß mans machen?
muß öfters zu ihr gehn,
muß freundlich lachen;
und wenn ſie dann nicht will
ſich zu dir neigen,
muß man beiſeite gehn,
muß ſtille ſchweigen.

4. Es iſt kein größre Freud
auf dieſer Erden,
als wenn zwei junge junge Leut
in Ehſtand treten;
da findt man keine Noth,
kein Kreuz, kein Leiden,
nichts als der bittre Tod,
der uns thut ſcheiden.

(Vielfach mündlich, aus Franken und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820. — Vgl. auch O. L. B. Wolff, „Halle der Völker.“ [Frankfurt a. M. 1837.] II, 166 — und Hoffmann v. F., „Schleſ. Volkslieder.“ S. 101, Nr. 75.)

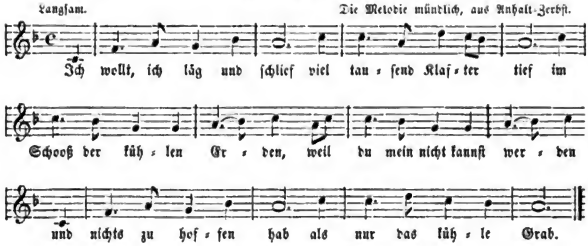
1, 1. Ei du mein lieber Schatz, was muß ich leiden! — 4, 1. Es kann nichts Schöners ſein.

Digitized by Google

115. Liebeswunden.

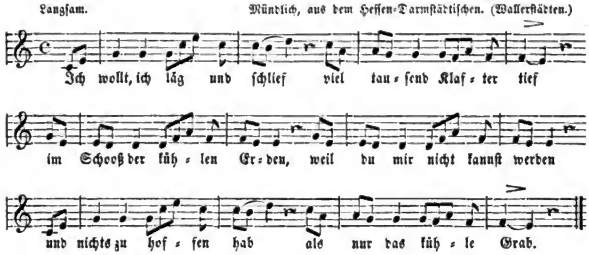
Erſte Melodie.

Langſam. Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Zerbſt.



Zweite Melodie.

Langſam. Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Wallerſtärten.)



1. Ich wollt, ich läg und ſchlief
viel tauſend Klafter tief
im Schooß der kühlen Erden,
weil du mein nicht kannſt werden
und nichts zu hoffen hab
als nur das kühle Grab.

2. Du ſagſt, du liebeſt mich,
das Widerſpiel ſeh ich;
ein Andern thuſt du lieben,
ſuchſt mich nur zu betrüben:
drum ſage nun nicht mehr,
daß du mich liebſt ſo ſehr!

3. Ach hätt ich nicht getraut
und auf dein Wort gebaut,
ſo hätt ich nicht empfunden
ſo heiße Liebeswunden,
die jetzund quälen mich
und niemals ſtillen ſich.

4. O Erde, deck mich zu!
hier ſind ich keine Ruh;
vertilge meinen Namen,
löſch aus die Liebesflammen,
löſch aus die heiße Glut,
die in mir brennen thut!

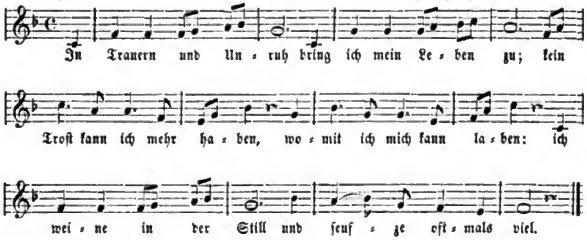
Digitized by Google

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Sachſen, Schleſien, Franken u. ſ. w. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

2, 4. Mich aber nur betrüben. — 3, 5. die nunmehr brennen mich und nicht mehr ſtillen ſich — ſo heiße Liebesglut, die ſo ſehr brennen thut. — 4, 2. ich ſind allhier kein Ruh — daß ich ſchlaf in der Ruh. 4, 5. und mach der Lieb ein End, ſo ſterb ich ſchon content. (Wahrſcheinlich der alte Schluß. Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — In neuſter Zeit iſt das vorſtehende Lied nicht ſelten mit Nr. 116 („In Trauern und Unruh.“) vermengt worden. Vgl. z. B. Wolff's „Halle der Völker.“ II, 165. — Simrock's „Volkslieder.“ S. 249. u. ſ. w. Ganz ebenſo wie bei den Texten werden auch die Melodien mit einander vertauſcht.

116. Liebesklage.

Langſam. Mündlich, aus Franken. (Königshofen im Grabfelde.)



1. In Trauern und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Troſt kann ich mehr haben,
womit ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und ſeufze oftmals viel.

2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder ſteh,
mag ſchlafen oder wachen,
ſo macht es mir zu ſchaffen;
obſchon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kanns denn anders ſein
in ſolcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander ſcherzen,
ſo iſt doch allzumal
das Leben voller Qual.

4. Mein Wirthſchaft iſt bald aus,
jetzt muß ich aus dem Haus:
muß Alles hinterlaſſen,
muß reiſen fremde Straßen;
mein Schatz der iſt nicht hier,
und ich bin weit von ihr.

(Vielfach mündlich und nach flieg. Bl. aus der Zeit von 1750—1820.)

Digitized by Google

116ᵃ. Liebesklage.

1. In Trauren und Unruh
bring ich mein Leben zu;
kein Troſt kann ich mehr haben,
mit dem ich mich kann laben:
ich weine in der Still
und weine oft gar viel.

2. Mein Herze thut mir weh,
ich liege oder ſteh;
mag ſchlafen oder wachen,
ſo giebt es mir zu ſchaffen;
wenn ſchon die Augen zu,
hat doch das Herz nicht Ruh.

3. Wie kanns denn anders ſein
in ſolcher Liebespein?
Wenn zwei verliebte Herzen
treu mit einander ſcherzen,
ſo iſt doch allzumal
das Leben voller Qual.

4. Nur dein Abweſenheit
bringt mir nun ſolches Leid;
wenn ich an dich gedenke,
zu Tod ich mich faſt kränke:
wenn nur ein Viertelſtund
ich mit dir reden kunnt!

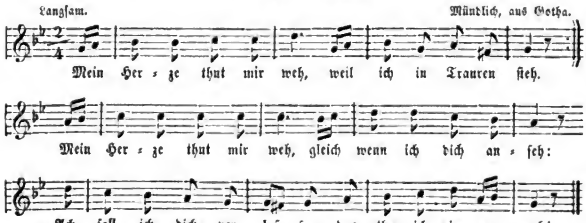
5. Wenns aber nicht kann ſein,
ſo traurt die Seele mein;
viel ſind der falſchen Herzen,
erkennen nicht die Schmerzen,
daß ich unſchuldig leid
und doch beſtändig bleib.

6. Ich leb und ſterbe hier,
mein Herz das ſchenk ich dir;
mein Treu werd ich nicht brechen,
mein Zorn an dir nicht rächen:
Vergnügung ſollt du haben,
wenn ich werd ſein begraben.

(„Gantz neu entſprieſſene Liebes Roſen, ꝛc. 1747." [Vgl. Liederhort S. 266.] Taf. Nr. 13. — Ueber dem Liede ſteht als Mel. angegeben: „Mach auf o Schäfers Kind.")

1, 1. In Sorgen und Unruh. 1, 4. womit ich mich kann laben. — 2, 1. Vgl. das nachſtehende Lied. (Nr. 117.) 2, 4. ſo macht es mir zu ſchaffen. — 3, 5. ſo iſt doch allemal. (Flieg Bl. um 1786.)

117. Herzensweh.

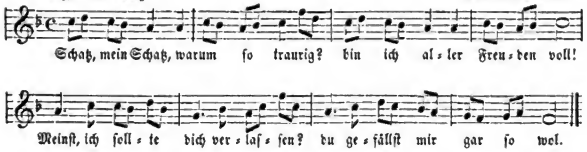


(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder" ꝛc. B. II, H. 2, S. 5, Nr. 2. — J. G. Büſching, „Wöchentliche Nachrichten" ꝛc. [Breslau, 1817.] III, 53 — und das vorſtehende Lied in Str. 2.)

Digitized by Google

118. Scheiden.

Langſam und innig. Allbekannte Melodie.



1. Schatz, mein Schatz, warum ſo traurig?
bin ich aller Freuden voll!
Meinſt, ich ſollte dich verlaſſen?
du gefällſt mir gar ſo wol.

2. Eh ich dich, mein Kind, will laſſen,
muß der Himmel fallen ein,
und die Sternlein ſich erblaſſen
und der Mond verfinſtert ſein.

3. Saßen da zwei Turteltauben,
oben auf dem dürren Aſt:
wo ſich zwei Verliebte ſcheiden,
da verwelket Laub und Gras.

4. Laub und Gras das mag verwelken,
aber treue Liebe nicht:
kommſt mir zwar aus meinen Augen,
doch aus meinem Herzen nicht!

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schwaben und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. — Vgl. „Teutſches Liederbuch für Hochſchulen. Stuttgart, 1823." S. 433. Im Melodienheft S. 58, Nr. 168.)

1. Warum biſt du denn ſo traurig? ich bin aller Freuden voll! meinſt denn du, ich könnt dich laſſen? du gefällſt mir gar zu (allzu) wol! — 1ª. Morgen will mein Lieb abreiſen, Abſchied nehmen mit Gewalt; draußen ſingen ſchon die Vögel in dem Walde mannigfalt. (Neuerer Zuſatz.) — 2, 1. Eh ich dich, mein Schatz, will meiden. 2, 3. und die Sonne (Sternlein) ganz erbleichen und der Mond (die Sonn) verliern den Schein — ſtets finſter ſein. — Vgl. Bragur I, 284. — 3, 1. Saßen einſt (wol) zwei Turteltauben dort auf jenem dürren Aſt. 3, 4. da vergehet Laub und Gras — da wächſt weder Laub noch Gras. — 4, 1. Laub und Gras das mag vergehen. 4, 4. aber nicht aus meinem Sinn.

Digitized by Google

118ª. Scheiden.

1. Schatz, mein Schatz, warum ſo traurig?
bin doch aller Freuden voll.
Schatz, mein Schatz, du haſts befohlen,
daß ich dich nur lieben ſoll.

2. Mein ich doch, liebſt mich von Herzen
und ſeiſt mir von Herzen treu:
oder iſt es nur ums Scherzen?
führſt du mich am Narrenſeil?

3. „Ach die Mutter kanns nicht leiden,
daß ich ſitze neben dir —
Müſſen wir von einander ſcheiden,
ſcheid ich nur mit Schmerz von dir.

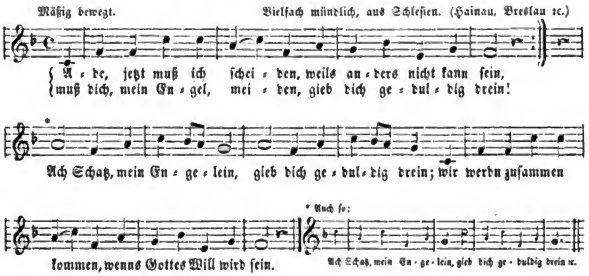
4. „Hätt ich dich, herzliebſtes Schätzlein,
hätt ich dich, du rother Mund,
hätt ich dich in meinen Armen,
wär mein junges Herz geſund!"

5. Sitzen dort zwei Turteltauben
auf dem dürren Eichenaſt.
Wenn zwei junge Liebcher ſcheiden,
han ſie weder Ruh noch Raſt.

(Mündlich, von der Moſel.)

Digitized by Google

119. Abſchied treuer Liebenden.



Er. 1. Ade, jetzt muß ich ſcheiden,
weils anders nicht kann ſein,
muß dich, mein Engel, meiden,
gieb dich geduldig drein!
Ach Schatz, mein Engelein,
gieb dich geduldig drein;
wir werdn zuſammen kommen,
wenns Gottes Will wird ſein.

2. Wir habn beiſammen geſeſſen
ſo manche liebe Nacht,
ſo manchen Schlaf vergeſſen,
* aus Liebe zugebracht.
Aus Lieb aus Herzensgrund
hab ich den ſüßen Mund
viel tauſendmal geküſſet
in einer Viertelſtund.

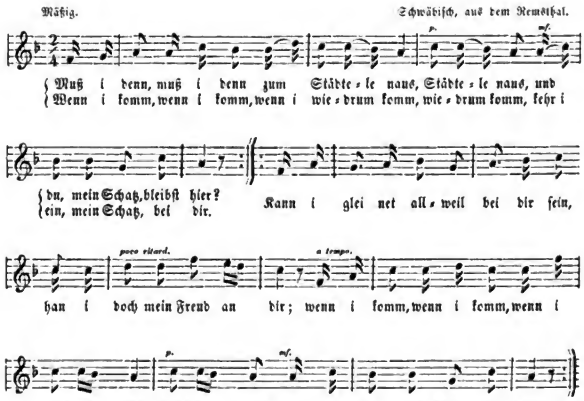
Sie. 3. Reis du in Gottes Namen
zu Waſſer und zu Land!
kommſt du zu ſchönen jungen Damen,
verlieb dich nicht ſo bald!
Kehrſt du ins Wirthshaus ein
und trinkſt ein Gläslein Wein,
ſollſt mirs zur Geſundheit trinken,
wenn du mein Schatz willſt ſein! —

4. Und thun ſie mich begraben
tief in die Erd hinein,
ſie werden mich verſcharren
zwiſchn Felß und Marmelſtein:
wenn einſt verweſt wird ſein
der Leib und die Gebein,
wirſt du in jenem Leben
mein ſchönſter Schatz noch ſein.

2, 1. Vgl. Wunderhorn. I, 290. (Neuſte Aufl. III, 233.) und L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 2, Nr. 9. 2, 3. den ſüßen Schlaf vergeſſen. — 2ª. Gott bezahls euch, Vater und Mutter, was ihr an mir gethan und auch an meiner Herzliebſten, die ich nicht laſſen kann: ſie liegt mir ſtets im Sinn, weil ich verliebet bin; drum kann ich ſie auch nicht laſſen, weil ich am Leben bin. — 4, 1. Wir werdn zuſammen kommen, wenns Gottes Will wird (ſoll) ſein, und Niemand ſoll uns trennen als nur der Tod allein. Wenn einſt ꝛc. (Wol neu hinzugedichtet.)

Digitized by Google

120. Abſchied.



1. Muß i denn, muß i denn zum |: Städtele naus, :|
und du, mein Schatz, bleibſt hier?
Wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
kehr i ein, mein Schatz, bei dir.
Kann i glei net allweil bei dir ſein,
han i doch mein Freud an dir;
wenn i komm, wenn i komm, wenn i |: wiedrum komm, :|
kehr i ein, mein Schatz, bei dir. :|:

2. Wie du meinſt, wie du meinſt, daß i wandere muß,
wie wenn d'Lieb jetzt wär vorbei;
ſind au draus, ſind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.
Denk du net, wenn i e-n-Andre ſeh,
no ſei mein Lieb vorbei:
ſind au draus, ſind au draus der Mädele viel,
lieber Schatz, i bleib dir treu.

Digitized by Google

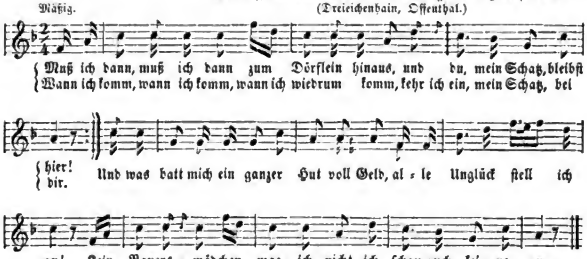
3. Uebers Jahr, übers Jahr, wemmer Träubele ſchneidt,
ſtell i hier mi wiedrum ein;
bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
ſo ſoll die Hochzig (Hochzeit) ſein.
Uebers Jahr, da iſt mein Zeit vorbei,
da ghör i mein und dein;
bin i dann, bin i dann dein Schätzele non (noch),
ſo ſoll die Hochzig (Hochzeit) ſein.

(F. Silcher, „XII Volkslieder für Männerſtimmen.“ [1831.] II. H. Nr. 12. — Die Str. 2 und 3 ſind von Wagner [einem Schwaben] neu hinzugedichtet. Vgl. „Der Freihafen. II. Jahrg. 2. H. Altona, 1839.“ S. 40.)

1. Glei, gleich. allweil, immer. — 2. ne, hernach. au, auch. — 3. Wemmer, wenn mer, wenn man.

120a. Abſchied.

Mündlich, aus dem Odenwald und der Gegend von Frankfurt a. M. (Dreieichenhain, Offenthal.)



1. Muß ich dann, muß ich dann zum Dörflein hinaus,
und du, mein Schatz, bleibſt hier!
Wann ich komm, wann ich komm, wann ich wiedrum komm,
kehr ich ein, mein Schatz, bei dir.
Und was hatt mich ein ganzer Hut voll Geld,
alle Unglück ſtell ich an!
Kein Bauersmädchen mag ich nicht,
ich ſchau auch keine an.

Digitized by Google

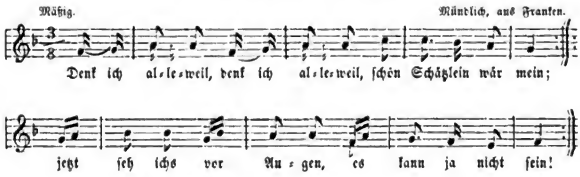
2. Denn ſie muß ſein ſo hübſch und fein,
muß kommen aus der Stadt,
die von Kopf bis zu Fuß ganz ſauber iſt
und keinen Fehler hat.

3. Wann mir der Pfaff kein Weibchen ſchafft,
ſo weiß ich mir ein Rath:
ſo geh ich auf den Werbplatz hin
und werd ein Herr Soldat.
: Und da kriegen wir Geld und da haben wir Geld,
und da iſt mein Herz erfreut;
und wann ich zu meim Schätzchen komm,
ſo lieb ichs wieder aufs neu. :|

Str. 2. wird nach dem 2. Theil der Mel. geſungen.

1, 5. halt, nützt.

121. Vergebne Liebesmüh.



1. |: Denk ich alleweil, denk ich alleweil,
ſchön Schätzlein wär mein; :|
|: jetzt ſeh ichs vor Augen,
es kann ja nicht ſein! :|

2. Wo ich ſtehe, wo ich gehe,
das Herzlein thut weh;
den Leuten iſts zuwider,
wenn ich nur mit ihr geh.

3. Herzig Schätzlein, biſt du drinnen,
geh raus und mach auf!
es friert mich an mein Fingerle,
bin ſonſt nicht wol auf.

4. „Friert dichs an dein Fingerle,
zieh Handſchühle an;
ſo kannſt du recht klopfen,
klopf nur einmal an!“

Digitized by Google

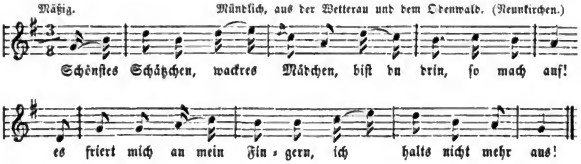
5. Was hilft mir mein Klopfen,
du machſt mir nicht auf;
du thuſt mich verieren
und lachſt mich brav aus!

6. Läßt du mich nicht eine,
ſo geh ich nach Haus,
und bleibe für morgen
und immer ganz aus.

(J. G. Büſching, „Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geſchichte“ ꝛc. [1816.] I, 354. — Str. 6 nach L. Erk's Volksliedern. B. I, H. 6, S. 31, Nr. 26.)

121ª. Vergebne Liebesmüh.

Mäßig. Mündlich, aus der Wetterau und dem Odenwald. (Neunkirchen.)



1. Schönſtes Schätzchen, wackres Mädchen,
biſt du drin, ſo mach auf!
es friert mich an mein Fingern,
ich halts nicht mehr aus!

2. „Frierts dich an dein Fingern,
zieh Handſchuh drauf an,
damit du kannſt klopfen:
klopf noch einmal an!“

3. Was batt mich mein Klopfen?
du machſt mir nicht auf;
du thuſt mich nur verieren
und lachſt mich brav aus! —

4. Ich wollt, daß mein ſchön Schätzchen
ein Feigenbaum wär,
dann thät ich drauf ſteigen,
wenn er noch ſo hoch wär.

5. Ich wollt, daß mein ſchön Schätzchen
ein Nelkenſtock wär,
dann ſtellt ich ihn vors Fenſter,
daß es alle Leut ſähn.

(Auch in Weſtfalen und in der Uckermark einheimiſch.)

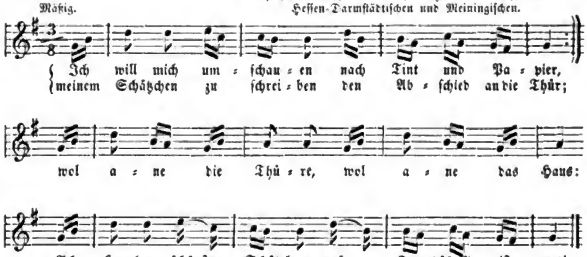
1, 4. biſt grauſam kalt draus. — 2, 3. und warte nur ein Weilchen, bis ich aufmachen kann. — 3, 1. batten, frommen, fruchten. — 4. Vgl. Liederhort. S. 255, Nr. 105. — 4ª. Ich wollt, daß mein ſchön Schätzchen ein Waſſerquell wär, dann thät ich drauf ſchwimmen, wenn er noch ſo tief wär. (Vgl. Uhland. I, 99. Str. 4.) — Statt der Str. 4 und 5 ſind auch noch drei andere Schlußſtrophen üblich, die in Simrock's Volksliedern (S. 336.) und in W. Walter's „Sammlung deutſcher Volkslieder. Leipzig, 1841.“ (S. 67.) können nachgeſehen werden.

Digitized by Google

122. Schwere Trennung.

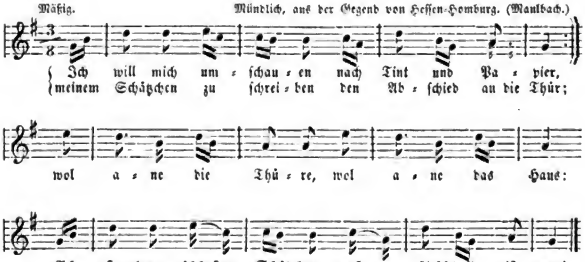
Erste Lesart.

Vielfach mündlich, aus Schlesien (Hainau, Neiße), aus dem Hessen-Darmstädtischen und Meiningischen.



Zweite Lesart.

Mündlich, aus der Gegend von Hessen-Homburg. (Maulbach.)



1. Ich will mich umschauen
nach Tint und Papier,
meinem Schätzchen zu schreiben
den Abschied an die Thür;
wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
unsre Freundschaft ist aus!

2. Ich weiß nicht, wie ichs mache,
daß ich sie aufwecken thu;
wie soll ichs anfangen?
sie liegt schon in der Ruh.
Ich trat wol an ihr Fenster,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Herzchen, schönstes Schätzchen,
wen hast du bei dir drin?“

Digitized by Google

3. Das Mädchen thät erſchrecken,
aus dem Bette ſprang ſie raus,
thät das Röcklein überwerfen,
zum Fenſter ſchaut ſie naus:
„„Scher dich weg von meinem Fenſter,
ſcher dich weg von meiner Thür!
ſonſt greif ich nach den Waffen
und ſchlage nach dir.

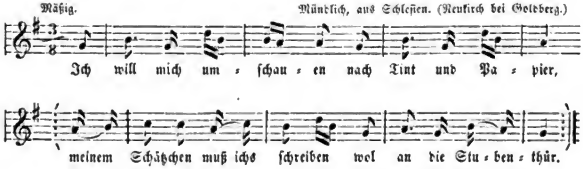
4. „„Du haſt mir verſprochen
die Treue ſo feſt;
du haſt ſie gebrochen:
geh hin wo du geweſt!
Die Thränen von den Augen,
die Tröpflein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zuſammn.“'

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 5, Nr. 5.)

3, 3. Thät das Hemdchen überwerfen.

122ª. Schwere Trennung.

Mäßig. Mündlich, aus Schleſien. (Neukirch bei Goldberg.)



1. Ich will mich umſchauen
nach Tint und Papier,
|: meinem Schätzchen muß ichs ſchreiben
wol an die Stubenthür. :|

2. Wol ane die Thüre,
wol ane das Haus:
Ach Schätzchen, liebſtes Schätzchen,
unſre Freundſchaft iſt aus!

3. Ich gieng wol an das Fenſter,
klopfte an mit meinem Ring:
„Ach Schätzchen, liebſtes Schätzchen,
wen haſt du bei dir drin?“

4. Sie thäte ſehr erſchrecken,
aus dem Bette ſprang ſie raus,
thät ein Kittel überwerfen,
zum Fenſter ſchaut ſie naus.

5. „„Geh weg von meinem Fenſter,
geh weg von meiner Thür!
ſonſten greif ich nach den Waffen
und ſchlage nach dir.

6. „„Du haſt mir verſprochen
die Treue ſo feſt;
du haſt ſie gebrochen:
geh hin, wo du geweſt!““ —

Digitized by Google

7. Und als die zwei Verliebten
haben Abſchied genommn,
da ſind ihnen die Thränen
von den Wangen geronn.

8. „„Die Thränlein von den Augen,
die Thränlein von den Wangn!
wir zwei verliebte Herzen
kommen nimmermehr zuſammn.““

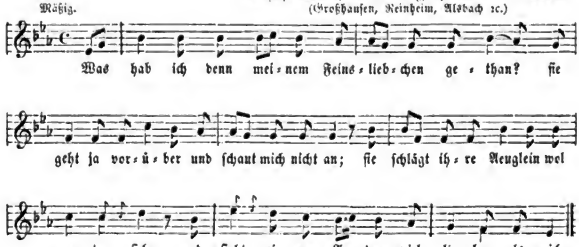
9. „Ei du vergoldtes Hüttchen,
gieb mir noch einen Glanz!
Unſre Liebe iſt zerriſſen,
wird nimmermehr ganz.“

(Vgl. L. Erk's Volkslieder. B. III, H. 1, S. 6, Nr. 6.)

---

123. Es iſt Alles umſonſt.

Vielfach mündlich, aus der Bergſtraße und dem Odenwald. (Großhauſen, Reinheim, Alsbach ꝛc.)



Er. 1. Was hab ich denn meinem Feinsliebchen gethan?
ſie geht ja vorüber und ſchaut mich nicht an;
ſie ſchlägt ihre Aeuglein wol unter ſich
und ſieht einen Andern viel lieber als mich.

2. Das macht wol ihr ſtolzer hochmüthiger Sinn,
daß ich ihr nicht ſchön und nicht reich genug bin.
Ei bin ich nicht gar reich, ſo bin ich doch fromm:
herztauſendes Schätzchen, was ſcher ich mich drum!

Digitized by Google

3. Ich will mir mein Herze nicht länger ſo quäln
und will mir ein ander ſchön Schätzchen erwähln.
Wol außer den Augen, wol außer dem Sinn:
herzallerſchönſt Schätzchen, fahr immer nur hin!

4. Fahr immer nur hin! ich halte dich nicht,
ich hab meinen Sinn auf ein Andre gericht;
ich hab die Gedanken von dir gewandt:
ach hätt ich dich niemals, ja niemals gekannt!

Sie. 5. Ach junger Geſelle, ich rathe dir nicht!
die Berge ſind hoch, du ſteigeſt ſie nicht. —
Er. Wie hoch ſind die Berge, wie tief iſt das Thal,
jetzt ſeh ich mein ſchönſt Schätzchen zum allerletzten Mal!

Sie. 6. Geh, junger Geſelle, ich rathe dir nicht!
die Waſſer ſind tief, du ſchwimmeſt ſie nicht. —
Er. Wie tief ſind die Waſſer, ſie haben kein Grund,
laß ab von der Liebe, biſt Alles umſonſt!

7. Und wenn ſich der Haſe thut fangen den Hund
und eine Muſcat muß wiegen ſechs Pfund,
und wenn ein Mühlſtein ſchwimmt über den Rhein,
ſo ſollſt du auch länger Feinsliebchen mir ſein!

(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 74, Nr. 67.)

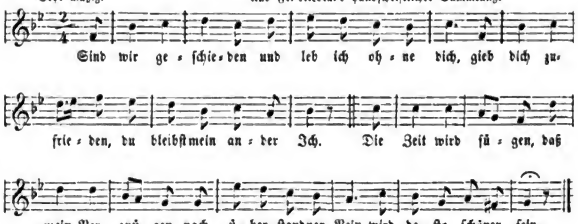
1, 1. Ei was hab ich meinem Schätzlein zu Leide gethan? — 2, 1. Das macht wol ihr Hochmuth, ihr eigener Sinn, weil ich ihr ꝛc. — 3, 1. Ich will mir nicht länger mein Herze mehr quäln. — 4, 4. viel beſſer wir hätten uns niemals gekennt! — 6, 4. ſo ſtehts um die Liebe, biſt Alles umſonſt! — 7, 4. ſo ſollſt du auch wieder (wiedrum) Herzliebchen mir ſein!

Digitized by Google

124. Liebesgruß.

Die Melodie nach Büſching's u. von der Hagen's Volksliedern. (1807.)
Aus Fr. Nicolai's handſchriftlicher Sammlung.

Sehr mäßig.



1. Sind wir geſchieden
und leb ich ſonder dich,
gieb dich zufrieden,
du bleibſt mein ander Ich.
Die Zeit wird fügen,
daß mein Vergnügen
nach überſtandner Pein
wird deſto ſchöner ſein.

2. Ich will indeſſen,
mein Engel, meine Luſt,
dich nicht vergeſſen;
du ſchwebſt in meiner Bruſt.
Bleib nur beſtändig
und unabwendig:
mein letzter Tropfen Blut
bleibt dir, mein Engel, gut.

3. Geht, geht, ihr Winde,
und bringet dieſen Kuß
dem ſchönen Kinde,
das um mich trauren muß;
küßt ihre Wangen,
ſagt mein Verlangen,
bringt ihr die Nachricht bei:
ich lieb und ſterbe treu.

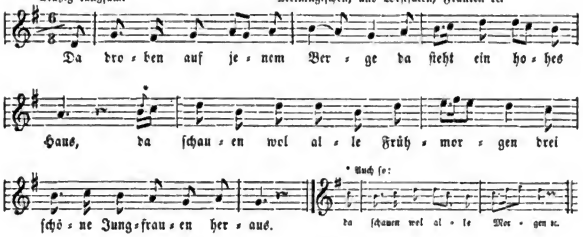
(„Picanders [Chriſtian Friedrich Henrici's] Ernſt-Scherzhaffte und Satyriſche Gedichte, Anderer Theil. Andere Auflage. Leipzig, 1734." 8. [Das Vorwort vom J. 1729.] Daſ. S. 155 als ein überſandtes Lied mitgetheilt in: „Poſtbericht der Liebe. Auf die S. und K. Hochzeit. Chemnitz, den 4. Sept. 1725." — Vgl. Büſching und von der Hagen, „Sammlung Deutſcher Volkslieder." S. 14. [Im Melodienheft S. 1.] Str. 4 ſcheint nur neuerer Zuſatz zu ſein.)

1, 8. Wird deſto größer ſein. (ſtieg. Bl.) — 3, 8. Ich leb und ſterb getreu.

Digitized by Google

125. Die Mühle.

Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Odenwald), Meiningiſchen, aus Weſtfalen, Franken ꝛc.



1. Da droben auf jenem Berge
da ſteht ein hohes Haus,
da ſchauen wol alle Frühmorgen
drei ſchöne Jungfrauen heraus.

2. Die eine die heißet Suſanne,
die andere Anne-Marei;
die dritte die darf ich nicht nennen,
weil ſie es mein eigen ſoll ſein.

3. (In meines Vaters Luſtgarten
da ſtehen zwei Bäumelein;
das eine das träget Muſcaten,
das andre Feinsnägelein.

4. Muſcaten und die ſind ſüße,
Feinsnäglein die riechen ſo wol;
die will ich meim Schätzchen verehren,
daß s meiner gedenken ſoll.)

5. Da drunten in jenem Thale
da treibet das Waſſer ein Rad,
das mahlet nichts anders als Liebe
von Morgen bis Abend ſpat.

6. Das Mühlrad iſt zerbrochen,
die Liebe hat noch kein End —
und wenn zwei Herzliebchen ſich ſcheiden,
ſo reichens einander die Händ.

7. Ach Scheiden, du bitteres Scheiden!
wer hat doch das Scheiden erdacht?
das hat ja mein jung friſch Herze
aus Freud in Trauren gebracht.

1, 2. Da ſteht ein goldenes (einſam) Haus. 1, 3. Da gucken all Morgen und Abend — von Morgen bis Abend. — 2, 2. die andre Suſannelein (Elſelein). 2, 3. die dritte die thu (will) ich nicht nennen, die ſoll mein eigen ſein. — 3 u. 4. Beides Lieblingsſtrophen, welche ſich in vielen ältern und neuern Liedern vorfinden; z. B. in dem Liede: „Von deinetwegen bin ich hie.“ — (Nr. 46 in den „Bergkreyen.“ Um 1533. — Vgl. Uhland. I, 74.) Str. 6:

1. In meines Buhlen Garten
da ſtehn zwei Bäumelein;
das ein das trägt Muſcaten,
das ander Nägelein.

2. Muſcaten die ſind ſüße,
die Nägelein die ſind räß,
die gib ich meinem Buhlen,
daß er mein nicht vergeß.

Digitized by Google

Vgl. ferner bei Uhland. I, 71. („Die Brunnen die da fließen.“) Str. 6. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 171 u. 172. — 5, 4. Von Morgen bis in die Nacht — von Abend bis wieder an Tag. — 6, 1. Das Rad das iſt zerbrochen — Das Kammrad das iſt zerbrochen. 6, 2. die Liebe hat nun ein (hat doch kein) End — nun hat es die Liebe ein End. 6, 3. und wenn zwei Verliebte thun ſcheiden, ſo gebens ꝛc. — 7, 1. Ach Scheiden, ach Scheiden, ach Scheiden! wer hat denn das Scheiden erdacht! das hat ſolch unſägliches Leiden manch jungem Herzen gebracht. 7, 3. es hat ja mein jung friſch Leben zum Untergange gebracht. — 7ᵃ. Und ſollt ich einsmals ſterben, wo begräbt man mich denn hin? In meines Liebchens Luſtgarten, wo rothe Röſelein ſind. — 7ᵇ. Und ſind es keine Roſen, ſo iſts Muſcatenkraut: du haſt mir die Eh (Treu) verſprochen, gelt, Schelm, es hat dich gereut! (Odenwald.) — 7ᶜ. Es iſt kein Apfel ſo ſchön und rund, es ſteckt ein Würmlein darin; es iſt kein Mädchen von achtzehn Jahrn, es hat einen falſchen Sinn. (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 312.) — 7ᵈ. Wer kann denn nun vertrauen? ſcheidt er ihnen aus dem Aug: ein falſcher Sinn, ein doher Muth iſt aller Jungfern ihr Brauch. — 7ᵉ. In meines Vaters Luſtgarten ꝛc. (ſ. oben Str. 3 u. 4.) Vgl. auch J. F. Reichardt, „Muſikaliſches Kunſtmagazin. I. B. Berlin, 1782.“ S. 99 u. 214.

Hierher gehören die Lieder: „Mit Luſt thät ich ausreiten.“ und: „Dort oben auf dem Berge.“ (Uhland. I, 60 u. 61.) Das letztere (vom J. 1544) möge hier eine Stelle finden:

125ᵃ. Drei Fräulein.

1. Dort oben auf dem Berge
da ſteht ein hohes Haus,
da gehn wol alle Morgen
drei hübſche Fräulein aus.

2. Die erſt die iſt mein Schweſter,
die ander iſt mir gefreundt,
die dritt die hat kein Namen,
die muß mein eigen ſein.

(Johann Ott, „Hundert und fünfftzehen guter newer Liedlein, mit vier, fünff, ſechs ſtimmen“ ꝛc. Nürmberg, 1544. Quer 4. Nr. 40 der vierſtimm. Liedlein. — Vgl. Uhland. I, 553. u. F. H. von der Hagen, „Minnefinger. I. Th. Leipzig, 1838.“ S. 15. [Uhland. II, 950.] — Weiter unten das hierher gehörige Lied: „Mit Luſt thät ich ausreiten.“)

1, 3. Im Druck ſo: Darein gehnd alle Morgen drei hübſche Fräulein ein.

Das nachfolgende Lied kann als zweite Hälfte des vorhergehenden gelten:

125ᵇ. Das Mühlrad.

1. Dört hoch auf jenem Berge
da geht ein Mühlerad,
das mahlet nichts dann Liebe
die Nacht bis an den Tag.

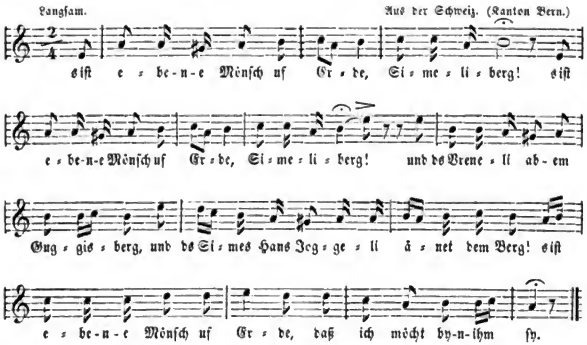
2. Die Mühle iſt zerbrochen,
die Liebe hat ein End:
So gſegen dich Gott, mein feines Lieb!
jetz fahr ich ins Ellend.

3. Ach Scheiden, immer Scheiden,
wer hat dich doch erdacht?
haſt mir mein junges Herze
aus Freud in Trauren bracht.

(Str. 1 und 2 aus den „Bergkreyen." Um 1533. [Vgl. Liederhort. S. 117.] Daſ. Nr. 54. Str. 8 des Liedes: „Jungfräulein, ſoll ich mit euch gahn." [Vgl. Uhland. I, 77 u. 104.] — Str. 3 der gewöhnliche Lieblingsſchluß vieler Lieder aus der 1. und 2. Hälfte des XVI. Jahrh. Vgl. z. B. „Ich hört ein Fräulein klagen." [Uhland. I, 184.] — „Ich ſah mir für einem Walde ein feines Hirſchlein ſtahn." [1574. — Flieg. Bl. Nürnberg, Friedr. Gutknecht. und Ambraſer Liederb. S. 62.] — „Der Mon der ſteht am höchſten." [G. Forſter. 1549 und 1552. III, Nr. 19 u. 61. — Uhland. I, 183.] — „Schürz dich, Gretlein, ſchürz dich." [Flieg. Bl. Nürnb. Valentin Neuber.] — „Feins Lied, ich muß dich meiden." [Fl. Bl. Nürnb. Valentin Neuber.] — H. v. Aufſeß und Mone, „Anzeiger. 1834." Sp. 179. u. f. w.)

2, 4. Ellend, ahd. elilenti, mhd. êllende, andres Land, Fremde. — 3, 2. wer hat ſich dein erdacht? — und wer hat dich erdacht? — 3, 4. aus Freuden (Freude) in Trauren bracht.

125c. Das Lied der Guggisberger.



1. eiſt ebe-n-e Mönſch uf Erde, Simeliberg! :‖:
und ds Vreneli ab-em Guggisberg,
u. ds Simes-Hans Joggeli änet dem Berg!
eiſt ebe-n-e Mönſch uf Erde,
daß i möcht by-n-ihm ſy.

2. U mah-n-er mir nit werde, Simeliberg!
und ds Vreneli ab-em Guggisberg,
u. ds Simes-Hans Joggeli änet dem Berg!
u mah-n-er mir nit werde,
vor Chummer ſtirbe-n-i.

Digitized by Google

3. U ſtirbe-n-i vor Chummer, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
u ſtirbe-n-i vor Chummer,
ſo leit me mi i-ds Grab.

4. I mynes Büehlis Garte, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
i mynes Büehlis Garte
da ſtah zweu Bäumeli;

5. Das eini treit Muſchgate, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das eini treit Muſchgate,
das andri Nägeli.

6. Muſchgate di ſy ſüßi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
Muſchgate di ſy ſüßi,
und d Nägeli die ſy räß.

7. I gabs mym Lieb z verſueche, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
i gabs mym Lieb z verſueche,
daß s myner nit vergeß.

8. „Ha di no nie vergeſſe, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
ha di no nie vergeſſe,
ha-n-immer a di denkt.

9. „Es ſind nunmehr zweu Jahre, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
es ſind nunmehr zweu Jahre,
daß mi ha-n-a di ghenkt."

10. Dört unte-n-i der Tiefi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
dört unte-n-i der Tiefi
da geit es Mühlirad;

11. Das mahlet nüt als Liebi, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das mahlet nüt als Liebi
die Nacht und auch den Tag.

12. Das Mühlirad iſch broche, Simeliberg!
und ds Vreneli ꝛc.
das Mühlirad iſch broche,
die Liebi het e-n-End.

(Karl Spazier, „Wanderungen durch die Schweiz. Gotha, 1790." S. 341. — G. J. Kuhn, „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern ꝛc. 2. Aufl. Bern, 1812." S. 20. — In 3. Aufl. [1818.] S. 34. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern. 4. Aufl. Bern. 1826." S. 56. — Vgl. auch Morgenblatt. 1809. Nr. 114. [Notiz von B. J. Docen.])

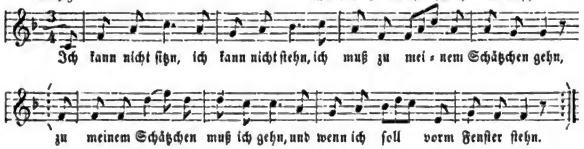
1. Mönſch, Möntſch, Menſch. uf, auf. — Simeliberg: In deutſchen Sagen heißt der Berg: Semſi und Semeli. „Man kann dabei an das ſchweizeriſche ſimel für ſinbel: rund, denken." (ſ. der Brüder Grimm „Kinder- und Haus-Märchen. II. B. Berlin, 1815." S. XXXXII. und das Märchen „Simeliberg." [Nr. 56, S. 278.]) — Vreneli, Dimin. von Vreni, Verena. Guggisberg, von Gugger, der Kukuk. (Vgl. J. Grimm, „Deutſche Mythologie." 2. Aufl. II, 645.) — Ds Simes Hans Joggeli, des Simons Hans Jacöbchen. Joggi, Jacob. änet, jenſeits. by, bei. ſy, ſein. — 2. ma, mah, mag. — 3. leit, legt. — 4. Bühli, Büehli, Dimin. vom hd. Buhle, der und die Geliebte. ſtah, ſtehen. zweu, zwei. — 5. treit, träit, trägt. Nägeli, Nelken, Gewürznelken. — 6. ſy, ſind. räß, mhd. rœze. ſcharf, widrig von Geſchmack. — 7. verſueche, koſten. — 8. ha, ich habe. no, noch. — 10. e, es, ein. — 11. nüt, nichts. — 12. hei, hat. 12, 5. Auch ſo: Mys Lieb das het e-n-End.

Digitized by Google

126. Fenſtergang.

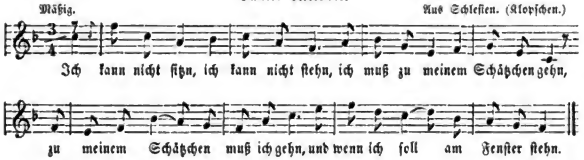
Erſte Melodie.

Die Melodie mündlich, aus Anhalt-Cöthen (Baasdorf) und dem Oderbruche. (Groß-Neuendorf.)



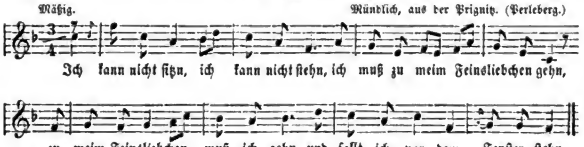
Zweite Melodie.

Aus Schleſien. (Klopſchen.)



Dritte Melodie.

Mündlich, aus der Prignitz. (Perleberg.)



1. „Ich kann nicht ſitzn, ich kann nicht ſtehn,
ich muß zu meinem Schätzchen gehn,
zu meinem Schätzchen muß ich gehn,
und wenn ich ſoll vorm Fenſter ſtehn.“

2. „„Wer iſt denn da, wer klopfet an,
der mich ſo leis aufwecken kann?““ —
„Es iſt der Herzallerliebſte dein,
ſteh auf, feins Lieb, und laß mich ein!“

3. „„Ich ſteh nicht auf, laß dich nicht ein,
bis Vatr und Mutter ſchlafen ſein:
ſtell dich ein wenig an die Wand,
ſie werdens nicht mehr machen lang.““

Digitized by Google

4. „Ich kann nicht längr hier außen stehn,
ich seh die Morgenröth angehn,
die Morgenröth, zwei helle Stern:
bei meim Feinsliebchen wär ich gern!"

5. Sie stand wol auf und ließ ihn ein,
sie hieß ihn auch willkommen sein;
sie reicht ihm ihr schneeweiße Hand,
da fieng sie bald zu weinen an.

6. „Weine nicht, weine nicht, mein Engelein!
übers Jahr sollst du mein eigen sein;
mein eigen sollst du werden gwiß,
sonst keine die auf Erden ist."

(Das Gedicht vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, Brandenburgischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen ꝛc. — Es muß bemerkt werden, daß dieses Lied öfters nach der Melodie des nächstfolgenden [126ª.] gesungen wird. Auch greifen beide Texte nicht selten in einander über.)

1, 1. Der Monde der scheint hell und schön, ich werd zu meinr Herzliebsten gehn, zu meinr Herzliebsten unter die Wand, und klopfen an mit leiser Hand. (Meinert. S. 46.) 1, 1. eist Zeit, eist Zeit zum Schlafengehn, ich will zu meinem Schätzlein gehn. 1, 2. will vor (erst) zu meinem Schätzchen gehn. 1, 3. zu meinem Schätzchen an die Wand, da klopf ich an mit leiser Hand. 1, 4. und sollt ich vor der Thüre stehn. — 2, 1. Wer ist denn draußn, wer ist denn der da klopfet an? 2, 4. Es ist ja dein allerliebster Schatz, der dich so leis erwecket hat. 2, 4. steh auf, mein Schatz (Kint), und laß mich ein! — 3, 2. bis Vater und Mutter zu Bette sein. — mein Vater der ist nicht derheim. 3, 3. du mußt ein wenig stille stehn, bis Vater und Mutter schlafen gehn. 3, 3. wenn Vater und Mutter zu Bette sein, so steh ich auf und laß dich ein. — 4, 1. Soll ich denn nun noch länger stehn? ich seh die Morgenröth hergehn (aufgehn), dazu zwei lichte Sternelein: steh auf, feins Lieb, und laß mich ein! (Bergliederbüchlein. 1740. S. 54.) 4, 4. bei meim schön Schätzel schlaf (schlief) ich gern. — bei meinem Schatz da wär ich gern. — 5, 1. Da stund sie auf und ließ mich ein, sie hieß mich schön willkommen sein. 5, 2. in ihrm schneeweißen Hemdelein; und als sie ihm hatt aufgethan, da fieng sie bald zu weinen an. — 6, 2. aufs Jahr sollst du ꝛc. 6, 3. mein eigen sollst du werden allhier auf dieser Erden. — 6ª. Ich wollt daß alle Felder wären Papier, und alle Studenten schrieben hier; sie schrieben ja hier die liebe lange Nacht, sie schrieben uns Beiden die Liebe doch nicht ab. (Wunderhorn. III, 112. — Neuste Aufl. III, 107.)

Und wenn der Himmel wär Papier,
und jeder Stern ein Schreiber wär,
und schrieben all mit tausend Händ,
sie schrieben doch der Liebe kein End. (Aus Franken.)

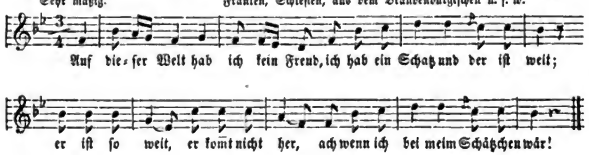
Diese Str. ist der Lieblingsschluß vieler Volkslieder. (Vgl. z. B. Liederhort. S. 12. Meinert, Volksl. aus dem Kuhländchen. S. 253. Wunderhorn. IV, 138. Simrock, Volkslieder. S. 650. Bragur. I, 275. Talvj, Versuch einer geschichtlichen Charakteristik der Volkslieder. S. 450. [Serbisch und neugriechisch.] u. s. w.) — Die im Wunderhorn, B. III, S. 82. (Neuste Aufl. III, 80.) vorkommenden Schlußstrophen: „Ich zieh in Krieg auf grüne Heid." und: „Ein Bildchen laß ich malen mir." — sind von den Herausgebern desselben neu hinzugedichtet. Derselbe unächte Schluß ist später übergegangen in O. L. B. Wolff's „Halle der Völker." (B. II, S. 198.) und in viele neuere Volksliedersammlungen. Vgl. z. B. Simrock. S. 292.

Digitized by Google

126[a]. Keine Freude.

Vielfach mündlich, vom Niederrhein, aus dem Odenwald, aus Thüringen, Franken, Schlesien, aus dem Brandenburgischen u. s. w.

Sehr mäßig.



1. Auf dieſer Welt hab ich kein Freud,
ich hab ein Schatz, und der iſt weit;
er iſt ſo weit, er kommt nicht her,
ach wenn ich bei meim Schätzchen wär!

2. Ich gieng wol über Berg und Thal,
da ſang die ſchön Frau Nachtigall;
ſie ſang ſo hübſch, ſie ſang ſo fein,
ſie ſang von meim Feinsliebelein.

3. Und als ich vor die Stadt Weſel kam,
ſah ich mein Schatz auf Schildwach ſtahn;
da blut mein Herz, es kränket ſich:
„Ach ſchönſter Schatz, verlaß mich nicht!“

4. „„Ach Goldſchmied, lieber Goldſchmied mein,
ſchmied meinem Schatz ein Ringelein!
ſchmied ihr es an die rechte Hand,
ſie ſoll mit mir ins Niederland.““

5. „Ins Niederland da mag nicht,
und lange Kleider trag ich nicht;
denn lange Kleider und ſpitze Schuh
die kommen keiner Dienſtmagd zu.“

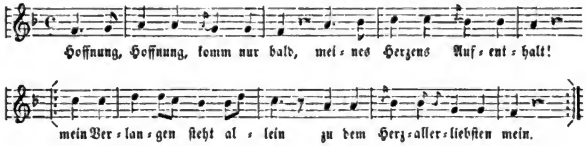
(Vgl. Nr. 126.)

1, 3. Er iſt ſo weit über Berg und Thal, daß ich ihn nicht mehr ſehen (ergehen) kann. — 2, 4. ſie meint, ſie wär die Schönſt allein — ich meint, es müßt mein Schätzchen ſein. — 3, 1. Als ich wol in die Vorſtadt kam — Und als ich hin zur Vorſtadt kam, wo mein Herzliebſter Schildwach ſtand — da ſtand mein Schätzchen Schildwach dran. 3, 4. Ach ſchönſter Schatz, gedenk an mich! — 4, 2. ſchmied mir von Gold ein Ringelein! 4, 3. ſchmied ihrs wol an die linke Hand, ich zieh mit ihr ins Schwaben- (Sachſen-)land. [Vgl. Wunderhorn I, 313; neuſte Aufl. III, 279. — Ferner: Wunderhorn II, 156; neunte Aufl. III, 304.] — 5, 1. Ins (nach) Schwabenland da zieh ich nicht, keine lange Kleider trag ich nicht. — 6. Mein Schatz wollt mir ein Thaler gebn, ich ſollt mit ihm zu Bette gehn. „Zu Bette gehn, das ſteht nicht fein: behalt dein Geld, ich ſchlaf allein.“ — Dieſe Schlußſtrophe führe ich deshalb hier an, weil ſie zu der im Wunderhorn, B. III, S. 84 [Neuſte Aufl. III, 81.] enthaltenen Umdichtung die nächſte Veranlaſſung gegeben. (In Str. 1 und 4 iſt die zweite Hälfte, und von Str. 5 an bis zum Schluß Alles neu, folglich kein eigentliches Volkslied, wofür es Viele gehalten.)

Digitized by Google

127. Botſchaft.

Mäßig. Die Melodie mündlich, aus dem Coburgiſchen.



1. Hoffnung, Hoffnung, komm nur bald,
meines Herzens Aufenthalt!
|: mein Verlangen ſteht allein
zu dem Herzallerliebſten mein. :|

2. Wer ſchreibt mir ein Briefelein
an den Herzallerliebſten mein,
ob er noch iſt friſch und gſund,
ob noch lacht ſein rother Mund?

3. Schwing dich auf, Frau Nachtigall,
grüß mein Schatz viel tauſendmal!
grüß mir ihn aus Herzensgrund,
wünſch ihm, daß er bleib geſund.

4. Merk nur fleißig was er redt,
ob er ſich entfärben thät;
ob er weinet oder lacht,
oder meiner gar nicht acht.

5. Ob er meiner gleich nicht acht,
wünſch ich ihm ein gute Nacht.
Kehr dich um und flieg davon,
Untreu bekommt doch ihren Lohn.

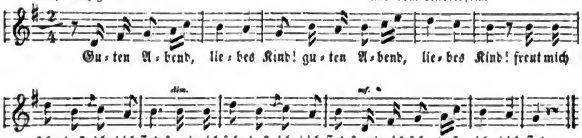
(Das Gedicht nach flieg. Blättern aus der Zeit um 1750 und dem „Berg-Lieder-Büchlein." [1740. — Vgl. Liederhort. S. 116.] Daſ. S. 110, Nr. 91. — Auch mündlich aus dem Coburgiſchen.)

Im „Bergliederbüchlein" ſteht als Anfangsſtrophe: „Jetzund fällt die Nacht herein." — 3, 1. Vgl. Goethe's „Fauſt." (Scene in Auerbachs Keller.) Wunderhorn. II, 217. (Neuſte Aufl. II, 220.) — Liederhort. S. 230.

Digitized by Google

128. Prieſter als Arzt.

Sehr mäßig. Mündlich, aus Schleſien (Hainau), aus Thüringen und vom Niederrhein.



Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind! :|:
freut mich sehr, daß ich dich find. :|:

2. Liebes Kind, was macheſt du?
ſchläfeſt oder wacheſt du?

Er. 3. Schlafe nicht, ich bin ſehr krank,
werd es nicht mehr machen lang.

4. Mädel, lauf zum Prieſter gſchwind,
daß er uns zuſammenbind!

5. Wenn wir werdn beiſammen ſein,
wird ſich unſer Herz erfreun.

6. Unſer Herz und unſer Sinn,
denn du biſt und bleibſt mein Kind.

7. Deine Hände und die ſind weiß:
liebe dich mit ganzem Fleiß.

8. Deine Stirn iſt kugelrund:
liebe dich aus Herzensgrund.

9. Deine Lippen ſind zuckerſüß:
geb ich dir viel tauſend Küß.

10. Deine Zähne von Elfenbein:
liebe dich ja ganz allein!

11. Deine Augen kirſchbraun ſchwarz:
und du biſt und bleibſt mein Schatz.

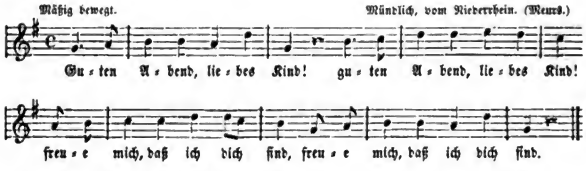
12. Deine Wangen roſenroth:
liebe dich bis in den Tod.

(Vgl. Hoffmann v. F. „Schleſiſche Volkslieder.“ S. 167.)

1, 2. Daß ich dich nun wiederfind! — 4, 1. Lauf mir nach dem Prieſter gſchwind! — 6, 1. Deine Fingerlein ohne Ring. — 7, 1. Deine Hände ſind kreideweiß. — 9, 1. Dein Mündlein zuckerſüß: habe dich vielmal geküßt. — 11, 1. Deine Aeuglein kirſchenſchwarz — Deine Augen hell und klar: liebe dich ſchon manches Jahr.

Digitized by Google

128ᵃ. Prieſter als Arzt.



Sie. 1. Guten Abend, liebes Kind! :|: freue mich, daß ich dich ſind. :|:

2. Liebes Kind, was macheſt du? ſchläfeſt oder wacheſt du?

Er. 3. Schlafe nicht, ich bin ſo krank, werd es nicht mehr machen lang.

4. Lauf geſchwind zum Prieſter hin, daß er uns zuſammenbring!

5. Wenn wir dann verbunden ſein, wird ſich unſer Herz erfreun.

6. Deine Hände ſind ſchlohweiß: liebe dich daß Niemand weiß.

7. Deine Bruſt iſt kugelrund: liebe dich aus Herzensgrund.

8. Deine Augn ſind kirſchenſchwarz: denn du biſt und bleibſt mein Schatz.

9. Deine Lippn ſind ſilberweiß: liebe dich auf jede Weis.

10. Deine Zähn ſind Elfenbein: ſchönſter Schatz, und du biſt mein!

11. Deine Wangn ſind roſenroth: liebe dich bis in den Tod.

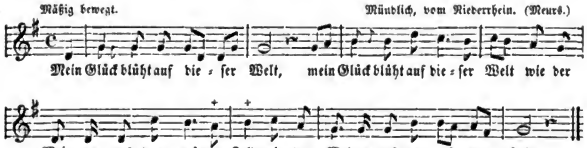
(Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder." B. I, H. 4, S. 59, Nr. 53.)

Dieſes Lied wird in der Gegend von Meurs mit einer ganz eigenthümlichen Begleitung ausgeführt, nämlich mit dem Schall des Händeklatſchens. Die Sänger ſitzen paarweiſe einander gegenüber, ſo daß ſie mit ihren Knien an einander ſtoßen. Dann finden gleichzeitig mit dem Abſingen der ſieben Silben eines jeden Verſes folgende Handbewegungen ſtatt: Bei Silbe 1 ſchlägt jeder der Ausführenden mit beiden Händen auf ſeine Knie; bei Silbe 2 klatſcht jeder mit ſeinen Händen (letztere ſind in gleicher Höhe zu halten); bei Silbe 3 klatſcht die rechte Hand des Einen gegen die rechte Hand des Andern, und bei Silbe 4 linke gegen linke Hand; bei Silbe 5 klatſcht jeder wieder wie bei Silbe 2, und bei Silbe 6 wie bei Silbe 1; endlich bei Silbe 7 wieder wie bei Silbe 2 und 5. — Im Chor ausgeführt, macht dieſe Begleitungsart einen höchſt ſonderbaren Effekt. — In A. Kretzſchmer's „Deutſchen Volksliedern" [II, 327.] findet ſich die obige Melodie nach G-Moll verſetzt! Dieſem Kunſtſtück des Hrn. v. Zuccalmaglio werden wir ſpäter noch öfters begegnen.

6, 1. Deine Hände ſind ſchneeweiß. — Schlohweiß, von Schlehe, — weiß wie die Schwarzdornblüthe. [Vgl. J. Ch. v. Schmid, „Schwäbiſches Wörterbuch." S. 468.] — 11, 2. Bleiben roth bis in den Tod.

Digitized by Google

128b. Liebesglück.



1. Mein Glück blüht auf dieſer Welt :|:
wie der Weizen auf dem grünen Feld. :|:

2. Mein Glück blüht an jedem Ort:
ſchönſter Schatz, und ich muß fort.

3. Deine Haare die ſind kirſchenſchwarz,
denn du biſt und bleibſt mein Schatz.

4. Deine Augen die ſind hell und klar
wie die Sterne an dem Himmelsſaal.

5. Deine Zähne die ſind Elfenbein:
ſchönſter Schatz, und du biſt mein!

6. Deine Wangen die ſind roſenroth:
liebe dich bis in den Tod.

7. Lauf geſchwind zum Prieſter hin,
daß er uns zuſammenbring!

8. Wenn wir dann beiſammen ſein,
wird ſich unſer junges Herz erfreun.

1. Dieſe Str. erinnert an ein Lied bei J. G. Meinert [„Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens.“] S. 15:

1. Blüh auf, blüh auf Sommerkorn!
had mein ſchönes Lieb verlorn.

2. Blüh auf, blüh auf Sommerweiz!
iſt mir um mein Lieb ſo leid.

3. Blüh auf, blüh auf Roſenſtrauch!
ich ſuch mir ein anders aus.

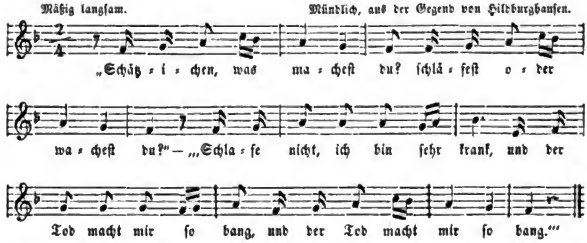
4. Blüh auf, blüh auf Blümlein blau (blo)!
mein ſchöns Lieb iſt wieder da (do).

2, 2. Wenn dieſer Vers zum erſtenmal geſungen wird, ſo erhält derſelbe den Zuſatz: ja fort, welcher auf die mit + bezeichneten Noten fällt. Daſſelbe gilt auch für die Strophen 3, 5, 6 u. 7. (ja Schatz — ja mein. ꝛc.) — 3, 2. In der Umgegend von Meurs ſpricht das Landvolk Scharz ſtatt Schatz.

Digitized by Google

129. Das todtkranke Schätzchen.

Mäßig langſam. Mündlich, aus der Gegend von Hildburghauſen.



1. „Schätzichen, was macheſt du?
ſchläfeſt oder wacheſt du?" —
„„Schlafe nicht, ich bin ſehr krank,
und der Tod macht mir ſo bang."" :|:

2. „Ach du Tod, du bittres Kraut!
hätt ich dirs nicht zugetraut,
daß du mir mein Schatz wegnähmſt
und mein Herze ſo ſehr grämſt!

3. „Stirbeſt du, ſo ſterb auch ich,
ſterbn wir beide ſeliglich.
In das Grab ſenkt man uns ein,
weil wir zwei Brautleute ſein.

4. „Auf dem Grab da liegt ein Stein,
wächſt darauf ein Blümelein;
Blümelein iſt roſenroth:
liebe dich bis in den Tod."

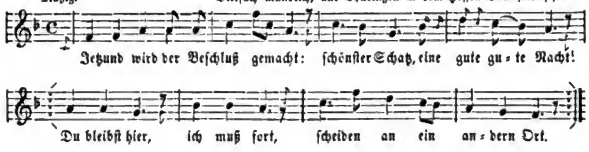
(Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder." B. I, H. 4, S. 53, Nr. 46. — O. L. B. Wolff, „Halle der Völker." B. II, S. 171. [Aus dem Itzgrunde.] — und: F. K. v. Erlach, „Die Volkslieder der Deutſchen." IV, 107. [Wunderhorn. IV, 357.] Aus Urach im Würtembergiſchen.)

1. In Schleſien (Hainau) beginnt dieſes Lied auch ſo: Schön guta Abend, liebes Kind! daß ich dich nun wiederfind. Vgl. das vorſtehende Lied. (Nr. 128.) — 1, 4. werd es nicht mehr machen lang. — 2, 1. Der Tod der greift mich an, will mein junges Leben han. Lauf geſchwind zum Prieſter hin, daß er uns zuſammenbind! (Vgl. Nr. 128. Str. 4.) — 2, 4. und mein Herz ſo ſehr beklemmſt! — 4, 1. Auf dem Grab wächſt eine Blum: Schätzelein, ich bitt dich drum!

Digitized by Google

130. Leichter Abſchied.

Mäßig. Vielfach mündlich, aus Thüringen u. dem Heſſen-Darmſtädtiſchen.



1. Jetzund wird der Beſchluß gemacht:
ſchönſter Schatz, eine gute gute Nacht!
|: Du bleibſt hier, ich muß fort,
ſcheiden an ein andern Ort. :|

2. Reich mir deine rechte Hand
zum getreuſten Unterpfand!
Einen Kuß zum Beſchluß,
weil ich von dir ſcheiden muß.

3. Denkſt, du wärſt die Schönſt allein?
s giebt 'er, die viel ſchöner ſein:
Deine Schönheit wird vergehn
wie die Roſen im Garten ſtehn.

4. s kommt ein Reiflein in der Nacht,
nimmt dem Blümchen ſeine Kraft;
ſeine Kraft, die nicht allein,
ſeine Schönheit obendrein.

5. Da drunten in dem Teich da ſchnalzt ein Fiſch:
luſtig wer noch ledig iſt!
Ledigen Leuten geht es wol,
ihre Kinder ſchlafen ſchon.

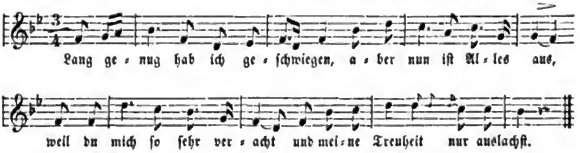
6. „Da drunten in dem Thal da liegt ein Steg,
darüber geht meins Schatz ſein Weg;
der Weg der führt wol hin und her:
wer weiß ob es der rechte wär!“

1, 3. Vgl. Liederhort. S. 221, Nr. 74. — 3, 1. Glaubſt, du wärſt die Schönſt allein? s giebt noch Viel, die ſchöner ſein. — 4, 1. s fällt ein Reiflein in der Nacht. Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 8, Nr. 5. — und Hoffmann v. F. „Schleſiſche Volkslieder.“ S. 107, Nr. 82. — 5. Vgl. Wunderhorn. I, 454. (Neuſte Aufl. I, 470.)

Digitized by Google

131. Wie du mir, ſo ich dir.

Langſam. Mündlich, aus dem Odenwald. (Neunkircher-Höhe.)



1. Lang genug hab ich geſchwiegen,
aber jetzt iſt Alles aus,
weil du mich ſo ſehr veracht
und meine Treuheit nur auslachſt.

2. Haſt gemeint, du biſt die Schönſte,
das iſt aber weit gefehlt:
Wer du biſt, der bin auch ich,
wer mich veracht, den veracht auch ich.

3. Was nützt mir ein ſchöner Garten,
wenn ſchon Andre drinnen gehn,
brechen mir die Röslein ab,
daran ich meine Freude hab?

4. Deine Schönheit wird vergehen
wie die Blumen auf dem Feld:
kommt ein Reiflein bei der Nacht
und nimmt den Blümchen ihre Pracht.

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald, aus Schleſien, Thüringen und dem Brandenburgiſchen. Vgl. auch L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder." B. I, H. 4, S. 8, Nr. 5.)

1. Jetzt iſts Zeit, hab lang geſchwiegen, weil du biſt ſo hoch geſtiegen ganz aus deiner eignen Macht und haſt mein Treu ſo wenig geacht. (ſt. Bl. um 1786.) — 1ª. Geh nur hin mit deim Verlangen, thu dich an ein Andern hangen! Mein Herz ſteht nicht mehr zu dir, weil dus untreu meinſt mit mir. (1786.) — 2, 1. Geh nur hin mit deim Stolzieren, du ſollſt mich nicht mehr verlieren. Wer du biſt, ꝛc. (1786.) — 3. Vgl. Wunderhorn. II, 32. (Neuſte Aufl. II, 33.) — 4, 4. und raubt dem Blümchen ſeine Kraft. (Vgl. Liederhort. S. 295. Str. 4.) — 4ª. Was du haſt von mir vernommen, — ich ſag dirs frei ins Geſicht — war aus treuem Herzen kommen: ach drum vergeß ichs ewig nicht! (Odenwald.) — 5. Gift und Gall hab ich getrunken, iſt mir tief ins Herz geſunken, daß ich faſt kein Leben mehr hab: ich muß eilen in das Grab. (1786.) — (So die gewöhnliche Schlußſtrophe. Vgl. auch Hoffmann v. F. „Schleſiſche Volkslieder." S. 107, Nr. 82. — u. S. 106, Nr. 79.)

Digitized by Google

131a. Vorwurf.

1. Sei nur ſtill, hab lang geſchwiegen,
dieweil du biſt ſo hoch geſtiegen,
dieweil du mich ſo ſehr veracht
und die Andern lieber haſt.

2. Arm bin ich und muß bekennen:
deines Gleichen darf man nehmen;
wer du biſt der bin auch ich,
wo du gleich verachteſt mich.

3. Reut mich nichts als manche Stunde,
da ich gangen bin zu dir im Grunde;
Tag und Nacht hab ich gewacht
und dein falſches Herz befragt.

4. Ja, das Wörtlein war geſprochen
und das Kränzlein war geflochten:
Nimm das Kränzlein hübſch und fein,
leg dein falſches Herz hinein!

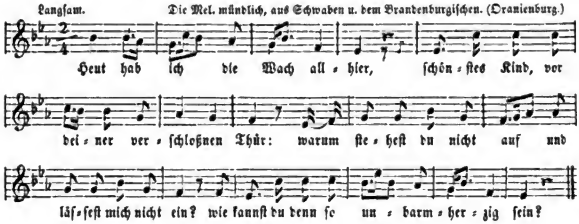
5. Und ſo ſei es auch geſchieden,
Alles mit Geduld erlitten;
ja, geſchieden muß es ſein
von der Herzallerliebſten mein!

(Mündlich, aus Thüringen. — Vgl. auch O. B. L. Wolff, „Halle der Völker." II, 168.)

Digitized by Google

132. Liebesklage und Abſchied.

Langſam. Die Mel. mündlich, aus Schwaben u. dem Brandenburgiſchen. (Oranienburg.)



1. Heut hab ich die Wach allhier,
ſchönſtes Kind, vor deiner verſchloßnen Thür:
warum ſteheſt du nicht auf und läſſeſt mich nicht ein?
wie kannſt du denn ſo unbarmherzig ſein?

2. Harfenklang und Saitenſpiel
die hab ich laſſen ſpielen ſo oft und viel;
ich hab ſie laſſen ſpielen ſo oft und viel,
bis daß mir keine Saite mehr klingen will.

3. Ach in Trauern muß ich ſchlafen gehn!
in Trauern muß ich wiederum früh aufſtehn;
in Trauern und in Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann haben die mein Herz erfreut.

4. Geht dirs wol, ſo denk an mich,
geht dirs aber übel, ſo kränkt es mich.
Froh wollt ich ſein, wenns dir und mir wolgeht,
obſchon mein jung friſch Herze in Trauern ſteht.

5. Hohe Berg und tiefe Thal,
jetzt ſeh ich mein lieb Schätzchen zum allerletzten Mal!
Die Sonn und auch der Mond, das ganze Firmament
das wird ſich um mich trauern bis an mein End.

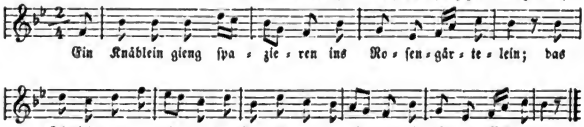
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, Badiſchen, aus Thüringen, Franken, Schleſien u. ſ. w. Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 54, Nr. 48. — B. II, H. 6, S. 46, Nr. 42.)

1. Nach flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts beginnt dies Lied gewöhnlich ſo: „Liegſt du ſchon in ſanfter Ruh und thuſt dein ſchwarzbraun Aeuglein zu.“ (Vgl. z. B. „Des Knaben Wunderhorn.“ II, 216. (Neuſte Aufl. II, 219.) wohin auch die in O. L. B. Wolff's „Halle der Völker.“ (B. II, S. 163) befindliche dritte Str. gehört. 1, 3. Warum ſteheſt du nicht auf und läßt mich bei dir ein! 1, 4. Wie kannſt denn du ꝛc. — 4, 1. obſchon mein jung friſch Herzichen (Leben) in Trauren ſteht. (Um 1750.)

Digitized by Google

133. Abrede.

Sehr mäßig. Die Melodie mündlich, aus Schlesien. (Umgegend von Hainau.)



1. Ein Knäblein gieng ſpazieren
ins Roſengärtelein;
das Gärtlein war gezieret ::
mit ſchönen Blümelein.

2. Er thät ein Röslein brechen,
zum Fenſter ſteckt ers nein:
„Thuſt ſchlafen oder wachen,
Herzallerliebſte mein?“

3. „„Ich ſchlafe nicht, ich wache,
von dir hab ich keine Ruh;
wenn ich könnt mit dir reden,
von Herzen wollt ichs thun.““

4. Die Thür ward aufgeſchloſſen,
das Knäblein eingelon;
er fand ſein Liebchen weinen,
ſeit geſtern weint ſie ſchon.

5. Was zieht er aus der Taſche?
ein ſeidnes Tüchelein:
„Nimm hin, nimm hin, Herzliebſte,
trockn ab dein Aeugelein!

6. „Ich hab dich nicht verlaſſen,
das fiel mir ja nicht ein,
nur ſolln die Leut nicht wiſſen
von unſrer Lieb und Treu.

7. „Und gehſt du in die Schenke,
ſo tritt nicht vorn hervor,
tritt in den hinderſten Winkel,
für gwiß, ich zieh dich vor!

8. „Und wenn ich dich werd ſchwenken,
ſo ſieh du mich nicht an;
dann werdn die Leute denken,
die ſind einander gram.

9. „Und red ich mit einr Andern,
dann kränk du dich nur nicht;
ich red mit einer Andern,
ich denk allein an dich.

10. „Und wirſt du wollen heimgehn,
ſo wart nur nicht auf mich:
geh fort das ſchmale Steiglein,
für gwiß, ich komm dir nach!“

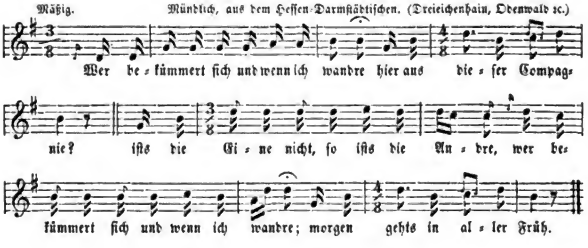
(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens. Wien u. Hamburg 1817.“ S. 227. — Str. 3 nach L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder“ ꝛc. B. I, H. 6, S. 55, Nr. 46.)

1. Ich gieng wol nächten ſpäte ins Gaſtwirths Gärtelein; das Gärtlein war gezieret mit ſchönen Röſelein. (Hainau.) — 2. Ich pflückte mir eins abe, zum Fenſter gab ichs nein: „Schatz, ſchläfeſt oder wacheſt, Herzallerliebſte mein?“ (Hainau.) — 7. Vgl. Liederhort. S. 256. — **Schwenken**, ſchwenken, die Mädchen im Tanzen emporheben. (Nach Meinert eine „beliebte Sitte.“)

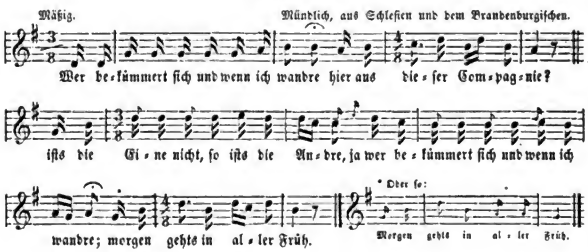
Digitized by Google

134. Abſchied eines Soldaten.

Erſte Lesart.



Zweite Lesart.



1. Wer bekümmert ſich und wenn ich wandre
hier aus dieſer Compagnie?
iſts die Eine nicht, ſo iſts die Andre,
wer bekümmert ſich und wenn ich wandre;
morgen gehts in aller Früh.

2. Alsdann geb ich meinem Pferd die Sporen,
zu dem Thore gehts hinaus:
„Schönſter Schatz, du bleibſt mir auserkoren :|:
bis ich wiedrum komm nach Haus.“

3. Sie dreht ſich um und um und weinet bitterlich,
denn der Abſchied fällt ihr ſchwer;
ihre Aeugelein die geben Waſſer,
fließen wie das rothe Meer.

Digitized by Google

4. Finſtre Nacht die hat mich überfallen,
ich muß bleiben in dem Feld;
da will ich mein Zelt aufſchlagen
in dem weit und breiten Feld.

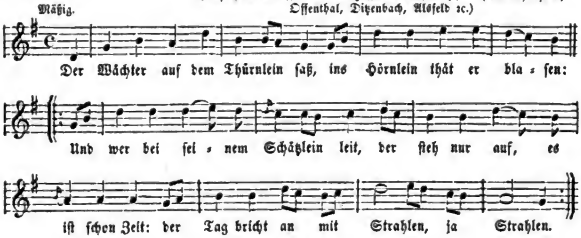
5. Und jetzt lad ich meine zwei Piſtolen,
thu vor Freuden zwei drei Schuß,
meim Feinsliebchen wol zu Gefallen,
weil ich von ihr ſcheiden muß.

(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, Badiſchen, Brandenburgiſchen, aus Thüringen, Schleſien u. ſ. w.)

2, 1. Jetzund geb ich meinem Pferd die Sporen, zu dem Thor reit ich hinaus: „Schönſter Schatz, du bleibſt mir unverloren" ꝛc. — 2ᵃ. „Sollt ich wiederum nach Hauſe kommen, ſchönſter Schatz, heirath ich dich; liebſt du aber dieſe Zeit ein Andern, ſchönſter Schatz, verlaß ich dich." — 3ᵃ. „„Schönſter Schatz, laß dich erbarmen, ſteig herab von deinem Pferd; ruhe ſanft, ja ſanft in meinen Armen bis die Sonne untergeht! (wiederkehrt.)"" 3ᵇ. „Schönſter Schatz, laß mich nur reiten in der ſchönen Sommerzeit, daß ich komm ein Stücklein weiter, bis die Sonne früh aufgeht." — 5, 1. Jetzund ſpann ich meine zwei Piſtolen, ꝛc. — 5ᵃ. „Spielet auf, ihr Muſikanten, ſpielet auf ein Saitenſpiel, meim Feinsliebchen zu Gefallen; ſie war die Schönſte unter Allen: mags verdrießen wen es will!" (Vgl. Simrock's Volkslieder. S. 240.)

135. Das Wiederſehen am Brunnen.

Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Dreieichenhain, Offenthal, Ditzenbach, Alsfeld ꝛc.)



1. Der Wächter auf dem Thürnlein ſaß,
ins Hörnlein thät er blaſen:
|: Und wer bei ſeinem Schätzlein leit,
der ſteh nur auf, es iſt ſchon Zeit:
der Tag bricht an mit Strahlen,
ja Strahlen. :|

Digitized by Google

2. Das Mägdlein aus dem Bette sprang,
den Tag wollt sie anschauen:
„Bleib nur liegen, bleib nur liegen, mein herztausender Schatz!
es ist fürwahr noch lang nicht Tag;
der Wächter hat uns belogen,
betrogen."

3. Das Mägdlein zu dem Brunnen Brunnen gieng,
frisch Wasser wollt sie holen;
da begegnet ihr derselbige Knab,
der des Nachts bei ihr geschlafen hat,
und bot ihr ein guten Morgen
verborgen.

4. „„Guten Morgen, guten Morgen, mein herztausender Schatz!
wie hast du heint geschlafen?'"
„Ich hab geschlafen in deinem Arm,
ich hab geschlafen, daß Gott erbarm!
meine Ehr hab ich verschlafen,
verschlafen."

5. „„Wenn du dein Ehr verschlafen hast,
so laß dichs nicht gereuen!
ich bin fürwahr derselbige Knab,
der auch noch Geld und Güter hat:
deine Ehr will ich dir bezahlen,
ja zahlen.'"

6. „Meine Ehr, meine Ehr die bezahlst du mir nicht,
du bist ein loser Schelme.
Wenn Feuer und Stroh beisammen leit,
und wenn auch Schnee dazwischen schneit,
so muß es doch endlich brennen,
ja brennen."

(Vgl. L. Erk, „Die deutschen Volkslieder." B. I, H. 2, S. 16, Nr. 20, und B. III, H. 1, S. 54, Nr. 52.)

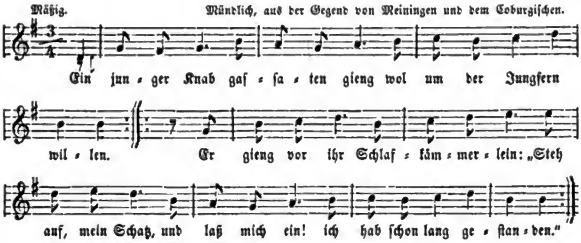
Weiter unten das hierher gehörige „Tagelied" aus dem 16. Jahrh. „Der Wächter der blies an den Tag auf hoher Zinnen, da er lag." (Uhland. I, 174.) Aehnliche Lieder bei Uhland. I, 161—185. — Tagelied, Morgenlied auf das Scheiden zweier Geliebten bei Anbruch des Tages.

1, 2. Er thät so helle blasen — sein Hörnchen thät er blasen. 1, 5. es fängt schon an zu tagen — es ist schon Tag im Walde, ja balde. — 2, 1. Das Mägdlein in dem Hemd raussprang. 2, 3. Bleib nur liegen, :|: mein feiner Knab! — 2ª. Und als die Sonn aufs Bettlein schien, da nahm er seine Kleider: „„Komm du nur heut an die große Lind, wo all die schönen Jungfern sind, da biet ich dir verborgen guten Morgen.'" — 3, 1. Früh Morgens als der Tag anbrach — Früh Morgens sie der Gaß hinaus gieng. — 6, 5. dennoch so wird es brennen — so muß es dennoch brennen.

Digitized by Google

135[a]. Das Wiederſehen am Brunnen.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Meiningen und dem Coburgiſchen.



1. |: Ein junger Knab gaſſaten gieng
wol um der Jungfern willen. :|
|: Er gieng vor ihr Schlafkämmerlein:
„Steh auf, mein Schatz, und laß mich ein!
ich hab ſchon lang geſtanden.“ :|

2. „„Haſt du ſchon lang geſtanden hier,
rein darf ich dich nicht laſſen;
doch ſchwöreſt du mir ſieben Eid,
daß dich Niemand geſehen hat,
ſo will ich rein dich laſſen.““

3. „Die ſieben Eid die ſchwör ich nicht,
ſie ſind mir viel zu ſchwere;
s'dürft Einer in der Ecke ſtahn
und mich und dich geſehen han,
wir Beide wärn verrathen.“ —

4. Frau Nachtigall am Laden ſaß,
ſie ſang mit heller Stimme:
Wer jetzt bei ſeim Feinsliebchen leit,
der ſteh nur auf, s'iſt hohe Zeit,
der Tag kommt angegangen.

5. Früh Morgens da der Tag anbrach,
das Mägdlein holte Waſſer;
ſie gieng wol über ein ſchmalen Steg,
da begegnet ihr des Jägers Knecht:
„Feinslieb, wie haſt geſchlafen?“

6. „„Und wie ich heut geſchlafen hab,
das darf ich dir wol ſagen:
Ich hab geſchlafn in Liebes-Arm,
ich hab geſchlafn, daß Gott erbarm!
mein Ehr hab ich verſchlafen.““

7. „Ei, hab ich dirs nicht geſtern gſagt,
du ſollſt dich meiner halten;
hättſt du dein Kämmerlein zugeſchloſſn
und hättſt den Knabn nicht eingelaſſn,
dein Ehr hättſt du behalten.

8. „Dein Ehr haſt du verloren jetzt,
die mein hab ich behalten;
denn vor gethan und nach bedacht,
hat Manchen in groß Leid gebracht:
man hats gehört von Alten.“

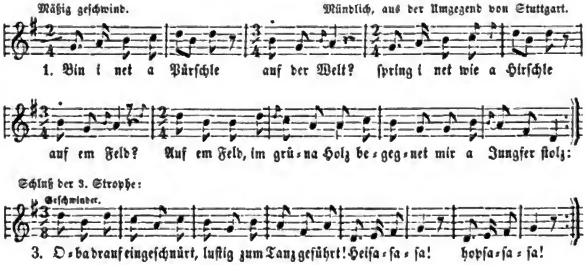
(Mehrfach mündlich und nach einem flieg. Bl. um 1790. „Vier neue weltliche Lieder. [Das 4.] Gedruckt in dieſem Jahr Da der Merz vorm April war.“ ꝛc. — Vgl. im Frankf. „Lieder-Büchlein“ vom J. 1582 u. 1584. Nr. 204: „Es war einmal ein junger Knab“ ꝛc. und „Des Knaben Wunderhorn.“ [1806.] I, 317. — Vgl. auch L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 5, S. 62, Nr. 56.)

1. Gaſſaten, kaſſaden, volksthümlich für gaſſatim, in der Abenddämmerung ſpazierend. — 3, 3. s'dürft Einer in der Ecke ſtehn und dich und mich beiſammen ſehn. — 5, 1. Und als es nun der Tag anbrach.

Digitized by Google

136. Tanzliedchen.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus der Umgegend von Stuttgart.



1. Bin i net a Pürſchle
auf der Welt?
ſpring i net wie a Hirſchle
auf em Feld?
Auf em Feld, im grüna Holz
begegnet mir a Jungfer ſtolz:

2. Gotta Morga, Jungfer,
komm ſe gſchwind!
will ſe mit mer tanza,
geab ſe d Händ!
Des Stüble auf und ab geſchwind,
dann a Gläsle eingeſchenkt!

3. Schöne Muſikanta,
ſpielet auf!
ſpielet mir a Tänzle
oba drauf!
|: Oba drauf eingeſchnürt,
luſtig zum Tanz geführt!
heiſaſaſa! hopſaſaſa! :|

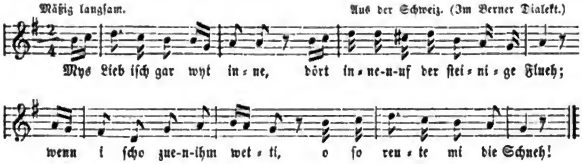
Die mit * bezeichneten Takte ſind etwas langſamer zu ſingen.

(Vgl. J. G. Büſching, „Wöchentliche Nachrichten ꝛc. II. B. Breslau, 1816.“ S. 217. — Wunderhorn. B. III. 1808. Anhang. S. 95. [In neuſter Aufl. III, 452.] — L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 3, S. 6, Nr. 6. — Bei Silcher, H. IV, Nr. 6, nicht frei von Zuthaten.)

Digitized by Google

137. Emmenthaler Kühreihen.

Mäßig langſam. Aus der Schweiz. (Im Berner Dialekt.)



Chnab. 1. Mys Lieb iſch gar wyt inne,
dört inne-n-uf der ſteinige Flueh;
wenn i ſcho zue-n-ihm wetti,
o ſo reute mi die Schueh!

Meitſchi. 2. La du di d Schueh nit reue,
leg du dyni Pantöffeli a;
we du ſi deh heſt broche,
ſo chaſt ja denn angeri ha.

Chnab. 3. I ma nit i der Wuche
uf d Flueh zu mynem Schätzeli ga;
es git ja ſo-n-e Fyrtig,
wo-n-i zum Schätzeli cha.

Meitſchi. 4. My Schatz cha gar guet horne,
chann alli Reyeli wohl;
er hornet mer alli Morge,
o we-n-i ga melche ſoll.

Chnab. 5. Mys Lieb trybt über d Gaſſe
gar ds Tuſig es ſchöns Trüppeli Veh!
O i ha gar längi Zyti,
wenn i's deh ſo nümme cha gſeh!

Meitſchi. 6. We-n-i deh ſoll ga melche,
ſo ſteit mer ds Chueli nit recht;
da ſtelle-n-i ds Chübli nähed-ſi,
u gaugle mit dem Chnecht.

Chnab. 7. O ds Chueli wei mer verchaufe,
u ds Chalbeli wei mer no bha;
we früeh deh d Meitſcheni melche,
cha-n-i no zu dir ga.

(Flieg. Bl. 8. „Drei neue Lieder. [Das 2.] Neu gedruckt." [1795—1800.] — Vgl. Wunderhorn. III, 135. [Neuſte Aufl. III, 129.] und J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen" ꝛc. 4. Aufl. S. 12. — Die Mel. nach G. J. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Kühreihen ꝛc. 2. Aufl. Bern, 1812." S. 9.)

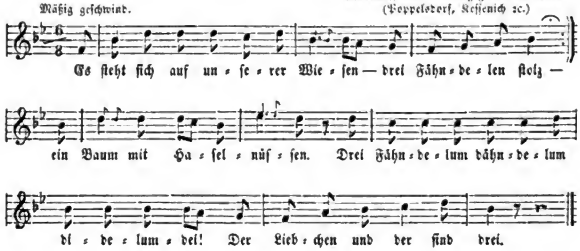
1. My, mys, mein. wyt, weit. Flueh, Felswand. wetti, wollte. — 2. La, laß. deh, dann. angeri, andere. — 3. ma, mag. git, giebt. Fyrtig, Feiertag. — 4. horne, hornen, das Alphorn blaſen. Reye, Reyeli, Lieder, Liederweiſen, Kuhreigen. ga: ſ. Liederhort. S. 225. — 5. trybt, treibt. Tuſig, Tauſend. es, ein. Veh, Vieh. nümme, nicht mehr. — 6. Chübeli, Kübelchen. nähed-ſi, neben ſich, beiſeite. gaugle, gaukeln, tändeln. — 7. wei mer, wollen wir. bha, behalten. ga, gehn. Meitſcheni, Plur. von Meitſchi, Mädchen.

Digitized by Google

138. Reigentanz.

Mäßig geſchwind.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn. (Poppelsdorf, Keſſenich ꝛc.)



1. |: Es ſteht ſich auf unſerer Wieſen —
drei Fähndelen ſtolz — :|
ein Baum mit Haſelnüſſen.
Drei Fähndelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der ſind drei.

2. Wen wolln wir der Gertraut geben?
drei Fähndelen ſtolz —
den Peter wol in dem Löwen.
Drei Fähndelum ꝛc.

3. Der Peter der iſt ein alter Kopf, ꝛc.
der iſt der Gertraut viel zu kott.

4. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Wilhelm geben.

5. Der Wilhelm iſt ein Flachsbart,
die Gertraut iſt ihm viel zu zart.

6. Die wollen wir ihm abnehmen
und lieber dem Bernhard geben.

7. Der ſoll ſie auch nun behalten —
drei Fähndelen ſtolz —
drei Tag und auch drei Nachten.
Drei Fähndelum dähndelum didelumdei!
Der Liebchen und der ſind drei.

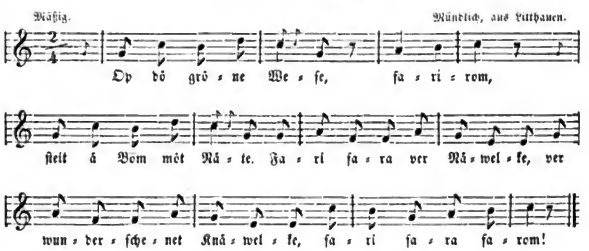
(Vgl. Nr. 139.)

(In den Jahren 1819 u. 1820 aufgezeichnet vom Hrn. Prof. Hoffmann v. F.)

2, 3. Gewöhnlich wird geſungen: wol in dem Leben. — 3. kott, böſe. nd. quât, holl. kwaad. (Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 73, Nr. 66.)

Digitized by Google

138ª. Ringeltanz.



1. Op dō gröne Weſe,
farirom,
ſteit à Bom mōt Näte.
Fari fara ver Näwelke,
ver wunderſchenet Knäwelke,
fari fara farom!

2. Wär ſat denn dā dārunder?
farirom,
dō Liśke, dō junge Jumfer.
Fari fara ꝛc.

3. Wär ſat denn dā dārbi ähr? ꝛc.
dō Krißjähn, dō junge Frier.

4. Wat ſul ſō mōt dem Bengel?
ōs à Mäke wie à Engel.

5. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Michel wöll wi ähr gäwe.

6. Wat ſull ſō mōt dem Molkebröch?
ōs à Mäke wie à Sölwerſtröch.

7. Dem wöll wi ähr wechnähme,
dem Fride wöll wi ähr gäwe.

8. Dem ſul ſō wol behole,
farirom,
vom Niee bōs tom Ole.
Fari fara ver Näwelke,
ver wunderſchenet Knäwelke,
fari fara farom!

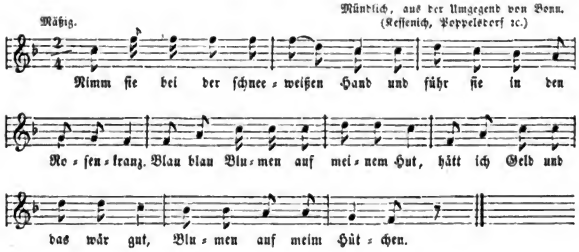
(Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 1, S. 10, Nr. 8. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerſtimmen.“ I, 107. — und J. F. L. Woeſte, „Volksüberlieferungen in der Grafſchaft Mark. Iſerlohn, 1848.“ S. 32.)

1. Weſe, Wieſe. Näte, Nüſſe. Näwelke, wol nur ein bloßes Reimwort. ver, für. Knäwelke, Knäbelchen (Knäbchen). — 2. Liśke, Lieschen. — 3. Frier, Freier. — 6. Molkebröch, Molkenbruch (Molkenbauch). Sölwerſtröch, Silberſtrich. — 7. Fride, Gottfried. — 8. Niee, (vom) Neuen. tom Ole, zum Alten.

Digitized by Google

139. Reigentanz.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn. (Kessenich, Poppelsdorf ꝛc.)



1. Nimm sie bei der schneeweißen Hand
und führ sie in den Rosenkranz.
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meim Hütchen.

2. Jungfer, ihr sollt tanzen
in diesem Rosenkranze!
Blau blau Blumen ꝛc.

3. Jungfer, ihr sollt küssen!
das thät die Jungfer lüsten.
Blau blau Blumen ꝛc.

4. Jungfer, ihr sollt nicken!
das thät die Jungfer strichen.
Blau blau Blumen ꝛc.

5. Jungfer, ihr sollt scheiden!
das thät der Jungfer leide.
Blau blau Blumen ꝛc.

6. Jungfer, ihr sollt draußer gehn!
ein Ander soll darinne stehn!
Blau blau Blumen auf meinem Hut,
hätt ich Geld und das wär gut,
Blumen auf meim Hütchen.

Erinnert an ein berühmtes Lied Walthers von der Vogelweide:

Nehmt, Fraue, diesen Kranz,
so zieret ihr den Tanz
mit den schönen Blumen u. ſ. w. (Lachmann. 74.)

Vgl. auch Firmenich, „Germaniens Völkerſtimmen.“ I, 460. (Bloh bloh Fingerhoot ꝛc.) — Ferner: L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 85, Nr. 78.

4. Nicken, nicken. strichen, ihr angenehm ſein, ſchmeicheln.

Ein Reigentanz, den die Keſſenicher und Poppelsdorfer Jungen und Mädchen (in den Jahren 1819 u. 1820) an ſchönen Sommerabenden im Freien aufführten. — Einer führt eine Jungfrau in den Kreis, die dann Alles thun muß, was die um ſie tanzenden Mädchen und Junggeſellen ſingen; ſie muß tanzen, küſſen, nicken ꝛc. Am Ende des Liedes treten Beide aus dem Kreiſe wieder heraus und ein andres Paar tritt hinein. Der Junggeſelle tanzt mit ſeiner Mailine. Dies iſt das Mädchen, welches er auf der öffentlichen Verſteigerung (das Mailehn genannt) erſtanden hat. Letztere findet gewöhnlich im Mai ſtatt. Die Junggeſellen kommen alsdann im Kruge zuſammen, ſchreiben alle Mädchen im Dorfe auf, und jedes wird dann nach dieſer Liſte einzeln ausgeboten. Je höher das Mädchen weggeht, deſto beſſer; denn alle dieſe Geldſümmchen werden in die Mailinenkaſſe gethan, woraus man die Sonntagstänze und Kirmesgelage im Laufe des Sommers beſtreitet. Das Mädchen iſt verpflichtet, ſeinem Junggeſellen mit aller Lieb und Treue bis aufs nächſte Jahr anzuhangen; es muß mit ihm ausgehn, mit ihm tanzen, trinken, ſingen und ihn

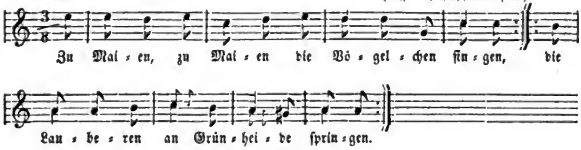
Digitized by Google

auch mitunter küſſen. Manches Mädchen wird um hohe Preiſe verſteigert; die meiſten aber kann man — recht billig haben, weil der Schönen wenige ſind und Jeder die Schönſte haben will. Auf alte Liebſchaften, und wären es ſelbſt Verlobungen, wird keine Rückſicht genommen, und wenn ein Liebender ſeinen Schatz nicht erſteigern konnte, ſo muß er auf manche Freuden verzichten, wenn er nicht für gewiſſe Uebertretungsfälle eine beſtimmte Straſſumme an die Maiſinenkaſſe entrichten will. (Vgl. Hoffmann v. F., Horae belgicae. II, 180.)

140. Im Maien.

Mündlich, aus der Umgegend von Bonn. (Keſſenich, Poppelsdorf ꝛc.)

Munter.



1. Zu Maien, zu Maien die Vögelchen ſingen, :|:
die Lauberen an Grünheide ſpringen. :|:

2. Sie tanzen, ſie ſpringen vor Herzliebchens Thür,
da geht ein Abendtänzchen herfür.

3. Ein Abendtänzchen, es währet nicht lang
mit einer Schalmeien aus Engeland.

4. Wir hoffen, ſie werden ſchon wiederum kommen,
der Mai bringt uns den luſtigen Sommer;

5. Den luſtigen Sommer, den gelben Klee —
Herzliebchen, das Scheiden und das thut weh!

6. Herzliebchen, das Scheiden thut nimmer kein gut:
wir Zwei wir tragen ein falſchen Muth.

7. Ein falſchen Muth, ein ſtolzen Sinn,
den tragen die Jungen allzeit im Sinn.

8. Die Keßnicher Jungen han hohe Hut,
darunter tragn ſie den falſchen Muth.

9. Die Keßnicher Mädchen ſind hübſch und fein,
ſie laſſen ja keinen zum Fenſter herein.

Digitized by Google

10. Die Keßnicher Weiber gehn gern zum Reih
und kochen den Kindern den Waſſerbrei;

11. Den Waſſerbrei, den dünnen Schlapp!
da werden die Kinder nicht halber ſatt.

(Vgl. Nr. 139.)

(P. Ert, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. II, H. 4 u. 5, S. 82, Nr. 77. [Nach der Aufzeichnung des Hrn. Prof. Hoffmann v. F. 1820.] Vgl. K. Simrock, „Die deutſchen Volkslieder.“ S. 205.)

1. In dem Liede: „Ich reit einmal zu Braunſchweig aus“ — kommt folgende Strophe vor:
Im Mai wann alle die Vögelein ſingen,
die Blümlein aus der Heiden ſpringen,
dann freuen ſich alle die Leute ꝛc.
(Nach einem handſchr. Liederb. vom J. 1574.)

Vgl. auch im Frankf. „Liederbüchlein“ vom J. 1582 u. 84: Nr. 148, Str. 9. [Bei Uhland. I, 589. Str. 5.] — Lauberen, Länder, Plur. vom Laub. — 3. Nach K. Müllenhoff's „Sagen Märchen und Liedern“ — S. 480 — heißt dieſe Str.: „Der (ein) Abendtanz der dauert nicht lang, er dauert nur einen kleinen Sommer lang. — (Ganz ebenſo in Gramzow in der Ukermark vorkommend.)

141. Her Hinrich.

(Aus Dithmarſchen.)

1. Her Hinrich und ſine Brödder alle drê
vull grone,
ſe buweden ein Schepken tor Sê
um de adelige Roſenblome.

2. Do dat Schepken rede was,
vull grone,
ſe ſetteden ſik darin, ſe forden all darhen
um de adelige Roſenblome.

3. Do ſe weſtwarts averquemen
vull grone,
do ſtunt dar ein Goldſchmedesſöhn vor der Döhr
mit der adeligen Roſenblome.

4. „Weſet nu willkamen, gi Heren alle drê,
gar hübſch und gar ſchone:
Wille gi nu Mede efte wille gi nu Win?“
ſprak de adelige Roſenblome.

5. „„Wi willen nenen Mede, wi willen nenen Win,
vull grone:
wi willen eines Goldſchmedes Dochterlin han,
dê van de adeligen Roſenblomen.““

6. „Des Goldſchmedes Dochter krige gi nicht,
gar hübſch und gar ſchone:
ſe is Lütke Loiken al togeſecht,
de adelige Roſenblome."

7. „„Lütke Loike de kricht ſe nicht,
vull grone;
dar wille wi dre unſe Helfe umme wagen,
um de adelige Roſenblome.""

8. Lütke Loike töch ût ſin blankes Schwert
vull grone;
he houw Her Hinrich ſinen lütken Finger af
um de adelige Roſenblome.

9. Her Hinrich töch ût ſin blankes Schwert
gar hübſch und gar ſchone;
he houwd Lütke Loiken ſin Höved wedder af
um de adelige Roſenblome.

10. „Ligge du aldar, ein Kruſekrol,
vull grone!
min Herte dat is hundert duſent Freuden vull
um de adelige Roſenblome."

11. Lütke Loike ſine Kinder de weneden alſo ſer
vull grone:
„Morgen ſcholn wi unſen Vader begraven
um de adelige Roſenblome."

Dieſes Lied ward in Dithmarſchen beim „Trümmekendanze" geſungen. (ſ. Anmerk. zu Nr. 142.)

(F. C. Dahlmann, „Johann Adolfi's, genannt Neocorus, Chronik des Landes Dithmarſchen. Kiel, 1827." B. II, S. 569. [Aus Hans Detleff, fol. 26b. 27a.] Vgl. daſ. B. I, S. 177.] — „Anton Biethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen ꝛc. Hamburg, 1733." 4. S. 108. — P. Mohr, „Zur Verfaſſung Dithmarſens" ꝛc. Altona, 1820. S. 192. — K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder" ꝛc. S. 43. — Uhland. I. 369.) — Johannes Adolfi, genannt Neocorus, ſtarb — dem 80jährigen Alter nahe — um 1630. Seine Chronik wurde fortgeſetzt von Hans Detleff (zu Windbergen). Des Letztern Thätigkeit fällt in den Zeitraum von 1634—50. Folglich gehören die beiden Lieder Nr. 141 und 142 ihrer Aufzeichnung nach in die erſte Hälfte des 17. Jahrhunderts.

1. Vull grone iſt vielleicht corrumpiert aus vull grome, voll Grimm. Schepken, Schiffchen. tor, zur. — 2. rede, bereit. was, war. — 3. aver, über. — 4. weſet, ſeid. Mede, Meth. eſte, oder. — 5. neen, kein. — 6. lütt, lüttj, ndl. lütje, klein. al, ſchon. tooſeggen, zuſagen. — 8. tooch, zog. — 9. Höved, Hovet, Haupt. — 10. Kruſekrol, Krauskopf. — 11. ſcholn, ſchöln, ſollen.

142. „Springel- edder Langedanz.“

(Aus Dithmarſchen.)

1. „Dat geit hir ſegen den Samer,
ſegen de leve Samertit:
de Kinderken gän ſpelen
an dem Dale;“ dat ſprak ein Wif.

2. „„Och Mömken, min leve Moder,
mochte ik aldar tom Aventdanze gän,
dar ik höre de Pipen gän
und de leven Trummen ſchlän?““

3. „Och nén, min Dochter, nichten dat!
du ſchalt, du ſchalt ſchlapen gän.“

4. „„Och Mömeken min, dat deit mi de Nöt,
dat deit mi de Nöt:
kame ik tom Aventdanze nicht,
ſo mot ik ſterven döt.““

5. „Och nén, du min Dochter,
alleine ſchalſtu nicht gän;
ſo wecke du up dinen Broder
und lat en mit di gän!“

6. „„Min Broder is junk, is men ein Kint,
ik wecke en altes nicht;
vél lever wecke ik einen andern Man,
und den ik ſpreken ſchal.““

7. „O Dochter min, Got geve di gröt Heil,
Got geve di gröt Heil:
nu ik di füren nichten kan,
ſo gä du al darhen!“

8. Do ſe tom Aventdanze kam,
to dem Kinderſpele kam,
ſe lét er Ogen herummer gän,
ér ſe den Rüter ſant.

9. De Rüter de was güt, he töch af ſinen Höt,
he töch af ſinen Höt,
he kuſſede ſe vor den Munt
an dem Danze dar ſe ſtunt.

(Vgl. Nr. 141.)

(Hans Detleff's Mſ. fol. 27ᵃ. [Neocorus. II, 569. Uhland. I, 81.] — „Anton Biethens Beſchreibung und Geſchichte des Landes Dithmarſchen.“ S. 109. — P. Mohr, „Zur Verfaſſung Dithmarſens“ ꝛc. S. 198. — K. Müllenhoff, „Sagen Märchen und Lieder“ ꝛc. S. 482.)

1. Edder, oder. Wief, Weib. — 2. Vgl. Liederhort. S. 65. — Mömeken, Mütterchen. Möme, Mutter. — 3. du ſchalt, du ſollſt. — 4. deit, thut. — 6. men, nur. altes, durchaus. — 7. füren, ſteuern, wehren. ak, ſchon, gleichwol.

Bei den Dithmarſchen gab es vor Alters zwei Arten des „langen Tanzes,“ einen ſogenannten Trümmekendanz (Trommeltanz), der mit vielem Treten und Handgebärden ausgerichtet ward, — und als zweite Art den Springeltanz, bei dem viel gehüpft und geſprungen ward. Der Trümmekentanz war ſchon zu Neocorus Zeit faſt außer Gebrauch gekommen; er iſt offenbar die ältere Art, wenigſtens von kriegeriſchem und höherem Charakter. Nur wenige Lieder wurden noch dabei gebraucht. Man darf vermuthen, daß die hiſtoriſchen Lieder voll kriegeriſchen Geiſtes urſprünglich nur zum Trümmekentanz geſungen wurden. — Die zweite Art, der Springeltanz, hat einen heiteren Charakter. Er war vorwiegend im Gebrauch und die meiſten Lieder wurden dazu geſungen. Beiden Arten gemein ſcheint dieſe Weiſe der Ausführung geweſen zu ſein: „Ein Vorſänger, der auch wol einen zu ſich nimmt, der ihm beiſtehe und ihn ablöſe, ſteht und hat ein Trinkgeſchirr (wie in den Tänzen der Elbe und Zwerge) in der Hand und hebt alſo den Geſang an. Wenn er einen Vers ausgeſungen, ſingt er nicht weiter, ſondern der ganze Hauſe, der entweder den Geſang auch kennt oder wol aufgemerkt hat, wiederholt denſelben. Und wenn ſie

Digitized by Google

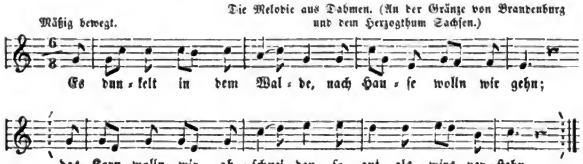
es ſo weit gebracht, da der Vorſänger es gelaſſen, hebt dieſer wieder an und ſingt abermals einen Vers. Sobald dieſer Geſtalt nun ein oder zwei Verſe wiederholt ſind (ein Staſimon), ſpringt und thut ſich einer hervor, der vortanzen und den Tanz führen will, nimmt ſeinen Hut in die Hand und tanzt gemächlich im Gemache umher und fordert auf dieſe Weiſe die Uebrigen zum Tanze auf. Darauf faſſen ſie all nach gerade ſich der Reihe nach an, doch ſo, daß angeſehenen Leuten die hohe Hand gelaſſen wird. Wie nun der Vortänzer ſich nach dem Geſange und dem Vorſänger richtet, ſo richten ſich die Nachtänzer und alle Perſonen, wes Standes ſie auch ſeien, durch einander nach ihrem Führer in ſo großer Einigkeit, daß ein Vortänzer in die zweihundert Tänzer an der Reihe führen und regieren kann." (Neocorus. I, 177. — Müllenhoff. S. XXII. — A. Biethens „Beſchreibung" ꝛc. S. 107.)

143. Ich hört ein Sichelein rauſchen.

Erſte Melodie.

Mäßig bewegt.

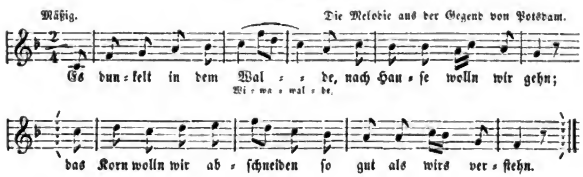
Die Melodie aus Pahmen. (An der Gränze von Brandenburg und dem Herzogthum Sachſen.)



Zweite Melodie.

Mäßig.

Die Melodie aus der Gegend von Potsdam.



1. Es dunkelt in dem Walde,
nach Hauſe wolln wir gehn;
|: das Korn wolln wir abſchneiden
ſo gut als wirs verſtehn. :|

2. Ich hört ein Sichelein rauſchen,
ja rauſchen durch das Korn;
ich hört mein feins Lieb klagen,
ihr Ehr hat ſie verlorn.

3. „Haſt du dein Ehr verloren,
hab ich ja noch die mein;
ei ſo gehn wir beide zuſammen
und winden zwei Kränzelein!

4. „Ein Kränzelein von Roſen,
ein Kränzelein von Klee;
zu Frankfurt an der Brücken
da liegt ein tiefer Schnee.

Digitized by Google

5. „Der Schnee der iſt zerſchmolzen,
das Waſſer läuft dahin:
kommſt du mir aus den Augen,
kommſt du mir aus dem Sinn."

(Vielfach mündlich, aus der Gegend von Potsdam, Gramzow [Uckermark], Wriehen [Oderbruch], aus Schleſien, Ober-Heſſen, Franken, Sachſen, aus dem preußiſchen Samland und der Moſel-Gegend [Karden] u. ſ. w.)

1. Ja grüne iſt die Linde, von Laub ſo grün und breit; ich hab mein Lieb verloren, der Schatz der iſt mir leid. (Oberheſſen.) 1, 4. Wie wirs gelernet han. — 2, 1. Ich hört ein Sichel rauſchen, ſie rauſcht wol durch das Korn. 2, 4. ſie hat ihr Ehr verlorn. — 3, 3. ſo gehn wir uns beide zuſammen und winden ein Kränzelein! — 4, 1. Ein Kränzelein von Vieſen. 4, 3. zu Coblenz (Straßburg) auf der Brücke. (Vgl. A. Ciwert, „Ungedruckte Reſte alten Geſangs." S. 51.) — 5, 3. In mein Feinliebchens Garten, dahin ſteht all mein Sinn. — 6. In mein Feinliebchens Garten da ſtehn zwei Bäumelein; das eine trägt Muſcaten, das andre braun Nägelein. — 7. Muſcaten die ſind ſüße, braun Nägelein die ſind gut: Ei ſo wünſch ich meinem Herzliebchen einen friſchen und fröhlichen Muth. (Vgl. Liederhort. 283.) — Im Wunderhorn. B. II, 50. (1808.) iſt dies Lied nicht frei von Zuthaten. (Str. 2, B. 3 u. 4, Str. 4 u. 5 neuern Urſprungs.) In neuſter Aufl. III, 113. wieder mit andern Zuthaten verſehen; z. B. in Str. 1, B. 5, Str. 5, B. 3 u. 4. Auch iſt die ältere Lesart aus dem 16. Jahrh. mit hineingezogen.

Aus vorſtehendem Liede ergiebt ſich wol zur Genüge der urſprüngliche Zuſammenhang folgender Lieder aus dem 16. Jahrh.: Ich hört ein Sichelein rauſchen — und: Schein uns, du liebe Sonne. (Uhland. I, 78, 75.) Wie es bei Volksliedern von geringer Strophenanzahl von jeher Brauch geweſen, daß die Sänger behufs der augenblicklich beliebten Verlängerung des angeſtimmten Liedes gern noch ein zweites, ja ſogar drittes von gleichem Metrum mit heranziehen, ähnlich ſo mag es auch gekommen ſein, daß ſich in den Liederſammlungen des 16. Jahrh. mit dem letztern der oben genannten Lieder noch ein zweites: Dort nieden in jenem Holze. (Uhland. I, 76.) verpaart hat. In dieſer Zuſammenſetzung möge daſſelbe denn auch hier eine Stelle finden. Die dazugehörige ältere Volksmelodie habe ich bis jetzt noch nicht auffinden können. (Die in C. F. Becker's „Liedern und Weiſen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1851." H. 3, S. 18 abgedruckte Melodie iſt wol nur als eine von Ant. Scandellus componierte und dann weiter von Hrn. Becker umgeformte, nicht aber für eine ächte Volksmelodie anzuſehen.) Ueber das Lied: „Ich hört ein Sichelein rauſchen" — weiter unten das Nähere. Nur Str. 1, wie ſich dieſelbe in den „Graßliedlin." (einer Liederſammlung aus der erſten Hälfte des 16. Jahrh.) vorfindet, möge hier als Einleitung ſtehen:

143a. Sichelein.

Ich hort ein Sichellin rauſchen,
wol rauſchen durch das Korn,
ich hort ein ſeine Magd klagen:
ſie hätt ihr Lieb verlorn. :|:

(„Graßliedlin." [Altus.] In kl. 8. Querformat. Nr. 15.)

Digitized by Google

143b. Sonnenſchein.

1. Schein uns, du liebe Sonne,
gieb uns ein hellen Schein!
ſchein uns zwei Lieb zuſammen,
ei die gern bei einander ſein!

2. Dort fern auf jenem Berge
leit ſich ein kalter Schnee;
der Schnee kann nicht zerſchmelzen,
Gottes Wille der muß ergehn.

3. Gottes Wille der iſt ergangen,
zerſchmolzen iſt uns der Schnee.
Gott geſegen euch, Vater und Mutter!
ich ſeh euch nimmermeh. —

Goldmühle.

4. Dort nieden in jenem Holze
leit ſich ein Mühlen ſtolz,
ſie mahlet uns alle Morgen
das Silber und rothe Gold.

5. Dort nieden in jenem Grunde
ſchwemmt ſich ein Hirſchlein fein:
Was führt es in ſeim Munde?
von Gold ein Ringelein.

6. Hätt ich des Golds ein Stücke
zu einem Ringelein,
meinem Buhlen wollt ichs ſchicken
zu einem Goldfingerlein.

7. Was ſchickt ſie mir dann wieder?
von Perlen ein Kränzelein:
„Sieh da, du feiner Ritter,
darbei gedenk du mein!“

(„Lieder Büchlin, Zwey Hundert, auſſerleſene Newe Lieder, allen Jungen Geſellen und Züchtigen Jungfrawen, zum newen Jar getruckt, mit jhren Melodeyen, ſampt einem Regiſter. Vormals nie inn Truck außgangen. [Holzſchnitt.] Anno M. D. LXXXII.“ fl. 8. O. O. Nicht 200, ſondern nur 192 Lieder enthaltend; auch in der Aufeinanderfolge der Lieder und deren Lesarten durchgehends verſchieden von dem Frankf. Lieder-Büchlein. 1582. [J. Bergemann, „Das Ambraſer Liederbuch vom Jahre 1582. Stuttgart, 1845.“] — Daſ. Nr. 112. — Im Frankf. Lieder-Büchlein. 1582 und 1584. Nr. 66.)

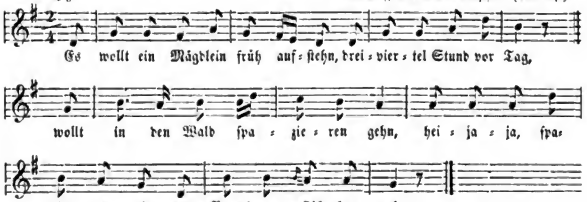
2, 4. Im Druck ſteht: Gottes Will der ꝛc. — 5, 2. ſchwimmet ſich ꝛc. — Verglichen mit zwei handſchr. Lesarten vom Jahr 1568 und 1574.

Digitized by Google

144. Die Brombeeren.

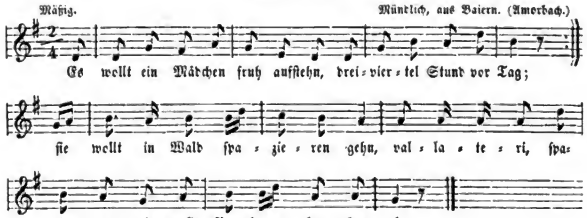
Erſte Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus dem Cleviſchen. (Gartrop.)



Zweite Lesart.

Mäßig. Mündlich, aus Baiern. (Amerbach.)



1. Es wollt ein Mägdlein früh aufſtehn,
dreiviertel Stund vor Tag,
wollt in den Wald ſpazieren gehn,
heijaja, ſpazieren gehn,
und Brombeern pflücken ab.

2. Und als ſie in den Wald nein kam,
begegnt ihr s Jägers Knecht:
„Ach Mädchen, ſcher dich aus dem Wald,
heijaja, wol aus dem Wald;
hier hat mein Herr ſein Recht.“

3. Als ſie ein Endchen weiter kam,
begegnt ihr s Jägers Sohn:
„Ach Mädchen, ſetz dich nieder,
heijaja, wol nieder,
und pflück dein Körblein voll!“

Digitized by Google

4. „„Was ſoll ich mit dem Körblein voll,
mit ner Handvoll hab ich gnug.
Ach, wenn der Herr ſo gütig wär,
heijaja, ſo gütig wär,
und hülf mirs pflücken doch!““

5. Es dauert kaum ein halbes Jahr,
die Brombeern wurden groß;
es dauert kaum drei Vierteljahr,
heijaja, drei Vierteljahr,
trug ſie ein Kind im Schooß.

6. Sie ſah es mit Verwundrung an:
„„Ei ei, was hab ich gethan!
Kommt das denn von den Brombeern her,
heijaja, den Brombeern her,
die wir gepflücket han?““ —

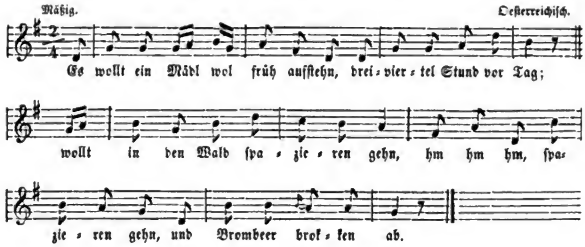
7. Und wer ein ehrlich Mädel will habn,
der ſchick ſie nicht in Wald;
er ſchick ſie nicht nach Brombeern aus,
heijaja, nach Brombeern aus,
verführet wird ſie bald.

(Vielfach mündlich, aus dem Cleviſchen [Gartrop], Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Baiern, Thüringen, Vor-Pommern, Schleſien, aus dem Brandenburgiſchen u. ſ. w. Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 2, S. 56, Nr. 55, und H. 6, S. 56, Nr. 47.)

1, 4. Ei ja ja — ei ei ei — heiderlei — ei didlum — vallari — trubledi — trubleru, ſpazieren gehn. 1, 5. wollt Brombeern brechen ab. — 2, 1. Und als ſie in den Grunwald kam, da begegnt ihr Jägers Knecht. 2, 3. Du (ei) Mädchen, ſcher dich aus dem Wald! — Ach Mädchen, packe dich deiner Weg! 2, 5. ſonſt iſts meim Herrn nicht recht. — 3. Als ſie ein wenig (ein Stückchen) weiter kam, da begegnt ihr ꝛc. 3, 3. Braune Mädchen, ſey dich nieder! ich pflück dir 6 Körblein voll. — 4. Ein Körblein voll, das brauch (mag) ich nicht, an 't Handvoll hab ich gnug. 4, 5. und thät mirs brechen voll. — 6. Und als der Jäger das Kind anſah, ſeine Augen wurden ihm naß: „Das ſind gewiß (das machen wol) die Brombeern (brannen Beern), die du gepflücket haſt.“ 6, 3. Ach Mädchen, ſind das die Brombeern ꝛc. 6, 1. Sie ſah das Kind barmherzig an: „Ach Gott, was hab ich gethan? Ei ſind denn das die Brombeern, die ich gepflücket hab (han)?“ — Im Wunderhorn (II, 206. N. A.) iſt in Str. 6 die 2. Hälfte: „Komm her, du falſches Jägerlein, hilf tragen mich ins Grab!“ unächt. Auch O. L. B. Wolff hat ſich dieſen Zuſatz angeeignet. („Halle der Völker.“ II, 190.) — 7. Und wer ein hübſches (ſchwarzbraunes) Mädel hat, der laß ſie nicht in Wald; er ſchick ſie nicht nach braunen Beern, ſeine Ehr verlierts gar bald (daß ſie ihr Ehr behalt — der Jäger ſchießt ſie bald.) 7, 3. da ſind ja all die Jäger ſtolz, die verführn ein Mädchen bald.

Digitized by Google

144ª. Die Brombeeren.



1. Es wollt ein Mädl wol früh aufstehn,
dreiviertel Stund vor Tag;
wollt in den Wald spazieren gehn,
hm hm hm, spazieren gehn,
und Brombeer brocken ab.

2. Und wie sie zu dem Wald hingeht,
begegnet ihr s Jägers Knecht:
„Ei Mädl, pack dich aus dem Wald,
hm hm hm, ja aus dem Wald!
meim Herrn dem ists nicht recht."

3. Und als sie in den Wald nein kam,
begegnet ihr s Jägers Sohn:
„Ei Mädl, willst du Brombeer brockn?
hm hm hm, ja Brombeer brockn?
brock dir dein Körberl an."

4. Da gabs so viele Brombeer,
sie brockt wol bis in d Nacht:
„Ei Mädl, sinds nicht recht süße?
hm hm hm, ja süße?
doch nimm dich vor sie in Acht!" —

5. Es stund kaum an ein Vierteljahr,
die Brombeer wurden groß;
es stund kaum an ein halbes Jahr,
hm hm hm, drei Vierteljahr —
ein Kind saß ihr auf der Schooß.

6. Und als der Jäger zur Thür rein kommt,
ihre Augen wurden naß.
„Ei Mädl, sind das die Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
die wir abbrockt uns habn?" —

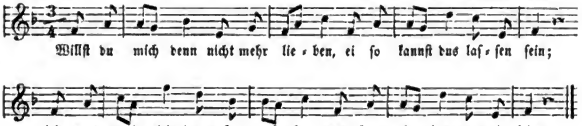
7. Und der ein ehrlichs Mädl will habn,
der schickt sie nicht in Wald;
der schick sie um keine Brombeer,
hm hm hm, ja Brombeer,
verführet sind sie bald.

(J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten ꝛc. IV. B. Breslau 1819." S. 85. Hier mit kleinen Berichtigungen wiedergegeben.)

1. Abbrocken, österr. ähbrokn, abpflücken. — 5, 5. Vgl. Liederhort. S. 10.

Digitized by Google

145. Abſage.



1. Willſt du mich denn nicht mehr lieben,
ei ſo kannſt dus laſſen ſein;
ich werd mich drum nicht betrüben
und kann leben ganz allein.

2. Kaum hab ich dich lernen kennen,
wie dein Herz beſchaffen iſt;
gleich thuſt du vor Liebe brennen,
wenn du eine Andre ſiehſt.

3. Glaub, du machſt mir keinen Kummer,
wenn du läßt zufrieden mich:
Eine Schwalbe macht kein Sommer;
leicht kann ich vergeſſen dich.

4. Ich werd ſchon mein Ziel erreichen
und den Segen auch dazu,
daß ich finde meines Gleichen,
der mich treuer liebt als du.

5. Haſt du Guts von mir genoſſen,
ſo behalts! es bleib bei dir!
Unſre Liebſchaft iſt geſchloſſen
und der Korb ſteht vor der Thür.

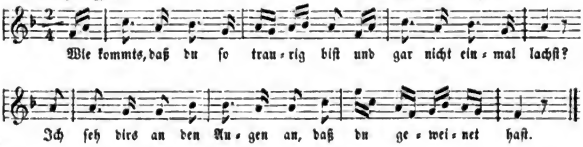
(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Schleſien, Thüringen, Pommern u. ſ. w. Mit Benutzung eines handſchr. Liederbuchs vom Jahr 1750. — Vgl. L. Erk, „Neue Sammlung deutſcher Volkslieder.“ B. III, H. 1, S. 39, Nr. 38.)

Digitized by Google

146. Wie kommts, daß du so traurig bist?

Schweizerisch. (Nach J. F. Reichardt's Liederspiel: „Lieb' und Treue." 1800.)

Mäßig langsam.



Er. 1. Wie kommts, daß du so traurig bist
und gar nicht einmal lachst?
Ich seh dirs an den Augen an,
daß du geweinet hast.

Sie. 2. Und wenn ich auch geweinet hab,
was geht es dich denn an?
Ich wein, daß du es weißt, um Freud,
die mir nicht werden kann.

Er. 3. Wenn ich in Freuden leben will,
so geh ich in den Wald,
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wies mir gefallt.

Sie. 4. Mein Schatz ein wackrer Jäger ist,
er trägt ein grünes Kleid;
er hat ein zart roth Mündelein,
das mir mein Herz erfreut.

Er. 5. Und ob ich gleich ein Jäger bin
und trag ein grünes Kleid:
in Regen, Schnee und kühlem Wind
bin ich allzeit bereit.

Beide. 6. Bist du mein Schatz, bin ich dein Schatz,
feins Lieb, schöns Engelskind!
Komm zu der Heerd auf grünen Platz,
in Wald wo Freuden sind!

(Vielfach mündlich, aus Thüringen, Schwaben, Schlesien, vom Niederrhein ꝛc. — und nach einem flieg. Bl. vom J. 1757: „Sieben Neue Schöne Lieder. [Das 7.] Gedruckt in diesem Jahr." — Vgl. L. Erk,

Digitized by Google

„Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 4, S. 40, Nr. 35. — und Fr. Nicolai, „Ein feiner kleiner Almanach.“ [1778.] II, 34 u. 36. Die Mel. daſ. iſt von J. F. Reichardt componiert. — Vgl. auch das Goetheſche Lied gleichen Anfangs. [Troſt in Thränen. 1804.] Wegen des im Wunderhorn I, 211. [In neuſter Aufl. III, 216.] abgedruckten Miſchlings vgl. Uhland. I, 103. — In einem flieg. Bl. [„Drey ſchöne Geiſtliche Lieder. Getruckt zu Baſel, bey Johann Schröter. 1613.] beginnt das 2. Lied alſo: Ach komm, du liebe Seele mein, und klag mir deine Sach; ich ſehs an deinen Aeuzelein, du trägſt groß Ungemach.)

146ᵃ. Abgelehnte Theilnahme.

Er. 1. Wie kommts, daß du ſo traurig biſt
und auch nicht einmal lachſt?
Ich ſeh dirs an den Augen an,
daß du geweinet haſt.

Sie. 2. Und wenn ich euch geweinet hab,
was gehts denn Andre an?
hat mir mein Schatz was Leids gethan,
wenn ichs nur tragen kann.

3. Und ob du gleich ein Jäger biſt
und trägſt ein grünes Kleid,
ſo lieb ich doch mein Schatz allein
und bleib ihm ſtets getreu.

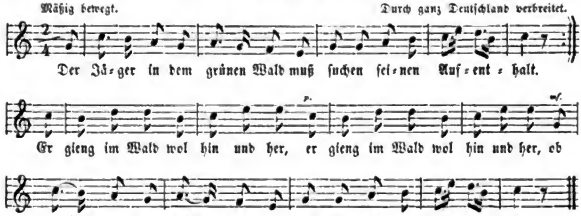
Er. 4. Gut Nacht, du herzig Engelskind!
jetzt geh ich in den Wald;
da vergeß ich all mein Traurigkeit
und leb wie mirs gefallt.

(Aus Thüringen und Franken.)

Digitized by Google

147. Strahlaugig Mägdlein.

Mäßig bewegt. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. |: Der Jäger in dem grünen Wald
muß ſuchen ſeinen Aufenthalt. :|
Er gieng im Wald wol hin und her, :|:
|: ob auch nichts :| anzutreffen wär.

2. Mein Hündelein iſt ſtets bei mir
in dieſem grünen Laubrevier.
Mein Hündlein blafft, mein Herz das lacht,
meine Augen leuchten hin und her.

3. Es ruft mir eine Stimme zu:
„Wo biſt denn du, wo biſt denn du?“ —
„„Wie kommſt du in den Wald hinein, du ſtrahlenaugig Mägdelein?
du ſtrahlenaugig Mägdelein, wie kommſt du in den Wald hinein?““

4. „Um deiner aufzuſpüren hier,
bin ich in dieſem Laubrevier.
Ich gieng im Wald wol hin und her,
ob auch kein Jäger drinne wär.“

5. Ich küßte ſie ganz herzelich
und ſprach: „„Fürwahr, du biſt für mich!
Bleib du bei mir als Jägerin,
du ſtrahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!

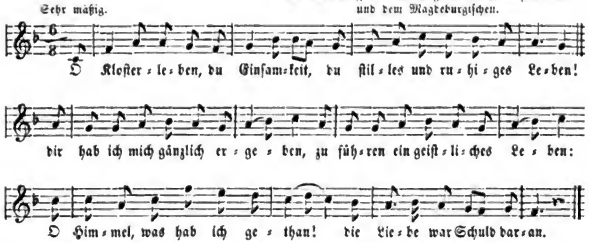
6. „„Du ſollſt mir nicht mehr wandeln hier
in dieſem grünen Laubrevier.
Bleib du bei mir als Jägerin ſo lang als ich auf Erden bin!
du ſtrahlenaugig Mägdelein, bleib du bei mir als Jägerin!““

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Franken, Baden, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, vom Niederrhein ꝛc. — Vgl. L. Erk, „Die deutſchen Volkslieder.“ B. I, H. 2, S. 40, Nr. 42.)

Digitized by Google

148. Kloſterleben.

Mel. mündlich, aus der Gegend von Frankfurt a. M. und dem Magdeburgiſchen.



1. O Kloſterleben, du Einſamkeit,
du ſtilles und ruhiges Leben!
dir hab ich mich gänzlich ergeben,
zu führen ein geiſtliches Leben:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

2. Des Morgens wenn ich zur Kirche geh,
muß ſingen und beten alleine;
und wenn ich das Gloria patri ſing,
ſo liegt mir mein Schätzchen wol immer im Sinn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

3. Dort kommt mein Vater und Mutter her,
ſie beten für ſich alleine;
ſie haben gar ſchöne Kleider an,
ich aber muß in der Kutten ſtahn:
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

4. Des Mittags wenn ich zum Eſſen geh,
ſind ich es mein Tiſchchen alleine;
dann eß ich mein Brot und trinke mein Wein:
ach, könnt ich bei meinem ſchön Schätzchen ſein!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

Digitized by Google

5. Des Abends wenn ich nun ſchlafen geh,
ſind ich es mein Bettchen alleine;
dann lieg ich und kann nicht erwarmen:
ach hätt ich mein Schätzchen in Armen!
O Himmel, was hab ich gethan!
die Liebe war Schuld daran.

(Vielfach mündlich, aus dem Magdeburgiſchen, Brandenburgiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Schleſien u. ſ. w. — Vgl. J. G. v. Herder, „Volkslieder. II. Th. Leipzig, 1779.“ S. 62. — J. H. Voß, „Muſen-Almanach für 1777. Hamburg.“ S. 79. [Aus der Schweiz.] — Wunderhorn. III, 33. In neuſter Aufl. III, 34. — Mit Benutzung eines flieg. Bl. „Sieben anmuthige und luſtige neue Lieder.“ Das 6. Lied. Um 1790. — Jetzt wird vom Volke meiſt nur die in meinen Volksl. [B. I, H. 4, S. 9, Nr. 6] abgedruckte Parodie geſungen.)

148ª. Kloſterſcheu.

1. Ich ſollt ein Nönnlein werden,
ich hatt kein Luſt darzu;
ich eß nicht gerne Gerſte,
wach auch nicht gerne fruh.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloſter bringen will!

2. Im Kloſter, im Kloſter
da mag ich nicht geſein,
da ſchneidt man mir mein Härlein ab;
bringt mir groß ſchwere Pein.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloſter bringen will!

3. Und wann es kommt um Mitternacht,
ſchlägt man die Glocken an,
ſo hab ich armes Mägdelein
noch nie kein Schlaf gethan.
Gott gebe dem Kläffer Unglück viel,
der mich armes Mägdelein
ins Kloſter bringen will!

Digitized by Google

4. Und wann ich vor die Aebtiſſin komm,
so ſieht ſie mich ſauer an;
viel lieber wollt ich freien
ein hübſchen jungen Mann
und der mein ſtäter Buhle mag ſein,
ſo wär ich armes Mägdelein
des Faſten und Betens frei.

5. Ade ade, feins Klöſterlein,
ade, gehab dich wol!
ich weiß den Herzallerliebſten mein,
der mich erfreuen ſoll:
Auf ihn ſetz ich mein Zuverſicht,
ein Nönnlein werd ich nimmer nicht —
ade, feins Klöſterlein!

(H. Hoffmann v. F. „Monatsſchrift von und für Schleſien. Jahrgang 1829. Breslau.“ II, 547. [Nach einer Papierhandſchrift in der Rhediger'ſchen Bibl. vom J. 1603.] — Vgl. Uhland. II, 854. und A. Elwert, „Ungedruckte Reſte“ ꝛc. S. 17.)

148b. Kloſterlied.

(1359 Zu Limpurg a. d. Lahn geſungen.)

1. Gott geb ihm ein verdorben Jahr,
der mich macht zu einer Nunnen
und mir den ſchwarzen Mantel gab,
den weißen Rock darunten!

2. Soll ich ein Nunn gewerden
dann wider meinen Willen,
ſo will ich auch einem Knaben jung
ſeinen Kummer ſtillen.

3. Und ſtillt he mir den meinen nit,
daran mag he verlieſen.

(„Fasti Limpurgenses. ꝛc. Wetzlar, 1720.“ S. 37. „In derſelbigen Zeit [1359] ſung und pfiffe man diß Lied.“ — Dieſem Liede hat Hr. v. Zuccalmaglio [Kretzſchmer. II, 459.] eine ganz moderne Mel. untergelegt und auch den Text der 3. Str. um 2 Zeilen erweitert; wol nicht zu ſeinem Lobe.)

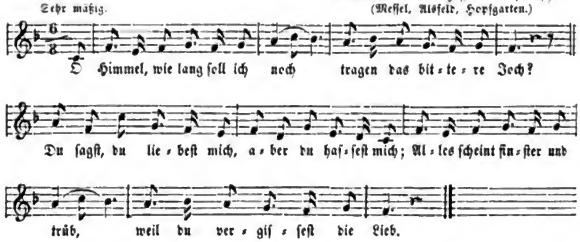
3. Verlieſen, verlieren, aufhören, unterlaſſen, verderben.

Digitized by Google

149. Wankelmüthige Liebe.

Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen.
(Meſſel, Alsfeld, Herſgarten.)

Sehr mäßig.



1. O Himmel, wie lang ſoll ich noch
tragen das bittere Joch?
Du ſagſt, du liebeſt mich,
aber du haſſeſt mich;
Alles ſcheint finſter und trüb,
weil du vergiſſeſt die Lieb.

2. Wenn du mein Schätzchen willſt ſein,
muß du mich lieben allein;
mußt hübſch zu Hauſe bleibn,
mußt andre Burſchen meidn:
ſo du das aber nicht thuſt,
haſt du zum Lieben kein Luſt.

3. Und wer ſich ein Roſe abbricht,
öfters in Dornen ſich ſticht.
Geh hin und ſchweige ſtill,
hör was ich ſagen will:
Trau nur der Schönheit nicht gar,
denn ſie bringt Viel in Gefahr.

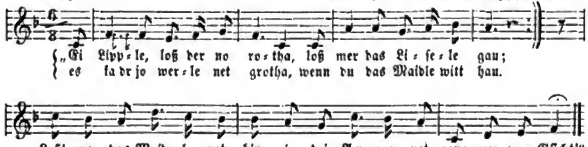
(Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 88, Nr. 79.)

3, 1. Und wer ſich einmal hat betrübt, der hat was Feines geliebt.

Digitized by Google

150. Verfehlter Rath.

Mäßig. Mündlich, aus dem Würtembergiſchen. 1806.



1. „Ei Lipple, loß der no rotha,
loß mer das Liſele gau;
es ka dr jo werle net grotha,
wenn du das Maidle witt hau.
Loßt mer das Maidle net,
bin i dei Amma net;
gang mer vom Gſicht!“

2. „„Ei Amma, thient de net mucka!
wenn i das Liſele ſieh,
möcht i's jo werle-n-a drucka:
gient der no weiter kei Müah!
Wenn i das Maidle net krieg,
Amma, ſo zuih i in Krieg —
mei Seil! i gang.““

1. Lipple, Dimin. von Philipp. no, nur. gau, gehn. werle, wahrlich. grotha, gerathen. witt, willſt. hau, haben. Amma, Amm, Mutter. (Kinderſpr.) — 2. thient, thu. mucka, mucken, ſich über etwas aufhalten. gient, gieb. zuih, zieh. mei Seil, mein Seel!

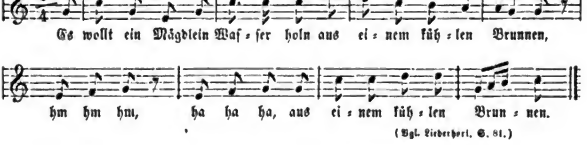
---

151. Winterroſen.

Erſte Melodie.

Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, aus Sachſen, Schleſien, Heſſen-Darmſtadt ꝛc.

Mäßig geſchwind.

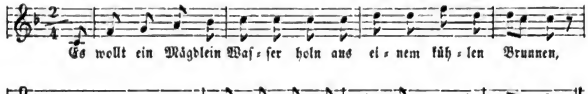


(Vgl. Liederhort, S. 81.)

Digitized by Google

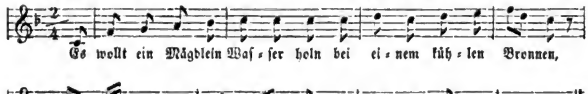
Zweite Melodie.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus dem Oderbruch. (Groß-Neuendorf.)



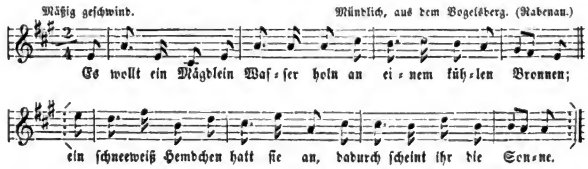
Dritte Melodie.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus Pommern. (Stettin ꝛc.)



Vierte Melodie.

Mäßig geſchwind. Mündlich, aus dem Vogelsberg. (Rabenau.)



1. Es wollt ein Mägdlein Waſſer holn
aus einem kühlen Brunnen,
hm hm hm, ha ha ha,
aus einem kühlen Brunnen;

2. Ein ſchneeweiß Hemdchen hatt ſie an,
dadurch ſchien ihr die Sonne. ꝛc.

3. Sie ſieht ſich hin, ſie ſieht ſich her,
ſie meint, ſie wär alleine;

4. Da kam ein Reiter geritten ſtolz,
der grüßt das Mägdlein feine.

Digitized by Google

5. „Gott grüß euch, zartes Jungfräulein,
was steht ihr hier alleine?

6. „Wollt ihr dies Jahr mein Schlafbuhl sein,
so ziehet mit mir heime!"

7. „„Und euer Schlafbuhl bin ich nicht,
ihr bringt mir denn drei Rosen,

8. „„Die in der Zeit gewachsen sein
wol zwischen Weihnachtn und Ostern.""

9. Er ritt wol über Berg und Thal,
er konnt ihr keine finden.

10. Er ritt vor einer Malerin Thür:
„Frau Malerin, seid ihr drinnen?

11. „Seid ihr darin, so tretet herfür
und malet mir drei Rosen,

12. „Die eine roth, die andre weiß,
die dritte wie Violen!"

13. Und als die Rosen gemalet warn,
da fieng er an zu singen:

14. „Erfreu dich, Mägdlein, wo du bist!
drei Rosen thu ich dir bringen."

15. Das Mägdlein an dem Laden stand,
gar bitterlich thät sie weinen:

16. „„Ach Herr, ich habs im Scherz geredt,
ich meint, ihr fändet keine.""

17. „Hast du es nur im Scherz geredt,
gar scherzlich wolln wirs wagen:

18. „So bist du mein und ich bin dein,
und scherzn wir beide zusammen!"

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Sachsen, vom Niederrhein, ꝛc. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 1, S. 34, Nr. 29. — B. II, H. 2, S. 16, Nr. 11.)

Digitized by Google

1, 2. Wol aus dem kühlen Brunnen. — 4, 1. Da kam ein Reiter ungefähr — da kam ein Reiter daher gerittn: „Feins Mädel, bis (sei) du meine!“ — 5, 1. „„Ich bin nicht dein, du bist nicht mein, bis du mir bringst drei Rosen,““ ꝛc. — 6, 1. Wollt ihr auf den Abend mein Beischläferin sein, so zieht mit mir daheime! — 8, 1. Die mitten im Winter gewachsen sein und blühn hinaus bis Ostern (und blühen bis nach Ostern). — 9, 2. kein Röslein war zu finden. — 10, 1. Er ritt wol vor der Malerin Haus. — 12. Meist wird statt dieser Str. die 8. Str. wiederholt. — 13. Und als die Röslein fertig warn, da thät er sich aufblasen: „Die Röslein die sind hübsch und fein!“ — Er warfs ihr auf den Schooße. (Hessisch.) — 16, 2. und nicht also gemeinet. — 17, 1. Hast du es denn im Schimpf (Scherz) geredt, gar schimpflich wolln ꝛc. 17. Gewöhnlich wird mit dieser Str. ein zweites Lied herangezogen, und erfolgt dann der Uebergang aus dem einen in das andre Lied also: „Hast du es nur im Scherz geredt und nicht also gemeinet; sollst du mir sieben Söhne zeugen, und doch eine Jungfer bleiben.“ ꝛc. (Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 17 — und Hoffmann v. F. „Schlesische Volkslieder.“ S. 115 und 134.) — 18, 2. wir wollen beisammen schlafen!

151ᵃ. Drei Winterrosen.

1. Es wollt ein Mädel nach Wasser gehn
zu einem kühlen Brunnen;
sie hatt ein schneeweiß Hemdlein an,
dadurch scheint ihr die Sonne.

2. Sie schaut wol hin, sie schaut wol her,
ob sie auch wär alleine?
Da kam ein stolzer Reiter gerittn
wol von dem kühlen Weine.

3. Er grüßt sie hübsch, er grüßt sie fein,
grüßt sie in sieben Sprachen:
„Feins Mädlein, willst mein Buhlerin sein —
in meinen Armen schlafen?“

4. „„Eur Buhlerin mag ich ja nicht sein,
ihr bringt mir denn drei Rosen,
die auf Eim Zweig gewachsen sein,
blühn zwischen Weihnachten und Ostern.“

5. Er ritt den Grunewald um und um,
er konnt kein Rosen nicht finden;
er ritt bis zur Frau Malerin:
„Frau Malerin, seid ihr darinne?

Digitized by Google

6. „Seid ihr darin, kommt raus zu mir,
malt mir geſchwind drei Roſen,
die auf Eim Zweig gewachſen ſein,
blühn zwiſchen Weihnachten und Oſtern."

7. Frau Malerin war ein geſchwindes Weib,
drei Töchter halfen ihr malen;
die eine malt roth, die andre weiß,
die dritte konnt allerhand malen.

8. Wie s erſte Röslein fertig war,
der Knab fieng an zu ſingen:
„Freu dich, feins Mädlein, wo du biſt,
die Roſen thu ich dir bringen!"

9. Wie s andre Röslein fertig war,
der Knab fieng an zu pfeifen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du biſt,
von hinnen muß du reiten!"

10. Wie s dritte Röslein fertig war,
der Knab hub an zu lachen:
„Schick dich zu, feins Mädlein, wo du biſt,
ganz traurig will ich dich machen!"

11. Sie meint, ſie hätts in Schimpf geredt,
in Ernſt hatt ers genommen:
„Seis dir, feins Mädlein, lieb oder leid,
mit Liſten hab ich dich bekommen!"

(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 95.)

11. Schimpf, Scherz.

151b. Gemalte Roſen.

1. Ich weiß mir ein Haſelen-Sträuchelein,
das neigt ſich zu der Erden;
ich weiß mir ein hübſches Mädelein,
das ſoll mir eigen werden.

Digitized by Google

2. „Dein eigen das enwerd ich nicht,
du bringst mir dann drei Rosen,
die in dem Jahr gewachsen sein
zwischen Fastnachten und Ostern."

3. Der Reuter schwang sich auf sein Pferd,
er reit wol über Berg und tiefe Thal;
er reit wol über Berg und tiefe Thal,
er fand der Röselein keine.

4. Er kam vor eines Malers Thür:
„„Maler, bist du darinne?
Bistu darin, so tritt herfür,
mal mir drei Röselein kleine!""

5. Der Maler war ein geschwinder Mann,
er malet drei Röselein kleine;
er malet sie in einer kurzen Zeit,
drei Röselein also kleine.

6. Und da der Reuter die Röselein ansah,
hub an heimlichen zu lachen:
„„Ich weiß mir ein hübsches Mädelein,
das will ich hiemit fröhlich machen.""

7. Und da das Mädlein die Röselein ansah,
hub an heimlichen zu weinen:
„Ich hab ein Wort im Schimpf geredt,
ich meint du fündest ihrer keine."

8. „„Hastu ein Wort im Schimpf geredt,
im Ernst sollstu es mir halten!
So bin ich dein und du bist mein,
darum laß dir den lieben Gott walten,
der wird uns wol erhalten.""

(Nach einem handschr. Liederbuche vom J. 1576. In v. Meusebach's Samml. [Ms. Germ. Fol. 753.] 150 Lieder enthaltend. Das. S. 149. — Die im obigen Liede vorkommenden niederdeutschen Wörter sind hier als störend beseitigt und ins Hochdeutsche übertragen worden.)

2, 1. en für ne. mhd. Negation. z. B. ensin, nicht sein. — 3. reit, ritt. — 7. Schimpf, mhd. schimpf, m. Alles was zur Erheiterung, zum Zeitvertreibe dient, Kurzweil, — Scherz.

Digitized by Google

151ᵉ. Winterroſen.

1. Es reit ein Herr mit ſeinem Knecht
am Morgen in dem Thaue, ade!
Was fand er auf der Heiden ſtahn?
ein wunderſchöne Jungfraue,
ja Fraue.

2. „Gott grüß euch, Jungfrau hübſch und fein,
Gott grüß euch aus der Maßen! ade!
wollt Gott ich ſollt heint bei euch ſein,
an eurem Aermlein ſchlafen,
ja ſchlafen!“

3. „„An meinem Aermlein ſchlaft ihr nicht,
ihr bringt mir dann drei Roſen, ade!
die in dem Winter gewachſen ſind
wol zwiſchen Weihnachten und Oſtern,
ja Oſtern.““

4. Er ſchwang ſein Sattel auf der Bahn,
dahin ſo thät er reiten — ade!
und da die rothen Röslein ſtahn,
fand er nicht mehr dann dreie,
ja dreie.

5. Der Röslein warn nicht mehr dann drei,
er brach ſie bei den Stielen, ade!
er ſchütts der Magd in Geren frei
nach allem ihrem Willen,
ja Willen.

6. Da ſie die rothen Röslein anſah,
gar freundlich thät ſie lachen: — ade!
„„So ſagt mir, edlen Röslein roth,
was Freud könnt ihr mir machen,
ja machen?““

7. „Die Freud die wir euch machen künn,
die wird ſich wol befinden: — ade!
jetzund ſeid ihr ein Mägdlein jung,
bis Jahr geht ihr mit Kinden,
ja Kinden.“

Digitized by Google

8. „„Geh ich mit einem Kindelein,
so müß es Gott erbarmen! ade!
Hab ich doch nur ein halbe Nacht
geschlafen an deinen Armen,
ja Armen.“'

9. „So weine nicht, mein Töchterlein,
und weine nicht so sehre! ade!
es ist geschehn manchem Jungfräulein fein,
kam doch zu großen Ehren,
ja Ehren.“ —

10. Wer ist der uns das Liedlein sang,
von neuem hat gesungen? ade!
Das hat gethan ein Reiter gut;
ein Berggesell hat ihn verdrungen,
ja verdrungen.
Er trinkt viel lieber den kühlen Wein,
denn Wasser aus lauterm Brunnen,
ja Brunnen.

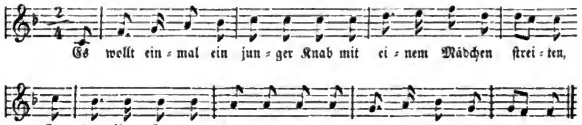
(„Andere schöne Bergkreyen. aufs new zusamen bracht mit außerlesnen liedern, so in den andern nicht begriffen sind. Zu Nürnberg Truckts Hans Daubmann. 1547.“ kl. 8. 29 Lieder. Das. Nr. 12. Mit der Ueberschrift: „Ein ander Bergkreyn.“ — Vgl. Uhland. I, 258. und Fr. Nicolai's feinen kl. Almanach. I, 126. Die Abweichungen vom Original verschuldet der Letztere, von dem auch die im fein. kl. Alm. I, 120. befindliche Mel., die Kretzschmer [I, 47] fälschlich für eine ächte Volksmelodie ausgegeben, componiert ist.)

Weiter unten die Melodie aus dem XVI. Jahrh. [Vgl. Uhland. I, 256.]

1. Reit, ritt. Für ade steht im Druck durchgehends: alle. — 1, 2. Im Originaldruck: An dem Morgen in dem Thaue. — 3, 4. Diese Zeile habe ich nach dem oben (S. 116) angeführten Bergliederbüchlein (vgl. das. S. 153, Nr. 128) wieder hergestellt. Im Originaldruck steht: „und stehn in voller Blüthe.“ — 5. Gere, mhd. gère, g. géren, swm. Schooß. — 10. Am Ende des Liedes noch folgendes 3zeilige Sprüchlein: „Grüß mir sie Gott früh und auch spat, die mich lieb hat.“ — Vgl. auch Liederhort. Nr. 152.

152. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus dem Oberbruch.



(Vgl. Liederhort. S. 398.)

Digitized by Google

1. Es wollt einmal ein junger Knab
mit einem Mädchen ſtreiten,
ſie ſollt ihm ſieben Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben.

2. „Wenn ich dir ſoll ſiebn Söhne zeugn
und doch ne Jungfer bleiben;
ſo ſollſt du mir ſiebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran ſchneiden."

3. „„Wenn ich dir ſoll ſiebn Wiegen machn
und keinen Schnitt dran ſchneiden;
ſo ſollſt du mir von Haberſtroh
wol ſpinn die feinſte Seide.'"

4. „Wenn ich dir ſoll von Haberſtroh
wol ſpinn die feinſte Seide;
ſo ſollſt du mir eine Peitſche machn
von hundertfunfzig Meilen."

5. „„Wenn ich dir ſoll eine Peitſche machn
von hundertfunfzig Meilen;
ſo ſollſt du mir die bunte Kuh
den gläſern Berg nauftreiben.'"

6. „Wenn ich dir ſoll die bunte Kuh
den gläſern Berg nauftreiben;
ſo ſollſt du mir die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben."

7. „„Wenn ich dir ſoll die wilden Schwein
den grünen Wald naustreiben;
ſo ſollſt auf allen vier Ecken ſtehn
und ſehen wo ſie bleiben.'"

8. „Soll ich auf allen vier Ecken ſtehn
und ſehen wo ſie bleiben;
ſo ſollſt du mir die Sterne zähln,
die an dem Himmel ſcheinen."

9. „„Wenn ich dir ſoll die Sterne zähln,
die an dem Himmel ſcheinen;
ſo ſollſt du mir eine Leiter baun,
daß ich darauf kann ſteigen.'"

10. „Wenn ich dir ſoll eine Leiter baun,
daß du darauf kannſt ſteigen;
ſo ſollſt du mir das Holz ran fahrn
im Sommer auf dem Eiſe."

11. „„Ach Mädchen, biſt mir gar zu klug;
ich muß es laſſen bleiben.
So will ich nun und nimmermehr
mit keiner Jungfer ſtreiten!'"

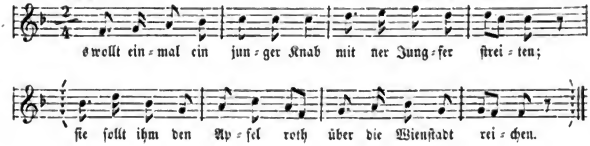
(Vielfach mündlich, aus dem Oderbruch, aus Gramzow in der Uckermark, Fehrbellin, Neuſtadt a. d. Doſſe, Alt-Döbern, Müllroſe bei Frankfurt a. d. O. u. ſ. w.)

1. Es verdient bemerkt zu werden, daß dieſes Lied in den vorſtehend genannten Gegenden in der Regel nur mit Nr. 151 verbunden vorkommt; (vgl. z. B. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, Nr. 11, S. 17, Str. 18.) deßhalb fehlen hier die beiden Anfangszeilen, wie ſich dieſelben in ältern Lesarten des 16. u. 17. Jahrh. (vgl. Uhland. I, 14 u. 15.) erhalten haben. — 2, 3. ſo ſollſt du mir drei Kinder zeugen ꝛc. 2, 4. und keinen Span abſchneiden — ohn Schnitzer und ohn Zeuge (d. i. Handwerkszeug). — 4, 3. ſo ſollſt du mir aus krummem Holz ein grades Spillchen (Spindel) ſchneiden. — 5, 3. ſo ſollſt du mir alle wilden Schwein auf einen Koben (Koſen, — Schweinſtall) treiben. — ſo ſollſt du mir 6000 Krebſe von hier nach Hamburg treiben. 5, 4. Wegen des Glasbergs oder der Glasenburg vgl. der Bbr. Grimm „Kinder- und Hausmärchen. III. B. 2. Aufl. Berlin, 1822." S. 47. (Die ſieben Raben.) — 8, 4. die an den Himmel reichet — wo ich darauf kann ſteigen. — 9, 3. ſo ſollſt du mir die Sproſſen holn im Sommer von dem Eiſe — ſo ſollſt du mir die Leiter baun im Winter von dem Eiſe.

Digitized by Google

152ᵃ. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geschwind. Melodie mündlich, aus Schlesien. (Breslau.)



1. ewollt einmal ein junger Knab
mit ner Jungfer ſtreiten;
|: ſie ſollt ihm den Apfel roth
über die Wienſtadt reichen. :|

2. „Soll ich dir den Apfel roth
über die Wienſtadt reichen;
mußt du mir den grünen Wald
mit der Sichel abſchneiden."

3. „„Soll ich dir den grünen Wald
mit der Sichel abſchneiden;
mußt du mir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten.""

4. „Soll ich dir die Sternlein zählen,
die am Himmel leuchten;
mußt du mir ein Leiter anlehnen,
daß ich kann naufſteigen."

5. „„Soll ich dir ein Leiter anlehnen,
daß du kannſt naufſteigen;
mußt du mir ein Kind gebärn
ohne Schmerz und Leide.""

6. „Soll ich dir ein Kind gebärn
ohne Schmerz und Leide;
mußt du mir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide."

7. „„Soll ich dir ein Wieglein baun
ohne Schnitzer und Schneide;
mußt du mir von krummem Rohr
grade Spindeln ſchneiden.""

8. „Soll ich dir von krummem Rohr
grade Spindeln ſchneiden;
mußt du mir von Haberſtroh
ſpinnen feine Seide."

9. „„Soll ich dir von Haberſtroh
ſpinnen feine Seide;
mußt du mir ein Pferd beſchlan
zu Pfingſten auf dem Eiſe.""

10. „Soll ich dir ein Pferd beſchlan
zu Pfingſten auf dem Eiſe;
mußt du mir ein Hammer ſchmieden
aus ner hohlen Weide."

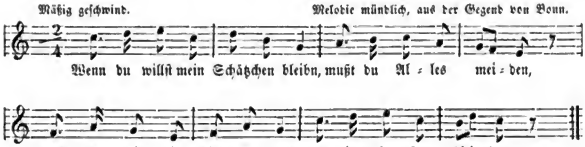
11. Länger hielts der Knab nicht aus,
ſie war zu geſcheite:
„„Ei ſo will ich nimmermehr
mit ner Jungfer ſtreiten!""

(J. G. Meinert, „Alte teutſche Volkslieder in der Mundart des Kuhländchens." S. 80.)

Digitized by Google

152b. Von eitel unmöglichen Dingen.

Mäßig geſchwind. Melodie mündlich, aus der Gegend von Bonn.



1. „Wenn du willſt mein Schätzchen bleibn,
mußt du Alles meiden,
mußt du mir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben."

2. „„Muß ich dir ein Kind gebärn
und eine Jungfer bleiben,
mußt du mir eine Wiege machn
ohne Schnitz und Schneide."'

3. „Muß ich dir eine Wiege machn
ohne Schnitz und Schneide,
mußt du mir die Windeln waſchn
ohne Waſſer und Seife."

4. „„Muß ich dir die Windeln waſchn
ohne Waſſer und Seife,
mußt du mir aus ſchwarzen Kohln
machen weiße Kreide."'

5. „Muß ich dir aus ſchwarzen Kohln
machen weiße Kreide,
mußt du mir ſechstauſend Krebſe
dn höchſten Berg nauftreiben."

6. „„Muß ich dir ſechstauſend Krebſe
dn höchſten Berg nauftreiben,
mußt du mir die Sterne zähln,
die am Himmel leuchten."'

7. „Muß ich dir die Sterne zähln,
die am Himmel leuchten,
mußt du mir eine Leiter machn,
daß ich kann dran reichen."

8. „„Muß ich dir eine Leiter machn,
daß du kannſt dran reichen,
mußt du mir den goldnen Apfel
um das Meer rum treiben."'

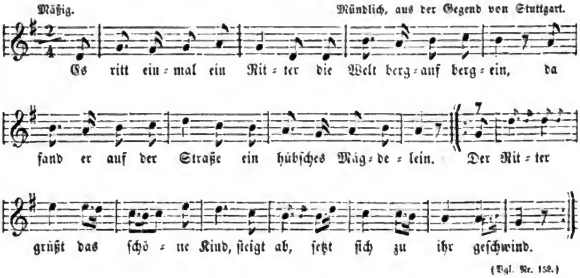
9. „Muß ich dir den goldnen Apfel
um das Meer rum treiben,
ſo biſt du mein und ich bin dein!
ſo wolln wirs laſſen bleiben."

(Mündlich, aus der Gegend von Bonn. — Vgl. Wunderhorn. II, 410; in neuſter Aufl. II, 431. — Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrhundert: „Ich weiß ein fein brauns Mägdelin" — und „Jk weet mi eine ſchone Maget" ꝛc. [Uhland. I, 14 u. 15.])

Digitized by Google

153. Räthſellied.

Mäßig. Mündlich, aus der Gegend von Stuttgart.



(Vgl. Nr. 158.)

1. Es ritt einmal ein Ritter die Welt bergauf bergein,
da fand er auf der Straße ein hübſches Mägdelein.
|: Der Ritter grüßt das ſchöne Kind,
ſteigt ab, ſetzt ſich zu ihr geſchwind. :|

2. „Ein Räthſel will ich dich fragen, mein liebes Mägdelein,
und wenn dus thuſt errathen, ſollſt du mein Weiblein ſein:
Welcher Schütz zielt immer und trifft nie?
und was lernt ein Mädchen ohne Müh?“

3. „„Herr Ritter, euer Räthſel ſoll bald errathen ſein,
ich werd mich wol bemühen zu ſein eur Weibelein:
Der Bogenſchütz am Himmel zielt immer und trifft nie,
und lieben lernt ein Mädchen ohne Müh.““

4. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Was geht tiefer als ein Bolz?
und welches iſt das trefflichſte Holz?“

5. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Liebe geht tiefer als ein Bolz,
und wol iſt die Rebe das trefflichſte Holz.““

6. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welche Jungfrau iſt ohne Zopf?
und welcher Thurm iſt ohne Knopf?“

Digitized by Google

7. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Die Jungfrau in der Wiegen iſt ohne Zopf,
der Thurm zu Babel iſt ohne Knopf.“

8. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Waſſer iſt ohne Fiſch?
und welches Haus iſt ohne Tiſch?“

9. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Das Waſſer im Nachttopf iſt ohne Fiſch,
das Vogelhaus iſt ohne Tiſch.“

10. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Waſſer iſt ohne Sand?
und welcher König iſt ohne Land?“

11. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Das Waſſer im Wein iſt ohne Sand,
der König in den Karten iſt ohne Land.“

12. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welche Straße iſt ohne Staub?
und welcher Wald iſt ohne Laub?“

13. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Die Milchſtraß am Himmel iſt ohne Staub,
der Fichtenwald iſt ohne Laub.“

14. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Thier iſt ohne Maul?
und welches Haus iſt ohne Saul?“

15. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Der Vogel hat n Schnabel und hat kein Maul,
das Schneckenhaus iſt ohne Saul.“

16. „Ein Räthſel will ich dich fragen, ꝛc.
Welches Feuer iſt ohne Brand?
und welches Haus iſt ohne Wand?“

17. „„Herr Ritter, euer Räthſel ꝛc.
Das abgemalte Feuer iſt ohne Brand,
des Himmels Haus iſt ohne Wand.“

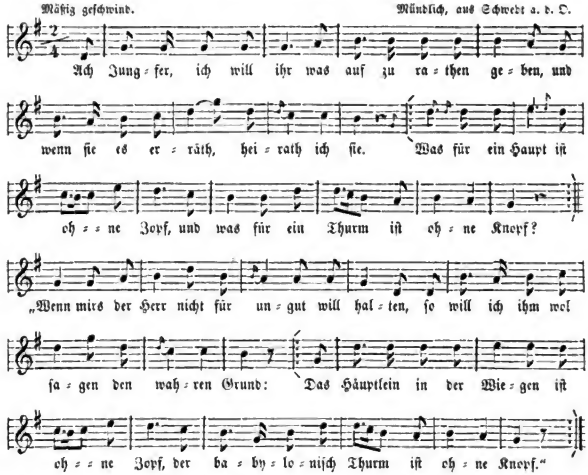
Digitized by Google

18. „Errathen, liebes Mädchen, hast du die Räthsel all;
komm hinter meinen Rücken und reit durch Berg und Thal,
und ewge Liebe sei dein Lohn."
|: Und hop, hop, hop! :| giengs mit ihr davon.

(Mitgetheilt durch Hrn. Medicinalrath Dr. C. Hohnbaum in Hildburghausen.)

Vgl. J. G. Büsching, „Wöchentliche Nachrichten. B. I. Breslau, 1816." S. 65. — und L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 5, S. 32, Nr. 29. — 14. Saul, Säule.

153a. Räthsellied.



1. Ach Jungfer, ich will ihr was auf zu rathen geben,
und wenn sie es erräth, heirath ich sie.
|: Was für ein Haupt ist ohne Zopf,
und was für ein Thurm ist ohne Knopf? :|

2. „Wenn mirs der Herr nicht für ungut will halten,
so will ich ihm wol sagen den wahren Grund:
|: Das Häuptlein in der Wiegen ist ohne Zopf,
der babylonisch Thurm ist ohne Knopf." :|

Digitized by Google

3. Ach Jungfer, ich will ihr ꝛc.
Was für eine Straße iſt ohne Staub,
und was für ein Baum iſt ohne Laub?

4. „Wenn mirs der Herr ꝛc.
Die Straße auf dem Waſſer iſt ohne Staub,
der Tannenbaum im Walde iſt ohne Laub.“

5. Ach Jungfer, ich will ihr ꝛc.
Was für ein König iſt ohne Land,
und was für ein Waſſer iſt ohne Sand?

6. „Wenn mirs der Herr ꝛc.
Der König in der Karten iſt ohne Land,
das Waſſer in den Augen iſt ohne Sand.“

7. Ach Jungfer, ich will ihr ꝛc.
Was für ein Ochſe iſt ohne Muth,
und was für ein Reicher iſt ohne Gut?

8. „Wenn mirs der Herr ꝛc.
Der Ochſe in der Winden iſt ohne Muth,
der Geizhals auf der Bahre iſt ohne Gut.“

9. Ach Jungfer, ich will ihr ꝛc.
Was für ein Feuer iſt ohne Hitz,
und was für ein Meſſer (Degen) iſt ohne Spitz?

10. „Wenn mirs der Herr ꝛc.
Ein abgemaltes Feuer iſt ohne Hitz,
ein abgebrochnes Meſſer iſt ohne Spitz.“

11. Ach Jungfer, ich kann ihr Nichts auf zu rathen geben,
ich muß ſie laſſen ſtehn, muß weiter gehn. :|:

(Mehrfach mündlich, aus Schwedt a. d. O., Brandenburg a. d. Havel u. ſ. w.)

Die letzte Strophe habe ich leider nicht zum Abſchluß bringen können; ſie ſcheint vom Volke ſchon vergeſſen zu ſein. Der Schluß im Wunderhorn. II, 407. (In neuſter Aufl. II, 429.) iſt unächt. — Vgl. auch Frz. Tſchiſchka, „Oeſterreichiſche Volkslieder“ ꝛc. 2. Aufl. S. 28. — und L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 3, S. 64, Nr. 57. — 6ª. Was für ein Haus iſt ohne Maus, und was für ein Bettelmann iſt ohne Laus? — „Das Schneckenhaus iſt ohne Maus, ein abgezogner Bettelmann iſt ohne Laus.“ — Was für ein Reiter iſt ohne Pferd, und was für ein Kriegsmann iſt ohne Schwert? — „Ein abgeworfner Reiter iſt ohne Pferd, und ein gefangner Kriegsmann iſt ohne Schwert.“

Digitized by Google

153b. Kranzſingen.

1. Ich kumm aus fremden Landen her
und bring euch viel der neuen Mähr;
der neuen Mähr bring ich ſo viel,
mehr dann ich euch hie ſagen will.
Die fremden Land die ſeind ſo weit,
darinn wächſt uns gut Sommerzeit,
darinn wachſen Blümlein roth und weiß,
die brechen die Jungfrauen mit ganzem Fleiß
und machen daraus einen Kranz
und tragen ihn an den Abendtanz,
und lohn die Geſellen darum ſingen
bis Einer das Kränzlein thut gewinnen.

2. Mit Luſt trit ich an dieſen Ring,
Gott grüß mir alle Burgerskind,
Gott grüß mirs all geleiche,
die armen als die reichen;
Gott grüß mirs allgemeine,
die großen als die kleinen!
Sollt ich Eine grüßen und die Ander nicht,
ſo ſprächens, ich wär kein Singer nicht.
Iſt kein Singer um dieſen Kreis,
der mich wol hört und ich nicht weiß?
derſelbig thu ſich nit lang beſinnen
und thu bald zu mir einher ſpringen!

3. Singer, ſo merk mich eben!
ich will dir hie ein Frag aufgeben:
Was iſt höher weder Gott,
und was iſt größer dann der Spott,
und was iſt weißer dann der Schnee,
und was iſt grüner dann der Klee?
Kannſtu mirs ſingen oder ſagen,
das Kränzlein ſollt du gewunnen haben;
darum will ich jetz ſtille ſtahn
und den Singer zu mir einher lahn.

Ein ander Singer.

4. Mit Luſt trit ich an dieſe Statt,
Gott grüß mir ein ehrbarn weiſen Rath,
ein ehrbarn Rath nicht alleine,
darzu ein ganze Gemeine!
Ein ehrbarn Rath hab ich wol zu grüßen Macht,
Gott grüß mir ein ganze Nachbarſchaft,
Gott grüß mir das Jungfräulein zart
und die das Kränzlein gemachet hat!
Jungfrau, ich kumm für euch getreten
und hab euch vor nie kein Mal gebeten
und bitt euch zarts Jungfräulein
zum erſten Mal um eur Kränzelein,
ihr wöllet mirs geben und nicht verſagen,
ſo will ichs von euretwegen tragen,
von euretwegen nicht allein,
von allen den Jungfräulein gmein,
die das Kränzlein hand machen lohn,
die Rath und That darzu hand thon.

5. „Singer, du haſt mir ein Frag aufgeben,
die gfällt mir wol und iſt mir eben:
Die Kron iſt höher weder Gott,
die Schand iſt größer dann der Spott,
der Tag iſt weißer dann der Schnee,
das Märzenlaub iſt grüner dann der Klee.
Singer, die Frag hab ich dir thun ſagen,
das Kränzlein ſollt du verloren haben."

6. Jungfrau, ſo merkt mich eben!
ich will euch ein Frag aufgeben,
wann ihr mirs thut ſingen oder ſagen,
euer Kränzlein ſollt ihr länger tragen.
Jungfrau, ſagt mir zu dieſer Friſt,
welches die mittelſt Blum im Kränzlein iſt?
der Blümlein eben viel ſeind,
die umher in dem Kränzlein ſtehnd.

Digitized by Google

7. Ich hör ein großes Schweigen,
das Kränzlein will mir beleiben.
So merkt mich, liebe Jungfrau mein:
ihr möget wol die mittelſt Blum im Kränzlein ſein!
Darum ſo kumm ich für euch getreten,
und hab euch vor zwei Mal gebeten,
ſo bitt ich euch, zarts Jungfräuelein,
zum dritten Mal um euer Kränzelein.
Jungfrau, hebt auf eur ſchneeweiße Hand
und gebt dem Kränzlein einen Schwank
und ſetzt mirs auf mein gelbes Haar!
das ſicht gleich wie ein Igel zwar.

8. So ſchau, gut Geſell, ſo ſchaue!
das gab mir ein ſchöne Jungfraue,
die Jungfrau die mir das gab,
ſie ſprach: „Gut Geſell, behalt dir das!“
Jungfrau, habt ihr kein kleins Glüſelein,
daß ihr mir aufheftet mein Kränzelein?
und daß ich es nicht verliere
wo ich hin gieng ſpazieren,
und daß ichs nicht verzette
bis daß ich käm zu meim Bette,
darnach ſo leg ichs in mein Truchen,
darinn liegt es die ganzen Wuchen.

9. Jungfrau, ich ſollt euch grüßen
von der Scheitel bis auf die Füße,
ſo grüß ich euch ſo oft und dick
als mancher Stern am Himmel blickt,
als manche Blum gewachſen mag
von Oſtern bis auf Sanct Michels Tag.
Jungfrau, ich ſollt euch danken
mit Schwaben und mit Franken,
ſo ich die Franken nicht mag haben,
ſo dank ich euch mit allen Webersknaben,
ſeind euch dieſelben unbekannt,
ſo dank ich euch mit meiner eigen Hand.

10. Jungfrau, ich ſollt euch ſchenken,
ich will mich nicht lang bedenken:
ſo ſchenk ich euch ein gülden Wagen,
darin ſollt ihr gen Himmel fahren,
und ein gülden Kron, drei edel Stein,
darinn iſt ſo ſchön der erſte Stein,
der iſt auch alſo gute:
Gott behüt euch vor der Höllen Glute!
der ander iſt ſo tugendreich:
Gott der geb euch ſein Himmelreich!
der dritt Stein iſt ſo tugendhaft:
Gott behüt euch euer Jungfrauſchaft!
Damit ſo will ichs bleiben lahn
und jetz aus dieſem Reihen gahn,
ſo ſtand ich auf eim Gilgenblatt,
Gott geb euch Allen ein gute Nacht!

„Ein andere Frag aufzugeben.“

Ein Frag.

11. Singer, nu ſag mir behend,
wann es hat weder Füß noch Händ,
und darzu weder Kopf noch Nas
und lauft geſchwinder dann ein Has?
thu mir die Frag ſingen oder ſagen,
ſo will ich dich für ein Singer haben.

Antwort.

12. Singer, das ſag ich dir geſchwind:
und Daſſelb iſt fürwahr der Wind,
der hat doch weder Kopf noch Nas
und lauft geſchwinder dann ein Has.

Frag.

13. Singer, ſo ſag mir doch allhie,
und was Gott hat geſehen nie
und geſicht es auch nimme?
merk, Singer, auf mein Stimme!
ein Bauer ſicht es alle Tag:
ſag mir allhie auch dieſe Frag

Digitized by Google

Antwort.

14. Singer, du sollt mich recht verstahn,
die Frag will ich dich wissen lahn;
das sag ich dir fürwahr allhie:
Gott hat seins Gleichen gesehen nie
und gesicht es auch nimme;
merk, Singer, auf mein Stimme!
fürwahr ich dir das sage:
Ein Bauer sicht den andern all Tage.

Frag.

15. Singer, es steht ein Mühl auf dieser Erden,
was sie mahlet, thut wenig werden;
die Mühl die hat fünf Räder gemein
und treibt nit mehr dann ein Mühlstein;
das sag ich dir ohn alls Verdrießen:
zehen Riegel thun die Mühl beschließen.

Antwort.

16. Singer, ich gib dir zu verstohn:
die Mühl ist das Euangelion;
die fünf Räder thu ich dir nennen,
das seind des Menschen fünf Sinnen;
der Glaub dieselben treiben thut,
die zehen Gebot das seind die Riegel gut.

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Ein hübsch new Lied, Wie man vmb ein Krantz singet." — Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Newber." [Druckte von 1550—71.] — Verglichen mit einem fast gleichlautenden flieg. Bl. in 8. 8 Bl. „Ein hübsch New Lied, wie man vmb ein Krantz singt. ꝛc. Getruckt zu Augspurg, durch Valentin Schönigk." [Druckte von 1587—1605.])

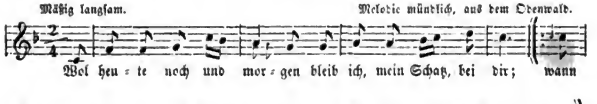
Weiter unten Näheres über die Melodie. Vgl. Uhland. I, 3, 7 u. 9.

1. lon, lahn, mhd. lon, lân. (sie) lassen. — 2. Ring, Kreis, der freie Platz zwischen der ringsum versammelten Menge. — Vgl. Wunderhorn. III, 130; in neuster Aufl. III, 124. — 3. weder, mhd. wëder. disjunctiv-fragendes Pron., welcher von zweien, — als. einher, herein. — 4. trit, (ich) trete. vor, zuvor. hand, (sie) haben. thon, gethan. — 5. (ist mir) eben, recht, bequem. — 6. umber, herum. — 7. beleiben, mhd. beliben, bleiben. Schwank, mhd. swanc, schwingende Bewegung. Schwung. sicht, sieht. zwar, mhd. zwâre, zwâr (ze = zuo, zu), fürwahr. — 8. Glüfelein (im Druck: Glüffelein), von Glufe, Stecknadel. (Noch jetzt in der Gegend von Straßburg gebräuchlich.) verzetten, in kleinern Theilen (zerstreut) fallen lassen. Truche, mhd. truhe, Lade, Kiste. — 9. die Scheitel, mhd. gleichfalls femin. gen. oft und dick, oft und wieder. mhd. dicke und ofte. — 10. stand, (ich) stehe. Gilge, mhd. gilge (m.), Lilie. — 11. wann, denn — nämlich. haben, halten. — 13. nimme, mhd. nimmé = nie mé (mêre, mêr) nie mehr, nimmer, niemals.

Digitized by Google

154. Träumelein.

Mäßig langſam. Melodie mündlich, aus dem Odenwald.



(Vgl. Nr. 155.)

1. Wol heute noch und morgen
bleib ich, mein Schatz, bei dir;
|: wann aber kommt der dritte Tag,
ſo muß ich fort von hier. :|

2. „Wann kommſt du aber wieder,
Herzallerliebſter mein?“ —
Wanns ſchneiet rothe Roſen
und regnet kühlen Wein.

3. „Es ſchneiet keine Roſen
und regnet auch kein Wein:
ſo kommſt du auch nicht wieder,
Herzallerliebſter mein.“

4. Wann ich auch wiedrum käme,
was würd es helfen dich?
ich habe dich geliebet,
aber heirathen thu ich dich nicht. —

5. „In meines Vaters Gärtelein
legt ich mich nieder und ſchlief;
da träumet mir ein Träumelein
wies ſchneiet über mich.

6. „Und als ich nun erwachte,
da war es lauter Nichts;
es warn die rothen Röſelein,
die blühten über mich.

7. „Ein Haus will ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee,
mit Buchsbaum ausſtaffieret
und gelber Lilie.

8. „Und als das Haus gebauet war,
beſchert mir Gott was nein;
ein Bürſchchen das von achtzehn Jahr,
das ſoll mein eigen ſein!“

(Mehrfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkircher-Höhe] und der Gegend von Rosbach in der Pfalz.)

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 39, Nr. 25. — Meinert, Volkslieder. S. 93. — und Wunderhorn. II, 221; in neuſter Aufl. II, 223. (Die Str. 3, 6, 7, 8, 9 u. 10 ſind theils zur Hälfte, theils ganz geändert, folglich unächt.)

1, 2. Da bleib ich noch allhier (bei dir). 1, 4. da ſcheid ich ganz von dir (hier). — 2, 1. Wann kommſt du wiedrum heime ꝛc. — 4. Vgl. Wunderhorn. IV, 233. (Vom J. 1607.) — 5, 1. Gieng ich in Vaters Gärtelein — In meines Vaters Garten. 5, 4. wies regnet über mich. — 8, 4. das ſoll mein Heirath ſein!

Digitized by Google

154a. Träumelein.

1. Ich gieng ins Vaters Gärtelein,
ich legt mich nieder und schlief;
da träumte mir ein Träumelein,
als schneit es über mich.

2. Und da ich nun erwachte,
da war es aber nicht,
da warns die rothen Röselein,
die blühten über mich.

3. Ich brach mir eines abe
zu einem Ehrenkranz;
ich nahms der Liebsten mitte
zu einem Ehrentanz.

4. Und da der Tanz im Besten war,
da war das Geigen aus,
da soll ich mr nun mein Schatz heimführn
und hab kein eigen Haus.

5. Ein Häuslein will ich mir bauen
von Rosn und Rosmarin,
und will mirs wol bestecken
mit rothen Röselin.

6. Und wenn ichs nun werd fertig han
beschert mir Gott was nein,
daß ich zu Jahr kann sprechen,
das Häuslein das ist mein!

(Mündlich, aus Schlesien. Am Fuß der Schneekoppe.)

J. E. Biester, „Neue Berlinische Monatschrift. 8. B. 1802. Berlin u. Stettin." S. 280. (Hier aus der schlesischen Mundart ins Hochdeutsche übertragen.) — Vgl. auch Meinert's Volksl. S. 93. (Str. 7 erinnert an ein Lied bei Uhland. II, 750.) u. Hoffmanns v. F. „Schles. Volkslieder." S. 166.)

3. Mitte, mhd. mite, mitte, mit. — 6. Zu Jahr, mhd. ze jâre, übers Jahr.

154b. Ach wenn ich nur ein Täublein wär!

1. Dort oben auf dem Berge
da steht ein hohes Haus,
da fliegen alle Morgen
zwei Turteltäublein raus.

2. Ach wenn ich nur ein Täublein wär,
thät fliegen aus und ein,
thät fliegen alle Morgen
zu meinem Schatz hinein!

3. Ein Haus wollt ich mir bauen,
ein Stock von grünem Klee;
mit Buchsbaum wollt ichs decken
und rothen Nägelein.

4. Und wann das Haus gebauet wär,
beschert mir Gott was nein:
mein Schätzelein von achtzehn Jahr
das soll mein Täublein sein.

(Mündlich, aus der Gegend von Heidelberg.)

Wunderhorn III. Anhang. S. 93; in neuster Aufl. III, 451. Hier nach der Originalhandschrift wiederhergestellt.

Digitized by Google

154c. Blumenhaus.

1. In meines Buhlen Gärtelein
da lage ich und ſchlief; :|:
|: da träumte mir ein Träumelein,
wies ſchneiet über mich. :|

2. Und da ich nun erwachte
und es war aber nicht:
es warn die rothen Röſelein,
die blühten über mich.

3. Ich brach mir d Röslein abe
zu einem Kranze;
ich ſchickt ſie meim Feinsliebchen
zum Lobetanze.

4. So bauet ich mir ein Häuſelein
von Peterſiligen:
womit war es bedecket?
mit rothen Liligen.

5. Und da mein Haus gebauet war,
beſchert mir Gott ein Weib:
ein Mägdelein von achtzehn Jahrn,
da war gut wohnen bei.

Nach dem „Bergliederbüchlein." (1740. Vgl. Liederhort. S. 116.) Daſ. S. 104 u. 105, Nr. 83 u. 84.

3, 4. Lobetanz, Ehrentanz.

154d. Vergißmeinnicht.

1. Ich weiß mir eine Jungfrau ſchön,
wollt Gott ſie wäre mein!
von Perlen und von Golde
trägt ſie ein Kränzelein.

2. Von Perlen und von Golde
trägt ſie ein Ehrenkranz,
mit ihren ſchneeweißen Händen
bracht ſie mich an den Tanz.

3. Ich war in fremden Landen,
da lag ich unde ſchlief;
da träumet mir eigentlichen,
wie mir mein feins Lieb rief.

4. Und da ich nun erwachte,
da war es Alles nichts;
es war die Nachtigalle,
die ſang ſo wonniglich.

5. „Steh auf, du guter Geſelle,
und reit du durch den Wald!
ſonſt wird deine Liebe ſagen,
ſie führ ein andern Geſelln."

6. Ich thät mich faſt nicht ſäumen,
ich ritt durch den grünen Wald;
die Vöglein hört ich ſingen,
ſie ſungen beide jung und alt.

Digitized by Google

7. Ich ritt nun alſo lange
bis ich mein feins Lieb fand:
„Wie haſt du mein vergeſſen
und mich verlaſſen ganz!“

8. „„Wie ſoll ich dein vergeſſen,
du edler Amethiſt,
der du in meinem Herzen
ſo tief verſetzet biſt!““

9. Drauf gab ſie mir zu Pfande
Vergißnichtmein ein Kranz;
den gab ſie mir zu Pfande
mit ihrer ſchneeweißen Hand.

10. Drauf gab ich ihr herwieder
von Gold ein Ringlein klein:
„Den tragt von meinetwegen,
Herzallerliebſte mein!“

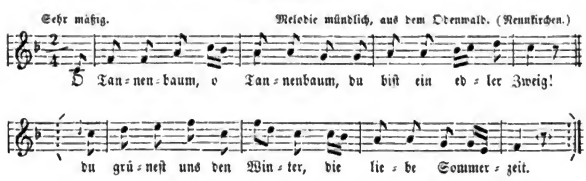
(Nach einer in der Rhediger'ſchen Bibl. zu Breslau befindlichen Papierhandſchrift vom J. 1603 in H. Hoffmann's v. F. „Monatſchrift von und für Schleſien. Jahrg. 1829. Breslau.“ II, 550.)

Weiter unten das Lied: „Es ſteht ein Lindlein in dieſem Thal, ach Gott! was thut ſie da!“ (Uhland. I, 68.)

3. **eigentlichen**, mhd. eigenliche, adv. (zum adj. eigenlich, was man ſelbſt hat,) eigens, beſonders. — 6. Vgl. Liederhort. S. 247. — **faſt**, feſt, ſehr, durchaus, gar.

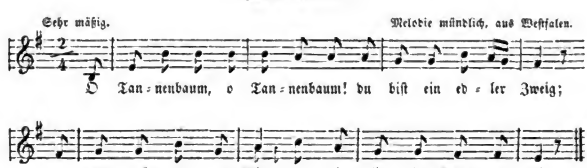
155. Der Tannenbaum.

Erſte Melodie.



(Vgl. Nr. 154.)

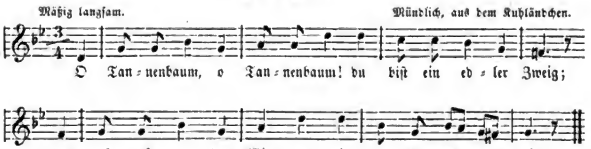
Zweite Melodie.



Digitized by Google

Dritte Melodie.

Mäßig langſam. Mündlich, aus dem Kuhländchen.



1. O Tannenbaum, o Tannenbaum!
du biſt ein edler Zweig;
|: du grüneſt uns den Winter,
die liebe Sommerzeit. :|

2. Wenn andre feine Bäumelein
in großer Trauer ſtehn,
ſo grünſt du, edler Tannenbaum,
im Winter, ei, wie ſchön!

3. „Warum ſollt ich nicht grünen,
da ich noch grünen kann?
ich hab weder Vater noch Mutter,
der mich verſorgen kann."

(Vielfach mündlich, aus dem Odenwald [Neunkirchen], aus Schleſien [Hainau], Weſtfalen [Brakel], u. ſ. w.)

Gewöhnlich dient dieſes Lied als Einleitung zu Nr. 154. (Beſonders von Str. 5 an: „In meines Vaters Gärtelein.") Vgl. z. B. J. E. Bieſter, „Neue Berliniſche Monatſchrift. 8. Bd. 1802." S. 279. — L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 39, Nr. 25. — Hoffmann v. F. Schleſ. Volkslieder. S. 84 u. 166. — Aber auch in Verbindung mit andern Liedern pflegt es aufzutreten; z. B. bei Uhland. I, 385. (Str. 9 u. 10.) — in L. Erk's Volksl. B. II, H. 6, S. 50, Nr. 47 — in Krebſchmer's Volksl. I, 160 u. 245 — in Bergliederbüchlein. (1740.) S. 226, Nr. 188. — Es gehören demnach dieſe Strophen in die Klaſſe der oben (S. 283, 285, 288 u. 314.) erwähnten Lieblingsſtrophen.

In dem Liede „Es hieng ein Stallknecht ſeinen Zaum" (nach einem flieg. Bl. in 8., gedruckt zwiſchen 1550 u. 1580) lautet Str. 9 u. 10 alſo:

1. O Tanne! du biſt ein edler Zweig; :|:
du grüneſt den Winter und die liebe Sommerzeit. :|:

2. Wenn alle Bäume dürre ſein,
ſo grüneſt du, edles Tannenbäumelein!

Ein Fragment davon hat ſich in Melchior Franck's „Muſicaliſchem Grillenvertreiber" (Coburgk, 1622. 4.) und zwar im 5. Quodlibet erhalten:

„Du gruneſt uns den Winter,
die liebe Sommerzeit."

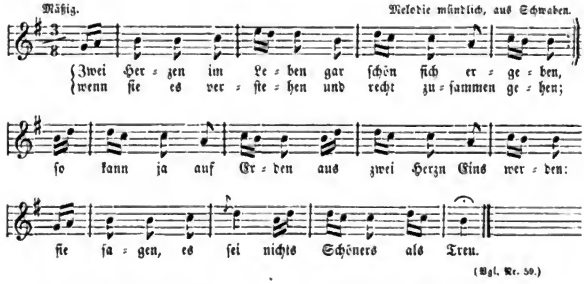
Endlich gedenkt auch Logau (in „Salomons von Golaw Deutſcher Sinn-Getichte Andres Tauſend." Bresl. 1654. 8. S. 13.) dieſes Liedes mit folg. Worten:

.... „Die Junkern giengen ſeichte,
ſie waren nicht weit her und zu erreichen leichte;
wanns höflich wo gieng zu, ſo klang ein Reuterslied,
der grüne Tannenbaum und dann der Lindeſchmied." (Uhland. I, 358.)

Was A. Zarnack (in ſeinen „Deutſchen Volksliedern." Berlin, 1820. II, 29. — Erlach. IV, 41.) aus vorſtehendem Liede Neues geſchaffen, gehört nicht hierher.

Digitized by Google

156. Nichts Schöners als Treu.



(Vgl. Nr. 59.)

1. Zwei Herzen im Leben
gar schön sich ergeben,
wenn sie es verstehen
und recht zusammen gehen;
so kann ja auf Erden
aus zwei Herzn Eins werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

2. Die Perlen, Korallen,
die können zwar prahlen;
die Perlen, Rubinen,
die können das rühmen;
sie können zwar trutzen,
ihr Schönheit aufputzen:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

3. Frag alle Bekannte,
frag alle Verwandte,
frag alle Verliebte,
frag alle Betrübte,
frag Himmel und Erden,
frag, was kann gefragt werden:
sie sagen, es sei
nichts Schöners als Treu.

4. Nun sei es beschlossen,
ganz treu, unverdrossen;
dir will ich mein Leben
ganz treu untergeben:
und den du wirst fragen,
der kann dirs gleich sagen,
daß Schöners nichts sei,
als bleiben getreu.

(Flieg. Bl. 8. „Acht kurzweilige weltliche Lieder. Gedruckt 1786." Das dritte. — Vgl. Wunderhorn. IV, 176. und Freimund Pfeiffer, „Sesenheimer Liederbuch." S. 143.)

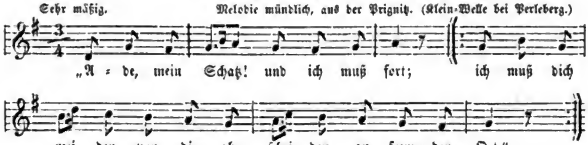
1. In einem Glückwünschungsgedicht vom 15. Aug. 1725, welches der Straßburger Organist Franciscus Joseph Schmid der damals neuvermählten Königin von Frankreich überreichte, kommen als Unterschrift zu einem Sinnbilde folgende Worte vor: „Wann Zwei sich ergeben, ganz einig auch leben, so kann ja auf Erden aus Zweien Eins werden." (s. „Deutsche Jesuiten-Poesie Oder Eine Sammlung Catholischer Gedichte, Welche Zur Verbesserung Allen Reimenschmiden wohlmeinend vorgeleget Megalissus. Franckfurth und Leipzig. 1731." 8. S. 39.)

Digitized by Google

157. Ade, mein Schatz.

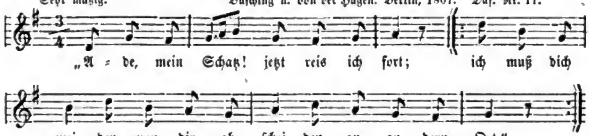
Erste Lesart.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus der Prignitz. (Klein-Welle bei Perleberg.)



Zweite Lesart.

Sehr mäßig. Mel. nach der „Samml. Deutſcher Volkslieder. Herausgegeben durch Büſching u. von der Hagen. Berlin, 1807.“ Daſ. Nr. 11.



1. „Ade, mein Schatz! und ich muß fort;
|: ich muß dich meiden,
von dir abſcheiden
an fremden Ort.“ :|

2. „„Schatz, gehſt du denn ſo weit von mir?““ —
„Im Roſengarten
will ich deiner warten,
im grünen Klee.“

3. „„Brauchſt meiner nicht zu warten, bin viel zu ſchlecht;
frei dir ein Reiche,
die deines Gleichen
iſt eben recht.““

4. „Ich frei ja nicht nach Geld und Gut:
an Gottes Segen
iſt Alles gelegen,
wers glauben thut.

5. „Wers glauben thut, der iſt nicht hie;
iſt fortgegangen,
wird wiedrum kommen
ſpät oder früh.“

6. „„Kommſt du nicht wieder zu rechter Zeit,
ſo ſind wir Beide
geſchiedne Leute
auf ewge Zeit.““ —

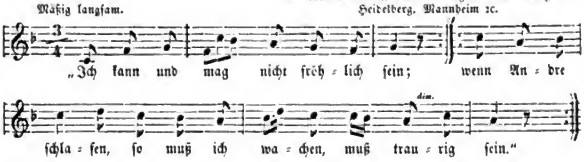
7. Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Es habens geſungen
drei Goldſchmiedsjungen
zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen. [Oranienburg, Perleberg, Seehauſen, Gramzow ꝛc.] — Vgl. F. H. Bothe, „Frühlings-Almanach. Berlin, 1804.“ S. 70. Die Aenderung der Verſe 2 u. 3 in Str. 4 rührt wol von Bothe her.)

157a. Komm wieder zu rechter Zeit!

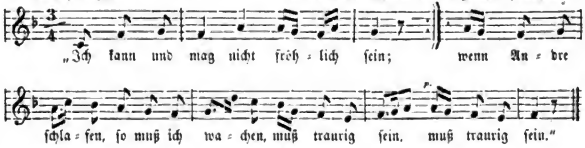
Erſte Lesart.

Mäßig langſam. Melodie mündlich, aus der Gegend von Stuttgart, Heidelberg, Mannheim ꝛc.



Zweite Lesart.

Mäßig langſam. Melodie mündlich, aus der Bergſtraße. (Reinheim.)



1. „Ich kann und mag nicht fröhlich ſein; :|:
|: wenn Andre ſchlafen,
ſo muß ich wachen,
muß traurig ſein.“ :|

2. „„Mein Schatz, du darfſt nicht traurig ſein;
wenn dich die Leut fragen,
ſo thu nur ſagen:
Schatz, du biſt mein.

3. „„Von der Lieb zu ſcheiden, das thut ſehr weh.
Im Roſengarten
will ich deiner warten,
im grünen Klee.““

4. „Brauchſt meiner nicht zu warten im grünen Klee.
Frei dir eine Reiche,
die deines Gleichen;
laß mich Arme ſtehn!“

5. „„Ich frei ja nicht nach Geld und Gut;
an Gottes Segen
iſt Alles gelegen,
wers glauben thut.

6. „„Wers glauben thut, der iſt nicht hie;
iſt weggenommen,
wird wiedrum kommen
ſpät oder früh.““

7. „Kommt er nicht wieder zu rechter Zeit,
will ich ihn meiden,
will von ihm ſcheiden
auf ewge Zeit.“ —

8. Wer hat denn dieſes Lied erdacht?
Drei Goldſchmiedsjungen
die habens geſungen
zur guten Nacht.

(Mehrfach mündlich, aus der Gegend von Meiningen, Henneberg, Waſungen, — aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Reinheim, Hergershauſen] und dem Großherzogthum Baden.)

Digitized by Google

Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 4, S. 54, Nr. 47; B. I, H. 5, S. 70, Nr. 65. — Wunderhorn. I, 205; in neuster Aufl. I, 189. (Das Ganze iſt eine Ueberarbeitung des A. Elwert'ſchen Textes [„Ungedruckte Reſte alten Geſangs." S. 15.] und rührt von A. von Arnim her. Str. 3 u. 4 [in der Anfangszeile] ſind neu, und Str. 6 iſt einem ganz andern Liede entlehnt. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 29, Nr. 18. — O. L. B. Wolff [in ſeiner „Halle der Völker." II, 188.] iſt ſo glücklich geweſen, für dieſe von Arnim'ſchen Aenderungen als heimatlichen Boden den „Itzgrund" angeben zu können!)

157b. Fahr hin!

„Im Ton: Mein Herz mit Lieb verwundet iſt."

1. Wach auf, wach auf! mein Herz das brinnt, :|:
mein feins Lieb hat |: mirs angezündt. :|

2. Schenk ein, ſchenk ein das hohe Glas!
trink aus, feins Lieb! was ſchadt dir das?

3. Es ſchadt mir nicht, es ſchmeckt mir wol,
ich weiß wol Ein, dies zahlen ſoll.

4. „Dies zahlen ſoll, die iſt nicht hier." —
Iſt ſie nicht hier, ſo kommt ſie ſchier.

5. Kommt ſie dann nicht zu rechter Zeit,
nimm ich, feins Lieb, ein ander Weib.

6. „Nimmſt du ein Weib, nimm ich ein Mann,
leit mir, feins Lieb, nit viel daran.

7. „Fahr hin, fahr hin, du freier Held!
mach du es wol wie dirs gefällt.

8. „Gefällt dirs nicht, fahr immer hin!
ich will wol bleiben wer ich bin.

9. „Und wer ich bin, man kennt mich wol,
ich weiß noch Einen, ders werden ſoll.

10. „Ders werden ſoll, der iſt nicht weit,
er wird wol kommen zu rechter Zeit.

Digitized by Google

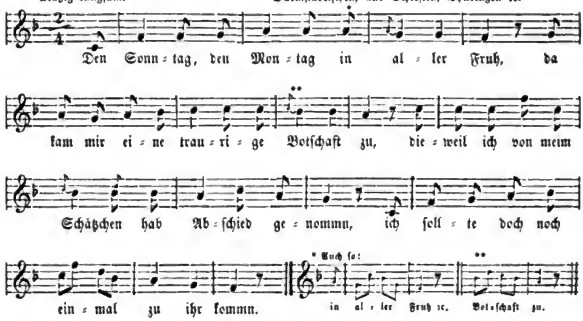
11. „Auf rechte Zeit, zu guter Stund —
der liebe Gott ſpar dich geſund!“

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Drey ſchöne newe Lieder.“ Das erſte. Am Ende: „Gedruckt zu Nürnberg, durch Valentin Fuhrmann.“ [Druckte 1576—98.] — Eine etwas ſpätere Lesart von 16 Str. [nach Paul von der Aelſt's Liederb. 1602.] ſteht im „Weimariſchen Jahrbuch für deutſche Sprache, Litteratur und Kunſt. Herausg. von Hoffmann v. F. und O. Schade. II. B. Hannover, 1855.“ Daſ. S. 349. — Die Str. 2—6 finden ſich wieder im „Berglieder büchlein“ [1740. — S. 94, Nr. 75.] und zwar als Anhang zu dem oben [S. 227.] abgedruckten Liede: „Wach auf, wach auf! der Steiger kömmt.“ Zu dieſem Vermengen mag wol der gleiche Anfang beider Lieder die nächſte Veranlaſſung gegeben haben. — Vgl. auch Liederhort. S. 26, Str. 11.)

6. Leit, liegt. — 11. ſparen, ſchonen, erhalten.

158. Liebesſchmerz.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Schleſien, Thüringen ꝛc.



1. Den Sonntag, den Montag in aller Fruh,
da kam mir eine traurige Botſchaft zu,
dieweil ich von meim Schätzchen hab Abſchied genommn,
ich ſollte doch noch einmal zu ihr kommn.

2. Und als ich zu ihr gekommen bin,
da thät ſie mir was ſagen in aller Still:
ich ſollt ſie nicht verlaſſen in aller ihrer Noth,
ich ſollt ſie treulich lieben bis in den Tod.

Digitized by Google

3. „Schau an, schau an mein bleiches Angesicht,
schau, wie mich die Liebe hat zugericht!
Kein Feuer ist auf Erden, das brennet also heiß,
als die verborgne Liebe, die Niemand weiß.

4. „Dorn und Disteln die stechen gar zu sehr,
aber falsche Zungen noch viel mehr;
viel lieber wollt ich gehn, wo Dorn und Disteln stehn,
als wo zwei falsche Zungen beisammen stehn.

5. „Mit Trauern muß ich schlafen gehn,
mit Trauern muß ich wiedrum auferstehn;
mit Trauern und mit Weinen verbring ich meine Zeit,
dieweil ich nicht kann lieben was mein Herz erfreut.

6. „Geht dirs wol, so gedenk an mich,
geht dirs aber übel, so kränkt es mich.
Wie froh wollt ich sein, wenns dir und mir wolgeht,
obschon mein junges Leben in Trauern steht.

7. „Ach herzlieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wolleſt auch bei meinem Begräbnis sein!
bei meinem Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab."

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Thüringen u. s. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der 2. Hälfte des vorigen Jahrhunderts. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. II, H. 2, S. 54, Nr. 37.)

1, 1. Am Sonntag, am Montag (Des Sonntags, des Montags) in aller Fruh. 1, 3. hab Urlaub genommn. 1, 4. ich sollte doch noch einmal wieder kommn. — 2, 2. da that sie mir was klagen. — 3. Vgl. Meinert. S. 253. (Str. 3.) 3, 3. das brennen thut so heiß. Vgl. Liederhort. Nr. 35. (Str. 8 und 9.) und Nr. 109. (Str. 1.) 3, 3. Viel lieber wollt ich wünschen, ich läg im kühlen Grab, so käm (wär) ich auch (doch) von allen meinen Leiden (Sorgen) ab. 3, 3. Du hast ein Herz, viel härter als ein Stein, darinnen so viel Seufzer verborgen sein. — 4, 4. eh ich mit falschen Zungen wollt ummegehn. 4, 2. die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr. Vgl. L. v. Seckendorf, „Musenalm. f. d. J. 1808." S. 64. (Aehnliche Lieblingsstrophen: Liederhort. S. 283, 285, 288, 314 u. 349.) — 5 u. 6. Vgl. Liederhort. S. 298. (Str. 3 u. 4.) In der Regel sind diese beiden Strophen ebenso oft in obigem Liede wie auch in Nr. 132 anzutreffen. — 6. Vgl. A. Elwert, „Ungedruckte Reste." S. 36. — 7. Vgl. Büsching u. von der Hagen, Volksl. S. 229, Nr. 92, Str. 2.

Digitized by Google

158ª. Heimlicher Liebe Pein.

1. Mein Schatz der ist auf die Wanderschaft hin,
ich weiß aber nicht, was ich so traurig bin:
vielleicht ist er todt und liegt in guter Ruh,
drum bring ich meine Zeit so traurig zu.

2. Als ich und mein Schatz in die Kirch wolln gehn,
viel falsche falsche Zungen unter der Thüre stehn;
die eine redet dies, die andre redet das,
das macht mir gar oft meine Aeuglein naß.

3. Die Distel und die Dorn die stechen also sehr,
die falschen falschen Zungen aber noch viel mehr.
Kein Feuer auf Erden, es brennet also heiß,
als heimliche Liebe, die Niemand weiß.

4. Ach herzelieber Schatz, ich bitte dich noch eins:
du wolleſt auch bei meiner Begräbnis sein!
bei meiner Begräbnis bis in das kühle Grab,
dieweil ich dich so treulich geliebet hab.

(Flieg. Bl. 8. „Sechs schöne neue Weltliche Lieder. [Das 5.] Gedruckt in diesem Jahr." Aus der Zeit zwischen 1780—1800. Hiernach ist der [etwas geänderte] Abdruck im Wunderhorn. III, 17. gemacht.)

3, 3. Vgl. Liederhort. Nr. 35, Str. 8 u. 9. — und Nr. 109, Str. 1.

158ᵇ. Von falschen Zungen.

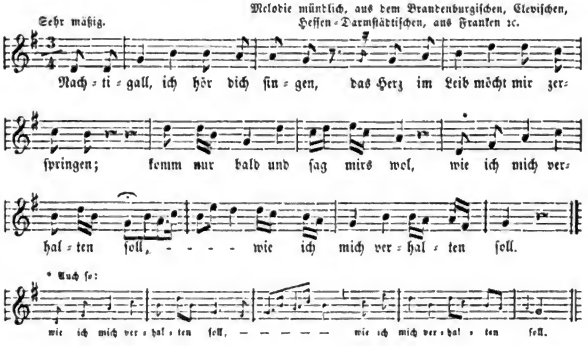
Dorn und Disteln stechen sehr,
falsche Zungen noch viel mehr;
doch wollt ich liebr in Dorn und Disteln baden,
denn mit falschen Zungen sein beladen.

(Johannes Knösel, „Newe Teutsche Liedlein mit fünff Stimmen. Nürnberg, 1581." 4. Daſ. Nr. 21. — Vgl. Hoffmann v. F. u. O. Schade, „Weimarisches Jahrbuch für deutsche Sprache, Litteratur und Kunſt." Hannover. 1854." B. I, S. 130. [Nach einer niederl. Liederhandschrift vom J. 1537.] und Hoffmann v. F. „Spenden zur deutschen Litteraturgeschichte. Leipzig, 1844." I, 29. [Aus einem Stammbuche vom J. 1647.] — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 94, Str. 2.)

Digitized by Google

159. Frau Nachtigall.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgiſchen, Cleviſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Franken ꝛc.



1. Nachtigall, ich hör dich ſingen,
das Herz im Leib möcht mir zerſpringen;
komm nur bald und ſag mirs wol,
wie ich mich verhalten ſoll. :|:

2. Nachtigall, ich ſeh dich laufen,
aus dem Bächlein thuſt du ſaufen,
tunkſt dir dein klein Schnäblein ein,
meinſt es wär der beſte Wein.

3. Nachtigall, wo iſt gut wohnen?
bei der Linden an der Dohnen,
bei der ſchön Frau Nachtigall?
grüß mein Schatz viel tauſendmal!

4. „Thu dein Herz in zwei Stück theilen,
komm zu mir, ich will dirs heilen;
ſchlag die Grillen aus dem Sinn,
laß die Lieb nur fahren hin!

5. „Laß die Lieb nur immer fahren,
weg mit ſolchen ſtolzen Narren,
die ihr (ſich) ſo viel bildet ein:
meint, ſie wollt die Schönſte ſein!“

6. Geh nur hin mit deim Stolzieren,
du darfſt mich nicht lang verieren,
haſt nicht Urſach ſtolz zu ſein,
ſchau nur in dein Herz hinein!

7. Haſt gemeint, du wollſt mich fangen,
dieſes war nur dein Verlangen;
aber nun iſt Alles aus,
ich ſuch mir ein Andre aus.

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgiſchen (Berlin, Brandenburg, Trebbin, Oderberg), Cleviſchen, Bergiſchen, Heſſen-Darmſtädtiſchen (Dreieichenhain), Franken, Schleſien ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus den Jahren 1750, 1786, 1801 u. 1806. Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. 1, H. 1, S. 25, Nr. 25.)

1, 3. Komme doch (nur). und ſag mirs bald. — 2, 3. du tunkſt dein ꝛc. — tunkſt dein kleines Schnäbelein, meinſt es iſt ꝛc. (flieg. Bl. um 1750.) — 3, 1. Nachtigall, hier iſt gut wohnen.

Digitized by Google

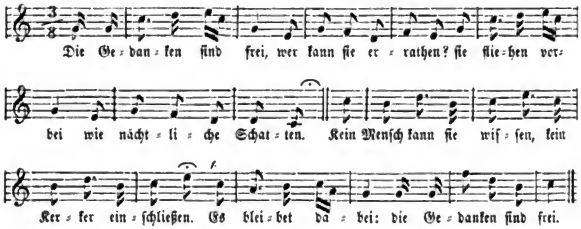
3, 3 u. 4. Vgl. Liederhort. S. 290. (Str. 3.) 3, 4. grüß mein Schatz zu tausendmal. (1750.) — 4, 1. Ich will mein Herz in zwei Stück theilen. — 5, 2. weg mit solchen Hochmuthsnarren. — 6, 4. schäm dich in dein Herz hinein! — Vgl. Liederhort. S. 296. — 7, 4. ich seh mir ein Schönre aus — der Vogel ist geflogen aus. (1750.) — 7*. Es freut (reut?) mich mein junges Leben, das mit solcher Lieb umgeben; daß ich so viel leiden muß, ach das ist ein schwere Buß! — Deine Schönheit hat mich gebunden, ich hab deine Lieb empfunden; deine Lieb und Süßigkeit hat mir oft mein Herz erfreut. (1750.)

Vgl. Büsching u. von der Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder." S. 203; im Melodienheft S. 23. — Unsinnig umgeformt findet sich die Melodie wieder bei Kretzschmer. I, 492.

160. Die Gedanken sind frei.

Mäßig geschwind.

Melodie mündlich, aus der Gegend von Darmstadt, Hanau, Meiningen ꝛc.



1. Die Gedanken sind frei,
wer kann sie errathen?
sie fliehen vorbei
wie nächtliche Schatten.
Kein Mensch kann sie wissen,
kein Kerker einschließen.
Es bleibet dabei:
die Gedanken sind frei.

2. Ich denke was ich will
und was mich beglücket,
doch Alles in der Still
und wie es sich schicket.
Mein Wunsch und Begehren
kann Niemand verwehren.
Es bleibet dabei:
die Gedanken sind frei.

3. Und sperrt man mich ein
im finsteren Kerker,
das Alles sind rein
vergebliche Werke;
denn meine Gedanken
zerreißen die Schranken
und Mauern entzwei:
die Gedanken sind frei.

4. Drum will ich auf immer
den Sorgen entsagen,
und will mich auch nimmer
mit Grillen mehr plagen.
Man kann ja im Herzen
stets lachen und scherzen
und denken dabei:
die Gedanken sind frei.

Digitized by Google

5. Ich liebe den Wein,
mein Mädchen vor allen,
ſie thut mir allein
am beſten gefallen.
Ich bin nicht alleine
bei meinem Glas Weine:
mein Mädchen dabei,
die Gedanken ſind frei.

(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Thüringen, Franken u. ſ. w. Mit Benutzung von fliegg. Blättern aus der Zeit zwiſchen 1780 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volkslieder. B. III, H. 1, S. 8, Nr. 8.)

Dieſes Lied erinnert an eine Stelle aus Freidank:

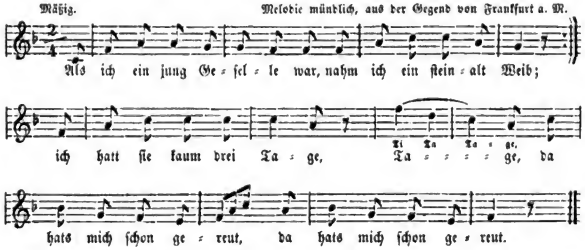
Ez ſint gedanke und ougen
des herzen jeger tougen.
diu hant mac nieman vinden,
diu mine gedanke binden.
man váhet wíp unde man,

gedanke niemen gevähen kan.
So dicke ſint niergen mûren drî,
ich gedenke wol durch ſî.
Enn wart nie keiser alsô rîch,
mit gedanken ſî ich im gelîch.

(Freidankes bescheidenheit von Wilh. Grimm. Göttingen 1834. p. 115.)

1, 6. Kein Jäger ſie ſchießen. Ich ſags ohne Scheu: die Gedanken ſind frei. — 1ᵃ. Belege den Fuß mit Banken und Ketten, daß ſHerz vor Verdruß ſich nicht weiß zu retten: ſo wirken die Sinnen, die dennoch durchdringen. Es bleibet dabei: die Gedanken ſind frei. — 1ᵇ. Wenn meinem Geſicht das Sehn wird verſaget, ſo werd ich doch nicht von Sorgen geplaget: was ſoll ich mich kränken! ich kanns ja gedenken: es iſt nicht vorbei, die Gedanken ſind frei.

161. Die Alte und die Junge.



1. |: Als ich ein jung Geſelle war,
nahm ich ein ſteinalt Weib; :|
ich hatt ſie kaum drei |: Tage, :|
da hats mich ſchon gereut. :|:

2. Da gieng ich auf den Kirchhof hin
und bat den lieben Tod:
„Ach lieber Tod von Baſel,
hol mir mein Alte fort!“

Digitized by Google

3. Und als ich wieder nach Hause kam,
mein Alte war schon todt;
ich spannt die Rosß an Wagen
und fuhr mein Alte fort.

4. Und als ich auf den Kirchhof kam,
das Grab war schon gemacht:
„Ihr Träger, tragt fein sachte,
daß d'Alte nit erwacht!"

5. „Scharrt zu, scharrrt zu, scharrt immer zu!
das alte böse Weib
sie hat ihr Lebetage
geplagt mein jungen Leib."

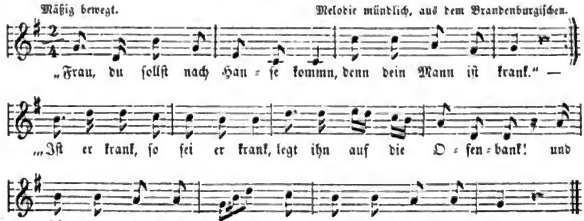
6. Und als ich wieder nach Hause kam,
all Winkel warn mir zu weit;
ich wartet kaum drei Tage,
nahm ich ein junges Weib.

7. Das junge Weibel das ich nahm,
das schlug mich alle Tag:
„Ach lieber Tod von Basel,
hätt ich mein Alte noch!"

(F. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach." I, 147. — Büsching u. von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder." S. 295. — L. Erk, Volkslieder. B. I, H. 1, S. 62, Nr. 56.)

„Der Tod von Basel, bezieht sich ohne Zweifel auf den Todtentanz daselbst und deutet auf die Heimat des Liedes." (Vgl. im Brockhausischen Conversations-Lexikon den Artikel: Todtentanz.) Weiter unten das hierhergehörige Lied: „Do ich mein altes Weib nahm, die alte Trumpel." Nach nürnberger flieg. Blättern der Kunegund Hergotin (1528—37) u. des Hans Guldenmundt. (1537—44.) — Vgl. Uhland. II, 752. und Hoffmann v. F. u. O. Schade, „Weimarisches Jahrb." I, 127. (Niederländisch vom Jahr 1537.)

162. Der Weltlauf.



1. |: „Frau, du sollst nach Hause kommn,
denn dein Mann ist krank." :|
„„Ist er krank, so sei er krank,
legt ihn auf die Ofenbank!
und ich komm nicht nach Haus.'" :|:

2. „Frau, du sollst nach Hause kommn,
denn dein Mann ist schlecht."
„„Ist er schlecht, so sei er schlecht,
ei so ist mirs eben recht:
und ich komm nicht nach Haus.'"

Digitized by Google

3. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
denn dein Mann iſt todt."
„„Iſt er todt, ſo ſei er todt,
bin ich doch aus aller Noth:
und ich komm nicht nach Haus.""

4. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
d Träger ſind in deim Haus."
„„Sind die Träger in meinem Haus,
ei ſo tragt den Schelm hinaus!
und ich komm nicht nach Haus.""

5. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
d Schüler ſind vor der Thür."
„„Sind die Schüler vor der Thür,
ei ſo gebt ihn ihr Gebühr!
und ich komm nicht nach Haus.""

6. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
ſie tragen ihn ſchon fort."
„„Tragens ihn fort, ſo tragens ihn fort,
kommt er an den rechten Ort:
und ich komm nicht nach Haus.""

7. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
ſie graben ihn ſchon ein."
„„Grabens ihn ein, ſo grabens ihn ein,
komm ich doch von meiner Pein:
und ich komm nicht nach Haus.""

8. „Frau, du ſollſt nach Hauſe kommn,
d Freier ſind im Haus."
„„Sind die Freier in dem Haus,
ei ſo laßt mir keinen raus!
und ich komm gleich nach Haus.""

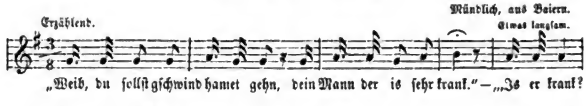
(Vielfach mündlich, aus Sachſen-Meiningen [Herpf], aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgiſchen [Neuſtadt-Eberswalde, Angermünde u. Neuſtadt a. d. Doſſe.] u. ſ. w.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 5, S. 66, Nr. 60. — Büſching und v. d. Hagen, Volksl. S. 38. Im Melodienheft S. 4. (Die Schlußſtrophe iſt wol ſicher unächt.) Gewöhnlich kommt das Lied nur ſo vor, daß Alles, was hier der Mann ſpricht, von der Frau zu ſprechen iſt. Vgl. jedoch F. J. Mone, „Anzeiger für Kunde der teutſchen Vorzeit. 4. Jhg. 1835." Sp. 337.

1, 4. Ei ſo legt ihn auf die Bank! — iſt mir doch um ihn nicht bang. — 2, 4. ei ſo ſei ihm Gott gerecht! — 3, 4. ei ſo krieg die Schockſchwernoth! — mit mir hats noch keine Noth — ei ſo legt ihn auf das Stroh! — 4, 2. die Träger ſind ſchon da. — Sind ſie da, ſo ſind ſie da, ſetzet ihn nur auf die Bahr! 4, 4. mögen ſie ihn tragen naus! — 7, 2. ſie ſenken ihn ſchon ein. — 7a, 2. ſie ſcharren ihn jetzt zu. — Scharrens ihn zu, ſo ſcharrens ihn zu, komm ich doch zu meiner Ruh. — 8, 5. und jetzt geh ich nach Haus.

Digitized by Google

162a. Der Weltlauf.



1. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
dein Mann der is ſehr krank.“
„„Is er krank?
ſei er krank!
|: Noch a Tänzerl oder zween,
und dann wer i glei hamet gehn.““ :|

2. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
den Doktor habns ſchon gholt.“
„„Dn Doktor gholt?
Raſch gerollt!
Noch a Tänzerl““ ꝛc.

3. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
dein Mann der is ſehr ſchlecht.“
„„Is er ſchlecht?
gſchiehts ihm recht.
Noch a Tänzerl““ ꝛc.

4. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
ſie gehns letzte Oel.“
„„s letzte Oel?
mein Empfehl!
Noch a Tänzerl““ ꝛc.

5. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
dein Mann der liegt in Zügn.“
„„Liegt r in Zügn?
laßt n liegn!
Noch a Tänzerl““ ꝛc.

6. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
dein Mann der is ſchon todt.“
„„Is er todt?
ſei er todt!
Noch a Tänzerl““ ꝛc.

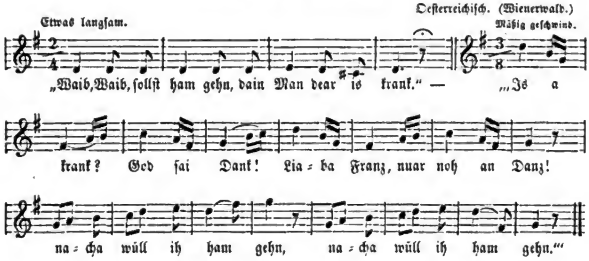
7. „Weib, du ſollſt gſchwind hamet gehn,
en Andrer is ſchon da.“
„„n Andrer da?
hopſaſa!
Nun kan Tänzerl mehr, bedank mi ſchön!
jetzt, jetzt werd i glei hamet gehn.““

(Mündlich, aus Baiern. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 67, Nr. 61. — Kretzſchmer, Volksl. I, 283. — Büſching und v. d. Hagen, Volksl. S. 297. — J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerſtimmen.“ III, 160.)

Digitized by Google

162b. Der Weltlauf.

Oeſterreichiſch. (Wienerwald.)



1. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
dain Mân dear is krânk.“
„„Is a krânk?
God ſai Dânk!
Liaba Frânz,
nuar noh an Dânz!
nâcha wüll ih ham gehn.““ :|:

2. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
dain Mân is recht ſchlecht.“
„„Is a ſchlecht?
gſchiacht eam recht!
Liaba Frânz““ ꝛc.

3. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
dain Mân ligt in Zign.“
„„Ligt ar in Zign?
läßts n lign!
Liaba Frânz““ ꝛc.

4. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
dain Mân dear is dod.“
„„Is a dod?
dreſt n God!
Liaba Frânz““ ꝛc.

5. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
dain Mân wiard bigrâbn.“
„„Wiard a bigrâbn,
brauchts mas nid zſâgn.
Liaba Frânz““ ꝛc.

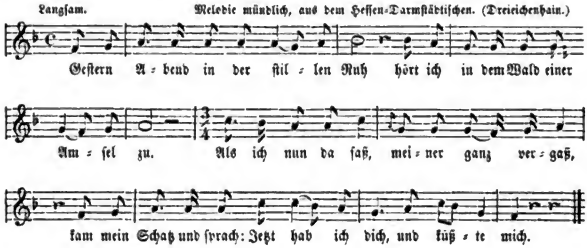
6. „Waib, Waib, ſollſt ham gehn,
a Frair is im Haus.“
„„Is ar im Haus?
läßts n nid aus!
Liaba Frânz,
hiazt kan Dânz; —
denn ih wüll glai ham gehn.““

(F. Tſchiſchka u. J. M. Schottky, „Oeſterreichiſche Volkslieder ꝛc. 2. Aufl. Peſth, 1844.“ S. 60. — In 1ſter Aufl. [1819.] S. 165.)

1. Ham, heim, nach Hauſe. a, er. nâcha, hernach. — 3. in Zign, in (den letzten) Zügen. — 4. dreſt, tröſte. — 5. ma, mir. — 6. Frair, Freier. hiazt, jetzt. glai, ſogleich.

Digitized by Google

163. Im Wald bei der Amsel.



1. Gestern Abend in der stillen Ruh
hört ich in dem Wald einer Amsel zu.
Als ich nun da saß,
meiner ganz vergaß,
kam mein Schatz und sprach: Jetzt hab ich dich,
und küßte mich.

2. Kam daher und schmeichelt mir so schön,
ließ so zärtlich ihre Treuheit sehn;
schmieget sich an mich,
drückt und küßte mich,
schwur bei ihrer Leib: mir ganz allein
getreu zu sein.

3. Ei du Schmeichler, sprach ich unerschreckt,
wer hat dir mein Einsamkeit entdeckt?
Dieser grüne Wald
ist mein Aufenthalt,
wo ich oft vergnügt in meinem Sinn
gewesen bin.

4. So viel Laub als auf der Linden ist,
so vielmal hat mich mein Schatz geküßt;
doch ich muß gestehn,
s hats Niemand gesehn;
nur die Amsel in dem Wald allein
könnt Zeuge sein.

(Mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen. [Dreieichenhain und Schlierbach im Rottgau.] Vgl. F. D. Gräter, „Bragur. II. B. Leipzig, 1792." S. 221.)

In einem fliegenden Bl. aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts wird dies Lied einer Schäferin in den Mund gelegt und lauten die beiden Schlußverse von Str. 1 also: „Kam Tiren und sprach: Nun hab ich dich, und küßte mich." Möglich, daß dasselbe seinem Ursprunge nach bis in die Zeit der Pegnitzschäfer reicht. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 36, Nr. 41. (Der Kehrreim: „Denn die Freiheit nur allein soll mein Vergnügen sein." ist neuerer Zusatz.)

In Thüringen und in Schlesien wird dieses Lied nicht selten nach der Mel. „Mädel, ruck ruck ruck an meine grüne Seite!" gesungen; daher die vielfachen Verunstaltungen der beiden Schlußverse jeder Strophe.

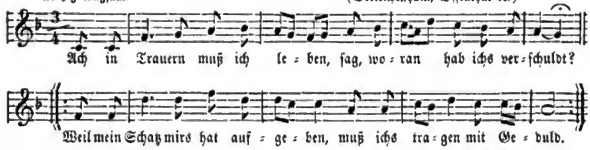
Vgl. das Lied Walthers von der Vogelweide: „Under der linden | an der heide" etc. (Lachmann. 3. Ausg. S. 39.)

Digitized by Google

164. Abſchiedsklage.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Dreieichenhain, Offenthal ꝛc.)

Mäßig langſam.



(Vgl. Nr. 165.)

1. Ach in Trauern muß ich leben,
ſag, woran hab ichs verſchuldt?
|: Weil mein Schatz mirs hat aufgeben,
muß ichs tragen mit Geduld. :|

2. Wo ich geh auf Weg und Straße,
ſehen mirs die Leute an;
meine Augen geben Waſſer,
ich kein Wort mehr ſprechen kann.

3. Vater und Mutter wollns nicht leiden,
ſchönſter Schatz, das weißt du wol:
Kannſt dein Glück noch beſſer machen,
weil ich dich nicht haben ſoll.

4. Sind wir oft beiſammn geſeſſen
manche ſchöne halbe Nacht,
und den ſüßen Schlaf vergeſſen
und mit Lieben zugebracht.

5. Spielet auf, ihr Muſikanten!
ſpielet mir ein Saitenſpiel,
meinem Schätzchen zu Gefallen,
weil ich Abſchied nehmen will.

6. Rosmarin und Lorbeerblätter
ſchenk ich dir zu guter Letzt:
das ſoll ſein das letzt Gedenken,
weil du mich nochmals ergötzt.

(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Dreieichenhain, Offenthal], Brandenburgiſchen [Gramzow, Wilsnack ꝛc.], aus Sachſen-Meiningen [Herpf], Schleſien, vom Niederrhein u. ſ. w.)

1, 1. Stets in Trauern ꝛc. 1, 3. Weil mein Schatz iſt untreu worden, will (muß) ichs leiden in Geduld. — 2. Vgl. Wunderhorn. I, 84; in neuſter Aufl. I, 95. — 2ª. Meine Augen ſind die Federn, meine Wangen das Papier, meine Thränen ſind die Tinte, wann ich ſchreiben will (thu) zu dir. — Gehört zur Klaſſe der oben S. 283, 285, 288, 314, 349 u. 355 erwähnten Lieblingsſtrophen. Vgl. Liederhort. S. 205 (Str. 4.), 278 (Str. 1.) u. 288 (unten). — 3, 2. gelt, mein Schatz, das weißt du wol! — 3, 3. Sag mir die gewiſſe Stunde, wann ich zu dir kommen ſoll. Vgl. Liederh. S. 189. (Str. 6.) — 4, 1. Oft habn wir beiſammen geſeſſen, manche liebe lange Nacht, und den Schlaf dabei vergeſſen ꝛc. — 5. Lieblingsſtrophe wie oben Str. 2ª. — Vgl. Liederh. S. 301. Hoffmann v. F. Schleſ. Volksl. S. 94 u. 180. — 6. Auch hier gilt das oben bei Str. 2ª Geſagte. — 6ª. Stehn zwei Sternlein an dem Himmel, leuchten heller als der Mond (leuchten wie das klare Gold); einer (der eine) leucht zu mein Feinsliebchen, einer (der andre) leucht ins fremde Land (ins finſtre Holz.) — Wiederum Lieblingsſtrophe vieler Lieder. Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 23, Nr. 21. Gräter, Bragur. I, 272. (Str. 4.)

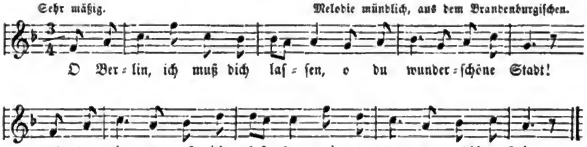
Es iſt nicht leicht, dieſes Lied rein nach ſeinen urſprünglichen Beſtandtheilen wiederzugeben und alles Fremdartige davon auszuſcheiden. Vgl. z. B. Simrock, Volksl. S. 239, wo daſſelbe aus nicht weniger als ſieben Liedern zuſammengeſetzt iſt. Str. 4: „Treue Liebe geht von Herzen“ — gehört zu dem Liede: „Mädchen, wenn ich dich erblicke.“ (Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 80, Nr. 73.) Ebenſo Str. 9. — Nicht ſelten wird auch noch folg. Str. „Lieben ſind zwar ſchöne Sachen, wenn man keine Falſchheit ſpürt; täglich muß das Herze lachen, wenn man ſtündlich karesſiert.“ mit herangezogen, welche in dem Liede: „Edle Seele, du mein Leben.“ (Nach einem flieg. Bl. vom J. 1786) zu ſuchen.

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 8, Nr. 9.

Digitized by Google

165. Abschied vom Liebchen.

Sehr mäßig. Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen.



(Vgl. Nr. 164.)

1. O Berlin, ich muß dich lassen,
o du wunderschöne Stadt!
und darinnen muß ich lassen
meinen auserwählten Schatz.

2. Schönster Schatz, du thust mich kränken
tausendmal in einer Stund:
wenn ich nur das Glück könnt lenken,
dir zu küssen deinen Mund!

3. Ich bin zwar noch jung von Jahren,
und das Reisen mir gefällt,
etwas Neues zu erfahren,
wie es zugeht in der Welt.

4. O ihr Wolken, gebet Wasser,
daß ich weinen kann genug;
meine Aeugelein sind nasser,
nasser als der Donaufluß.

5. Liebster Schatz, wenn du willst schreiben,
schreibe mir ein Briefelein,
daß du mir getreu willst bleiben;
drücke auch dein Herzchen ein!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Wilsnack, Oderberg], Hessen-Darmstädtischen [Neunkirchen im Odenwald], aus Baden, Schlesien ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1750 u. 1808.)

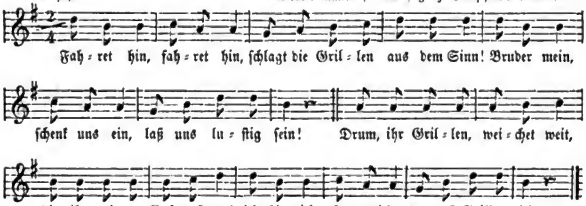
Nach einem flieg. Bl. (gedruckt um 1750) lautet die 1. Str. also: „Jetzt muß ich die Stadt verlassen, Nürnberg, diesen schönen Platz; muß darin zurücke lassen meinen auserwählten Schatz." — Mit Bezug auf Str. 4 scheint mir diese Lesart für die ursprüngliche gelten zu können. Vgl. übrigens auch: Wunderhorn. I, 289; in neuster Aufl. III, 233. (Sehr geändert.) L. Erk, Volksl. B. I, H. 5, S. 47, Nr. 40; B. II, H. 6, S. 24, Nr. 22. — Kretzschmer, Volksl. I, 441. — Simrock, Volksl. S. 254. — F. L. Mittler, „Deutsche Volkslieder." S. 635. — Es verdient bemerkt zu werden, daß dieses (seinem Alter nach jüngere) Lied nicht selten einzelne Strophen aus andern (weit ältern) Liedern in sich aufnimmt. Vgl. z. B. „Ach in Trauern muß ich leben." (Liederh. S. 365.) — „Wer bekümmert sich und wenn ich wandere." (Liederh. S. 300.) — „Schatz, mein Schatz, warum so traurig?" (Liederh. S. 271.) — Ferner: „Mädchen, wenn ich dich erblicke." (Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 180. — Mittler. S. 635.) — Im Wunderh. I, 84. (in neuster Aufl. I, 95.) noch ein anderer hierhergehöriger Mischling.

2, 3. Wenn ich nur die Gnad könnt haben. (1750.)

Digitized by Google

166. Jägerlied.

Lebhaft. Melodie mündlich. Durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Fahret hin,
fahret hin,
ſchlagt die Grillen aus dem Sinn!
Bruder mein,
ſchenk uns ein,
laß uns luſtig ſein!
Drum, ihr Grillen, weichet weit,
die ihr meine Ruh zerſtreut!
ich bin nicht
ſo erpicht,
der auf Grillen dicht.

2. Kritiſiern,
Phantaſiern
muß aus meinem Kopf marſchiern,
ſo man raſt,
trarah blast
in dem Waldpalaſt.
Und ich ſags und bleib dabei:
s leb die edle Jägerei,
ſo im Wald
ſich aufhalt,
bis das Herz erkalt.

3. Haſen, Füchs,
Dachſen, Lüchs
ſchieß ich all aus meiner Büchs;
das vertreibt
manches Leid,
manche Traurigkeit.
Löwen, Bären, Pantherthier,
wilde Schwein und Tigerthier
ſind nicht frei
vor dem Blei
dr edlen Jägerei.

4. He, he, he!
Hirſch und Reh
dorten ich von ferne ſeh:
Eins davon
wird mir ſchon
werden zu meim Lohn.
Drum, ihr Götter, gebet zu,
daß ich ja nicht fehlen thu!
Puff und Knall,
daß es ſchall,
daß das Hirſchlein fall!

(Vielfach mündlich, aus Heſſen, Baden, Würtemberg ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1786, 1790 u. 1805. — Ein Fragment dieſes Liedes kenne ich aus einem alten handſchriftl. Liederbuche vom J. 1711.)

Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 16, Nr. 15. — Büſching und v. d. Hagen, „Samml. Deutſcher Volkslieder." S. 79. Im Melodienheft S. 11. — Gräter, Bragur. III, 253, 254 u. 261. — und: L. v. Seckendorf, „Muſenalmanach f. d. J. 1808." S. 65.

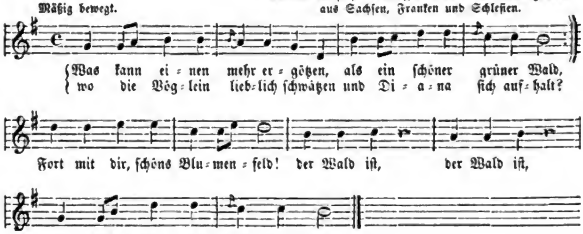
Digitized by Google

1, 3. Grillen, geht mir aus dem Sinn! 1, 7. Dann (denn) ihr Grillen, weichet weit. — 2, 1. Grillisiern, Phantasiern soll mir aus meim Kopf marschiern, wo man rast, Horne blast. 2, 7. Denn ich sag, es bleib (bleibt) dabei. — 3, 1. Hasen, Füchse, Dachsen, Lüchse schieß ich oft mit meiner Büchse und vertreib allezeit all mein Traurigkeit. 3, 10. von dem Blei. — 4, 1. Hu ho he! — He, suchhe! 4, 3. seh ich dort von ferne steh. 4, 5. weiß ich schon, wird mir bald (das wird mir) zum Lohn. 4, 9. Hui auf Knall! daß es schall und ein Hirschlein fall!

167. Waldeinsamkeit.

Mäßig bewegt.

Melodie vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen, aus Sachsen, Franken und Schlesien.



1. Was kann einen mehr ergötzen,
als ein schöner grüner Wald,
wo die Vöglein lieblich schwätzen
und Diana sich aufhalt?
Fort mit dir, schöns Blumenfeld!
|: der Wald ist :| mein Lustgezelt.

2. In den Wald thut sich verlieben
Kaiser, König, Fürst und Herr;
wann mich thut ein Kreuz betrüben,
nehm ich da mein Labung her:
dieses ist mein Medicin,
macht mich gsund, wann ich krank bin.

3. Wann ich thu vom Schlaf erwachen,
singen mich die Vöglein an,
mir ein schönes Hofrecht machen,
jedes rufet seim Gespan;
musicieren mir so lang,
bis ich was von Wildpret fang.

4. Wann die heißen Sonnenstrahlen
ganz ermatten alle Thier,
daß vor Hitz darnieder fallen,
so giebt mir der Wald Quartier;
deckt mich zu mit Laub und Aest,
daß ich ruh aufs allerbest.

5. Wann ich seh die Rehlein scherzen
und die Hirschlein Paar und Paar,
so gefällt es mir von Herzen,
wann ich diese liebe Schaar
springen seh bald da, bald dort,
bald stehns still, bald laufens fort.

6. Kommt ein Has und thut mich sehen,
ist das meine größte Freud;
er vor Schrecken still bleibt stehen,
als wärs schon sein letzte Zeit;
kehrt sich um, salviert sich bald
wiederum in dicken Wald.

Digitized by Google

7. Thut der arge Fuchs mich ſpüren,
wenn ich rauſche in dem Laub,
thut er nur mein Schnaufen hören,
macht er ſich gleich aus dem Staub;
macht mit mir bald dieſen Schluß:
weit davon iſt gut vorm Schuß.

8. Alle Thierlein mir zu Ehren
kommen aus dem Wald herfür,
grüßen mich als ihren Herren,
kommen Paar und Paar zu mir
und bedienen mich ſo gſchwind,
trotz dem ſtolzen Hofgeſind.

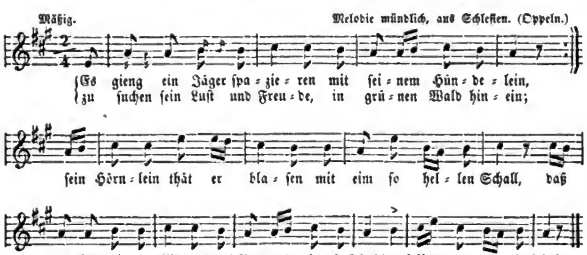
9. Nun ade! im Wald verbleibe
ſo lang ich auf Erden leb;
nur dem Wald ich mich verſchreibe, —
nun ade, du ſchnöde Welt!
Ich verbleib allzeit im Wald,
bis die Welt zuſammenfallt.

(Vielfach mündlich, aus Berlin, Coburg, Gotha, Hainau u. ſ. w. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1760—1808.)

Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 6, Nr. 5; B. I, H. 4, S. 26, Nr. 22; B. I, H. 5, S. 19, Nr. 17. — Gräter, Bragur. III, 259 u. 261. — L. v. Seckendorf, „Muſenalm. f. d. J. 1808." S. 64. — J. M. Uſteri, „Dichtungen. Berlin, 1831." B. I, S. XVIII. — „Auswahl guter Trinklieder ꝛc. Halle, 1791." Im Anhang die Mel. Nr. 6. — L. Haupt u. J. E. Schmaler, „Volkslieder der Wenden. Grimma, 1841." I, 186. Nr. 164.

3. Geſpan, Geſelle, Kamerad. — 6. ſalvieren, retten, in Sicherheit bringen, flüchten.

168. Der höfliche Jäger.



1. Es gieng ein Jäger ſpazieren
mit ſeinem Hündelein,
zu ſuchen ſein Luſt und Freude,
in grünen Wald hinein;
ſein Hörnlein thät er blaſen
mit eim ſo hellen Schall,
daß es thät weit erklingen
durch Berg und tiefe Thal. :|:

Digitized by Google

2. Kaum thät er ſich beſinnen,
wo er wollt jagen hin,
da gienge ihm entgegen
ein ſchöne Schäferin.
Er thät ſich gegen ihr neigen
und grüßet ſie gar bald,
gar höflich ſich erzeiget
allhier in dieſem Wald.

3. „Ich gieng einmal ſpazieren
hierher an dieſen Ort,
da thät ich mich verirren,
daß ich nicht mehr wußt fort;
indem mich überficle
ein ſüßer Schlaf zumal,
da thäte mich erwecken
des Hörnleins ſüßer Schall."

4. „„Ich hätt niemal geglaubet,
daß ich anſtatt des Wild
ſollt finden in dem Walde
ein ſolches ſchönes Bild.
Ich hätt niemal geblaſen,
wenn ich dies hätt gewußt,
daß ich ich euch ſollt erwecken
von ſüßer Schlafesluſt.""

5. „Ich bin nun voller Freuden,
daß ich euch hab erblickt;
ich hoff, ihr werdt mirs gwähren
Dasjenig, ſo ich bitt,
und mir den Weg wol zeigen,
o edler Jäger werth,
daß ich kann wiedrum finden
meine verlorne Heerd."

6. „„Bekannt ſind mir die Wege
in dieſem Wald allhier,
darum dörft ihr nicht bitten,
ſondern befehlt nur mir:
ich will euch gerne führen,
wo ihr verlanget hin;
ich leb zu euren Dienſten,
mein ſchönſte Schäferin.""

7. „Nun iſt es Zeit zu gehen,
der Himmel von uns weicht,
die Strahlen ſich verbergen,
der Sonnen Glanz erbleicht.
Doch laßt uns weiter gehen,
daß wir noch bei dem Tag
die Lämmlein mögen tränken
an einem kühlen Bach."

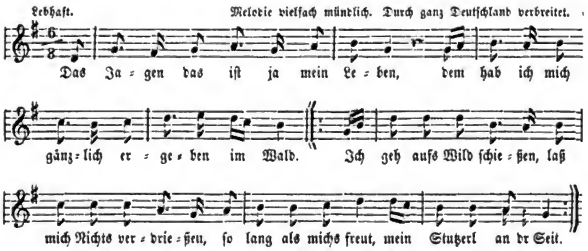
8. „„Jetzt werden wir bald kommen
auf eine Wieſen grün,
darunten auf der Auen
viel ſchöne Blümlein ſtehn.
Darum ich euch umfange
und küſſe eure Händ.
Ade, wir müſſen uns ſcheiden,
der Wald hat nun ein End.""

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Sieben ſchöne Jäger-Lieder. [Das 6te.] Gedruckt in dieſem Jahr." Wol aus der Zeit zwiſchen 1680 u. 1720. — Vgl. Hoffmann v. F. Schleſ. Volksl. S. 207.)

1, 1. Ein Jäger gieng ſpazieren. (Flieg. Bl. um 1750.) — 7, 7. unſere Lämmlein tränken bei einem kühlen Bach. (So die frühere Lesart.)

Digitized by Google

169. Der Wildschütz.



1. Das Jagen das iſt ja mein Leben,
dem hab ich mich gänzlich ergeben
im Wald.
|: Ich geh aufs Wild ſchießen,
laß mich Nichts verdrießen,
ſo lang als michs freut,
mein Stutzerl an dr Seit. :|

2. Und als ich in Wald hinein kame,
da ſah ich ein Hirſchlein von ferne
da ſtehn.
Mein Stutzerl muß knallen,
das Hirſchlein muß fallen
vom Pulver und Blei;
in dem Wald ſind wir frei!

3. Kaum hatt ich das Wildpret geſchoſſen,
ſo kam ſich ein Jäger gelaufen
daher;
er kam ſo gelaufen,
kann faſt nicht verſchnaufen:
Was ſprach er dabei?
„Das Hirſchlein ghört mein!“

4. „„Geh Jäger du, pack dich von dannen!
dein Leben das will ich empfangen
im Wald.
Ich fürcht ja kein Jäger,
kein Hund und kein Degen;
mein Stutzerl iſt flugs
auf s Jägers ſein Schuß.““

5. Und wenn mich der Hunger thut plagen,
ſo thut mirs ja niemals verſagen
im Wald:
So lang mir das Leben
mein Gott hat gegeben,
ſo lang laß ich nicht
mein Stutzerl im Stich.

6. Und wenn ſich die Nacht will einſchleichen,
alle Sternlein am Himmel die leuchten
ſo hell:
giebts hier Nichts zu ſchaffen,
ſo leg ich mich ſchlafen
und begeb mich in Ruh,
mein Stutzerl dazu.

(Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, aus Baden [Kirchzarter Thal], vom Niederrhein ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus den Jahren 1800—20. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 4 u. 5, S. 24, Nr. 25. — L. v. Seckendorf, Muſenalm. für d. J. 1808.“ S. 61 u. 59.)

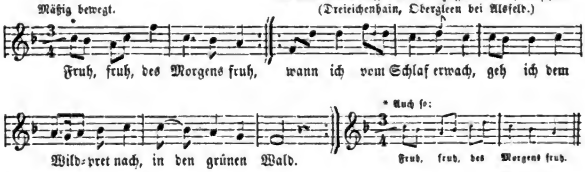
1, 1. Ein Wildſchütz das iſt ja mein Leben, drum hab ich ꝛc. 1, 7. mein Stutzen noch ſchneit — abſchneit. — 2, 1. Und als ich in Wald hinein gienge. 2, 7. im Wald leb ich frei. — 3, 2. da kam es

Digitized by Google

ein Jäger geloffen 3, 6. Halt Jäger, halt ein! das Hirschlein iſt mein. — 4, 1. Geh Jäger, jetzt pack dich ꝛc. 4, 2. dein Leben das will ich verſchonen. 4, 7. auf ſ Jägers ſeiner Bruſt. — 5, 2. ſo will (thu) ich halt doch nicht verzagen. 5, 5. mein Gott noch wird geben. — 6, 1. Die finſtre Nacht thut ſich anſchleichen. 6, 4. giebts Nichts mehr zu jagen, dann leg ich mich ſchlafen, begeb mich zur Ruh.

170. Der Jägerburſche.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Dreieichenhain, Obergleen bei Alsfeld.)



1. Früh, früh, des Morgens früh, :|:
|: wann ich vom Schlaf erwach,
geh ich dem Wildpret nach,
in den grünen Wald. :|

2. Als ich in den Wald nein kam, :|:
lauft mir ein Has daher,
fragt, ob ich der Jäger wär,
ja Jäger wär.

3. „Ei du mein lieber Has,
treib nur mit mir kein Spaß!
denn ich hab mein eignen Schütz,
eine funkelneue Kugelbüchs,
knallt wie der Blitz."

4. Und ich habs geſchoſſen,
und ich habs getroffen!
Jetzt pack ich mein Wildpret auf
und geh ſo ſtracks nach Haus
mit meinem Schmaus.

5. (Ich liebe gern was Feines,
wenn es gleich nicht mein iſt,
und auch nicht werden kann,
hab ich doch meine Freud daran,
meine Freud daran.)

6. „Spielet auf, ihr Muſikanten! :|:
ſpielet mir ein ſchön Stück auf,
ſpielet mir mein Leibſtück auf,
denn ich geh nach Haus."

(Mehrfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. [Dreieichenhain, Offenthal, Obergleen, Gießen.] L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 51, Nr. 52.)

2, 1. Ich geh in Wald hinein mit meinem Hündelein; kommt gleich ein Has daher: ob ich der Jäger wär, ja Jäger wär. (Flieg. Bl. um 1800.) — 3, 5. ſchießt als wie der Blitz. — 4, 4. und geh ſo ſtolz nach Haus — und trags mit Freud nach Haus zu meinem Schatz. — 5. Abermals eine von den oben (S. 283, 285, 288, 314, 349, 355 u. 365.) erwähnten Lieblingsſtrophen, welche nach einem Stammbuche (aus Brieg) vom J. 1612 alſo lautet: Ich lieb was fein iſt, ob (es) gleich nicht mein iſt und nicht mein werden kann, doch ſeh ich meine Luſt daran. — Auch in einem muſikaliſchen Quodlibet von Paul Rivander („Ein newes Quodlibet, ꝛc. Nürnb. 1615." 4.) hat ſich dieſe Str. erhalten wie folgt:

Digitized by Google

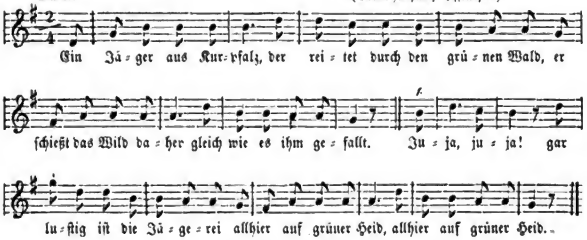
Ich lieb was fein iſt,
ob es gleich nicht mein iſt,
und mir nit werden kann,
hab ich doch Luſt und Freud daran.

Vgl. B. Auerbach's „Schwarzwälder Dorfgeſchichten. Mannheim, 1843." II, 327. — und: Fr. Koch's Zeitſchr. „Eurynome und Nemeſis. Stettin, 1807." S. 367. — Jahrg. 1808: S. 432. (Zweimal vorkommend als Stammbuchvers aus den Jahren 1600 u. 1620.) — 6. Draußen im grünen Wald, dort hab ich mein Aufenthalt; blas ich ein Waldſtück auf, pfeif ich mir Eins luſtig drauf, wann ich geh nach Haus. (Fl. Bl. 1800.) Vgl. Liederhort. S. 301, 304 u. 365.

Dieſes Lied ſollte nicht vermengt werden mit einem neuern Jägerliede folgenden Anfangs: „Bin ich nicht ein ſchöner Waldmann? hab ich nicht ein grünes Kleid an, und ein ſchöns Hütchen auf? ſteck ich mir oben drauf einen Federſtrauß."

171. Der Jäger aus Kurpfalz.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Dreieichenhain, Offenthal.)



1. Ein Jäger aus Kurpfalz,
der reitet durch den grünen Wald,
er ſchießt das Wild daher
gleich wie es ihm gefallt.
Juja, juja!
gar luſtig iſt die Jägerei
allhier auf grüner Heid. :|:

2. Auf ſattelt mir mein Pferd
und legt darauf mein Mantelſack,
ſo reit ich hin und her
als Jäger aus Kurpfalz.
Juja, ꝛc.

3. Des Jägers ſeine Luſt
den großen Herren iſt bewußt,
ja wol, ja wol bewußt,
wie man das Wildpret ſchuß.
Juja, ꝛc.

4. Wol zwiſchen die Bein
da muß der Hirſch geſchoſſen ſein;
geſchoſſen muß er ſein
auf eins zwei drei!
Juja, ꝛc.

Digitized by Google

5. Jetzt geh ich nicht mehr heim,
bis daß der Kukkuk Kukkuk ſchreit;
er ſchreit die ganze Nacht
allhier auf grüner Heid.
Juja, juja!
gar luſtig iſt die Jägerei
allhier auf grüner Heid.

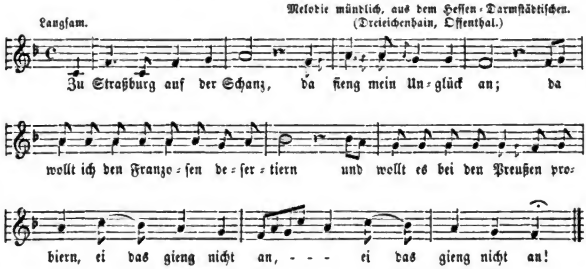
(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Dreieichenhain, Offenthal], aus Franken ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit um 1763, 1780 u. 1806.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 3, Nr. 1. — L. v. Seckendorf, Muſenalm. 1808. S. 62. — Büſching u. v. d. Hagen, Volksl. S. 226. u. F. D. Gräter, Bragur. III, 256 u. 265.

1, 3. Er ſchießt das Wildpret her. 1, 6. ja luſtig iſt ꝛc. — 2, 1. Jetzt fatll ich mir mein Pferd und leg darauf mein Mantelſack, ſo reit ich weit (wiedr) umher ꝛc. — 2ᵉ. Hubertus auf der Jagd der ſchoß ein Hirſch und einen Has (ein Hirſchen und ein Has); er traf ein Mägdlein an und das von achtzehn Jahr. — 4, 2. da muß der Hirſch getroffen ſein.

172. Zu Straßburg auf der Schanz.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. (Dreieichenhain, Offenthal.)



1. Zu Straßburg auf der Schanz,
da fieng mein Unglück an;
da wollt ich den Franzoſen deſertiern
und wollt es bei den Preußen probiern,
ei das gieng nicht an! :|:

Digitized by Google

2. Eine Stund wol in der Nacht
da habns mich gefangen bracht;
ſie führten mich vor s Hauptmanns ſein Haus:
ach Gott, wie wirds kommen heraus!
mit mir iſts aus!

3. Früh Morgens um zehn Uhr
ſtellt man mich dem Regimente vor;
da ſoll ich bitten um Pardon
und werd doch kriegen meinen Lohn,
das weiß ich ſchon!

4. Ihr Brüder allzumal,
heut ſeht ihr mich zum letzten Mal.
Unſer Corporal der gſtrenge Mann
iſt meiner Sache ſchuld daran:
den klag ich an!

5. Ihr Brüder alle drei,
ich bitt, ſchießt all zugleich!
verſchont mein junges Leben nicht,
ſchießt zu, daß das Blut raus ſpritzt:
das bitt ich jetzt!

6. O Himmelskönigin,
nimm du mein Seel dahin!
nimm ſie zu dir in Himmel ein,
allwo die lieben Englein ſein
und vergiß nicht mein!

(Mehrfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. [Dreieichenhain, Offenthal.] Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwiſchen 1786 u. 1806. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 24, Nr. 24; B. I, H. 5, S. 56, Nr. 51.)

Vgl. Wunderhorn. I, 145; in neuſter Ausſ. I, 151. (Str. 1, V. 3 u. 4; Str. 2, V. 4, und Str. 4, V. 3 u. 4. ſind unächte Zuſätze der Herausgeber.)

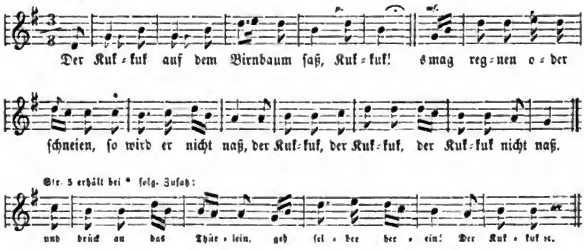
1, 2. Da gieng mein Trauren an. Ich gedachts meinem Herrn zu deſertiern, bei einem Andern wollt ichs probiern; das gieng nicht an! — 2, 2. habn ſie mich gefangen gemacht (einbracht). 2, 3. und da führt man mich vors Hauptmanns Haus: o Himmel, was ſolls werden daraus! — 3, 4. und bekomm gewiß doch meinen Lohn. — 5, 2. was ich bitt, erſchießt mich gleich! — 6, 2. nimm mein arme See dahin! 6, 4. laß ſie ewig bei dir ſein!

Digitized by Google

173. Der rechte Kukkuk.

Mäßig bewegt.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Offenthal) und Bergiſchen.



1. Der Kukkuk auf dem Birnbaum ſaß,
Kukkuk!
s'mag regnen oder ſchneien, ſo wird er nicht naß,
der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk nicht naß.

2. Der Kukkuk fliegt übers Nachbars ſein Haus,
Kukkuk!
„Schön Schätzel, biſt drinnen? komm zu mir heraus!
der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk iſt draus."

3. „„Ich ſteh dir nicht auf und laß dich nicht rein,
Kukkuk!
du möchtſt mir der rechte Kukkuk nicht ſein,
der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk nicht ſein.'"

4. „Der rechte Kukkuk der bin ich ja ſchon,
Kukkuk!
bin ich es meins Vaters ſein einziger Sohn,
dem Kukkuk, dem Kukkuk, dem Kukkuk ſein Sohn."

5. „„Biſt du es deins Vaters ſein einziger Sohn,
Kukkuk!
ſo zieh nur beim Schnürlein und drück an das Thürlein,
geh ſelber herein!
der Kukkuk, der Kukkuk, der Kukkuk iſt mein!'"

(Mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Offenthal]. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 48, Nr. 53. — Uhland. II, 679. — Wunderhorn. I, 241; in neuſter Aufl. I, 214.)

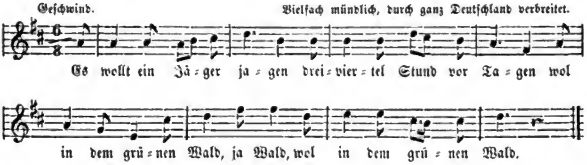
Digitized by Google

4, 3. Bin ich es meim Vater sein einziger Sohn. — 5, 1. Ei bist du beim Vater sein einziger Sohn, Kukkuk! so zieh nur am Schnürle, geh rein zu dem Thürle! Kann anders nicht sein, du Kukkuk ꝛc. bist mein!

Hierher gehört auch das Lied: „Der Täuber der flog wol in das Holz, wo man die schöne Täubin herholt. (Nach einem flieg. Bl. aus der Zeit um 1750.) — Vgl. auch F. D. Gräter, „Idunna und Hermode. II. Jhg. Breslau, 1813." Nr. 8. S. 37.

174. Der Jäger.

Geschwind. Vielfach mündlich, durch ganz Deutschland verbreitet.



1. Es wollt ein Jäger jagen
dreiviertel Stund vor Tagen
wol in dem grünen Wald, ja Wald,
wol in dem grünen Wald.

2. Was begegnt ihm auf der Heide?
ein Mädchen im weißen Kleide,
die war so wunderschön, ja schön,
die war so wunderschön.

3. Er thät das Mädchen wol fragen,
ob sie ihm wollt helfen jagen
ein Hirschlein oder ein Reh, ja Reh,
ein Hirschlein oder ein Reh.

4. „Ei helfen jagen versteh ich nicht;
ein ander Bitte versag ich nicht,
es sei auch was es sei, ja sei,
es sei auch was es sei."

5. Sie setzten sich beide zusammen
und thäten einander umfangen
bis daß der Tag anbrach, ja brach,
bis daß der Tag anbrach.

6. „Steh auf, du fauler Jäger!
die Sonne scheint über die Thäler,
ein Fräulein bin ich noch, ja noch,
ein Fräulein bin ich noch."

7. Das thät den Jäger verdrießen;
er wollte das Mädchen erschießen
wol um das einzige Wort, ja Wort,
wol um das einzige Wort.

8. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er sollt sie doch nicht erschießen,
er sollt ihr verzeihen dies Wort, ja Wort,
er sollt ihr verzeihen dies Wort.

9. Der Jäger der thät sich bedenken,
er wollte das Leben ihr schenken
bis auf ein ander Mal, ja Mal,
bis auf ein ander Mal.

10. Sie thät den Jäger wol fragen,
ob sie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar, ja Haar,
auf ihrem goldgelben Haar.

Digitized by Google

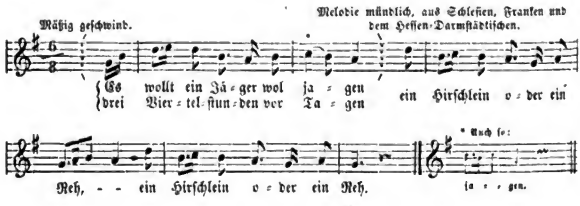
11. „„Grün Kränzlein darfſt mir nicht tragen,
weiß Häublein ſollſt aufhaben
wie andre jung Jägersfraun auch.““ —

12. „Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
ein braven Burſchen zu kriegen,
dem Jäger zu Schand und Spott.“

(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, Brandenburgiſchen, aus Schleſien, Thüringen, Franken, vom Niederrhein ꝛc. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 12, Nr. 15; H. 6, S. 24, Nr. 19.)

1, 1. Es gieng ein Jäger wol jagen. 1, 3. ein Hirſchlein oder ein Reh. — 2, 3. die war ſo jung und ſchön. — 3, 2. ob ſie nicht wollt mitjagen. — 4, 1. Mitjagen das verſteh ich nicht; ein ander Vergnügen (Plaiſierchen) abſchlag ich nicht. — 5, 2. und thäten ſich traulich umarmen bis an den hellen Tag. — 6, 2. Die Sonne ſcheint über die Höger (Berge, Wälder, Felder, Stege), ein (reine) Jungfer bin ich ja noch (doch). — 8, 1. Das Mädchen fiel ihm zu Füßen. 8, 3. bloß um das einzige Wort. — 9, 1. Er thät ſich gleich wieder bedenken, das Leben das wollt er ihr ſchenken, weil ſie ſo bitten thät. — 10, 3. auf ihrem ſchwarzbraunen (goldfarbigen) Haar. — 12, 1. Ei ſo laß ich ꝛc.

174ª. Der Jäger.



1. Es wollt ein Jäger wol jagen
drei Viertelſtunden vor Tagen
ein Hirſchlein oder ein Reh. :|:

2. Was begegnt ihm auf Günheide?
ein Mägdlein in weißem Kleide,
die wollt er nehmen zur Eh.

3. Er faßt ſie wol bei der Mitten
und führts in ſeine Schlafhütten
von Abend bis wieder an Tag.

4. „Wolauf, jung Jäger, bei Zeiten!
du haſt es verſchlafen vor Freuden;
ein Jungfrau bin ich noch.“

5. Das that den Jäger verdrießen,
er wollte das Mägdlein erſchießen,
weil ſie es ſo reden thät.

6. Sie fiel dem Jäger zu Füßen,
er ſollt ſie doch nicht erſchießen,
er ſollt ihr verzeihen die Red.

7. Er that ſich gleich wieder bedenken,
er wollte das Leben ihr ſchenken
bis auf ein ander Mal.

8. Sie that den Jäger wol fragen,
ob ſie grün Kränzlein dürft tragen
auf ihrem goldgelben Haar?

Digitized by Google

9. „Grün Kränzlein sollst du nicht tragen,
weiß Häublein sollst aufhaben
wie's andre jung Jägersfraun thun.'"

10. „Jetzt laß ich mein Härlein fliegen,
ein ander schön Schätzchen zu kriegen,
dem Jäger zu Spott und Hohn."

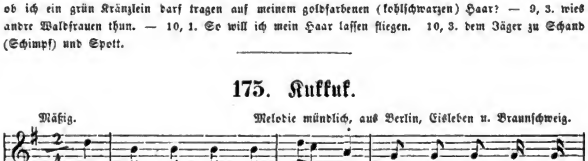
(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen, aus Schlesien, Franken, Thüringen ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der zweiten Hälfte des vorigen Jahrh. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 202. — Meinert. 203. — F. Nicolai, fein. kl. Almanach. I, 76. [Die Mel. gehört ursprüngl. zu einem ganz andern Liede.] J. Görres, Altdeutsche Volks- u. Meisterlieder. Frankf. a. M. 1817. S. 181.)

Weiter unten die Lesarten aus dem 16. u. 17. Jahrh. (Vgl. Uhland. I, 241: „It wolde ein gut Jeger jagen." — Uhland. II, 875: „Es wollt ein Jäger jagen, er jagt vom Himmelsthron." — Hoffmann v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes." 2. Ausg. S. 396. — P. Wackernagel, „Das Deutsche Kirchenlied." S. 603: „Es wollt ein Jäger jagen dort wol vor jenem Holz.")

1, 1. Es gieng ein Jägerlein jagen drei Stündlein vor dem Tagen. — 2, 3. er bat sie um die Ehr. — 3, 3. durch Veiel und grünen Klee. — 3ª. Da lagen zwei Liebchen beisammen, mit schneeweißen Armen umfangen von Abend bis wieder an Tag. — 4, 3. ein reine Jungfrau bin ich noch. — 5, 3. weil sie es die Red ihm anthät. — 6, 3. um eine so schlechte Red. — 8. Ei Jäger! Eins will ich dich fragen: ob ich ein grün Kränzlein darf tragen auf meinem goldfarbenen (kohlschwarzen) Haar? — 9, 3. wies andre Waldfrauen thun. — 10, 1. So will ich mein Haar lassen fliegen. 10, 3. dem Jäger zu Schand (Schimpf) und Spott.

175. Kukkuk.

Mäßig. Melodie mündlich, aus Berlin, Eisleben u. Braunschweig.



(Vgl. Nr. 176 u. 177.)

1. Der Kukkuk auf dem Zaune —
Sem bamba saladu saladen,
der Kukkuk auf dem Zaune saß;

2. Es regnet sehr und er ward —
Sem bamba ꝛc.
es regnet sehr und er ward naß.

3. Da kam ein warmer Sonnen- —
Sem bamba ꝛc.
da kam ein warmer Sonnenschein,

4. Der Kukkuk der ward hübsch und —
Sem bamba ꝛc.
der Kukkuk der ward hübsch und fein.

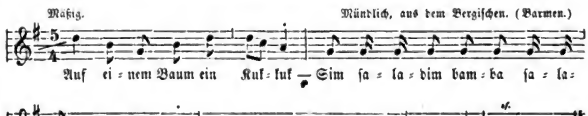
(Mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin, Gramzow], Sächsischen [Eisleben, Halle] und Hannöverschen [Fallersleben] u. s. w. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 2, S. 56, Nr. 38; B. II, H. 6, S. 12—15, Nr. 9—12. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 165. — Wunderhorn. I, 313; in neuster Aufl. III, 279. [Str. 2, 3 u. 4 unächt.])

Weiter unten die hierhergehörigen Lieder aus dem 16. Jahrh. „Der Gutzauch auf dem Zaune saß." — und: „Ein Guckguck wollt ausfliegen." (Uhland. I, 43 u. 44.)

Digitized by Google

176. Kukkuk und Jägersmann.

Mäßig. Mündlich, aus dem Bergischen. (Barmen.)



(Vgl. Nr. 175 u. 177.)

1. Auf einem Baum ein Kukkuk —
   Sim saladim bamba saladu saladim,
   auf einem Baum ein Kukkuk saß.

2. Da kam ein junger Jägers- —
   Sim saladim ꝛc.
   da kam ein junger Jägersmann;

3. Der schoß den armen Kukkuk —
   Sim saladim ꝛc.
   der schoß den armen Kukkuk todt.

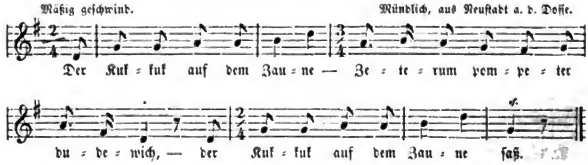
(Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 21, Nr. 20.)

4. Und als ein Jahr vergangen — war, — 5. Da ward der Kukkuk wiedrum — wach (lebendig).

---

177. Ein Kukkuk auf dem Zaune saß.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus Neustadt a. d. Dosse.



(Vgl. Nr. 175 u. 176.)

1. Der Kukkuk auf dem Zaune — (Silbenzahl: |||||||.)
   Zeterum pompeter dudewich,
   der Kukkuk auf dem Zaune saß; (|.)

2. Es regnet sehr und er ward — (|||||||.)
   Zeterum ꝛc.
   es regnet sehr und er ward naß. (|.)

Digitized by Google

3. Da kam ein warmer Sonnen= — (|||||||·)
Zeterum ꝛc.
da kam ein warmer Sonnenſchein; (|·)

4. Es müſſen zweiunddreißig — (|||||||·)
Zeterum ꝛc.
es müſſen zweiunddreißig ſein. (|·)

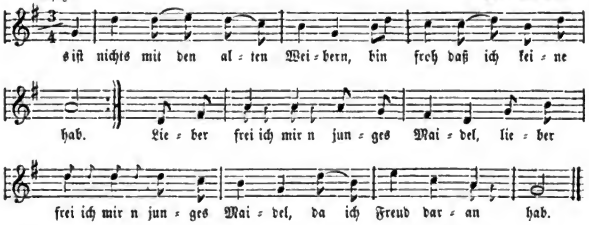
(Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 3, S. 24, Nr. 19.)

Dieſes Lied iſt ſo auszuführen, daß der Sänger gleichzeitig mit dem Ausſprechen der ſieben Anfangsſilben und der (geſperrten) Schlußſilbe einer jeden Strophe acht Striche mit Kreide auf den Tiſch malt. So müſſen denn am Ende des Liedes 32 Striche daſtehn. — In Seelow bei Frankfurt a. d. O. kommt dieſes Lied als Sprechlied vor und dient den Kindern in der Schule — zum Zeitvertreib!

4. Urſprünglich lautet dieſe Str. ſo: Der Kukkuk ward bald (nun) wieder fein.

178. Alte Weiber.

Luſtig. Aus Steiermark.



1. |: biſt nichts mit den alten Weibern,
bin froh daß ich keine hab. :|
Lieber frei ich mir n junges Maidel, :|:
da ich Freud daran hab.

2. Miſſ, muſſ! gehts im Hauſe
den ganzen Tag herum;
junge Maidel gehn halt grade,
alte Weiber gehn krumm.

3. Wer ſo nen alten Schimmel
in ſeinem Stalle hat,
frißt ſich ab ſein junges Leben
und kommt fruh ins Grab.

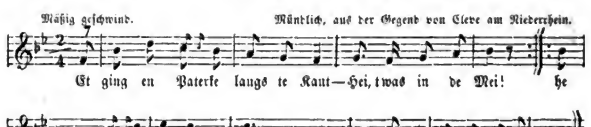
4. Drum liebe Junggeſellen,
freit ja kein Alte nicht,
denn ihr müßt ſe fein behalten
bis der Tod ihr s Herze bricht.

(F. Nicolai, „Eyn feyner kleyner Almanach.“ [Berlin u. Stettin, 1777.] I, 140—143. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 6, S. 54, Nr. 45. — Auch im Brandenburgiſchen und Heſſen-Darmſtädtiſchen allgemein bekannt.)

Digitized by Google

179. Mai-Tanzreigen.

Mäßig geschwind. Mündlich, aus der Gegend von Cleve am Niederrhein.



(Vgl. Nr. 180.)

1. |: Et ging en Paterke langs te Kaut —
Hei, twas in de Mei! :|
|: he nohm en Nönneke bei de Hand.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei! :|

2. Och Nönneke, wilt gei mit min gon, —
Hei, twas in de Mei!
alwor die moje Blümkes ston?
Hei, twas in de Mei ꝛc.

3. Nou, Pater, spreit ou swarte Kap, —
Hei, twas in de Mei!
alwor de Frau de Bor mit lapt.
Hei, twas in de Mei ꝛc.

4. Pater, geft ou Non en Sün!
Hei, twas in de Mei!
Dat mögt gei noch wel seßmol duhn.
Hei, twas in de Mei ꝛc.

5. Pater, böört ou Non es op, —
Hei, twas in de Mei!
en danzt dermit as en Kermesprop!
Hei, twas in de Mei ꝛc.

6. Och Pater, gei mot scheie gon, —
Hei, twas in de Mei!
dat Nönneke dat mot blive ston.
Hei, twas in de Mei Mei Mei!
hei, twas in de Mei!

(Vgl. J. M. Firmenich, „Germaniens Völkerstimmen.“ I, 380. — Hoffmann v. F. „Horae belgicae.“ II, 178. — J. F. Willems, „Alte Niederländische Lieder.“ S. 293, Nr. 125. — Liederhort. Nr. 138, 139 u. 140.)

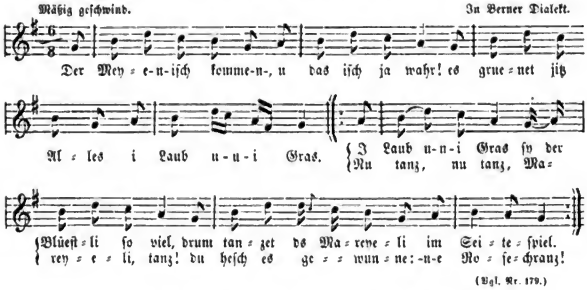
Dieſes Lied wird zu einem beliebten Spiele geſungen. Die Geſellſchaft bildet einen möglichſt bunten Kreis, in deſſen Mitte ſich der Pater aufſtellt. Beim Abſingen der 1. Str. hüpfen die im Kreis Stehenden um den Pater herum, welcher ſich dann unter den Mädchen eine Nonne ausſucht und dieſe mit in den Kreis zieht. Es folgt die 2. Str., die der Pater mit den Andern der Nonne vorſingt. Bei Str. 3 knien Pater und Nonne in der Mitte des Kreiſes einander gegenüber, ſo daß der im 4. Str. geforderte Kuß nebſt ſeiner ſechsmaligen Wiederholung gehörig gegeben werden kann. Nachdem (bei Str. 5) der Pater mit der Nonne getanzt hat, ſucht ſich die von ihm Verlaſſene (Str. 6) einen neuen Pater und das Spiel wird in derſelben Weiſe fortgeſetzt. — Man ſingt das Lied auch häufig beim Umtanzen des Maibaums, der am 1. Mai aufgepflanzt wird.

1. Kant, Rand, Seite, Ufer. 't(et) was, es war. — 2. gei, ihr. min, mir. gon, gehn. alwor, allwo. die moje Blümkes, die ſchönen Blümchen. (ndl. mooi, ſchön.) ston, ſtehn. — 3. nou, nun. ou, euer. Kap, Kutte. de Bor, die Hoſe. lapt, flickt. — 4. geft, gebt. Sun, Kuß. (ndl. zoen.) wel, wol. seßmol, ſechsmal. — 5. böört, hebt. es, eins, einmal. Pop, Puppe. — 6. scheie, ſcheiden. mot, muß. blive, bleiben.

Digitized by Google

180. Am erſten Mai.

Mäßig geſchwind. In Berner Dialekt.



(Vgl. Nr. 179.)

1. Der Meye-n-iſch komme-n-, u das iſch ja wahr!
es gruenet jitz Alles i Laub u-n-i Gras.
I Laub u-n-i Gras ſy der Blüeſtli ſo viel,
drum tanzet ds Mareyeli im Seiteſpiel.
Nu tanz, nu tanz, Mareyeli, tanz!
du heſch es gewunne: -n-e Roſechranz!

2. Mir haue der Meye, mir thüe-ne i ds Thau;
mir ſinges dem Bure ſyr fründliche Frau.
Der fründliche Frau, u dem ehrliche Ma,
der üs e ſo rychlich belohne cha.
Die Büri iſch laub, u ſi git is ſo gern
ſchön Oepfel u Bire mit brunem Chern.

3. Get uſe, get uſe viel Eier u Geld!
ſo chönne mir wyters, und zieh über Feld.
Get uſe-n-, ihr Lüt, get is Anke-n-u Mehl!
die Chüechli ſy hür no bas als fern.
E Chetti vo Gold wöl z rings um ds Hüs!
U jitze-n-iſch üſes ſchön Meyelied us. —

Dank.

4. Gott dank ech, Gott dank ech, ihr fründliche Lüt!
Gott helf ech, Gott helf ech i ds himmliſchi Rych!
Im Himmel da iſch wol e guldige Tiſch,
da ſitze die Engel geſund u friſch.
Im Himmel da iſch e guldige Thron;
Gott gebi euch Alle der ewigi Lohn!

Digitized by Google

„Dieſes Liedchen wird am erſten Mai von geputzten Kindern vor den Häuſern geſungen. Sie halten dabei ein Bäumchen in der Hand, geſchmückt mit bunten Bändern und ausgeblaſenen Eiern. Freudenberger hat dieſe ländliche Scene in einem ſeiner kleinern Blätter ſehr lieblich dargeſtellt. Schade darum, wenn dieſe Sitte in unſerm Lande untergehen ſollte!"

(G. J. Kuhn, „Sammlung von Schweizer-Kühreihen und alten Volksliedern ꝛc. 2. Ausg. Bern, 1812." S. 42. — J. R. Wyß, „Texte zu der Sammlung von Schweizer-Kühreihen und Volksliedern." 4. Ausg. S. 69. — Vgl. A. Stöber, „Elſäſſiſches Volksbüchlein. Straßburg, 1842." S. 56. — Erk, Volkslieder. B. I, H. 3, S. 68, Nr. 72.)

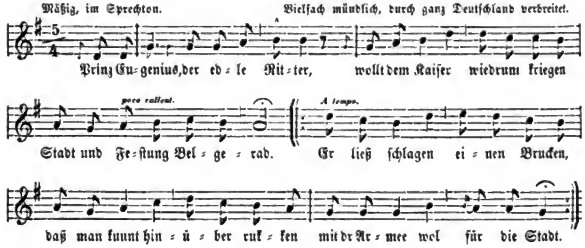
1. J, im. ſy, ſind. Blüeſtli, Dimin. von Bluest, kleine Blüthen. heſch, haſt. — 2. mir, wir. der, den. Meye, der Mai, die Maie, friſch ausgeſchlagener Birkenzweig. ſyr, ſeiner. Büri, Bäume. laub, ſanft, mild, lieb. git ib, giebt uns. — 3. get uſe, gebt heraus. wyters, weiter. Anke, Butter. Chüechli, Küchlein, kleine in Butter gebackene Kuchen. hür, heuer, dieſes Jahr. no das als fern, noch beſſer als voriges Jahr. üſes, unſer. — 4. ech, euch.

---

181. Prinz Eugen vor Belgrad.

1717.

Mäßig, im Sprechton. Vielfach mündlich, durch ganz Deutſchland verbreitet.



1. Prinz Eugenius, der edle Ritter,
wollt dem Kaiser wiedrum kriegen
Stadt und Festung Belgerad.
|: Er ließ schlagen einen Brucken,
daß man kunnt hinüber rucken
mit dr Armee wol für die Stadt. :|

2. Als der Bruckn nun war geschlagen,
daß man kunnt mit Stuck und Wagen
frei passiern den Donaufluß:
bei Semlin schlug man das Lager,
alle Türken zu verjagen,
ihnn zum Spott und zum Verdruß.

3. Am einundzwanzigsten August so eben
kam ein Spion bei Sturm und Regen,
schwurs dem Prinzn und zeigts ihm an,
daß die Türken futragieren,
so viel als man kunnt verspüren,
an die dreimalhunderttausend Mann.

4. Als Prinz Eugenius dies vernommen,
ließ er gleich zusammen kommen
seine General und Feldmarschall.
Er thät sie recht instrugieren,
wie man sollt die Truppen führen
und den Feind recht greifen an.

Digitized by Google

5. Bei der Parole thät er befehlen,
daß man sollt die Zwölfe zählen
bei der Uhr um Mitternacht:
da sollt Alls zu Pferd aufsitzen,
mit dem Feinde zu scharmützen,
was zum Streit nur hätte Kraft.

6. Alles saß auch gleich zu Pferde,
Jeder griff nach seinem Schwerte,
ganz still ruckt man aus der Schanz.
Die Musketier wie auch die Reiter
thäten alle tapfer streiten:
swar fürwahr ein schöner Tanz!

7. Ihr Konstabler auf der Schanzen,
spielet auf zu diesem Tanzen
mit Karthaunen groß und klein!
mit den großen, mit den kleinen
auf die Türken, auf die Heiden,
daß sie laufen alle davon.

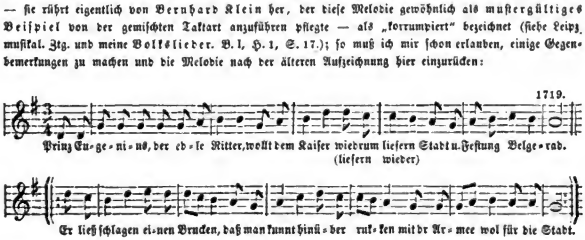
8. Prinz Eugenius wol auf der Rechten
thät als wie ein Löwe fechten,
als General und Feldmarschall.
Prinz Ludewig ritt auf und nieder:
„Halt euch brav, ihr deutschen Brüder,
greift den Feind nur herzhaft an!"

9. Prinz Ludewig der mußt aufgeben
seinen Geist und junges Leben;
ward getroffen von dem Blei.
Prinz Eugen war sehr betrübet,
weil er ihn so sehr geliebet;
ließ ihn bringn nach Peterwardein.

Der Sage nach von einem brandenburgischen Krieger gedichtet, der unter dem Fürsten von Dessau im Heere Eugens dienend, bei Hochstädt und Turin mitfocht.

(Vielfach mündlich, aus den verschiedensten Gegenden Deutschlands. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit zwischen 1780 und 1809. — Vgl. F. L. von Soltau, „Ein Hundert Deutsche Historische Volkslieder. Leipzig, 1836." S. 527. — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 17, Nr. 16.)

Von vorstehender Melodie hat uns Herr C. F. Becker sowol in der Leipz. „Allgem. musikal. Zeitung. 1842." (Nr. 41.), wie auch in seinen „Liedern und Weisen vergangener Jahrhunderte. Leipzig, 1849." (H. I. S. 54.) eine Aufzeichnung mitgetheilt, welche einer handschr. Liedersammlung (sie führt den Titel: „Musicalische Rüstkammer auff der Harffe, aus allerhand schönen und lustigen Arien, Menuetten, Sarabanden ꝛc. bestehend. 1719." — S. 144) entnommen ist. Da Hr. B. meine frühere Aufzeichnung im $^3/_4$-Takt — sie rührt eigentlich von Bernhard Klein her, der diese Melodie gewöhnlich als mustergültiges Beispiel von der gemischten Taktart anzuführen pflegte — als „korrumpiert" bezeichnet (siehe Leipz. musikal. Ztg. und meine Volkslieder. B. I, H. 1, S. 17.); so muß ich mir schon erlauben, einige Gegenbemerkungen zu machen und die Melodie nach der älteren Aufzeichnung hier einzurücken:



Damit nun will Herr B. die Melodie so vorgeführt haben, „wie sie wol von Hause aus war.“ Oder auch *nicht*, möchte ich hinzusetzen. Könnte sich unser „Rüstkämmerer“ denn nicht auch schon aufs „Korrumpieren“ verstanden haben? Ja, ich habe sogar Grund anzunehmen, daß die Melodie schon um 1683 im Volksmunde gelebt und ursprünglich einem ganz andern Liede, als dem in Rede stehenden, angehört haben könnte. In dem oben genannten „Bergliederbüchlein“ (Liederhort S. 116.) kommt nämlich auf S. 59, unter Nr. 48, ein Lied vor, dessen Str. 12 also lautet:

„Als Churſachſen das vernommen,
daß der Türk vor Wien gekommen,
rüſt er ſeine Völker bald;
thät ſich eilend dahin machen,
da man hört das Pulver krachen;
da wurden viele Bluthunde kalt.“

Und davon, meine ich, könnte vielleicht unser „Prinz Eugenius“ eine Nachbildung ſein.

Ferner wird von Herrn B. behauptet, daß meine Melodie „lahm und ſchleppend dahin ſchleiche.“ Im Gegentheil den lahmen und ſchleppenden Charakter aus der ältern Aufzeichnung, wenn anders ſie für die urſprüngliche gelten kann, was jedoch noch zu beweiſen wäre, hat das Volk beſeitigt durch Aufnahme des lebendigern $^2/_4$-Takts. Auch ſollte man meinen, daß der, welcher „ſchleppt“ und „lahm“ einherſchreitet, ſich weit mehr dem auf *ſechs* Viertel ausgedehnten Takte des Herrn B., als dem meinigen von nur *fünf* Vierteln zuwenden müßte. Einzig nur aus der *ältern* Aufzeichnung fühlt man den „lahmen“ Großvatertanz heraus, und nur in der *neuern* Form macht ſich der friſche, naturkräftige Geſang geltend. Wem markierte ſich z. B. nicht gleich bei dem Worte „*Ritter*“ ſchon der *ſattelfeſte* Reiter? Man ſinge ſtatt der einleitenden Achtel- eine Viertelnote, und die lächerliche Wirkung wird nicht ausbleiben. Und vollends, wer erträgt die ſehr geſchmackloſe Dehnung der Wörter: *Brucken* und *rucken*? — In meinem „Liederhort“ habe ich mir zur Aufgabe geſtellt, die Melodien genau ſo aufzuzeichnen, wie ſie gegenwärtig noch im Munde des Volks leben. Meine Autorität iſt ſomit das *Volk* und nicht die Aufzeichnung aus irgend einer „muſicaliſchen Rüſtkammer“ (deren Werth ich in gewiſſer Hinſicht nicht gerade verachten und ſchmälern will); und ſollte es etwa, mit Bezug auf vorliegenden Fall, für nöthig erachtet werden, für die Richtigkeit meiner Aufzeichnung im „Liederhort“ noch eine weitere Gewähr zu geben: ſo dürften ſich aus der k. preuß. Armee wol leicht und ohne große Mühe 100,000 Gewährs- oder Gewehrsmänner herausfinden laſſen, die mir meinen „Malakoffthurm“ wol nicht preisgeben würden. Um übrigens den Ausſpruch des Herrn B., daß ſich der „eigentliche Naturgeſang ſtets (nur) in dem geraden oder ungeraden Takt, nie(!) aber in einem ſolchen, der gleich dem benannten ($^9/_4$-Takt), nicht leicht aufzufaſſen wäre (!) ꝛc. da die Menge der leichten Taktglieder (Taktheile?) das erſte und ſchwere Taktheil (nimmt denn Herr B. gar keine *Mittelzeit* an?) vergeſſen laſſen.“ — um dieſen Ausſpruch, ſage ich, zu entkräften, wird es wol nur eines flüchtigen Blicks in unſere beſſern Volksliederſammlungen, aber keiner Bombe bedürfen, und ſei hiermit alſo das Pulver bis auf Weiteres verſpart!

Bemerkenswerth iſt auch noch die Thatſache, wie ſehr ſich ſelbſt namhafte Muſiker an dieſer Melodie abgequält haben, um den einfachen Geſang in — Noten einfach und natürlich wiederzugeben. In den meiſten Liederſammlungen findet ſich der „edle Ritter“ in der Regel nur als „Ritter von der traurigen Geſtalt“ auf- und eingezeichnet und kommen einem die Aufzeichnungen vor, wie wenn ſie den eben aus dem Türkenkrieg wiederkehrenden „Eugenius“ halb aufgeſpießt zurückbrächten.

Wegen des richtigen Unterlegens des Textes unter die Noten, gegen das ſogar ein Silcher (Volksl. H. I, Nr. 11.) vielfach verſtoßen, verweiſe ich auf meine „Volksklänge. 4. Lief. Berlin, 1854.“ Nr. 64.

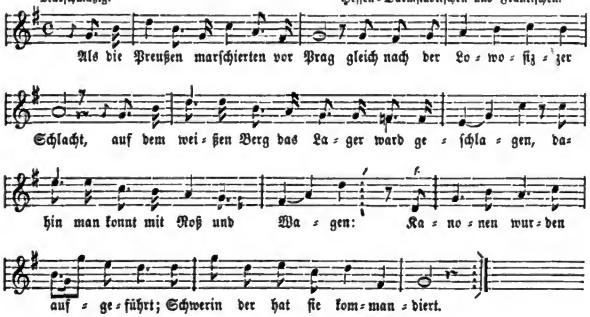
Digitized by Google

182. Die Prager Schlacht.

6. Mai 1757.

Marschmäßig.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgischen, Hessen-Darmstädtischen und Fränkischen.



1. Als die Preußen marschierten vor Prag
gleich nach der Lowositzer Schlacht,
auf dem weißen Berg das Lager ward geschlagen,
dahin man konnt mit Roß und Wagen:
|: Kanonen wurden aufgeführt;
Schwerin der hat sie kommandiert. :|

2. Einn Trompeter sie schickten hinein,
ob sie Prag wollten geben ein,
oder ob sies wollten lassn beschießen?
„Ihr Bürger, laßts euch nicht verdrießen!
wir wollns gewinn wol mit dem Schwert,
es ist ja viel Millionen werth."

3. Der Trompeter hat Order gebracht,
hats dem König selber gesagt:
„„Ach großer König Friedrich auf Erden,
dein Ruhm wird dir erfüllet werden!
sie wolln das Prag nicht anders geben ein,
es soll und muß geschossen sein!""

4. Hierauf rückte Prinz Heinrich heran
wol mit sechzigtausend Mann.
Als das Schwerin nun hatte vernommen,
daß der Succurs war angekommen,
da schossen sie wol tapfer drein:
Batallje muß gewonnen sein!

5. Die Bürger schrien: „Daß Gott erbarm!
was macht uns doch der Fritzel so warm!
Wir wollten ihm das Prag gern eingeben,
verschon er uns doch nur das Leben!"—
Der Bischof der giengs durchaus nicht ein,
es soll und muß geschossen sein!

6. Darauf ward ein Ausfall gemacht,
Schwerin der eilet in die Schlacht.
Potz Donner, Hagel, Feur und Flammen!
so schossen sie die Völker zusammen.
Und bei so großer Angst und Noth
Schwerin der ward geschossen todt.

Digitized by Google

7. Da fieng der König nun an:
„Ach, ach, was hab ich gethan!
meine halbe Armee wollt ich drum geben,
wenn mein Schwerin noch wär am Leben;
er war ein tapfrer Kriegesheld,
stund allezeit bereit im Feld.“ —

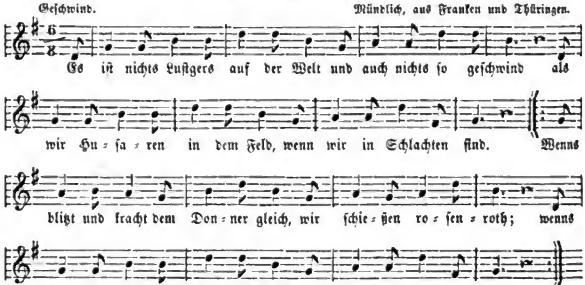
8. Ei wer hat denn das Liedlein erdacht?
drei Husarn wol auf der Wacht;
bei Lowositz sind sie gewesen,
in Zeitungen haben sies gelesen.
Triumph, Triumph, Victoria!
es lebe der große Friedrich allda!

(Vielfach mündlich, aus dem Brandenburgischen [Berlin], Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Fränkischen ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1770—1808. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 2, S. 66, Nr. 48. — Wunderhorn. I, 237; in neuster Aufl. III, 218. [Str. 2 u. 4 unächt.] — Wunderhorn. IV, 328 u. 350.)

1, 2. Wol vor die lagerfeste Stadt. 1, 4. mit Stuck, Roß und Wagen. 1, 5. die Mörser wurden aufgeführt. — 2, 5. und wer das Prag will nehmen ein: es muß gepompardieret sein! — 6, 2. Schwerin verspielt die Schlacht. 6, 3. die sechzigtausend Mann die hatten keine Noth, denn alle ihre Feinde waren todt. Triumph, ꝛc. (wie Str. 8, 5.) 6, 3. Ei poz tausend, was thäts blitzen und krachen! was thäts für ein Getümmel machen! — 7, 2. Ach weh, was habn die Feinde gethan! 7, 6. hat Alles commandiert im Feld. — 8, 3. zu Luxemburg sind sie gewesen.

183. Husarenglaube.

Geschwind. Mündlich, aus Franken und Thüringen.



(Vgl. Nr. 184.)

1. Es ist nichts Lustgers auf der Welt
und auch nichts so geschwind
als wir Husaren in dem Feld,
wenn wir in Schlachten sind.
|: Wenns blitzt u. kracht dem Donner gleich,
wir schießen rosenroth;
wenns Blut von unserm Körper fleußt,
sind wir couragevoll. :|

2. Da heißts: Husaren insgesammt,
schlagt eur Pistolen an,
ergreift den Säbel in die Hand
und gebet kein Pardon!
Wenn ihr das Fransche nicht versteht,
so haut auf Ungrisch drein
und sprecht: Bassamderemdede!
der Kopf muß unser sein.

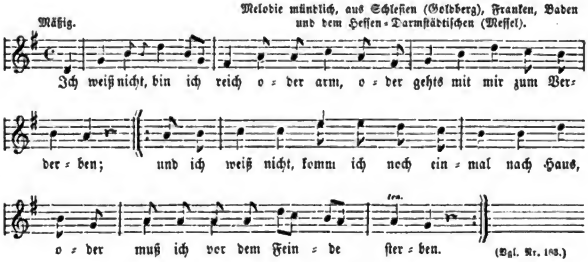
Digitized by Google

3. Wenn gleich manch treuer Kamerad
muß bleiben in dem Streit:
Huſaren fragen nichts darnach,
ſind All dazu bereit.
Den Leib begräbt man in die Gruft,
der Ruhm bleibt auf der Welt;
die Seele ſchwingt ſich durch die Luft
ins blaue Himmelszelt.

(Vielfach mündlich, aus Franken, Thüringen, Schleſien und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1810. — Vgl. Wunderhorn I, 43; in neuſter Aufl. I, 46. [In Str. 2 geändert.] — Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 1.)

184. Soldatenloos.

Melodie mündlich, aus Schleſien (Goldberg), Franken, Baden und dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Meſſel).



1. Ich weiß nicht, bin ich reich oder arm,
oder gehts mit mir zum Verderben;
|: und ich weiß nicht, komm ich noch einmal nach Haus,
oder muß ich vor dem Feinde ſterben. :|

2. Und wenn ich dann geſtorben bin,
wo wird man mich begraben?
wol unter einem grünen Feigenbaum,
rothe Röslein thut er tragen.

3. Rothe Röslein iſt noch nicht genug,
er trägt auch grüne Zweige;
und wenn mein Schatz einen Andern nimmt,
wie wird es ſie gereuen!

4. „Ach Gott!“ wird ſie ſagn, wird die Händ zuſammen ſchlagn:
„All mein Troſt iſt mir genommen!“
und ich allein bin ſchuld daran,
kein Menſch hat mich gezwungen.

Digitized by Google

5. Der König von Preußen hat vieles Geld,
hat ſchöne junge Leute,
und wenn ich ſo ein luſtigen Soldaten ſeh,
ſo lacht mir s Herz im Leibe.

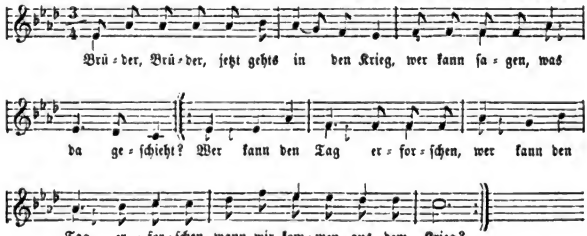
6. Ich bin Soldat und bleib Soldat,
als Soldat auch will ich ſterben;
und wenn mir mein Vater brav Thaler ſchickt,
ſo kann ich nicht verderben.

(Vielfach mündlich, aus Schleſien, Franken, Baden, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen und Brandenburgiſchen. — Vgl. Erk, Volksl. B. III, H. 1, S. 1.)

1, 4. Oder muß ich in dem Felde ſterben. — 2, 2. ſo thun ſie mich begraben wol unter ꝛc. — 3, 4. von Herzen wird ſies gereuen. — 4, 2. Was hab ich für ein Tollpatſch genommen! — 5, 1. Der Kaiſer und der hat vieles Geld. — 5, 4. ein Soldat iſt alle meine Freude! — 6, 3. wenn mir meine Mutter ſchönes Geldchen ſchickt.

185. Der Recrut.

Langſam und feierlich. Mündlich, aus der Gegend von Meiningen.



1. Brüder, Brüder, jetzt gehts in den Krieg,
wer kann ſagen, was da geſchieht?
|: Wer kann den Tag erforſchen,
wer kann den Tag erforſchen,
wann wir kommen aus dem Krieg? :|

2. „Vater, Vater, ich bin euer Sohn,
helfet mir mit Geld davon!
helfet mir mit Gut oder Geld,
daß ich nicht darf ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

3. „„Ei du mein lieber Sohn,
ich will dir helfen ſchon,
will dir geben Gut oder Geld,
daß du nicht darfſt ziehen in das Feld,
darfſt bleiben hier.““

4. „Vater, Vater, das iſt euer Wort,
aber ich muß dennoch fort;
denn wer wird nehmen das Geld
und für mich ziehen in das Feld,
daß ich bleibe hier!“

Digitized by Google

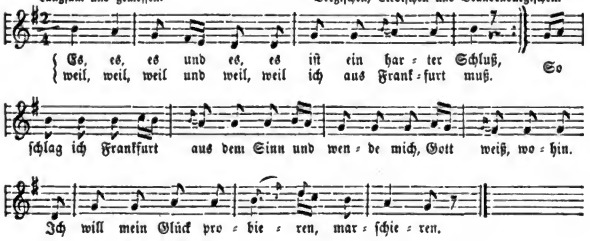
5. Ach Gott, wie iſt der Himmel ſo roth,
roſenroth wie eine Glut!
Das bedeutt Soldatenblut,
das bedeutt Soldatenblut;
ach, daß Gott erbarm!

6. Jetzt reiſen wir zum Thor hinaus:
Vater und Mutter, einen Gruß nach Haus!
Wann kommn wir wiedrum zuſammn? :|:
In der Ewigkeit.

In Ernſt Meier's „Schwäbiſchen Volksliedern. Berlin, 1855." (S. 422) findet ſich dieſe ſchöne Melodie in den $^{3}/_{4}$-Takt eingezwängt! (Vgl. Silcher, Volksl. H. 9, Nr. 2.) Auch aus andern Melodien dieſer Sammlung (S. 414, 428 ꝛc.) geht hervor, daß Herr Meier in der Verwechſelung des zweitheiligen Takts mit dem dreitheiligen ganz gut bewandert iſt.

186. Des Handwerksburſchen Abſchied.

Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen, Bergiſchen, Cleviſchen und Brandenburgiſchen.



1. Es, es, es und es,
es iſt ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Frankfurt muß.
So ſchlag ich Frankfurt aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marſchieren.

2. |: Er, er, er und er,
Herr Meiſter, leb er wol! :|
Ich ſags ihm grad frei ins Geſicht,
ſeine Arbeit die gefällt mir nicht.
Ich will mein Glück ꝛc.

3. Sie, ſie, ſie und ſie,
Frau Meiſtrin, leb ſie wol!
Hätt ſie das Eſſen beſſer angericht,
ſo wär ich auch gewandert nicht.
Ich will mein Glück probieren,
marſchieren.

4. Er, er, er und er,
Herr Vater, leb er wol!
Hätt er die Kreide nicht doppelt geſchriebn,
ſo wär ich länger in Frankfurt bliebn.
Ich will mein Glück ꝛc.

Digitized by Google

5. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Hab ich euch was zu Leid gethan,
so bitt ich um Verzeihung an.
Ich will mein Glück ꝛc.

6. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Jungfern, lebet wol!
So wünsch ich euch zu guter Letzt
ein Andern, der mein Stell ersetzt.
Ich will mein Glück ꝛc.

(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Brandenburgischen, aus Schlesien, Sachsen ꝛc. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 64, Nr. 66.; B. I, H. 5, S. 69, Nr. 64. — Hoffmann v. F. Schles. Volkslieder. S. 243.)

4, 2. Vater, so nennen die Gesellen den Herbergswirth. — 4, 3. Hätt er nicht mit doppelter Kreide geschrieben. — 5, 3. Ihr habt mich auf den Weg gebracht zu der einen oder andern Brüderschaft.

186a. Des Handwerksburschen Abschied.

1. Ach, ach, ach und ach,
ach wie ein harter Schluß,
weil, weil, weil und weil,
weil ich aus Nürnberg muß!
So schlag ich Nürnberg aus dem Sinn
und wende mich, Gott weiß, wohin.
Ich will mein Glück probieren,
marschieren.

2. |: Der, der, der und der,
der Abschied fällt mir schwer; :|
doch fällt mir dieser Trost noch ein,
ich kann nicht allzeit bei euch sein;
das Glück das muß man führen,
probieren.

3. Ihr, ihr, ihr und ihr,
ihr Brüder, lebet wol!
Dieweil ich bin allhier veracht,
so wünsch ich euch ein gute Nacht.
Jetzt geh ich ganz alleine
und weine.

4. Raus, raus, raus und raus,
aus Nürnberg muß ich raus!
Und ob ich werde glücklich sein,
das weiß der liebe Gott allein;
ich will mein jung frisch Leben
ergeben.

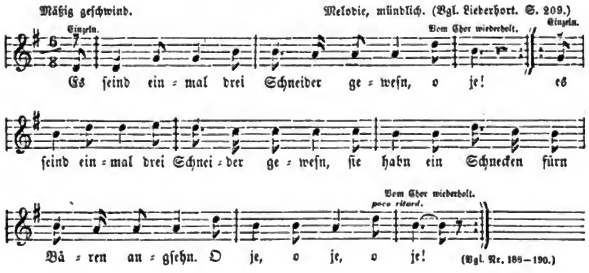
5. Das, das, das und das,
das Schifflein nimmt sein Lauf;
der, der, der und der,
der Schiffmann steht schon drauf.
Da spür ich ein Sturmwindlein wehn,
als wollt das Schiff zu Grunde gehn:
da stehen meine Gedanken
zu wanken.

(Vielfach mündlich, aus Baiern, aus dem Hessen-Darmstädtischen und Brandenburgischen. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts.)

2, 3. Das, das, das und das, das kränket mich so sehr. — 2, 4. ich kann nicht immer in Nürnberg sein. — 3, 3. weil, weil, weil und weil, weil ich aus Nürnberg soll. — 3, 5. Von euch will ich jetzt scheiden mit Freuden. — 3a. Ade, ade, ade, ade, Herr Wirth und Compagnie! Ihr habt mir viel Pläsier gemacht, sowol bei Tag als auch bei Nacht. Ich geh jetzt ganz alleine und weine.

Digitized by Google

187. Schneider-Courage.



1. Es ſeind einmal drei Schneider geweſn, o je! :|:
|: es ſeind einmal drei Schneider geweſn,
ſie habn ein Schnecken fürn Bären angſehn.
O je, o je, o je! :|

2. Sie waren deſſen ſo voller Sorgn, o je!
und haben ſich hinter ein Zaun verborgn. ꝛc.

3. Und als ſie ſeind zuſammen kommn,
ſo hat ein jeder s Gewäſe genommn.

4. Nadel, Pfriem und Ehlenſtab —
Nichts geht als Curaſchi ab.

5. Und als es kame zu dem Streit,
da macht ein Jeder Reu und Leid.

6. Der Erſte ſagt: Geh du voran!
der Andre ſagt: Ich trau mir nit dran.

7. Der Dritte war wol auch dabei
und ſagt: Er frißt uns alle Drei!

8. „Heraus mit dir, du Teurels-Viech,
wann du willt haben einen Stich!“

9. Der Schneck der ſtreckt die Hörner raus,
die Schneider zittern, es iſt ein Graus!

Digitized by Google

10. Und als der Schneck das Haus bewegt,
so hahn die Schneider das Gwehr gestreckt.

11. Der Schneck der kriecht zum Haus heraus
und jagt die Schneider zum Tempel hinaus.

(Mehrfach mündlich, aus Hessen, Schwaben ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Blättern aus der Zeit von 1780—1809. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 18, Nr. 16. — Wunderhorn. I, 325; in neuster Ausl. II, 395. — Wunderhorn. II, 445; in neuster Ausl. II, 481. [Nach einer Handschr. aus der 1. Hälfte des XVI. Jh.] — Brüder Grimm, „Kinder- und Haus-Märchen. III. B. 2. Ausl. Berlin 1822." S. 208. „Die sieben Schwaben." — J. D. Falk, „Elysium und der Tartarus. 1806." Das. S. 40 das bekannte Sprüchlein von den drei Schwaben, die mit langem Spieß beherzt auf einen Hasen losgehn:

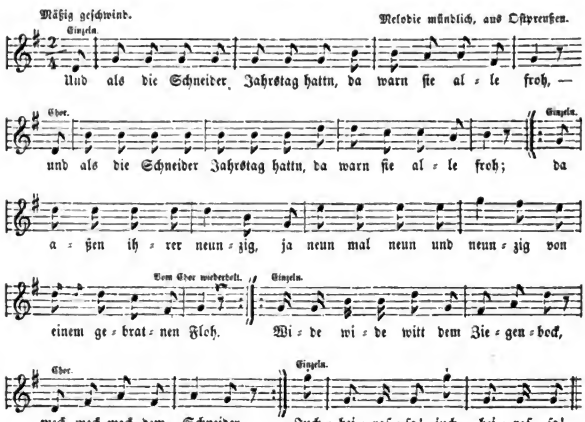
Beitle, geh du voran,
denn du hast Stiefel an,
daß er dich nit beißen kann.)

Auf ein dergleichen Spottlied gegen die Schneider deutet auch wol Fischart, Geschichtklitterung Bl. 255ᵃ: „Ich will euch tödten wie die Mucken, neun in eim Streich, wie jener Schneider," und in der Flöh-Hatz. (Straßb. 1601. 8.) B. 4: „Hörst nicht vom tapfern Schneiderknecht, der drei [Mücken] in eim Streich zu Tod schlägt?"

3. Gewäfe, mhd. gewæfen, stn., Rüstung, Waffen. — 7ᵃ. Und da sie auf ihn wollen hin, so giengs in — dick und dünn. (Im Wunderhorn I, 326 geändert: da gieng es ihnen durch den Sinn.) — 8. Teufel, Teufel, Deixel, ist die gemilderte Form für Teufel. — 10, 2. da haben die Schneider das Gwehr abgelegt. — 11, 2. er jagt die Schneider zum Teufel (beim Plunder) hinaus.

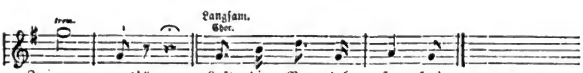
---

188. Der Schneider Jahrstag.



Digitized by Google

Gesprochen: Wer da? „Ein Schneider." Was will er?



(Vgl. Nr. 187, 189 u. 190.)

1. |: Und als die Schneider Jahrstag hattn,
da warn ſie alle froh; :|
|: da aßen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
von einem gebratnen Floh. :|

2. Und als ſie nun gegeſſen hattn,
da warn ſie voller Muth;
da tranken ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
aus einem Fingerhut.

3. Und als ſie nun getrunken hattn,
da begehrtn ſie einen Tanz;
da tanzten ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Ziegenſchwanz.

4. Und als ſie nun getanzet hattn,
da giengen ſie zur Ruh;
da ſchliefen ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
auf einem Halmen Stroh.

5. Und als ſie nun im Schlafe warn,
da knispelt eine Maus;
da ſchlüpften ihrer neunzig,
ja neun mal neun und neunzig
zum Schlüſſelloch hinaus.

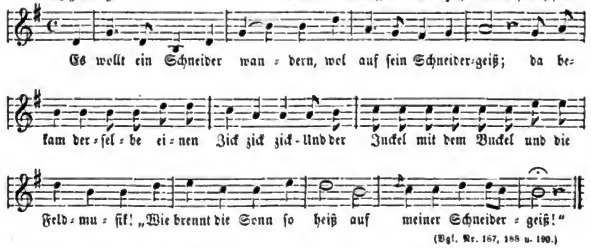
(Vielfach mündlich, aus Oſtpreußen (Königsberg, Marienburg), Pommern, aus dem Brandenburgiſchen, aus Schleſien (Hainau), Weſtfalen, Franken, Baden, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen (Dreieichenhain) ꝛc. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 14, Nr. 18; H. 5, S. 28, Nr. 24. [Verwandtes: B. I, H. 3, S. 23, Nr. 27.] — Wunderhorn. II, 376; in neuſter Aufl. II, 397. [Str. 7, 8 u. 11 wol unächt.] — Hoffmann v. F. Schleſ. Volksl. S. 250—252.)

1, 1. Die Schneider die wollten ſich luſtig machn (Es warn einmal die Schneider beiſamm), ſie (die) hielten einen Schmaus; da aßen ihrer neunzig ꝛc. von einer gebratnen Laus. — 1, 1. Und als die Schneider Hochzeit hattn. — Die Schneider die gaben ein Gaſtgebot und waren alle froh; es aßen ihrer neune, ja neun mal neunzig neune ꝛc. — 2, 1. Und als ſie alle gegeſſen hattn, da bekamen ſie auch Durſt. 2, 2. da kriegtn ſie alle Muth; da ſiffen ihrer neunzig ꝛc. — 3, 2. da warn ſie alle ſatt (da hieltn ſie einen Rath); da tanzten ihrer neunzig ꝛc. auf einem Kartenblatt. 3, 2. da warn ſie voller Tanz. 3, 5. auf einem Rattenſchwanz. 3, 1. Und als die Schneider getrunken hatta, ſo bekamen ſie auch Hitz; da tanzten ihrer neunzig ꝛc. auf einer Nadelſpitz. — 4. Und als ſie gnug getanzet hattn, da da warn ſie alle müd; da ſchliefen ihrer neunzig ꝛc. in einer Zuckertüt. 4, 2. da warn ſie alle froh. 4, 1. Und als ſie nun getanzet hattn, da macht der Wirth die Zech; es waren ihrer neunzig ꝛc. hat keiner kein Heller Geld. 4ª. Und als ſie nun kein Geld nicht hattn, da war der Wirth ganz toll; er nahm ſie alle neunzig ꝛc. und wurf das Schlüſſelloch voll. 4ᵇ. Und als ſie nun befreiet warn und giengen froh nach Haus, da platzten ihrer neunzig Schock Schneider, neun und neunzig von der gefreßnen Laus. — 5, 1. Und als die Schneider ſchlafen warn, da raſchelt (rappelt) eine Maus; da ſprangen (flogen, krochen) ihrer neunzig ꝛc. — 6. Und als ſie nun nach Hauſe wolln, da haben ſie kein Bock (Roß); da reiten ihrer neunzig ꝛc. auf einem Haſelſtock (Ziegenbock).

Digitized by Google

189. Schneiders Wanderſchaft.

Mäßig bewegt. Melodie mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen.



(Vgl. Nr. 167, 188 u. 190.)

1. Es wollt ein Schneider wandern,
wol auf ſein Schneidergeiß;
da bekam derſelbe einen Zick zick zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
und die Feldmuſik! —
„Wie brennt die Sonn ſo heiß
auf meiner Schneidergeiß!“

2. Der Schneider kam vors Wirthshaus,
darinnen möcht er ſein;
da bekam derſelbe ꝛc.
„Darinnen möcht ich ſein,
da giebts ein guten Wein!“

3. Der Schneider ließ ſich einſchenken
wol in ſein Fingerhut;
da bekam derſelbe ꝛc.
„Wie ſchmeckt der Wein ſo gut
aus meinem Fingerhut!“

4. Der Schneider wollt bezahlen
und hat kein Kreuzer Geld;
da bekam derſelbe einen Zick zick zick —
Und der Juckel mit dem Buckel
und die Feldmuſik! —
„Jetzt bin ich in der Welt
und hab kein Kreuzer Geld!“

5. Der Schneider fieng an zu ſterben,
ſein Seel fuhr in die Geiß;
da bekam derſelbe ꝛc.
„Wie macht mir doch die Geiß
ſo heiß mit ihrem Schweiß!“

6. Der Schneider ward begraben
wol in den Geißenſtall;
da bekam derſelbe ꝛc.
So gehts den Schneidern all,
ſie kommen in den Geißenſtall.

(Mehrfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Erzhauſen bei Langen und Espa bei Butzbach in der Wetterau]. — Vgl. F. W. v. Ditfurth, Fränk. Volksl. II, 244. — Wunderhorn. II, 372; in neuſter Aufl. II, 392.)

Digitized by Google

189a. Schneiders Wanderſchaft.

1. Es wollt gut Schneider wandern
gen Wildpertshauſen;
begegnet ihm der Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck,
es thät ihm grauſen.

2. Der Schneider gieng den Berg auf,
begegnet ihm ein Geiß;
da ſprach derſelbige Zi zi zi, ꝛc.
wie machſtu mir ſo heiß!

3. Die Geiß gab ihm zu trinken
aus einem Fingerhut;
da ſprach derſelbig Zi zi zi, ꝛc.
wie iſt der Wein ſo gut!

4. Der Schneider war ſo trunken,
er war ſo grauſam voll;
da ward derſelbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck,
vor großer Ohnmacht toll.

5. Es kam ein Geiß gelaufen,
ſie wollt ihm helfen auf;
da ſprach derſelbig Zi zi zi, ꝛc.
ich ſtich dir ein Loch in Bauch!

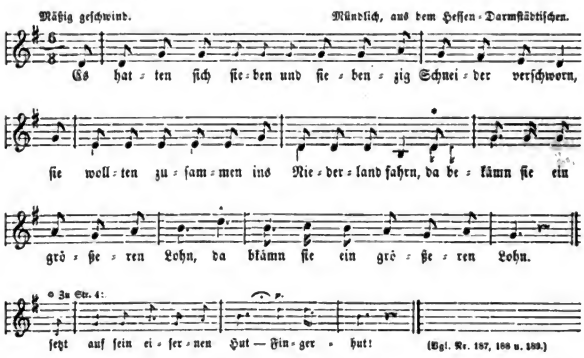
6. Die Geiß die nahm den Schneider
auf ihre krumme Horn;
ſie warf denſelben Zi zi zi, ꝛc.
wol in die Hagendorn.

7. Und da er wieder heraus kam,
hat er ein krummes Bein;
da ſprach derſelbig Zi zi zi, Bock bock bock, Meck meck meck:
ein ander Mal bleib daheim!

(Flieg. Bl. 8. 4 Bl. „Zwey Nagel newe Lieder. Das Erſt. Von dem Zy Zy Zy, Bock bock bock, Meck Meck Meck, gar ſchön vnd luſtig zu Singen. Im Thon. Es wolt gut Schneider wandren, gen Wildprethauſen ꝛc. Getruckt auff dem Bocksberg, bey Lenty Geiſſer, in der Schneidergaſſen, Anno 1597." — [Wol Schweizer Druck. — Hier mit Auslaſſung der Str. 8—26.] — In Melchior Franck's »Fasciculus Quodlibeticus etc. Coburg, 1611.« 4. — kommt im 2. Quodlibet folg. Fragment vor: „Es wollt ein Schneider wandern gen Hilprerhauſen; da begegnet ihm der Meck meck meck, Zeck zeck zeck, Geiß Geiß Geiß, Bock Bock Bock, es thät ihm grauſen.")

Digitized by Google

190. Schneiderverſchwörung.



1. Es hatten ſich ſieben und ſiebenzig Schneider verſchworn,
ſie wollten zuſammen ins Niederland fahrn,
da bekämn ſie ein größeren Lohn. :|:

2. Sie nähten ſich einen papiernen Wagn,
der ſieben und ſiebenzig Schneider konnt tragn;
ſie ſaßten ſich Alle darauf.

3. Und als ſie kamen den halben Weg,
da ſtund ein Geißbock auf dem Steg,
der ſchaut ſie trutzig an.

4. Dabei da war ein hitziger Mann,
der zog ein ledern Paar Handſchuh an,
ſetzt auf ſein eiſernen Hut — Fingerhut!

5. Drauf nahm er auch ſein ſpitzigen Degn
und ſtach dem Geißbock durch den Zegn;
der faßt ein grimmigen Zorn.

6. Der Geißbock ſchüttelt mit ſeinen zwei Hörner
und jagt die Schneider durch Diſtel und Dörner;
kein Einziger ſchaute ſich um. —

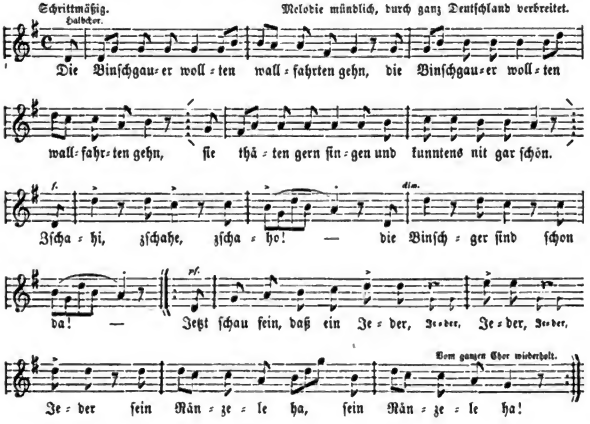
Digitized by Google

7. Und jetzt iſt es beim Teller verbotn,
es darf kein Schneider kein Degen mehr tragn
von Pfingſten bis Bartholomai.

(Mehrfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Dreieichenhain, Offenthal]. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. I, H. 2, S. 45, Nr. 46. — Wunderhorn. II, 374; in neuſter Aufl. II, 394. [In Str. 3 etwas geändert.])

3ª. Hier wird auch nach abgeänderter Melodie (recitando) geſungen: Hilf, reicher Herr aus Caſſel! wir ſind in Todsgefahr! (ach wärn wir weiter von hier! — der Ziegenbock bringet uns um!) — 4, 1. Darunter war ein couragierter Mann. — 5, 1. Er zog heraus ſein ſpaniſchen (roſtigen) Degen. — 6, 1. Der Geißbock ſchüttelt mit ſeinem Horn und jagt die Schneider durch Diſtel und Dorn; da ſah ſich Keiner mehr um. — 7, 1. Nun wurde bei Nadel und Scheere verſchworn. 7, 3. In der Zeit von Pfingſten bis Bartholomä (24. Auguſt) haben die Schneider in der Regel wenig Arbeit und darum auch ſchmale Koſt.

191. Die Pinzgauer Wallfahrt.



1. Die Binſchgauer wollten wâllfahrten gehn, :|:
ſie thäten gern ſingen und kunntens nit gar ſchön. :|:
Zſchahi, zſchahe, zſchaho!
die Binſchger ſind ſchon dâ.
|: Jetzt ſchau fein, daß ein |: Jeder :|
ſeinRänzele hâ! :|:

Digitized by Google

2. Die Binſchgauer gängen um den Thum herum;
die Fähneſtang is broche, jetzt gängens mit dem Trumm.
Zſchahi, ꝛc.

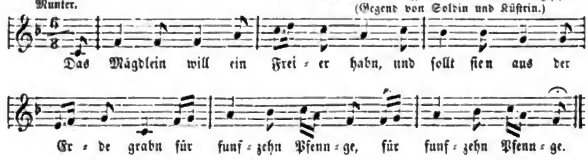
3. Die Binſchgauer gängen in den Thum hinein;
die Heilgen thäten ſchläfe, ſie kunntens nit däſchrein.
Zſchahi, ꝛc.

(Urſprünglich bairiſches Volkslied. Das Gedicht nach Guſtav Reichardt's Aufzeichnung vom Jahre 1820. — Vgl. Büſching und von der Hagen, „Samml. Deutſcher Volksl." S. 143. [Im Melodienheft S. 14 u. 15.] — Erk, Volksl. B. I, H. 1, S. 18, Nr. 17. — J. A. Schmeller, „Bayeriſches Wörterbuch." I, 328.)

192. Für funfzehn Pfennige.

Melodie mündlich, aus dem Brandenburgiſchen. (Gegend von Soldin und Küſtrin.)

Munter.



1. Das Mägdlein will ein Freier habn
und ſollt ſien aus der Erde grabn
für funfzehn Pfennge. :|:

2. Sie grub wol ein, ſie grub wol aus,
und grub wol einen Schreiber heraus
für funfzehn Pfennge.

3. Der Schreiber hatt des Gelds ſo viel,
er kauft dem Mägdlein was er will
für funfzehn Pfennge.

4. Er kauft ihr einen Gürtel ſchmal,
der ſtutzt von Gold wol überall
für funfzehn Pfennge.

5. Er kauft ihr auch ein breiten Hut,
der war wol für die Sonne gut
für funfzehn Pfennge.

6. Wol für die Sonn, wol für den Wind:
„Bleib du bei mir, mein liebes Kind,
für funfzehn Pfennge.

7. „Bleibſt du bei mir, bleib ich bei dir,
mein Hab und Gut das geb ich dir
für funfzehn Pfennge."

8. „„Behalt dein Gut, laß mir mein Muth,
du kriegſt wol Ein, dies gerne thut
für funfzehn Pfennge."'

9. „Dies gerne thut, die mag ich nicht,
ſie hat kein Herz im Leibe nicht
für funfzehn Pfennge.

10. „Ihr Herz iſt wie ein Taubenhaus,
fliegt Einer ein, der Ander fliegt aus
für funfzehn Pfennge."

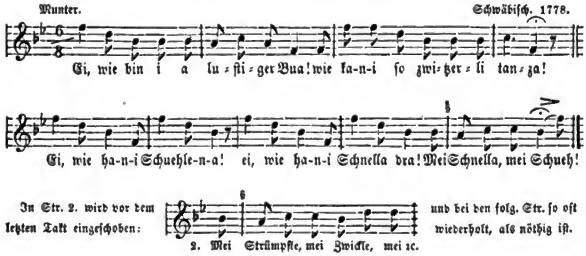
Digitized by Google

11. Das Liedlein das iſt abermal aus,
die Jungfern bleiben alle zu Haus
für funfzehn Pfennge.

(Nach dem „Bergliederbüchlein.“ [1740. — Vgl. Liederhort. S. 116.] Daſ. S. 51, Nr. 41. — Die Str. 2, 4 u. 10 nach dem fein. kl. Almanach. I, 102—105. — Wird auch in der Gegend von Soldin geſungen, jedoch mit Auslaſſung der Str. 4, 10 u. 11. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 38, Nr. 43; B. II, H. 10 u. 11, S. 81, Nr. 75. — O. W. L. Richter, „Preuß. Provinzial-Blätter. 27. Bd. Königsb. 1842.“ S. 473. — F. D. Gräter, „Idunna u. Hermode. 1816.“ S. 61. — und Hoffmann v. F. „Schleſ. Volksl.“ S. 120.)

1. Nach Georg Forſter's „Friſchen Liedlein.“ (1552. III, 60.) lautet dieſe Str. alſo: Ich ſoll und muß ein Buhlen haben, — trabe dich Thierlein, trabe! — und ſollt ich's aus der Erden graben, trabe dich Thierlein, trab! — Nach Melchior Franck, »Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.« (Nr. 3.) ſo: Es wollt ein Mägdlein ein Buhlen han — Bierebaum Bierebaum Bierebaum — und ſollts ihn aus der Erden grabn, Bierebaum feins Anneleins! — 4. Stuhen, prangen. — Str. 5 u. 6. Schon in einem flieg. Bl. aus der Zeit zwiſchen 1528 u. 37 vorkommend. (Vgl. Wunderhorn. IV, 15.) — 9, 2. Sie hat weder Treu noch Liebe nicht. (Mündl.) — 10. Soll ſie kein Herz im Leibe nicht han, es müßt ihr alle Luſt vergahn für funfzehn Pfennge. (1740.) — Dein Herz iſt wie ein Taubenhaus, billig man von dir ſaget, Einer fleugt ein, der Andre aus, manch gut Geſell hats beklaget ꝛc. (So der Anfang von Nr. 35 in: „Der Ander Theil, Newer Deutſcher Lieder, mit dreyen Stimmen ꝛc. Durch Gregorium Langium Havelbergenſem. [Breßlau.] Anno MDXC.“ Die Dedication vom 3. 1586.)

193. Der luſtige Bua.



1. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Schuehle-n-a!
ei, wie ha-n-i Schnella dra!
Mei Schnella, mei Schueh!

2. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Strümpfle-n-a!
ei, wie ha-n-i Zwickele dra!
Mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

Digitized by Google

3. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i Hösle-n-a!
ei, wie ha-n-i Neſtele dra!
Mei Hösle, mei Neſtle,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

4. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hemdle-n-a!
ei, wie ha-n-i Preisle dra!
Mei Hemdle, mei Preisle,
mei Hösle, mei Neſtle,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

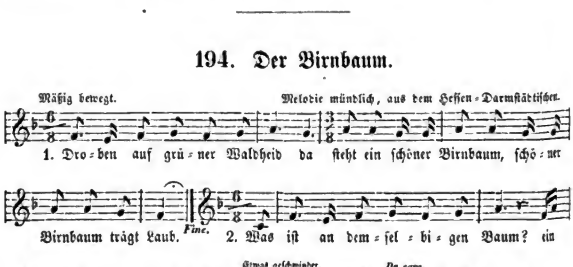
5. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Wämsle-n-a!
ei, wie ha-n-i Knöpfle dra!
Mei Wämsle, mei Knöpfle,
mei Hemdle, mei Preisle,
mei Hösle, mei Neſtle,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

6. Ei, wie bin i a luſtiger Bua!
wie ka-n-i ſo zwitzerli tanza!
Ei, wie ha-n-i a Hütle-n-auf!
ei, wie ha-n-i a Bändle drauf!
Mei Hütle, mei Bändle,
mei Wämsle, mei Knöpfle,
mei Hemdle, mei Preisle,
mei Hösle, mei Neſtle,
mei Strümpfle, mei Zwickle,
mei Schnella, mei Schueh!

(Fr. Nicolai, „Ein feyner kleyner Almanach.“ [1778.] II. Jahrg. S. 92—97. Nr. 20. — Vgl. Melchior Frand, »Fasciculus Quodlibeticus. Coburg, 1611.« 4. [Im 2. Quodlibet die Stelle: „Hans hat Hoſen, hat Wammes darzu. Mein Finger, mein Daumen, mein Ellebogen.“] — Dan. Friderici. „Newes, gantz luſtiges vnd kurzweiliges Quodlibet. Mit 5 Stimmen. Roſtock, 1622.“ 4. [„Hans hat Hoſen, hat Wammes darzu, ju!“ — und: „Das Glück wird wol wiedrumb ein Feinen, ein Hübſchen, ein Schönen, ein Zarten, ein Jungen, ein Stolzen, ein Frommen, ein Reichen, ein Glatten, ein Braven, ein Außbund beſcheren.“] — Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 14, Nr. 11. — F. Tſchiſchka und J. M. Schottky, „Oeſterreichiſche Volksl. 2. Aufl. S. 22—25. — F. W. v. Ditfurth, „Fränkiſche Volksl. II, 296. — Meinert. S. 91.)

1. Zwitzerlen, mit ſpielendem Lichte glänzen; zwitzerli, glänzend, artig. — 3. Neſtele, Neſtel (f.), Hoſenbändchen. — 4. Preisle, Preischen, Saum oder Kragen am Hemde — die Preiſe.

194. Der Birnbaum.



(Vgl. Liederhort Nr. 111.)

1. Droben auf grüner Waldheid
da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
ſchöner Birnbaum trägt Laub.

2. Was iſt an demſelbigen Baum?
ein wunderſchöner Aſt.
Aſt am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
ſchöner Birnbaum trägt Laub.

3. Was iſt an demſelbigen Aſt?
ein wunderſchöner Zweig.
Zweig am Aſt, Aſt am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid ꝛc.

4. Was iſt auf demſelbigen Zweig?
ein wunderſchönes Neſt.
Neſt aufm Zweig, Zweig am Aſt,
Aſt am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf ꝛc.

5. Was iſt in demſelbigen Neſt?
ein wunderſchönes Ei.
Ei im Neſt, Neſt aufm Zweig,
Zweig am Aſt, Aſt am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf ꝛc.

6. Was iſt in demſelbigen Ei?
ein wunderſchöner Vogl.
Vogel im Ei, Ei im Neſt,
Neſt aufm Zweig, Zweig am Aſt,
Aſt am Baum, Baum in der Erd.
Droben auf grüner Waldheid
da ſteht ein ſchöner Birnbaum,
ſchöner Birnbaum trägt Laub.

(Vielfach mündlich, aus dem Heſſen-Darmſtädtiſchen [Offenthal], Würtembergiſchen [Stuttgart], Fränkiſchen, Brandenburgiſchen [Neuſtadt a. d. T.] und der Prov. Sachſen [Leipkau]. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 6, S. 48, Nr. 40; B. III, H. 1, S. 14, Nr. 14. — J. G. Büſching, „Wöchentl. Nachrichten.“ II, 66. — Meinert. S. 221. — F. W. v. Ditfurth, „Fränk. Volksl.“ II, 297. — L. Haupt u. J. E. Schmaler, „Volksl. der Wenden.“ I, 248.)

„Dieſe Art Lieder heißen Zählgeſchichten, weil man ſich ihrer in den Rockenſtuben bedient, um den Wetteifer anzuregen: in ſoviel Zeit, als zum Vortrage einer Reimzeile erforderlich iſt, einen Faden abzuſpinnen und dieſe nach jenen zu zählen. Geſchickte Spinner bringen es dahin, die längſte Strophe abzuſpinnen und abzuſpinnen, ehe andere mit Einem Faden und Einer Reimzeile oder mit einer kurzen Str. fertig geworden — und man muß geſtehen, daß ſich der Fleiß in dieſer Handarbeit keinen edleren Maßſtab wählen konnte.“ (So Meinert in den Volksl. aus dem Kuhländchen. S. 442. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 14, Nr. 17; H. 4, S. 44, Nr. 40; u. B. II, H. 1, S. 48, Nr. 41.)

1, 1. Draußen (dorten) auf grünigter (grüneſter) Heid. — 2, 1. Was wuchs (befand ſich) an ſelbigem Baum? 2, 3. Baum in der Heck. — 3, 2. ein wunderſchöner Zacken. — 3ᵃ. Ausführlicher: Am Zweige befindet ſich — ein wunderſchöner Stiel; am Stiel eine Birne; an der Birne ein Butzen; am Butzen ein Neſt. — 5ᵃ. Im Ei ein Dotter; im Dotter ein Vogel. — 6ᵃ. Der gewöhnliche Schluß iſt: Was wuchs an demſelbigen Vogel? eine wunderſchöne Feder. Feder am Vogel ꝛc. — Was wird aus derſelbigen Feder? ein wunderſchönes Bett. Bett von der Feder ꝛc. — Was liegt in demſelbigen Bett? eine wunderſchöne Magd (Braut). Magd im Bett ꝛc. — Was liegt bei derſelbigen Magd? ein wunderſchöner Knecht. Knecht bei der Magd ꝛc. — Was kam von demſelbigen Knecht? ein wunderſchönes Kind. Kind vom Knecht ꝛc.

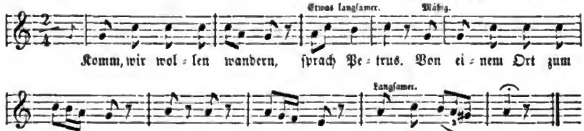
Digitized by Google

195. Petrus und Pilatus.

Trinklied.

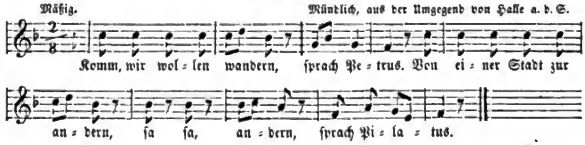
Erſte Melodie.

Mäßig. Mündlich, vom Niederrhein. (Umgegend von Wesel.)



Zweite Melodie.

Mäßig. Mündlich, aus der Umgegend von Halle a. d. S.



1. Komm, wir wollen wandern,
ſprach Petrus.
Von einer Stadt zur andern,
ſa ſa, andern,
ſprach Pilatus.

2. Jetzt kommn wir vor ein Wirthshaus,
ſprach Petrus.
Frau Wirthin ſchenkt uns Wein heraus,
ſa ſa, Wein heraus,
ſprach Pilatus.

3. Wer ſoll es dann bezahlen?
ſprach Petrus.
Ich hab noch einen Thaler,
ſa ſa, Thaler,
ſprach Pilatus.

4. Wo haſt du den bekommen?
ſprach Petrus.
Den hab ich einem Bauern genommn,
ſa ſa, Bauern genommn,
ſprach Pilatus.

5. Jetzt kommſt du nicht ins Himmelreich,
ſprach Petrus.
Dann reit ich auf meim Schimmel nein,
ſa ſa, Schimmel nein,
ſprach Pilatus.

6. Dann fällſt du runter und brichſt ein Bein,
ſprach Petrus.
Dann rutſch ich als ein Krüppel nein,
ſa ſa, Krüppel nein,
ſprach Pilatus.

(Mehrfach mündlich, aus der Prov. Sachſen [Köthen], aus Schleſien [Goldberg] und vom Niederrhein [Gartrop]. — Vgl. Erk, Volksl. B. I, H. 3, S. 17, Nr. 21. — und Wunderhorn. III. Anhang. S. 83; in neuſter Aufl. III, 441.)

Wird auch beim Spiel geſungen. Zwei Kinder, die ſich kreuzweis die Hände gereicht haben, gehn ſingend vorwärts; bei den Worten: „ſprach Petrus" drehn ſie ſich durch einen Zug der Hände ſchnell herum und gehn dann wieder zurück.

2, 1. Komm, wir wolln ins Wirthshaus gehn. 2, 3. und eine Kanne Bier gehn. — 3, 3. Hier hab ich noch ein Thaler. — 4ᵉ. Jetzt haſt du keinen Segen ꝛc. Daran iſt nichts gelegen. (Schleſien.)

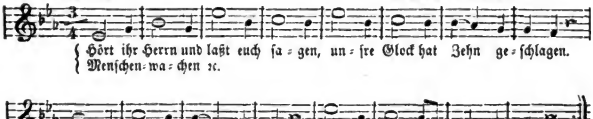
Digitized by Google

196. Nachtwächterlied.

Erſte Melodie.

Mäßig langſam.

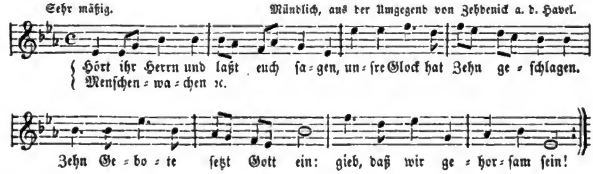
Melodie mündlich, aus dem Würtembergiſchen und Heſſen-Darmſtädtiſchen.



Zweite Melodie.

Sehr mäßig.

Mündlich, aus der Umgegend von Zehdenick a. d. Havel.



1. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Zehn geſchlagen.
Zehn Gebote ſetzt Gott ein:
Menſch, du ſollſt gehorſam ſein!

Menſchenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß ſchützen.
Herr, durch deine weiſe Macht
gieb uns eine gute Nacht!

2. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Eilf geſchlagen.
Eilf Apoſtel blieben treu:
gieb, daß hier kein Abfall ſei!
Menſchenwachen ꝛc.

3. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Zwölf geſchlagen.
Zwölf, das iſt das Ziel der Zeit:
Menſch, bedenk die Ewigkeit!
Menſchenwachen ꝛc.

4. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Eins geſchlagen.
Ein Gott iſt nur in der Welt:
Dem ſei Alles heimgeſtellt!

Menſchenwachen kann nichts nützen;
Gott muß wachen, Gott muß ſchützen.
Herr, durch deine weiſe Macht
gieb uns eine gute Nacht!

5. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Zwei geſchlagen.
Zwei Weg hat der Menſch vor ſich:
Herr, den rechten führe mich!
Menſchenwachen ꝛc.

6. Hört ihr Herrn und laßt euch ſagen,
unſre Glock hat Drei geſchlagen.
Drei iſt Eins, was göttlich heißt,
Vater, Sohn und heilger Geiſt.
Menſchenwachen ꝛc.

Digitized by Google

7. Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
unsre Glock hat Vier geschlagen.
Viersach ist das Ackerfeld:
Mensch, wie ist dein Herz bestellt?
Auf, ermuntert eure Sinnen,
denn es weicht die Nacht von hinnen:
danket Gott, der uns die Nacht
hat so väterlich bewacht!

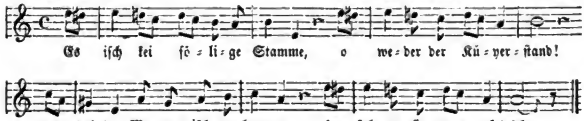
(Vielfach mündlich, aus dem Hessen-Darmstädtischen [Dreieichenhain], Würtembergischen [Hohentwyl unfern des Bodensees], Brandenburgischen [Schwedt, Zehdenick ꝛc.] und Schlesien.)

Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, H. 1, S. 16, Nr. 13; und B. II, H. 2, S. 60, Nr. 41. — J. G. Hientzsch, „Auswahl der bessern deutschen Volkslieder ꝛc. l. H. Frankfurt a. d. O. 1821." 4. — S. 6 (u. Vorrede, S. IV.). — Büsching und v. d. Hagen, „Samml. Deutscher Volkslieder." S. 40. (Im Melodienheft S. 5.) Aehnliches in C. Haltaus, „Liederbuch der Clara Hätzlerin. Quedlinb. u. Leipzig, 1840." S. 302 u. 305.

Dieses Lied wird auch mit folgenden Strophen eingeleitet: Hört ihr Herrn und laßt euch sagen, unsre Glock hat Acht geschlagen. Nur acht Seelen sprach Gott los, als die Sündfluth sich ergoß. Menschenwachen ꝛc. — Hört ihr Herrn ꝛc. unsre Glock hat Neun geschlagen. Neun versäumten Dank und Pflicht: Mensch, vergiß der Wohlthat nicht! (Neun undankbar blieben sind: sleuch den Undank, Menschenkind!) — 1, 3. Zehn Gebot schärft Gott uns ein, daß wir sollten glücklich sein. 1, 7. Er durch seine Lieb und Macht geb uns eine gute Nacht! — 2, 3. Nur eilf Jünger blieben treu: hilf, daß nie ein Abfall sei! — 3, 4. Mensch, denk an die Sterblichkeit! — 4, 3. Eins ist noth, ach Herr und Gott! gieb uns einen sanften (selgen) Tod! — 5, 4. Herr, den schmalen führe (lehre) mich! — 6, 3. Dreifach ist, was göttlich heißt. — 7, 3. Vier sind Evangelia: Mensch bedenk, das End ist nah! 7, 5. Alle Sternlein müssen schwinden und der Tag wird sich einfinden. Herr, durch deine Güt und Macht gieb uns einen guten Tag!

197. Kühreigen.

Langsam. Aus dem Emmenthal im Kanton Bern.



1. Es isch kei sölige Stamme,
o weder der Küyerstand!
we deh der Meye-n-isch vorhange,
so fahre sie gern uf d Alp.

2. Der Meye-n-u der isch komme,
die Küyer gah-n-uf e Berg.
Bhüet Gott mir alli myni Fromme,
daß keines mer freß der Bär!

(Vgl. Büsching und von der Hagen, „Sammlung Deutscher Volkslieder. Berlin, 1807." S. 242. Im Melodienheft S. 80. [Aus der Mittheilung des Prof. Studer zu Bern, von dem auch die Bemerkung: daß es der Großvater der Kühreigen sei.] — Nach einem schweizerischen flieg. Bl. 8. „Drey schöne kurtzweilige Lieder." [Das 1ste. — Gedruckt um 1785.] besteht dieses Lied aus 30 Strophen, welche in G. J. Kuhn's „Sammlung von Schweizer-Kühreihen u. alten Volksliedern. 2. Ausg. Bern, 1812." S. 11.

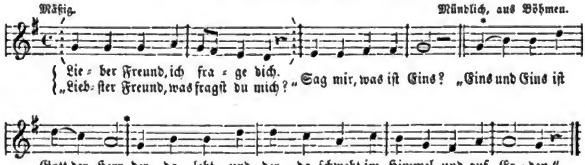
Digitized by Google

[In J. N. Wyß' „Texten" ꝛc. 4. Ausg. S. 13.] auf 14 Str. zurückgeführt ſind. Der Poeſie nach zu urtheilen, wol nur als neuerer Zuſatz anzuſehen. — Erk, Volksl. B. I, H. 4, S. 52, Nr. 45.)

Weiter unten die Mittheilung eines ähnlichen Kuhreigens aus: „Bicinia, Gallica, Latina, Germanica. Vitebergae, 1545."

1. Iſch, iſt. kei, kein. ſölige, ſolcher. oweder, als. Küyer (Chüjer, Chüejer), Küher, Kuhhirt. we, wenn. deh, dann. vorhange, vorhanden. Alp, Bergweide. 2. gah, gehn. myni, meine.

198. Die zwölf heiligen Zahlen.



(Vgl. Nr. 196.)

Der erweiterte Text in Str. 2—12 iſt nach dem durch * * bezeichneten Melodieſatz zu ſingen.

1. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebſter Freund, was fragſt du mich?"
Sag mir, was iſt Eins?
„Eins und Eins iſt Gott der Herr,
der da lebt und der da ſchwebt
im Himmel und auf Erden."

2. Lieber Freund, ich frage dich.
„Liebſter Freund, was fragſt du mich?"
Sag mir, was ſind Zwei?
„Zwei ſind Tafeln Moſis,
Eins und Eins iſt Gott der Herr," ꝛc.

3. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Drei?
„Drei ſind Patriarchen,
zwei Tafeln Moſis,
Eins und Eins iſt Gott der Herr," ꝛc.

4. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Vier?
„Vier (ſind) Evangeliſten,
Drei Patriarchen,
zwei Tafeln Moſis," ꝛc.

5. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Fünf?
„Fünf ſind Wunden Chriſti,
vier Evangeliſten," ꝛc.

6. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Sechs?
„Sechs ſind Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geſchenket ein
zu Cana in Galiläa.
Fünf Wunden Chriſti," ꝛc.

7. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Siebn?
„Siebn ſind Sacramente,
ſechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geſchenket ein" ꝛc.

8. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was ſind Acht?

Digitized by Google

„Acht sind Seligkeiten,
sieben Sacramente," ꝛc.

9. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Neun?
„Neun sind Chör der Engel,
acht Seligkeiten," ꝛc.

10. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Zehn?
„Zehn Gebote Gottes,
neun Chör der Engel," ꝛc.

11. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Eilf?
„Eilf tausend Jungfraun,
zehn Gebote Gottes," ꝛc.

12. Lieber Freund, ꝛc.
Sag mir, was sind Zwölf?
„Zwölf sind Apostel,
eilf tausend Jungfraun,
zehn Gebote Gottes,
neun Chör der Engel,
acht Seligkeiten,
sieben Sacramente,
sechs Krüg mit rothem Wein,
die der Herr geschenket ein
zu Cana in Galiläa,
fünf Wunden Christi,
vier Evangelisten,
drei Patriarchen,
zwei Tafeln Mosis,
Eins und Eins ist Gott der Herr,
der da lebt und der da schwebt
im Himmel und auf Erden."

(Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 1, S. 48, Nr. 41. — Franz Ziska (Tschischka), „Oesterr. Volksmärchen. Wien, 1822." S. 95. — F. Tschischka u. J. M. Schottky, „Oesterr. Volkslieder. 2. Aufl. Pesth, 1844. S. 35.)

1, 1. Guter Freund, ich frage dich. 1, 2. Guter Freund, was fragst du mich? — 5, 4. Fünf sind Gebot der Kirchen — fünf sind Bücher Mosis.

Dieses Lied scheint aus einem alten hebräischen Osterliede (-Echâd mi jodéa-), welches am Abend des Passahfestes (wenn die Juden aus der Synagoge nach Hause kommen, und nun gespeist und der vierte Becher geleert ist) vom Hausvater gebetet wird, hervorgegangen zu sein. In deutscher Nachbildung lautet es also:

1. Eins, das weiß ich:
Einig ist unser Gott,
der da lebt und der da schwebt
in dem Himmel und auf der Erd.

2. Zwei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwei Tafel Mosis;
einig ist unser Gott, ꝛc.

3. Drei, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Drei sein die Väter;
zwei Tafel Mosis, ꝛc.

4. Vier, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Vier sein die Mütter;
drei sein die Väter, ꝛc.

5. Fünf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Fünf sein die Bücher;
vier sein die Mütter, ꝛc.

6. Sechs, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sechs sein die Lernung;
fünf sein die Bücher, ꝛc.

7. Sieben, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Sieben sein die Feierung;
sechs sein die Lernung, ꝛc.

8. Acht, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Acht sein die Beschneidung;
sieben sein die Feirung, ꝛc.

9. Neun, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Neun sein die Gewinnung;
acht sein die Beschneidung, ꝛc.

10. Zehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zehn sein die Gebot;
neun sein die Gewinnung, ꝛc.

11. Eilf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Eilf sein die Stern;
zehn sein die Gebot, ꝛc.

12. Zwölf, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Zwölf sein die Geschlecht;
eilf sein die Stern, ꝛc.

13. Dreizehn, und das ist aber mehr,
und dasselbig weiß ich:
Dreizehn sein die Sitten;
zwölf sein die Geschlecht, ꝛc.

(„Christian Andreas Teubers ꝛc. Wahrscheinliche Muthmaßung von dem alten dunckeln Jüdischen Oster-Liede: [Chad gadia. Chad gadia.] Ein Zicklein: ein Zicklein ꝛc. Leipzig, 1732." 4. S. 56. [Der hebr. Original-

Text ebendaſ. S. 54.] Vgl. F. D. Gräter, „Idunna u. Hermode. I. Jahrg. 1812.“ S. 159 u. 161. Nr. 40. — Wunderhorn. B. III. Anhang. S. 44; in neuſter Ausk. III, 399. [Nach P. N. Lebrecht, »Chad gadia, Chad gadia. Ein Zicklein, Ein Zicklein. Das iſt: Ein merckwürdiges Räthel, hergenommen aus der Jüdiſchen Oſter-Liturgie, ꝛc. Leipzig, 1731.“ 4. S. 13.] — Das Lied Echad mi jodéa iſt erſt etwa ſeit dem 15. Jahrh. in den Oſterabend-Vortrag aufgenommen. [Vgl. Dr. Zunz, „Die Gottesdienſtlichen Vorträge der Juden, hiſtoriſch entwickelt. Berlin, 1832.“ 8. S. 126.])

3, 3. Die Väter: Abraham, Iſaac und Jacob. — 4, 3. Die Mütter: Sara, Rebecca, Rahel und Lea. — 5, 3. die Bücher Moſis. — 6, 3. die Lernung: ſechs Theile des Talmuds. — 7, 3. die Feierung — des Sabbaths. — 9, 3. die Gewinnung — eines Kindes nach 9 Monaten. — 11, 3. die Sterne — welche Joſeph im Traume ſah. — 12, 3. die Geſchlechte — die 12 Stämme Iſraels.

Eine Nachbildung dieſes Liedes in lateiniſcher Sprache, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, hat ſich in einer dreichörigen (13ſtimmigen) Motette des Theodor Clinius (Benezianers von Geburt. † 1602.) erhalten. Hiernach lautet der Text alſo:

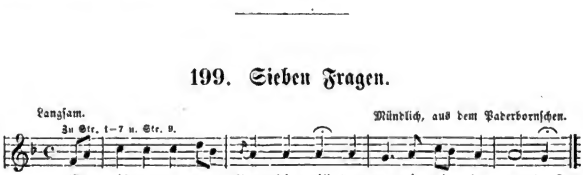
Pars I. Nuptiae factae sunt in Cana Galileae, et ibi erant Jesus cum Maria matre sua. Vocatus erat Jesus et discipuli ejus ad nuptias. Deficiente vino jussit Jesus impleri hydrias aqua, quae in vinum versa est. Alleluja.

Pars II. Die mihi quis est unus? Unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Die mihi quae sunt duo? Duae tabulae Moysis, unus est Jesus Christus qui regnat in aeternum. — Die mihi qui sunt tres? Tres Patriarchae, Abraham, Isaac et Jacob, duae tabulae etc. — Die mihi quae sunt quatuor? Quatuor Evangelistae, etc. — Die mihi quae sunt quinque? Quinque libri Moysis, etc. — Die mihi quae sunt sex? Sex hydriae positae in Cana Galileae, etc. — Die mihi quae sunt septem? Septem dona spiritus, etc. — Die mihi quae sunt octo? Octo beatitudines, etc. — Die mihi quae sunt novem? Novem sunt ordines (nämlich 9 Chöre der Engel), etc. — Die mihi quae sunt decem? Decem praecepta legis, etc. — Die mihi quae sunt undecim? Undecim discipuli, etc. — Die mihi quae sunt duodecim? Duodecim articuli, undecim discipuli, decem praecepta legis, etc. Unus est Jesus Christus, qui regnat in aeternum.

Damit hängt nun weiter zuſammen das unter der Benennung: „Die Horae“ bekannte Studentenlied: »O lector lectorum, die mihi quid sit unus? — Unus est Oeconomus qui regnat« etc. (Vgl. C. W. Kindleben, „Studentenlieder. Halle, 1781.“ S. 72. — Bis auf Weniges ganz gleichlautend mit einer handſchr. Lesart aus der Zeit um 1720.)

Schließlich bleibt noch zu bemerken, daß in Friedr. Spee's „Güldnem Tugend-Buch. Cöllen, 1649.“ 12. S. 594. (ſ. neuſte Ausgabe. Coblenz, 1850. II. Th. S. 171.) ein „Geiſtliches Lied, auf alle Stunden des Tages gericht,“ vorkommt, welchem die vorſtehenden Lieder wol ſicher als Unterlage gedient haben. Str. 1 beginnt: „Ein Glaub allein, ein Glaub allein“ ꝛc.

199. Sieben Fragen.



1. Wer weiß, woraus das Brünnlein quillt,
daraus wir trinken werden?

2. Wer weiß, wo noch das Schäflein geht,
das für uns Wolle träget?

Digitized by Google

3. Wer weiß, woraus das Körnlein wächst,
das uns zur Nahrung dienet?

4. Wer weiß, wer uns den Tisch noch deckt,
der uns den Körper weidet?

5. Wer weiß, wer uns den Weg noch zeigt,
darauf wir wandern müssen?

6. Wer weiß, wo wol das Bettlein steht,
darin mich Gott einleget?

7. Wer weiß, wannehr der Tod wol kömmt,
der uns zum Richter führet?

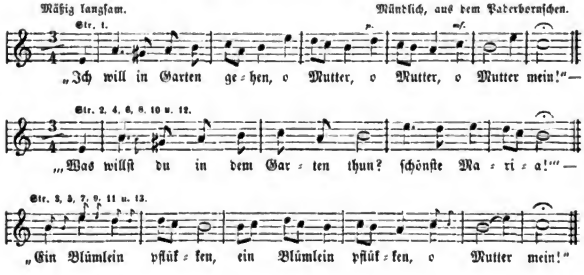
8. Ach treuer Vater, das weißt du,
dir ist ja Nichts verborgen.

9. Und wenns auch heute nicht geschieht,
geschieht es doch wol morgen.

10. Ihr Sorgen weicht, laßt uns in Ruh!
denn Gott wird für uns sorgen.

(A. v. Haxthausen, „Geistliche Volkslieder mit ihren ursprünglichen Weisen, ꝛc. Paderborn, 1850." S. 55.)

200. Armer Kinder Wanderlied.



1. „Ich will in Garten gehen,
|: o Mutter :| mein!"

2. „„Was willst du in dem Garten thun?
schönste Maria!""

3. „Ein Blümlein pflücken, :|:
o Mutter mein!"

4. „„Was willst du mit dem Blümlein thun?
schönste Maria!""

5. „Ein Kränzlein machen,
o Mutter mein!"

6. „„Was willst du mit dem Kränzlein thun?
schönste Maria!""

7. „In die Kirche tragen,
o Mutter mein!"

8. „„Was willst du in der Kirche thun?
schönste Maria!""

Digitized by Google

9. „Du lieben Gott anbeten,
o Mutter mein!“

10. „„Warum willst du Gott anbeten?
schönste Maria!““

11. „Daß ich in den Himmel komme,
o Mutter mein!“

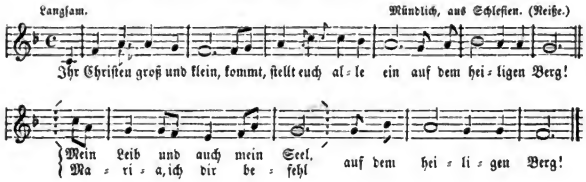
12. „„Was willst du in dem Himmel thun?
schönste Maria!““

13. „Mit den Engeln fröhlich singen,
dreimal Heilig

14. „Möge klingen vor dem Vater mein,
vor dem Vater mein.“

(Vgl. A. v. Harthausen, „Geistliche Volkslieder. Paderborn, 1850.“ S. 26 u. 27.)

201. Kommt Alle auf den heiligen Berg!



1. Ihr Christen groß und klein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

2. Ihr blind und lahme Leut,
ihr findet Trost und Freud
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc.

3. Ihr Wittwen und Waiselein,
kommt, stellt euch alle ein
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc.

4. Tragt eure Sünden schwer
mit Reu und Leid daher
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl
auf dem heiligen Berg!

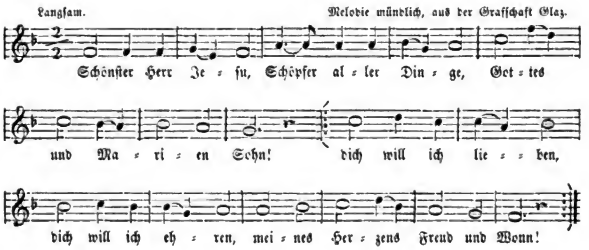
5. Seid ihr in Kreuz und Leid,
in Angst und Traurigkeit:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc.

6. Schreit ihr vor großer Noth,
wann ihr ringt mit dem Tod:
auf den heiligen Berg!
Mein Leib ꝛc.

Digitized by Google

7. Dies ist mein letzte Bitt,
Maria, abschlag es nit
auf dem heiligen Berg!
Mein Leib und auch mein Seel,
Maria, ich dir befehl,
auf dem heiligen Berg!

202. Jesus über Alles.



1. Schönster Herr Jesu, Schöpfer aller Dinge,
Gottes und Marien Sohn!
|: dich will ich lieben, dich will ich ehren,
meines Herzens Freud und Wonn! :|

2. Alle die Schönheit Himmels und der Erden
sind verfaßt in dir allein.
Keiner soll nimmer mir lieber werden,
als der schönste Jesus mein!

3. Schön ist die Sonne, schön ist der Mone,
schön sind die Sterne allzumal:
Jesus ist feiner, Jesus ist reiner
als die Engel im Himmelssaal.

4. Schön sind die Blumen, schön sind die Menschen
in der frischen Jugendzeit:
sie müssen sterben, müssen verderben:
Jesus lebet in Ewigkeit.

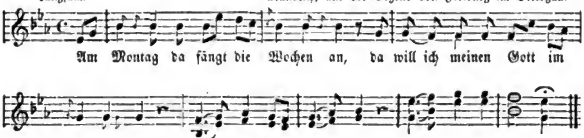
(Mündlich, aus Schlesien. Mit Benutzung eines flieg. Bl. in 8. vom J. 1747, gedruckt zu Rottweil. — Vgl. Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 339. — F. L. Mittler, „Deutsche Volksl." S. 780. [Nach dem Fuldaer Gesangb. vom J. 1695.])

2, 3. Keiner soll werden lieber auf Erden. — 4, 2. Die in frischer Jugend sein. — 5. Er ist wahrhaftig, allzeit gegenwärtig in dem heiligen Sacrament. Jesu, dich bitt ich, sei uns genädig jetzt und an dem letzten End! (1747.)

Digitized by Google

203. Ave Maria.

Langſam. Mündlich, aus der Gegend von Freiburg im Breisgau.



1. Am Montag da fängt die Wochen an,
da will ich meinen Gott im Herzen han.
Ave Maria! :|:

2. Am Dienstag iſt dm heilgen Schutzengel ſein Tag:
Ach heilger Schutzengel, ſteh uns bei Tag und Nacht!
Ave Maria!

3. Am Mittwoch iſt dem heilgen Joſeph ſeine Bitt:
Ach heilger Joſeph, verlaß uns nit!
Ave Maria!

4. Am Donnerstag iſt das heilge Sacrament,
das wollen wir empfangn jetzt und an unſerm End.
Ave Maria!

5. Am Freitag iſt unſerm lieben Herrgott ſein Tag,
da wolln wir ſein heiligs bitters Leidn und Sterbn im Herzen habn.
Ave Maria!

6. Am Samstag da iſt der lieben Mutter Gottes Bitt:
Ach liebe Mutter Gottes, verlaß uns doch nit!
Ave Maria!

7. Am Sonntag iſt die heilge Dreifaltigkeit,
Gott Vater, Sohn und Gott heilger Geiſt.
Ave Maria!

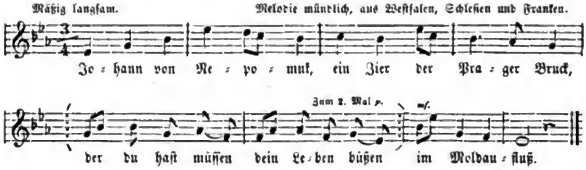
8. Und der Beſchluß ghört auch darzu:
Gott woll uns geben die ewge Ruh!
Ave Maria!

Digitized by Google

9. Und wer dies Lied hat geſungen und gemacht,
der hat Gott ſelber in ſeim Herzen gehabt.
Ave Maria!

204. St. Johann von Nepomuk.

Mäßig langſam. Melodie mündlich, aus Weſtfalen, Schleſien und Franken.



1. Johann von Nepomuk,
ein Zier der Prager Bruck,
|: der du haſt müſſen
dein Leben büßen :|
im Moldaufluß.

2. Dein Nam iſt wolbekannt
im ganzen Böhmerland,
daß du jederzeit
der Verſchwiegenheit
ein Muſter ſeiſt.

3. Der König wollt es hahn,
du ſollſt ihm Alles ſagn,
ſollſt ihm Alles ſagen
und ihm offenbaren
was Sie gebeicht.

4. Du aber ſchweigeſt ſtill,
dein Zung nicht reden will;
wie du warſt geboren,
haſt du dich verſchworen,
ganz ſtumm zu ſein.

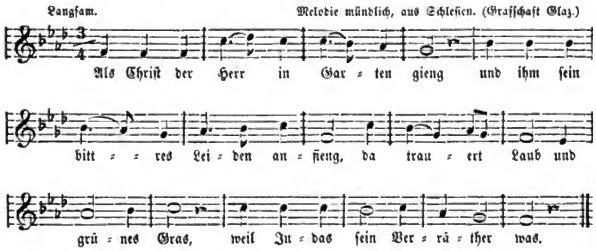
5. Du biſt ein Roſen roth,
lieblich allzeit bei Gott!
Wann die Augen brechen,
mein Mund nicht kann ſprechen,
ſo ſteh mir bei!

(Mehrfach mündlich, aus Weſtphalen, Schleſien, Franken und Hannover. — Vgl. L. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 5, Nr. 3 u. 4. — v. Haxthauſen, „Geiſtliche Volkslieder. Paderborn, 1850." S. 194. — F. W. v. Ditfurth, „Fränkiſche Volksl." I, 63. — Hoffmann v. F. Schleſ. Volksl. S. 343.)

3, 4. Und ihm auch vortragen. — 6. Amen, es werde wahr! daß mein Zung immerdar ohn End kann ſagen: Johann liegt begraben zu Prag bei Sanct Veit.

Digitized by Google

205. Das Leiden des Herrn.



1. Als Chriſt der Herr in Garten gieng
und ihm ſein bittres Leiden anfieng,
da trauert Laub und grünes Gras,
weil Judas ſein Verräther was.

2. Da kamn die falſchen Juden gegangn,
ſie nahmn den Herrn im Garten gefangn;
ſie habn ihn gegeißelt und gekrönt,
ſein heilgen Leichnam gar verhöhnt.

3. Sie führtn ihn in des Richters Haus,
mit ſcharfen Streichen wiedrum raus;
ſie hiengen ihn an ein hohes Kreuz,
Maria war ihr Herz beleidt.

4. Maria hört ein Hämmerlein klingn:
„Ach weh, ach weh meins lieben Kinds!
ach weh, ach weh! meins Herzn ein Kron,
mein Kind will mich verlaſſen ſchon!“

5. Da kam ein blinder Jud gerannt,
der führt ein Speer in ſeiner Hand;
er führts ſo ſtark in ſeiner Fauſt,
ſtach Jeſu ſeine Seiten auf.

6. Maria kam untr das Kreuz gegangn,
ſie ſah ihr liebes Kind da hangn
an einem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

7. „Johannes, liebſter Jünger mein,
laß dir mein Mutter befohlen ſein!
nimms bei der Hand, führs weit hindann,
daß ſie nicht ſieht mein Marter an!“

8. „„Ach Herr, das will ich gerne thun,
ich will ſie führen weit davon;
ich will ſie tröſten alſo wol,
wie ein Kind ſein Mutter tröſten ſoll.““

9. Er nahm ſie bei der rechten Hand,
er führt ſie weit vom Kreuz hindann,
weit von dem Kreuz, war ihr nicht lieb;
Maria war ihr Herz betrübt.

10. „Nun bieg dich, Baum! nun bieg dich, Aſt!
mein Kind hat weder Ruh noch Raſt;
nun bieg dich, Laub und grünes Gras!
laßt euch zu Herzen gehen das!“

Digitized by Google

11. Die hohen Bäum die bogen sich,
die harten Felsen zerkloben sich,
die Sonn verlor ihrn klaren Schein,
die Vögel ließn ihr Rusen sein. —

12. Nun merket auf, ihr Fraun und Mann!
und wer dies Liedlein singen kann,
der sing es Tages nur einmal,
sein Seel wird kommn ins Himmels Saal.

(Vielfach mündlich, aus Schlesien, Pommern, Westfalen, vom Mittel- u. Niederrhein ꝛc. Mit Benutzung von flieg. Bl. aus der Zeit v. 1780—1810. — Vgl. Erk, Volksl. B. II, H. 6, S. 52, Nr. 49. — Hoffmann v. F. Schles. Volksl. S. 336. — Wunderhorn. I, 142; in neuster Aufl. I, 149. [Die Str. 6, 7 u. 8 unächt.] — F. W. Gubitz, „Gaben der Milde. Berlin, 1817." II, 15. — Meinert. S. 266. — „Münsterische Geschichten, ꝛc. Münster, 1825." S. 223.)

Das Gedicht im 16. Jahrh. nachweislich. (Uhland. II, 886. Ein Druck v. 1590.) In dem kathol. GB. „Geistlicher Paradeiß Vogel. 1663. Neuß." 8. S. 87 wird es in der Ueberschrift als „Ein sehr altes Gesang" bezeichnet. (Vgl. auch Hoffmann's v. F. „Geschichte des deutschen Kirchenliedes." 2. Ausg. S. 503. — und dessen „Monatsschrift von und für Schlesien. Breslau, 1829." II, 756.) — In verkürzter Form (5 Str.) findet sich das Lied vor in den Cölnischen GB. von 1617 („Alte Catholische Geistliche Kirchengesäng, ꝛc. Cölln, M.DC.XVII." 12. Bl. 33b.), von 1625 u. 1634. („Catholische Kirchen Gesäng, ꝛc. Cölln, 1625." 12. S. 168. — 1634: S. 168.) Damit stimmt die Lesart aus dem Andernacher GB. 1608. Nr. 58. (s. Hoffmann, Kirchenl. S. 502. Nr. 309.)

In Pommern wird dieses Lied nach der bekannten Mel. „Nun laßt uns den Leib begraben" (siehe Georg Rhaw's GB. v. 1544.) gesungen, was von sehr guter Wirkung ist. Vgl. L. Erk, „Choralmelodienbuch ꝛc. Berlin, 1847." S. 26. (Nach F-dur zu versetzen.)

Weiter unten die älteren Texte und Melodien.

1, 1. Da Jesus in dem (den) Garten gieng. 1, 3. da trauert Alles was da was, all Creatur, Laub, grünes Gras. — 2, 2. sie nahmen Jesum im Garten gefangen. 2, 3. sie thäten ihn geißeln und verhöhnen, sein heilges Haupt mit Dornen krönen. — 3, 4. Maria war voll Herzeleid. — 4. Ein Schwert durch Marien Seele gieng; sie sprach: ach weh, mein liebes Kind! ach, meines Herzens Trost alldar, mein Kind muß ich verlassen gar! 4, 4. mein liebes Kind will mich gar verlehn! — 4ᵃ. Dies thät den falschen Juden Zorn, sie schlugen Jesum mit scharfen Dorn; sie schlugen Jesu in einer Stunden viel mehr denn tausend tiefer Wunden. — 5. Da kam ein falscher Jud gegangen, der hatt ein Speer an seiner Stangen; er führt den Speer wol hoch hinauf, stach ꝛc. — 6, 3. hoch an dem Kreuz, war ꝛc. — 7, 3. nimm sie und führ sie weit von dann, daß sie nicht schaut ꝛc. — 8, 2. ich will sie trösten also schon (schön). — 10, 1. Nun bück dich Baum, nun bück dich Ast! — 11, 2. die starken Felsen zerspalten (zerrissen) sich; die Sonn verlor auch ihren Schein, die Vöglein ließen ihr Singen und Schrein. — 11ᵃ. Den Todten öffnet sich die Thür, sie giengen aus den Gräbern für; die Erde riß auf vor großer Pein: das möcht ihr (sich) ein groß Herzeleid sein! — 11ᵇ. Wer dies nicht oftermal betracht und Christi Leiden so veracht, der wird ja selig nimmermehr; Undankbarkeit haßt Gott der Herr. — 11ᶜ. Derhalben sagn wir ewig Dank, o Gott, dir unser Lebenlang. O laß dein bitter Leidenspein an uns doch nicht verloren sein!

Druck von Gustav Schade in Berlin,
Oranienburgerstr. 27.

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 066162627

Digitized by Google

NOT TO BE TAKEN
FROM
THIS ROOM
SD
342
.32

Digitized by Google

Digitized by Google